

Heinrich Langenberg

Von Salomo bis Hosea

Prophetischer Bibelkurs

Heinrich Langenberg

Von Salomo bis Hosea

Prophetischer Bibelkurs

Neuausgabe 2017

Schriftenmission Langenberg · Hamburg

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Langenberg, Heinrich:

Von Salomo bis Hosea

Neuausgabe Hamburg: Schriftenmission Langenberg, 2017

Copyright © 2017 Schriftenmission Langenberg

ISBN 978-3-00-057268-5

Umschlaggestaltung: Designbüro Lemgo, Agentur für visuelle Kommunikation, Lemgo

Herstellung: KDD Druckterminal, Nürnberg

Inhaltsverzeichnis

1	Anfang des Verfalls in der Theokratie unter Salomo	11
1.1	Salomos Versündigung (1. Kön. 11,1-8)	12
1.2	Gefährliche Halbheiten (Spr. 3,1-12)	14
1.3	Götzendienst (2. Mo. 20,1-3)	17
1.4	Gottes Zorn über Salomo (1. Kön. 11,9-13)	20
1.5	Salomos Widersacher (1. Kön. 11,14-28)	23
1.6	Der Prophet Ahia von Silo (1. Kön. 11,29-43)	25
1.7	Salomos Tod (1. Kön. 11,41-43)	28
1.8	Fragen und Anmerkungen	30
2	Die Reichsspaltung und ihre Folgen	31
2.1	Die Reichsspaltung (1. Kön. 12,1-19)	34
2.2	Die Sünde Jerobeams (1. Kön. 12,20-33)	36
2.3	Der Prophet aus Juda (1. Kön. 13,1-32)	39
2.4	Jerobeams Ende (1. Kön. 13,33-14,20)	42
2.5	Rehabeams Ende (1. Kön. 14,21-31)	44
2.6	Abia (1. Kön. 15,1-8)	47
2.7	Asa (1. Kön. 15,9-24)	49
2.8	Der Prophet Asarja, Sohn Odeds (2. Chron. 15,1-7)	51
2.9	Der Prophet Hanani (2. Chron. 16,7-14)	54
2.10	Nadab und Baesa, Jehu (1. Kön. 15,25-16,7)	55
2.11	Ela, Simri, Omri und Ahab (1. Kön. 16,8-28)	59
2.12	Der Prophetismus von der Reichsspaltung bis auf Elia	62
2.13	Soli deo gloria und Sola fide (2. Chron. 15,1-7; 16,7-10)	64
2.14	Der wahre Gottesdienst (2. Chron. 14,1-7; 15,8-19)	66
2.15	Fragen und Probleme	69
3	Elia und seine Zeit	70
3.1	Geist und Kraft des Elia (1. Kön. 17,1-24)	74
3.2	Versteckte Propheten (1. Kön. 18,1-20)	78
3.3	Das Gottesurteil auf dem Karmel (1. Kön. 18,21-40)	81
3.4	Elias Ringen um das Volk (1. Kön. 18,41-19,4)	84

3.5	Der Berg Gottes, der Horeb (1. Kön. 19,5-9)	87
3.6	Gesetz und Evangelium (1. Kön. 19,10-14)	90
3.7	Neue Perspektiven (1. Kön. 19,15-21)	92
3.8	Fragen und Probleme	94
4	Israel am Scheideweg	95
4.1	Gottes Güte als Erziehungsmittel (1. Kön. 20,1-34)	97
4.2	Das göttliche Strafurteil über Ahab (1. Kön. 20,35-43)	101
4.3	Der unter dem Bann stehende Ahab (1. Kön. 21,1-29)	104
4.4	Ahabs Untergang (1. Kön. 22,1-40)	107
4.5	Elia und Ahasja (1. Kön. 22,52 bis 2. Kön. 1,18)	111
4.6	Elias Entrückung (2. Kön. 2,1-12)	114
4.7	Sinn der Mission Elias (Mal.)	117
4.8	Fragen und Probleme	121
5	Elisa und das Walten der Gnade	122
5.1	Elisas erstes Auftreten (2. Kön. 2,13-25)	124
5.2	Joram und sein Zug wider Moab (2. Kön. 3,1-27)	126
5.3	Elisa als Helfer in mancherlei Not (2. Kön. 4,1-37)	131
5.4	Der Mensch lebt nicht vom Brot allein (2. Kön. 4,38-44)	137
5.5	Die Heilung Naemans (2. Kön. 5,1-14)	140
5.6	Das Zeugnis des geheilten Naeman (2. Kön. 5,15-19)	144
5.7	Gehasi (2. Kön. 5,19-27)	147
5.8	Fragen und Probleme	151
6	Fortschritt des Prophetismus unter Elisa	152
6.1	Die verlorene Axt (2. Kön. 6,1-7)	154
6.2	Unter dem Schutz des Höchsten (2. Kön. 6,8-23)	157
6.3	Wunderbare Errettung Samarias (2. Kön. 6,24-7,20)	159
6.4	Wiederherstellung (2. Kön. 8,1-6)	163
6.5	Hasael wird König von Syrien (2. Kön. 8,7-15)	165
6.6	Die Salbung Jehus (2. Kön. 9,1-13)	167
6.7	Leben aus den Toten (2. Kön. 13,14-21)	170
6.8	Fragen und Probleme	172

7	Gottes Programm	173
7.1	Das Urteil über Josaphat (1. Kön. 22,41-51)	175
7.2	Josaphats Allianzpolitik (2. Chron. 18,1-3)	178
7.3	Innere Reformen (2. Chronika 17,1-19; 19,4-11)	181
7.4	Das Geheimnis des Sieges (2. Chron. 20,1-30)	184
7.5	Josaphat und Joram (2. Chron. 20,31-37)	188
7.6	Jehu, die Geißel Gottes (2. Kön. 9,14-37)	191
7.7	Jehu, der Zerstörer des Baalsdienstes (2. Kön. 10,1-36)	194
7.8	Fragen und Probleme	199
8	Der Prophetismus und die Gottesherrschaft	200
8.1	Athalja (2. Kön. 11,1-20)	205
8.2	Joas von Juda (2. Kön. 12,1-22)	209
8.3	Joahas und Joas von Israel (2. Kön. 13,1-25)	213
8.4	Amazia von Juda (2. Kön. 14,1-21)	215
8.5	Jerobeam II. von Israel (2. Kön. 14,23-29)	220
8.6	Usia von Juda (2. Kön. 15,1-7)	222
8.7	Sacharja bis Pekach in Israel (2. Kön. 15,8-31)	226
8.8	Fragen und Probleme	229
9	Die Bedeutung des Propheten Jona für den Fortschritt der Heilsgeschichte	230
9.1	Das Zeichen des Propheten Jona (Mt. 12,38-41)	235
9.2	Das Problem der Sendung Jonas (Jona 1)	241
9.3	Der Gnadenstand (Jona 2)	245
9.4	Die Errettung Ninives (Jona 3)	249
9.5	Die Furcht vor grenzenloser Gnade (Jona 4)	254
9.6	Die Arbeiter im Weinberg (Mt. 20,1-16)	260
9.7	Der ältere Bruder (Lk. 15,25-32)	264
10	Die Stellung Obadjas im israelitischen Prophetismus	269
10.1	Das Gericht über Edom (Ob. 1-14)	272
10.2	Der Tag Jehovas über alle Heiden (Ob. 15-21)	276
10.3	Die heilsgeschichtliche Stellung Edoms	280

10.4	Geschichtliche Erfüllung der Weissagung Obadjas	283
10.5	Endgeschichtliche Erf. der Weissagung Obadjas	287
10.6	Der Tag Jehovas (Mt. 23,37-24,3)	290
10.7	Der Tag des Herrn (Offb. 1,1-8)	294
10.8	Bibelstellen, den Tag des Herrn betreffend	298
11	Die besondere Mission des Propheten Joel	300
11.1	Die Heuschrecken (Joel 1,1-20)	303
11.2	Tut Buße, denn der Tag Jehovas ist nahe! (Joel 2,1-17)	307
11.3	Segen der Buße (Joel 2,18-27)	312
11.4	Allgemeine Geistesausgießung (Joel 3,1-2)	316
11.5	Allgemeine Errettung (Joel 3,3-5)	320
11.6	Die große Wendung (Joel 4,1-21)	324
11.7	Die Erfüllung zu Pfingsten (Apg. 2,14-41)	329
12	Die Aufgabe des Propheten Amos	332
12.1	Wirst du dem Gericht Gottes entfliehen? (Am. 1,1-2,16)	336
12.2	Jehova redet, wer sollte nicht weissagen? (Am. 3,1-15)	343
12.3	Die Unverbesserlichkeit und die Rettung (Am. 4,1-17)	348
12.4	Wegführung in die Gefangenschaft (Am. 5,18-27)	356
12.5	Wehe den Sicherem zu Zion! (Am. 6,1-7,17)	359
12.6	Reif fürs Gericht (Am. 8,1-14)	365
12.7	Rettung aus dem Untergang (Am. 9,1-15)	368
12.8	Fragen und Probleme	378
13	Hoseas Führerstellung im israelitischen Prophetismus	379
13.1	Die allerbarmende Liebe (Hos. 1,1-9)	382
13.2	„Söhne des lebendigen Gottes“ (Hos. 2,1-3)	387
13.3	Ich verlobe dich mir in Ewigkeit (Hos. 2,4-25)	391
13.4	Es werden umkehren die Kinder Israels (Hos. 3,1-5)	398
13.5	Jehovas Streit mit denen im Land (Hos. 4,1-19)	403
13.6	In der Not werden sie mich suchen! (Hos. 5,1-15)	409
13.7	Kommt, lasst uns umkehren zu Jehova! (Hos. 6,1-11)	414
13.8	Sie sind alle Ehebrecher (Hos. 7,1-16)	419

13.9	Wind säen sie, Sturm werden sie ernten (Hos. 8,1-14)	425
13.10	Das Gericht (Hos. 9,1-10,15)	431
13.11	Jehova kann Israel nicht aufgeben (Hos. 11,1-11) . .	441
13.12	Doch bin ich, Jehova, dein Gott (Hos. 12,1-15)	446
13.13	Tod, wo ist dein Stachel? (Hos. 13,1-15)	452
13.14	Heilen will ich ihren Abfall (Hos. 14,1-10)	457
13.15	Fragen und Probleme	463

Bibelstellenverzeichnis **466**

1 Anfang des Verfalls in der Theokratie unter Salomo

In 1. Kön. 6,1 haben wir eine wichtige chronologische Notiz, welche für die Offenbarungsgeschichte eine klare Einteilung anzeigt. Der Bau des salomonischen Tempels ist die Epitome (der Höhepunkt) der ganzen theokratischen Periode von der Gründung der israelitischen Volksgemeinde durch die Ausführung aus Ägypten bis zur Wegführung in die babylonische Gefangenschaft. Schon rein äußerlich, zahlenmäßig, kommt dieses zum Ausdruck dadurch, dass die ganze Zeitperiode durch den Tempelbau in zwei gleich lange Abschnitte geteilt wird. Die Zeit vom Auszug der Kinder Israel aus Ägypten bis zum Tempelbau beträgt 480 Jahre, ebenso viel Zeit vergeht bis zum Baubeginn des neuen Tempels nach dem Exil (siehe Seite 30). *Das sind 12 Perioden von 40 Jahren, jedes Mal eine Generation.* Der symbolische Wert der Zahl 40 dürfte nach Analogie der Schrift auf die Zeit der Prüfung, Versuchung und Bewährung hinweisen, indem die Zahl 12 als Signatur des Volkes Israel, des Volkes Gottes, an den in der Geschichte sich auswirkenden Bund erinnert. Israel hatte als Bundesvolk Gelegenheit, sich zu bewähren.

Wie hat dieses Volk das Examen bestanden? So, wie es nicht anders zu erwarten war. Es kommt immer wieder die menschliche Ohnmacht und Verkehrtheit an den Tag, um die Notwendigkeit der Gnade aufzuweisen. Die Zeit von Salomo bis zur Wegführung nach Babel zeigt uns einen allgemeinen Verfall, eine rückläufige Bewegung, die in der bald nach Salomos Tod erfolgten Reichsspaltung in ein akutes Stadium geriet. Von diesem Verfall merkte Israel, merkte Salomos Thronfolger Rehabeam zunächst nichts. Nur dem prophetischen Seherblick (vgl. 1. Kön. 11) war es vorbehalten, von einer höheren Warte aus die Lage richtig zu übersehen. Die biblische Darstellung ist durchaus von diesem Standpunkt aus zu verstehen, wie denn in den sogenannten Geschichtsbüchern uns keine Weltgeschichte im gewöhnlichen Sinn geboten wird, sondern heilige Geschichte in prophetischer Beleuchtung.

Salomos Versündigung (1. Kön. 11,1-8)

In der hebräischen Bibel werden die Bücher Josua, Richter, Ruth, Samuel und die zwei Bücher der Könige als prophetische Schriften bezeichnet, und zwar im Unterschied zu den späteren als *nebiim rischonim*, d. h. frühere Propheten. Wir finden nirgends rein geschichtliche, politische, nationale, chronologische Interessen, sondern in der ganzen Heiligen Schrift die gehobene Offenbarungsperspektive, und demgemäß ist die religiös-prophetische Führung in der Darstellung durchaus anzuerkennen selbst dort, wo scheinbar rein geschichtlich referiert wird. Der biblische Stoff lässt sich deshalb auch religionsgeschichtlich nicht meistern, sondern er meistert uns.

Wir haben in der Schilderung der salomonischen Zeit demnach ein Doppeltes: äußerlich ein glanzvolles Bild irdischer Herrlichkeit und als prophetische Interpretation dazu das Urteil Gottes über den Abfall des Volkes.

1.1 Salomos Versündigung (1. Kön. 11,1–8; 5. Mo. 17,14–20)

Warum schildert die Heilige Schrift so ausführlich und offen die Sünden derer, die uns als Vorbild dienen sollen?

Wäre es nicht besser gewesen, ganz davon zu schweigen oder nur zart andeutend schnell darüber hinwegzugehen? Ist es überhaupt gut, dass so anstößige Sachen in der Bibel stehen? Die Bibel will überhaupt keine Menschen verherrlichen. Heldenverehrung ist ihr völlig fremd. Wir verstehen nur dann das Wort Gottes recht, wenn wir *in ihm Christus finden*, d. h. den Geist der Offenbarung, die Gnade Gottes, die dem Sünder entgegenkommt, den Erlösungsplan, die hinter der heiligen Geschichte immer deutlicher sichtbar werdende Person des Sohnes Gottes. Nur da, wo nichts mehr übrigbleibt vom menschlichen Ruhm, kann Gott sich selbst verherrlichen. Der prophetische Geist wacht eifersüchtig über Gottes Ehre. Der Geist Christi in den Propheten sucht die Erlösung, Gottes unbegreifliche Heilstat. Daher das freie, offene Wort über

die Sünde. Es ist die weisende Hand, die auf Christus, den einzigen Retter, gerichtet ist.

Worin bestand eigentlich die Sünde Salomos?

Es ist auffallend, dass hier nicht die sittliche Schlaffheit, die sexuelle Unmäßigkeit, das Beherrschtsein vom niedrigen Triebleben als das Ausschlaggebende bezeichnet wird, sondern die durch jene verursachte religiöse Untreue gegen Jehova. Eine solche Beurteilung der Sünde muss auf das gesetzlich orientierte Empfinden abstoßend und ärgerlich wirken. Dennoch gilt es für uns, unser Urteilen mit dem der göttlichen Offenbarungsurkunde in Einklang zu bringen. Es soll nichts abgeschwächt werden, was in sittlicher Beziehung als grobe, fleischliche Verirrung scharf verurteilt werden muss. Aber das eigentliche Wesen der Sünde wird dadurch nicht getroffen. Es kommt im letzten Grund immer auf unsere bewusste innere Einstellung zu Gott an, also um unseren religiösen Standpunkt. Gott will Alleinherrscher sein in unserem Leben. Gerade hier bog Salomo vom Weg ab. Er neigte sein Herz anderen Göttern zu.

Wie kam Salomo auf den Weg der Untreue?

Die Wurzeln jedes Bösen reichen tief in den Grund des verderbten Ichwesens hinein. Dieses *Ich* war bei Salomo verankert in Hochmut. Aus dem demütigen, weisen, frommen Jüngling war ein prunksüchtiger, schwächlicher Frauensklave geworden. Wie war das möglich, wie ist das überhaupt psychologisch begreiflich? Der Zusammenhang des Textes gibt uns wichtige Fingerzeige. In 1. Kön. 10,14–29 und 11,1–8 wird des großen Reichtums Salomos gedacht, der vielen Rosse aus Ägypten und der zahlreichen Frauen in seinem Harem. In dem Königsgesetz (5. Mo. 17) wird in den Versen 16 und 17 besonders vor diesen drei Dingen gewarnt. Das Abweichen geschieht so ganz allmählich. Kaum wahrnehmbar gerät das Herz, das nicht festhält an der Gnade, unter fremde, gottwidrige Einflüsse. Salomos Herz wurde abwendig. Als er auf dem Gipfel seines Reichtums und seiner Macht angekommen war, gab

Gefährliche Halbheiten (Spr. 3,1-12)

er sich dem Einfluss der vielen ausländischen Frauen hin. Erfolg, Reichtum, Üppigkeit, zunehmendes Alter, das sind die Gefahren auch für uns.

Wie bleiben wir bewahrt?

Die Antwort liegt in dem Hinweis auf Davids Einstellung. Salomos Herz war nicht ganz (= ungeteilt) mit Jehova, seinem Gott, wie das Herz seines Vaters David (1. Kön. 11,4). Er folgte nicht völlig Jehova nach wie sein Vater David (Vers 1. Kön. 11,6). Der Nachdruck ist auf das „ganz“ oder „völlig“ zu legen. Diese Ganzheit, Ungeteiltheit ist keine Perfektheit. David war ebenso wie Salomo ein sündiger, fehlerhafter Mensch, und trotzdem wird von ihm gesagt, dass er „ganz“ und „völlig“ dem Herrn folgte. Es handelt sich bei dieser Ganzheit um die klare Herzensrichtung, die innere Einstellung, das Suchen und Trachten (Kol. 3,1–2). Es ist einfach gleichbedeutend mit einem völligen Aufgehen in der Gnade, Entthronung des Ich und Beugung im Glaubensgehorsam unter Jehova, den Seienden, den „Ich-bin“, den Herrn über unser ganzes Leben. Das ist das Vorbildliche bei David. Er hat seine Sünde bekannt und sich gebeugt vor Gott. Somit kam die Gottesherrschaft aus Gnaden im Leben Davids völlig zur Anerkennung. Nur Gnade kann uns bewahren.

1.2 Gefährliche Halbheiten (Spr. 3,1–12)

Salomo hat wohl nicht selber direkt Abgötterei getrieben und Jehova verlassen, sondern seine Sünde bestand darin, dass sein Herz nicht ganz (ungeteilt) mit Jehova, seinem Gott war, dass er nicht völlig Jehova nachfolgte, also die gefährliche Halbheit. „Halbheit“ ist ein relativer Begriff, in Gottes Augen aber gibt es keine Halbheit. Wenn das Herz nicht völlig mit Gott ist, dann ist es gar nicht mit ihm. Wer Jesus nicht völlig folgt, der folgt ihm gar nicht. Niemand kann zwei Herren dienen. Ein solches „Entweder-Oder“ ist offenbar die Lehre der ganzen Heiligen Schrift, die Forderung Jesu.

Es ist deshalb ein verhängnisvoller Irrtum, ein gefährlicher Selbstbetrug, wenn jemand meint, er könne es mit Vermittlungen, Konzessionen und liberalen Rücksichten wagen. Salomo gestattete und begünstigte den Götzendienst seiner vielen ausländischen Frauen. Er gab nach, ließ sein Herz neigen, abwendig machen, er wurde „weitherzig“, er verlor die klare Zielrichtung, Jehovas Ehre, aus den Augen.

Drei Entwicklungsstadien unterscheiden wir bei der Sünde der Halbheit:

1. verkehrte innere Einstellung,
2. Beherrschtsein von gottwidrigen Einflüssen,
3. Selbstrechtfertigung.

Die *verkehrte innere Einstellung* tritt sofort ein, wenn das Auge von Gott abgewandt wird, wenn man die Hand an den Pflug legt und zurückschaut, wenn man die gottselige „Einseitigkeit“, die nur Christus kennen will, fahren lässt, wenn man „modern“ wird.

Salomo wurde auch modern für seine Zeit und kam unbemerkt nach und nach unter *Einflüsse, die sein inneres Leben aushöhlten*, ihn selbst und mit ihm das ganze Volk auf die abschüssige Bahn brachten und Gottes Zorn herausforderten. Diese Einflüsse waren: weltlicher Ruhm, Luxus, Frauen. Solche Einflüsse wirken geradezu übermächtig auf jeden, dessen Herz nicht „**ganz**“ mit dem Herrn ist und so nicht von allen Seiten umgeben und eingehüllt ist von seiner Gnade. Er muss unterliegen und wird mitgerissen vom Mammonismus, Komfortismus, Sportismus, Mode, Zeitgeist, Sinnentaumel.

Geradezu katastrophal wird die innere Entwicklung an einem gewissen Punkt, den man der Beobachtung und Beurteilung krampfhaft zu entziehen sucht. Dies ist die *Philosophie der Selbstrechtfertigung*, die das Kunststück versteht, aus der Not eine Tugend zu machen. Duldsamkeit, Gleichberechtigung aller Religio-

nen, Weltoffenheit, Liberalität, das sind die Schlagworte. Salomo machte durch seine „Weitherzigkeit“, seine Religionsmengerei Jerusalem zum Zentrum aller Völker, wie es später mit Rom der Fall war. Gewiss sah er in seiner Stellung überhaupt keine Sünde, keine Halbheit, keine Untreue gegen Jehova, sondern im Gegenteil eine besondere Höhe seiner Weisheit und seines weiten Horizonts als politische Klugheit. Vom rein weltlichen Standpunkt aus war Salomos Vorgehen nichts weniger als tadelnswert, aber Gottes Volk sollte sich gerade dadurch auszeichnen, dass es sich nicht den „**anderen**“ gleichstellt, nicht so war, **„wie die anderen Nationen alle“**.

Die wahre Weisheit ist völliges Vertrauen auf Jehova mit ganzem Herzen (Spr. 3,1–12). Vertrauen, Glauben ist nicht nur Herzens- und Gefühlssache, ein religiöser Bewusstseinsvorgang, mystisches Gotterleben, religiöser Akt, sondern jedenfalls auch Sache des Gedächtnisses, des Nachdenkens, der praktischen Willensentscheidung. Vers Spr. 3,1: **„Mein Sohn, vergiss nicht meine Lehre“** ist eine ebenso wichtige Ermahnung wie **„und dein Herz bewahre meine Gebote“**. Jesus Christus im Gedächtnis halten (2. Tim. 2,8), und dass uns diese Dinge immer wieder ins Gedächtnis gerufen werden (2. Petr. 1,15), ist nicht minder wichtig als dass wir mit dem Herzen glauben zur Gerechtigkeit (Röm. 10,10), damit der Christus durch den Glauben in unseren Herzen wohne (Eph. 3,17).

Wollen wir mit ganzem Herzen auf den Herrn vertrauen, dann dürfen wir uns nicht abhängig machen von unseren Gefühlen und Herzensstimmungen, sondern haben uns stets zu erinnern, was Christus uns geworden ist und was wir ihm deshalb schuldig sind. Im Umgang mit dem Menschen, dem uns gegenüberstehenden „Du“, wirkt sich das völlige Vertrauen auf Jehova aus als Vertrauen zu denen, die ebenfalls von Gott geliebt sind wie wir, um die sich die Gnade Gottes ebenfalls bemüht, die erkaufte sind mit dem Blut Jesu wie auch wir, ob sie es anerkennen oder nicht. Um Jesu willen vertrauen wir ihnen, bringen ihnen **„Treu und Glauben“** (Vers Spr. 3,3) entgegen. Ist dieses eine Gedächtnissache, ein stetes Sicherinnern an Christus, so ist völliges Vertrauen ebenso sehr ver-

bunden mit dem Verstand, dem erwägenden Nachdenken, dem inneren Verstehen. Dieses Verstehen ist ein Aufmerken auf das, was Gott tut, und ein Nachdenken über seine Wege. Er lässt uns seine Wege wissen. Auf allen deinen Wegen achte auf ihn (Vers Spr. 3,6). Fürchte Jehova und weiche vom Bösen (Vers Spr. 3,7).

Nachdenken ist nicht zu verwechseln mit Philosophieren, Grübeln, selbsterfundene Hirngespinnst, sondern ist ein „Nach“-denken, was Gott „vor“-gedacht hat. Die Offenbarung ist unerfindbar, auf dem Wege des intuitiven Erkennens, des grübelnden, forschenden Sinnens unerreichbar. Sie ist etwas uns von Gott frei und wunderbar Entgegengebrachtes, das wir nur durch „Nach“-denken uns im Glauben aneignen können. Auf deine Klugheit stütze dich nicht (Vers Spr. 3,5). Sei nicht weise in deinen Augen (Vers Spr. 3,7). Zum völligen Vertrauen auf den Herrn gehört die Willensentscheidung, aktiv oder passiv (Verse Spr. 3,11–12). Übergib dich mit allem, was du hast, dem Herrn, ehre ihn als den, der das alleinige Verfügungsrecht über deine Person, deinen Besitz und deine Erziehung hat. Ganzheit ist Weisheit, Halbheit ist aller Torheit Anfang.

1.3 Götzendienst (2. Mo. 20,1–3; 34,12–16; 5. Mo. 7,1–6)

Das strenge Verbot des Götzendienstes müssen wir von der *Grundidee des göttlichen Bundes* aus zu verstehen suchen. „**Ich bin Jehova, dein Gott**“, diese Tatsache bildet die Grundlage des Bundes und bedeutet nicht mehr und nicht weniger als dass Gott, der sich selbst den Menschen geoffenbart hat als der Seiende, der „**Ich-Bin**“, der alleinige und absolute Herrscher sein will, unter dem es keine selbstische, losgelöste Existenz, kein „*ihr werdet sein*“ gibt. Das „Ich“ des Menschen wird bei der Begegnung mit Gott, im Bundesverhältnis, durchaus erschüttert und aus den Angeln gehoben. Durch die eingreifende, neuschaffende, wirksame Gnade wird dem Menschen des Bundes eine ganz neue Existenz gegeben. 2. Mo. 19,5–6: „**Ihr sollt mein Eigentum sein aus allen Völkern;**

denn die ganze Erde ist mein. Und ihr sollt mir ein Königreich von Priestern und eine heilige Nation sein“ (vgl. 1. Petr. 2,9).

Ist Gott also anerkannt als der König, der alleinige Herr, so darf schlechterdings neben ihm kein anderer geduldet werden, der ebenfalls Herrschaft beansprucht. Denn Jehova ist ein eiferner Gott, der da wacht über seine Ehre. Das Königtum Jehovas ist das Grundgesetz der alttestamentlichen Theokratie. So verstehen wir den Widerstand Samuels gegen das Begehren des Volkes nach einem König, wie die anderen Völker auch haben. Dies war in seinen Augen eine Verwerfung Jehovas als König über Israel. Daher war David ein Mann nach dem Herzen Gottes, weil er es verstanden hat, sein Königtum mit dem Königtum Jehovas über Israel in Einklang zu bringen, indem er sich selbst als ersten Diener Jehovas fühlte, alles von dessen Willen und Führung abhängig machte und seiner Stimme durch die Propheten ein williges Ohr lieh, auch dann, wenn sie ihn öffentlich demütigte.

Daher der Eifer der Propheten gegen die Übergriffe der Könige und den Götzendienst und für die Ehre Jehovas und seine Ansprüche als des alleinigen Königs über sein Volk. Salomos Verfehlung war daher so schwerwiegend, weil er durch seine *Religionsmengerei* das Grundgesetz der Theokratie umstieß. Aus politischen Gründen verschwägte er sich mit Pharao und heiratete dessen Tochter (1. Kön. 3,1.9.16). Durch diese Pharaostochter wurde jedoch noch kein Götzendienst nach Jerusalem gebracht. Die Ehe mit einer Ägypterin war im Gesetz auch noch nicht ausdrücklich verboten (5. Mo. 23,7) wie etwa die Verheiratung mit kanaanitischen Frauen, aber dieser erste Schritt war schon die Vorstufe für die anderen Schritte auf einer abschüssigen Bahn. Bald ging es auf diesem Weg hemmungslos voran. Die moabitischen, ammonitischen, edomitischen, sidonischen und hethitischen Frauen brachten den ganzen Gräuel ihres heimatlichen Götzendienstes mit nach Jerusalem. Wenn es nun heißt: Salomo wandelte der Astarte nach (1. Kön. 11,5), so bedeutet dies nicht gerade, dass Salomo den Götzen diente, sondern dass er es duldete, wenn seine Frauen den

Götzendienst üben. Er leistete damit dem Götzendienst Vorschub, was ebenfalls ein „den Götzen nachwandeln“ genannt werden kann. Auch gab er seine Hand dazu her, dass den Götzen Höhen errichtet wurden. Bei all diesem verkehrten Wesen mag er sich selbst entschuldigt und damit ausgedredet haben, dass er doch persönlich dem Dienst Jehovas treu blieb.

Was ist moderner Götzendienst, sogenannter feiner Götzendienst? Sehr häufig hören wir, dass das Beherrschtwerden von gewissen Sünden, Leidenschaften, Trieben als feiner Götzendienst bezeichnet wird. So redet man vom Götzen Mammon, Alkohol, Nikotin, der Fleischeslust, des Hochmuts und zahlreichen anderen. Die Bezeichnung ist aber irreleitend. Es handelt sich bei all diesen Erscheinungen um Sündendienst, um ein Wandeln in den Lüsten des Fleisches und der verderbten Vernunft. Das Charakteristische beim Götzendienst ist jedoch das religiöse Moment. Götzendienst ist immer irgendwie religiös, und zwar im Unterschied zur Offenbarungsreligion etwas Selbsterdachtes, nach eigenen menschlichen Gedanken Erfundenes. So verstanden, fällt unter den Begriff des Götzendienstes vieles, was unter der Schutzmarke des Christentums sich breitmacht. Hier wird der Name Gottes in maßloser Weise missbraucht für Begriffe, die man sich selber, philosophisch oder unphilosophisch, gelehrt oder ungelehrt, aus eigenen Gedanken und Empfindungen bildet für das höchste Wesen, die „Gotttheit“.

Wenn wir bedenken, dass wir überhaupt nicht von uns selber aus auf irgendeine Weise, durch Nachdenken, durch Logik, durch Religion, durch sittliches Bemühen, zu Gott, dem Unbegreiflichen, gelangen können, dass vielmehr Gott zu uns kommen muss und nur durch Offenbarung uns erkennbar werden kann, so merken wir, dass alle selbstgemachte und erdachte Religion im Grunde nichts anderes ist als Götzendienst, die verlängerte und modernisierte Linie des Heidentums, frommer Ichkultus, und dass diese „Gottheit“, die man wähnt gefunden oder erlebt zu haben, dass dieser so „erschlossene Gott als solcher etwas ganz anderes, viel

Gottes Zorn über Salomo (1. Kön. 11,9-13)

kleineres sein muss als Gott selbst, ein Objekt neben anderen, ein Stück Welt, und wäre es noch so unermesslich und erhaben“ (Karl Barth, Prolegomena).

Das ist der moderne Götzendienst, hier sind die Götzenbilder, die Idole, die wir nicht scharf genug mit dem Eifer der alten Propheten bekämpfen können, der ganze religiöse Betrieb, der sich im letzten Grund um das fromme Ich dreht und durchaus nichts zu tun hat mit der Nachfolge Christi. Für die alttestamentliche Theokratie war die Offenbarung Gottes, des Erlösers, das Fundament: **„Ich bin Jehova (der Seiende), dein Gott, der ich dich herausgeführt habe aus dem Land Ägypten, aus dem Haus der Knechtschaft: Du sollst keine anderen Götter haben neben mir“** (2. Mo. 20,2–3). Und Christentum ist Christusbejahung und Ichverneinung. **„Wenn jemand mir nachkommen, mein Jünger werden will, der verleugne sein Ich und nehme sein Kreuz auf sich täglich und folge mir nach“** (Lk. 9,23).

1.4 Gottes Zorn über Salomo (1. Kön. 11,9–13; 2. Sam. 7,12–16)

Die Ankündigung des *Strafgerichtes* für Salomo erfolgte wahrscheinlich durch einen Propheten, vielleicht durch den Ahia von Silo, da Nathan zu dieser Zeit nicht mehr lebte. *Die Begründung* ist zunächst für unser Empfinden höchst überraschend. Wir würden wohl ganz anders geurteilt haben, je nach der moralischen oder sozialen inneren Einstellung. Nicht die maßlose, harte Bedrückung des Volkes, das **„zu schwere Joch“**, welches Salomo seinen Untertanen auf den Hals gelegt (1. Kön. 12,4), nicht seine Verschwendungssucht, nicht sein Haremsluxus wird hier erwähnt, sondern ausdrücklich seine Untreue gegen Jehova, weil er das Gebot, nicht anderen Göttern nachzuwandeln, nicht gehalten hatte.

Nicht, dass Gott über das soziale und moralische Unrecht hinweg sah oder es stillschweigend als belanglos hinstellte, sondern Gott überließ dieses der geschichtlichen Entwicklung, die das Verkehrte in der salomonischen Regierung mit zweifelloser Klarheit

ins Licht stellte, war doch der äußere Anlass zur Reichsspaltung der Umstand, dass Rehabeam die verkehrte Politik seines Vaters in erhöhtem Maß fortsetzte. Vom prophetischen Offenbarungsstandpunkt aus liegt der Schwerpunkt durchaus an der Stelle, auf die Gott in seiner Strafankündigung den Finger legte. Es handelt sich bei Salomos Versündigung um einen Angriff auf das Fundament der Theokratie, um eine Verkennung der Interessen Gottes, um die Erschütterung des Bundes, wodurch der Keim der Zersetzung in die Einheit des Reiches gelegt wurde. Es handelt sich um Untreue gegen Gott, der sich Salomo wiederholt persönlich geoffenbart hatte (1. Kön. 11,9; vgl. 1. Kön. 3,5ff.; 1. Kön. 9,1ff.).

Worin besteht das Wesen des göttlichen Zornes?

Wenn die Heilige Schrift in menschlichen Ausdrücken von Gott redet, von seinen Eigenschaften und seinem Charakter, also auch von seinem Zorn, so dürfen wir niemals vergessen, dass es vom Standpunkt des sündigen Menschen aus überhaupt unmöglich ist, von Gott und seinen Eigenschaften zu reden oder gar von unseren Eigenschaften, die wir allein aus Erfahrung kennen, Rückschlüsse zu ziehen auf Gottes unsichtbares Wesen, und so Gott einfach zu vermenschlichen, in unsere niedere Sphäre herabzuziehen und nach unseren Gedanken zu bilden. Wir haben immer wieder die Aufgabe, über Gott „nach“-zudenken, was er selber „vor“-gedacht und uns in seinem Wort geoffenbart hat. Wir müssen auf der ganzen Linie unseres Erkennens umdenken lernen. Gottes Zorn darf nicht gemessen und beurteilt werden nach des Menschen Zorn, von dem gesagt wird, dass er nicht tut, was vor Gott recht ist (Jak. 1,20).

Gottes Zorn ist dasselbe wie Gottes Erbarmen. Für den widerstrebenden Sünder, der die Gnade nicht kennt, ist der Zorn Gottes nur die schreckliche Offenbarung des Feuereifers Gottes als des Heiligen, der es haarscharf genau nimmt mit der Sünde. Für den Menschen jedoch, der die Gnade kennt, ist Gottes Zorn heilende, erlösende Erziehung, geradezu das Wunderbarste in seinem

unendlichen Erbarmen, die Möglichkeit des inneren Ausgleichs der Liebe Gottes mit seiner Heiligkeit, so dass die Gnade walten kann, ohne den Charakter der Gerechtigkeit zu verletzen. In seinem Zorn schlägt Gott das sündige Ichwesen des Menschen, seinen Hochmut und sein Selbstvertrauen zu Boden, um auf den Trümmern der Menschenherrlichkeit sein göttliches Erbarmen, seine Erlöserherrlichkeit zu offenbaren. Wie himmelweit verschieden ist doch Gottes Zorn von unserem unreinen, menschlichen Zorn! **„Die Barmherzigkeit rühmt sich wider (triumphiert über) das Gericht“** (Jak. 2,13).

„Um Davids willen“ (vgl. 2. Sam. 7,12–16), das ist der Ruhepunkt, die Durchbruchstelle, wo der Zorn Gottes als Erbarmen sich offenbart. Zweimal betont Gott diesen Grundsatz (1. Kön. 11,12–13), der von nun an wie ein roter Faden sich durch die ganze Geschichte Israels hindurchzieht. Es ist nicht etwa bloße Rücksicht, die Gott gegen Salomo übte, weil David sich seiner besonderen Gunst erfreute und dem Salomo etwas zugute gehalten wurde. Gewiss hatte Salomo Segensanteil an dem, was sein Vater David in Gottes Augen war, aber das Wort *„um Davids willen“* führt uns viel tiefer in die Erkenntnis der Gnade Gottes hinein. Nur das hatte Ewigkeitwert in dem Leben Davids, was Gott in seiner Gnade hat bewirken können. David war deshalb ein Mann nach dem Herzen Gottes, weil Gott sich in ihm verherrlichen konnte, weil David die Gnade kannte. Für **„um Davids willen“** könnte es auch heißen „um meiner Gnade willen“, die in Davids Leben geschichtlich anschaulich geworden ist.

Gott hält seinen Bund trotz menschlicher Bundesuntreue. Nach 2. Sam. 7,12–16 bestätigte Gott dem Sohn Davids das Reich, *obgleich es zertrennt wurde*. Er züchtigte Salomo mit Menschenruten und mit Schlägen der Menschen Kinder, aber seine Gnade entwandte er ihm nicht. Diese Verheißungslinie läuft durch die ganze Geschichte der alttestamentlichen Theokratie bis auf den großen „Davidssohn“, die volle Offenbarung der Gnade Gottes.

1.5 Salomos Widersacher (1. Kön. 11,14–28)

Wenn schon das angekündigte Strafgericht über Salomo nicht bei seinen Lebzeiten „*um Davids willen*“ (Vers 1. Kön. 11,12) ausgeführt wurde, so trafen ihn doch *die Vorwehen dieses Gerichts* noch persönlich nach der Regel: „**Was der Mensch sät, das wird er ernten!**“ Es wird uns aus Salomos Leben weiter nichts mehr berichtet, als dass Gott dem Salomo verschiedene Widersacher erweckte: Hadad, Reson und Jerobeam (Verse 1. Kön. 11,14.23.31). Es hätte gewiss noch manches Interessante, geschichtlich Wissenswertes, berichtet werden können, aber es war ohne Belang für das Interesse der Offenbarungsgeschichte. Gott will sich ja offenbaren in seinem Wort.

Wenn uns also nur noch von den Widersachern Salomos erzählt wird, dann geschieht es deshalb, um uns zu zeigen, wie Gott keineswegs etwas übersehen hat bei den mannigfachen Verkehrtheiten Salomos. Es ist geradezu ein erschütternder Abschluss der Lebensgeschichte eines so glänzenden, hochbegabten Mannes, die Quittung für seine Lebensarbeit, das Resultat dieses verwickelten Rechenexempels, die schreckliche Null. Was er mit so vieler Mühe gebaut, sollte wieder zerrissen werden. Es ist alles eitel. Der bis dahin ungestörte Frieden in Salomos Herrschaft wurde von jetzt an durch Widersacher von außen und innen beständig bedroht.

Hadad, der Edomiter

Auf Ägypten hatte Salomo in seiner weltweiten Politik besonders große Hoffnungen gesetzt und wohl gerade deswegen sich mit dem Pharao verschwägert. Von Ägypten her sollte ihm nun in Hadad ein gefährlicher, verzweifelt entschlossener Widersacher entstehen. Es war wohl nicht der Schwiegervater Salomos, sondern ein anderer Pharao, der diesen Widersacher begünstigte. Hadad war ein Freiheitsheld. Er versuchte sein geknechtetes Land Edom zu befreien und von der israelitischen Oberherrschaft loszureißen. Dadurch rächte sich nachträglich die unmenschliche Grausamkeit, mit der Davids Oberfeldherr Joab seinerzeit fast das ganze Volk

ausgerottet hat. Solange aber hatte Hadad nicht gewagt, etwas gegen Salomo zu unternehmen, bis Gott ihn dazu erweckte. So war er ein Werkzeug Gottes, ohne es zu ahnen.

Reson von Damaskus

Der zweite Widersacher kam von der anderen Seite, von Norden her. Syrien war durch David vollständig erobert und seinem Reich einverleibt worden. Aus den armseligen Überbleibseln verstand es ein anderer Freiheitsheld, eine entschlossene Macht zu sammeln, die in Damaskus ihren Stützpunkt fand. So hatte Salomo im Norden und im Süden seines Reiches nicht zu unterschätzende Schwierigkeiten, aber die größte sollte ihm entstehen in dem dritten Widersacher, so recht aus der Mitte seiner eigenen Leute heraus.

Jerobeam, der Sohn Nebats

Unter den Beamten Salomos, die er zur Aufsicht über seine Bauten verwendete, befand sich ein Ephraemite von gewecktem Kopf, großem Mut und maßlosem Ehrgeiz, Jerobeam, aus dem Städtchen Zareda, unweit des Jordan, der Sohn einer Witwe. Frühe der väterlichen Zucht entwachsen, konnte er sich unabhängig und ungezügelt in seiner Eigenart entwickeln. Salomo zog den ungewein fähigen jungen Mann in seinen Dienst und setzte ihn in eine verantwortungsvolle Stelle. So hatte er die Befestigung der Mauern Jerusalems mit viel Geschicklichkeit geleitet, und Salomo war so zufrieden mit seinen Leistungen, dass er ihm ein noch höheres Amt anvertraute über das Gebiet Manasse und Ephraim. Hier hatte Jerobeam die Gelegenheit, die Unzufriedenheit des Volkes über das harte Regiment Salomos kennenzulernen, zumal die Ephraimiten stets für Auflehnung gegen die Herrschaft in Juda waren. Das gab dem Jerobeam den Nährboden für seine geheimen Pläne. Die Empörung dieses gefährlichsten Widersachers kam allerdings während der Lebenszeit Salomos noch nicht zur Durchführung, musste er doch vorerst nach Ägypten fliehen, nach Salomos Tod

jedoch sollte das Eingreifen dieses Mannes in die Geschichte Israels eine der folgenschwersten Entscheidungen auf Jahrhunderte hinaus herbeiführen.

Gott erweckte die Widersacher

Kann denn Gott so direkt als der Urheber all dieser Ereignisse und Entwicklungen angesehen werden? So paradox es auch scheinen mag, so muss doch glatt zugegeben werden, dass dies tatsächlich die Lehre der Heiligen Schrift ist. Die Abschwächung dieser Tatsache in eine bloße „Zulassung“ Gottes kann uns dieses Problem nicht lösen, da eine solche Verschiebung unzulässig ist. Es gibt nicht zwei Gottheiten, eine gute und eine böse. Diese Auskunft ist die heidnisch-philosophische Lösung des Problems. Gott ist Einer, und sein Wille ist absolut. „**Gott erweckte die Widersacher.**“ Es muss alles, auch der Hass, die Leidenschaft, der Ehrgeiz der Menschen den Plänen Gottes dienen. Die Tatsache können wir nur einfach konstatieren, ohne imstande zu sein, die verschlungenen Fäden in der Geschichte von Sünde und Gnade schon jetzt zu entwirren, ehe alles offenbar geworden ist vor dem Richterthron Gottes (vgl. hierzu noch 2. Sam. 12,11; 16,10–11; Jes. 10,5; 45,7).

1.6 Der Prophet Ahia von Silo (1. Kön. 11,29–43)

Ahia von Silo war einer der drei Propheten, die an der Verfassung der Lebensgeschichte Salomos beteiligt waren: Nathan, Ahia und Jedo (vgl. 2. Chron. 9,29). Der Einfluss dieser geistigen Führer des Volkes darf nicht unterschätzt werden. Sie bildeten das wichtige Bindeglied zwischen Gott und dem Volk Israel. *Die Bedeutung des Propheten Ahia von Silo* lag darin, dass er die drohende Reichsspaltung, die ohnehin wohl eingetreten wäre, in solche Bahnen lenkte, dass die Ansprüche Jehovas zur Geltung gebracht wurden. Er wurde der geistige Führer Jerobeams, wie Samuel für David und Nathan für Salomo. Ohne Zweifel ist es seinem Einfluss zuzuschreiben, dass Jerobeam nicht zu Salomos Lebzeiten seine Pläne zur

Ausführung brachte. Der Prophet Ahia war ein Stammesgenosse Jerobeams; denn Silo lag in Ephraim. Hier hatte die Stiftshütte bis zur Zeit Elis gestanden. Ahia trat dem Jerobeam entgegen, als er ausging aus Jerusalem, und verkündigte ihm den göttlichen Ratschluss, den er vorher auch dem Salomo selbst eröffnet hatte. Den größeren Teil des Reichs, zehn Stämme, sollte Jerobeam als der von Gott berufene König haben. Es ist hervorzuheben, dass Jerobeam nicht feierlich gesalbt wurde wie Saul, David und Salomo. (Wir erfahren aber auch nicht, dass Rehabeam die Salbung empfangen hätte.)

Auffallend ist die *symbolische Handlung* mit dem Zerreißen des *Prophetenmantels*: Wie der neue Mantel des Propheten in zwölf Stücke zerrissen und zehn Teile davon dem Jerobeam angeboten wurden, damit er sich diese selbst nehmen sollte, so wollte Gott zehn Stämme von Salomos Herrschaft losreißen und Jerobeam übergeben. Soweit ist die Bedeutung dieser Handlung ohne weiteres einleuchtend. Warum nahm der Prophet dazu jedoch symbolisch seinen neuen Mantel? Doch wohl nicht darum, weil er gerade nichts anderes zur Hand hatte, was für seinen Anschauungsunterricht ihm geeignet erschien. Der Mantel des Propheten war das Zeichen seiner Würde. Offenbar brachte Ahia diese seine Prophetenwürde durch diese Handlung in die engste Beziehung zum Königtum in Israel. Vertrat er doch als Prophet die Ansprüche Jehovas, des eigentlichen Königs von Israel. Jehova verleiht das irdische Königtum, er ist auch allein berechtigt, es zu zerteilen. Der Nachdruck bei dieser ganzen Begebenheit wird auf das gelegt, was Jehova tut. **„So spricht Jehova, der Gott Israels: Siehe, ich reiße das Königtum aus der Hand Salomos und gebe dir zehn Stämme!“** Hier handelt Gott! Um diesen Grundsatz deutlich zu illustrieren, nahm Ahia den Prophetenmantel dazu. Wo der Prophet als Vertreter und Bote Jehovas auftrat, da war auch Jehova selbst.

Die Zertrennung des Reiches bedeutete nun nicht ein Aufgeben des Heilsplanes Gottes mit dem gesamten Volk, mit allen zwölf Stämmen. Der Gesetzesbund Jehovas mit Israel bezieht sich nach

wie vor auf das ganze Volk, ebenso der Bund des ewigen Königtums Davids: **„Die Leuchte im Hause Davids soll nicht ausgelöscht werden.“** Als eine *Erziehungsmaßregel Gottes* aber wird die Teilung des Reiches ausdrücklich bezeichnet, als Demütigung des Samens Davids für eine begrenzte Zeit. Die Hoffnung auf eine dereinstige Wiedervereinigung aller zwölf Stämme gehört fortan zum eisernen Bestand der prophetischen Zukunftserwartung (Jes. 11,13), ebenso wie die Tatsache der Reichsspaltung auf Jahrhunderte hinaus von den Propheten verwertet wurde für ihre Bußpredigten. Die Zerrissenheit Israels war ein ständiger Anlass zur Buße, was die symbolische Handlung des Zerreißens des Mantels als Zeichen der Trauer (vgl. 1. Mo. 37,29; 44,13) andeutet.

Auffallend ist in 1. Kön. 11,33 der Plural: **„Darum, dass »sie« mich verlassen und angebetet haben Astarte usw.“**. Hier finden wir *das Gesetz der Solidarität*, welches in der ganzen Offenbarungsgeschichte eine so bedeutende Rolle spielt. Seinen klassischen Ausdruck findet dieses Gesetz im Dekalog in 2. Mo. 20,5–6: **„Denn ich, Jehova, dein Gott, bin ein eifernder Gott, der da heimsucht der Väter Missetat an den Kindern bis in das dritte und vierte Glied, die mich hassen, und tue Barmherzigkeit an vielen Tausenden, die mich liebhaben und meine Gebote halten.“** Dieser dem modernen Individualismus genau entgegengesetzte Grundsatz zieht sich durch die ganze Heilige Schrift hindurch und wird von Paulus in die Worte geprägt: **„So ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit, und so ein Glied wird herrlich gehalten, so freuen sich alle Glieder mit“** (1. Kor. 12,26). Salomos Versündigung war zugleich die Versündigung des ganzen Volkes.

Dieses Solidaritätsgesetz weist hin auf ganz bedeutende Probleme der Welt- und Menschheitsgeschichte: Kinder leiden für die Sünden der Väter, ganze Generationen seufzen unter dem Erbe ihrer Vorfahren, Völker tragen an den Folgen der Sünden ihrer Häupter und Führer. Niemand kann das Gesetz der Solidarität durchbrechen oder sich außerhalb seiner Herrschaft stellen, niemand kann ein einzelner sein ohne die anderen, keiner kann die Verant-

wortung für das Ganze abschütteln. Wie reimt sich das mit Gottes Gerechtigkeit und der persönlichen Entscheidungsfreiheit? Wie kann dem Volk Israel die Sünde Salomos, eines einzelnen, aufgebürdet werden? Um diese furchtbar schwierige Frage befriedigend zu beantworten, müssen wir gänzlich umdenken lernen, müssen wir Gott „nach“-denken, zunächst mit den unleugbaren Tatsachen rechnen. Tatsachen lassen sich nicht hinwegphilosophieren; entweder es gelingt uns, sie zu begreifen im Licht der göttlichen Offenbarung, oder es gelingt uns nicht, und sie zermalmen uns. Auch die Versöhnungslehre verstehen wir nicht ohne dieses Gesetz. Sie ist geradezu aufgebaut auf dem Grundsatz der Solidarität der ganzen Menschheit. **„Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber!“** (2. Kor. 5,19).

1.7 Salomos Tod (1. Kön. 11,41–43; 2. Chron. 9,29–31)

Salomo erreichte ein Alter von etwa sechzig Jahren, wenn wir annehmen, dass er beim Regierungsantritt ungefähr zwanzig Jahre, also noch sehr jung gewesen ist (vgl. 1. Kön. 3,7). Vierzig Jahre lang hat er über Israel geherrscht, eine volle Generation. Nach außen hin war sein Reich mächtig und glanzvoll, sein Ruhm war in der ganzen Welt, sein Reichtum und seine Weisheit waren sprichwörtlich. Eine vierzigjährige Friedenszeit hatte das Reich nach allen Seiten erstarken lassen. Handel, Gewerbe, Kunst und Wissenschaft blühten. Und doch war das Urteil schon gesprochen über all diese Menschenherrlichkeit. Der Mensch sieht, was vor Augen ist, aber Gott sieht das Herz an. Was Gott denkt, das verkündigen die Propheten.

Es ist auffallend, wie kurz und summarisch uns der Tod Salomos mitgeteilt wird: **„Er entschlief mit seinen Vätern und ward begraben in der Stadt Davids, seines Vaters.“** Das ganze Ende seines Lebens, von der Zeit seines Falles bis zu seinem Tode, wird in wenigen Worten abgetan, dass er Jerobeam zu töten trachtete, dass er starb und begraben ward. Wir vermissen schmerzlich irgend-

eine *Andeutung über eine etwaige Buße oder Beugung*. Man hat über die Frage, ob Salomo selig gestorben sei, schon viel gestritten. Die Bibel schweigt. Die Annahme, dass Salomo in dem Buch „Prediger“ seine Buße zum Ausdruck gebracht habe, ist unhaltbar. Denn einmal darf man ihn nicht zum Verfasser dieser Schrift machen, und zum anderen findet man in dieser religiös-prophetischen Abhandlung gerade nichts von Bekehrung. Die Kürze und die Zurückhaltung in dem Bericht über Salomos Ende ist an sich schon vielsagend genug, ein beredtes Schweigen. Wie ganz anders werden uns die letzten Lebensstage und das Ende Davids geschildert (1. Chron. 29,10ff.). Der Ausklang dieses Lebens war Lob und Dank gegen Gott, Preis und Anbetung seiner Gnade. Kalt und farblos dagegen erscheint uns das Ende Salomos.

Wir machen immer wieder die Beobachtung, dass im Alter beim Menschen das, was im Herzen verborgen ruht, immer deutlicher sichtbar wird und im ganzen Wesen sich ausprägt. Die einen werden immer kälter, verbitterter, unzugänglicher, während bei den anderen der Sieg der Gnade immer offener wird und der Friede Gottes wie ein herrliches Abendrot alles mit goldenem Licht überströmt. Salomo starb und ward begraben. Punktum. Der Vorhang fällt. Oder doch nicht?

„Das steht geschrieben in dem Buch der Geschichte Salomos.“ Merkwürdig sehende Augen haben alles gründlich durchschaut, das ganze Leben beobachtet, aufgeschrieben und verewigt. Alles, was von Salomo zu sagen ist, was er getan hat und seine Weisheit (1. Kön. 11,41), es ist nichts vergessen, auch das Gute nicht, aber auch sein Erstes und Letztes (2. Chron. 9,29) ist aufgezeichnet worden in den Geschichten, Prophezeiungen und Gesichten derer, die von Gott den Auftrag dazu hatten. Auch unser Leben wird andauernd beobachtet und aufgeschrieben. Von wem? In welcher Chronik? Unser Erstes und Letztes, die Geschichte der Gnade in unserem Leben. Was ist der Zweck dieser genauen Buchführung? **„Und ich sah die Toten, beide, groß und klein, stehen vor Gott, und Bücher wurden aufgetan. Und ein anderes Buch ward**

aufgetan, welches ist des Lebens. Und die Toten wurden gerichtet nach der Schrift in den Büchern, nach ihren Werken. Und so jemand nicht ward erfunden geschrieben in dem Buch des Lebens, der ward geworfen in den feurigen Pfuhl.“ (Offb. 20,12.15).

1.8 Fragen und Anmerkungen

- Hat Salomo selbst den fremden Göttern gedient oder nur den Götzendienst seiner Frauen geduldet?
- Wie reimt sich diese Stellung mit seiner eigenen Lehre von der Furcht Jehovas in den Sprüchen?
- War Salomo ein Sklave der Fleischeslust, oder zu welchem Zweck hatte er die vielen Frauen?
- Welche besonderen Gefahren bringt das zunehmende Alter mit sich?
- Welchen Gefahren sind hochbegabte Menschen ausgesetzt?
- Der Einfluss des weiblichen Geschlechts
- Warum wird im Neuen Testament nur Gutes von Salomo erwähnt? Sein Reichtum, seine Herrlichkeit, seine Weisheit, sein Tempelbau (Mt. 6,29; 12,42; Lk. 11,31; 12,27; Joh. 10,23; Apg. 7,47)
- Gott erweckte Salomo Widersacher (vgl. mit 2. Thess. 2,11).
- Die Zeit vom Auszug aus Ägypten bis zum Bau des salomonischen Tempels (1. Kön. 6,1) sind 480 Jahre (1492-1012 v. Chr.). Von da bis zum Beginn des neuen Tempelbaus nach dem Exil sind es wiederum 480 Jahre (1012-534 v. Chr.). Nicht volle neun Monate dauerte es von der Ankunft Israels am Sinai bis zur Fertigstellung und Aufrichtung der Stiftshütte

(vgl. 2. Mo. 19,1 mit 40,17). Im dritten Monat nach dem Auszug kamen sie an den Sinai. Am ersten Tag im ersten Monat des zweiten Jahres wurde die Hütte aufgerichtet.

2 Die Reichsspaltung und ihre Folgen

Von Jerobeam I. bis zur Gründung des Hauses Omri (938-877) Von Rehabeam an bis Asa (938-878)

Die Lostrennung der zehn Stämme vom Haus Davids und die dadurch bewirkte Reichsspaltung ist wohl das folgenschwerste Ereignis in der Geschichte der alttestamentlichen Theokratie. Diese Spaltung dauerte Jahrhunderte lang und endete zuletzt mit dem Untergang beider Teile nacheinander, indem erst Israel und dann Juda in die Verbannung geführt wurden. Die Geschichte der beiden getrennten Reiche ist in jeder Beziehung äußerst spannend, farbenreich und typisch. Doch kommt es sehr darauf an, mit welchen Augen wir sie lesen, ob mit den Augen eines religionsgeschichtlichen Professors, der überall nur tendenziöse spätere Überarbeitungen und redaktionelle Zurechtstutzungen der ursprünglichen Geschichtsquellen wittert, oder mit den Augen der Propheten, der von Gott gesandten und erleuchteten geistigen Führer.

Wir können die ganze künstliche Hypothesenkonstruktion von deuteronomistischer Bearbeitung und tendenziöser Umgestaltung der Geschichtsquellen getrost auf sich beruhen lassen. Uns interessiert nur die Frage: Was sagt das Wort Gottes? Nicht: Was ist die Meinung dieses oder jenes Gelehrten über das Wort Gottes? Der Stoff selber, genauso wie er uns in der Heiligen Schrift dargeboten wird, soll uns beschäftigen. Es ist das einzig Richtige, die heilige Offenbarungsgeschichte so zu lesen, wie sie die Propheten und Apostel, wie sie Jesus gelesen hat. Das ist durchaus

nicht gleichbedeutend mit Mangel an Geschichtsverständnis, sondern bewusste Überordnung des Offenbarungsgedankens über alle anderen Erkenntnisquellen. Alle sogenannten Hilfswissenschaften behalten dabei ihre untergeordnete, dienende Stellung. Sie dürfen nicht dominieren, und wir dürfen uns nicht so sehr in unsere Menschenfündlein verlieben, dass wir wie durch eine gefärbte Brille hindurchsehen. Wir brauchen bekehrte Augen, die imstande sind, die Gnade Gottes zu sehen, wie Barnabas in Antiochien (vgl. Apg. 11,23).

Wenn wir bei unserer Darstellung der Offenbarungsgeschichte das nicht unbedeutende Material aus anderen Geschichtsquellen, besonders nachdem die neueren ägyptischen und assyrischen Forschungen wirklich Erstaunliches geleistet haben, mitbenutzen, so wollen wir uns doch sorgfältig hüten, den eigentlichen Charakter der prophetischen Geschichtsschreibung in der Heiligen Schrift zu entstellen. In dem Bemühen, mehr Licht in so manche historische Dunkelheit der Bibel zu bringen, wollen wir auf der Hut sein vor Geschichtskonstruktionen, die im letzten Grund nichts anderes sind als „Verschlimmbesserungen“. Der springende Punkt, worin sich die biblische Geschichtsschreibung von jeder anderen Profangeschichte oder auch Mythologie durchaus unterscheidet, ist der von Gottes Geist inspirierte Prophetismus. „Die Prophetie ist ein wichtiger Faktor in der altisraelitischen Geschichte, ohne welche diese durchweg unverständlich ist“ (H. Graetz, Geschichte der Juden).

Von diesem gehobenen Standpunkt der Prophetie aus überschauen wir die geschichtliche Entwicklung Israels nach der Reichsspaltung und können dabei ganz genau die klaren Grundlinien verfolgen, in denen die Geschichte nach Gottes Plan verläuft. Es ist einerseits die weitere Entwicklung der durch Salomos Veründigung in Israel erzeugten Keime des Bösen, andererseits das Offenbarwerden der wirksamen Gnade Gottes, vertreten durch die Propheten, die in beiden Reichen ihre Aufgabe erfüllten. Die Linie des Bösen wird gekennzeichnet durch den ganzen Jammer der

Zerrissenheit des Volkes Gottes, die bestimmte Ausprägung des durch Salomos Religionsmengerei gepflanzten Bösen in der Sünde Jerobeams, *die verhängnisvolle Bündnispolitik mit den benachbarten Weltmächten*, anstatt auf Gott zu vertrauen, die wiederholten Revolutionen und Anarchien, den äußeren und inneren Verfall, die ganze rückläufige Bewegung bis zur schließlichen Auflösung beider israelitischen Reiche.

Die Aufgabe der Propheten in diesem Zeitalter war eine ganz bestimmte. Sie vertraten die Interessen der Theokratie. Durch sie offenbarte Gott seinen Willen und ließ sie an entscheidenden Wendepunkten aktiv eingreifen in die Politik. Der Erfolg der prophetischen Wirksamkeit bestand in dem immer klarer hervortretenden Heilsplan Gottes, in der Erziehung eines messiasgläubigen Kerns im Volksganzen und in den zeitweisen allgemeinen Reformbewegungen.

Beide Reiche zeigten bestimmte Charakterunterschiede: Im Zehnstämmereich (auch Ephraim oder Haus Joseph oder einfach Israel genant) gelangte das Böse ungehemmter zur Entfaltung, das Volk interessierte sich mehr für den modernen Fortschritt und die Unabhängigkeitsbestrebungen, während in Juda (auch Jakob genant) mehr die theokratischen Belange zur Geltung kommen konnten. Während in Israel eine Dynastie die andere durch gewaltsamen Umsturz ablöste, bewahrte man in Juda dem Haus Davids bis zuletzt treue Anhänglichkeit. Die davidische Linie wird nicht ein einziges Mal unterbrochen. In Israel waren blutige Revolutionen und Königsmorde an der Tagesordnung, in Juda dagegen fanden von Zeit zu Zeit erfreuliche Reformationen statt. Während in Israel die Residenz der Könige oft wechselte und der religiöse Kultus sich krampfhaft Wandlungen gefallen lassen musste, bemerken wir in Juda im Großen und Ganzen eine wohlthuende Stetigkeit. Jerusalem blieb unbestritten der nationale und religiöse Mittelpunkt mit dem Tempel und der Zionsburg. Nichtsdestoweniger befand sich Juda mit in der rückläufigen Bewegung, obgleich dieses Reich erst über ein Jahrhundert später als das andere aufgelöst wurde.

Die Reichsspaltung (1. Kön. 12,1-19)

Über dieser ganzen Entwicklung in beiden Reichen waltete die Gnade Gottes. Die Reichsspaltung mit allen ihren Folgen gehörte zum göttlichen Erziehungsplan. „**Ich will den Samen Davids demütigen**“ (1. Kön. 11,39). Israel zur Zeit Salomos war auf dem besten Weg, ein Weltreich zu werden wie die anderen Völker im Norden und Süden. Diese Gefahr wurde gründlich beseitigt durch die mit der Reichsspaltung dauernde Schwächung des Volksganzen. Israel wurde als Pufferstaat zwischen Ägypten im Süden und Assyrien und Babel im Norden dauernd niedergehalten. Das war Gottes Demütigungsabsicht, eine weise Erziehungsmethode. Andererseits hatte dadurch das Volk Gottes eine unvergleichlich günstige Gelegenheit, sich im Vertrauen auf Gottes Beistand zu üben. Die Neigung zur Selbsthilfe durch Bündnispolitik mit den benachbarten, sich gegenseitig bekämpfenden Weltreichen war groß, groß war aber auch der Eifer der Propheten gegen diese verhängnisvolle Politik. Bei keinem Volk wie bei Israel sehen wir so klar und deutlich die Wege und Ziele im Heilsplan Gottes, die Herausbildung der Messiasoffnung, die auf Christus hindrängende Entfaltung der Offenbarung.

2.1 Die Reichsspaltung (1. Kön. 12,1–19)

Obgleich Salomo zahlreiche Frauen hatte, hinterließ er doch, wie es scheint, nur einen Sohn, *Rehabeam*, und zwei Töchter, welche er an zwei Amtsleute verheiratet hatte (1. Kön. 4,11.15). Glücklicher als sein Vater und Großvater konnte Rehabeam unangefochten die Regierung über das zum Großstaat gewordene Reich übernehmen. Salomos Regierungszeit hatte sich durch Glanz und Wohlstand, durch Frieden und Fortschritt ausgezeichnet. Rehabeam trat ein glänzendes Erbe an und konnte sich in goldene Träume von Macht und Glück wiegen. Er hatte von dem, was in Wirklichkeit ihm bevorstand, wohl keine Ahnung. In seinen Charakter- und Geistesanlagen war er seinem Vater keineswegs ähnlich. Als ein in Purpur geborener Königssohn war er charakterschwach und weich-

lich, kurzsichtig und hochmütig, unselbstständig und brutal. Der Thron sollte ihm nur süße Ruhe und Lebensgenuss gewähren.

Die Volksversammlung zu Sichem stand unter Leitung Jerobeams, den das Volk aus Ägypten hatte holen lassen, wo er solange an Pharaos Hof Schutz und Aufnahme gefunden hatte. Beschlossen wurde auf diesem „Landtag“ zunächst, dass die Stammeshäupter nicht, wie bisher üblich, nach Jerusalem zur Königskrönung gehen, sondern Rehabeam zuvor nach Sichem eingeladen werden sollte, um nach Annahme der ihm gestellten Bedingungen die Huldigung zu empfangen. Dies war in Israels Geschichte ein Augenblick höchster Spannung, eine Entscheidung von unberechenbarer Bedeutung. Rehabeam folgte der Einladung in Begleitung zahlreicher Räte und Beamten, entschlossen, seine Ansprüche als Thronerbe durchzusetzen. Die Unabhängigkeitsbestrebungen des Stammes Ephraim waren altbekannt. Er musste damit von vornherein rechnen. Deshalb nahm er auf alle Fälle Adoram (oder Adoniram), den Oberbeamten über die Frohnarbeiter, mit, der wohl gewohnt war, mit widerstrebenden Elementen kurzen Prozess zu machen.

Die berechtigten Wünsche des Volkes. Hätte Rehabeam den weisen Rat der Älteren befolgt, dann wäre gewiss alles in bester Ordnung geblieben. Es liegt kein Grund vor anzunehmen, dass der Abfall eine schon vorher beschlossene Sache war und die Verhandlung nur ein Vorwand sein sollte. Das Volksbegehren war sicher ehrlich und begründet, obwohl die Unzufriedenheit über den harten Dienst und dadurch die Gärung unter der Masse groß war. Der maßlose Hochmut und Unverstand Rehabeams, der die Sachlage völlig verkannte und dem Rat der Jungen blindlings vertraute, weil dieser seinen eigenen Neigungen zusagte, seine harte aufreizende Antwort brachte das Pulverfass zur Explosion. Die Trennung war vollzogen, der Riss unheilbar, ein Wendepunkt in der Geschichte des Volkes. Töricht war der Versuch Rehabeams, den Aufruhr durch seinen Beamten Adoram niederzuschlagen. Mit Not rettete er das nackte Leben. Der Riss war vollzogen und niemand war da, ihn zu heilen. Mit der Herrlichkeit und Größe des von Salomo hin-

Die Sünde Jerobeams (1. Kön. 12,20-33)

terlassenen Reiches war es zu Ende, wie die allernächste Zukunft beweisen sollte. Das große Reich war gewissermaßen an einem Tag zusammengebrochen.

War *Jerobeam* der raffinierte Demagoge oder ein edler Volksmann, der sich durch den Propheten tatsächlich hat führen lassen? Wenn wir vorurteilsfrei nur das, was die Heilige Schrift über ihn berichtet vor seinem „**Abfall von Jehova**“ überdenken, so macht die Schilderung seines Charakters und Verhaltens ganz den Eindruck, dass Jerobeam ein Mann war mit edlen, sozialen Grundsätzen. Auch der Umstand, dass das Volk seinen Nachfolger im Amt, Adoram, so glühend hasste, während man ihn rufen ließ und an die Spitze der Volksbewegung stellte, spricht zu seinen Gunsten. Der Name Jerobeam bedeutet: Das Volk rechtet, d. h. kämpft für seine Rechte. Er war ein geborener Volksführer. Er ließ sich auch erst rufen, anstatt wie ein Usurpator die Gewalt an sich zu reißen. Dadurch bewies er seinen Respekt vor dem Volkswillen. Es liegt kein Grund vor, dies sein Verhalten als schlaue Verstellung und Berechnung auszudeuten. Dass Jerobeam später in seiner königlichen Würde auf dem Sündenweg weiterging als Salomo, beweist jedoch nicht, dass er vordem tatsächlich sich nur von besseren Motiven hat leiten lassen.

„**Denn es war eine Schickung von Jehova**“ (1. Kön. 12,15). So hatte der Prophet Ahia von Silo (vgl. 1. Kön. 11,11.31) es vorher verkündigt. Das ist der Triumph der prophetischen Geschichtsbeachtung, die Hand Gottes in den Ereignissen zu sehen. Die Menschen sehen sein Tun, aber die Propheten lässt er seine Wege wissen (Ps. 103,7).

2.2 Die Sünde Jerobeams (1. Kön. 12,20–33)

Jerobeam wurde in einer ordentlichen Gemeindeversammlung zum *König über ganz Israel*, d. h. die zehn Stämme berufen. Aus 1. Kön. 12,20 ist zu entnehmen, dass diese Versammlung nicht dieselbe war wie die in 1. Kön. 12,1.3 angegebene, auf welcher die

Unabhängigkeit erklärt wurde. Inzwischen war Jerobeam wohl in seine Heimat nach Zareda zurückgekehrt, wie auch die ganze Versammlung sich aufgelöst hatte, indem „**Israel in seine Hütten ging**“ (1. Kön. 12,16). Wie ein Lauffeuer war die Kunde von dem Geschehenen durchs ganze Land gedrungen. Überall erzählte man rühmend von dem Freiheitshelden Jerobeam, und das Resultat war, dass das ganze Volk ihn einmütig zum König berief. Nicht wie ein Thronräuber hat er die Herrschaft an sich gerissen, sondern war ein durch Volksbeschluss gewählter König. Getragen von der allgemeinen Volksgunst begann sein Königtum unter den besten Lebensbedingungen. Sein Reich war viel bedeutender an Ausdehnung und Macht als das Rehabeam verbliebene.

Als *Rehabeam* Zeit gefunden hatte, sich in Jerusalem wieder zu sammeln, worüber etwa ein Jahr verstrichen sein mochte, traf er Anstalten, mit einem großen Heer, wohl mit aller Macht, die er irgendwie aufbringen konnte, das Verlorene wieder zurückzugewinnen. Es wäre sicherlich zu einem mörderischen Bruderkrieg zwischen den beiden Reichen gekommen, wenn nicht Gott durch das Eingreifen eines Propheten den Streit verhindert hätte.

Der Prophet Semaja, wahrscheinlich vom Stamm Juda, war der Chronist Rehabeams (vgl. 2. Chron. 12,15), der die Geschichte dieses Königs verfasst hat. Er bekam von Jehova den Auftrag, dem König und dem Volk den Krieg gegen Israel zu verbieten. Er muss ein Mann von gewaltigem Einfluss gewesen sein, wenn wir bedenken, welch einen restlos durchschlagenden Erfolg er mit seinem Eingreifen erzielte. Sie gehorchten dem Wort des Herrn und kehrten um. Diese Wirkung war um so höher zu schätzen, wenn wir die Gründe bedenken, die der Prophet anführte, um das Volk zu bewegen, den Krieg aufzugeben. Nicht politische Erwägungen, nicht staatsmännische Klugheit, nicht Diplomatie waren hier das Motiv, sondern rein religiöse Grundsätze: erstens, weil Gott selber die Reichsspaltung gewollt, und zweitens, weil es sich um ein Brudervolk handelte. Gottes Wille und die höhere Einheit des gesamten Volkes waren die einzigen Argumente. Welch ein Triumph des

Die Sünde Jerobeams (1. Kön. 12,20-33)

Prophetentums war doch der Erfolg, dieser Sieg mit den Waffen des Geistes, dem Wort Gottes, über die wildbrandenden Wogen der erregten Volksleidenschaft! Wie hoffnungsvoll und tröstend wirkt doch dieser Zwischenakt in dem düsteren, unheilswangeren Drama! Es ist wie eine Verheißung vom Himmel her, dass doch der Allmächtige endlich alles zum herrlichen Ziel führen wird.

Worin bestand die sprichwörtlich gewordene Sünde Jerobeams? Jerobeam beachtete nicht die ihm durch den Propheten Ahia nachdrücklich gestellte Bedingung, die Gebote und Rechte Gottes zu halten, wie David getan (1. Kön. 11,38). Nur so sollte er König sein über Israel. Dass Jehova ihn zu schützen imstande und gewillt war, hatte er auf eine ganz hervorragende Weise erfahren, als durch das Eingreifen des Propheten Semaja in Juda der beabsichtigte Rachekrieg unterblieb. Die Vorbedingungen zum Wandeln in den Wegen Davids waren für Jerobeam durchaus gegeben. Wenn er nun nicht darauf einging, so war das ein bewusster Ungehorsam, ein glatter Abfall von Jehova.

Der Grund seines Abfalls war seine eigene Politik, die mit den Interessen der Theokratie in Konflikt geriet. Anstatt seine eigenen Interessen unterzuordnen und sich als ein Diener Jehovas zu wissen wie David, machte er die Religion zur Dienerin seiner Politik. Er gründete auf dem Boden der alttestamentlichen Theokratie die politisch orientierte „Staatsreligion“. Der Tempel in Jerusalem mit seinem heiligen Kultus hatte für ganz Israel bereits eine große Bedeutung erlangt und übte eine nicht geringe Anziehungskraft aus, besonders bei den großen Jahresfesten, wenn ganze Scharen aus allen Teilen des Landes nach Jerusalem hinaufzogen, um dort zu feiern (2. Chron. 11,16). Darin erblickte Jerobeam eine große Gefahr für den Bestand seines Reiches. Die politische Trennung genügte ihm nicht, es musste auch die religiöse Trennung vollzogen werden. So erdachte er „aus seinem Herzen“ einen für seine Zwecke geeigneten Kultus, um das Volk an seine Regierung zu fesseln, und zwar derart, dass er auf der einen Seite seinen rein politischen Interessen diene und zugleich auf der anderen Seite dem fleischlich gerichteten Volk angenehm war.

Das ist *der doppelte Charakter jeder „Staatsreligion“* von jeher gewesen, also gerade das Gegenteil von der Offenbarungsreligion. Nicht die Rechte und Gebote Jehovas bildeten die Grundlage, sondern der religiöse Egoismus. Darin ging Jerobeam entschieden weiter als Salomo. Jener führte durch seine Duldung heidnischen Götzendienstes die Religionsmengerei ein, Jerobeam dagegen gründete unter der Schutzmarke des alten Glaubens an Gott, der Israel aus Ägypten geführt hatte (1. Kön. 13,28), eine ganz neue Religion, die politische Staatsreligion. Das war **„die Sünde Jerobeams, womit er Israel sündigen machte“** (1. Kön. 14,16; 15,26.30.34; 16,2.19.26.31; 21,22.53; 2. Kön. 3,3; 10,29.31; 13,2.6.11; 14,24; 15,9.18.24.28; 17,21–22; 23,15). Wie ein schweres Verhängnis zieht sich diese Sünde Jerobeams durch die ganze Geschichte des Zehnstämmereiches bis zu seinem Untergang.

2.3 Der Prophet aus Juda (1. Kön. 13,1–32)

Der religiöse Unterschied der beiden nunmehr definitiv getrennten Reiche war der, dass in Juda trotz aller Verkehrtheiten doch noch die Grundsätze der Theokratie, die Rechte und Gebote Jehovas anerkannt wurden (der von Gott angeordnete Kultus und das von Gott eingesetzte Priestertum), während in Israel die politische Staatsreligion, die **„Sünde Jerobeams“**, ausgebaut wurde.

Die religiösen Einrichtungen Jerobeams waren folgende:

- Zwei neue Kultstätten, eine im Norden, die andere im Süden gelegen, um dem Volk möglichste Erleichterung in der Erreichung derselben zu bieten
- Die Aufstellung von goldenen Stieren an diesen Stätten als Abbilder des unsichtbaren Gottes, um dem aufs Sinnliche und Sichtbare gerichteten Volk entgegenzukommen; das rein geistige, unsichtbare Wesen Gottes war dem Auffassungsvermögen des Volkes so fern, das Bild des Stieres dagegen als Symbol der zeugenden Naturkraft war dem Volk eine greif-

Der Prophet aus Juda (1. Kön. 13,1-32)

bare Veranschaulichung Gottes. Jerobeam hat wohl nicht beabsichtigt, direkt Götzendienst einzuführen, sondern den Jehovakultus beizubehalten unter Anpassung an seine politischen Zwecke.

- Eine neue Kultusordnung mit einer ihm praktischer erscheinenden Festeinteilung; das Laubhüttenfest wurde vom siebten auf den achten Monat verlegt, um ein Zusammentreffen mit den nach Jerusalem ziehenden Festpilgern zu vermeiden.
- Ein ganz neuer Priesterstand aus allerlei Volk! Das Priestertum sollte nicht gebunden sein an die Familie Aarons, sondern jedem zugänglich gemacht werden.

Alle diese Einrichtungen tragen den Stempel des volkstümlichen, des sozialen und liberalen Fortschritts, dienen aber, ohne dass die breite Masse dies ahnte, rücksichtslos dem übergeordneten Staatsinteresse. Dieser Volksheld Jerobeam kehrte sich überhaupt nicht an die Interessen der Theokratie, an das Bundesgesetz vom Königtum Jehova, sondern verfolgte konsequent seine eigenen Interessen. Es ist deshalb leicht erklärlich, dass sämtliche Propheten gegen den Kultus Jerobeams so eiferten.

Das Laubhüttenfest in Bethel. Es lag ganz im Interesse Jerobeams, die religiösen Volksfeste glänzend und anziehend zu gestalten. So suchte er dem Fest in Bethel dadurch eine noch größere Weihe zu geben, dass er selber als Oberpriester fungierte und räucherte. Gerade als er im Begriff war, dieses Amt zu verrichten und auf den Umgang des Altars gestiegen war, kam ein Mann Gottes von Juda durchs Wort Jehovas nach Bethel, um gegen den falschen Gottesdienst zu zeugen und womöglich Jerobeam mit dem Volk zur Umkehr von dem verkehrten Weg zu bewegen.

Dass der Prophet dabei den Altar anredete, anstatt sich direkt an den König zu wenden, sollte der ganzen Gerichtsandrohung nur noch mehr Nachdruck und Bedeutsamkeit verleihen. Der Altar war hier ein passendes Symbol, um den ganzen neuen Kultus

und damit die Sünde Jerobeams anzuzeigen. Die Gerichtsankündigung ist tatsächlich etwa 300 Jahre später durch den König Josia erfüllt worden (2. Kön. 23,15–20). Durch das Verbrennen von Menschengelbeinen, und zwar der Gebeine der Höhenpriester, die auf diesem Altar geräuchert hatten, wurde der Altar in den Augen Jehovas als höchst verabscheuenswert hingestellt (vgl. 4. Mo. 19,16). Einen stärkeren Ausdruck des Abscheus und der Verurteilung des ganzen, von Jerobeam eingeführten Kultus kann man sich schwerlich denken. Es ist deshalb sehr wohl begreiflich, dass Jerobeam darüber in äußerster Wut geriet und den kühnen Sprecher zu vernichten trachtete.

Nun folgt eine Szene der höchsten Spannung. Alle blicken stauend den Mann Gottes an, nichts anderes erwartend, als dass er sofort für seine wahnsinnige Kühnheit büßen müsste. Da griff Gott ein. Der Prophet hatte im Namen und im Auftrag Jehovas geredet. Jehova ließ seinen Knecht nicht im Stich. Die verdorrte Hand des Königs und das Zerreißen des Altars war ein so unzweifelhaftes Zeichen von dem Eingreifen Gottes, dass der Eindruck ein geradezu niederschmetternder war.

Wenn nun der König so plötzlich wie umgewandelt erschien, den Propheten um Fürbitte für die Heilung seiner lahmen Hand bat und ihn dringend in seinen Palast lud, so lag darin trotzdem noch keine Anerkennung seines Unrechts und Beugung vor Jehova, sondern augenblickliche Stimmung und Berechnung. Nach 1. Kön. 12,33.34 blieb Jerobeam hartnäckig auf seinem verkehrten Weg. Es lag Jerobeam nur daran, den für ihn ungünstigen Eindruck des ganzen Ereignisses beim Volk möglichst zu entkräften.

Der Prophet blieb fest und treu, so dass er die verführerische Einladung entschieden ablehnte. Das gemeinschaftliche Essen und Trinken ist in der Heiligen Schrift Ausdruck der Gemeinschaft überhaupt. Der Mann Gottes sollte jede Gemeinschaft meiden mit solchen, denen er das Gericht verkündigt hatte. Er sollte auch auf einem anderen Weg, d. h. unbemerkt, wieder fortgehen. Da es sich bei dieser ganzen Begebenheit um eine Manifestation der Ehre Je-

Jerobeams Ende (1. Kön. 13,33-14,20)

hovas handelte, musste der Prophet ganz in den Hintergrund treten.

Die prinzipielle Bedeutung dieser Begebenheit. Es war ein Urteil Gottes über den selbsterdachten Gottesdienst, die politische Staatsreligion, die Sünde Jerobeams und zu gleicher Zeit eine Kampfansage des von Gott berufenen Prophetismus gegen diese Gräueltaten. Die Propheten waren die heiligen Wächter für die Reinheit der Theokratie. In diesem Punkt sind alle wahren Propheten einig. Dass der Mann Gottes von Juda hernach so streng bestraft wurde, weil er sich von dem alten Propheten in Bethel verführen ließ, gegen den Befehl Jehovas „**widerspenstig**“ zu sein, unterstreicht nur den heiligen Ernst der Aufgabe eines Propheten.

2.4 Jerobeams Ende (1. Kön. 13,33–14,20; 2. Chron. 11,13–17)

Jerobeam war nach modernen Begriffen und nach dem Urteil der Welt ein außerordentlich fähiger Kopf, ein Diplomat ersten Ranges, ein Mann des Fortschritts und des weiten Horizonts, ein großzügiger Charakter, ein Volksheld. Kommt noch dazu die erforderliche Energie und Selbstbeherrschung und eine gewisse Gunst der Umstände, so muss doch ein solcher Mann am rechten Platz unbedingt Erfolg haben. Die Propheten dagegen werden als fanatische Schwärmer, engherzige Eiferer, Zeloten gebrandmarkt. Was sagt nun Gottes Wort? Es behält immer das letzte Wort. Das zu erfahren, ist unser Interesse.

Jerobeams Erfolge: scheinbar groß und befriedigend. Nach außen hin stärkte er sein Reich durch Bündnisse und Befestigungen, nach innen baute er seine Herrschaft aus durch volkstümliche, freiheitliche Maßnahmen; gegen Juda sicherte er sein Königtum durch religiöse Trennung. Was war aber wirklich der Erfolg? Die Verlegung seiner Residenz von Sichem nach Thirza (1. Kön. 14,17; 16,17–18; 2. Chron. 13,17–20) weist auf seine große Niederlage im Krieg gegen Juda hin. Aber auch seine Rechnung, das Volk vom Heiligtum in Jerusalem zu entwöhnen, stimmte nicht (2. Chron. 11,13–17). Die

besseren Elemente wurden durch das, was sie sahen und erlebten, wach. Jetzt erst empfanden sie, was sie an Jerusalem, am Tempel, an der Theokratie gehabt hatten und sehnten sich zurück nach der Herrschaft Davids. In Scharen zogen sie hin nach Jerusalem oder wanderten aus nach Juda und stärkten somit die Herrschaft Rehabeams. Besondere Verlegenheit bereiteten dem Jerobeam der Stamm Levi und die Priester. Kein Levit mochte sich dazu hergeben, beim Stierdienst zu dienen, so nachhaltig hatte Samuels Lehre auf diesen Stamm gewirkt und so feste Wurzeln hatten die theokratischen Grundsätze in ihren Herzen geschlagen. Um nicht gezwungen zu werden, gegen ihr Gewissen zu handeln, wanderten die Leviten nach dem Reich Juda aus.

Der greise Prophet Ahia, welcher seinerzeit dem Propheten Jerobeam verkündigt hatte, dass er König werden sollte, hatte nun auch die Aufgabe, ihm das Ende seines Königtums anzuzeigen. Ahia konnte wohl wegen Altersschwäche nicht mehr gegen Jerobeam auftreten, aber Gott fügte es so, dass Jerobeams Frau ihn aufsuchen musste. So konnte er seinen letzten Auftrag Jehovas an den Verächter der Theokratie ausrichten. Jerobeams Sohn *Abia*, der ohne Zweifel sein Thronfolger werden sollte, starb. Jerobeams Geschlecht sollte gänzlich ausgerottet werden (1. Kön. 14,15). Aber auch das Volk sollte von Jehova geschlagen werden (1. Kön. 14,15). Die künftige Wegführung Israels in die Verbannung jenseits des Stromes (Euphrat) wurde jetzt schon angekündigt. Bei dieser Gelegenheit erfahren wir auch, dass das Volk, durch das böse Beispiel des Königs verleitet, noch viel weitergegangen war auf dem Weg der Abgötterei. Sie hatten sich Ascherabilder (1. Kön. 14,15) gemacht. Das sind Bildsäulen der kanaanitischen weiblichen Gottheit Astarte. Dieser Götzendienst war mit gräulicher Unzucht verbunden.

Jerobeams Tod (2. Chron. 13,2–20). Die letzten vier Lebensjahre Jerobeams waren besonders trüb. Solange Rehabeam regierte, scheint es nicht mehr zu einem ernstlichen Kampf zwischen beiden Reichen gekommen zu sein, abgesehen von fortwährenden

Rehabeams Ende (1. Kön. 14,21-31)

kleinen Plänkeleien (1. Kön. 14,30). Sobald aber Abia, Rehabeams Sohn, den Thron bestiegen hatte, brach der Streit los, und es kam zu einem blutigen Ringen mit dem Ausgang, dass Jerobeam eine empfindliche Niederlage erlitt, von welcher er sich nicht mehr erholen sollte (2. Chron. 13,20). Auch einen Teil seines Reiches, darunter Bethel, verlor er an Juda. Die Bemerkung (2. Chron. 13,20): „**Und Jehova schlug ihn, dass er starb**“, bezieht sich wohl auf das tragische Ende seines Sohnes und das über das Haus Jerobeams hereinschlagende Unglück, wie es durch den Propheten Ahia angekündigt worden ist (1. Kön. 14). 22 Jahre hat Jerobeam regiert und starb als ein von Jehova Geschlagener. Im Streit mit der Theokratie hatte er die Partie verloren.

2.5 Rehabeams Ende (1. Kön. 14,21–31; 2. Chron. 12,1–16)

Rehabeam war verhältnismäßig jung, als er auf den Thron kam, nur 21 Jahre alt (vgl. 2. Chron. 13,7). Die Zahl 41 in 1. Kön. 14,21 und 2. Chron. 12,13 ist wohl ein durch Verwechslung der hebräischen Zahlenzeichen entstandener Schreibfehler. In den ersten drei Jahren seiner Regierung scheint er sich bemüht zu haben, in den Wegen Jehovas zu wandeln (2. Chron. 11,17). Er ließ sich durch den Propheten Schemaja bewegen, vom Vergeltungskrieg gegen Israel Abstand zu nehmen. Er befestigte das Reich durch zahlreiche Festungen (vgl. 2. Chron. 11,5–12). Er stützte den Tempeldienst zu Jerusalem und die Verehrung Jehovas durch persönliche Teilnahme am Gottesdienst (2. Chron. 12,11). Die aus Israel ausgewanderten Priester und Leviten nahm er gerne auf (2. Chron. 11,13–17), wodurch das Reich Juda gestärkt und Rehabeams Königtum befestigt wurde. So schien noch alles einen guten Verlauf zu nehmen trotz der Reichsspaltung. Aber auch hier drang der Abfall von Jehova immer mehr durch, beim Volk und bei den Fürsten.

Und Juda tat, was böse war in den Augen Jehovas (1. Kön. 14,22–24). Der Verfall scheint in Juda noch größer geworden zu sein als in Israel. „Je näher Rom, desto schlechtere Christen!“ Einerseits zog

das Zentralheiligtum in Jerusalem alle besseren, jehovatreuen Elemente an sich, so dass in Juda ein fester Kern von solchen Leuten war, die als Stütze für die Grundsätze der Theokratie dienen konnten, besonders die Priester und Leviten, andererseits reifte durch die Schärfe des Gegensatzes gerade auf diesem religiös fruchtbaren Boden das Böse viel schneller aus. Hier können wir die unheilvollen Folgen des schlechten Beispiels Salomos wahrnehmen. Was dieser bei seinen ausländischen Frauen an Götzendienst geduldet, das wurde vom Volk eifrig nachgeahmt. Man baute Altäre auf Hügeln und Bergen, errichtete steinerne und hölzerne Götzenbilder des Baal und der Astarte unter dichtbelaubten Bäumen in schattigen Hainen und verband mit diesem Götzendienst gräuliche Unzucht. Männer und Knaben ließen sich als männliche Huren zu Ehren der Götzen gebrauchen (1. Kön. 14,24; 5. Mo. 23,18). Die Mutter Rehabeams, Naema, eine Ammonitin, scheint einen großen Anteil an der Verbreitung des götzendienerischen Gräuels gehabt zu haben (1. Kön. 14,21).

Rehabeams Abfall von Jehova. „**Es geschah, als das Königtum Rehabeams fest gegründet und stark geworden war, verließ er das Gesetz Jehovas und ganz Israel mit ihm**“ (2. Chron. 12,1). Rehabeams Charakter scheint sehr schwach gewesen zu sein. Solche Menschen suchen sich gern, wenn ihnen dazu die Umstände günstig sind, durch Schroffheit und Rücksichtslosigkeit den Anschein von Charakterstärke zu geben. Solange Rehabeam noch unter einem gewissen Druck stand, ließ er sich einigermaßen zum Guten anleiten; sobald er sich aber sicher fühlte, brach seine alte Natur wieder durch.

Gott beachtete bei ihm und allen Königen Judas den Erziehungsgrundsatz der Beugung, „**den Samen Davids zu demütigen**“ (1. Kön. 11,39). Immer wieder kamen neue Demütigungen und danach Aufrichtungen, wenn das Herz sich wieder Jehova zuwandte. *Sisaks*, des ägyptischen Königs Raubeinfall in Juda brachte über Juda eine solche Demütigung (2. Chron. 12,2ff.), so dass Juda ein Vasallenstaat von Ägypten wurde (2. Chron. 12,8). Sisak

eroberte Jerusalem, plünderte den Tempel- und den Königsschatz und rühmte sich, wie aus einer Reliefschrift des Tempels zu Theben hervorgeht, 156 palästinensische Ortschaften eingenommen zu haben.

Dieses nationale Unglück nahm der *Prophet Schemaja* zum Anlass einer ernsten Bußpredigt mit dem Erfolg, dass sich die Fürsten Israels und der König demütigten und sprachen: „**Jehova ist gerecht**“ (2. Chron. 12,6). Die Beugung unter die Hand Jehovas und Anerkennung seiner Erziehungsabsichten bewirkte eine Eindämmung der ägyptischen Not, so dass Sisaks Übermut eine bestimmte Grenze gesetzt wurde und Jerusalem vor völliger Zerstörung bewahrt blieb (2. Chron. 12,7.12). Dadurch sollte das Volk erfahren, was für ein Unterschied sei zwischen der Herrschaft Jehovas in der Theokratie, wo Jehova König ist und man ihm freudig vertrauen kann, und dem drückenden Regiment heidnischer Könige (2. Chron. 12,8).

Aber auch diese Beugung Rehabeams scheint nicht lange standgehalten zu haben. Bald darauf fiel er wieder in sein altes Wesen zurück, wohl unter dem Einfluss seiner götzendienerischen Mutter (2. Chron. 12,13). „**Und er handelte übel, denn er richtete sein Herz nicht fest darauf, Jehova zu suchen**“ (2. Chron. 12,14) (vgl. 2. Chron. 19,3; 30,19; Esra 7,10). Rehabeam hatte 18 Frauen und 60 Nebenfrauen und zeugte 28 Söhne und 60 Töchter. Aber Maacha, eine Tochter Absaloms, war seine Lieblingsfrau. Diese scheint ebenfalls wie seine Mutter einen schlechten Einfluss auf ihn ausgeübt zu haben. Sie hatte eine Vorliebe für den unzüchtigen kanaanitischen Kultus, stellte ein Astartenbild in ihrem Palast auf und unterhielt eine Schar von Tempeldirnen (2. Chron. 11,20; 1. Kön. 15,13).

Rehabeams Tod. 17 Jahre lang hatte Rehabeam regiert, als er 38 Jahre alt starb. Das prophetische Urteil über sein Lebenswerk (1. Kön. 14,22–24) lautet: „**Juda tat, was Jehova übel gefiel.**“ Obgleich es nicht heißt wie bei anderen Königen: „**Er tat das Böse in den Augen Jehovas**“, sondern „**Juda tat**“ usw., so kam doch die-

se Schuld mit auf sein Konto. Es ist ein summarisches Urteil, das auch der jehovatreue Überrest *solidarisch* mittragen musste (vgl. 2. Chron. 12,1).

Die Mitwelt mag manches entschuldigt und in einem anderen Licht gesehen haben, aber in Gottes Augen war Inhalt dieses Lebens böse. Die Propheten *Schemaja* und *Iddo* haben seine Chronik verfasst (2. Chron. 12,15). Wie bei seinem Vater gab es in seinem Leben auch ein Erstes und ein Letztes, einen verheißungsvollen Anfang und durch den Abfall von Jehova einen traurigen Ausgang.

2.6 Abia (1. Kön. 15,1–8; 2. Chron. 13)

Das prophetische Urteil über beide Reiche. Obgleich die religiösen und moralischen Zustände in *Juda* recht traurig waren, so bestand doch das Grundgesetz der Theokratie noch zu Recht. Der wahre Gottesdienst in der Verehrung Jehovas als des eigentlichen Königs hatte im Tempel zu Jerusalem eine feste Heimat. Das von Gott eingesetzte Königtum Davids blieb trotz aller persönlichen Mängel bei den Nachkommen Davids unerschüttert. Es war beständig eine „**Leuchte**“ im Haus Davids. *Der fromme, jehovatreue Kern des Volkes hielt das Verderben auf.* Durch die ganze Geschichte zieht sich wie ein roter Faden die Offenbarung der Gnade Gottes „**um Davids willen**“ (1. Kön. 15,4–5). So oft auch *Juda* in Abgötterei verfiel, so kam es durch die Gnade immer wieder zurecht und blieb somit *der Bewahrer des Gesetzes*. Ganz anders war nun das Verhältnis im Zehnstämmereich, in *Israel*. Hier war der Bruch mit dem Grundgesetz der Theokratie vollständig durchgeführt. Der falsche Gottesdienst war Staatsreligion. Die religiöse Trennung von Jerusalem war Existenzbedingung. *Israel* kam nie mehr auf den rechten Weg. Von diesem streng theokratisch orientierten Standpunkt aus müssen wir die Einstellung des Prophetismus beurteilen. Alle Reformationsbewegungen gingen mehr oder weniger von dem Einfluss der Propheten aus, die das Ziel immer klar im Auge behielten: *Rücksichtslose Bekämpfung des Götzendienstes, der „Sünde Jerobeams“, Stärkung der Theokratie und Wiederherstellung der Volkseinheit.*

Abias *Regierung* trug einen zwiespältigen Charakter. In 1. Kön. 15,1–8 wird uns nur kurz berichtet, dass Abia, der Sohn Rehabeams, drei Jahre in Jerusalem regierte und während dieser Zeit ständig Krieg mit Jerobeam gehabt und in allen Sünden seines Vaters gewandelt habe. Ganz anders aber scheint das Bild zu sein, das uns in 2. Chron. 13 von ihm entworfen wird. Hier wird er geschildert als eifriger Verteidiger des Jehovadienstes. Wie reimt sich das zusammen? Abia war wie Rehabeam und Salomo nicht geradezu ein Götzendiener, sondern seine Sünde bestand darin, dass er in den bösen Wegen seines Vaters wandelte, d. h. den Götzendienst duldete, die Religionsmengerei Salomos.

Die große Politik aber stand bisher noch vollständig unter dem Einfluss der Propheten. Aus der Rede Abias vom Berg Zemaraim (2. Chron. 13,4–12) hören wir deutlich das Echo dieser Kämpfer für die Theokratie. Ohne Zweifel stand auch Abia stark unter diesem Einfluss. Deshalb machte er den klug berechneten Versuch, die jehovatreuen Elemente aus Israel herüberzuziehen und dadurch seine Herrschaft zu stärken. Schon zu Rehabeams Zeiten fand dauernd ein starker Zustrom statt von solchen, die aus dem götzendienerischen Zehnstämmereich auswanderten nach Juda, um des Glaubens, um des reinen Gottesdienstes willen. Mag auch diese „fromme“ Rede Abias mehr Politik gewesen sein, so gab doch Gott einen entscheidenden Sieg über das große feindliche Heer des Brudervolkes, weil **„die Männer Judas zu Jehova schrien und die Priester mit den Posaunen bliesen“** (2. Chron. 13,14); **„denn sie stützten sich auf Jehova, ihrer Väter Gott“** (2. Chron. 13,18). Das prophetische Urteil über Abia sieht wieder ganz klar nur die Gnade Gottes, die über die Sünde des Menschen triumphiert. **„Um Davids willen gab Jehova, sein Gott, ihm eine Leuchte zu Jerusalem, dass er erweckte seinen Sohn nach ihm und Jerusalem bestehen ließ“** (1. Kön. 15,4). Äußerlich hatte Abia Erfolg, er eroberte etliche Städte von Jerobeam zurück und befestigte seine Herrschaft. Er nahm 14 Frauen und zeugte 22 Söhne und 16 Töchter. Seine Lebensgeschichte ist beschrieben in dem Midrasch, d. h. Kommentar, des Propheten Iddo.

2.7 Asa (1. Kön. 15,9–24; 2. Chron. 14–15)

Asa, der Sohn Abias, tat, was recht war in den Augen Jehovas, wie sein Vater David. Die eifrige Wirksamkeit der Propheten erzielte vorübergehend bedeutende Erfolge, sobald ein frommer König sich ganz in den Dienst der Theokratie stellte. *Die Reformation unter Asa*, der das Gute und Rechte in den Augen Jehovas tat, begann mit einer strengen Unterdrückung jeglichen Götzendienstes (2. Chron. 14,1–4). Auf diesem Weg wurde Asa ermutigt durch den Propheten *Asarja*, den Sohn Odeds, so dass er zu noch durchgreifenderen Reformationen schritt (2. Chron. 15,8–18). Er stellte den Jehova-Altar, d. h. den Brandopferaltar im Tempel, wieder her, der wahrscheinlich auf irgendeine Weise entweiht worden war, und reinigte somit auch den wahren Gottesdienst. Danach ließ er das ganze Volk den Bund erneuern, d. h. die Bundestreue gegen Jehova erneut beschwören.

Es war ein feierlicher Moment, als die große Volksmenge auf dem weiten Tempelvorhof mit lautem Jubelgeschrei, unter Posaunen- und Drometenhall, das Gelübde unverbrüchlicher Treue gegen Jehova, ihren König, ablegte. Es wird ausdrücklich bemerkt, dass sie es mit ganzem Herzen und mit ganzem Willen getan, und dass sie Jehova gesucht hätten, und **„er ließ sich finden von ihnen“**. Als besondere Tat Asas wird erwähnt, dass er seine Großmutter Maacha absetzte und den durch sie eingeführten Götzekultus zerstörte. Damit räumte er eines der größten Ärgernisse aus dem Weg, und zwar innerhalb seiner eigenen Familie. So ging Asa mutig und entschlossen ans Werk, und Jehova war mit ihm. Auch äußerlich hatte er Erfolg. Er sammelte wieder einen Tempelschatz, da ja Sisak seinerzeit alles geraubt hatte (2. Chron. 12,2ff.), und befestigte das Reich durch zahlreiche Festungsbauten und Ausbildung einer starken Heeresmacht.

Asas Sieg über den Äthiopierkönig Serach (2. Chron. 14,8–14) war eine Glaubenstat. Weil er Gott vertraute, erhielt er einen wunderbaren Sieg. Wie war es nun aber möglich, dass er am Ende doch noch von diesem Weg abwich?

Asas Verkehrtheit (2. Chron. 16) fing damit an, dass er im Krieg mit Baesa, dem König von Israel, seine Hilfe nicht bei Jehova suchte, sondern bei *Benhadad*, dem König zu Syrien. *Diese Bündnispolitik* war für ihn der verhängnisvolle erste Schritt auf dem Abweg. Baesa hatte im Bund mit Benhadad I. von Syrien einen Eroberungsplan gegen Juda entworfen und *Rama*, die Geburtsstadt Samuels, eingenommen und befestigt. Diese Stadt lag auf einem Hügel nur neun Kilometer von Jerusalem entfernt. Dadurch erreichte er, dass Juda vom Verkehr nach dem Norden abgeschnitten wurde. Um sich aus dieser großen Gefahr zu befreien, griff Asa zu einer verkehrten Politik. Hinter dem Rücken Baesas suchte er dessen Verbündeten durch große Geschenke auf seine Seite zu bringen, was ihm auch gelang. Der Erfolg schien ihm recht zu geben. Baesa, im Rücken bedroht durch Benhadad, musste von seinem Eroberungsplan gegen Juda abstehen, Rama aufgeben und an die Verteidigung seines Landes gegen Benhadad denken.

Der Prophet Hanani strafte Asa wegen dieser Handlungsweise. Jehova, der ihm den Sieg verliehen hatte über den Äthiopierkönig Serach, wäre auch imstande gewesen, ihm zu helfen gegen Baesa und Benhadad. Nun aber sollte Asa die Folgen seiner Bündnispolitik tragen und in die Händel der Weltmächte verwickelt werden. Der kühne Prophet, der es wagte, dem König sein „**Du hast töricht gehandelt**“ ins Angesicht zu schleudern, büßte diese seine Kühnheit mit hartem Gefängnis. Dass Asa sich so an dem Boten Gottes vergriff und dessen Anhänger misshandelte, war ein weiterer Schritt auf dem Abweg. Auch *sein Verhalten in seiner Krankheit* wird tadelnd erwähnt. In seinem Alter wurde er krank an den Füßen und suchte in seiner Krankheit nicht Jehova, sondern *wandte sich an die Ärzte*. Es wird uns nicht gesagt, ob die Ärzte ihm geholfen haben, wohl aber, dass er sich zu seinen Vätern legte und starb. Seine Leiche wurde von den Ärzten wie eine ägyptische Mumie einbalsamiert und beim Leichenbegängnis eine tadelnswerte Verschwendung getrieben. Man zündete ihm einen überaus großen Brand an.

„Doch war das Herz Asas ganz mit Jehova sein Leben lang“ (1. Kön. 15,14), so lautet das prophetische Urteil über Asa. Trotz seiner offen zugegebenen Verkehrtheiten und seiner Glaubensschwäche war doch die innerste Einstellung seines Herzens nur auf Jehova gerichtet. Er hielt ganz an dem Jehovadienst und den Grundsätzen der Theokratie fest. Mehr soll und darf durch dieses allgemeine Urteil nicht gesagt werden. Es ist kein Werturteil über einzelne Handlungen und moralisches Verhalten. Das ist alles aufgeschrieben, und zwar die ersten und letzten Geschichten (2. Chron. 16,1) für den großen Gerichtsoffenbarungstag Gottes.

2.8 Der Prophet Asarja, Sohn Odeds (2. Chron. 15,1–7)

Die Rede des Propheten Asarja, Sohn Odeds, ist ihres charakteristischen Inhalts wegen von hoher Bedeutung, da sie so recht den Geist der Prophetie zeigt. Der Zweck dieser gottbegeisterten Rede ist ohne Zweifel *Ermutigung zur ungeteilten Hingabe an Jehova*. Mit inniger Freude hatte das scharfblickende Auge des Propheten in dem Gottvertrauen des Königs Asa eine solche Herzenshingabe an Jehova entdeckt. Hier war ein Boden gefunden, auf dem die Saat des prophetischen Wortes ausgestreut werden konnte.

Asas Gebet auf dem Schlachtfeld war das Geheimnis des großen Sieges über das gewaltige Heer des Äthiopiens Serach. **„Jehova, keiner ist neben dir, um zu helfen dem Mächtigen sowohl wie dem Ohnmächtigen. Hilf uns, Jehova, unser Gott; denn auf dich haben wir uns verlassen und in deinem Namen sind wir gekommen wider diese Menge. Jehova, unser Gott, neben dir müsse kein Mensch etwas vermögen“** (2. Chron. 14,10). Das ist die rechte innere Einstellung, um den Segen Gottes zu erlangen, der fruchtbare Mutterboden für die Aufnahme der prophetischen Verkündigung, *das geeignete Material zum Bau des Reiches Gottes*.

Dass sich der Prophet diese günstige Gelegenheit nicht entgehen ließ, um seine Gottesbotschaft auszurichten, ist wohl selbstverständlich. Der Geist Gottes kam auf ihn und trieb ihn, dem

siegreich aus der Schlacht wiederkehrenden Asa entgegenzugehen und ihm Worte der Ermutigung und Ermahnung zu sagen. Freimütig anerkannte er das gläubige Verhalten des Königs in der Stunde der Not und Gefahr, aber nur ganz kurz verweilte er bei diesem Punkt, um zu dem eigentlichen Zweck seiner Rede überzugehen. Und nun entrollt er vor den Augen Asas ein so düsteres Bild von der zukünftigen Entwicklung des Volkes Gottes, dass es uns scheint, als wollten diese schwarzen Farben und traurigen Töne nicht recht passen zu der Begeisterung und dem Siegesjubiläum der aus der Schlacht Zurückkehrenden.

Gerade hierin offenbart sich aber der eigenartige *Charakter des Prophetismus*, der frei von allen Rücksichten auf Menschen, ohne Furcht und Schmeichelei, ohne Ansehen der Person nur ein Ohr hat für das, was Gott sagt, was der Geist lehrt. *Die Propheten sind die getreuen Interpreten, Ausleger Gottes*. Das Zukunftsbild bezieht sich auf Israel, wie es sich mehr und mehr von Gott abwenden und daher auch mehr und mehr von Gott verlassen wird und wie Gott diese Untreue durch Trübsale und Strafgerichte heimsucht. Daran schloss der Prophet die Mahnung: **„Wenn ihr Jehova sucht, wird er sich von euch finden lassen; wenn ihr ihn aber verlasst, wird er euch verlassen“** (2. Chron. 15,2), und: **„Ihr aber seid getrost und lasset nicht schlaff werden eure Hände; denn Lohn wird eurer Arbeit“** (2. Chron. 15,7).

Der Erfolg dieser Rede war durchschlagend, wie die mit ganzer Energie durchgeführte Reformation unter Asa bewies. Und doch, und doch! Schon die Tatsache, dass der Prophet so sicher die sich von Jehova immer mehr entfernende Entwicklung des Volkes vorhersagt, zeigt an, *dass er von einer wirklichen Herzensreformation nicht überzeugt war*. Auf der einen Seite hatten die Propheten den festen Glauben an den endlichen Sieg der Wahrheit, auf der anderen Seite mussten sie, vom Geist Gottes getrieben, den zunehmenden Abfall Israels von Jehova verkündigen.

Dieses *Paradox*, dieser für uns unüberwindliche Widerspruch, gehört zum eisernen Bestand der prophetischen Verkündigung bis

in den neutestamentlichen Prophetismus hinein. Es ist auffallend, wie Jesus dasselbe Zukunftsbild zeichnet, beinahe mit denselben Worten (vgl. Mt. 24,6ff.; Lk. 21,8ff.). Die Lösung dieses Problems war den Propheten ein Gegenstand des Nachsinnens und Forschens. Der Geist Christi, der in ihnen war, forschte danach.

Nur in Christus finden wir die Antwort auf diese wichtigste Frage. Von ferne haben es die Propheten erschaut: *Die schließliche Bekehrung Israels: „dann bekehrt es sich in seiner Not zu Jehova, dem Gott Israels; und wenn sie ihn suchen, lässt er sich von ihnen finden“* (2. Chron. 15,4). Dieses Wort geht weit über die damalige Zeit und die gerade statthabenden Verhältnisse hinweg. Die ganze Zukunft Israels wird hier von hoher Warte aus übersehen und in ihren Grundzügen gezeichnet. Es sind *drei Fundamentalwahrheiten*, die im ganzen Prophetismus immer wiederkehren: der allgemeine Verfall, die schließliche Bekehrung des Volkes und die durch alle Zeiten sich bewährende Treue der wahren Jehovadiener mitten im Verfall. Es zeugt von dem ungewöhnlich tiefen Blick, den der Prophet in das innerste Herz der Menschen getan hatte, dass er sich von dem Glanz des äußeren Erfolgs bei der Reformation unter Asa durchaus nicht blenden ließ.

Klar und bestimmt verkündigte der Prophet das zukünftige Geschick. **„Viele Tage werden hingehen für Israel ohne wahren Gott** (wörtlich: »zu Nicht-Gott von Wahrheit«, d. h. von dem wahren Gott entfernt, in falschem Gottesdienst) **und ohne Priester, der da lehrt“**, d. h. ohne rechte Unterweisung im Wort Gottes (vgl. 3. Mo. 10,10–11; 5. Mo. 33,10); **„und ohne Gesetz“**, d. h. ohne dass das Gesetz wirklich befolgt wird. Aus diesem gottentfremdeten Zustand folgt dann *die göttliche Gerichtsheimsuchung*: **„Kein Friede für den Ein- und Ausgehenden“**, d. h. Verkehr und Handel werden gestört werden; **„große Schrecken für alle Bewohner der Länder“**, der Landschaften in Israel, d. h. Unglücksheimsuchungen von Gott (vgl. 5. Mo. 28,20ff.); **„und zerschlagen wird ein Volk durch das andere und eine Stadt durch die andere; denn Gott verwirrt sie durch allerlei Drangsal“**, d. h. gegenseitige Aufreibung

Der Prophet Hanani (2. Chron. 16,7-14)

des in Parteien zerrissenen Volkes, wie die Geschichte Israels klar aufweist. *Das ist das Zukunftsbild des theokratischen Volkes Gottes.* Bemerkenswert ist, dass der Prophet hier nicht von Juda allein redet, sondern von Israel (2. Chron. 15,3). Gemeint ist das ideale Gesamtisrael, alle zwölf Stämme. Das Auge des Propheten sieht das Volk als Ganzes. Diese Rede Asarjas könnten wir das Programm nennen für die Reden der Propheten überhaupt.

2.9 Der Prophet Hanani (2. Chron. 16,7–14)

Hanani, d. h. „**gnädig ist Jehova**“, tritt für die Ehre Jehovas und den Glauben ein. Er war ein hervorragender, reformatorischer Mann und ein treuer Diener Gottes. Seine kurze Rede an den König Asa ist so recht charakteristisch für *den Geist des echten Prophetismus*. Der Anlass zu derselben war *Asas Bündnispolitik*. Um sich gegen Baesa, den König von Israel, und dessen Eroberungspläne zu schützen, hatte Asa ein Bündnis geschlossen mit Benhadad, dem König von Syrien. Das war zweifellos eine Verirrung auf Seiten Asas. Anstatt sein Vertrauen auf Jehova zu setzen, wandte er sich hilfesuchend an Heiden und hielt Fleisch für seinen Arm. Für Asa war dies doppelt verwerflich, weil er doch vorher die Hilfe Jehovas so handgreiflich erfahren hatte.

Bei dieser Gelegenheit nun verkündigte der Prophet die für die ganze Heilsgeschichte so außerordentlich wichtige *Fundamentalwahrheit des Glaubens*. **„Denn Jehovas Augen schweifen umher auf der ganzen Erde, um sich stark zu erweisen an denen, deren Herz ganz an ihm ist.“** Das ist also das einzige, wofür Jehova sich beim Menschen interessiert, der Glaube! Wir lesen nur zweimal, dass sich Jesus über Menschen verwundert hat, einmal über den Glauben eines Menschen (Mt. 8,10), und zwar des heidnischen Hauptmanns in Kapernaum, und das andere Mal über den Unglauben der Juden in Nazareth (Mk. 6,6). Alles andere, was die Menschen so sehr mit Bewunderung erfüllt, und was sie so stolz macht, ist in Gottes Augen wertlos. Die Jünger waren in glühenden

der Begeisterung hingerissen beim Anblick des Tempels und der heiligen Stadt, während Jesus weinte über Jerusalem.

Wir haben durchaus nichts an uns, dessen wir uns vor Gott rühmen dürften. *Es ist nur eins, womit wir ihn verherrlichen können, und das ist der Glaube, weil dieser Gott recht gibt.* Wir begreifen deshalb das Interesse Jehovas am Glauben. Seine Augen schweifen umher auf der ganzen Erde, durcheilen alle Lande (vgl. Sach. 4,10). Er übersieht niemand, keiner bleibt vor diesen scharfblickenden Augen unbemerkt. Das ist köstlich und tröstlich zu wissen. Wo auch nur ein Fünkchen Glauben ist, Gott sieht es. Er wartet sehnsüchtig darauf, um sich an solchen Menschen zu verherrlichen.

2.10 Nadab und Baesa. Der Prophet Jehu, Sohn Hananis (1. Kön. 15,25–16,7)

Von *Nadab*, dem Sohn und Nachfolger Jerobeams, wird uns nur sehr wenig berichtet. Er regierte kaum zwei Jahre und „**tat, was in den Augen Jehovas böse war und wandelte auf dem Wege seines Vaters und in seiner Sünde, womit er Israel sündigen machte**“. Dies ist durch die ganze Geschichte Israels hindurch bei allen Königen der übereinstimmende Ausdruck, um ihren Charakter zu beschreiben. *Jerobeams Sünde* ist das fortgehende, unheilbare Übel und die Quelle des Verderbens für das Zehnstämmereich. Wie verhängnisvoll ist es doch, wenn jemand sich durch eine falsche Willensentscheidung auf einen bösen Weg verrannt hat und die Umkehr nicht mehr findet. Gewisse Sünden werden so zu einer ausgefahrenen Straße mit tief eingeschnittenen Spuren, in deren Bahn alle Nachfolger mit Gewalt hineingezwungen werden. So war es mit Jerobeams Sünde, seiner selbsterfundenen Staatsreligion. Sie hat nicht nur eine tiefe Linie geradeaus durch die Geschichte Israels gezogen, sondern auch eine breite Fläche gebildet und das ganze Volk verseucht.

Wären wir imstande, die Geschichte der Sünde eines einzelnen verfehlten Lebens und ihrer fortgehenden Vertiefung und Verbrei-

terung zu erlauben, und könnten wir dann das gewonnene Resultat mit dem Mehrfachen der vielen einzelnen verfehlten Leben multiplizieren, so würde wohl unser Verstand zugrunde gehen. Dieses Schreckliche zu begreifen mit vollem Bewusstsein übersteigt unsere menschliche Kraft. Flüchtige Blicke in diesen gähnenden Abgrund zu tun, ist uns auf Sekunden nur gestattet, um nicht vom Schwindel überwältigt zu werden. Wie stumpfsinnig lesen wir meistens über solche steinharten Worte hinweg wie „**die Sünde Jerobeams, womit er Israel sündigen machte,**“ ohne zusammenzuzucken unter der gerade durch ihre stereotype Wiederholung so unerträglichen Härte. Die Heilige Schrift hätte gewiss manches geschichtlich Bedeutsames aus dem Leben Nadabs, des Sohnes Jerobeams, berichten können, aber es interessiert den prophetischen Geist nur eins: Das Gericht Gottes über die Sünde.

Das göttliche Strafurteil über Jerobeam lautet: „**Wer von Jerobeam stirbt in der Stadt, den sollen die Hunde fressen; wer aber auf dem Feld stirbt, den sollen die Vögel unter dem Himmel fressen**“ (1. Kön. 14,11). Auch dieses Gottesurteil wurde stereotyp in der Geschichte Israels, wörtlich finden wir es wiederholt an folgenden Stellen: In 1. Kön. 16,4 wider Baesa und in 1. Kön. 21,24 wider Ahab.

Baesa war von Gott ausersehen, das Gericht an Jerobeams Haus zu vollstrecken. Nadab unternahm einen Kriegszug gegen die Philister und belagerte die danitische Stadt Gibbethon, welche die Philister an sich gerissen hatten. Bei dieser Gelegenheit machte Baesa, wahrscheinlich ein Heerführer Israels, eine Militärverschwörung gegen Nadab und ermordete ihn. Er eröffnete damit *die Reihe der Königsmörder in Israel*. Vom Lager zog Baesa nach der Hauptstadt *Thirza* und vernichtete die ganze Familie Jerobeams. Wiewohl er nur selbstsüchtige Zwecke im Auge hatte, führte er doch gegen seinen Willen das von Gott beschlossene Gericht aus. Hier lüftet der prophetische Geist wieder einmal den Schleier und lässt uns in *Gottes geheime Weltregierung* hineinblicken, die hinter den menschlichen, verworrenen, grauenvollen Pfaden ihre klaren Richtlinien verfolgt.

Baesa regierte 24 Jahre und tat, was böse war in den Augen Jehovas und wandelte in den Wegen Jerobeams und seiner Sünde, womit er Israel sündigen gemacht. Die Dynastie wechselte, aber das System blieb dasselbe. Nicht weniger als *neun Königshäuser in Israel* verharrten in der Sünde Jerobeams und gingen in ähnlicher Weise unter, bis das Reich endlich selber vollständig zertrümmert wurde. Baesa war ein Zeitgenosse des Königs Asa von Juda. Um gegen letzteres, das durch Abias Sieg über Jerobeam stark geworden war, sicher zu sein, scheint Baesa den Äthiopierkönig Serach gegen Asa aufgestachelt zu haben. Auch in dieser Gefahr behauptete sich Juda siegreich. Nunmehr sann Baesa auf einen neuen Vernichtungsplan gegen das Bruderreich. Er schloss *einen Bund mit Benhadad von Damaskus*, um mit dessen Hilfe seine Eroberungsgedanken gegen Juda durchzuführen. Der Verlauf dieses Unternehmens wird in Asas Geschichte 2. Chron. 16 ausführlich erzählt. Auch hierbei hatte er keinen Erfolg. Sein ganzes Leben war einfach eine Fortsetzung der Sünde Jerobeams. Dasselbe Schicksal, welches er dem Haus seines Vorgängers bereitet hatte, wurde deshalb durch *den Propheten Jehu* seinem eigenen Haus angekündigt.

Jehus Vater Hanani hatte dem frommen König Asa eine ernste Strafpredigt gehalten und war dafür von diesem ins Stockhaus geworfen worden. Mit ungebrochenem Mut verkündigte nun der Sohn, Jehu, dem gottlosen König von Israel das Gericht, ohne dass dieser ihn antastete. Auffallend ist das Wort des Propheten in 1. Kön. 16,2: **„Darum, weil ich dich aus dem Staube erhoben und zum Fürsten über mein Volk Israel gesetzt habe.“** Der Königsmord war doch ohne Zweifel ein Verbrechen und Baesas Thronraub durchaus eigenmächtig, ohne Mitwirkung eines Propheten wie bei Jerobeams Erhebung zum König. Wenn nun *die Gründung der Dynastie Baesas* Jehova zugeschrieben wird, so kann dies nur vom erhöhten prophetischen Standpunkt aus verstanden werden, der *den Ratschluss Jehovas hinter dem Geschehen der Menschengeschichte* erkennt. Was böse ist, bleibt trotzdem böse. Die Ausrottung des Hauses Jerobeams wird deshalb noch besonders neben der Sünde

Jerobeams als Grund mit aufgeführt (1. Kön. 16,7) für die Strafan-kündigung Jehus an Baesa. Baesa starb und ward begraben, und sein Sohn *Ela* ward König an seiner statt.

Das Wesen des Glaubens ist das für Jehova ungeteilte Herz, die innere Einstellung mit dem klaren Ziel: *Gott allein die Ehre!* Diese gottselige „Einseitigkeit“ ist zugleich das Leichteste und Schwerste für den Menschen mit dem rätselhaften Herzen. Der Glaube ist allerdings ein Wagnis, der Entschluss, es mit dem Unsichtbaren zu wagen, und zwar in der Regel gegen mehr oder weniger schwerwiegende Gründe der fleischlichen Vernunft. Wenn nun das Wagnis gelingt, d. h. wenn der Glaube Erfahrungen macht, der Wirklichkeit Gottes inne wird, dann wächst seine Tragfähigkeit und Verantwortlichkeit. Auf diesen Punkt weist der Prophet Hanani hin, auf *die Wirkung des Glaubens und Unglaubens*.

Hätte Asa auf Gott vertraut, so wäre ihm ein gewaltiger Erfolg beschieden gewesen. Er hätte nicht nur Baesa besiegt, sondern auch Benhadad, den alten Widersacher Israels. Nun aber sollte er beständig Kriege haben. Der Augenblickserfolg war nur eine Täuschung. Anstatt bei der Weltmacht wirklich dauernde Hilfe zu erlangen, brachte diese Bündnispolitik für Juda unerträgliche Verwicklungen mit den Interessen der Weltmacht. Das Volk Gottes geriet immer mehr unter den erdrückenden Einfluss derselben. *Interessengemeinschaft mit der Welt ist das Verderben der Frommen, das Unglück der Kirchengeschichte*. Zuerst kam das Christentum in die Welt, dann kam die Welt in das Christentum, und jetzt haben wir ein Allerweltschristentum. Unermesslich weitreichend in seinen Wirkungen und Folgen ist Glaube und Unglaube.

Könnten wir die ganze Entwicklungslinie einer einzigen Glaubensentscheidung überblicken, wir würden staunen, wie viel doch abhängt von einem einzigen solchen Wagnis, mit der Wirklichkeit des lebendigen Gottes zu rechnen. Die syrische Macht (1. Kön. 16,7) wäre damals vernichtet worden, nun aber entwickelte sie sich in der Folgezeit zu einer immer drohender werdenden Gefahr für den Bestand der Theokratie. Klein und unscheinbar war der Widersa-

cher, den Gott einst dem Salomo erweckte, Reson von Damaskus (1. Kön. 11,23–25). Schnell war seine Macht gewachsen, seine Nachfolger befestigten das Königtum, und Syrien wurde für Israel ein starker Feind, eine bedeutende Großmacht, deren Einfluss auf die große Weltpolitik schwer in die Waage fiel. *Wie bitter sind doch die Folgen einer Entscheidung, bei der der Glaube ausgeschaltet bleibt.* Wie viel Not und Herzeleid könnte der Mensch sich ersparen, wenn er sich von Gott willig raten und leiten ließe. Das ist der Sieg, der die Welt besiegte, unser Glaube (1. Joh. 5,4).

2.11 Ela, Simri, Omri und Ahab (1. Kön. 16,8–28)

Auf Baesa folgte sein Sohn *Ela*. Dieser war dem Müßiggang und dem Trunk ergeben. Während seine Krieger im Felde lagen vor Gibbethon, das wieder einmal belagert wurde, um es den Philistern zu entreißen, war er in Thirza und gab sich wüsten Schwelgereien hin. Als er bei einem Gelage im Haus seines Palasthauptmanns *Arza* war, machte einer seiner Oberbefehlshaber, *Simri*, eine Verschwörung und tötete ihn. In einer Woche rottete er das ganze Geschlecht Baesas aus und verschonte nicht einmal dessen Freunde. In der kurzen ihm zur Verfügung stehenden Zeit machte er gründliche Arbeit in der Ausrottung des Königshauses. *Was der Prophet Jehu angekündigt, war buchstäblich eingetroffen.* Kaum ein Jahr hatte Ela regiert.

Aber auch *Simri* sollte sich nicht lange seines Erfolges erfreuen. Nur sieben Tage waren ihm beschieden, dann traf auch ihn die wohlverdiente Strafe. Das vor Gibbethon lagernde Heer machte nämlich die Verschwörung *Simris* nicht mit, sondern die Krieger wählten ihren Heerführer *Omri* zum König. Dieser gab die Belagerung sofort auf und zog mit seinen Soldaten nach Thirza, um *Simri* zu stürzen. Dieser wartete jedoch eine Entscheidung mit den Waffen nicht ab, sondern verübte Selbstmord, und zwar auf eine phantastische Weise, die für seinen Charakter sehr bezeichnend ist. In seiner Verzweiflung zündete nämlich *Simri* den königlichen Palast an und kam in den Flammen um.

Indes hatte Omri noch nicht die Alleinherrschaft gewonnen, da das Volk den Soldatenkönig nicht wollte. Die hauptstädtische Bevölkerung stellte einen Gegenkönig auf, *Thibni*, den Sohn *Ginaths*. Volle vier Jahre dauerte der Bürgerkrieg, bis *Thibni* getötet und *Omri Alleinherrscher* wurde. Dieser fühlte sich in *Thirza* keineswegs wohl. Mochte diese Stadt in einer paradiesisch schönen Gegend liegen, so war sie Omri doch als Residenz unbehaglich. Der Boden war mit Blut getränkt, die besiegte Partei war ihm feindlich gesonnen, der Palast war verbrannt, und sonst mögen noch manche Zerstörungen in dem vierjährigen Bürgerkrieg vorgekommen sein. Kurzum, er entschloss sich, die Hauptstadt nach einem geeigneterem Platz zu verlegen. Die Wahl, die er traf, zeugte von Klugheit und Scharfblick. *Er kaufte Schomron*, einen abgeplatteten Hügel, wenige Stunden nordwestlich von *Sichem*, und baute auf dieser natürlich befestigten Stelle *eine ganz neue Hauptstadt*.

Keinen besseren Platz hätte er dafür finden können. *Samaria* wurde fast zweihundert Jahre lang die Nebenbuhlerin von *Jerusalem*, bis es zerstört wurde beim Untergang des *Zehnstämmereiches*. Die neue Stadt gab dem letzteren den Namen, so dass das ganze Land später *Samaria* genannt wurde. Omri war, obwohl Soldat, doch kein kriegerischer, aber ein staatskluger Mann. Sein Bestreben war, sein Land groß und reich zu machen. Aus weiser Berechnung änderte er die von seinem Vorgänger beachtete Politik *Juda* gegenüber, indem er ein Friedensbündnis mit demselben anbahnte. In der Tat herrschte eine geraume Zeit hindurch Eintracht zwischen beiden Reichen, und sie unterstützten sich gegenseitig.

Omris zwölfjährige Regierung muss auch äußerlich erfolgreich gewesen sein, wie aus einer *Inscription des Mesastaines* hervorgeht, aber alle diese für eine Weltgeschichte interessanten Ereignisse werden in der Heiligen Schrift mit Stillschweigen übergangen, während uns nur das berichtet wird, was für die heilige Geschichte der Theokratie bedeutungsvoll war. Und hier war es besonders *Omris religiöse Einstellung*. Von ihm, wie von allen Königen des *Zehnstämmereiches*, wird ausgesagt: Er wandelte in den We-

gen Jerobeams und in seiner Sünde. Aber das prophetische Urteil macht bei ihm insofern einen Unterschied, als *eine weitere Stufe auf dem abschüssigen Weg* durch ihn erreicht wurde. **„Er war böser als alle vor ihm“** (1. Kön. 16,25). Worin dieses besondere Böse bestand, wird uns hier nicht gesagt, muss aber doch auffallend genug gewesen sein; denn von jetzt an gab es nicht nur eine Sünde Jerobeams, sondern auch eine **„Weise Omris“** (Mi. 6,16), die in den Werken seines Sohnes *Ahab* noch weiter ausgebildet wurde.

Wahrscheinlich ist damit *eine tyrannische Verfolgungspolitik gegen die Anhänger des wahren Jehovadienstes* gemeint. Wir finden es häufig bei staatsklugen, geschichtlich bedeutsamen Herrschern, dass gerade diese die entschiedensten Feinde der wahren Gläubigen waren. Auch für Könige gilt das Wort: **„Der Welt Freundschaft ist Feindschaft wider Gott!“** Eben diese Friedens- und Bündnispolitik, wodurch er mit allen umwohnenden Völkern in freundschaftlichen Verkehr zu treten bemüht war, nötigte Omri, die nationalen und religiösen Grenzen möglichst zu verwischen. Bei diesem Bestreben war ihm aber der Jehovakultus und überhaupt die theokratische Idee im Weg. Ihm war die Religion nur eine Dienerin des Staates. *Staatsreligion* ist ihrem eigentlichen Wesen nach eine unversöhnliche Gegnerin der Offenbarungsreligion. Die **„Weise Omris“** bestand darin, dass er einfach aus der Theorie der von Jerobeam eingeschlagenen Politik die weiteren praktischen Konsequenzen zog und aus der Halbheit religiöser Duldsamkeit zur Entschiedenheit des Hasses und der Verfolgung gegen diejenigen überging, die sich um des Glaubens und Gewissens willen seiner Staatsreligion nicht unterwerfen wollten. Unter *Ahab*, seinem Sohn, erreichte diese Entwicklung einen gewissen Höhepunkt, wie auch der Protest des Prophetismus dagegen in Elia und Elisa seinen klassischen Ausdruck fand.

2.12 Der Prophetismus von der Reichsspaltung bis auf Elia (Apg. 3,18–26; 10,43; 26,27)

Die Propheten sind *Botschafter oder Herolde Gottes*. Ihre Bedeutung für die ganze Heilsgeschichte kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Im Allgemeinen werden die Propheten vielfach verkannt und falsch beurteilt, ganz besonders diejenigen, die ihre Wirksamkeit zeitlich vor den sogenannten „Schriftpropheten“ hatten, also diejenigen, mit denen wir uns jetzt beschäftigen. Und doch sind gerade sie die Vorläufer und Pfadfinder für die späteren großen Propheten. Nicht, dass sie etwas ganz Neues gebracht hätten, sie standen vielmehr mit ihrem Denken und Reden vollständig auf dem Boden des Mosaismus und des davidischen Königtums. Keine einzige neue Lehre wurde von ihnen aufgestellt, auch wurde das Gesetz durch sie nicht auf eine höhere, geistige Stufe weiterentwickelt. Ihre Aufgabe war durchaus *reformatorisch*. *Wiederherstellung der reinen Theokratie*, das war ihr Programm. Sie traten nur dann in Israel auf, wenn die Interessen der Theokratie, d. h. die Rechte Jehovas, bedroht oder verletzt waren. Sie waren keine Gesetzgeber, sondern Gesetzeswächter. Wir finden sie bei allen wichtigen Entwicklungsstadien der heiligen Geschichte aggressiv mitbeteiligt. Sie waren die Sturmvoegel der Weltgeschichte, *das religiöse Gewissen des Volkes*.

Die Propheten von der Reichsspaltung bis Omris Tod, bevor Elia auftrat, sind: Ahia von Silo, Semaja, der unbekannte Prophet aus Juda, Asarja, der Sohn Odeds, Hanani und Jehu, der Sohn Hananis. Erwähnt wird außerdem als Chronist der Prophet Iddo. Das sind *die Namen der Männer, die als Vorläufer des großen Elia* die Grundprinzipien jeder wahren Reformation vertraten. Auffallend ist die Ähnlichkeit der durch sie verkörperten Geistesrichtung mit *dem innersten Wesen der Reformation des 16. Jahrhunderts* und mit *dem Sinn der biblischen Neuorientierung in der Gegenwart*.

Zur biblischen Neuorientierung gehört in erster Linie eine Be-sinnung auf *die christozentrische Einstellung der gesamten Prophetie*,

ja der heiligen Offenbarungsgeschichte überhaupt. Auffallend ist die Übereinstimmung des Urchristentums in der unerschütterten Überzeugung, dass alle Propheten ohne Ausnahme von Christus gezeugt haben:

- Apg. 3,18: **„Gott aber hat also erfüllt, was er durch den Mund aller Propheten zuvor verkündigt hat, dass sein Christus leiden sollte.“**
- Apg. 3,24: **„Aber auch alle Propheten von Samuel an und der Reihe nach, soviel ihrer geredet haben, haben auch diese Tage verkündigt.“**
- Apg. 10,43: **„Diesem geben alle Propheten Zeugnis, dass jeder, der an ihn glaubt, Vergebung der Sünden empfängt durch seinen Namen.“**
- Apg. 26,27: **„Glaubst du, König Agrippa, den Propheten?“**

Der Glaube an Christus ist identisch mit einem **„Glauben den Propheten.“** Jesus selber leitet den Glauben seiner Jünger an sein Erlösungswerk ab von ihrem Glauben an die Botschaft der Propheten. Lk. 24,25: **„O ihr Unverständigen und trägen Herzens, zu glauben an alles, was die Propheten geredet haben.“**

Die Propheten haben eine solche eminente Bedeutung, dass sie mit den Aposteln zusammen das Fundament der Gemeinde bilden. Eph. 2,20: **„Aufgebaut auf den Grund der Apostel und Propheten, in dem Jesus Christus selbst Eckstein ist.“** Wenn also gesagt wird: **„alle Propheten“**, so sind auch wirklich **„alle“** gemeint und nicht etwa bloß die „messianischen“, d. h. die, welche besondere messianische Weissagungen gebracht haben. Wir dürfen dieses **„alle“** auch nicht verallgemeinern und auf den Gesamtprophetismus übertragen. Dagegen spricht schon der Ausdruck: **„Von Samuel an und der Reihe nach, soviel ihrer geredet haben.“** *Die Schwierigkeit, die Aussagen des Urchristentums mit den Reden und Taten der Propheten vor Elia in Einklang zu bringen, ist zweifellos groß und darf nicht durch Kunstgriffe hinweggedeutet werden.*

Soli deo gloria und Sola fide (2. Chron. 15,1-7; 16,7-10)

Wir werden, wenn wir an der uns von der Schriftautorität angezeichneten Methode konsequent festhalten wollen, nach einer ganz bestimmten Richtung gedrängt, nämlich uns mit den Propheten und Aposteln auf *den Boden der christozentrischen Perspektive zu stellen* und von diesem Platz aus den Zusammenhang zu erkennen suchen. Gelingt uns das nicht, dann müssen wir auf *ein Verständnis der Geistesinheit in der Heiligen Schrift* verzichten. Gelingt es uns aber, nun, dann haben wir einen Schlüssel, der es uns ermöglicht, tief in das Geheimnis der göttlichen Offenbarung einzudringen.

Das Problem spitzt sich für uns zu zu der ganz präzisen Frage: Inwiefern haben gerade die Propheten, die wir oben mit Namen aufgeführt haben, von Christus gezeugt? Haben sie doch den Namen „Messias“ nirgends erwähnt. Sie haben aber im Namen Jehovas gesprochen, gezeugt von seinen Rechten als König, von seinem Zorn über die Untreue und seiner Gnade um Davids willen. In dieser Richtung muss die Erklärung gesucht werden. *Jehova ist wesenseins mit Christus* (Joh. 10,30) und *sein Zorn innerlich eins mit dem Leiden Christi*. Es gehört zur Charakteristik der Reformatoren des 16. Jahrhunderts, dass sie ein geöffnetes Auge hatten für den „Christus der Schrift“. Das war für sie das Kriterium der göttlichen Offenbarung, ob eine Schrift „Christus treibt“ oder nicht. Es bleibt uns die Aufgabe, zu untersuchen, inwiefern die Propheten zur Zeit der Reichsspaltung in Israel „Christus getrieben“ haben. Das soll in den nächsten beiden Abschnitten dargetan werden.

2.13 Soli deo gloria und Sola fide (2. Chron. 15,1–7; 16,7–10)

Was man das Materialprinzip der Reformation nennt, finden wir beim Prophetismus in wunderbarer Klarheit und Harmonie wieder. Dieses Materialprinzip fand in den Reformationskirchen eine doppelte Gestalt. Auf lutherischer Seite betonte man mehr die Mitwirkung des Menschen bei der Rechtfertigung des Sünders, den Glauben ohne des Gesetzes Werke. Das Sola fide, d. h. allein durch den Glauben, war die klassische Formel der Kirche Luthers. Auf

reformierter Seite wurde dagegen der Schwerpunkt auf das Wirken Gottes gelegt, seine erwählende Gnade, die allen menschlichen Ruhm zerstört. Hier ist das Stichwort *Soli deo gloria*, d. h. Gott gebührt allein die Ehre. Beide Formeln bezeichnen ohne Zweifel das Herzstück, *das Materialprinzip der Reformation*. Die einseitige Betonung jedoch entweder des Glaubens oder der Gnade hat zu folgenreichen Verwirrungen geführt: auf der einen Seite die Überbetonung des *Sola fide* zum Mystizismus und Subjektivismus, auf der anderen Seite die Mechanisierung des *Soli deo gloria* zum Dogmatismus und Prädestinationismus.

Bei den Propheten finden wir nun eine glückliche Vereinigung beider Seiten, *das Paradox des Glaubens mit der Entscheidungsfreiheit und der Erwählung mit dem vorher festgelegten Heilsplan Gottes*. Die Propheten machen durchaus nicht den Versuch, diese theologische Rätselfrage für den Intellekt zu erschließen, sondern gehen von den gegebenen Tatsachen aus und stellen ihr Denken und Wirken darauf ein. Propheten sind eben keine Theologen, welche die göttliche Wahrheit verwässern oder verknöchern, sondern Herolde des Höchsten, welche die lebendige Wirklichkeit Gottes darstellen. Das heißt also in Wahrheit „*Christus treiben*“, *wie es die Propheten getan haben*. Sie haben die Ehre Jehovas vertreten, indem sie für die Reinheit der Theokratie und gegen Götzendienst und Religionsmengerei kämpften. Sie haben die Regierungswege Gottes verstanden, die zu der Erkenntnis leiten, dass der Mensch durchaus untüchtig ist und sein Heil nur von Gottes Gnade abhängt (vgl. die Rede Asarjas in 2. Chron. 15,1–7). Sie haben frei von Gesetzlichkeit das Glaubensprinzip betont (vgl. die Rede Hananis in 2. Chron. 16,7–10), die Herzensübergabe und das Vertrauen auf Gott.

Wie milde leuchtende Sterne am nächtlichen Firmament ihr reines Licht leuchten lassen, so waren die Propheten solche Sterne in der rechten Hand Jehovas. Sie suchten nichts für sich, sondern gingen völlig im Dienst auf für die Ehre Gottes. Von den Menschen verkannt und vielfach verfolgt, waren sie die von Gott legitimier-

ten geistigen Führer und entscheidenden Instanzen an den Wendepunkten der Geschichte, zu ihrer Zeit und für alle Zeit eine der größten Gaben Gottes. Die Propheten sind gestorben, ihre Gräber werden geschmückt, aber der prophetische Geist stirbt nicht. Was wir für unsere Zeit so bitter nötig haben, das sind Menschen mit prophetischem Geist, die Gott gebrauchen kann als seine Herolde, Gottesmenschen, die das Sola fide und das Soli deo gloria als eine unzertrennbare, ganze Lebenswahrheit erfasst haben und bezeugen. Das gehört zur biblischen Neuorientierung der Gegenwart.

2.14 Der wahre Gottesdienst (2. Chron. 14,1–7; 15,8–19)

Dass die Propheten von Christus gezeugt haben, auch ohne den Namen Christus oder Messias zu nennen, geht aus ihrer Stellung zu Jehova hervor. Insofern Jehova sich offenbart in seinem Wesen und seinen Eigenschaften, ist er identisch mit Christus, dem Offenbarer und der Offenbarung des unsichtbaren Gottes. Mag ihnen das Geheimnis der Person des Christus und besonders seiner Fleischwerdung noch unerschlossen gewesen sein, so haben sie dennoch tatsächlich von Christus gezeugt. Alle diejenigen, denen der Vater es offenbart hat, dürfen nun auch Christus im Alten Testament, im Gesetz und in der Prophetie erkennen.

Inwiefern haben die Propheten zur Zeit der Reichsspaltung von Christus gezeugt? Sie haben von der Gnade, dem Zorn und der Erziehungsmethode Jehovas geredet. Sie haben aufgefordert zum Glauben und zur Bekehrung zu Jehova. Sie haben Jehovas Königtum verfochten und die Rechte der Theokratie vertreten. Sie haben auch geeifert für die Reinheit des wahren Gottesdienstes. Der Gottesdienst in Israel war aber nur dann wahr und rein, wenn er Christus darstellte. *Die Symbolik des mosaischen Kultus ist die bildliche Vorausdarstellung der Person und des Werkes Christi.* Das Priestertum, der Opferdienst, die Tempelrichtung, alles weist klar und bestimmt auf Christus hin. Christus ist der Schlüssel zum Verständnis des ganzen wunderbaren Kultus in Israel. Er ist der Ho-

hepriester, das Opferlamm, der Tempel. Sollten die Propheten davon gar keine Ahnung gehabt haben? Der Geist Christi, der in ihnen war, forschte und suchte dieses Geheimnis zu ergründen. Der flammende Eifer der Propheten gegen jede Entstellung des wahren Gottesdienstes hat mit Fanatismus, mit Bilderstürmerei nichts zu tun, sondern hat seinen Grund in einem tiefen Gefühl für die Ehre Jehovas.

Ganz abgesehen vom Götzendienst, der ja ein offener Bundesbruch und Abfall von Jehova war, wurde auch *der bloße Bilderdienst*, der dem wahren Gott geweiht sein sollte, entschieden von den Propheten bekämpft als unvereinbar mit der Idee der Offenbarungsreligion, die unter keinen Umständen mit den heidnischen Naturreligionen auf eine Stufe gestellt werden durfte. Eine Verbildlichung des unsichtbaren Gottes ist eine Verkennung des Wesens Gottes, eine Herabziehung in das Gebiet des Geschöpflichen, Verweslichen. Das heilige, von Gott angeordnete Symbol, der Typus im mosaischen Kultus dagegen ist eine anschauliche Vorausdarstellung der Person und des Werkes Christi. Die Wahl dieser Anschauungsmittel durfte deshalb nicht der Phantasie oder dem frommen Kunstsinne des Menschen überlassen bleiben, sondern war Sache göttlicher Anordnung und als solche unerfindbar.

Das Wachen über den von Gott durch Mose gestifteten Kultus und die Wiederherstellung desselben war eine der Hauptaufgaben der Prophetie. Wenn diese Herolde Jehovas gegen die Eingriffe eines Königs in die Rechte des aaronitischen Priestertums protestierten, so war dies kein parteiisches Eifern für die Standesrechte einer Priesterzunft, sondern ein Kämpfen für die Reinheit der Idee des aaronitischen Priestertums. Ohne dass sie sich der Tragweite dieses Kampfes bewusst waren, aber weil sie vom Geist Gottes geleitet wurden, haben die Propheten durch ihren treuen Dienst vor allem dazu beigetragen, dass die Grundlinien in dem alttestamentlichen Offenbarungsbild nicht verwischt und entstellt worden sind. Dass wir also *Christus im Alten Testament finden* können, verdanken wir zum großen Teil dem Wächteramt der Propheten.

Wie soll *der wahre Gottesdienst der Gemeinde Christi* beschaffen sein? Diese Frage soll hier nicht ausführlich behandelt, sondern nur im prophetischen Sinn prinzipiell beantwortet werden. Wir können kurz sagen:

- Frei vom Götzendienst, d. h. alle selbsterfundene, aus dem eigenen Herzen erdachte Religion, also alles, was auf dem Gebiet der Religion nicht durch die Offenbarung dem Menschen gegeben ist, ist unbedingt zu verwerfen. Nur das Wort Gottes entscheidet, was Gottesdienst ist.
- Frei vom Bilderdienst, d. h. alle Abbildung des unsichtbaren Gottes, sei es bildlich, schriftlich oder mündlich, die Verkennung seines rein geistigen Wesens, die Vermenschlichung und Herabziehung Gottes in unsere niedere Erkenntnissphäre ist peinlich zu vermeiden.
- Das Opfer und das Priestertum Christi darf nicht verschleiert werden, es bildet vielmehr die eigentliche Grundlage der Religion.
- Selbst die äußere Form des Gottesdienstes ist nicht Sache der menschlichen Willkür, sondern steht unter der anordnenden Autorität des Geistes Gottes, damit der Sinn des Gottesdienstes durch die Gründungen und Erfindungen der frommen Menschen nicht entchristlicht werde.

Die Zerrissenheit des Volkes Gottes hat vor allem dazu beigetragen, den Gottesdienst vollständig zu degenerieren. Parteigeist ist organisierter Egoismus, Kultur des frommen Ichs. Wie die Propheten nie die ideale Einheit des Volkes Gottes aus den Augen verloren, so müssen wir auch heute darauf achten, dass die Einheit des Geistes bewahrt werde in dem Band des Friedens.

2.15 Fragen und Probleme

- Welche Gefahren liegen in der überbetonten sozialen Einstellung für Gotteskinder?
- Worin besteht das Verkehrte jeder Staatsreligion?
- Die Zerrissenheit des Volkes Gottes und ihre Folgen
- War der alte Prophet in Bethel ein Lügenprophet?
- Was waren die Beweggründe bei dem eigenartigen Handeln des alten Propheten?
- Die Bedeutung *des Löwen als Gerichtsvollstrecker Gottes* (vgl. noch: 2. Kön. 17,25–26; Jes. 31,4; Jer. 4,7; Am. 3,8; Jer. 25,30.38; 50,44)
- Warum ging Jerobeam nicht selber zum Propheten Ahia, sondern sandte seine Frau? (vgl. 1. Kön. 14,4)
- Was heißt: Gott hinter seinen *Rücken* werfen? (1. Kön. 14,9; Hes. 23,35)
- Was ist ein Salzbund? (2. Chron. 13,5; vgl. 3. Mo. 2,13; 4. Mo. 18,19)
- Der oft wiederkehrende Ausdruck: „**Jehova zum Zorn reizen**“ steht nur in Verbindung mit Abgötterei. (vgl. 2. Mo. 20,5; 5. Mo. 4,25; 31,29; 32,16.21; 1. Kön. 14,22; 16,2.7.13; 21,22; 2. Kön. 17,11.17; 23,26; Ps. 78,58; 2. Chron. 28,25; Hes. 8,17; 16,26)
- Der Bundesbruch, die Verletzung der Liebe Jehovas, erregt seinen heiligen Eifer, seinen Zorn, der sich in seiner strafenden Gerechtigkeit betätigt und nicht zu trennen ist von seinem Erbarmen.
- Das unbegreifliche Wunder der Gnade

- Der Ausdruck: „**Sein Herz fest darauf richten, Jehova zu suchen.**“ (vgl. 2. Chron. 12,14; 19,3; 30,19; Esra 7,10)
- Wie ist die Polygamie in Israel zu beurteilen?
- Die Stellung eines Gotteskindes zu den Ärzten
- Die schädlichen Folgen der Bündnispolitik zwischen Reich Gottes und der Welt

3 Elia und seine Zeit

Als Einrahmung der Wirksamkeit des Propheten Elia dient die Geschichte des Königs Ahab. Das summarische Urteil der Propheten über *Ahab* finden wir in 1. Kön. 16,29.33. Während Omri schon mehr als seine Vorgänger tat, was „**böse war in den Augen Jehovas**“ (1. Kön. 16,25), so ging Ahab noch weiter, d. h. die von seinem Vater eingeschlagene Politik wurde nun von ihm weiter ausgebaut (vgl. Mi. 6,16). Ahab war ein charakterschwacher Mensch, während Omri entschieden der bedeutendere und erfolgreichere war, so dass das Reich Israel bei den Nachbarvölkern von da an als „*Land Omris*“ bezeichnet wurde. In dem schwachen Ahab kam jedoch das Böse, die Sünde Jerobeams, zu einem bisher noch unerreichten Grad der Ausreifung.

Als besonderes Kennzeichen dieses Bösen wird seine Ehe mit der *phönizischen Prinzessin Isebel* bezeichnet (1. Kön. 16,31). Mit *Phönizien* hatte nämlich Omri ein Bündnis geschlossen nach den Grundsätzen seiner „Friedenspolitik“, um Anteil an dem Segen des reichen Handels dieses betriebsamen Staates zu haben. Auch in Tyrus, der Hauptstadt Phöniziens, waren während der letzten Zeit blutige Empörungen und Königsmorde gewesen, bis endlich Ethobal (Ethbaal), ein Priester der Göttin Astarte, nach Ermordung seines Vorgängers die Herrschaft an sich riss. Durch die häufigen Revolutionen war das Land geschwächt und viele vornehme Famili-

en zur Auswanderung gezwungen. Diese gründeten in Nordafrika Kolonien, unter anderem das später so bedeutsame *Karthago*. Das mächtig gewordene Syrien machte sich nun die Schwäche Phöniziens zunutze und trachtete nach dem Besitz der für den Handel so wichtigen Küste. Der Streit um die Bodenschätze, den Handel und Landbesitz war von jeher die Ursache großer weltgeschichtlicher Erschütterungen. Es dreht sich eben alles in der „Welt“ um das liebe Ich! Israel und Phönizien wurden beide gleicherweise von dem vorwärtsstrebenden Syrien bedroht.

Wie bitter sollte es sich doch rächen, dass Asa seinerzeit anstatt auf Jehova zu vertrauen, sich verleiten ließ zu seiner *verhängnisvollen Bündnispolitik*, indem er mit Benhadad gegen Baesa einen Bund machte! Syrien, das Königreich von Damaskus, wurde immer mächtiger, ein immer gefährlicher werdender Widersacher Israels. *Ethbaal, der König von Phönizien, machte ein Bündnis mit Omri*, dem König Israels, um sich gegen die Eroberungsgelüste des Königs von Damaskus zu schützen. Dieses Bündnis zwischen Israel und Phönizien sollte bekräftigt werden durch Heiratspolitik. Omris Sohn Ahab wurde verheiratet mit *Ethbaals Tochter Isebel*, eine Ehe, welche ungemein tragische Folgen haben sollte für Israel.

Benhadad, der König von Damaskus, erklärte Omri den Krieg und entriss ihm einige Städte. Omri war genötigt, unter harten Bedingungen Frieden zu schließen. Er musste Benhadad gestatten, Karawanenstraßen durch das israelitische Gebiet anzulegen, damit er unangefochten seine Handelspolitik im Trachten nach der phönizischen Küste verfolgen konnte (vgl. 1. Kön. 20,34). Desto in- niger schloss sich Omri an das tyrische Reich an und verfolgte den Plan, sein Volk religiös mit den Phöniziern zu verschmelzen, also zu kanaanisieren. Das war die „**Weise Omris**“, *seine weltkluge Politik der Völkerverbrüderung*. Wozu denn die strenge Absonderung Israels? War diese nicht bloß ein Hindernis in der fortschrittlichen Entwicklung? Die Verschwägerung beider Königshäuser, die sich in ihrer Entstehungsgeschichte so sehr ähnlich waren, bildete nur den ersten Schritt zu diesem Ziel.

Der zweite Schritt war *die Einführung des phönizischen Götzendienstes unter Ahab*. Der Stierkultus in Bethel und Dan genügte ihm nicht mehr, da er immer noch zu sehr an den Jehovadienst erinnerte und deshalb den Phöniziern, den neuen Bundesgenossen, anstößig werden konnte. So wurde *der Baal- und Astartedienst offiziell eingeführt*. In der Hauptstadt Samaria wurde dem Baal ein Tempel erbaut und eine große Zahl *Baalspriester* angestellt. Die politische Berechnung war raffiniert schlau und erfolgreich. Phönizisches Gold strömte ins Land, so dass Ahab über bedeutende Reichtümer verfügte und sich sogar ein elfenbeinernes Haus bauen konnte (vgl. 1. Kön. 22,39).

Ahab selber war charakterschwach, liebte die Ruhe und Gemächlichkeit und hätte wohl nie die Energie aufgebracht, um all diese grundstürzenden Neuerungen einzuführen und durchzusetzen, wenn nicht *Isebel seine Frau* gewesen wäre. Diese müssen wir als die eigentlich treibende Kraft bei all diesen Gräueln betrachten. Isebel hatte einen starken, männlichen Willen, sie war *ein typisches Mannweib*, streng und grausam, voll Eifer für den phönizischen Götzendienst. Ahab war nur ein Werkzeug in ihrer Hand, eine lächerliche Figur. In Isebel war eine finstere, trotzige, vor nichts zurückschreckende Entschlossenheit, die über Leichen hinwegschreitet.

Der Baalstempel in Samaria mit seinen zahlreichen Priestern und Propheten bildete fortan den Mittelpunkt des Landes (1. Kön. 16,32), bis er später von Jehu zerstört wurde (2. Kön. 10,21.25–27). Zu diesem Tempel gehörten drei Altäre, welche den drei phönizischen Gottheiten geweiht waren: dem Baal, seiner Enehälfte Astarte und dem Feuergott Moloch oder Chammon. Außerdem gab es noch Denksteine und Spitzsäulen (vgl. 2. Kön. 10,26; 11,18). Ein Schwarm von Priestern und Propheten für den Astartedienst war wohl von Phönizien her durch Isebel ins Land gezogen und wurde von ihr unterhalten (vgl. 1. Kön. 18,19.22).

Diese dienten als Opferpriester im Baalstempel zu Samaria oder durchstreiften wie rasende Derwische das Land, überall ihr

Unwesen treibend. „Sie zogen Frauengewänder an, bemalten Gesicht und Augen nach Weiberart, hatten die Arme bis zur Schulter entblößt, trugen Schwerter und Beile, auch eine Geißel, Klappern, Pfeifen, rauschende Zimbeln und Pauken. Unter Tanz und Geheul drehten sie sich im Kreis, senkten abwechselnd das Haupt zur Erde und schleiften das Haar im Straßenkot. Dann zerbissen sie sich die Arme, schnitten sich in den Leib mit Schwertern und Messern, bis Blut herausfloss, das sie der blutdürstigen Göttin opferten. In der Raserei pflegten sich einige derselben selbst zu entmannen und einen scheußlichen Aufzug zu machen. Tempeldirnen (Kedeschoth), welche ihr Schandgewerbe zu Ehren der Astarte und zum Gewinn der Priester trieben, haben gewiss auch nicht gefehlt (vgl. 2. Kön. 23,7). An der Spitze stand ein Oberpriester (vgl. 2. Kön. 11,18).“ (Aus H. Graetz, Geschichte der Juden.)

Die Ascherasäulen waren spitze Pfähle, welche eine schandbare Bedeutung hatten (Phallusform). Das Volk hatte bereits das klare Unterscheidungsvermögen verloren, es hinkte auf beiden Seiten, hielt beides für vereinbar, den neuen Baalskultus mit dem alten Jehovadienst. Die von oben herab sanktionierte Neuerung fand bei der sinnlichen Masse willige Aufnahme, während sich gegen die Propheten Jehovas, die trotz alledem zu Hunderten in Israel vorhanden waren, eine von Isebel geleitete blutige Verfolgung erhob. In dieser Zeit trat *Elia* auf, ein Mann, in dem das alttestamentliche Prophetentum einen seiner hervorragendsten Vertreter hatte.

Die Bemerkung, dass *Hiel von Bethel* beim Ausbau von Jericho (1. Kön. 16,34) seinen ältesten und jüngsten Sohn verlor und somit sich ein Wort des Herrn durch Josua buchstäblich erfüllt habe, dürfte wohl nicht zufällig an dieser Stelle und nicht ohne Bedeutung für den Zusammenhang sein. Ahab hatte mit der Befestigung dieser Stadt eine bestimmte Absicht, wie er überhaupt für Festungsbauten eine Vorliebe hatte (vgl. 1. Kön. 22,39). Auf seine Veranlassung wurde Jericho von Hiel aus Bethel befestigt, so dass eigentlich den Ahab als den Verantwortlichen das Gericht hätte treffen müssen.

So, wie seinerzeit Jericho als das Einfallstor in Kanaan von Josua erobert und durch Jerichos Fall das kanaanitische Götzentum eine entscheidende Niederlage erlitten hatte, so erlebte dieses kanaanitische Götzentum durch Ahab und Isebel eine Neubelebung. So sollte auch die Festung Jericho, dieses alte Symbol des kanaanitischen Götzentums, Jehova zum Trotz wieder aufgebaut werden. Der Fluch Josuas (vgl. Jos. 6,26) ging in Erfüllung zum Zeichen, dass Gott sich nicht spotten lässt. Dies Ereignis ist gleichsam als erschütterndes Menetekel der Auftakt zu dem nun folgenden Kampf Jehovas gegen das Götzentum Kanaans, durchgeführt durch seinen Herold Elia. Die auf Christus hindrängende Entfaltung der Offenbarung Gottes erfuhr durch die Wirksamkeit Elias eine bedeutende Förderung.

3.1 Geist und Kraft des Elia (1. Kön. 17,1–24)

Charakter und Aufgabe des Elia werden schon durch die Bedeutung seines Namens angezeigt. Elia oder Elijahu heißt: „**Mein Gott ist Jehova.**“ Darin liegt zu gleicher Zeit beides, Glaube und Protest: Glaube an Jehova und Protest gegen das Götzentum. So enthält der Name schon das Programm der Wirksamkeit des Propheten: gegen die abgöttische Staatsreligion im Namen Jehovas zu zeugen und zum wahren Glauben anzuspornen. Wort und Werk waren bei Elia eins. Er war ein Mann, der sich mit seinem ganzen Sein für Jehova einsetzte, und so hat sich dieser auch in außerordentlicher Weise zu ihm bekannt.

Elia, der Thisbiter, *„trat auf wie ein Feuer, und sein Wort brannte wie eine Fackel“* (Sir. 48,1). Wie im Sturm brauste er an den schwachen Ahab heran, schleuderte ihm die betäubende Botschaft Jehovas ins Gesicht, wie im Sturm brauste er wieder davon und konnte von niemand gehalten werden, um vom Schauplatz der Öffentlichkeit auf Jahre hinaus zu verschwinden. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel also wirkte dieses plötzliche, kurze Auftreten Elias vor Ahab. In dem blendenden Licht dieses Blitzes erkennen wir

klar die Grundzüge des Charakters und der Aufgabe dieses eigenartigen Mannes. Jesus selbst gibt ihm ein glänzendes Zeugnis, indem er seinen Vorläufer, Johannes den Täufer, mit Elia vergleicht (Mt. 11,14). Der Engel des Herrn charakterisiert das Wesen Elias kurz als „**Geist und Kraft**“ (Lk. 1,17). Wir könnten diese Worte als Überschrift über das ganze Leben Elias setzen. Alles, was von ihm in der Heiligen Schrift berichtet wird, zeugt von Geist und Kraft: die Strafandrohung an Ahab, sein gläubiges Ausharren in der Einsamkeit, sein mutiges Auftreten auf dem Karmel, seine Wundertaten, ja selbst seine Schwäche im Zerschlagen.

Wir fragen uns: *Woher kam diesem Mann Geist und Kraft zu solch einem Zeugnis?* Achten wir genau auf die Winke, die uns das Wort Gottes selber an die Hand gibt, so erhalten wir wunderbaren Aufschluss. Das Bild Elias wird uns überall in enger Verbindung mit Mose gezeichnet (Lk. 9,30–31; Mal. 4,4–5). Sein ganzes Denken und Wollen war durch und durch bestimmt durch den Mosaismus. Die Thora, das Gesetz, war seine Bibel, in der er lebte und durch die er sein inneres Leben ernährte. Mit allen Fasern seines Herzens hing er an der Theokratie. Die Ehre Jehovas ging ihm über alles, sein Eifer galt dem Bund und dem Gottesdienst. Mit tiefem Schmerz sah er das götzendienerische Wesen in Israel. Er fühlte wie Mose beim Anblick des Goldenen Kalbes. Heiliger Eifer erfüllte seine Seele.

Sein plötzliches unvermitteltes Auftreten vor Ahab hatte gewiss eine Vorgeschichte. Jakobus sagt in Jak. 5,17: **„Elia war ein Mensch gleichgestimmt wie wir, und er betete ein Gebet, dass es nicht regnen sollte.“** In 1. Kön. 17 wird uns von diesem Gebet nichts gesagt. Jakobus muss diesen Schluss wohl aus dem ganzen Zusammenhang gezogen haben, wie auch wir zu tun gedrängt werden. Die Strafe der Dürre für das götzendienerische Volk brauchte dem Elia nicht durch besondere Offenbarung kundgetan zu werden, sondern das wusste er bereits aus dem Gesetz. Für den Abfall von Jehova war dem Volk ein eherner Himmel und eine eiserne Erde angedroht, d. h. Dürre und Unfruchtbarkeit, eine harte Strafe für ein ackerbautreibendes Volk (vgl. 3. Mo. 26,19–20;

Geist und Kraft des Elia (1. Kön. 17,1-24)

5. Mo. 11,16–17; 28,23–24; 1. Kön. 8,35). Wenn irgendwann diese Strafe am Platz war, dann gerade jetzt, als der Abfall von Jehova einen so hohen Grad erreicht hatte.

Mit diesem Problem beschäftigte sich Elia. Das machte ihm so große Not, dass Jehova so ruhig, scheinbar teilnahmslos all den Gräuel mitansah, ohne einzugreifen und seine Rechte zu verteidigen. Das war sein heißes Gebetsringen, das gewiss mindestens so heftig war als hernach, als nach dem Sieg auf Karmel der Himmel wieder Regen geben sollte. Nachdem Elia sich im Gebet durchgerungen und die Gewissheit der Erhörung erlangt hatte, durfte er es wagen, vor Ahab hinzutreten. Worin lag also das Geheimnis von Kraft und Geist bei Elia? Ein Dreifaches können wir nun darauf antworten:

1. Er wurzelte im Wort Gottes,
2. er war ein ernstlicher Beter,
3. er stand vor Jehova.

Das Stehen vor Jehova (1. Kön. 17,1) bezeichnet den unbedingten Glaubensgehorsam eines Dieners, der des Winks seines Herrn gewärtig ist. „**So wahr Jehova, der Gott Israels lebt**“, das war die *gewöhnliche Schwurformel*. Wenn Elia diese hier gebraucht, so stellte er damit von vornherein Jehova, den lebendigen Gott, den Gott Israels, dem in Israel als Staatsreligion eingeführten Götzendienst gegenüber. Es war zugleich ein mutiges Bekenntnis und eine heilig trotzige Kampfansage an Ahab und das ganze Volk. Elia beginnt seine öffentliche Wirksamkeit nicht mit „Ich“, sondern mit „**so wahr Jehova lebt**“. Das ist charakteristisch. Er wie auch Johannes der Täufer, beide haben es gelernt: „**Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen.**“ Diese innere Einstellung ist Vorbedingung für ein Erfülltwerden mit Geist und Kraft. Nachdem Elia diese Aufgabe erfüllt hatte, erst da geschah das Wort Jehovas zu ihm (1. Kön. 17,2).

Für seinen weiteren Dienst brauchte er eine besondere Offenbarung, weil er sich die Auskunft nicht einfach aus der Heiligen Schrift, aus der Thora, holen konnte. Wahrscheinlich hatte er etwas ganz anderes erwartet als einen Befehl zur Untätigkeit. Das muss eine harte Glaubensprobe für ihn gewesen sein. Aber als ein Mann, der vor Gott stand, hatte er gelernt zu gehorchen. Es handelte sich sicher nicht darum, den Elia vor den Nachstellungen Ahabs zu schützen. In dem Fall hätte er ja nur nach Juda auswandern können wie so viele andere, und er wäre ganz geborgen gewesen.

Sein Aufenthalt am Bach Krith hatte einen ganz anderen Zweck, viel höher und wichtiger als das eifrigste, aktive Eingreifen in den Kampf zu dieser Zeit. Elia kam erst in die Schule Gottes, um für einen noch wichtigeren Dienst herangebildet zu werden in der Stille. Was Gott mit ihm vorhatte, konnte erst nach und nach, ganz allmählich offenbar werden. Zunächst galt es, glauben zu lernen. *Glaube heißt mit der Wirklichkeit Gottes rechnen und auf Gott warten.* Der Eifer für Gott ist immer in großer Gefahr, Gott vorzugreifen, nachhelfen zu wollen, wo Gott scheinbar zu langsam ist, etwas zu machen und zu erzwingen, wo Gott ganz andere Methoden hat. Gott kommt gewiss zum Ziel, und wenn er uns als Mitarbeiter (nicht als Vorarbeiter) gebrauchen will, so lehrt er uns warten, um hinter ihm herzuziehen. Das ist Erfolg für die Ewigkeit. Gott gab Anschauungsunterricht: Ahab und das Volk lernten *die Ohnmacht Baals, des Gottes der Fruchtbarkeit*, kennen in der anhaltenden Dürre. Wie mögen sich während dieser langen Notzeit die Baalspriester und Propheten angestrengt haben, um Regen zu machen. Baal hörte nicht. Elia lernte von den gefrässigen *Raben*, dass der lebendige Gott tatsächlich der souveräne Herr ist über die ganze Schöpfung.

Die Lektion, die *Elia am Bach Krith* so gründlich gelernt hatte, konnte er bei der *Witwe in Zarpath*, im Lande der Phönizier, gleich wieder verwerten. Zu der Botschaft an die Witwe (1. Kön. 17,14): **„Denn also spricht Jehova, der Gott Israels: Der Eimer mit Mehl soll nicht hinschwinden, und der Krug mit Öl soll nicht Mangel haben“**, brauchte er wiederum keine besondere Offenbarung,

Versteckte Propheten (1. Kön. 18,1-20)

sondern er zog einfach Schlüsse aus dem bisher Gelernten. Das ist *Glaubenslogik*! Gott hatte ihm nur gesagt, dass die Witwe ihn versorgen würde, nicht aber auf welche Weise dies geschehen könnte. *Die Witwe lernte an Jehova glauben, eine Phönizierin!* Dieses Volk war im Bund mit Israel. Israel hatte von Phönizien den Götzendienst bekommen, Phönizien bekam nun von dem Gott Israels den wahren Gottesdienst. Die Hütte der Witwe wurde zum Tempel Jehovas. Elia lernte eine neue Lektion: Gott war nicht nur souveräner Herr über die geschöpfliche Welt, das hatte Elia am Krith schon gelernt. Gott war auch nicht bloß Herr über die Verhältnisse der Menschen, wie bei der dem Hungertod geweihten Witwe, Gott war auch nicht nur Herr über Leben und Tod, wie er bewies in der wunderbaren Wiederbelebung des Sohnes der Witwe. Dies alles sind nur Stufen, Gradunterschiede der einen großen Glaubenslektion.

Der eigentliche Kern der Lektion war, dass Elia nicht zu einer der zahlreichen Witwen in Israel gesandt war, sondern nach Phönizien (vgl. Lk. 4,25–26). Was Elia hierdurch lernen sollte, war *die wichtige Vorschule für die große Offenbarung am Berg Horeb, 1. Kön. 19: Gottes souveräne Gnade*. Das war dieselbe Lektion, die Jesus den Nazarenern gab und über welche sie sich so geärgert haben. Elia hatte sie still und willig gelernt.

3.2 Versteckte Propheten (1. Kön. 18,1–20)

Auffallend ist das Vorhandensein ganzer *Haufen von Propheten*. Woher mögen sie stammen und welches war ihre Aufgabe? Eine ähnliche Erscheinung haben wir zur Zeit Samuels in dem von Samuel geleiteten Prophetenverein. Doch ist ein geschichtlicher Zusammenhang zwischen diesem und den Prophetenschulen zur Zeit Elias nicht nachweisbar. Wahrscheinlich ist dieses Institut durch Elia wieder ins Leben gerufen worden, weil im Zehnstämmereich das Bedürfnis danach vorhanden war. Dieses Volk war durch die feindliche Politik von oben her vom Tempelkultus in Jerusalem und damit vom Zentrum des wahren Gottesdienstes und der Theokratie

abgeschnitten. Die *Prophetenschulen* sollten nun einen Ersatz dafür bieten und *Stützpunkte sein zur Pflege des geistlichen Lebens*.

Es werden drei solcher Schulen besonders erwähnt, und zwar gerade an den Stätten des Götzendienstes: in Bethel (2. Kön. 2,3), Jericho (2. Kön. 2,5) und Gilgal (2. Kön. 4,38). Die letztere wurde später infolge Raummangels an den Jordan verlegt. *Die Prophetenschüler wurden Söhne der Propheten genannt*. Sie lebten von ihrer Hände Arbeit einfach und ärmlich (vgl. 1. Kön. 20,35), um niemand zur Last zu fallen und nicht auf Geschenke und Unterstützungen angewiesen zu sein (vgl. 2. Kön. 5,26; 4,42–44). Während die Propheten zu Samuels Zeit mehr Saitenspiel zur Begleitung von Psalmen getrieben haben, konzentrierte sich die Tätigkeit der Jünger des Elia mehr auf das Lehren.

Elia wird diese gottbegeisterten Männer um sich gesammelt haben, um mit ihnen das ganze Land zu durchziehen und in seinem Eifer für Jehova (1. Kön. 19,10) den Baalspriestern und Propheten entgegenzuwirken. Durch seine glühende, volkstümliche Beredsamkeit riss er die Menschen hin mit beißendem Spott über die stummen Götzen und begeisternder Liebe zur Theokratie. Sein Thema war: Jehova ist Gott.

Diese intensive und umfassende Wirksamkeit konnte den Volksführern, konnte einer *Isebel* nicht verborgen und gleichgültig bleiben. Letztere fachte *eine blutige Verfolgung gegen die Jehovapropheten* an und wurde somit zur ersten Religionsverfolgerin in Israel. Diese ersten *Märtyrer für die Theokratie* gaben ihr Leben in den Tod. Das Werk Elias schien zertrümmert zu sein. Wie heftig und vernichtend die Verfolgung war, geht daraus hervor, dass Elia meinte, er wäre ganz allein übriggeblieben. Dass diese Verfolgung erst nach Elias Auftreten und während der Hungersnot stattgefunden habe, wird nicht gesagt; es kann ebenso gut schon früher gewesen sein, so dass Elias Strafankündigung dadurch mit veranlasst worden wäre. Dass nun doch noch eine große Zahl von Prophetenschülern gerettet worden war, sollte Elia zu seiner Überraschung wie zufällig erfahren.

Ahabs Palastaufseher *Obadja* (d. h. Knecht Jehovas) war heimlich dem wahren Glauben zugetan und hatte unter eigener Lebensgefahr 100 Propheten Jehovas gerettet, indem er sie in zwei Grotten oder Höhlen, wahrscheinlich im Karmelgebirge, verbarg und versorgte. Er stand sicher nicht ganz allein, sondern hatte Gesinnungsgenossen, die ihm bei diesem Rettungswerk behilflich waren. Wie es in Zeiten der Verfolgung üblich ist, verbanden sich die Glaubensgenossen eng miteinander. Der Haupthass der Verfolger richtete sich gegen das geistige Haupt dieser ganzen Bewegung, gegen Elia. Im ganzen Land, ja bei den Nachbarvölkern, hatte Ahab ihn suchen lassen.

Er war wie durch ein Wunder verschwunden. Gott hatte seinen Knecht in die Stille geführt, nicht weil Elia sich gefürchtet hätte, sondern weil Gott ihn in seiner Schule zu noch größeren Aufgaben erziehen wollte. Dass er furchtlos war, beweist sein sofortiger Gehorsam, als Gott ihm befahl, wieder vor Ahab hinzutreten, diesmal mit der Ankündigung, dass die Zeit der Heimsuchung beendet sei. Auf seinem Wege nach *Jesreel*, der Winterresidenz des Ahab, begegnete er dem Obadja, der im Auftrag des Königs das Land durchzog, um Futter für die königlichen Reittiere aufzutreiben. Beide, Elia und Obadja, mussten sich von früher gekannt haben. Als Elia ihm den Auftrag gab, ihn beim König anzumelden, wehrte sich dieser dagegen, aus Furcht, vielleicht ganz zwecklos dabei sein Leben aufs Spiel zu setzen. Auf Elias Zusicherung, noch am selben Tag sich Ahab zeigen zu wollen, wagte es Obadja, die gefährliche Botschaft auszurichten.

Die Begegnung Elias mit Ahab zeigt uns wieder den Propheten in seiner ganzen Größe. Nicht Ahab ist der Gebietende, sondern Elia, der durch Ahab die ganzen Baals- und Ascherapropheeten zum Kampf herausfordern lässt, zu einem Gottesurteil auf dem Berg Karmel. Jetzt, wo die Not ihren Höhepunkt erreicht hatte und alles Volk nach Rettung schrie, war der geeignete Zeitpunkt für eine solche Entscheidung gekommen.

3.3 Das Gottesurteil auf dem Karmel (1. Kön. 18,21–40)

„Um ein Ende zu machen mit einer in höchster Verfeinerung kulminierenden Weltbildung, wird ein einfacher Mann aus dem Volk gebraucht. Es sättigt, wenn ich so sagen darf, Gottes Leidenschaft, allmächtig ein Sandkorn zu gebrauchen, um eine Welt umzureißen. Gerade darin liegt die Leidenschaft des Göttlichen: Der entschiedenste Hass gegen alles, was auch bloß in der mindesten Weise menschlicher Wahrscheinlichkeit und Berechnung gleicht. O, aber deshalb ist es auch so fürchterlich anstrengend, Werkzeug zu sein!“ (Sören Kierkegaard). Elia legte sein ganzes Leben Gott zu Füßen, um ein Werkzeug zu sein. Dass dies ein Opfer sei, kam ihm vorläufig noch nicht zum Bewusstsein, denn er wurde getrieben von Geist und Kraft Jehovas, um mit einem wuchtigen Schlag die Bollwerke des Götzendienstes zu brechen.

Wie kommt Elia überhaupt auf die *Idee eines Gottesurteils*? Wir finden keine Andeutung, dass Jehova ihm dieses befohlen habe, müssen deshalb annehmen, dass Elia diesen Glaubensschritt völlig selbstständig unternommen hat. Gott hatte ihm nur gesagt: **„Gehe hin, zeige dich Ahab, und ich will Regen geben auf Erden“** (1. Kön. 18,2). Inwieweit darf ein Gotteskind solche selbstständigen Schritte unternehmen, um nicht eigenmächtig zu handeln? Wie, wenn das *Wagnis* mit einem Fiasko geendet hätte? Es stand die Ehre Jehovas auf dem Spiel, das wusste Elia, aber er glaubte daran, dass Jehova seine Ehre behaupten würde. Der Weg der Belehrung in Israel hatte zu keinem durchschlagenden Erfolg geführt, nun sollte die Entscheidung des Volkes *durch ein direktes Eingreifen Gottes, durch ein Gottesurteil* herbeigeführt werden. Überall, wo es sich um Überwindung des Götzendienstes handelt, hat Jehova sich in so sinnfälliger Weise offenbart, z. B. in Ägypten und bei der Einnahme Kanaans, so dass Elia, der die Weise Gottes kannte, durchaus nicht willkürlich gewesen ist in der Wahl eines Gottesurteils. *Baal war eine Naturgottheit, die vergötterte Naturkraft des Regens und des Feuers*. Auf dem eigenen Boden sollte nun dieser Götzen-

dienst geschlagen werden. Elia kannte die Kampfmethoden Jehovas, deshalb hatte er sich auch nicht verrechnet.

Der Zweck des Gottesurteils war kein geringerer als die Wiederherstellung des gebrochenen Bundes Jehovas mit Israel. Mit einem Schlag sollte der Götzendienst ausgerottet und der Jehovakultus wieder eingeführt werden. Dazu war ein von Gott selber entzündetes Opfer nötig wie bei der Stiftung des Bundes zur Zeit Moses und eine Entscheidung des Volkes für Jehova. Elia hatte die Zusage Gottes erhalten, dass Gott Israel wieder Regen geben, also es wieder als sein Volk anerkennen und segnen wollte. Er wusste aber auch aus der Schrift, dass dies nur geschehen konnte nach vorausgegangener Bekehrung des Volkes zu Jehova (vgl. 3. Mo. 26,42; 5. Mo. 11,14; 1. Kön. 8,35–36). Israel stand an einem Wendepunkt in der Geschichte. Nächst dem Bundesschluss am Sinai war *die Bundeserneuerung auf dem Karmel* wohl das wichtigste Ereignis für Israel.

Der äußere Verlauf der Szene auf dem Karmel: Der Karmel wurde gewählt, weil für Israel der Tempel in Jerusalem, der zu diesem Zweck geweiht war (nach 1. Kön. 8,35), nicht zugänglich war. Der Karmel war dazu geeignet, weil dort ein zerbrochener Jehova-Altar stand und weil er durch seine Nähe beim Meer für den kommenden Regen den besten Beobachtungsplatz bot. Vertreter des ganzen Volkes, der König Ahab und alle 450 Propheten Baals waren erschienen. Warum die 400 Propheten der Aschera nicht erschienen waren, wird nicht gesagt.

Mit einer gewaltigen *Bußpredigt, die das Volk zu einer klaren Entscheidung trieb*, begann Elia auf dem Berg Karmel (1. Kön. 18,21): **„Wie lange wollt ihr noch wie ein Vogel von einem Zweig auf den anderen hin und her hüpfen?“** Leichtsinn, Spielerei mit dem Heiligen, Gedankenlosigkeit warf er ihnen vor. Seine kernige Anrede drängte zur Entscheidung, herauszukommen aus dem „Sowohl-als-auch“ in das „Entweder-oder“. Dann lässt er *die Baalspropheten* ihren ganzen religiösen Betrieb vorführen, begleitet von seinem beißenden Spott. Er nahm sich Zeit, er konnte ruhig abwar-

ten, bis die ganze Hohlheit und Jämmerlichkeit ihres anmaßenden Kultus von selbst offenbar geworden war. Elia stand ganz allein da mit seinem Gott. Von den hundert versteckten Jehovapropheten hatte sich keiner herausgewagt, weshalb sie auch Elia nicht mehr erwähnt (1. Kön. 18,22). *Versteckte Propheten* kamen für das Werk auf Karmel nicht in Betracht.

Dann sammelte Elia das ganze Volk um sich, heilte den zerbrochenen Altar Jehovas, indem er von zwölf Steinen desselben nach der Zahl der Stämme der Söhne Israels (vgl. 2. Mo. 24,4), wie beim Bundesschluss, den alten Altar wieder aufbaute. Damit bekundete er zu gleicher Zeit die vor Gott fortbestehende Einheit des ganzen Bundesvolkes, aller zwölf Stämme, und seinen festen Glauben an die Wiedervereinigung der beiden getrennten Reiche. Das Zehnstämmereich nannte sich stolz, weil es das größte war, und weil es die Hauptmasse ausmachte, Israel. Aber nicht die Masse macht es, sondern das Herz. Deshalb weist 1. Kön. 18,31 auf die Bekehrung Jakobs hin, wodurch er ein Israel, d. h. ein Gotteskämpfer, geworden ist. Dieselbe Bekehrung sollte das ganze Volk erleben. Das Begießen des Brandopfers mit zwölf Eimern voll Wasser sollte wohl ein Symbol sein von der notwendigen Reinigung des Volkes von der Verunreinigung des Götzendienstes, bevor Jehova mit seinem heiligen Feuer das Opfer der erneuten Übergabe entzünden und dadurch annehmen konnte. In dem nahen, immer wasserreichen Kison war zu dieser Zeit immer noch so viel Wasser vorhanden, wie Elia zu diesem Zweck brauchte.

Nach all diesen bedeutungsvollen Vorbereitungen kam der Augenblick höchster Spannung in der Erwartung der göttlichen Antwort. *Elia betete. Er legte jetzt alles in Gottes Hände.* Mit verhaltenem Atem lauschte die Volksmenge. Elia wandte sich an den Gott Abrahams, Isaaks und Israels, er griff damit zurück auf *den abrahamitischen Verheißungsbund*, da ja der mosaische Gesetzesbund gebrochen war. Das war der rechte Glaubensgriff. Dann griff er Jehova an bei seiner Ehre: **„Heute werde kund, dass du Gott in Israel bist und ich dein Knecht, und dass ich durch dein Wort solches**

alles getan habe.“ Das war eine feine Glaubenstaktik. Dann legte er sein ganzes Herz vor Jehova hin in brünstigem Liebesflehen für sein Volk: **„Antworte mir, Jehova, antworte mir, damit dies Volk erkenne, dass du Jehova, Gott bist und du ihr Herz bekehrst!“** Das war ein Appell an das Herz Gottes, der sein Ziel erreichte. **„Da fiel Feuer Jehovas herab und fraß das Brandopfer, das Holz und die Steine und die Erde, und das Wasser im Graben leckte es auf.“** Der Eindruck auf das Volk war ein durchschlagender und brachte dasselbe zur Anerkennung des wahren Gottes.

Elia benutzte nun den Umschwung der Stimmung, um *den Gottesbann an den Baalspropheten zu vollstrecken*. (vgl. 5. Mo. 13,5–18; 17,2–5) Es war nicht Fanatismus oder Grausamkeit von Seiten Elias, sondern strikter Gehorsam gegen Gottes Gebot. Dass das Volk sofort bereit war, die Baalspropheten umzubringen, ist wohl nicht nur auf die augenblickliche Stimmung zurückzuführen, sondern sicherlich auch darauf, dass diese Götzenpaffen während der jahrelangen Notzeit ihren Einfluss mehr und mehr eingebüßt hatten, je mehr die Ohnmacht ihres Wettergottes Baal offenbar wurde und daher der Unwille des Volkes gegen dieses ganze religiöse System zunahm. Die vernichtende Niederlage des Baalkultes auf dem Karmel brachte dann den verhaltenen Unwillen zum Ausbruch.

3.4 Elias Ringen um die Bekehrung des Volkes (1. Kön. 18,41–19,4)

Israel am Scheideweg. Das Ziel des Gottesgerichtes auf dem Karmel war zunächst nicht der Regen, sondern die Rückkehr Israels zu Jehova, seinem Gott. Es war dem Elia völlig klar, dass dies die rechte Reihenfolge war: *Erst Bekehrung und dann neuer Segen*, so wie schon Salomo bei der Einweihung des Tempels gebetet hatte (1. Kön. 8,35–36): **„Wenn der Himmel verschlossen ist, und es regnet nicht, weil sie an dir gesündigt haben, und sie beten an dieser Stätte und bekennen deinen Namen und bekehren sich von ihren Sünden, weil du sie niederbeugst, so höre du im Himmel**

und vergib die Sünde deiner Knechte und deines Volkes Israel, weil du sie lehrst den guten Weg, auf dem sie wandeln sollen, und lasse regnen auf das Land, das du deinem Volk zum Erbe gegeben hast.“ Um diese Bekehrung war es dem Elia zu tun, darum hatte er auf dem Karmel so brünstig gebetet (1. Kön. 18,37). Sein Gebet um Regen erfolgte erst, als die Entscheidung des Volkes für Jehova gefallen und durch die Ausrottung der Baalspropheten der vernichtende Schlag gegen das Götzentum erfolgt war.

War nun das Volk wirklich bekehrt, oder war der Stimmungsumschwung nur ein Strohfeuer? Diese Frage brannte Elia im Herzen. Noch war es nicht Zweifel, was ihn erfüllte, sondern fester Glaube an den Erfolg, hatte er doch auch die gewisse Zusage Jehovas, dass er regnen lassen wolle auf den Erdboden (1. Kön. 19,2). Und in dieser Zuversicht forderte er auch Ahab auf, guten Muts zu sein, zu essen und zu trinken, denn ihm war, als hörte er schon das Rauschen eines großen Regens (1. Kön. 18,41). Ahab ging noch nicht nach Hause, sondern wartete vorerst noch ab, ob auch wirklich der verheißene Regen eintreffen würde. Ebenso mag das Volk noch länger gezögert haben, während Elia sich auf das äußerste Vorgebirge zurückzog zu *ernstem Gebetsringen*. Was Elia in diesen Stunden innerlich durchlebte, können wir nur ahnen.

Die Bekehrung seines Volkes war ihm das Hauptanliegen. Der Regen war ihm nur das äußere Zeichen dafür, dass Gott sich nach erfolgter Bekehrung wieder in Gnaden seinem Volk zugewandt habe und das Bundesverhältnis wieder hergestellt wäre. Dass Gott nun solange zögerte mit der Erfüllung dieser Zusage und Elia als Diener siebenmal hinaufsteigen und nach Regen ausschauen musste, mochte ihm schwere innere Not verursacht haben. Ihm war ja *das Geheimnis der göttlichen Umwertung aller Werte* noch nicht offenbar geworden, nach welcher es nun nicht mehr heißt: Erst Bekehrung als Bedingung zur Erlangung der Gnade, sondern *erst Gnade zur Ermöglichung der Umkehr*. Was Elia am Krith und in Zarpath gelernt hatte, musste hier eine Belastungsprobe aushalten. Zur Erde gebeugt, das Angesicht zwischen den Knien, so rang er

im Gebet. Nichts Äußerliches sollte ihn abhalten, auch das Ausschauen nach Regen nicht, er wollte allein sein mit Gott.

Als dann sein Diener ihm die Botschaft brachte von dem Aufsteigen einer ganz unscheinbaren Wolke, so groß wie eines Mannes Hand, erkannte Elia darin freudig die göttliche Antwort auf sein heißes Ringen. Er forderte Ahab auf, schnellstens nach seiner Residenz in Jesreel zurückzukehren, um nicht unterwegs vom heraufziehenden Regen überrascht zu werden, und er selbst entschloss sich, auf höheren Antrieb hin, den König zu begleiten. Die Hand Jehovas kam über Elia (1. Kön. 18,46), d. h. *Jehova leitete ihn*, damit Ahab bei seiner persönlichen Entscheidung nach diesem Gottesurteil den Propheten zur Seite hätte. Es war für Ahab der Augenblick gekommen, in welchem er sich für oder gegen Jehova entscheiden musste, ob er sich durch Elia oder durch den Einfluss seiner gottlosen Gemahlin Isebel leiten lassen wollte. Wie mag Elia um die Bekehrung des Königs gebetet haben! Das Beispiel des Königs war maßgebend für die Masse des Volkes.

Die bittere Enttäuschung. Ahab hatte die Machtoffenbarung Jehovas erlebt. Er kannte den heiligen Ernst der Strafandrohung. Er war Zeuge des Gottesurteils auf dem Karmel gewesen und hatte dann erfahren, wie Gott das Gebet Elias erhört und den heißersehnten Regen gegeben hatte. All dieses war *ein dringendes Anklopfen Gottes an sein Herz*. Aber er blieb unbekehrt. Er hatte den Vorschlag eines Gottesurteils gutgeheißen, er hatte die Tötung der Baalspropheten ruhig geschehen lassen. Sobald er aber wieder unter dem Einfluss seiner Frau stand, war alles dahin und triumphierte das alte gottlose Wesen.

Und Isebel? Diese stand in ihrer Feindschaft und in ihrem Hass gegen Jehova fest wie eine eiserne Mauer. Was konnte man noch viel von der großen Masse des Volkes erwarten, wenn die Macht des Bösen so unerschütterlich feststand? Da Elia das sah, brach der starke Mann zusammen. Er ging mit seinem Diener nach Beerseba in Juda, ließ ihn dort zurück und ging eine Tagereise weiter *allein in die Wüste hinein*, legte sich *unter einen Ginsterstrauch*, todeselend,

und begehrte zu sterben. War das etwa feige Besorgnis um sein Leben, war es eine plötzliche Anwandlung von Glaubensschwäche, war das irgendetwas, was einen Schatten auf das sonst so strahlende Bild dieses Mannes zu werfen geeignet war?

Ein zerbrochenes Werkzeug war er. O, es ist doch fürchterlich schwer, ein Werkzeug zu sein, solange es noch nicht völlig zerbrochen ist. Und wann hört doch dieses Zerbrechen auf? Gott ist ein wunderbarer Gott, *die brauchbarsten Werkzeuge zerbricht er am meisten.* „**Denn was unter den Menschen hoch ist, ist ein Gräuel vor Gott**“ (Lk. 16,15). Gottes Gnade verträgt sich nun einmal nicht mit irgendetwas, was nach menschlichem Können, nach Leistung, nach Verdienst aussieht. *Das Gesetz kann nur zerschlagen* und gerade die Besten am meisten. Wer vom Gesetz nicht zerschlagen wird, ist entweder stumpfsinnig oder ein Heuchler. Elia brach unter der Last zusammen. Er hatte geeifert für das Gesetz, die Ehre Jehovas, die Theokratie. Er hatte sein Leben darangesetzt, und alles war vergeblich gewesen, war gescheitert an der ungebrochenen Macht des Bösen. Solch ein Zerbrechen ist bitter und schmerzlich.

Zerbrochensein jedoch ist unaussprechliche Glückseligkeit, weil dann die Gnade beginnt, ihre Alleinherrschaft auszuüben. In dieser heilsamen Krise befand sich Elia. Die Linie von Jesreel über Beerseba durch die Wüste nach dem Berg Horeb findet ihre Verlängerung *bis zum Verklärungsberg*, wo das Ende, der Ausgang erörtert wird (Lk. 9,31). In der Geschichte Elias wird der Blick auf Christus immer klarer, bestimmter.

3.5 Der Berg Gottes, der Horeb (1. Könige 19,5–9; 2. Mo. 33,12–34,9)

Die Parallele zwischen Mose und Elia ist unverkennbar. Als Mose nach dem Bundesbruch des Volkes für sein Volk eintrat, empfing er ebenfalls eine Offenbarung der Gnade Gottes. *Mose hatte gefleht: „Lass mich deine Herrlichkeit schauen!“* Ihm ging es wie dem Elia um die Ehre Gottes. Nach dem Gesetz bestand diese Ehre eben

darin, dass die Heiligkeit Jehovas als Zorn gegen den Übertreter offenbar wurde. „**Lass mich deine Herrlichkeit sehen!**“ bedeutet also soviel wie: „Lass mich doch deinen Weg wissen, dass ich dich erkenne“. Lass mich wissen, wie du es machen willst, deine Ehre zu behaupten, ohne in deinem Zorn das halsstarrige Volk zu vernichten. Du willst das Volk segnen und ins verheißene Land bringen, und es ist doch ein abtrünniges Volk. Dieses mit Gottes Herrlichkeit in Einklang zu bringen, war für Mose ein hartes Problem. Die Lösung war für ihn unerfindbar. Er erbat sie sich von Gott. Sie war auch nur möglich, wenn Gott Mose in der Felsenkluft verbarg, seine Hand über ihn deckte und Mose ihm hinten nachsah.

Wir können oft Gott nur *nachsehen*, *nachdenken*, *nachsprechen*, was er uns vorher gezeigt, vorgedacht und vorgesprochen hat. Kein Mensch kann von sich aus Gott erkennen, seine Wege verstehen, seine Gnade begreifen. Und welche Herrlichkeit Jehovas wurde dem Mose offenbart, nachdem er die zweiten Gesetzestafeln empfangen hatte und somit Jehovas Heiligkeitszeugnis wiederhergestellt war? 2. Mo. 34,6–7: „**Und Jehova rief: Jehova, ein Gott barmherzig und gnädig und langmütig und reich an Gnade und Treue, bewahrend Gnade auf Tausende hin, vergebend Verschuldung und Treuebruch und Versündigung, aber doch gar nichts ungestraft lassend, heimsuchend die Verschuldung der Väter an Söhnen und an Söhnen der Söhne am dritten Geschlecht und am vierten.**“ Dieselbe Offenbarung wurde Elia, dem Wiederhersteller des Bundes, zuteil. Und auch Johannes der Täufer hat diese Lektion im Gefängnis gelernt, den Unterschied und die Einheit zwischen Gesetz und Evangelium, ohne dass beides im Widerspruch miteinander steht.

Elia Seelenzustand könnte wohl verglichen werden mit dem des Johannes im Gefängnis (vgl. Mt. 11,2–6). Er war kein Feigling, der etwa aus Angst um sein Leben vor einer Frau floh. Es wird auch nirgends behauptet, dass Elia geflohen sei. Weil er keinen göttlichen Auftrag hatte und ein selbstgesuchtes Märtyrertum dem ernstesten Propheten ganz fern lag, entschloss er sich, den Schauplatz

seiner Wirksamkeit zu verlassen, nachdem er sein ganzes Lebenswerk als erfolglos und gescheitert erkannt hatte. Die Wucht des Gesetzes hatte ihn zerbrochen. Er war allein übriggeblieben von den Propheten Jehovas, da die versteckten Propheten nicht in Betracht kamen. Was für einen Wert sollte nun sein zerbrochenes Leben noch haben? Er wünschte zu sterben, weil er seinen Unwert erkannte, „**denn ich bin nicht besser als meine Väter**“. Die Wüste um ihn, der Ginsterbusch über ihm, das schien ihm ein geeignetes Sterbezimmer, dazu die tiefe Stille der Einöde als Eingang ins Tal der Todesschatten. Sterben, nur sterben, das wäre Erlösung. Er legte sich schlafen, um nie mehr aufzuwachen für diese Welt.

Der Weg nach dem Horeb. Elia war in die Wüste gegangen, um zu sterben; von Gott wurde er auf den Horeb geführt, um zu leben. Beides lag in derselben Richtung, nur dass Gott weiterführte. *Auf halbem Weg ist der Tod, am Ziel jedoch das Leben.* Um zum Leben zu gelangen, geht es durch den Tod. Diesmal sandte Gott einen besonderen Boten seinem schwachen Knecht zu Hilfe, um ihn zu stärken und ihm den Weg zu weisen nach dem Horeb, wo er die Herrlichkeit Jehovas in seiner Gnade schauen und neue Aufträge empfangen sollte.

Der Horeb war der Berg Gottes, die Stätte der Offenbarung im Gesetz und Evangelium. Dahin sollte Elia gehen. Wenn er vorher in der Höhle steckenblieb, so war das verkehrt. Die vierzig Tage und vierzig Nächte weisen auf dieselbe Zeit, die Mose auf dem Berg Sinai zubrachte, und auf die *vierzig Jahre* der Wüstenwanderung. Es ist die *Zahl der Versuchung und Prüfung* (vgl. 2. Mo. 34,28; 24,18; 5. Mo. 9,9.18.25; 10,10; 1. Mo. 7,4.17; 5. Mo. 8,2–3; 29,4; Jona 3,4; Hes. 4,6; 29,11.13; Mt. 4,2). Im Geist durchlebte Elia während dieser Zeit die ganze wunderbare Urgeschichte der Theokratie, diese gewaltige Geschichte voller Rätsel und Wunder. Ob Elia wohl den tiefen Sinn der Geschichte verstanden hatte? Doch wohl noch nicht, sonst wäre er wohl nicht in die Höhle gegangen, wo er sich gleichsam festlief wie in einer Sackgasse. In der Höhle war es dunkel, dunkel war es auch in der Seele des Elia.

3.6 Gesetz und Evangelium (1. Kön. 19,10–14)

In der *Höhle der Verzagtheit* durfte Elia nicht bleiben. „**Und siehe, das Wort Jehovas kam zu ihm: Was willst du hier, Elia? Da schütete Elia sein ganzes Herz aus und klagte Gott seine große Not**“ (1. Kön. 19,10). Das war wie eine Erlösung für ihn. Gott ließ ihn sich ausklagen, um ihm weiterzuhelfen. In der Klage wurde *das ganze brennende Problem aufgerollt, die Frage des Gesetzes*. Kann das Gesetz das Herz umwandeln? Die erschütternde Klage des Propheten, der für Jehova geeifert hatte und dabei zusammengebrochen war, enthält das Zeugnis der absoluten *Kraftlosigkeit des Gesetzes*. Wenn aber das Gesetz nichts vermag, wo ist dann Hilfe, und wozu ist dann eigentlich das Gesetz nütze? Diese Fragen konnten dem Elia in der Höhle nicht beantwortet werden. Zu diesem Zweck musste er heraustreten ins helle Sonnenlicht auf den Berg des Herrn. Elia hatte Israel verklagt bei Gott (Röm. 11,2), als Vertreter des Gesetzes wider das bundesbrüchige Volk. Er erwartete nun die letzte Entscheidung von dem obersten Richter, nachdem er alle Vorinstanzen vergeblich durchlaufen, das furchtbare Urteil: Des Todes schuldig!

Die göttliche Antwort auf diese Anklage sollte ihm werden, so schnell, so überraschend und gewaltig, dass Elia sich kaum erholen konnte, um in den Eingang der Höhle zu treten. Durch Bild und Wort erhielt er die Antwort auf seine Klage und Anklage. *Das „Vorübergehen Jehovas“ bezeichnet die höchste Offenbarungsstufe im Alten Testament*, wenn wir bedenken, dass Christus der Mittler der Offenbarung ist. Nur Mose und Elia wurden derselben gewürdigt.

Was Elia „**mit verhülltem Angesicht**“ schaute, war eine Darstellung des Heilsplanes der rettenden Gnade in kinematographischer Anschaulichkeit. *Sturmwind, Erdbeben und Feuer waren Symbole des göttlichen Zornes* (vgl. Jes. 29,6), aber der Name Jehovas, sein eigentlichstes Wesen, war in ihnen nicht, d. h. diese drei Symbole des Zornes waren *nur verständlich durch das vierte, das sanfte Säuseln*. Alle vier gehören aber zusammen, sie bilden keine Gegensätze, die

sich ausschließen. Jehovas Zorn ist nicht zu trennen von Jehovas Erbarmen, aber *die Gnade hat das letzte Wort*. Wie die empörten Gewalten, Erdbeben, Sturmwind und Feuer, im sanften stillen Säuseln zur Ruhe kommen, so findet der Zorn Gottes in seinem Erbarmen seine Erfüllung und Auslösung (vgl. Ps. 107,28–29; Mt. 8,26).

Gottes Zorngerichte bleiben nach wie vor, aber sie *sind nur die Wegbereiter seiner Gnade*. Verstand Elia die Gnade Gottes, dann hatte er die Antwort auf seine Frage nach der göttlichen Gerechtigkeit. Gnade ist die innere Ausgleichung zwischen Gottes Zorn und Gottes Gerechtigkeit, die neue Möglichkeit, ja die einzige Möglichkeit der Rettung des Sünders aus Gnaden, ohne den Charakter der Heiligkeit Gottes zu verletzen.

Die praktische Deutung dieser Offenbarung für Elia, der letzte ungelöste Rest des Problems wurde dem Elia und Mose *auf dem Verklärungsberg* beantwortet durch die Offenbarung des Kreuzes Christi. Die vorläufige Lösung genügte zunächst, um dem Prophetismus die klaren Grundlinien seiner Wirksamkeit vorzuzeichnen. Elia sollte sofort die praktischen Konsequenzen ziehen. Er verhüllte sein Antlitz mit seinem *Mantel*, ging heraus und trat in den Eingang der Höhle (vgl. 2. Mo. 3,6; Jes. 6,2). Das Verhüllen seines Angesichts mit dem Mantel war ein Zeichen der Ehrfurcht des Propheten vor dem heiligen Gott. Wenn nun Elia auf die wiederholte Frage: „**Was willst du hier?**“ dieselbe Anklage gegen Israel noch einmal aussprach, so war das nicht ein Zeichen, dass er den Sinn der Offenbarung gar nicht verstanden hätte, sondern bedeutet, dass sein Verlangen nach einer praktischen Lösung des Problems noch nicht befriedigt war. Erst diese gab ihm neue Schwungkraft, so dass er sofort an die Erfüllung seines neuen Auftrags ging.

Gott zeigte ihm die nächste Wegstrecke in seinem Regierungsprogramm nach den auf dem Horeb offenbarten Grundsätzen: Durch Gerichte zur Erlösung. Alle Wege Jehovas sind eitel Gnade. Der Auftrag Elias erstreckte sich auf drei Gebiete:

1. die Politik Syriens durch Salbung Hasaels zum König,

Neue Perspektiven (1. Kön. 19,15-21)

2. die Geschichte Israels durch Einsetzung einer neuen Dynastie Jehu und
3. den Prophetismus durch Berufung Elisas in seine Nachfolge.

Alle drei, *Hasael, Jehu und Elisa*, sollten zur Ausführung des göttlichen Heilsratschlusses dienen. Das eigentliche nächste Gnadenziel Jehovas war die Errettung der 7000. Alle Knie, die sich nicht gebeugt haben vor Baal, und jeglichen Mund, der ihn nicht geküsst hat.

3.7 Neue Perspektiven (1. Kön. 19,15–21)

Theorie und Praxis. Elia konnte mit dem Resultat der göttlichen Offenbarung auf Horeb wohl zufrieden sein. Er war es auch, aber erst, als er die Wirklichkeit der praktischen Ausführung vor sich sah. *Der lebendige Wirklichkeitssinn der Propheten* begnügte sich nicht mit der Aufstellung abstrakter Lehrbegriffe und Dogmen, sondern strebte nach Veranschaulichung und Betätigung. Gott kommt diesem Lebensdrang entgegen mit Aufgaben und Aufträgen. Mit einem Schlag hatte das Leben Elias, das ihm so zwecklos erschienen war, wieder Inhalt und Wert bekommen. Mit der Aufgabe kam auch die Kraft zurück. Welche Perspektiven lagen vor ihm? Gericht und Gnade!

Das Gericht. Die Einsetzung *Hasaels* zum König von Syrien erfolgte erst später (2. Kön. 8,7–15), ebenso die Salbung Jehus zum König von Israel (2. Kön. 9,1–13). Warum Elia seinen Auftrag zur Salbung dieser beiden Könige nicht sofort ausgeführt hat, wird uns nicht berichtet. Die Bibelausleger haben sich den Kopf darüber zerbrochen; lassen wir deshalb die Sache auf sich beruhen, weil wir doch nur Vermutungen aufstellen können. Ungehorsam kann es nicht gewesen sein. Die Salbung eines heidnischen Königs durch einen israelitischen Propheten war wohl etwas ganz Außerordentliches, Beispiellooses in der heiligen Geschichte, zeigt uns aber die

Hereinziehung der Weltvölker in den Interessenkreis der Theokratie.

Hasael sollte eine Zuchtrute Gottes für Israel werden (vgl. 2. Kön. 8,12.29; 10,32; 13,3.7). Durch *Jehu* wurde die Dynastie Ahab's vollständig ausgerottet. So wurde das Gericht an diesem Haus vollzogen, von dem die Abgötterei ausging (vgl. 2. Kön. 9,24.33; 10,1–28). Er war das Werkzeug in Gottes Hand, den Baalkultus aus Israel zu vertilgen. Schon diese Aussicht musste Elia mit tiefer Befriedigung erfüllen. Sein Eifer für Jehova war doch nicht so ganz vergeblich gewesen.

Der Rest nach Wahl der Gnade. 1. Kön. 19,18: „**Ich lasse übrig in Israel 7000: Alle Knie, die sich nicht gebeugt haben vor Baal, und jeglichen Mund, der ihn nicht geküsst hat.**“ Die Zahl 7000 ist nicht arithmetisch, sondern nach ihrem symbolischen Wert zu nehmen. Sieben ist die heilige Sabbatazahl, in welcher Gott sein Schöpfungswerk zum Ziel, zur Vollendung führt. Die Zahl 1000 ist die große Vielheit. 7000 sind nicht wenige, sondern die vielen, in denen Gott sein Gnadenwirken zum Ziel führen kann. So eine „*Auswahl*“ (vgl. Röm. 11,5.7) zieht sich durch die ganze Geschichte Israels hindurch. Sie bilden den sabbatlichen Ruhepunkt für die Liebe Jehovas zu seinem Volk.

Der Nachfolger des Elia. Das durch Elia angefangene Reformationswerk sollte durch *Elisa* fortgesetzt werden. Das war besonders tröstlich für den alternden Propheten. *Elisa heißt: Mein Gott ist Großmut!* Die Großmut und Barmherzigkeit Gottes soll durch ihn anschaulich werden. Ihm wurde auch ein scharfes Schwert gegeben, aber nicht in die Hand, sondern in den Mund (vgl. Jes. 49,2). Das ist auch ein Gericht Gottes wider die Gottlosigkeit des Volkes.

Die Berufung Elisass geschah auf eigentümliche Weise. Elisa war mit einer Anzahl Arbeitern beim Pflügen auf dem Feld, er selbst hatte als letzter das zwölfte Joch zu führen, während die anderen alle vor ihm waren. Demnach muss *Elisa ein ziemlich wohlhabender Bauer* gewesen sein, der aber doch sofort bereit war, alles zu verlassen. *Das Überwerfen des Prophetenmantels* war eine sym-

bolische, für Elisa ohne weiteres verständliche Handlung, eine feierliche Bekleidung und Berufung zum Propheten. Sein kindlicher Wunsch, sich vorher noch von seinen Eltern zu verabschieden, wurde ihm gerne gewährt, jedoch mit der Ermahnung, von jetzt an seiner höheren Pflicht eingedenk zu sein. Das Joch Ochsen, mit dem er gepflügt hatte, verwandte er zum Abschiedsmahl für seine Eltern und Mitarbeiter, das Holzgeschirr dabei als Feuerungsmaterial benutzend, um damit anzuzeigen, dass er seinen bisherigen Beruf aufzugeben entschlossen war.

Die Berufung Elisass war dem Elia das Wichtigste und Nächstliegende, weshalb er diesen Auftrag zuerst ausführte, die Zeit der „Salbung“ Hasaels und Jehus überließ er der näheren Bestimmung Gottes. Dass Elia seinen Nachfolger nicht buchstäblich „gesalbt“ hat, mag darin seine Erklärung finden, dass das Wort ein rein technischer Ausdruck war für weihen oder berufen. Vielleicht liegt auch in diesem Umstand die Lösung der exegetischen Schwierigkeit, warum Elia den Hasael und Jehu nicht auch gesalbt hat.

3.8 Fragen und Probleme

- War der Sohn der Witwe von Sarepta wirklich gestorben oder lag er nur im Starrkrampf? Der Ausdruck: „**Es blieb kein Odem in ihm**“ (1. Kön. 17,17) ist nicht gleichbedeutend mit: „**Er starb**“ (vgl. auch Dan. 10,17).
- Wie kam Elia innerlich zu dem Entschluss, den Sohn der Witwe gesund zu machen? Diese Glaubenstat muss das Resultat einer bestimmten Glaubenslogik gewesen sein.
- Will Jesus mit seinem Vergleich in Lk. 4,25–26 seine Zeitgenossen auf die selbe Stufe stellen mit dem götzendienerischen Israel zur Zeit Elias?
- Wie konnte sich Obadja als gottesfürchtiger Mann am Hof Ahab behaupten?

- Wie konnte Elia auf dem Karmel noch spotten? Wo Beweise nichts fruchten, ist der Spott oft das wirksamste Mittel. (vgl. Ps. 2,4; 59,9)
- Der Ausdruck: „**Die Hand des Herrn kam über ihn.**“ (vgl. 2. Kön. 3,15; Hes. 1,3; 3,14.22; 8,1; 33,22; 37,1)
- Hat Elia sich vor Isebel gefürchtet und war er geflohen?
- Warum ließ Elia seinen Diener in Beerseba zurück?
- Die verschiedenen *Symbole des göttlichen Zorns*: Sturmwind (vgl. Jes. 17,13; 40,24; 57,13); Erdbeben (vgl. Jes. 14,18.20; Ps. 18,8.16; Jer. 10,10); Feuer (vgl. Jes. 66,15–16; Ps. 18,9; 97,3)
- War die Offenbarung auf dem Horeb nur eine innere Vision des Elia, oder sah er wirkliche Naturerscheinungen?
- Warum muss der allmächtige Gott immer wieder das „**ich bin der Herr**“ betonen, während doch gerade dieses Betonen auf der Gegenseite zum Widerspruch reizt?

4 Israel am Scheideweg

Für das Zehnstämmereich war das Gottesurteil auf Karmel tatsächlich eine *Krise*, eine Stunde der Entscheidung auf dem Weg des allgemeinen Verfalls bis zum schließlichen Untergang. Es war noch eine Möglichkeit, dem Gericht zu entfliehen und die Auflösung aufzuhalten durch Umkehr des Volkes zu Jehova und Ausrottung des Götzendienstes. Um diese Möglichkeit der Volksbekehrung hatte Elia heiß gerungen und geeifert und war bei diesem Riesenkampf zusammengebrochen und verzweifelt.

Wie stand es nun mit der Wirklichkeit einer Volksbekehrung? Wohl waren als Auswahl „**die 7'000, die sich vor Baal nicht gebeugt hatten**“, das Volk als Ganzes jedoch mit dem König an der Spitze verharnte auf dem verkehrten Weg, ja steigerte noch mehr

den Abfall von Gott. *Jede versäumte Gelegenheit zur Umkehr macht das Herz nur härter und verstockter.* Der gottlose Ahab ist gleichsam das Symbol der Herzensverhärtung. Seine Regierung bildete eine neue Etappe auf dem Weg zum Untergang. Von nun an ging es rapide und unaufhaltsam bergab. Israel hatte die Stunde der Entscheidung, die Gelegenheit zur Umkehr versäumt.

Um die Bedeutung dieser Entscheidung für die Geschichte Israels zu markieren, hat man wohl *die Teilung der beiden Königsbücher* vollzogen. Im Grundtext waren die beiden Bücher ursprünglich ein einziges zusammenhängendes prophetisches Buch. Erst die Septuaginta, die griechische Übersetzung des hebräischen Alten Testaments, brachte die Einteilung in zwei Königsbücher. Ihr folgte die Vulgata, die lateinische Übersetzung; so haben wir die Teilung überkommen. Die Geschichte der Theokratie jedoch geht einfach weiter ohne Unterbrechung.

Das Urteil Jesu über Israel zur Zeit des Elia und Elisa in Lk. 4,25–27 lautet: „**Es waren viele Witwen in den Tagen des Elia in Israel, da der Himmel verschlossen war drei Jahre und sechs Monate lang, da eine große Hungersnot war über das ganze Land, und zu keiner von ihnen ward Elia gesandt, denn allein gen Sarepta in Sidonien zu einer Witwe. Und es waren viele Aussätzigte in Israel zur Zeit Elis, des Propheten, und keiner von ihnen ward gereinigt, denn allein Naaman, der Syrer.**“ Diese beiden Beispiele führte Jesus ausdrücklich an als Erläuterung zur Ankündigung seiner eigenen Verwerfung, Vers Lk. 4,24: „**Wahrlich, ich sage euch, kein Prophet ist angenehm in seiner Vaterstadt.**“

Jesus stellt damit das Verhalten der ungläubigen Nazarener in Parallele mit dem Verhalten Israels. Israel hatte Jehova verworfen und war deshalb nicht würdig und fähig solcher Gotteswunder, wie sie Vertreter umliegender Heidenvölker erlebten. Dieses Urteil enthielt eine vernichtende Kritik für den israelitischen Stolz und Hochmut. Wir wundern uns daher auch nicht über den lodernden Zorn der Nazarener, „**da sie solches hörten.**“ Aus dem denkwürdigen Urteil Jesu dürfen wir weiter schließen, dass bei Israel das Got-

tesurteil auf dem Karmel keine Herzensbekehrung zustande gebracht hat, dass die Verwerfung Jehovas zur Zeit Elisas ebenso allgemein war wie zur Zeit Elias. Wenn Jehova sich nicht mehr durch solche Gnadenwunder verherrlichen kann, dann muss es schlimm aussehen mit dem religiösen Leben, dann muss sich Israel vor den Heiden schämen.

Gerade Phönizien und Syrien waren die beiden heidnischen Nachbarreiche, die zu der Zeit die größte Bedeutung hatten für Israels Geschichte. Wenn nun Jehova gerade an Vertretern dieser beiden Völker sich so verherrlichen konnte, so dürfen wir in dieser Tatsache einen Hinweis finden auf *die souveräne Gnade Gottes*. Die Offenbarung der Gnade hält Schritt mit dem Offenbarwerden der Sünde. **„Wo die Sünde mächtig geworden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger geworden“** (Röm. 5,20). Wenn Israel Jehova verwarf, wandte sich die Gnade an die Heiden.

Die Vertiefung und Erweiterung des prophetischen Gesichtsfeldes. Was Elia innerlich erlebte am Horeb, kam in seinem Ertrag dem ganzen Prophetismus zugute, wie sich in der Folgezeit herausstellen wird. *Das Bild Christi wird in seinen Grundzügen immer deutlicher erkennbar durch das Transparent der heiligen Geschichte.* Das **„sanfte Säuseln“** der Gnade dürfen wir immer stärker werdend vernehmen, bis es schließlich zu einem **„Brausen wie von einem daherschreitenden, gewaltigen Wind“** wird. Die Geschichte des Verfalls in Israel gehört durchaus hinein in die Geschichte der Offenbarung. Die ganze Ohnmacht und Verkehrtheit des Menschen musste erst tatsächlich bewiesen werden, um die Gnade in ihrer ganzen Tiefe und ihrem vollen Umfang zu offenbaren.

4.1 Gottes Güte als Erziehungsmittel (1. Kön. 20,1–34)

Die Güte Gottes leitet zur Buße (Röm. 2,4), so könnte dieser Abschnitt überschrieben werden. Nach dem prophetischen Urteil war der eigentliche Zweck der wunderbaren Hilfe Jehovas aus großer Not, dass der König Ahab und das ganze Volk erkennen sollten, dass

Jehova, der allein wahre Gott, der Gott Israels ist (1. Kön. 20,13.28). Es war *das Liebeswerben des gnädigen und barmherzigen Gottes um das Herz des Volkes und des Königs*. Noch waren sie unbekehrt, trotz des erschütternden Erlebens auf dem Karmel. Wohl war ein Stimmungsumschwung erfolgt. Aber ein solcher Vorgang im Gefühl ist noch keine Bekehrung, kann aber dazu führen. Auch heute wird vielfach Gefühlsanregung und Bekehrung miteinander verwechselt.

Die Syrergerfahr. Benhadads Macht war beständig gewachsen, so dass er sich stark genug fühlte zum Angriff gegen das mit Phönizien verbündete Israel. Schon Benhadads Vater hatte Omri einige israelitische Städte entrissen und ihn gezwungen, ihm die Anlegung einer Karawanenstraße durch das Zehnstämmereich zu gestatten. Israel war so schwach diesem mächtigen Feind gegenüber, dass der syrische König in seinem Übermut die unverschämtesten Forderungen stellen konnte, aus denen hervorging, dass er es auf gänzliche Vernichtung abgesehen hatte.

Die Größe der Kriegsmacht Benhadads ergibt sich daraus, dass 32 Könige mit ihm im Bunde waren (1. Kön. 20,1), als er das erste Mal Samaria belagerte. Benhadad war damit nicht zufrieden, Israel bloß zum tributpflichtigen Vasallen zu machen (1. Kön. 20,3), sondern gänzlich auszurauben und zu vernichten (1. Kön. 20,6). In seiner prahlerischen Art konnte er auf sein zahlloses Heer hinweisen. Wenn jeder seiner Krieger auch nur eine Handvoll Schutt von dem zerstörten Samaria mitnehmen würde, so würden manche noch leer ausgehen müssen (1. Kön. 20,10). Als Benhadad nach einem Jahr wiederkam, hatte er trotz der erlittenen Verluste doch noch ein ansehnliches Heer von über 100'000 Mann Fußvolk, demgegenüber das Heer Israels erschien wie zwei Ziegenherden (1. Kön. 20,27.29).

Ahabs Verhalten in dieser Not war nichts weniger als charaktervoll. Er wandte sich auch nicht zum Herrn um Hilfe, obgleich er sich nach den Worten des Propheten richtete. Dem übermütigen Feind gegenüber verlor er gänzlich den Mut und bewilligte des-

sen Forderungen (1. Kön. 20,4). Als dann das Volk und die Ältesten sich gegen diese schmachliche Bewilligungspolitik auflehnten (1. Kön. 20,8), schlug er mit einem Mal ins andere Extrem um und gab dem Gegner im gleichen trotzigem Ton Antwort: Wer sich zum Kriege rüste, solle sich nicht rühmen, als hätte er die Waffen schon abgelegt! Ahab war eben ein Mensch, der sich von jedem leiten ließ, von seiner Frau, vom Volk und auch vom Propheten, nicht aus Demut, sondern aus Schwäche. Der Grundzug seines Charakters war *bequemer Egoismus*.

Das erneute Auftreten von Propheten ist ein Beweis dafür, dass der Eindruck des Gottesurteils auf Karmel doch so viel bewirkt hatte, dass die Verfolgung der Propheten aufgehört hatte. Sie konnten sich wieder frei bewegen und entfalteten eine rege Tätigkeit. Von Elia hören wir während der Zeit der Syrerkriege nichts. Sicher war er nicht untätig. Vielleicht ist das Eingreifen der Propheten auf ihn zurückzuführen. Jehova handelte mit Ahab genau nach Grundsätzen, die dem Elia auf dem Horeb geoffenbart worden waren. Nicht weil Ahab auf Jehova vertraute (wie einst Asa, vgl. 2. Chron. 15,2), wurde ihm der Sieg über Benhadad geschenkt, sondern Jehova schenkte ihm den Sieg, damit er Glauben lernte.

Ahabs Sieg über die Syrer. Die Ankündigung des Sieges über den großen Haufen der Feinde (1. Kön. 20,13) und die Anordnung, dass nur die Leibwachen der Kreisobersten, also nur 232 Mann, den Streit ausfechten sollten, musste die wundervolle Rettung Jehovas augenscheinlich machen. Ahab selber hatte keinen rühmlichen Anteil an diesem Sieg. Er zog erst aus, als die Syrer bereits auf der Flucht waren (1. Kön. 20,21). Er hatte auch nicht den Streit eröffnet, wie der Prophet gesagt (1. Kön. 20,14); auch hatte er sich nicht mit den 232 Mann begnügt, sondern noch das ganze Kriegsvolk gemustert, nämlich 7'000 Mann. Trotzdem gab Jehova ihm den Sieg.

Als die Gefahr vorüber war, dachte Ahab keineswegs an die Ausnutzung dieses Sieges, sondern gab sich der gemächlichen Ruhe hin. Er musste erst durch denselben Propheten angespornt wer-

den, die Zeit nicht nutzlos verstreichen zu lassen, da der Syrerkönig übers Jahr gewiss wiederkommen würde, um die erlittene Schlappe wettzumachen. Behadad benutzte die Winterruhe, um neue Kräfte zu sammeln und mit beginnendem Frühjahr zu erneutem Schlag gegen Israel auszuholen. Er war keineswegs entmutigt, sondern mit zäher Energie verfolgte er sein Ziel. Unterstützt wurde er zu diesem erneuten Vorgehen durch seinen religiösen Glauben (1. Kön. 20,23) und eine Reorganisation seiner Heeresmacht. Die unsicheren 32 Vasallenkönige ersetzte er durch ebenso viele Heeresoberste (vgl. 1. Kön. 22,31). Bei Aphek in der Ebene Jesreel sollte es zum Treffen kommen. Dem Riesenheer Behadads gegenüber erschienen die Israeliten wie zwei kleine Haufen einer Ziegenherde. Ein Mann Gottes verkündigte dem Ahab einen erneuten, gründlichen Sieg. Jehova wollte sich verherrlichen und beweisen, dass er kein bloßer Berggott oder Nationalgott sei, sondern dass er Gewalt habe über die ganze Erde und alle Völker. Der Streit endete mit einer geradezu vernichtenden Niederlage der Syrer, so dass sich Behadad auf Gnade und Ungnade Ahab unterwerfen musste.

Der sieghafte Ahab dennoch besiegt. Ahab verstand nichts von der Sprache Jehovas, weder Ernst noch Milde, weder Zorn noch Güte. Gott hatte ihm den geschlagenen Feind in die Hände gegeben, damit er als Werkzeug Gottes das Gericht an ihm vollstrecken und den alten Widersacher Israels unschädlich machen sollte. Zum zweiten Mal entging der Syrer dieser Gefahr. Durch Asas verkehrte Bündnispolitik (2. Chron. 16,7) zuerst, und jetzt wieder durch *Ahabs Charakterschwäche*, die aus purer Eitelkeit die angebotene Freundschaft und Bruderschaft mit Behadad annahm. Es schmeichelte dem Ahab, dass der mächtige Syrerkönig so demütig bittend sich ihm unterwarf und von der Barmherzigkeit der israelitischen Könige ein Loblied sang.

Er gefiel sich in der Rolle des Großmütigen und bewilligte dem Behadad einen ehrenvollen Frieden. Es wurde bestimmt, dass alle Städte, die Behadads Vater dem israelitischen Reich entrissen hat-

te, zurückgegeben wurden und dass Israel im Gebiet von Damaskus Handelsstraßen unterhalten durfte. Alles wurde feierlich beschworen und besiegelt, um es bei nächster Gelegenheit wieder zu brechen. Die Frucht der beiden Siege Ahabs wurde dadurch völlig vernichtet. Ahab war nicht der Sieger, sondern der Besiegte. Benhadad dachte nicht daran, die eroberten Städte alle zurückzugeben, und Ahab war zu träge, die Erfüllung des Vertrages energisch zu fordern, was bald wieder zu ernststen Konflikten führen sollte (vgl. 1. Kön. 22,3). Diese *leichtsinnige Bündnispolitik* wurde durch einen Propheten ernstlich gerügt.

4.2 Das göttliche Strafurteil über Ahab (1. Kön. 20,35–43)

Die Zucht in den Prophetenschulen. Der Ausdruck: „**Söhne der Propheten**“ bedeutet soviel wie „Schüler der Propheten“ und weist hin auf das Institut der Prophetenschulen. Es ist anzunehmen, dass diese unter der Leitung des Propheten Elia standen, und dass sie gleich nach Ablauf der Verfolgungszeit wieder aufgeblüht waren. Es ist sehr schade, dass wir nicht mehr wissen von der Einrichtung dieser Prophetenschulen. Soviel ist aber sicher, dass es keine Schulen waren im modernen Sinn, sondern eher *Ordensgenossenschaften auf wirtschaftlicher und gemeinschaftlicher Grundlage*. Ernste Männer und Jünglinge weihten so ihr ganzes Leben dem Dienst Jehovas. Sie trieben wohl kein wissenschaftliches Studium, sondern mehr praktische Heiligung, vor allem wurde auf *strikten Gehorsam gegen das Wort Gottes* gesehen. Diese heiligen Männer waren keine Asketen, Schwärmer, Einsiedler und sonderbare Heilige, sondern gottbegeisterte Menschen, die das Leben durchaus von der praktischen Seite auffassten. Wie streng auf Zucht gehalten wurde, davon liefert die in 1. Kön. 20,35–36 berichtete Episode einen Beweis. Absoluter Gehorsam gegen das Wort Jehovas wurde geübt, selbst wenn es gegen das ästhetische Empfinden ging. Die Weigerung eines Genossen, dem Wort Jehovas gemäß seinen Mitgenossen wundzuschlagen, war also Ungehorsam gegen Gott und wur-

de auch von Gott gerichtet durch einen *Löwen* (vgl. 1. Kön. 13,24). Uns scheint diese Strafe zu hart, weil wir so furchtbar *human* sind. Ja, wir sind heute viel „humaner“ als Gott und reden gern von dem alttestamentlichen Gott der Rache.

Ob wir nicht doch vielleicht mit unserem Humanitätsdusel auf dem Holzweg sind und noch manches lernen könnten vom Geist des alttestamentlichen Prophetismus? An Wissenschaft leiden wir keinen Mangel, wohl aber an Gehorsam gegen das Wort des Herrn. Auch unsere ethische Einstellung kann durch das Studium der Propheten nur gewinnen. Diese ersten Männer haben gewusst, welches die eigentliche Quelle des Bösen war. Nicht der gequälte, misshandelte Leib, wie die Asketen wähnen, ist die Quelle alles Übels, sondern *das Ego des Menschen, das von Gott losgelöste Ich*, das sich im Ungehorsam gegen Gottes Wort, überhaupt in der Selbstbehauptung im Kampf um sein Recht zeigt. Wenn wir Jesus recht verstehen, so entdecken wir bei ihm dieselbe Einstellung wie bei den alttestamentlichen Propheten. Der menschenfreundliche Heiland sagt: **„Will jemand mein Jünger sein, der verleugne sein Ich und nehme sein Kreuz auf täglich und folge mir nach“** (Lk. 9,23). Also darum geht es, das ist der Kern der Sache. Verstehen wir das, dann hüten wir uns, einen Stein auf die Propheten zu werfen.

Die symbolische Handlung des Propheten ist durchaus nichts unpassendes, sondern entspricht ganz der praktischen Art dieser Männer. Sie redeten so, dass man es begreifen musste, und dass der Eindruck haftenblieb. Die Bedeutung der drastischen Handlung ist unschwer zu erraten: Der in den Krieg gezogene Knecht sollte den König Ahab darstellen und der ihm zur Obhut anvertraute Gefangene den Benhadad, welchen Ahab aus Oberflächlichkeit hatte entkommen lassen. Die Verwundung sollte wohl hinweisen auf den blutigen Krieg und die schweren Opfer des Volkes Israel. Dass der Prophet durch eine Binde sich unkenntlich machte, war nötig, um seine pädagogische Absicht zu erreichen, und diese bestand darin, dass der König Ahab selber sein eigenes Urteil sprechen sollte. Dieser Zweck wurde auch vollkommen erreicht (vgl. Nathan bei David, 2. Sam. 12).

Das göttliche Strafurteil über Ahab. „**Darum, dass du den Mann, den ich verbannte, aus der Hand gelassen hast, wird deine Seele für seine Seele sein und dein Volk für sein Volk**“ (1. Kön. 20,42). Benhadad war Jehovas Gefangener, ein *Verbannter des Herrn*, d. h. einer, der dem göttlichen Gericht verfallen war, weil er das Volk Jehovas bekriegt hatte. Seit Jehovas Bund mit Abraham ist dies *sein Gerichtsmaßstab für die Völker*, der auch beim Gericht über die lebenden Nationen vom wiederkommenden Christus angewendet wird (vgl. 1. Mo. 12,1–3; Mt. 25,45). Das Verhalten zum Volk Gottes gilt als gleichbedeutend mit dem Verhalten zu Gott selber. Zwei göttliche Gerichtsgrundsätze, die sich durch die ganze Heilige Schrift hindurchziehen, werden hier verkündigt:

- „**Deine Seele für seine Seele**“, das ist *das göttliche Vergeltungsrecht* (das Jus talionis, vgl. 2. Mo. 21,23–24; 5. Mo. 19,21). Jesus wendet sich in Mt. 5,38–39 gegen den Missbrauch dieses göttlichen Rechtes zu persönlichen Zwecken.
- „**Und dein Volk für sein Volk**“, das ist *das Solidaritätsgesetz*. Für die Sünde des Königs muss das ganze Volk mitleiden.

Wir haben nicht die Aufgabe, Gott zu rechtfertigen wegen dieser dem modernen Empfinden ärgerlichen Grundsätze, sondern unsere Aufgabe besteht darin, Tatsachen zu sehen und zu verstehen, zu suchen, indem wir dem Ärgernis des Glaubens nicht ausweichen, sondern standhalten. Jesus sagt: „**Selig ist, der sich nicht an mir ärgert**“ (Lk. 7,23). „**Der König Israels zog seinem Haus zu aufgeregt und zornig und kam gen Samaria.**“ Als ein von Gott Verurteilter ging er unaufhaltsam einem Untergang entgegen, wie es sofort grell zu Tage trat in der weiteren Entwicklung der Geschichte Ahabs.

4.3 Der unter dem Bann stehende Ahab (1. Kön. 21,1–29)

Was ist ein Bann? Nach 2. Mo. 23,31–33; 34,12–16; 5. Mo. 7,2; 20,16–18 standen die kanaanitischen Völker unter dem Bann (dem Chäräm), d. h. unter dem göttlichen Fluch, dem *Gericht der Ausrottung*. Dieses Strafgericht Gottes sollte Israel vollstrecken. Wenn nun Israel aus Eigennutz oder fleischlicher Gesinnung sich gegen dieses Banngesetz versündigte, so lud es den Bann auf sich selber (vgl. Achan, Jos. 7; Hos. 2,17). Streng verboten war vor allem ein Bündnis irgendwelcher Art mit den Kanaanitern. *Die unheilvolle Bündnispolitik* wurde deshalb von den Propheten unnachsichtig gerügt.

Behadad war so ein von Gott mit dem Bann belegter Mann (1. Kön. 20,42), an dem Ahab das Strafgericht vollziehen sollte. Es war für Ahab eine Stunde der Entscheidung nach so viel Güte Jehovas, nach so außerordentlichen Erfahrungen wunderbarer Hilfe in der Syrergefahr, sich zu Jehova zu bekehren und diese seine Sinnesänderung durch Gehorsam gegen Gottes Wort zu beweisen. Ahab ging jedoch seine eigenen Wege, fragte nichts nach dem Gebot Gottes, sondern *machte ein Bündnis mit dem gebannten Benhadad*. Dadurch geriet er nun selber unter den Bann, d. h. er verfiel dem Gericht der Ausrottung.

Wenn nun dieses Gericht nicht sofort vollstreckt wurde, so hat das seinen guten Grund. Einmal, weil Gott sehr langmütig ist und seine Gerichte hinauszögert, zum anderen, weil uns durch die nun folgenden Geschichten gezeigt werden soll, wie verderbt der Charakter Ahabs in der Tat war, so dass unser sittliches Rechtsbewusstsein befriedigt wird, wenn wir sehen, dass Gottes Gericht einen Menschen trifft, der es wirklich verdient hat. Deshalb beginnt auch 1. Kön. 21 mit den Worten: „**Und nach diesen Geschichten begab es sich**“, um die innere Verbindung der folgenden Erzählung mit dem Vorhergehenden anzudeuten.

Ahabs Sünde an Naboth. Das Begehren Ahabs war eine grobe Verletzung der theokratischen Grundgesetze. Nach unserer heu-

tigen Gesellschaftsordnung würden wir kaum etwas Verkehrtes darin finden, zumal Ahab dem Naboth eine gute Bezahlung oder reichliche Entschädigung angeboten hatte. Anders lagen die Dinge in Israel. *Gott war Eigentümer des Landes*, das er seinem Volk zum Besitztum gegeben hatte. Jeder Israelit hatte in diesem Land seinen bestimmten Anteil an Grundbesitz *als unveräußerliches Erbe*. Bodenspekulation und Grundstücksschacher durfte es in Israel nicht geben. Dass Ahab aus purer Liebhaberei für seinen Palastgarten sich an diese Grundsätze nicht kehrte, beweist, dass er die Rechte der Theokratie absolut ignorierte, dass er ein rücksichtsloser Ichmensch war. Er benahm sich wie ein trotziges, eigensinniges Kind, das seinen Willen durchsetzen will (1. Kön. 21,4).

Wieder war es *Isebel*, deren teuflische Energie vor keinem Mittel zurückschreckte, die den Ahab mit Fortritt auf der Bahn des Verderbens. Sie brauchte nur an sein Ich zu appellieren (1. Kön. 21,7), so war er willenlos in ihrer Hand. Er war unter dem Bann Gottes. **„Keinen hat es gegeben, der sich so verkauft hätte, Übles zu tun in den Augen Jehovas, wie Ahab, den Isebel, seine Frau, verführte“** (1. Kön. 21,25). Er überließ es Isebel, zu handeln nach ihrem Belieben. Sie gebrauchte eigenmächtig das königliche Siegel, sie gab die Anordnungen mit dem Fasten, um den Anschein zu erwecken, als ob eine schwere Schuld auf der Stadt laste, die gesühnt werden müsse. Naboth sollte bei dieser Gelegenheit den Ehrenplatz einnehmen, um von vornherein die Missgunst des Volkes gegen ihn zu lenken. Sie rechnete auf die niederen Instinkte der Menschen. Dabei gab sie sich noch einen frommen Anstrich, als eifre sie um die Grundsätze der Religion.

Das Ganze war ein Justizmord unter erschwerenden Umständen, wie *falsches Zeugnis und Missbrauch der Amtsgewalt*. Die bittere Ironie dabei war, dass Naboth wegen *Gotteslästerung* zum Tode verurteilt werden sollte auf Betreiben einer Isebel, die Gott längst den Abschied gegeben hatte. Der so teuflisch angelegte und ausgeführte Plan gelang ganz nach Wunsch. Der fromme, jehovatreue Naboth wurde gesteinigt und sein Erbgut von Ahab konfisziert,

weil das Besitztum von Majestätsverbrechern an den König fiel. Da auch die Söhne Naboths mit getötet wurden (vgl. 2. Kön. 9,26), so waren ja ohnehin keine direkten Erben mehr vorhanden. Wie weit die religiöse und sittliche Verrottung das Volk selbst schon durchdrungen hatte, zeigt das Verhalten der Ältesten und Vornehmen bei diesem Anlass.

Elia Gerichtsandrohung. In dem Augenblick des Triumphes, als Ahab voll Freude über den gelungenen Plan seiner Frau den Acker Naboths in Besitz nehmen wollte, erschien der Gerichtsbote Jehovas, um ihm Mord und Diebstahl ins Gesicht zu schleudern und das Urteil des höchsten Richters zu verkündigen. Nachdem Ahab sich als unverbesserlich gezeigt hatte, so dass alle Mittel, ihn zur Umkehr zu bewegen, nichts gefruchtet hatten, wie durch die Geschichte mit Naboth unwiderleglich erhärtet worden war, trat Elia wieder auf, um zum letzten Mal die Botschaft Jehovas an Ahab auszurichten. Bis ins Innerste hinein traf er den gottlosen Ahab, der unter der Botschaft zusammenzuckte mit den trotzigen Worten: „**Hast du mich gefunden, mein Feind?**“ Diese Worte beweisen, dass er sich schon längst von Elia getroffen gefühlt, sich aber bisher absichtlich gegen die Wahrheit verhärtet hatte. Jetzt gab er das Spiel verloren, er musste kapitulieren. Unter der Wucht der Gerichtsworte, die ihm und seinem ganzen Haus schimpflichen, völligen Untergang ansagten, brach er endlich zusammen. Das Strafurteil war bereits vorher gefällt (1. Kön. 20,42), jetzt wurde die Gerichtsvollstreckung angekündigt.

Ahabs Buße. Ahab war der einzige König in Israel, der sich vor Gott gebeugt hat. Das war jedoch keine Herzensbekehrung, wie der übrige Verlauf der Geschichte Ahabs beweist, sondern eine augenblickliche Beugung unter der niederschmetternden Wucht der Worte eines Elia. Eine solche Buße kann nicht retten. Wenn Gott trotzdem die Demütigung Ahab anrechnete, so dass er das Verderben über sein Haus erst bei seines Sohnes Leben hereinbrechen lassen wollte, so war das eben unbegreifliche Gnade, die selbst das geringste Anzeichen einer Beugung vor Gott nicht übersieht.

4.4 Ahabs Untergang (1. Kön. 22,1–40; 2. Chron. 18,1–34)

Ahabs Untergang war beschlossen. Die Art und Weise, wie derselbe herbeigeführt wurde, lässt uns tief hineinblicken in Gottes Regierungswege. Seine Geschichte wird uns wohl deshalb so ausführlich mitgeteilt, weil sie uns zur ernststen Warnung dienen soll. Ahabs Buße hatte keinen Bestand. Er machte es, wie es gewöhnlich alle diejenigen tun, die in der Bekehrung irgendwo steckengeblieben sind: Er griff zur Selbsttäuschung. Wer zugrunde gehen soll, den schlägt Gott zuvor mit Blindheit. Und das Tragische dabei war, dass gerade die Frommen dazu beitragen mussten, ihn in seiner Selbsttäuschung zu bestärken, der fromme König Josaphat und 400 Propheten Jehovas. Ja, Jehovas Augen durchlaufen die ganze Erde, um sich stark zu erweisen an denen, die mit ganzem Herzen an ihm sind (2. Chron. 16,9). Wie viel Schaden richten doch die Frommen an, deren Herz nicht ungeteilt dem Herrn anhängt!

Den äußeren Anstoß zu Ahabs Untergang gab *Josaphat*. Josaphats Irrtum war *die Allianz mit Ahab auf Kosten der Wahrheit*. Sein geheimes Ziel war wohl die Wiedervereinigung der beiden getrennten Reiche. Dasselbe Glaubensziel hatten auch die Propheten. Die Sache war richtig, aber er schlug einen verkehrten Weg ein, um das Ziel zu erreichen. Er hatte sich *mit Ahab verschwägert*, indem er seinen Sohn Joram mit Athalia, einer Tochter Isebels, vermählte. Das Freundschaftsverhältnis wurde dann durch ein feierliches Bündnis bei Gelegenheit eines Besuchs in Samaria besiegelt, trotz der entschiedenen Warnung *des Propheten Jehu* (2. Chron. 19,2). Achtzig Jahre lang, seit der Reichsspaltung, hatte ein dauernder Kriegszustand und Feindschaft zwischen beiden Reichen bestanden. Der Wunsch nach einer Besserung des Verhältnisses war deshalb wohl verständlich. Josaphat konnte aber nicht warten auf Gott, er wollte selber etwas machen und überhörte dabei die Stimme der Gottesboten. Sein Bündnis mit Ahab gab diesem den Mut, gegen Benhadad wegen Rückgabe von *Ramoth in Gilead* in den Krieg zu ziehen. Wenn auch Josaphat mit heiler Haut

Ahabs Untergang (1. Kön. 22,1-40)

davonkam (2. Chron. 19,1), so fand doch Ahab in diesem Streit den Tod.

Die Propheten Ahabs. Auf Josaphats Veranlassung sollte auch noch der Wille Gottes durch die Propheten befragt werden. Wie oft ist doch von Frommen derselbe Fehler gemacht worden, anstatt erst *nach dem Willen Gottes zu fragen* und sich hernach zu entschließen, erst einen Entschluss zu fassen und dann hinterher Gott zu bitten, seinen Willen zu offenbaren, mit dem geheimen Wunsch, dass Gott seinen Segen zu unseren Entschlüssen geben möchte. Dass bei einer solchen Voreingenommenheit das Erkennen des Willens Gottes schwerfällt, leuchtet ein. Das Herz glaubt ja so gern, was es hofft, und formt sich den Willen Gottes nach den eigenen Wünschen. Josaphat missachtete ebenso wie Ahab die klaren Worte *des Propheten Micha*. Ahab hatte sich zudem noch ein ganzes System der Selbsttäuschung gebildet. Alle Aussprüche von Propheten, die ihm unangenehm waren, führte er zurück auf persönliche Feindschaft der betreffenden Männer Gottes (vgl. 1. Kön. 21,20; 22,8) und umgab sich mit einem Schwarm solcher Propheten, die ihm günstig gesonnen waren und nur solches weissagten, was ihm zusagte.

Es war allerdings leicht zu prophezeien in diesem Fall. Ahabs Bündnis machte ihn so stark dem geschwächten Benhadad gegenüber, dass es nach menschlicher Meinung ganz einfach und ohne jegliches Risiko war, die durch den Friedensvertrag mit Benhadad ihm zugesprochene Stadt Ramoth in Gilead in Besitz zu nehmen. Sie alle sprachen: „**Ziehe hinauf, und der Herr wird es in die Hand des Königs geben**“ (1. Kön. 22,6). Einer von ihnen, *Zedekia*, bekräftigte diese Rede noch mit einer prophetischen, symbolischen Handlung mit den eisernen Hörnern, wohl eine Anspielung auf den Segen Moses für Ephraim (5. Mo. 33,17).

Der verborgene Hintergrund. Josaphat hatte doch wohl mehr Unterscheidungsvermögen als Ahab. Er traute den Propheten Ahabs nicht und verlangte deshalb nach einem anderen Propheten Jehovas. Er wollte damit nicht sagen, dass die etwa 400 Propheten keine

Propheten Jehovas wären, aber er machte einen Unterschied in der Qualität derselben. *Kein Prophet ist unfehlbar, und die Geister der Propheten sind den Propheten untertan.* Auch Propheten Jehovas sind in der Gefahr, sich von einem Truggeist leiten zu lassen. Es kommt dabei ganz auf die innere Einstellung an, auf das ungeteilte Herz. Den Charakter eines wahren, treuen Propheten Jehovas gegenüber den Propheten Ahabs (2. Chron. 18,23) erkennen wir an *Micha*. Er verdrehte nicht Gottes Wort Menschen zuliebe (2. Chron. 18,14), er war bereit, für die Wahrheit zu leiden (2. Chron. 18,24–27). Er war kein Ichmensch, sondern stand ein für die Interessen Jehovas. Ihm wurde in einer Vision der verborgene Hintergrund des verworrenen Geschehens gezeigt.

Die Ratsversammlung Jehovas. Ahabs Untergang war bereits vorher beschlossen, es kam nunmehr nur noch auf die Ausführung desselben an. Es war Gottes Absicht, Ahab zu betören, dass er hinaufziehe und falle zu Ramoth in Gilead (1. Kön. 22,20). Hier von einer bloßen Zulassung Gottes zu reden, wäre eine direkte Entstellung der Tatsachen aus falscher Besorgnis für Gottes Charakter. Ahab wurde damit gestraft, womit er gesündigt hatte. Er hatte sich Propheten ausgesucht, die seine Selbsttäuschung bestärkten, nun sollte ihm eben ihre Weissagung zum Verderben gereichen. Wir können unbesorgt sein, *Gott ist in seinen Gerichten ganz exakt, er braucht unsere Apologetik nicht.*

Erstaunlich bleibt für uns immerhin der Blick hinter den Vorhang der Weltgeschichte. Es darf aber nicht vergessen werden, dass diese Vision Michas eine Vision war, und dass wir uns hüten müssen vor einer grob materiellen Ausdeutung derselben. Gott ist Geist und kann nicht körperlich nachgebildet werden; so ist auch das Bild von der Ratsversammlung im Himmel zu verstehen als eine in menschlich fassbaren Vorstellungen gehaltene Schilderung von rein geistigen Vorgängen, die wir sonst nicht begreifen könnten. Die Quintessenz der ganzen Vision war die doppelte Wahrheit, dass Ahabs Untergang im Ratschluss Gottes beschlossen war, und zwar bei Gelegenheit des Kriegszuges gegen Ramoth in Gilead,

und zum anderen, dass Gott selber den *Truggeist* (vgl. Jes. 19,14) in die dafür empfänglichen Hofpropheten Ahabs gesandt habe.

Zedekias Opposition gegen Micha beweist, dass er nicht mit Absicht falsch geweissagt hatte, sondern in der festen Überzeugung, den Geist Jehovas zu haben (1. Kön. 22,24). Dass ihm Micha nun direkt widersprach und damit zu verstehen gab, dass er nicht durch den Geist Jehovas geredet haben könnte, brachte ihn in Wut, so dass er ihm einen Backenstreich gab mit den Worten: „**Wie, auf welchem Wege wäre der Geist Jehovas von mir gewichen, um zu dir zu reden?**“ Wir haben hier also nicht an falsche Propheten zu denken, sondern an solche, die durch ihre geteilte Herzensstellung, ohne es zu wissen, ein *Spielball der Trug- und Schwindelgeister* werden können. Eine ernste Warnung auch für unsere Zeit!

Micha, ein Held im Leiden für die Wahrheit. Er kam aus dem Gefängnis und wurde wieder dahin zurückgebracht (1. Kön. 22,26-27). Seine Haft wurde noch mehr verschärft durch das königliche Gebot: „**Speist ihn mit Brot und Wasser der Trübsal**“. Alle wahren Diener Gottes müssen durch viel Trübsal, Feindschaft und Verkenntung gehen. Wer sich bei allen Menschen lieb Kind machen will, wird gewiss kein brauchbares Werkzeug in der Hand Gottes. Vorbildlich war das Verhalten Michas dem Zedekia gegenüber, der den Mangel an innerer Überzeugung glaubte ersetzen zu müssen durch Unverschämtheit. Micha vergalt ihm nicht Böses mit Bösem.

Ahabs Ende. Alle Vorsicht mit der Verkleidung half nichts, Ahab war seinem Schicksal verfallen. *Es gibt ja keinen Zufall.* Der Pfeil musste ihn treffen gerade an der schmalen Stelle zwischen Brustpanzer und Hengel, wo Ahab tödlich verwundbar war. Josaphat entging wie durch ein Wunder, weil er in der Not schrie (1. Kön. 22,32) und Jehova ihm half (2. Chron. 18,31). Ahab starb nach dem Wort des Herrn, das er geredet hatte, mit Schimpf und Schande. Er fiel durch denselben Feind, den Gott einst in seine Hand gegeben und den er aus Eitelkeit und Schwäche wieder freigelassen hatte. So erfüllte sich das Wort des Propheten: „**Deine Seele für seine Seele und dein Volk für sein Volk**“ (1. Kön. 20,42).

Die Art und Weise, wie das Gottesgericht an ihm vollstreckt wurde, war genauso, wie Elia ihm zuvor angekündigt hatte (1. Kön. 21,19).

4.5 Elia und Ahasja (1. Kön. 22,52 bis 2. Kön. 1,18)

Ahasja folgte Ahab auf dem Thron. Es war das erste Mal in der Geschichte des Zehnstämmereiches, dass die Krone einer Dynastie auf den Sohn (Enkel) überging. Er regierte nur zwei Jahre. *Das prophetische Urteil über Ahasja* lautet: „**Er tat, was böse war in den Augen Jehovas und wandelte auf den Wegen seines Vaters und auf dem Wege seiner Mutter und auf dem Wege Jerobeams, des Sohnes Nebaths, der Israel sündigen machte.**“ In ihm vereinigte sich also alles Böse, welches sich bisher in Israel gegen die Theokratie entfaltet hatte. *Seine fanatisch abgöttische Mutter Isebel* wird auch auf ihn ihren bösen Einfluss ausgeübt haben während seiner kurzen Regierungszeit. Er überbot in seiner Sünde noch seinen Vater Ahab, was *seine Verbindung mit Baal Sehub* anzeigt.

Der Abfall der Moabiter (2. Kön. 1,1), die seit Davids Zeiten tributpflichtig waren (2. Sam. 8,2), wird nur angedeutet, hatte aber eine geschichtliche Bedeutung als äußeres Anzeichen von dem Verfall des Reiches Israel. Im Hintergrund stand die aufkommende neue Weltmacht Assyrien, die stark auf die kleineren Reiche Syrien und Samarien presste. Diesen Augenblick der Schwäche machte sich *der König Mesa von Moab* zunutze, um sich von Israel loszureißen. Das beweist, wie schwach und morsch das Zehnstämmereich geworden war, wenn es den Abfall des kleinen Moab ruhig geschehen lassen musste.

Ahasjas Krankheit. Der König war aus dem Fenster gefallen, aus welchem er sich wohl zu weit hinausgelehnt hatte, und war durch diesen Sturz schwer erkrankt. In seiner Not sandte er Boten nach der Philisterstadt Ekron, um *das Orakel des Fliegengottes, des Baal Sehub, der vor Krankheiten schützen sollte*, zu befragen. Diese Handlungsweise war von einem israelitischen König eine förmliche Verachtung und Beschimpfung Jehovas. Da es sich hierbei um eine

Verletzung der theokratischen Grundrechte handelte, griff Jehova wieder ein. Elia trat noch einmal auf, um die angetastete Ehre Jehovas zu vertreten.

Elias Botschaft an Ahasja. Der Engel Jehovas (2. Kön. 1,3), der hier dem Elia den Auftrag erteilt, war nicht irgendein Engel, sondern *der Engel Jehovas*, der alle Offenbarungen vermittelte, in welchem wir Christus erkennen. Dieser bisher in Elias Geschichte noch nicht gebrauchte Ausdruck weist hin auf einen Fortschritt in der Stellung des Propheten zu Jehova, ein Ausreifen dessen, was er auf dem Horeb erfahren hatte. *Das Bild Christi wurde ihm immer klarer.*

Der Eindruck der Worte Elias, die von seinem Feuertreuer für die verletzte Ehre Jehovas zeugten, war ein so gewaltiger, dass die Boten des Königs nicht wagten, ihren Auftrag auszuführen, sondern sofort umkehrten und dem König die Botschaft des Mannes Gottes überbrachten. Aus der Schilderung des Aussehens dieses Mannes zog Ahasja sofort den Schluss, dass es Elia, der Thisbiter, wäre. Selbst diese furchtbare Strafandrohung vermochte nicht, den todkranken Ahasja zu beugen. Nur Mordgedanken erfüllten sein Herz. Voll Zorn sandte er dreimal einen Haufen Häscher aus, um den kühnen Propheten, den er von seinem Vater her glühend hasste, zu fangen und unschädlich zu machen. Nichts vermochte ihn davon abzubringen, selbst nicht der erschütternde Eindruck von der *Vernichtung der ausgesandten Häscher durch Feuer vom Himmel*. Seine Verstockung steigerte sich bis zur Raserei. Gleichsam an Händen und Füßen gebunden raste er auf seinem Sterbebett gegen Jehova. Elia wurde noch zu ihm gesandt, um ihm persönlich das göttliche Strafurteil zu verkündigen. Der Tod verschloss den Mund dieses Empörers gegen Jehova. Elia hatte sich nicht gefürchtet, in die Höhle des wütenden Löwen zu gehen. **„Ahasja starb nach dem Wort Jehovas, das Elia geredet.“** Weil er kinderlos war, ward sein Bruder Joram König an seiner Statt (vgl. 2. Kön. 3,1).

Das letzte Auftreten Elias. Erst bei dieser Gelegenheit erfahren wir etwas über *das Äußere des Propheten*. Er trug einen *härenen Man-*

tel und einen *ledernen Gürtel*, das *Gewand eines Bußpredigers* wie Johannes des Täufers. Auffallend ist die Handlung Elias den ausgesandten Häschern gegenüber, dass er *Feuer vom Himmel* fallen ließ, um sie zu vernichten. So schloss er seine öffentliche Wirksamkeit mit einem Gerichtsakt, der seine spezielle Aufgabe in der Heilsgeschichte illustriert, ein Vorbote des großen und schrecklichen Gerichtstages Jehovas (Mal. 4,5) zu sein.

Die beiden gegen ihn ausgesandten Obersten, die samt ihren Leuten vom Feuer verzehrt wurden, waren Gesinnungsgenossen ihres Herrn, was aus der frechen Anrede an Elia erhellt: **„Mann Gottes, auf Befehl des Königs, herunter!“** Das Wort **„Mann Gottes“** war nur Spott, wie aus dem Zusammenhang zu schließen ist. Sie erlitten also diese Strafe als Mitschuldige Ahasjas. Der letzte Hauptmann, der sich in seiner Gesinnung von seinen beiden Vorgängern unterschied, blieb deshalb auch verschont. Elia mochte sich bei seinem Handeln gerichtet haben nach dem, was über die Rotte Korah (vgl. 4. Mo. 16,35) oder über Nadab und Abihu (vgl. 3. Mo. 10,1–2) berichtet wird.

Wenn Jesus in Lk. 9,55 seine Jünger tadelt, als sie Feuer vom Himmel fallen lassen wollten, wie Elia tat, so liegt darin durchaus kein indirekter Vorwurf für Elia selbst, sondern eine Zurechtweisung für *die Jünger, die den Unterschied in den Haushaltungen Gottes noch nicht verstanden*. **„Ihr wisset nicht, wes Geistes ihr seid!“** Bei Elia war dieser Gerichtsakt ein Zeugnis von der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes, der im Feuer seines Zornes die Widerstrebenden verzehrte. Es kann gar kein besserer Abschluss der öffentlichen Wirksamkeit eines Elia gedacht werden als das vom Himmel herabfallende Feuer. Feuer war sein Element im Leben und in seinem Abscheiden, Feuer bezeichnet den Übergang aus der alttestamentlichen in die neutestamentliche Haushaltung.

4.6 Elias Entrückung (2. Kön. 2,1–12)

Ein Brief Elias an den König Joram von Juda (2. Chron. 21,12–15). Joram war der Sohn Josaphats und regierte zur selben Zeit wie der gleichnamige König von Israel. Elia konnte also noch sehr wohl zu dieser Zeit auf Erden gelebt haben. Dieser Brief wäre demnach das letzte Lebenszeichen des Propheten vor seiner Entrückung. Joram wandelte nicht in den Wegen seines Vaters Josaphat, sondern auf dem Weg der Könige Israels, wie das Haus Ahab tat; denn eine Tochter Ahabs war seine Frau (2. Chron. 21,6). Jetzt zeigten sich *die unheilvollen Folgen der verkehrten Allianzpolitik Josaphats*, dass er sich mit Ahab befreundet und die Tochter Isebels, Athalja, seinem Sohn zur Frau genommen hatte. *Athalja* war eine ebenbürtige Tochter Isebels. Wie diese den Ahab verführte, so übte Athalia ihren bösen Einfluss aus auf Joram. Dieselbe gräuliche Abgötterei wurde nun auch in Juda eingeführt und dadurch das Lebenswerk Josaphats zerstört. Auch schreckte Joram nicht zurück vor blutigen Verbrechen. Er erwürgte alle seine Brüder mit dem Schwert und auch etliche von den Fürsten Israels (2. Chron. 21,4). Da traf ihn mitten in seinem Sündenlauf *durch eine Schrift des Propheten Elia die Strafanündigung Jehovas*, die buchstäblich in Erfüllung gegangen ist (vgl. 2. Chron. 21,16–19).

Elias Abschied von den Prophetenschulen. Dass für Elia die Zeit seines Abscheidens gekommen sei, war ihm selbst und dem ganzen Kreis der Prophetenschüler bewusst. Der Geist Jehovas hatte es gewiss allen diesen mit Elia so eng verbundenen Männern geoffenbart. Wenn Elia nun versuchte, den Elisa von seiner Begleitung zurückzuhalten, so geschah dies aus Demut, weil er bei seinem bevorstehenden außerordentlichen Abscheiden, wie Jehova es ihm vorher kundgetan, keinen Zeugen haben wollte. Die Anhänglichkeit Elisas an seinen Meister jedoch ließ ihn nicht von seiner Seite weichen. Es lag Elia am Herzen, vor seinem Scheiden noch die Stätten zu besuchen, an denen er so viel gewirkt hatte, die Prophetenschulen zu Gilgal, Bethel und Jericho, sicher um ihnen Mut zu-

zusprechen und sie zu treuem Ausharren zu ermahnen. Jedes Mal begleiteten die Prophetenschüler die beiden Wanderer, um Elia das letzte Geleit zu geben. Auf diesem Weg unterhielten sie sich natürlich über den bevorstehenden Abschied ihres geliebten Lehrers und suchten sich in ihrem Trennungsschmerz gegenseitig zu trösten. Die Antwort Elisais: „**Auch ich weiß es, schweigt nur stille**“, bedeutet soviel als: Macht mir das Herz nicht schwer mit euren Klagen.

Durch den Jordan. Außer Elisa waren 50 Männer von den Prophetenschülern dem Elia nachgefolgt und blieben auf einer Anhöhe in der Nähe des Jordans stehen, um von dort aus den beiden Wanderern nachzuschauen, wie sie trockenen Fußes durch den Jordan gingen. Gleich wie Mose (2. Mo. 14,16) seinen Stab über das Schilfmeer reckte und das Wasser voneinander teilte, so nahm Elia zu demselben Zweck seinen zusammengerollten *Prophetenmantel* (2. Kön. 2,8). Die Absicht Elias bei diesem Übergang über den Jordan scheint also gewesen zu sein, sich auf diese Weise von den ihm nachfolgenden Prophetenschülern loszureißen, um ungestört mit Elisa den letzten Augenblick allein zu sein.

Vielleicht hatte dieser wunderbare Jordanübergang für Elia noch einen tieferen Sinn. Wie er auf seinem 40tägigen Gang nach dem Berg Horeb die Geschichte Israels innerlich durchlebte, so gewiss auch beim *Durchgang durch den Jordan* das, was jener Durchzug für Israel *unter Josuas Führung* bedeutete, *jetzt nur in umgekehrter Richtung*, heraus aus dem irdischen Kanaan, dessen Besitz für Israel durch ihre Untreue gegen Jehova nicht die verheißene Ruhe gebracht hatte, *hinein in ein besseres Kanaan*. Der Jordan weist hin auf die Todeslinie zwischen dem Schauplatz der Sünde und Unruhe des Lebens und der sabbatlichen Ruhe und Vollendung (vgl. Hebr. 4) des Volkes Gottes.

Ein zwiefältig Teil von deinem Geist (2. Kön. 2,9.20). Vor seinem Abscheiden wollte Elia seinem treuen Schüler und Nachfolger noch eine letzte Bitte gewähren, soweit deren Erfüllung in seiner Macht stand. Als Elisa um einen *Erstgeburtsanteil am prophetischen*

Geist bat, also doppelt soviel als die anderen Prophetenschüler, um die große Aufgabe eines Nachfolgers Elias erfüllen zu können, erklärte Elia die Gewährung derselben als nur in Gottes Macht stehend, doch könne er darauf rechnen, dass Gott ihm das Erbetene geben werde. Das Zeichen der Erhörung seiner Bitte würde sein, wenn Gott dem Elisa gestatten würde, Zeuge der wunderbaren Entrückung Elias zu sein.

Elia stieg auf im Wetter gen Himmel. Die Geschichte ist vielfach arg missverstanden worden, als ob Elia in einem feurigen Wagen gen Himmel gefahren sei. Es ist deshalb wichtig, genau zu lesen, was die Schrift berichtet. Es heißt einfach: „**Siehe, Wagen des Feuers und Rosse des Feuers!**“ Durch eine feurige Wetterwolke, in welcher Elisa Wagen und Rosse des Feuers erblickte, wurde Elia von ihm getrennt und verschwand in derselben himmelwärts. Elia ist also nicht im Wagen aufgefahren, er ist auch nicht in den Himmel erhoben worden, sondern *er ist hinweggenommen worden wie einst Henoch* (1. Mo. 5,24), und zwar in einem Wetter vor den Augen Elisas himmelwärts.

„**Wagen und Rosse**“ sind ein bildlicher, prophetischer Ausdruck der Macht und Herrlichkeit Jehovas, womit er seine Feinde besiegt (vgl. Jes. 66,15). Das Bild des verzehrenden Feuers in der dunklen Wolke ist ein bekanntes Symbol der alttestamentlichen Gottesoffenbarung (vgl. 2. Mo. 24,17). Der Eindruck dieser Erscheinung auf Elisa war so gewaltig, dass er ausrief: „**Mein Vater, mein Vater! Wagen Israels und seine Reiter.**“ Die Anrede „**mein Vater**“ war die übliche bei den Prophetenschülern ihrem Lehrer gegenüber.

Mit dem Ausdruck „**Wagen Israels und seine Reiter**“ (2. Kön. 13,14) wollte er aussprechen, dass die Person Elia gleichbedeutend sei mit einer ganzen Heeresmacht für Israel, weil die himmlische Heeresmacht Jehovas, welche Elisa soeben geschaut, Elia umringte, zu seinem Dienst bereit und ihm zur Verfügung stehend. So war denn dieses Zeichen eine göttliche Besiegelung des ganzen Lebenswerkes Elias. *Er war für Israel eine Heeresmacht, und das Himmelsheer Jehovas stand ihm zur Seite.* Von einer Himmelfahrt des Elia sagt die

Schrift ebenso wenig wie von einer Himmelfahrt des Mose oder Henochs. Alle drei wurden hinweggenommen und nicht mehr gesehen. Über das Wohin und Wie bleiben ungelöste Fragen übrig.

4.7 Sinn der Mission Elias (Mal. 4,1–6; Lk. 9,28–36)

Die offenbarungsgeschichtliche Bedeutung der Entrückung Elias wird deutlich durch einen *Vergleich mit Henoch und Mose*. Es ist sehr wichtig, die Haushaltungen zu beachten, zu welchen diese Männer gehörten. Henoch, Mose und Elia gleichen sich darin, dass sie einen ungewöhnlichen Ausgang aus dem Leben hatten. Dadurch sind sie vor allen anderen Menschen ausgezeichnet worden, weil an ihnen der Zweck der betreffenden Haushaltung erreicht wurde. Gott gab ihnen dadurch, dass er sie hinwegnahm von der Erde, das Zeugnis vor aller Welt, dass sie ihm wohlgefallen haben (vgl. Hebr. 11,5). Auf der anderen Seite war ihre Wegnahme ein Zeugnis gegen die Welt, die ihrer nicht wert war (Hebr. 11,38). Es ist auffallend, dass alle drei die besondere Aufgabe hatten, *den Menschen ihrer Haushaltung das Gericht zu verkündigen*. Jud. 14: **„Geweissagt hat aber auf diese der siebente von Adam, Henoch, indem er spricht: Siehe, es ist gekommen der Herr mit seinen heiligen Myriaden, um Gericht zu halten wider alle und zu überführen alle Gottlosen wegen all ihrer gottlosen Werke, worin sie sich gottlos bewiesen, und wegen all der harten Reden, welche gegen ihn geredet haben die gottlosen Sünder!“**

Und als Jehova Mose heimholen wollte, erschien er ihm in einer Wolkensäule in der Hütte Tür und verkündigte ihm den Abfall Israels und das Zorngericht über die Abtrünnigen und befahl, diese Worte als Lied aufzuschreiben, die Kinder Israel zu lehren und in ihren Mund zu legen. **„Dass mir dies Lied Zeuge sei wider die Kinder Israel“** (5. Mo. 31,14–22). Und Mose versammelte vor seinem Abschied alle Ältesten des Volkes um sich und redete diese Worte vor ihren Ohren und nahm Himmel und Erde wider sie zu Zeugen und sprach: **„Denn ich weiß, dass ihr euch nach meinem**

Tode ganz und gar verderben und von dem Wege abweichen werdet, den ich euch geboten habe, und es wird euch das Unglück begegnen am Ende der Tage, weil ihr tun werdet, was böse ist in den Augen Jehovas, ihn zu reizen durch das Werk eurer Hände“ (5. Mo. 31,28–29).

Und so war Elias ganze Wirksamkeit vorzugsweise eine richterliche. Er vertrat *die richterliche strafende Gerechtigkeit Jehovas auf dem Boden der Theokratie*. In der Konsequenz dieses seines prophetischen Richteramtes war er im Begriff, das Feuer des Zorngerichts Jehovas herabzurufen über das Verderben des theokratischen Volkes. Da nahm Jehova ihn hinweg, weil er noch andere Pläne hatte, um seine Gnade zu offenbaren, aber nicht ohne vorher seinem treuen Knecht die Genugtuung zu geben in der Zusicherung, dass das gerechte Zorngericht gewiss kommen werde. Er nahm Elia hinweg in einem feurigen Wetter. Wagen des Feuers und Rosse des Feuers umringten ihn und trennten ihn von der argen Welt, Symbole des Gerichtes und Zorneifers Jehovas. *Henoch* war der Vertreter der adamitischen Haushaltung, *Mose* der Vertreter des Gesetzes und *Elia* der Vertreter der Theokratie. Alle drei haben ihre Aufgabe völlig gelöst. Es ist damit nicht gesagt, dass sie nicht erlösungsbedürftig waren. Alle drei haben ihren Blick gerade auf diesen Punkt gelenkt, auf Christus, den Erlöser.

Die offenbarungsgeschichtliche Bedeutung der Entrückung Elias ist also eine dreifache:

1. Ein Zeugnis Jehovas, dass Elia ihm wohlgefallen habe, dass also in der Person dieses Propheten das Ideal der Theokratie zu sehen war.
2. Ein Gericht für das theokratische Volk, das den Bund gebrochen und über welches der Zorneseifer Jehovas entbrannt war. Jehova stritt wider sie, bis er die Theokratie zerstörte.
3. Ein Hinweis auf Christus, der nach dem Gericht über die Unzulänglichkeit aller vorherigen Haushaltungen das Heil bringen würde, die rettende und heilende Gnade.

Das Problem der Verbindung zwischen dem Alten und Neuen Testament. Es ist ein verhängnisvoller Irrtum, einfach einen Trennungsstrich zu machen zwischen den beiden Testamenten, als ob das Neue mit dem Alten nichts mehr zu tun habe, dass das Alte eben veraltet und damit abgetan sei. Zwischen beiden bestehe eine tiefe Kluft, im Alten sei nur der Gott der Rache, der zornige Gott und das Buchstabengesetz, im Neuen dagegen der Gott der Liebe und der Geist der Freiheit. Hüten wir uns vor solcher Zerreißung der einheitlichen Offenbarung! Der Sprung über diese Kluft ist lebensgefährlich.

Setzen wir uns zu den Füßen der heiligen Männer der Schrift, die Gott besser verstanden haben, und fragen diese, wie sie sich den Zusammenhang zwischen Altem und Neuem Testament, zwischen Gesetz und Gnade gedacht haben. Gnade, Erlösung ohne Gericht, dieser Gedanke war ihnen absolut unmöglich. Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit kann nicht gebrochen werden. Es ist *Schuld unserer modernen blassen Vorstellung vom Wesen Gottes*, Schuld der süßlichen und schwammigen Phrasendrescherei vom „lieben Gott“ und vom „Christkindle“, dass wir den Blick verloren haben für die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes, für den Zorn und das Gericht. Das ist uns ärgerlich, und wir machen uns ein Gottesbild zurecht nach unserem modernen Empfinden, unanstig und geschmackvoll, und ahnen nicht, dass wir damit in gräulichen Götzendienst verfallen.

Die Propheten haben Gott besser verstanden in ihrem Eifer für die Ehre Jehovas. Ihnen *gehörte der Zorn Gottes zum Evangelium*. Gott kann und will nicht die Sünde einfach übersehen, als wäre sie nicht geschehen, er kann und will nicht Gnade erweisen mit Durchbrechung seiner Gerechtigkeit. *Gericht muss sein*. Der Bundesbruch, die Gesetzesübertretung muss geahndet werden. Wie nun trotzdem die Gnadenabsichten Gottes erreicht werden können, das war *das furchtbar aufreibende Problem* eines Mose, eines Elia, das erst auf dem Verklärungsberg gelöst wurde, als sie mit Christus dort zusammentrafen und seinen Ausgang besprachen, den er

in Jerusalem erfüllen sollte (vgl. Lk. 9,31). Das Leiden und Sterben, *das Kreuz Christi*, war ihnen kein frommer Sport, sondern erschütternder Ernst. Der Gedanke einer Erlösung ohne vorheriges Gericht über die Sünde war ihnen unvollziehbar. *Warum vermissen wir heute so sehr die Kraft des Kreuzes Christi?* Weil wir zu wenig Gottesfurcht haben, zu wenig Scheu vor dem heiligen Gott, der da zornig ist über die Sünde, wir stehen mit dem „lieben Gott“ viel zu sehr auf einem dreist vertraulichen Duzfuß. Vergessen wir doch nicht: *Es gibt keine Erlösung ohne Gericht über die Sünde.* Es war die Aufgabe eines Propheten Elia, diese Grundsätze zu vertreten.

Darum schließt das Alte Testament mit einer starken Betonung dieser Wahrheit: **„Siehe, ich sende meinen Boten, dass er den Weg bereite vor mir her. Und plötzlich wird kommen zu seinem Tempel der Herr, den ihr sucht, und der Engel des Bundes, den ihr erwünscht. Siehe, er kommt, spricht Jehova Zebaoth. Wer aber mag ertragen den Tag seines Kommens? Und wer wird bestehen bei seiner Erscheinung? Denn er ist wie das Feuer eines Schmelzers und wie die Lauge der Wäscher.“** (Mal. 3,1–2). **„Denn ich, Jehova, verändere mich nicht.“** (Mal. 3,6). **„Seid eingedenk des Gesetzes Moses, meines Knechtes, welches ich ihm auftrag auf dem Berg Horeb an das ganze Israel in Satzungen und Rechten. Siehe, ich sende euch den Elia, den Propheten, bevor der Tag Jehovas kommt, der große, furchtbare! Der wird das Herz der Väter bekehren zu den Kindern und das Herz der Kinder zu ihren Vätern, auf dass ich nicht komme und das Land schlage mit dem Fluchbann.“** (Mal. 4,4–6).

Darum beginnt das Neue Testament mit Johannes dem Täufer, der im Geist und Kraft des Elia dasselbe Werk fortsetzte, was Elia verlassen musste: *Gericht und Buße als Grundlage und Wegbereitung für das Heil.* So ist überhaupt keine Kluft zwischen Altem und Neuem Testament, sondern eine wunderbare Verbindung und Einheit. Auf diese Verbindung, die das größte Problem in der Offenbarungsgeschichte darstellt, hingewiesen zu haben, das war die Mission des Elia.

4.8 Fragen und Probleme

- Die Unveräußerlichkeit des *Grundbesitzes* in Israel (vgl. 4. Mo. 36,1–13; 3. Mo. 25,10–28; Hes. 46,18).
- Inwiefern kann uns die „*Ahabsbuße*“ zur Warnung dienen?
- Gottes strafgerichtliche *Verwendung* (nicht bloß *Zulassung*) des Bösen (vgl. 1. Kön. 22,20; Jes. 19,14; Röm. 1,24–28; 9,17; 2. Thess. 2,11).
- Der verbreitete Glaube, auf die Äußerungen der Propheten durch irgendwelche Mittel einwirken zu können (1. Kön. 22,13; 4. Mo. 22,6–7.15–18).
- Der *wohlgemeinte Rat* (1. Kön. 22,13) eine *Versuchung für Micha*, sich die Gunst des Königs zu erwerben.
- *Verzehrendes Feuer* als Symbol des göttlichen Zornes (vgl. 4. Mo. 11,1–2; 16,35; 5. Mo. 4,24; 9,3; 32,22; Hiob 20,26; Ps. 21,9–10; 50,3; Jes. 4,4; 26,11; 29,6; Hes. 15,7; Zeph. 1,18; 2. Petr. 3,7.12; Hebr. 10,27; 12,29).
- *Verzehrendes Feuer in einer dunklen Wolke*, ein Symbol alttestamentlicher Gottesoffenbarung (vgl. 2. Mo. 24,17–18; 5. Mo. 9,3–4; 2. Kön. 6,14–17; Ps. 50,3; Jes. 29,6; Hos. 1,4.27).
- *Warum die Entrückung des Elia* nicht mit der Himmelfahrt Christi und der Entrückung der Glieder Christi (1. Thess 4,15–16) auf eine Linie gestellt werden darf, sondern eine Parallele bildet mit Henochs und Moses Abscheiden von der Erde.

5 Elisa und das Walten der Gnade

Die Entrückung Elias markiert einen Wendepunkt in der Offenbarungsgeschichte im Allgemeinen und in der Geschichte der Theokratie im Besonderen. Was in diesem einen Menschen durchgekämpft, ausgelebt, dargestellt und Ereignis wurde, das war aufgrund des Solidaritätsgesetzes der Ertrag eines bestimmten Abschnittes in der Offenbarungsgeschichte. Ist Mose der Repräsentant des Gesetzeshaushaltes überhaupt, so ist Elia als der Wiederhersteller des Gesetzes, als der Reformator Israels der Repräsentant der Theokratie, der Anwalt für die Rechte Jehovas als des Königs. Weil es sich in Israel um den Bruch des Gesetzesbundes und um den Abfall von der Theokratie handelte, konnte Elias Wirken nur das des Protestes sein, des richterlichen Protestes gegen das Böse, speziell gegen den Götzendienst. Sein Programm war deshalb: entweder Bekehrung des Volkes oder das Zorngericht Jehovas. Da die Bekehrung nicht erfolgt, musste das Gericht eintreten. Die eiserne Konsequenz dieser Logik war zwingend und bleibt es für alle Ewigkeit, denn die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes kann nicht durchbrochen werden.

Wenn nun Gott trotz alledem eine Möglichkeit der Gnade andeutete, die, ohne seine Heiligkeit und Gerechtigkeit zu verletzen, ja gerade aufgrund derselben den endlichen Sieg in dem Titanenkampf zwischen Gut und Böse davontragen soll, so ist dies ein Problem, welches nur am Kreuz gelöst werden konnte, für Elia also vorläufig unübersehbar bleiben musste. Auf dem Horeb wurde ihm ein Anschauungsunterricht erteilt, dessen Pensum erst auf dem Verklärungsberg bewältigt werden konnte. *Was in Christus eins ist, Zorn und Gnade, das wurde in den alttestamentlichen Typen getrennt dargestellt*, doch so, dass diese Trennung keine absolute war, sondern nur eine theoretische. Praktisch waren Zorn und Gnade nie getrennt, weil sie in Gott eins sind, aber für das menschliche Erkennen waren sie unvereinbare Gegensätze. Deshalb musste

die Darstellung auf die Beschränktheit des Erkenntnisvermögens Rücksicht nehmen. Während in Elia nun vorwiegend der Zorn Gottes gegen die Sünde, also das richterliche Walten des Gesetzes veranschaulicht wurde, so trat bei Elisa mehr das Walten des Erbarmens Gottes in den Vordergrund. Von jetzt ab sehen wir deshalb mehr und mehr die Propheten des Heils sich entfalten.

Die endgültige Erledigung der Frage nach dem Zorngericht Gottes wurde noch vertagt bis zur Entscheidung auf Golgatha. Partielle Gerichte hielten jedoch die Erinnerung daran wach, dass das Urteil wohl gefällt, aber noch nicht vollstreckt war. Bei Elisa tritt nun mehr und mehr *das Heilswunder als Typus des Evangeliums in den Vordergrund*. Elisa ist ein *Totenerwecker*, selbst sein Grab macht noch einen Leichnam lebendig. Er macht eine böse Quelle gesund und beseitigt den Tod im Topf. Er reinigt Naeman vom Aussatz. Er holt das verlorene Eisen vom Grund des Wassers herauf. Er ist im Krieg der Retter Israels und erbarmt sich über Feinde, die in seine Hände gefallen sind. Das Bild Christi in den Propheten wird durch Elisa um einen wichtigen Zug bereichert.

Im Übrigen ist die Tätigkeit Elisas einfach die Fortsetzung der Wirksamkeit seines Vorgängers. Die Zeit, in welcher er lebte, war eine sehr bewegte. Heftige Stürme von innen und außen erschütterten das Reich Israels bis in seine Grundfesten hinein. Im Innern erfolgte eine der gewaltigsten Revolutionen durch Jehu, und von außen wurde das Reich hart bedrängt durch die Syrer. Diese außerordentliche *aktuelle Zeitgeschichte* bildete den plastischen Hintergrund des Wirkens Elisas. Das Interesse der heiligen Geschichte konzentriert sich auf das, was für den *Fortschritt der Offenbarungsgeschichte* bedeutsam ist, also vorwiegend auf die Taten Elisas. Von diesem prophetischen Standpunkt aus müssen wir deshalb auch die Zeitgeschichte beurteilen.

5.1 Elisas erstes Auftreten (2. Kön. 2,13–25)

Er hob den Mantel Elias auf. Elisa trat als Prophet in die Fußstapfen seines Meisters, dessen Mantel er von nun an trug. Elia hatte die Macht des Baalsdienstes in Israel gebrochen, gegen die Abgötterei mit Feuereifer gestritten, Elisa sollte dies Werk fortführen, niederreißend und aufbauend, nach außen hin wirksam, *indem er in die große Weltpolitik eingriff*, und nach innen hin durch Weiterführung der durch Elia gegründeten *Prophetenschulen*. So wie Elia bedeutete auch er für Israel eine *Heeresmacht* (2. Kön. 13,14).

Von Jehova in seinem neuen Amt bestätigt (2. Kön. 2,14–15). Den Mantel als äußerliches Erbstück von Elia hatte er an sich genommen, ob er aber auch den erbetenen Erstgeburtsanteil am Geist Elias empfangen hatte, musste sich erst durch die Probe herausstellen, indem er *mit Hilfe des Mantels den trockenen Durchgang durch den Jordan* herbeiführte. Die letzte prophetische Wundertat Elias ist also dieselbe wie die erste Elisas. Für ihn und die zuschauenden Prophetenschüler war dies die feierliche Bestätigung von Seiten Jehovas, dass er nicht nur den Mantel, sondern auch den Geist Elias geerbt hatte. „**Wo ist Jehova, der Gott Elias, ja er?**“ war keine Frage des Zweifels, sondern die gläubige Bitte um eben diese Bestätigung. Die Prophetenjünger anerkannten Elisa als ihren neuen Führer und brachten ihm ihre Huldigung dar.

Wie die Prophetenschüler die *Entrückung Elias* auffassten. Sie glaubten an ein Hinweggerücktsein Elias durch den Geist Jehovas an irgendeinen anderen Ort. Dergleichen musste ihnen also als etwas Bekanntes und nichts Ungewöhnliches erschienen sein. Wenn Elia gen Himmel gefahren wäre, hätte Elisa es ihnen ja nur zu sagen brauchen. Als die 50 Männer nach dreitägigem Suchen unverrichteter Sache wieder heimkehrten, erinnerte er sie nicht an eine Himmelfahrt Elias, sondern machte ihnen nur einen Vorwurf über seinen verschmähten Rat. Die Anschauung der Prophetenschüler muss deshalb nicht grundsätzlich verkehrt gewesen sein, nur dass sie auf ein Wiederfinden hofften, Elisa dagegen nicht.

Elisa machte schlechtes Wasser gesund. Mit den 50 Prophetenschülern, die Zeugen des zweimaligen Durchgangs durch den Jordan gewesen waren, ging Elisa an deren Wohnort Jericho zurück. Als die Männer der Stadt ihm ihre Not klagten wegen des bösen Wassers, durch welches Krankheiten und Fehlgeburten verursacht wurden, machte er das Wasser gesund und bewährte sich somit als der helfende Mann Gottes, der Segen und Heil verbreitete. Die Schale, welche Elisa verlangte, sollte neu sein, weil alles, was im Dienst Jehovas gebraucht wurde, unentweiht sein musste.

Das Salz war ein Symbol der Reinheit, der reinigenden und erhaltenden Kraft. Nicht das Salz machte das Wasser gesund, sondern Jehova. **„So spricht Jehova, ich mache dies Wasser gesund“** (2. Kön. 2,21). Das Hineinwerfen des Salzes war also nur eine das Wunder begleitende und erklärende symbolische Handlung, die wohl die Mahnung enthalten mochte: **„Habt Salz bei euch!“** Wenn fließendes Wasser ein Bild ist von dem lebendigen Wort Gottes, so ist schlechtes, ungesundes Wasser ein Bild von böser Lehre und von verfälschtem Gotteswort. Elisas Aufgabe bestand auch darin, *über die Reinheit des Wortes zu wachen* und die Lehre von Verunreinigung wieder zu befreien. Dass dies nötig war, beweist der Umstand, dass 400 Jehova-Propheten sich hatten von einem Truggeist beeinflussen lassen, und dass überhaupt die strenge Zucht und Wahrhaftigkeit reformbedürftig war.

Das Ereignis zu Bethel war für die Abtrünnigen ein Strafzeichen, dass Jehova ein eifernder Gott ist, der der Väter Missetat heimsucht an den Kindern. Elisa wollte die Prophetenschule in Bethel besuchen. Es lag nahe, bei Antritt seines öffentlichen Amtes als Nachfolger Elias sich um die verschiedenen Pflegestätten des wahren Jehovadienstes zu bekümmern. In Bethel war auch der Hauptsitz des durch Jerobeam eingeführten Stierkultus als Konkurrenz gegen den Tempel zu Jerusalem. So waren gerade in Bethel schroffe Gegensätze nahe beisammen. *Die Spottrede der jungen Leute von Bethel* über den ankommenden Propheten war ein Beweis arger Verrohung der Jugend, ein Zeichen der gehässigen Gesinnung der

Joram und sein Zug wider Moab (2. Kön. 3,1-27)

Bevölkerung gegen die Frommen. Der Ausdruck „*Kahlkopf*“ war ein hässliches Schimpfwort, besonders entehrend für einen Priester oder Propheten, für einen Mann, der dem Dienst Jehovas geweiht war, dem das Scheren des Haupthaars durchs Gesetz verboten war (3. Mo. 21,5; 4. Mo. 6,5). Es ist nicht anzunehmen, dass Elisa kahlköpfig gewesen ist. Wenn die jungen Leute ihn Kahlkopf schimpften, so war das eben in ihrem Mund ein Ausdruck des Hasses. Sie wollten ihn in den Augen der Welt erniedrigen, auf die gleiche Stufe mit den Aussätzigen stellen (vgl. 3. Mo. 13,43).

Ihr Spott war eigentlich nicht bloß gegen die Person Elisass gerichtet, den sie wohl kaum genauer kennen konnten, als vielmehr gegen den Gott Elisass. So verstehen wir es leichter, dass Elisa den jungen Leuten im Namen Jehovas fluchte und dieser Fluch so schnell und völlig von Gott erhört wurde. Uns scheint es ja furchtbar hart, dass 42 junge Menschen wegen eines Spottliedes von Bären zerrissen werden. Wir müssen aber bedenken, dass eine so offenbare Verhöhnung Jehovas nicht ungerügt bleiben durfte. Nicht Elisa war es, der die Art des Strafgerichts bestimmte, sondern Jehova selber, und ein Vorwurf der Härte würde ja ihn treffen, der den Bären gebot, das Gericht zu vollziehen. Dass 42 von den jungen Leuten zerrissen wurden, weist darauf hin, dass im Ganzen ein viel größerer Haufe dem ankommenden Propheten entgegenzog. Es war wohl *eine allgemeine feindselige Demonstration der Jugend von Bethel gegen den alten Jehovaglauben*. Und Jehova hatte diesem Auflehungsgeist entgegen seine unantastbare Heiligkeit demonstriert (vgl. 3. Mo. 26,21–22).

5.2 Joram und sein Zug wider die Moabiter (2. Kön. 3,1–27)

Das prophetische Urteil über Joram (2. Kön. 3,1–3). Der Baalkultus bestand neben dem Stierkultus Jerobeams fort, doch wohl nur in verminderter Kraft, nachdem dieser Götzendienst eine entscheidende Niederlage auf dem Karmel erlitten hatte. Der *Baalkultus* war direkter Götzendienst, während der Stierkultus eine Verehrung Je-

hovas sein sollte unter dem Bild des Stiers. Beides war verkehrt, jedoch bestand zwischen beiden Arten von Abgötterei ein Gradunterschied. Deshalb heißt es von Joram, dass er nur an den Sünden Jerobeams festhielt und nicht wie sein Vater und seine Mutter war. Gegen die ärgsten Auswüchse des Baalkultus hatte er Stellung genommen, indem er eine Säule Baals, die sein Vater hatte machen lassen, entfernte. Wohl hatte er sich zu dieser Maßregel durch politische Erwägungen leiten lassen, weil durch den Einfluss Elias und der Prophetenschulen auf das Volk der fremde Baalskultus bedeutend an Einfluss verloren hatte.

Aus Rücksicht auf seine fanatische Mutter Isebel ging er nicht energischer vor und blieb bei halben und deshalb wirkungslosen Maßregeln stehen. *Die anerkannte Staatsreligion blieb der durch Jerobeam eingeführte falsche Gottesdienst.* Dieser war um so gefährlicher, je mehr er das Volk zu täuschen vermochte, weil er den Anschein des wahren Jehovadienstes hatte, nur unter *Anpassung an die neuen politischen und sozialen Verhältnisse.* Wir sehen immer wieder dieselben Erscheinungen, wie in Israel mit der entarteten Staatsreligion, so heute mit dem *säkularisierten Weltchristentum.* Wie wertlos *halbe Maßregeln sind auf dem Gebiet der Kirchenreform,* das zeigt uns die Geschichte Jorams.

Mesa, der König von Moab (2. Kön. 3,4–5). Das fruchtbare Moab war sehr viehreich, daher musste der übliche Tribut an Israel in Lämmern und Wolle entrichtet werden. Nach der Reichsspaltung war Moab an Israel, Edom und Juda gefallen. Schon unter Ahasja, bald nach Ahabs Tod, hatten sich die Moabiter von Israel losgesagt. Ahasja starb sehr bald, und so kam es unter seinem Bruder Joram erst zum Krieg gegen Moab. Diese ganze Geschichte beweist, wie schwach Israel war, das sich erst mit Juda und Edom verbünden musste, um stark zu sein gegen das kleine Moab.

Der Kriegszug der Alliierten gegen Moab. Aus strategischen und politischen Gründen wurde der Weg durch Edom gewählt, um von Süden her in Moab einzudringen. In Edom war zu der Zeit kein eigener König, sondern nur ein von Josaphat dort eingesetzter Statt-

Joram und sein Zug wider Moab (2. Kön. 3,1-27)

halter (vgl. 1. Kön. 22,48). In der öden edomitischen Wüste litt das verbündete Kriegsheer sieben Tage lang an Wassermangel und geriet dadurch in größte Not.

Josaphats Stellung war hierbei genau dieselbe wie seinerzeit in der Allianz mit Ahab, trotz seiner schlechten Erfahrungen und trotz der Warnungen des Propheten Jehu (2. Chron. 19,2). Vielleicht hatte er sich als eingefleischter Optimist durch die halben Reformmaßnahmen Jorams täuschen lassen und dadurch etwaige Bedenken niedergeschlagen. Eine Entschuldigung oder Rechtfertigung ist ja leicht gefunden, wenn das Herz etwas mit aller Gewalt will. Die Allianz zur Erreichung seines Ideals, ganz Israel wieder zusammenzubringen, scheint nun einmal sein Steckenpferd gewesen zu sein, weshalb er in der Wahl der Mittel zur Erreichung seines Ziels nicht so peinlich gewissenhaft war. *Er trieb Allianz auf Kosten der Wahrheit*. Das Nähere über Josaphat können wir erst bringen, wenn wir seine Geschichte ausführlich behandeln (1. Kön. 22,41–51).

Elisa zeigte sich bei diesem Anlass ganz als der, auf dem der Geist Elias ruhte. Unaufgefordert hatte er sich dem Heereszug gegen Moab angeschlossen, um seinem Volk als Seelsorger zu dienen in der Stunde der Not. In dieser Not offenbarte sich so recht der Unterschied des Glaubens. Während Joram sich halt- und fassungslos gebärdete, wusste Josaphat seine Zuflucht zu Jehova zu nehmen. Joram führte allerdings in der Not wohl eine fromme Sprache, aber er fand nicht die Stütze des Gottvertrauens. Wie gut, dass Elisa nahe zur Hand war, um bei dieser Gelegenheit die Herrlichkeit Jehovas in seinem Gnadenwalten zu bezeugen. Elisas Ruf war damals wohl schon bis nach Juda gedrungen, und die Könige behandelten den Propheten so achtungsvoll, dass sie ihn nicht einfach zu sich entboten, sondern zu ihm hinabgingen.

Auffallend ist die schroffe Anrede Elisas an den König von Israel. Sie war ganz im Geist Elias gehalten und zeugt von der rücksichtslosen Ehrlichkeit und kernigen Geradheit des Propheten, ganz im Unterschied zu den Hofpropheten des Königs, die gewohnt waren, dem König nach dem Mund zu reden. Für Joram

war diese Haltung des Propheten eine heilsame Lektion. Er musste den Eindruck bekommen: Vor mir steht ein Mann Gottes, der sich völlig bewusst ist, die Ehre Jehovas zu vertreten und daher die *heilige Rücksichtslosigkeit* Menschen gegenüber kennt. Das ist *der königliche Adel des wahren Glaubens*, der Rückgrat hat. Auch für Josaphat war dies ein gesunder Anschauungsunterricht von rechter Entschiedenheit. Je entschiedener, desto klarer und wirksamer ist unser Zeugnis. Das Geheimnis der Persönlichkeit Elisas lag in seiner inneren Einstellung: **„So wahr Jehova Zebaoth lebt, vor dessen Angesicht ich stehe.“**

Dass Elisa einen Saitenspieler verlangte, zeigt uns beiläufig, welchen Einfluss man der Musik in den Prophetenschulen einräumte. Die Musik wurde fleißig geübt, um das Gemüt von der Außenwelt abzuziehen und für Göttliches empfänglich zu machen. Man darf wohl annehmen, dass Elisa sich dieses Mittels für gewöhnlich nicht bediente, weil es sonst nirgends erwähnt wird. Hier lag nun ein besonderer Anlass vor für Elisa, sein Gemüt zu beruhigen. Zum prophetischen Schauen und Hören war innere Sammlung und Stille erforderlich, die durch seinen Unwillen über Joram gestört worden war.

Die Weissagung Elisas und ihr Erfolg war nicht das Produkt seiner naturwissenschaftlichen Kenntnisse, sondern ein Wunder. Jedes Eingreifen Gottes, in dem sich eine besondere göttliche Fügung und Führung offenbart, heißt ein *Wunder*. Dieses typische Rettungswunder nun hatte den Zweck, den Charakter des gnädigen Gottes zu offenbaren, der einem Volk hilft, um es zu sich zu ziehen. Dieses Wunder entsprach der besonderen Mission Elisas, das Gnadenwalten Jehovas in der Offenbarungsgeschichte zu betonen. Auf welche Weise Gott das Wasser kommen ließ, ob etwa durch einen großen Regen in den Gebirgen oder sonst wie, darüber brauchen wir uns nicht den Kopf zu zerbrechen. Wer mit der Wirklichkeit Gottes rechnet, dem macht *das Wunderproblem keine Schwierigkeiten mehr*.

Die Niederlage der Moabiter. Das Wasser war von der Erde Edoms rot gefärbt und erschien nun im Reflex der Morgensonne wie Blut. Da die Moabiter kein Wasser in jener Gegend vermuten konnten, mussten sie annehmen, dass dieser Blutbach von einer großen Metzelei unter dem israelitischen Heer herrührte. Diese Vermutung gab ihnen den Ansporn zu einem allgemeinen Angriff, der mit einer vernichtenden Niederlage endete. Mit einer im Altertum üblichen Gründlichkeit wurde *das Land der Moabiter verwüstet*, die Äcker mit Steinen besät, die Brunnen verstopft, die Fruchtbäume umgehauen. Nur die Hauptstadt Kir Hariseth wurde noch verschont. Hierhin hatte sich der Moabiterkönig mit dem Rest seiner Kriegsmacht zurückgezogen. Nach einem vergeblichen Ausfallversuch aus der belagerten Festung wurde er wieder dahin zurückgedrängt. In der größten Not griff er zu einem letzten verzweifelten Mittel, das nach seinem Glauben unbedingt wirksam sein musste: Er opferte seinen erstgeborenen Sohn vor den Augen der Feinde auf der Stadtmauer zum Brandopfer. Da kam großer Zorn über Israel, und sie zogen von ihm ab und kehrten zurück ins Land.

Das Menschenopfer. Nach heidnischer Anschauung sollte die Gottheit durch das Opfer günstig gestimmt werden, weil das ganze Heidentum in seinen religiösen Vorstellungen vom Menschen ausgeht und von hier aus auf die Gottheit zurückschließt. So wird die Gottheit nach menschlichen Vorstellungen gebildet und vermenschlicht, während die Offenbarungsreligion genau umgekehrt den unbekanntem und für uns Menschen absolut unerfindbaren Gott überhaupt erst bekannt macht und so anstatt Gott zum Menschen herabzuziehen, den Menschen zu Gott hinaufzieht. *Das Opfer des erstgeborenen Sohnes*, also die Hergabe des Liebsten für die Gottheit, musste dieselbe jedenfalls besänftigen. Die Belagerer sollten das sehen und sich vor der versöhnten Gottheit fürchten. Das belagernde Heer wurde beim Anblick dieses heidnischen Gräuels von einem so großen Zorn und Unwillen gepackt, dass es die Belagerung aufhob und abzog. Das war für das ganze Israel, das

selbst so sehr viel Neigung zum Götzendienst gezeigt hatte, ein heilsamer Anschauungsunterricht, als sie mit eigenen Augen sehen mussten, zu welch schauerlichen Konsequenzen der Götzendienst führt. Mit solch einem König und Volk wollten sie nichts mehr zu tun haben. Da nach dem Gesetz die Ausrottung der Moabiter verboten war (vgl. 5. Mo. 2,9; 7,1–2; 20,16–17), zogen sie vor, so schnell wie möglich dies Land zu verlassen. Aus der *Inscription des Mesastaines* erfahren wir, dass die Moabiter den Krieg gegen Israel als Religionskrieg ansahen.

5.3 Elisa als Helfer in mancherlei Not (2. Kön. 4,1–37)

Der besonderen Mission des Elisa entsprechend trat das Strafwunder mehr und mehr in den Hintergrund, während das *Heilswunder* von nun an das hauptsächlichste Erziehungsmittel in der Wirksamkeit des Prophetismus bildete.

Die verschuldete Prophetenwitwe (2. Kön. 4,1–7). Diese Begebenheit lässt uns einen Blick tun in das Leben der Prophetenschulen. Die Schüler waren nicht lauter junge, unverheiratete Leute, sondern auch Familienväter. Ein solcher war gestorben und hatte seine Familie in Schulden hinterlassen; denn die Propheten waren wohl durchschnittlich arme Leute. Nach dem Gesetz (vgl. 3. Mo. 25,39–41; Mt. 18,25) hatte der Gläubiger das Recht, Frau und Kinder des Schuldners als Arbeiter für seinen Acker zu verwenden. Wie groß die Not der Witwe war, beweist der Umstand, dass sie nur noch ein wenig Salböl im Haushalt hatte. Dass sie die Gottesfurcht ihres verstorbenen Mannes betonte, geschah wohl, um zu beteuern, dass sie unverschuldet in diese Notlage geraten sei. Das Motiv des Eingreifens Elisass war zweifellos *die erbarmende Bruderliebe als Abbild der Liebe Jehovas zu den Seinen*, die ihm vertrauen. Elisa bewahrte durch seine Tat die beiden Kinder der Witwe vor der drohenden Knechtschaft.

Nicht, um den sozialen Charakter des Propheten zu verherrlichen, ist diese Geschichte überliefert, sondern als ein Zeugnis von

der Gesinnung Jehovas, der sich der Witwen und Waisen erbarmt und dasselbe von uns verlangt (vgl. 2. Mo. 22,22–24; 5. Mo. 14,29; 24,17.19; 26,12; 27,10). Leviten, Fremdlinge, Witwen und Waisen waren die Gruppe der Schwachen und Hilfsbedürftigen, für die nach dem mosaischen Gesetz *eine vorbildliche Fürsorge* getrieben wurde. Deshalb betont der gesetzeseifrige Jakobus so stark diesen Grundsatz: **„Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott, dem Vater, ist der: Die Waisen und Witwen in ihrer Trübsal besuchen und sich von der Welt unbefleckt erhalten.“** (Jak. 1,17). Ohne diesen bestimmten *sozialen Zug* würde etwas fehlen an dem Bild der großen Tatpropheten Elia und Elisa. Beachtenswert ist besonders das *„Wie“ der Nächstenhilfe*. Es handelte sich nicht bloß um eine Abstellung einer wirtschaftlichen Not, um rein äußere Hilfe auf materieller Grundlage, nicht um Geldunterstützung, Arbeitsnachweis, staatliche Fürsorge und dergleichen, sondern es handelte sich um eine Verherrlichung Gottes an den Schwachen. Und das konnte nicht besser veranschaulicht werden als durch die wunderbare Vermehrung des geringen Vorrats der Witwe. Es ist Gottes Art, unsere Armut zu seinen Zwecken nutzbar zu machen, das Wenige, was wir haben, nicht zu übersehen, sondern zu verwerten, aus wenigem viel zu machen.

Die Sunamitin oder eines Propheten Lohn (2. Kön. 4,8–37). Diese biblische Geschichte gewährt uns einen Einblick in das Leben der Kreise, die den Prophetenschulen nahestanden. In solchen Zeiten, wenn das religiöse Leben von der offiziellen Staatsreligion vergewaltigt wird, suchen die Frommen *in kleineren Kreisen engeren Anschluss aneinander zur Erbauung und gegenseitigen Stärkung*. Im Zehnstämmereich wurden diese Gemeinschaftskreise durch die Prophetenschulen gepflegt und die zerstreut wohnenden Gläubigen besucht und so das Band der Bruderschaft befestigt. Die Sunamitin gehörte zu diesen Jehovatreuen im Lande. Ihr war es ein Bedürfnis, da sie wohlhabend war, mit ihren Mitteln den armen Propheten zu dienen. Elisa kehrte auf seinen Missionsreisen regelmäßig bei ihr ein. Wahrscheinlich war auf dem Berg *Karmel* ein sol-

cher Ort, wo die Anhänger Elisas zu Erbauungsversammlungen an Neumonden und Sabbaten zusammenkamen (vgl. 2. Kön. 4,23). Wir müssen uns vorstellen, dass überall im Land hin und her solche Plätze sich befanden, besonders aber bei den Prophetenschulen in Gilgal, Bethel und Jericho. Zu dem Kreis, der auf dem Karmel sich versammelte, scheint die Sunamitin gehört zu haben.

Wenn Elisa von Samaria aus, wo er wohnte, nach dem Karmel ging, machte er einen kleinen Umweg durch die Ebene Jesreel über Sunem, um im Haus der befreundeten Frau einzukehren. Aus Dankbarkeit für den empfangenen geistlichen Segen und aus Missionsinteresse richtete sie mit Zustimmung ihres Mannes *dem Propheten ein eigenes Zimmer zur Herberge* ein und erfuhr dabei den Segen solcher Gastfreundschaft. Mit Geld und Gut konnte Elisa die Wohltat nicht belohnen, da er selber wohl mittellos war. Aber *er gab eines Propheten Lohn*. Dass Elisa ihr den Vorschlag machen ließ, ihr irgendeine Gunst beim Hof oder beim Heeresobersten durch seine Fürsprache zu erwirken, setzt voraus, dass das Ansehen Elisas und der Jehova-Propheten sich ganz bedeutend gehoben hatte.

Die Antwort der Sunamitin auf dieses Angebot war sehr bezeichnend: „**Inmitten meines Volkes wohne ich.**“ Ein Doppeltes lag in diesem schönen Wort verborgen: einmal eine entschiedene Ablehnung alles dessen, was mit dem königlichen Hof zusammenhing, sie wollte nichts davon, auch keine Gunst, sondern hatte ihren Platz inmitten ihres Volkes; zum anderen war es der Ausdruck dankbarer Zufriedenheit, sie fühlte sich wohl unter ihresgleichen. Sie wollte überhaupt keinen Lohn für ihre Gastfreundschaft. Was sie getan, hatte sie um Gottes willen getan.

In der Verlegenheit gab Gehasi seinem Herrn Elisa einen Wink, wodurch jener frommen Frau etwa ein Herzenswunsch erfüllt werden könnte. Dieses lag allerdings nicht in der Macht eines Menschen, ihr zu geben. *Kinderlosigkeit galt als eine Schmach* (vgl. 1. Sam. 1,11; Lk. 1,25), Kindersegen dagegen als ein großes Glück. Die ganze Geschichte zeigt uns nun, welche Wege Gott die Seinen führt. Erst der Sonnenschein des Segens, als der Sohn gebo-

ren wurde und heranwuchs, ein Bild des Familienglücks, dann das große Leid durch den Tod des Knaben. Der ganze Jammer eines von Schmerz zerrissenen Mutterherzens wird hier ergreifend geschildert. Gott führt die Seinen durch viel Trübsal, um ihnen hernach in viel herrlicher Weise das Verlorene wiederzugeben oder zu ersetzen. Verherrlichung Gottes ist das Ziel aller Wege Gottes mit den Seinen.

Die Sunamitin in der Leidenschule. Wohl infolge eines Sonnenstichs war der Tod des Kindes eingetreten. Die Mutter brachte die Leiche des Kindes in das Zimmer Elisas auf dem flachen Dach, suchte den Tod des Kindes vor ihrem Mann zu verheimlichen und eilte so schnell wie möglich zu dem Propheten auf den Karmel. Dieses ganze auffällige Benehmen der Sunamitin beweist, dass sie fest im Glauben mit einer wunderbaren Errettung ihres Kindes aus der Macht des Todes rechnete. Sie klammerte sich an das Wort der Verheißung (2. Kön. 4,16.28). Die bittere Klage (2. Kön. 4,28) ist nicht etwa Zweifel oder Vorwurf, sondern einfacher natürlicher Ausdruck des Schmerzes, der besagen wollte: Lieber kein Kind haben, als eines durch den Tod verlieren. Die Rolle, welche Gehasi bei dieser Geschichte spielte, enthält manche eigentümliche Andeutungen über Sitten und Gebräuche in den Kreisen der Prophetenschulen. Der gute Ton wurde eifrigst gewahrt. Man schätzte das, was lieblich ist und wohlklingend. Elisa sandte seinen Diener Gehasi aus Höflichkeit und Ehrerbietung (2. Kön. 4,12.25–26) zu der Sunamitin. Gehasi erblickte in dem Umfassen der Füße Elisas durch die Frau etwas, was mit der Würde seines Meisters nicht harmonierte (2. Kön. 4,27).

Der Misserfolg Gehasis war für alle Teile eine heilsame Lehre. Darum hatte Jehova es wohl vor Elisa verborgen und ihm nicht kundgetan, damit alles so kommen sollte. Gott lässt es manchmal zu, dass wir *durch irgendein Fiasko auf etwas aufmerksam gemacht werden, was wir sonst so leicht nicht erkennen*. Gehasi sollte lernen, dass es ihm an Glauben fehlte, und Elisa sollte gewarnt werden vor einer großen Gefahr, in der gerade er sich befand. Während nämlich

die Betonung der Heiligkeit und des Zornes Gottes uns leicht zu hart macht, so bringt die Betonung der Gnade, der Langmut und helfenden Liebe Gottes uns, die wir immer zur Einseitigkeit neigen, in *die Gefahr der Oberflächlichkeit*.

Und das war der Fall bei Elisa. Es scheint so, als ob Elisa nicht scharf genug war in der Zucht, und dass er nicht strikt und konsequent genug dachte: Dass er dem Gehasi befahl, seinen *Propheetenstab* dem Knaben aufs Angesicht zu legen, war sicher *ein Missgriff*, wie der Erfolg bestätigte. Ein Prophet *kann nicht ohne weiteres seine besondere prophetische Geisteskraft auf einen Stellvertreter übertragen*. Wie hatte doch Elia diese Frage zart und glaubensvoll behandelt (2. Kön. 2,9–10), als Elisa bat, ein zwiefaches Maß seines Geistes zu erhalten. Gott allein konnte diesen Wunsch erfüllen und Geist mitteilen. Elisa hatte bei der Sendung Gehasis diese Tatsache außer Acht gelassen, daher dieser Misserfolg. Er musste doch wissen, dass Gehasi diese prophetische Vollmacht und Ausrüstung mit dem Geist noch nicht hatte. Und dann war es wohl auch nicht nach Gottes Sinn, dass Elisa diesen Stab zu diesem Zweck gebraucht wissen wollte. Der Stab als solcher besaß keine magische Kraft. Es bestand die große Gefahr, auf diese Weise *die prophetische Geisteskraft zu einer bloßen Zauberei ausarten zu lassen*.

Persönliche Glaubens- und Geisteskraft kann nicht auf eine Person und erst recht nicht auf eine Sache übertragen werden. Elisa scheint nach dieser Seite noch nicht klar genug gesehen zu haben. Als er damals den Mantel Elias nahm, ihn zusammenrollte und damit den Jordan schlug, war diese Gefahr bereits vorhanden. Es muss scharf unterschieden werden zwischen einer erlaubten prophetisch symbolischen Handlung, die als Illustration dient, und einer *Materialisierung des Geistes*, dass nämlich Geisteswirkungen auf Sachen und Personen übertragen werden. Letzteres ist der Kardinalirrtum der Magier, Zauberer, Wahrsager, Spiritisten und Okkultisten. Um Elisa vor diesem Irrweg zu bewahren, deshalb ließ Gott ihn mit Gehasi und mit dem Stab gründlich hereinfliegen. *Auch Propheten können irren und bedürfen der Korrektur von Seiten Gottes*.

Wenn die innere Einstellung richtig ist, kommt diese Zurechtweisung auch ohne Schaden leicht zustande (vgl. 2. Sam. 7,3–4).

Die Sunamitin hatte in dieser gefährvollen Situation wohl das Richtige herausgeföhlt, als sie zu Elisa sagte: „**So wahr Jehova lebt und deine Seele, ich verlasse dich nicht**“ (2. Kön. 4,30) und somit den Propheten zwang, die Sache persönlich in die Hand zu nehmen. Jetzt war das richtige Geleise wieder gefunden: der Glaube an Jehovas Macht, d. h. rechnen mit der Wirklichkeit des lebendigen Gottes.

Die Totenerweckung. Im Vergleich mit der ähnlichen Begebenheit in 1. Kön. 17,17–24 fällt uns auf, wie leicht und schnell dort das Glaubensgebet Elias erhört wurde, während Elisa große Kämpfe und Schwierigkeiten hatte, bis sein Glaube die rechte Einstellung wieder gewann und mit Erfolg gekrönt wurde. Die bloß äußerliche Nachahmung seines Meisters Elia, den er sich bei allen Handlungen zum Muster nahm, genügte nicht. Dass er sich auf das Kind legte der Länge nach und es mit seinem Leib bedeckte und so den Leichnahm erwärmte, vermittelte auch keine Lebenskraft. Es handelte sich nicht um Übertragung natürlicher, magnetischer Lebensenergie, sondern um ein *Lebenswunder Jehovas*. Das Hin- und Herlaufen Elisas im Haus deutet wohl seinen eigenen inneren Kampf an. Als er dann zur Klarheit sich durchgerungen hatte, beugte er sich über das Kind. Da gab es die ersten Lebenszeichen von sich. Selbstverständlich hat Elisa gebetet nach dem Vorbild Elias (2. Kön. 4,33), aber sein Gebet musste erst völlig frei sein von jedem magischen Beiwerk, *ein reines Glaubensgebet*. Der Eindruck der wunderbaren Gebetserhörung auf die Sunamitin war ein gewaltiger. Demütig und kindlich gläubig nahm sie ihren Sohn aus Gottes Hand, ihr zum zweiten Mal geschenkt.

5.4 Der Mensch lebt nicht vom Brot allein (2. Kön. 4,38–44)

Elisa hat in den etwa 55 Jahren seiner öffentlichen Tätigkeit gewiss viel mehr *Wunderzeichen* verrichtet als die, welche uns überliefert worden sind. Die uns berichteten sind wohl auch nicht chronologisch geordnet, sondern nach einem inneren Prinzip zusammengestellt, das aus dem Zusammenhang selbst im Vergleich mit dem besonderen Charakter der Aufgabe Elisas herausgefunden werden muss. Die beiden Heils- und Hilfswunder in 2. Kön. 4,1–37 an einzelnen Personen aus dem engeren und weiteren Gemeinschaftskreis der Prophetenschule sollen wohl das ganze soziale Leben in den verklärenden Glanz des wahren Glaubens stellen, der mit der Wirklichkeit des lebendigen Gottes rechnet. Allerlei Not kommt auch über gläubige Gotteskinder gradeso wie über die Ungläubigen, aber wie in der Not der Glaube sich bewährt und Gottes helfende, rettende Hand erfährt, das unterscheidet das Wesen der Frommen von dem Wesen der Welt.

Das Problem der sozialen Not wird für die Gläubigen zu einem Problem des weltüberwindenden Glaubens. Die zwei in 2. Kön. 4,38–44 berichteten *Wunderzeichen* sind nicht eine bloße Häufung wunderbarer Geschichten, die alle dieselbe Wahrheit illustrieren, sondern führen uns einen Schritt weiter auf der gezeichneten Linie. Sie bilden einen großartigen *Anschauungsunterricht über das Thema: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein*, sondern von einem jeden gesprochenen Wort, das durch den Mund Gottes geht. Dieser Unterricht fand im engsten Kreis der Prophetenschüler statt, also der Männer, die in erster Linie für das Verständnis dieser Wahrheit in Betracht kamen. Es war dieselbe Lektion, die Israel als Volk während der 40jährigen Wüstenwanderung lernen sollte, aber nicht gelernt hat. Sie musste deshalb noch gelernt werden. Die am Wort dienen, sind die Nächsten dazu.

Die Taten Elisas, wie überhaupt alle Taten der Propheten, waren nicht etwa Schaustücke, die den Propheten verherrlichen sollten, sondern *Zeichen*, gradeso wie Jesu Wunder Zeichen waren,

Anschauungsunterricht, Predigten durch Bilder, die sich besser einprägen sollten. Der Zweck derselben war Erkenntnis und Verherrlichung Jehovas, des lebendigen Gottes. Die ganze reich ausgeprägte Symbolik des Prophetismus hat diesen Charakter. An dieser Symbolik haben auch Jesu Wunder ihren Anteil und ihr Erklärungsprinzip. Daher auch die auffallende Ähnlichkeit mancher Taten der Propheten mit den Wundern Jesu.

Die beiden Heilswunder in Gilgal. Das Gemeinsame derselben war die Hilfe in der Not. Als Elisa nach Gilgal kam zum Besuch der dortigen Prophetenschule, saßen die Prophetenschüler vor ihm, d. h. Elisa lehrte sie. Es entsprach ganz dem Charakter des Prophetismus, *Unterricht nicht durch trockenes Dozieren zu erteilen*, etwa wie ein Professor seine gelehrten Vorlesungen hält, sondern durch praktische Beispiele die großen Gotteswahrheiten zu demonstrieren. Offenbar war es Absicht, wenn Elisa anknüpfend an die bestehende Hungersnot im Land den Befehl gab, Gemüse vom Feld zu sammeln und ein Gericht zu kochen für die Jünger, wohl um eine Belehrung über die Fürsorge Gottes an diese Handlung anzuknüpfen. Den Verlauf der Sache konnte er ja im Voraus nicht wissen.

Wenn nun die gesammelten wilden Gurken durch ihre Bitterkeit heftige Kolikschmerzen verursachten, so benutzte Elisa diesen Umstand, um *durch Heilung des Schadens eine wichtige Wahrheit zu veranschaulichen*. Das Gemüse war nicht geradezu giftig, so dass man sich durch den Genuss hätte den Tod zuziehen können, sondern überaus bitter und dadurch ungenießbar. Das Wort „**Tod im Topf**“ war wohl nur ein Ausdruck der Angst und Furcht, es könnte den Tod bringen. Elisa machte das Ungenießbare und Schädliche gesund. Wenn er bloß äußerlich helfen wollte, so hätte er ja einfach das schädliche Gericht wegschütten und von dem vorhandenen Mehl ein ausreichendes Gericht herstellen lassen können. Dass er dies nicht tat, verrät die Absicht seines Handelns. Die ganze Symbolik war im Kreis der Propheten wohl verständlich. *Die schädliche Speise wurde nicht durch das Hinzuschütten des Mehls genießbar, sondern durch das Wort Jehovas.* Elisa kümmerte sich sonst

wohl nicht so intensiv um den Küchenzettel, er gab auch keine Kochrezepte. Seine Interessen hatten eine andere Richtung. Ohne Zweifel hat er auch sein Handeln ausführlich erklärt und die Lehre den Schülern vorgetragen. Wir können beim Rekonstruieren dieser Erklärung uns ja nur an die Analogie der Heiligen Schrift halten.

Israel lebte nämlich in der Wüste vom Manna, und das Manna war ein Bild vom Wort Gottes, wovon der Mensch sich nähren sollte. In Kanaan trat an die Stelle des Mannas das Getreide des Landes. Das Bild blieb dasselbe: Korn war auch ein Symbol des Wortes Gottes. Mehl ist verarbeitetes Korn, für die Nahrung zubereitet. Wenn nun Elisa Mehl nahm, so wollte er damit sagen, dass das gesunde, lebendige Wort Gottes die Kraft hat, alles genießbar zu machen, was wir an geistiger Nahrung auf dem Acker der Welt aufsammeln. Es wird geheiligt durch das Wort Gottes. Recht verstanden, wir sollen uns nicht mutwillig schädlichen geistigen Einflüssen aussetzen, sondern umgekehrt. Gottes Wort hat die Kraft, die schädlichen Wirkungen der Einflüsse, in die wir durch die Not ohne Schuld hineingekommen sind, zu neutralisieren. Der geistliche Mensch beurteilt alles, denn er bleibt gesund durch das Wort Gottes.

Stellt also das erste Heilswunder in Gilgal *die heilende und bewahrende Kraft des lebendigen Wortes Gottes* dar, so werden wir in dem zweiten hingewiesen auf *die unter dem Segen Gottes vermehrte intensive Nährkraft des Wortes*. Den Anlass zu diesem Unterricht bot wiederum die Hilfe in äußerer Not innerhalb des Kreises der Prophetenschüler. Irgendein Anhänger des wahren Glaubens aus dem Ort Baal Salisa brachte als ein Opfer der Dankbarkeit gegen Jehova (vgl. 4. Mo. 18,13; 5. Mo. 18,4) Erstlingsbrote und Erstlingskorn dem Mann Gottes Elisa. Nach dem Gesetz gehörten diese Gaben den Priestern und Leviten. Da nun aber die Frommen im Reich Israel vom Tempeldienst abgeschnitten und in ihrem Land keine Priester und Leviten mehr vorhanden waren, so wurden solche Gaben den *Prophetenschulen* gebracht. Es ist ein feiner Zug der Unbestechlichkeit, dass Elisa für seine Person die Annahme solcher Gaben verweigerte und nur für die Prophetenschüler besorgt war.

Die Heilung Naemans (2. Kön. 5,1-14)

Es wurde in diesen Kreisen sehr darauf gesehen, die Hände rein zu behalten, lieber sich aufs Äußerste einzuschränken, als auf milde Unterstützungen angewiesen zu sein. Es entspricht daher auch ganz dem Charakter der Selbstverleugnung dieser Menschen, dass Elisa nicht einfach den geringen Vorrat vermehrte, damit derselbe für 100 Mann ausreichte, sondern durch das Wort des Herrn die ganze Schar von dem Wenigen gesättigt wurde und noch übrigblieb.

Ein Vergleich mit der Wunderspeisung Jesu (Joh. 6), an die Jesus die Belehrung von dem Brot des Lebens knüpft (Joh. 6,32–33 und Joh. 6,48), bestätigt, dass wir mit unserer Auslegung der Symbolik bei den Propheten uns auf dem rechten Weg befinden. Jesus setzte voraus, dass die Juden zu seiner Zeit wohl im Allgemeinen Verständnis für diese Zeichen haben konnten. Jesu Bilder sind alle ausgewählt aus Gesetz und Propheten. Gerade die Propheten haben diesen Anschauungsunterricht eifrig gepflegt in ihren Kreisen; deshalb dürfte uns die Lehrmethode Elisass durchaus nicht befremden. Sie hat nichts zu tun mit allegorischer Spielerei, sondern beruht auf einem tieferen, geistlichen Verständnis des psychologischen Schöpfungsparallelismus.

5.5 Die Heilung Naemans (2. Kön. 5,1–14)

Sehr beachtenswert ist *der Gesichtspunkt, unter welchem Jesus die Geschichte der Heilung Naemans betrachtet hat* (vgl. Lk. 4,27). Sie war ihm nicht eine zufällige Illustration für seine Rede ohne inneren Zusammenhang mit dem Hauptgedanken, sondern *eine grundsätzliche Deutung des alttestamentlichen Prophetismus*. Wenn wir also den rechten Auslegungsmaßstab haben wollen, müssen wir versuchen, die Schrifterklärung Jesu zu begreifen. In Lk. 4 schließt sich die harte Rede Jesu, Lk. 4,24–27, bei welcher er die beiden Beispiele von der Witwe zu Sarepta und Naeman dem Syrer benutzt, unmittelbar an die prophetische Evangeliumsverkündigung (Lk. 4,17–21) an.

Das Geheimnis dieses Paradoxes liegt in der Mitte zwischen beiden, in Lk. 4,22–23, in der Stellung des Volkes, in welcher sich die ganze Verkehrtheit des religiösen, frommen Ichmenschen offenbart. Jesus schneidet durch seine scharfe Kritik sofort jeden Versuch ab, seine Person und sein Evangelium für ihre gesetzliche Einstellung einzufangen und auf ihr eigenes Ichniveau herabzudrücken und somit den Himmelreichscharakter zu verirdischen, indem er *unmittelbar neben das Evangelium das Ärgernis des Glaubens stellt*.

Hier haben wir einen hoch bedeutsamen Fingerzeig für das Verständnis der Heilsgeschichte überhaupt. Die Anführung der beiden Beispiele aus Elias und Elisas Geschichte war also nicht zufällig oder von untergeordneter Bedeutung, sondern ein klares Zeugnis von dem tiefen Erfassen des springenden Punktes in der Prophetie. Jesus gibt mit seiner Schrifterklärung keine nachträglich hineingetragene Deutung, sondern *schöpft diese Wahrheit aus der Tiefe der inneren fortschreitenden Entwicklung des Prophetismus selbst*. Der Geist Jesu Christi und der Geist der Propheten sind eins (vgl. 1. Petr. 1,11), und daher gibt uns auch Jesus die einzig richtige Auslegung der Propheten und zeigt uns die einzig maßgebende Perspektive. Wir betrachten deshalb die Geschichte Naemans unter dem Gesichtspunkt von Lk. 4 als eine Weissagung des Heils in Christus nach den zwei Seiten: als Anerbietung der *schrankenlosen Gnade* an den heilsbegierigen Sünder und als abweisendes *Ärgernis des Glaubens* für die religiöse Karikatur.

Eine Offenbarung des Gnadenwaltens Jehovas. Was Elia in Sarepta gelernt, sollte nun durch Elisa zu einer noch klareren und bestimmteren Ausprägung gelangen. In Naemans Geschichte traf alles zusammen, was den Charakter der absoluten Gnade kennzeichnet: Ein Nicht-Israelit, ein Angehöriger des Volkes, von dem Israel am meisten zu jener Zeit bedroht war, also ein Mensch, in dem das ganze Sündenelend des Menschen wie in einem Muster anschaulich dargestellt war, empfing ganz ohne sein Verdienst und Würdigkeit die Gnade Gottes in der Heilung vom Aussatz. Das *Sün-*

denelend wurde nach drei Seiten hin in der Person des aussätzigen Syrerers angedeutet: als Feindschaft gegen Gottes Volk (wiewohl zu dieser Zeit das Verhältnis zwischen Syrien und Israel ausnahmsweise ein einigermaßen leidliches war), als Unreinheit (der Aussatz ist in der Schrift ein stehendes Bild der Sündenkrankheit des Herzens) und als Unglaube (Naeman kam zu Elisa als ein hochmütiger, ungläubiger Syrer).

Dass in 2. Kön. 5,1 die weltliche Größe Naemans so hervorgehoben wird, soll durchaus keine Empfehlung sein, als wäre er es wert gewesen, dass Gott sich seiner annahm, sondern nur noch mehr den Gegensatz zwischen äußerer Weltherrlichkeit und innerer Not hervorheben. Jehova hatte allerdings durch ihn den Syrern Sieg gegeben, aber nur, weil er die heidnischen Syrer als Zuchtrute für Israel benutzte. Er war wohl unbewusst ein Werkzeug Gottes, aber dennoch mit Bewusstsein ein Feind des Volkes Gottes. Die *Heilungsvermittlung* geschah durch *das treue Zeugnis einer israelitischen Sklavin* im Haus Naemans. Wahrscheinlich gehörte dieses Mädchen zu dem Kreis der um die Prophetenschulen sich sammelnden Gläubigen. Das Zeugnis fand günstige Aufnahme und hatte die weitestreichenden Folgen. Obgleich Naeman noch durchaus glaubenslos war, trieb ihn doch das Verlangen, geheilt zu werden, zu dem Propheten in Israel. Er hatte ein gewisses Vertrauen zu dem Propheten, aber noch keinen lebendigen Glauben an Jehova.

Das Ärgernis des Glaubens. Ärgernisse von allen Seiten und von allen Sorten waren zu überwinden, und zwar bei allen beteiligten Parteien. Der König von Syrien stand ganz im Bann seiner heidnischen Anschauungen, als ob die Wirkung der prophetischen Kraft wie bei seinen Magiern erkaufte oder doch wesentlich beeinflusst werden könnte. Ihm war das Wesen Gottes und des Glaubens ganz unbekannt. Er wandte sich deshalb auch an eine falsche Adresse, nämlich statt an den Propheten an den König von Israel. Unter demselben Vorurteil stand zunächst auch noch Naeman. Der Erfolg des Briefes beim König von Israel war große Bestürzung, argwöhnisches Missverstehen der eigentlichen Absicht. Ein Beweis, wie gespannt das Verhältnis immer noch war.

Durch das direkte Eingreifen Elisas wurde ein Steckenbleiben in völliger Verwirrung verhütet. Die ungläubige Welt kann von sich aus den Weg zur Wahrheit nicht finden, wenn sie nicht geleitet wird durch die Propheten Gottes. Wie fein hatte Elisa die Gelegenheit zum Zeugnis für die Ehre Jehovas erkannt und benutzt! Das Ärgernis des Glaubens für die nur ganz oberflächlich interessierte Welt besteht in einer schier undurchdringlichen Verwirrung aller Begriffe durch Vorurteile, heidnische Weltanschauungen, absolute Unkenntnis Gottes.

Das Ärgernis des Glaubens für Naeman nahm jedoch andere Formen an, da er nicht mehr zu der indifferenten Masse gehörte, sondern ein tatsächlich lebendiges Interesse hatte an dem Erfolg seines Suchens. Das Ärgernis verschärft sich nach dem Quadrat der Intensität des Interesses. Nicht aus Unhöflichkeit oder gar aus geistlichem Stolz behandelte Elisa den Naeman so scheinbar schroff und abweisend, sondern aus heiliger Absicht. Der vornehme Mann, der im vollen Glanz eines gewaltigen Großen dieser Welt vor der armseligen Hütte des Propheten mit seinem reichen Gefolge hielt, musste lernen, von dem hohen Ross herunterzusteigen und sich vor Jehova, dem Gott Israels, in den Staub zu beugen.

Bei dem Heiden Naeman bestand das Ärgernis des Glaubens in der Beugung des heidnischen Ichs vor dem wahren Gott, der sich in Israel geoffenbart hatte. *Das Heil kommt von den Juden!* Daher bestand Elisa auf die Erfüllung der Vorschrift einer siebenmaligen Untertauchung im Jordan. Diese Anordnung erinnert an *die gesetzlichen Bestimmungen im Mosaismus für die Reinigung eines Aussätzigen*. Da durch die Trennung Israels vom Tempeldienst in Jerusalem die Erfüllung des Gesetzes in diesem Fall dem Buchstaben nach unmöglich war, sollte die Anordnung des Propheten gleichsam ein Ersatz dafür sein (vgl. 3. Mo. 14,1–32). Nur durch den *Jordan*, die Todeslinie, gelangte Israel in den Genuss des Segens im Gelobten Land. Wenn auch dem Naeman die tiefe *symbolische Bedeutung eines siebenmaligen Untertauchens im Jordan* vorerst fremd war, so musste er doch so viel begreifen, dass es sich bei Erfüllung

Das Zeugnis des geheilten Naeman (2. Kön. 5,15-19)

dieser ihm ärgerlichen Vorschrift des Propheten um den Bruch mit seinem Heidenstolz und die Unterwerfung unter Jehova, den wahren Gott, handelte, der sich in Israel geoffenbart hatte.

Das Ärgernis des Glaubens für Israel, auf das Jesus in Lk. 4 aufmerksam macht, bestand in dem stillschweigenden Zeugnis dieses Heilswunders an Naeman gegen die religiöse Karikatur in Israel. Der Syrer Naeman fand den Weg zu Gott, während Israel als Volk bei all dem reichen und bunten religiösen Betrieb immer weiter von Gott abirrte. Das Gemeinsame oder das Zentrale bei all den verschiedenen Formen des Ärgernisses ist der unbedingte *Protest gegen das Wesen des von Gott losgelösten Ichs des Menschen*. Die schlimmste Form ist das sogenannte „fromme“ Ich, der religiöse, unbekehrte Mensch, der sich in seiner selbsterfundnen Religion unbewusst in dem gefährlichsten Götzendienst befindet. Solche Menschen waren die Zeitgenossen Jesu.

5.6 Das Zeugnis des geheilten Naeman (2. Kön. 5,15–19)

Was Elisa mit seiner Anweisung einer siebenmaligen Untertauchung im Jordan bei Naeman bezwecken wollte, nämlich nicht nur die Reinigung vom Aussatz, sondern *die Bekehrung dieses Mannes*, war erreicht worden. Die Bekehrung war ein klares Zeugnis von der durchgreifenden Wirkung der souveränen Gnade Gottes. Dies war der eigentliche Zweck der ganzen wunderbaren Begebenheit, nicht eine Verherrlichung Elisas oder Naemans, sondern die *Offenbarung des göttlichen Heils auf dem Weg der absoluten Gnade*. Hier haben wir die Fortsetzung dessen, was Elia auf dem Horeb erlebt hat. Elisa hatte den Erstgeburtsanteil am Geist Elias erhalten. Seine Aufgabe bestand deshalb darin, das Werk Elias fortzusetzen und zu einem vorläufigen Abschluss zu bringen.

Die Geschichte Naemans bildet sozusagen den Höhepunkt in der prophetischen Wirksamkeit Elisas, die darin ihre Aufgabe hatte, das Walten der göttlichen Gnade darzustellen. In 2. Kön. 5,15 haben wir *das persönliche Zeugnis Naemans* von der Gnade Gottes:

„Ich habe erkannt, dass auf der ganzen Erde kein Gott ist außer in Israel!“ Damit sagte Naeman sich los von dem *Grundirrtum des gesamten Heidentums*, dass nämlich jedes Volk seine eigene, besondere Gottheit habe (vgl. auch 1. Kön. 20,23), und unterwarf sich dem einen, lebendigen Gott der ganzen Welt, der sich in Israel geoffenbart und dieses Volk als sein besonderes Eigentum erwählt hatte. Deshalb wollte er auch Erde aus dem Heiligen Land mitnehmen, um damit einen Altar zu füllen und darauf Jehova zu opfern.

Warum war ein *solches Zeugnis in Israel nicht möglich*? Es waren viele Aussätzige in Israel zu Elisas Zeiten, und keiner von ihnen wurde gereinigt als allein Naeman, der Syrer. War denn Naeman besser, war in ihm etwa ein sogenannter „Anknüpfungspunkt“, eine edlere Veranlagung, ein Prädestiniertsein zum Glauben? Waren die Aussätzigen in Israel also nicht gut genug, um solche Wohltat von Gott zu empfangen, und sollten sie durch den „edlen Heiden“ beschämt werden? Die Antwort muss lauten: *Sie waren nicht „schlecht“ genug, um die Gnade zu erleben.* Die „Frömmigkeit“ war für sie das größte Hindernis, um zur Erkenntnis des Heils zu gelangen. Das ist ja eben das Ärgernis des Glaubens, dass beim Erleben der Gnade der letzte Rest menschlichen Ruhmes zuschanden gemacht wird. Gott wacht eifersüchtig darüber, dass im Walten seiner Gnade ganz deutlich sichtbar wird, dass nur er allein etwas vermag und keine menschliche Mitwirkung und Mitleistung daneben in Betracht kommen kann. *An dem Musterbeispiel Naemans fand die Gnade ihren klassischen Ausdruck.* Naeman war das Bild menschlichen Sündenelends, an ihm entdecken wir keine Spur von einem verborgenen Guten, sondern alles ist hoffnungslose Verlorenheit. Seine Heilung ist einzig und allein Gottes Gnadentat.

Weil Elisa seinen Gott verstand in diesem Punkt, deshalb weigerte er sich so hartnäckig, zu Naeman hinauszugehen, ihn zu berühren oder irgendwie etwas vorzunehmen, was den Eindruck einer menschlichen Mitwirkung hätte hervorrufen können. Sonst liebten es die Propheten, ihre Worte durch symbolische Handlungen zu illustrieren, wo die Gefahr einer Missdeutung nicht vor-

handen war. Bei Naeman vermied Elisa alles Derartige, um den Eindruck von dem Gnadenwalten Jehovas unter keinen Umständen zu verdecken oder abzuschwächen.

Die symbolische Handlung des Untertauchens im Jordan dagegen in Abwesenheit des Propheten konnte für Naeman nur zur Beugung seines Syrerstolzes dienen, soweit er den Sinn dieser Symbolik verstand. Das Untertauchen und Baden war für ihn ein Bekenntnis seiner Unreinigkeit und Heilsbedürftigkeit, und dass dies im Jordan geschehen musste, war ihm besonders ärgerlich (2. Kön. 5,12), weil nach seiner Meinung seine heimischen Wasser Amana und Pharphar weit vortrefflicher waren. Das Untertauchen im Jordan war also für ihn eine bewusste Unterwerfung unter Israel. Der ganze Stolz des Syrers Naeman wurde im Jordan zerbrochen und begraben. Die Heilung Naemans war ein Gnadenwerk Jehovas, bei welchem Naeman nichts geleistet hatte. Auch der Glaube war nicht sein eigenes Werk, sondern ein Gnadengeschenk (vgl. Eph. 2,8).

Der umgewandelte Naeman. Aus tiefer Dankbarkeit wollte er dem Propheten ein Geschenk geben, was dieser jedoch entschieden ablehnte, um nicht durch Annahme desselben den Charakter des Gnadenwunders zu verdunkeln. Dieser feine Zug in Elisas Verhalten ist ungemein bedeutungsvoll. Für den neubekehrten Naeman war es eine wertvolle Lektion von der *Unbestechlichkeit der Propheten Jehovas* und der Unbezahlbarkeit und dem unendlichen Wert der Gnade und der Reinheit und Erhabenheit der neuen Glaubensgesinnung im Gegensatz zu dem alten Götzenwesen Syriens. Die Verweigerung des Geschenks von Seiten Elisas war die beste Mitgift für Naeman auf seinem Glaubensweg. Der oberste Grundsatz für Gottes Boten in dieser Hinsicht heißt: „**Umsonst habt ihr es empfangen, umsonst gebt es auch!**“ (Mt. 10,8). Dass Naeman eine echte Bekehrung erfahren hatte, beweist sein Zeugentrieb und sein zartes Gewissen. *Der von israelitischer Erde erbaute Altar in Naemans Haus sollte ein beständiges Zeugnis für Jehova sein.* Seine Abkehr vom heidnischen Götzendienst war vollständig.

Und wie genau er es nahm mit seinem Bekenntnis zu Jehova und seinem Gottesdienst, beweist die *Gewissensfrage*, die er Elisa vorlegte. Sein Dienst beim König in Damaskus brachte es mit sich, dass er diesen amtlich auf seinen Gängen ins Haus *Rimmons*, der höchsten syrischen Gottheit, begleiten musste. Dabei musste er, wenn der König zur Anbetung des Götzen niederfiel, ebenfalls mit niederfallen, weil sich ja der König auf seine Hand stützte. Wenn dieses Niederfallen für Naeman auch nichts mehr mit Anbetung zu tun hatte, sondern lediglich eine Dienstleistung war, so konnte es doch den Anschein erwecken, als ob er neben Jehova auch noch im Geheimen der syrischen Gottheit diene, und somit konnte *das Zeugnis* leiden.

Die Antwort, welche Elisa ihm auf diese Gewissensfrage gab, ist charakteristisch: „**Ziehe hin in Frieden!**“ Es war keine schwächliche Nachsicht des Propheten für einen Anfänger im Glauben, keine Konzession an die Menschenfurcht oder Furcht vor Schwierigkeiten. Elisa aber war auch kein Konsequenzenmacher, kein ungeduldiger Dränger und Treiber, der neubekehrte Seelen verwirrt und aus der Gnade ins Gesetz zurückwirft, sondern ein weiser Pädagoge. Es handelte sich hier um keine Frage, die mit der Erkenntnis des lebendigen Gottes unvereinbar war, sondern um ein *Adiaphoron*, um einen Fall aus dem ganzen großen Fragenkomplex, in welchem das Gewissen des Gläubigen die letzte Entscheidung treffen muss (vgl. Röm. 14). Mit wahrhaft paulinischer Weisheit beantwortete Elisa die Gewissensfrage Naemans. Im Frieden, nicht im Zweifel und innerer Unruhe sollte Naeman den Pfad des Glaubens wandeln.

5.7 Gehasi (2. Kön. 5,19–27)

Die eigentliche *Wurzel des Vergehens Gehasis war zweifellos Habsucht, Geldliebe*. Es besteht allerdings ein großer Unterschied zwischen der Beurteilung der Tatsache von Seiten Gehasis und von Seiten Elisas, als des Vertreters der Rechtsansprüche Jehovas. Es ist ganz

erstaunlich, wie weit wir abweichen können in unserem Urteil von dem Urteil Gottes, ohne es zu beachten; ja, wir sind imstande, uns so weit zu verrennen, dass wir meinen, voll und ganz in unserem Recht zu sein, *berechtigte Ansprüche* zu haben, durchaus entschuldigt zu werden, während wir doch in Wirklichkeit von Gott aus gesehen durchaus verkehrt handeln und denken. Warum sollte Gehasi nichts von den Geschenken des Syrer nehmen, die dieser so sehr gern lossein wollte? War es denn nicht im Grund eine Unterstützung für das Reich Gottes, *ein Missionsbeitrag zum Besten der Prophetenschüler*? Wie viel Gutes konnte Gehasi doch mit diesen Reichtümern stiften! Sicher hat Gehasi sich eine ganze Menge solcher Gründe vorgehalten, die ihn überzeugen mussten von seinem guten Recht, von dem Syrer etwas zu nehmen. Ob er aber als Mann Gottes recht tat, darüber dachte er weniger nach, so sehr er sich auch bemühte, seiner Ansicht eine fromme Note zu verleihen durch das „**so wahr Jehova lebt!**“! Das bereitwillige Entgegenkommen Naemans bestärkte ihn auch in seiner Überzeugung, ganz recht gehandelt zu haben.

Hat Gehasi wirklich gelogen? Wenn wir bedenken, dass Elisa ihn nachher nicht Lügen vorwirft, sondern das Annehmen eines Geschenke zu unrechter Zeit, so dürfen wir vielleicht den Schluss ziehen, dass von einer direkten Unwahrheit in den Aussagen Gehasis nicht die Rede war. Es konnte sehr wohl der Fall gewesen sein, dass gerade zwei von den Prophetenschülern eingetroffen waren. Gehasi hatte wohl als Diener Elisas die Pflicht, für das äußere Wohl zu sorgen. So konnte er, auch ohne eine spezielle Anweisung Elisas für den besonderen Fall zu haben, so reden, als handle er im Auftrag seines Herrn. Vielleicht war er es gewohnt, ziemlich selbstständig zu handeln.

Dennoch war es eine Unwahrheit. Bei der Frage, ob dieses oder jenes eine Lüge ist, entscheidet nicht immer der äußere Wortlaut einer Aussage, sondern der beabsichtigte Eindruck derselben. Gerade die raffiniertesten Lügner verstehen am besten die Kunst, die feine Lüge hinter scheinbarer Wahrheit geschickt zu verbergen. *Das*

Wesen der Lüge bringt es mit sich, dass sie nicht nur den täuscht, der sie hört, sondern auch den, der sie spricht. Darum ist es so unendlich schwer, die Menschen von der Lüge zu überführen, wenn sie nicht durch die Liebe zur Wahrheit (2. Thess. 2,10–11) innerlich gelöst werden von dem Bann des Irrtums.

Wohl auf keinem Gebiet hat es der Mensch zu solcher Meisterschaft gebracht, durch Lüge sich selbst und seine Mitmenschen zu täuschen, als auf dem der Habsucht und Gewinnsucht. Am verwerflichsten und verderblichsten ist ja diese Sünde, wenn sie mit dem Reich Gottes, mit dem Evangelium verwickelt wird (vgl. 2. Tim. 2,4). Wie leicht vergisst man bei den leidigen Gehaltsfragen und -kämpfen, dass der Standpunkt der Jünger (Mt. 10,8) und des Apostels Paulus (2. Kor. 11,7) nicht etwa eine Ausnahme von der Regel, sondern die Norm bildete, während das „Soldnehmen“ nur unter ganz bestimmten Voraussetzungen erlaubt war. Es kommt dabei auf *die richtige Einstellung an zu den Interessen und der Ehre Gottes*. Das war der Punkt, wo Elisa den Hebel ansetzte. Ehe er jedoch die Wurzel des Übels bei Gehasi aufdeckte, suchte er ihm klarzumachen, dass ein Versteckspielen vor Gott und seinen Propheten unmöglich ist.

„**Woher, Gehasi?**“ Mit dieser Frage wollte Elisa sein Gewissen treffen. Mit der Antwort: „**Dein Knecht ist weder dahin noch dorthin gegangen**“, versuchte Gehasi wieder das Kunststück, sich mit seinen Worten auf neutrales Gebiet zu retten, um nicht eine direkte Lüge auszusprechen. Er war nicht geradezu „**weggegangen**“, sondern nur eine ganz kurze Strecke dem noch im Bereich des Prophetengrundstücks befindlichen Naeman nachgelaufen. Mit Absicht und Nachdruck gebrauchte Elisa deshalb dasselbe Wort „**weggegangen**“, um ihn mit seiner eigenen Waffe zu schlagen: „**Mein Herz war auch nicht weggegangen, als der Mann von seinem Wagen sich wandte dir entgegen**“, d. h. im Geist war Elisa gegenwärtig bei der ganzen Begebenheit. Jehova hatte es ihm geoffenbart. „**Ist das die Zeit, Silber und Kleider zu nehmen, um damit Ölbäume und Weinberge, Schafe und Rinder, Knechte und Mägde**“

zu erwerben?“ Gerade was Elisa gewissenhaft zu vermeiden gesucht hatte, dass das Gnadenwerk Gottes irgendwie entstellt oder verdunkelt würde, das hatte Gehasi durch seine Habsucht getan. Er hatte *den Charakter der Heiligkeit Jehovas verleugnet*. Er war seinem eigenen Interesse gefolgt, anstatt wie Elisa mit seiner ganzen Persönlichkeit für die Wahrung der theokratischen Interessen und den Geist des Prophetismus einzustehen. Das Annehmen von Geschenken war nicht unter allen Umständen für die Propheten verboten, aber in diesem Fall verrät es den gänzlichen Mangel an Verständnis für die Wege Gottes. Deshalb sagte Elisa: **„Ist das die Zeit, Silber zu nehmen usw.?“**

In Anbetracht der Schwere der Versündigung Gehasis, der als Diener Elisas es tatsächlich besser wissen konnte und musste und deshalb mehr verantwortlich war, begreifen wir *die Schwere der Strafe*. Der Aussatz Naemans sollte ihm und seinem Samen anhängen ewiglich. Die Strafe war der Heiligkeit Jehovas entsprechend. Wie Naeman ein Denkmal der Gnade Gottes war, so sollte Gehasi eine ständige Warnung sein für das Volk Israel und besonders für die Boten Gottes. Gehasis Verhalten ist typisch überhaupt für das Verhalten Israels in der Behauptung des Ichs mit seinen eigenen Interessen.

Am Ärgernis des Glaubens kamen beide zu Fall. *Naeman wurde durch seine Bekehrung in die Heilsgemeinschaft aufgenommen, Gehasi wurde als Aussätziger aus derselben ausgeschlossen*. Die Wichtigkeit der ganzen Begebenheit für den Fortschritt der Offenbarungsgeschichte erfordert dieselbe Schärfe in der Verurteilung der Gesinnung Gehasis, die einem Verrat am Geist des Prophetismus gleichkam. In der Strafe liegt zugleich eine Erziehungsabsicht Gottes für Gehasi selbst, seine Nachkommen und das Volk Israel. Ein neutestamentliches Gegenstück haben wir in der Geschichte von Ananias und Saphira (vgl. Apg. 5,1–11).

5.8 Fragen und Probleme

- *Kahlköpfigkeit als Zeichen der Entehrung* (vgl. Jes. 3,17; 15,2).
- Die „*kleinen Knaben*“ in Bethel waren nicht unmündige Kinder, sondern herangewachsene, etwa 20jährige Jünglinge, die wohl wussten, was sie taten (vgl. 2. Kön. 2,23–24; 1. Kön. 3,7; Jer. 1,6–7; 1. Mo. 37,2; 1. Kön. 12,8.10 .13).
- Der Ausdruck: „*Wasser auf jemandes Hände gießen*“ als Bezeichnung des dienenden Standes.
- Das *Menschenopfer* als Kulminationspunkt des Heidentums (vgl. 3. Mo. 20,1–5; Ps. 106,37–39).
- Die *Verwüstung des Landes der Moabiter* (vgl. 5. Mo. 23,6: „**Du sollst nicht ihren Frieden noch ihr Bestes suchen dein Leben lang, ewiglich.**“)
- Die *soziale Fürsorge im Mosaismus für die wirtschaftlich Schwachen!* (vgl. 2. Mo. 22,22–24; 5. Mo. 10,18; 14,29; 24,17.19; 26,12; 27,19; Hiob 22,9; 29,12; 31,16; Ps. 68,6; 94,6; 146,9; Jes. 10,2; Jer. 7,6; 22,3; Hes. 22,7; Sach. 7,10; Mal. 3,5; Jak. 1,27)
- Was ist *psychologischer Schöpfungsparallelismus*? Die Beziehungen zwischen Seele (dem Psychischen) und Leib (dem Physischen) weisen durchweg Parallelen auf, wie auch die Vorgänge in der geistigen Welt durch Vorgänge in der materiellen Welt begleitet und veranschaulicht werden. Dieser Parallelismus, d. h. gleichmäßiges, sich gegenseitig ergänzendes und erläuterndes Nebeneinanderlaufen ist ein ursprüngliches, durchgehendes, zur Deutung nötiges Schöpfungsgesetz. Die Gleichnisse und Wunderzeichen Jesu sind die authentische, abschließende Deutung dieses Schöpfungsparallelismus.
- Ist es erlaubt, die *Zeremonien* einer als irrig erkannten Religion mitzumachen?

- Was wäre geworden, wenn Naeman sich geweigert hätte, den König auf seinen Gängen ins Haus Rimmons dienstlich zu begleiten?

6 Fortschritt des Prophetismus unter Elisa

Elisa war in jeder Hinsicht der Nachfolger Elias, der das Werk seines Vorgängers nicht nur einfach fortsetzte in gerader Linie, sondern weiterführte durch Bereicherung und Verbreitung. Vertretung der theokratischen Belange, Einsetzen für die Ehre und die Rechtsansprüche Jehovas, Hinwirkung auf Beugung und Unterwerfung unter das Gesetz, also auf Bekehrung des Volkes, das war die allen Propheten gemeinsame Aufgabe. *Elia* wurde durch die Offenbarung auf dem Berg Horeb der Herold einer neuen Heilstufe im Haushalt Gottes. Durch ihn wurde das Problem der Gnade in Verbindung mit dem Zorn Gottes in den Vordergrund gerückt, nämlich diejenige Frage, die auf dem Verklärungsberg weiter behandelt und am Kreuz auf Golgatha endgültig beantwortet wurde.

Elisa, mit dem Erstgeburtsanteil am Geist Elias, hatte die Aufgabe, das Walten der rettenden, heilenden Gnade Gottes in ihrer Tiefe und Breite zu veranschaulichen, also nicht nur die gerade Linie zu ziehen, sondern Fläche und Inhalt aufzuweisen. Die Reinigung des aussätzigen Naeman war hierfür das klassische Beispiel. Die Tiefe der Gnade wurde anschaulich dadurch, dass die absolute Hilflosigkeit und Unfähigkeit des Menschen zur Mitwirkung und Leistung in dem Heilwirken Gottes zur Evidenz erhoben wurde, während gleichzeitig Jehova als der alleinige Anfänger und Vollender des Glaubens verherrlicht wurde. *Soli deo gloria* (= Gott allein die Ehre).

Das Ärgernis des Glaubens korrespondiert mit der Wirksamkeit der absoluten Gnade, indem jeder Rest menschlichen Ruhms zunichte gemacht wird. Gott wählt in seiner Heilsökonomie Wege, die dem Menschen als durchaus paradox erscheinen müssen,

sein Denken, Fühlen und religiöses Empfinden in der ganzen Breite gründlich aufreißen, alle Werte umwerten und so zu einer radikalen Umkehr nötigen.

Der ganze Prophetismus ist ein Zeugnis von dem Ärgernis des Glaubens, schon durch seine bloße Existenz als Protest gegen die religiöse Karikatur. Selbst das Heiligste wird durch den von seinem Ich tyrannisierten Menschen zur Sünde, zur Empörung gegen den Heiligen. So ließ Gott es geschehen, dass das Heiligtum, dass das Priestertum, dass die Bundeslade beiseite gestellt wurde und das Prophetentum als außerordentliches Offenbarungsorgan an dessen Stelle trat.

Durch die Reichsspaltung wurde das Zehnstämmereich vollständig vom Tempeldienst in Jerusalem abgeschnitten und verlor auch durch die Auswanderung der Priester und Leviten nach Juda die lebendigen Kultusträger. Desto reicher wurde nun gerade in diesem Teil des Bundesvolkes der Prophetismus ausgebildet. Der Kampf des Prophetismus galt dem Abfall des bundesbrüchigen Volkes von Jehova. Dieser Abfall hatte seine eigene Entwicklung: Trennung vom religiösen Mittelpunkt des Tempels in Jerusalem, Errichtung eines selbsterdachten Gottesdienstes als Staatsreligion, Einführung kanaanitischer Götzendienste. Zur Sünde Jerobeams kam die Weise Omris und Ahabs. Immer weiter wich Israel von Jehova ab, immer schärfer wurde das Zeugnis gegen den Verfall, immer deutlicher das Ärgernis des Glaubens.

Die Gnade hielt Schritt mit der Entwicklung des Abfalls, der Sünde. „Wo die Sünde völliger geworden, da ist die Gnade darüber hinaus überschwänglich geworden“ (Röm. 5,20). Die Tiefe der Gnade nimmt gleichzeitig zu mit der Breite derselben. Die theokratischen Grenzen wurden erweitert. Die Witwe von Zarpath und Naeman waren Heiden, Nichtisraeliten. Die Gnade überströmte die Grenzen. Israel als erwähltes Volk musste sich die Demütigung gefallen lassen, von Heiden im Gnadenhaushalt Gottes überflügelt zu werden, ja durch das Zeugnis gläubiger Heiden auf die Stufe der götzendienerischen Heiden selbst herabgedrückt zu werden.

Die verlorene Axt (2. Kön. 6,1-7)

Durch die Reichsspaltung wollte Gott den Samen Davids, durch die Erwählung von Heiden dagegen das ganze Volk demütigen. Das war das *Ärgernis des Glaubens*, welches in Naemans Geschichte veranschaulicht wurde. Jesus wählte absichtlich in seiner Rede in der Synagoge zu Nazareth (Lk. 4) beide Typen, die Witwe zu Zarpath und den Naeman, weil beide zusammengehören und der Fortschritt der Gnadenoffenbarung durch die Zusammenstellung beider Beispiele von Elia bis hin zu Elisa klar wird. Die Witwe war vorher, ehe Elia zu ihr kam, schon jehovagläubig, während Naeman erst durch die Gnadenerfahrung gläubig wurde. In Zarpath war Elia verborgen, das Zeugnis der Witwe war zunächst für Israel noch nicht wirksam, sondern vorläufig für Elia persönlich wertvoll als Anschauungsunterricht in der Glaubenschule. Das Zeugnis Naemans dagegen war sofort für ganz Israel eine Anklage, ein *Ärgernis des Glaubens*. Der Heide wurde vom Aussatz gereinigt und als Gläubiger in die Heilsgemeinschaft Jehovas aufgenommen, der Israelit dagegen wurde aussätzig und dadurch aus der Heilsgemeinschaft ausgeschlossen. Gehasi wurde nicht nur an sich aussätzig, sondern er bekam den Aussatz Naemans, also den Stand, den Naeman vor seiner Bekehrung innehatte. Dies war ein vollständiger Rollentausch, eine Schmach für Israel, *die Weissagung von der Verwerfung Israels und der Erwählung der Heiden*, das ärgerlichste Ärgernis für die Juden, der Todesstoß für das gesetzliche fromme Ich. Die Fortschritte des Prophetismus unter Elisa lagen also nach zwei Richtungen hin: in einer Vertiefung des Gnadenwaltens und in einer Verbreiterung der Offenbarungsbasis.

6.1 Die verlorene Axt (2. Kön. 6,1–7)

Welches mag *die Bedeutung dieser Erzählung* sein, die sich zwischen den inhaltsreichen und heilsgeschichtlich bedeutsamen Wundern *Elisas* ausnimmt wie ein Zauberkunststück? Ein solches würde ganz und gar dem heiligen Charakter des Prophetismus widersprechen. Wir müssen deshalb versuchen, aus dem Inhalt selbst

zwanglos die Bedeutung herauszufinden. Es handelte sich um *den Bau eines größeren Versammlungshauses* für die Prophetenjünger, wahrscheinlich für diejenigen, welche bisher in Jericho wohnten. Ihr altes Lokal war ihnen zu eng geworden. **„Siehe doch, die Städte, wo wir vor dir sitzen (wie Schüler vor dem Lehrer), ist uns zu eng.“** Aus dem ganzen Zusammenhang geht hervor, dass die Prophetenjünger durchweg sehr arm waren. *Armut und Gottvertrauen der Boten des Herrn*, so könnte man die Geschichte überschreiben.

In der Reichgottesarbeit war und ist noch heute ein Doppeltes von größter Wichtigkeit: Predigergehalt und Kapellenbau. *Die Aufbringung der äußeren Mittel nimmt in der modernen Missionsarbeit einen viel zu breiten Raum ein*, ja ist manchmal geradezu das A und O. Und wie viel im Geist Angefangenes scheiterte an dieser Klippe. Die Lösung dieses Problems war dem Propheten Elisa durchaus nicht nebensächlich und unwichtig. Er war weder zu erhaben geistlich, um sich mit solchen Äußerlichkeiten zu befassen, noch zu realistisch berechnend, um zu vergessen, dass er ein Mann Gottes war. Die ganze Schar der Prophetenjünger schien eines Geistes mit ihm gewesen zu sein, *weder weltflüchtig noch weltsüchtig, sondern welttüchtig.*

Da es in Israel eine durch allgemeine soziale Not verursachte Armut aufgrund der mosaischen Güterordnung eigentlich nicht geben durfte, so wird die Armut der Prophetenjünger eine freiwillige gewesen sein, eine Selbstverleugnung aus Rücksicht auf ihren Beruf. Dieser Grundcharakterzug geht durch die ganze Heilige Schrift Alten und Neuen Testaments für die Boten Gottes. In diesem Licht erscheint uns die Gesinnung Gehasis geradezu als ein Verbrechen gegen den Geist des Prophetismus. Wenn Jesus von den Reichen sagt, dass sie schwerlich in das Reich Gottes kommen, wie viel mehr gilt es von einem reichen Boten Gottes, dass er schwerlich ein brauchbares Werkzeug wird für Gottes Reich.

Armut und Gottvertrauen sind die beste Ausrüstung für uns. Es ist wertvoller, in den vielen Kleinigkeiten des täglichen Lebens Gottes wunderbare Durchhilfe zu erfahren, als aus einem vollen Beutel

großartig Mission zu treiben. Über die Freigebigkeit und soziale Großzügigkeit des Hauptmanns zu Kapernaum verlor Jesus kein Wort, aber über seinen Glauben verwunderte er sich sehr. Gott sieht nach dem Glauben. Wie wenig ist doch dieser Glaube heute im Kurs! Das „ja aber“ steht immer gleich dabei, um die leise aufkommenden Glaubensregungen sofort totzuschlagen. Ja, aber das andere muss auch dabei sein, man muss auch die Vernunft reden lassen, wir haben doch auch äußere Bedürfnisse. Es ist alles schon richtig, aber darauf kommt es an, wie dieses andere, vernünftige Äußere von einem Gotteskind behandelt wird. Die Prophetenjünger waren *praktische Heilige*. Zum Bau eines neuen Versammlungshauses machten sie keine großartigen Kollektenreisen, sondern zogen an den Jordan und legten selber Hand an. Dort war reichlich Bauholz vorhanden, Weiden, Pappeln, Tamarisken, um ein einfaches Haus zu bauen. Wenn jeder einen Balken bearbeitete, so war die Arbeit bald getan. Der Prophet in ihrer Mitte, nicht als Bauleiter, sondern als Lehrer, war ihnen ein rechter Ansporn zur fröhlichen Arbeit.

Was arme Gläubige vermögen, ist ganz erstaunlich. Wie arme etliche darunter waren, beweist der Umstand, dass einer nicht einmal eine eigene Axt hatte, sondern sie erst leihen musste. Das *Wiederfinden der verlorenen Axt* diente dem Propheten ebenso wie das Genießbarmachen des schädlichen Gemüses (2. Kön. 4,38–41) als Anlass zu einer wichtigen, praktischen Lektion über Gottvertrauen auch im Kleinen. Elisa machte das Eisen nicht schwimmen, sondern **„er schnitt ein Holz ab und stieß daselbst hin und brachte das Eisen über das Wasser“**. Wir haben hier also keine Erzählung von einem schwimmenden Eisen, sondern ein Beispiel aus dem Leben der Prophetenjünger, wie sie ihre Aufgabe auffassten, als arme Heilige auf Gott vertrauten, praktische Arbeit taten und auch in den kleinen Schwierigkeiten des alltäglichen Lebens Gottes wunderbare Durchhilfe erfuhren. Von solchem Stoff und Geist waren die Männer, die in treuer, ausdauernder Glaubensarbeit die Reformation des Volkes Israel betrieben.

6.2 Unter dem Schutz des Höchsten (2. Kön. 6,8–23)

Wie aus dem Zusammenhang und besonders aus 2. Kön. 6,32 ersichtlich ist, fallen die beiden nächsten Begebenheiten in die Zeit des Königs Joram und also in den Anfang der öffentlichen Wirksamkeit Elisas. Zwischen Syrien und Israel war ein permanenter Kriegszustand. Die Syrer beunruhigten durch fortwährende räuberische Einfälle und kleinere Streifzüge das Land. Wenn nun die Syrer planten, an einem bestimmten Ort sich in einen Hinterhalt zu legen, um die vorübergehenden Israeliten heimlich zu überfallen, entdeckte Elisa dem König diese Absicht und warnte ihn. So konnte dieser die heimtückischen Pläne des Feindes vereiteln, indem er den Syrern zuvorkam und den betreffenden Platz mit Truppen besetzen ließ. Der König von Syrien, über diesen Misserfolg ärgerlich und Verräterei unter seinen eigenen Leuten vermutend, stellte eifrig Nachforschungen nach dem Urheber an.

Dabei wurde er durch einen seiner Diener auf Elisa, den Propheten in Israel, aufmerksam gemacht, der die geheimsten Pläne und Reden des Königs durchschaute und seinem Herrn mitteilte. Elisas Ruf muss sich also bis nach Syrien erstreckt haben. Der König von Syrien ließ den Aufenthaltsort des Propheten auskundschaften und sandte eine beträchtliche Kriegsmannschaft aus, ihn gefangenzunehmen und unschädlich zu machen. Elisa befand sich vorübergehend in Dothan, etwa 5-6 Stunden nördlich von Samaria auf einer Anhöhe gelegen. Während der Nacht wurde die ganze Stadt heimlich von den Feinden umzingelt, so dass der Prophet nicht enttrinnen konnte. Nach Menschenmeinung war er verloren.

Wir tun hier einen *Blick hinter den Vorhang in die unsichtbare Welt*, welche uns umgibt, furchtbar für die Feinde und tröstlich für die Freunde Gottes. Das *prophetische Schauen* hat nichts zu tun mit dem sogenannten *Hellsehen*. Die Propheten schauten nicht jede beliebige Sache, auch diente ihnen das Schauen nicht zum Schauspiel für die Neugier der Menschen, sondern das prophetische Schauen war die Öffnung ihrer inneren Augen für ganz bestimmte Dinge

und Angelegenheiten, die in engster Verbindung standen mit dem prophetischen Charakter ihrer Aufgabe. Dieses Schauen war ihnen auch nicht zu jeder Zeit eigen, sondern nur jeweilig zu bestimmten Zwecken verliehen. Elisa muss von der Absicht der Feinde und der heimlichen Umzingelung der Stadt vorher keine Kunde gehabt, sondern erst am Morgen durch seinen Diener davon erfahren haben. Für ihn war das Schauen der heiligen Schutzmacht Jehovas nicht nötig, sein Gottvertrauen war in solchen Lagen fest genug; er hatte gelernt zu glauben ohne zu schauen.

Aber für seinen ängstlichen, noch glaubensschwachen Diener war ein Öffnen der Augen sehr heilsam. *Die Wagen und Rosse des Feuers waren die göttliche Schutzmacht*, die der Kriegsmacht des Feindes gegenüberstand und dieselbe beherrschte. Elisa wusste sich beständig von einer solchen Macht unsichtbar umgeben und beschützt, deshalb konnte er zu seinem Diener getrost sagen: „**Fürchte dich nicht, denn mehr sind derer, die mit uns sind, als derer, die mit ihnen sind**“ (vgl. 4. Mo. 14,9; 2. Chron. 32,7; Ps. 3,7; 27,3).

Alle Gotteskinder haben eine solche Schutzmacht um sich (vgl. Ps. 34,8; 91,11; 139,5). Wenn wir geöffnete Augen hätten, würden wir staunen, wie rings um uns her alles erfüllt ist mit geistigen, nicht an das Sichtbare und Massive gebundenen Geschöpfen Gottes. Das Sichtbare und das Unsichtbare sind nicht zwei räumlich voneinander getrennte Welten, die durch eine Kluft voneinander geschieden sind, sondern gehören demselben Schöpfungsgebiet an. Es ist lediglich die Beschränktheit unseres Wahrnehmungsvermögens, dass der eine Teil als sichtbar, der andere dagegen als unsichtbar bezeichnet wird. Diese Bezeichnungen sind also relativ. Die These des Materialismus, dass eine rein geistige Welt nicht existiere, weil sie nicht wahrgenommen werden kann, beruht auf einer Verkennung der Tatsache unseres beschränkten Wahrnehmungsvermögens.

Das Verhalten Elisais seinen Feinden gegenüber war bezeichnend für den Charakter seiner besonderen prophetischen Aufgabe. Elia hatte in einer ähnlichen Lage (2. Kön. 1,9–16) Feuer vom Himmel

fallen lassen, um die Feinde zu vernichten, Elisa übte *Feindesliebe, um so die Gegner zu entwaffnen*. Mitten durch die feindlichen Scharen gingen Elisa und sein Diener hindurch den Berg hinab, weil die Syrer auf Elisas Gebet hin mit Blindheit geschlagen waren. Diese *Blendung der Sinne* war das Gegenstück vom Öffnen der Augen. Wir haben also hier drei verschiedene Grade des Wahrnehmungsvermögens: Das ekstatische, prophetische Schauen, das normale, sinnlich begrenzte Wahrnehmungsvermögen und die *Blendung der Sinne*. Blindlings folgten die Syrer der Führung des Propheten, der sie an den richtigen Platz brachte; denn Elisas Wohnung war in Samaria. Dadurch kamen die gefährlichen Feinde ohne Schwertstreich in die Gewalt des Königs von Israel. Dieser hätte sie vernichten können, aber er wagte es nicht, ohne Einwilligung des Propheten zu handeln.

Das großmütige Eintreten Elisas für die Feinde war ein Akt der Offenbarung vom Gnadenwalten Jehovas, ähnlich wie bei der Heilung Naemans. Die Tötung der Feinde würde den Zweck nicht erreicht haben, nämlich die Gewinnung der Menschen für den Glauben an Jehova. Durch die Freilassung, Bewirtung und Entlassung jedoch wurden alle Teile tief beschämt, die Syrer sowohl wie die Israeliten. *Hier offenbarte sich Gottes Charakter und Gottes Gnade in seinen Heilsabsichten mit der verlorenen Menschheit*. Der Erfolg war, dass von da an vorläufig keine Streifscharen der Syrer mehr in das Land Israels kamen.

6.3 Wunderbare Errettung Samarias (2. Kön. 6,24–7,20)

Während einer Belagerung Samarias durch Benhadad, den König zu Syrien, entstand in dieser Stadt eine große *Hungersnot*. Um die Größe derselben zu schildern, wird der enorme Preis solcher Dinge angegeben, die sonst als völlig wertlos weggeworfen wurden. Selbst Taubenmist wurde gegessen (vgl. 2. Kön. 18,27). Welche sittliche Verwahrlosung aber solche Not im Gefolge haben kann, zeigt die Gräueltat jener beiden Frauen, wie sie uns ähnlich in

der Profangeschichte nirgends berichtet wird, sondern nur in der Geschichte des bundesbrüchigen Volkes Israel (vgl. Kla. 2,20; 4,10; Jer. 19,9; Hes. 5,10). Die ganze Schilderung der Not im belagerten Samaria weist hin auf *das göttliche Strafgericht für den Bundesbruch des Volkes* (vgl. 3. Mo. 26,26–29; 5. Mo. 28,51–53). Gerade Israel, das hochbegnadete Bundesvolk Gottes, sank durch seinen Abfall von Jehova auf eine tiefere Stufe als selbst die Heiden. Das ist ein Gesetz in der Geschichte des Reiches Gottes: *Die fürchterlichste Ausprägung des Bösen findet sich bei abgefallenen Gotteskindern*. Je höher die Erkenntnis Gottes, desto größer die Verantwortung und desto tiefer der Fall bei Untreue.

Das Verhalten Jorams bei diesem Anlass ist typisch und lehrreich. Die Antwort, welche er der bei ihm Hilfe suchenden Frau gab, verrät seine völlige Ratlosigkeit: **„Hilft dir Jehova nicht, woher sollte ich dir helfen?“** Alle Gnadenerweisungen Jehovas waren wohl nicht ganz spurlos an ihm vorübergegangen. Von Baal schien er sich gänzlich gelöst zu haben; denn Elisa nannte er „**Vater**“ (vgl. 2. Kön. 6,21). Auf seinem Leib unter seiner königlichen Kleidung trug er ein Bußgewand, wohl um dadurch den Zorn Jehovas abzuwenden.

Sicherlich hatte er *keine ehrliche Bußgesinnung*, sonst hätte er nicht in seinem Unmut über die Hungersnot dem Propheten als dem vermeintlichen Urheber der Not tödliche Rache geschworen wie einst seine Mutter Isebel dem Elia (vgl. 1. Kön. 19,2). Vielleicht hatte Elisa den König zur Buße aufgefordert und sein Gewissen dabei getroffen. *Das getroffene Gewissen eines Menschen, der nicht Buße tun will, treibt ihn zu bitterer Feindschaft* gegen den, von dem er sich getroffen fühlt. Als Joram von jener Frau hörte, bis zu welchem Grad die Not das Volk innerlich zermürbt und verroht hatte, zerriss er seine königlichen Kleider zum Zeichen der Trauer und des Entsetzens. Da sah das Volk, dass er unter seinem Gewand an seinem Leib ein Büßerhemd trug. Welch ein Widerspruch: Ein Mann im Bußkleid schwört dem Propheten Jehovas den Tod! Joram war wohl nicht geradezu ein Heuchler, sondern ein unbußfer-

tiger Mensch, der in die Enge getrieben von der Wucht der Wahrheit und der Gnadenerweisungen Gottes sich hartnäckig weigert, sich vor Gott zu beugen. Ein solcher Mensch muss die Bußprediger und Gewissensmahner fürchten und hassen. Während die Stadtältesten in der größten Not zum Propheten kamen, um Rat und Hilfe zu holen, wo allein sie noch solche zu erlangen hoffen konnten, sandte der König einen Boten, einen Henkersknecht, um Elisa zu ergreifen und enthaupten zu lassen. Diese Absicht war dem Propheten von Gott vorher kundgetan. Er forderte deshalb die versammelten Ältesten auf, den Boten des Königs nicht hereinzulassen, bis der König, der dem Boten auf dem Fuß nachfolgte, selbst käme. Sie sollten sich gegen die Tür stemmen und so dem Boten den Eintritt verwehren.

Weshalb folgte Joram denn so bald dem Boten nach, dem er den übereilten Mordbefehl erteilt hatte? Jedenfalls hatte die Furcht vor dem Propheten bei ihm wieder die Oberhand gewonnen, und jetzt eilte er, um dem Boten womöglich zuvorzukommen und die Ausführung des Befehls zu verhindern. Er fühlte die gewaltige Hand Jehovas, welcher er nicht entrinnen konnte. „**Siehe, dies Übel**“, dass es soweit in Israel bis zu solchen Gräueltaten kommen musste, „**ist von Jehova. Was soll ich noch harren auf Jehova?**“ Das heißt: Was habe ich da noch von ihm zu erwarten und zu hoffen? In der äußersten Verzweiflung suchte der König ebenso wie die Ältesten der Stadt Zuflucht und Rat beim Propheten, den er doch im Grund seines Herzens tödlich hasste.

Gotteskinder sind noch immer die einzigen, die in solchen Lagen Rat wissen, weil sie mit dem lebendigen Gott rechnen. Selbst die Gottlosen ahnen das, woraus ihre Vereinigung von Furcht und Hass in ihren Gefühlen gegen die Frommen resultiert. *Elisa* hatte nicht deshalb den Boten mit äußerer Gewalt am Eintritt ins Haus hindern lassen, weil er dadurch sein bedrohtes Leben zu retten suchte. Dieser Zug würde ganz und gar nicht passen zu dem Bild eines Mannes, von dem kurz vorher erzählt wird, dass er mitten durch ein Heer von Häschern unangefochten hindurchging. Eli-

sa wollte dem König Zeit gewinnen, selber zu kommen, um dann mit ihm zu reden und allen Anwesenden Jehovas Wort zu verkündigen (2. Kön. 7,1): „**Morgen um diese Zeit wird ein Maß feines Mehl einen Sekel gelten und zwei Maß Gerste einen Sekel im Tor von Samaria.**“ Diese Verheißung war so gewaltig, dass der Adjutant des Königs sich nicht enthalten konnte, den Propheten zu verhöhnen. Es war roher Spott, wenn er sagte: „**Jehova wird wohl gar Fenster am Himmel machen, um Lebensmittel herabzuschütten!**“ Aus der schweren Drohung Elisas gegen den Ritter ist zu schließen, dass er ein *frecher Spötter* war. Die Drohung ging buchstäblich in Erfüllung. Am anderen Tag wurde er beim Gedränge der Menschen im Tor, die die im Lager der Syrer geraubten Lebensmittel verteilten, zertreten, dass er starb.

Die Rettung Samarias war sichtbar allein das Werk Jehovas, der unter allen Umständen seine rettende Gnade offenbaren wollte. Jehova hatte einen großen Schrecken unter die Syrer gesandt, so dass sie in größter Bestürzung kopflös flohen und alles im Stich ließen. Vier aussätzige Männer, die von Not getrieben als Menschen, die doch nichts mehr zu verlieren hatten, sich entschlossen, zu dem feindlichen Heer überzulaufen, waren die ersten, die die Flucht der Syrer entdeckten. Als sie dem König diese frohe Botschaft sagen ließen durch die Wächter, wollte er es nicht glauben, sondern vermutete nur eine neue List der Feinde dahinter. Die Tatsache musste aber bald offenbar werden. Die Belagerung Samarias und damit die Not in der Stadt war vorbei. Die im Lager der Feinde zurückgelassenen und von den Israeliten erbeuteten Lebensmittel waren so reichlich, dass wirklich nach dem Wort des Propheten Mehl und Gerste spottbillig verkauft werden konnten. Gott suchte in seiner *Gnade* den König und das Volk mit Segen und Errettung heim, ob sie sich nicht dadurch zur Umkehr bewegen lassen würden. Von Joram wissen wir, dass er unbußfertig blieb trotz aller wunderbaren Erfahrungen, dass er Gott nicht die Ehre gab und sich nicht beugte, und dass er schließlich dem Gericht verfiel und mit seinem ganzen Haus ausgerottet wurde.

6.4 Wiederherstellung (2. Kön. 8,1–6; 3. Mo. 25,8–17)

Diese Geschichte, welche in der Reihe der Heilswunder Elisas in seinem Leben zuletzt erzählt wird, bildet gewissermaßen den krönenden Abschluss der Aufgabe des Propheten, das Gnadenwirken Jehovas und seiner Heilsgedanken mit Israel darzustellen. Sie gibt dem großartigen und einheitlichen Gesamtgemälde der israelitischen Prophetie den letzten vollendenden Pinselstrich. Sie gewährt von dem erhöhten Standpunkt des Prophetismus den Ausblick in *die letzte Heilsepoche für Israel, die Wiederherstellung*. Die Geschichte ist uns nicht nur ein Zeugnis von der wunderbaren Fürsorge Gottes für die Seinen, auch nicht bloß von der sozialen, großzügigen Nächstenliebe Elisas, sondern sie hat einen durchaus *heilsgeschichtlichen prophetischen Charakter*. Sie ist die Ergänzung zu der Geschichte von der Heilung des Syrers Naeman.

War letztere ein Hinweis auf die Berufung der Heiden bei gleichzeitiger Verwerfung Israels, so haben wir hier eine *Weissagung von der schließlichen Wiederherstellung Israels*. Dies war das eigentliche Thema der bedeutungsvollen Rede Jesu in der Synagoge zu Nazareth (Lk. 4,16–30), das angenehme Jahr des Herrn (vgl. 3. Mo. 25,8–17), das Hall- oder Freijahr. Wie das *Halljahr* die Spitze der idealen Verhältnisse Israels bildete, so ist die Erfüllung dieses Vorbildes der Endpunkt in der Heilsgeschichte Israels. Die Idee des Halljahrs zieht sich durch die ganze Geschichte Israels. Den Kernpunkt dieser Idee bildete die Unverlierbarkeit und Unveräußerlichkeit des Besitzes im Land der Verheißung. Kein Israelit konnte sein väterliches Erbe auf die Dauer verlieren. Nur zeitweilig konnte er von demselben durch Verschuldung vertrieben werden und auch selbst in Sklaverei geraten, aber im großen Halljahr kam jeder wieder zu seinem Erbteil und seinem Eigentum. Alles, was durch Menschenschuld und Ungunst der Verhältnisse in Unordnung und Verwirrung geraten war, wurde wiederhergestellt und wiedererstattet. Das war die Wiederbringung Israels, eine großartige Weissagung von der endzeitlichen Wiederherstellung (vgl. Apg. 3,21; 15,14–17).

Um diese Weissagung zu illustrieren, benutzt der Geist des Prophetismus *ein Erlebnis der Sunamitin*, einer frommen Israelitin. Sie war wegen ihrer vorbildlichen Glaubensstellung eine würdige Repräsentantin des ganzen Bundesvolkes, wie es von Gott aus als Offenbarungsträger angesehen wurde ohne Rücksicht auf sein sittliches Verhalten, als Objekt des reinen Gnadenwaltens Jehovas. Elisa sah im Geist eine sieben Jahre währende große *Hungersnot* für Israel voraus. Solche Gerichte waren *die Strafe für Bundesbruch und Abfall*. Der Rat Elisas an die Sunamitin, mit ihrem Haus in der Fremde Zuflucht zu suchen während der siebenjährigen Dauer der Hungersnot, ist nur zu verstehen unter dem vorhin angedeuteten, prophetischen Gesichtspunkt. Da die Sunamitin eine wohlhabende Frau war, dazu noch ein festes Gottvertrauen bewiesen hatte und die Gesinnung einer echten Israelitin besaß, die **„unter ihrem Volk wohnte“**, so war es höchst unwahrscheinlich, dass das Motiv zum Auswandern schwächliche Flucht vor äußerer Not gewesen sein sollte. Für einen frommen Israeliten galt die Regel: **„Bleibe im Lande und weide dich an der Treue Jehovas!“** (Ps. 37,3). Nicht aus eigenem Antrieb, sondern auf den Rat Elisas ging die Sunamitin ins Ausland.

Die Wiederbelebung des Sohnes der Sunamitin wird hier ausdrücklich in Zusammenhang gebracht mit dem Inhalt dieser Erzählung. Wir werden dadurch nachträglich auf den prophetischen Charakter auch jener Begebenheit hingewiesen. *Die Wiederherstellung Israels wird eine Wiederbelebung aus den Toten sein*, die durch die Wiedereinführung ins Erbe der Väter ihre äußerliche Bestätigung findet. Als die Sunamitin nach sieben Jahren, also nach Ablauf eines Sabbatjahrzyklus, in ihrer Väter Erbe zurückkehrte, fand sie ihr Gut in anderen Händen. In ihrer Not wandte sie sich an den König als ihren obersten Richter. Gott hatte die Umstände nun so gelenkt, dass der König durch *Gehasi* sich von Elisas Taten berichten ließ und dieser eben die Erweckung des Sohnes der Sunamitin erzählte, als letztere beim König mit ihrer Bitte vorstellig wurde.

Das war *Gottes Fügung*. Der König wurde davon so bewegt, dass er der Frau das Erbgut wiedererstattete, ja noch mehr tat, indem er ihr den ganzen Ertrag des Feldes während der sieben Jahre ersetzte. Dass *Gehasi* hier wieder erwähnt wird, beweist, dass diese Geschichte chronologisch vor Naemans Reinigung einzuordnen ist. Der Geist des Prophetismus hat jedoch eine andere Anordnung in der Aufzählung der Taten des Elisa gewählt, weil er das ganze Lebenswerk des Propheten unter einen bestimmten Gesichtspunkt stellt, den herauszufinden unsere Aufgabe ist. Wir müssen uns bei Lösung dieser Aufgabe peinlich vor willkürlichen Hypothesen hüten. Daher haben wir uns gern leiten lassen von Jesus selbst, wie er die Schrift erklärt und uns in Lk. 4 das Musterbeispiel für die Auslegung der Geschichte Elias und Elisas gegeben hat.

6.5 Hasael wird König von Syrien (2. Kön. 8,7–15)

Auffallend ist die Ähnlichkeit der Geschichten Elisas mit manchen Begebenheiten aus dem Leben des Herrn Jesus, wie ja der Geist des Prophetismus in dem Geist Jesu Christi seine höchste Verklärung fand. Wir wundern uns daher nicht, wenn wir *am Ende der Wirksamkeit Elisas eine gewisse Leidensgeschichte* finden. Hier steht der Prophet in seiner ganzen Erhabenheit groß vor unseren Augen da, nicht nur äußerlich durch das Ansehen, welches er nicht nur bei Joram in Israel hatte, sondern sogar bei Benhadad, dem Erzfeind Israels, sondern er war groß durch seinen *Charakter, worin er dem Heiland ähnelte*. Was die Absicht bei der Reise Elisas nach Damaskus war, wird uns nicht gesagt. Sie war jedoch nach Gottes Fügung der Anlass zu der ganzen Begebenheit. *Benhadad* hatte davon gehört, und da er schwer krank daniederlag, wünschte er von dem Propheten zu erfahren, ob er von seiner Krankheit genesen werde oder nicht. Er sandte daher den Hasael, einen seiner vornehmsten Diener und wahrscheinlich Feldhauptmann, dem Elisa mit reichen Geschenken entgegen, indem er sich demütig seinen Sohn nannte und ihn bitten ließ, Jehova für ihn anzurufen.

Das eigenartige Benehmen des Propheten lässt sich nur verstehen, wenn wir den *Charakter und die geschichtliche Aufgabe Hasaels* kennen. Hasael war von Gott bestimmt, die Zuchtrute für das bundesbrüchige Israel zu sein. Er war der grimmigste Feind und Peiniger des Volkes. Sein Charakter war grundschlecht, kriecherisch und hochmütig, heuchlerisch und hinterlistig, schlau seine verräterischen Pläne verbergend. Ohne Zweifel war er ein Königsmörder, der den kranken Benhadad mit der ins Wasser getauchten Bettdecke erstickte, als sei der König eines natürlichen Todes gestorben. Da Elisa diesen Bösewicht und seine Pläne durchschaute, gab er ihm die Antwort: **„Gehe hin und sprich zu dem König, wie du dir doch fest vorgenommen hast zu sagen: Genesen wirst du. Aber Jehova hat mir gezeigt, dass er des Todes sterben wird!“** Dabei schaute Elisa den Hasael so durchdringend an, als wollte er im Grund seiner Seele lesen und ihm zu verstehen geben: Ich durchschaue deine Mordpläne gegen den König wohl, so dass dieser ganz betreten war.

Elisa aber weinte, wie Jesus über Jerusalem, über das Geschick, das Hasael dem Volk Israel bereiten sollte. Wenn der Prophet nur den beabsichtigten Mord und Thronraub Hasaels durchschaut hätte, dann wäre keine Veranlassung gewesen, dem Hasael ins Gewissen zu reden und ihn zu entlarven. Er schaute aber noch mehr: die Mitwirkung dieses Bösewichts an dem Zorngericht Jehovas über sein Volk. Das ist *die Passion des Propheten*, ein Leiden, das man nur dann verstehen kann, wenn man die brünstige Liebe zum Volk Gottes kennt. Dieser Geist hat nichts zu tun mit lieblosem Richten oder hochmütigem Kritisieren, sondern ist der *Ausdruck heiliger Solidarität mit dem Volk Gottes im Guten wie im Bösen*. Nur von diesem Boden aus, dem Gesetz der Solidarität, können wir das Leiden Christi richtig verstehen.

Was Hasael später gegen Israel ausgeübt hat, wird uns in 2. Kön. 10,32; 13,3–4.7.22 berichtet. Geradezu abstoßend wirkt, wie dieser entschlossene Feind Israels sich dem Propheten gegenüber in heuchlerischer Demut einen Hund nennt: **„Was ist denn dein**

Knecht, der Hund, dass er solch großes Ding tun sollte?“ Als ihm Elisa darauf erwiderte: „**Jehova hat mir dich gezeigt als König über Syrien**“, war er keineswegs erschrocken beim Gedanken daran, dass seine geheimen Pläne entdeckt waren, sondern beeilte sich nun um so mehr, ohne Verzug seine Mordabsichten auszuführen. So erfüllte sich nach langer Zeit das Wort aus 1. Kön. 19,15, das Jehova dem Elia gesagt: „**Salbe Hasael zum König über Syrien.**“

Von einer buchstäblichen Salbung Hasaels kann also keine Rede sein. Warum Elia seinerzeit den Auftrag nicht ausgeführt hat, wird uns nicht berichtet. Wir sind bloß auf Vermutungen angewiesen. Ungehorsam kann es jedoch nicht gewesen sein. Für die Heilsgeschichte genügt es schließlich auch zu wissen, dass Gottes Gedanken und Pläne trotz aller Hindernisse und Schwierigkeiten endlich zur rechten Zeit ihre Erfüllung erfahren. Von Salomo her war der von Gott erweckte Widersacher in Syrien die Zuchtrute für das abgöttische Israel so lange, bis auch diese Rute wieder zerbrochen wurde.

6.6 Die Salbung Jehus (2. Kön. 9,1–13)

Die Salbung Jehus fällt chronologisch nicht an das Ende der Wirksamkeit Elisas, hat dieser doch mindestens noch 43 Jahre danach gelebt, sondern wird uns als letzte Handlung hier berichtet, weil sie den *Abschluss der richterlichen Aufgabe* beider Propheten, Elias und Elisas, bezeichnet. Gnade ohne Gericht ist unmöglich, würde auch das Bild des Propheten Elisa unvollkommen und deshalb unbefriedigend lassen. Gericht ist Gnade, weil es Erlösung bedeutet, Erlösung durch Verurteilung der Sünde und Tod des alten Menschen, damit ein Neues geschaffen werde. *Das Kreuz Jesu Christi ist Gericht und Gnade zu gleicher Zeit.* Ohne tieferes Verständnis für das Gericht und den Zorn Gottes ist ein tieferes Begreifen der Gnade und Erlösung nicht möglich.

Das Gericht Gottes über das Haus Ahabs wurde dem Elia als Gnadenwirken Jehovas gedeutet, als Konsequenz und neue Per-

spektive der auf Horeb ihm gewordenen Offenbarung von dem „**stillen, sanften Säuseln**“. Dass Elia seinerzeit nicht sofort die Salbung Hasaels und Jehus ausführte, und dass auch Elisa solange zögerte, ist ein Geheimnis, gerade so wie das Zögern Gottes mit dem Gerichtsvollzug über das Haus Ahabs ein Geheimnis war. Beides scheint miteinander in innerem Zusammenhang gestanden zu haben. Endlich aber hatte *Gottes Gerichtsstunde* geschlagen. Obgleich Jehu schon längst bestimmt war als Werkzeug Gottes zur Ausrottung des Hauses Ahab, blieb doch dieser Plan Gottes ein Geheimnis durch viele Jahre hindurch, das nur den Propheten bekannt war. Während dieser Zeit wurde dem Hause Ahabs, besonders dem König Joram noch eine *Gnadenfrist* gewährt und die Gelegenheit zur Umkehr geboten. Als auch die Bewährungsfrist ergebnislos verstrichen war, und der weitere Strafaufschub zwecklos wurde, erfolgten die Gerichtsakte Schlag auf Schlag im Donnergang der Entscheidung.

Es war höchste Zeit, dass das *Haus Ahabs* unschädlich gemacht wurde, damit nicht das ganze Volk Israel und Juda noch völliger in den Götzendienst herabgezogen und für seine heilsgeschichtliche Aufgabe gänzlich unbrauchbar wurde. Der Sturz des Hauses Ahabs war eine Lebensfrage der Theokratie. Die Begegnung Elisas mit Hasael war für den Propheten das Signal, dass er nun nicht mehr zögern dürfe mit der Einleitung des zweiten Aktes auf dem Wege des Gerichtsvollzugs. Er schaute nach der passenden, von Gott gefügten *Gelegenheit* aus.

Der Streit Jorams mit Hasael bei *Ramoth in Gilead* (diese Stadt war für den Untergang Ahabs und seines Hauses geradezu verhängnisvoll, vgl. 1. Kön. 22,3ff.; 2. Kön. 8,28–29; 9,1) war eine solche Gelegenheit. Die beiden verbündeten Könige hatten Ramoth verlassen, weil Joram verwundet war und in Jesreel sich von seinen Wunden heilen lassen wollte. Die Leitung des Heeres hatten sie in die Hände von Kriegsobersten gelegt, von denen wohl Jehu der angesehenste war. Gegen Joram muss schon eine recht unzufriedene Stimmung geherrscht haben, wie aus der Tatsache zu

schließen ist, dass so schnell und allgemein das ganze Heer Jehu zujubelte. Trotz alledem lag es Elisa am Herzen, so lange wie möglich die beabsichtigte *Salbung Jehus* noch geheim zu halten. Deshalb ging er auch nicht selber nach Ramoth, sondern sandte einen der Prophetenjünger, weil er eine zu bekannte Persönlichkeit war und der Zweck seines Kommens nicht verborgen bleiben konnte. Auch sollte der Prophetenjünger nach der im innersten Gemach vollzogenen Salbung unverzüglich fliehen, um von niemand aufgehalten und ausgefragt zu werden. Die ganze Schilderung der Begebenheit zeigt die Tendenz des Propheten, peinlich alles zu vermeiden, was das Gericht vorzeitig zum Ausbruch kommen lassen könnte, unter keinen Umständen unvorsichtig oder eigenmächtig einzugreifen, sondern Gottes Stunde abzuwarten, dann aber, wenn die Würfel einmal gefallen waren, dem Gericht seinen Lauf zu lassen.

Auch Jehu selbst scheint die Absicht gehabt zu haben, die empfangene Salbung vorerst noch geheim zu halten. Er bemüht sich, auf die Fragen der andern Obersten eine ausweichende Antwort zu geben. Das Benehmen des Boten brauchte ihnen nicht aufzufallen, da der Prophet in Gedanken vertieft gewesen war und sich deshalb mit niemand in ein Gespräch eingelassen hätte. Als man durch solche Ausreden sich nicht beschwichtigen ließ, sondern immer heftiger auf Jehu eindrang, ließ letzterer endlich die Zurückhaltung fallen und sagte ihnen die ganze Wahrheit. Der plötzliche Ausbruch der Begeisterung für diesen Plan zeigt uns, wie groß die Spannung vorher bereits gewesen war, sodass alle die Wendung der Dinge als eine erfreuliche Lösung ansahen. Die Stufen bis zum Königssitz wurden mit Kleidern belegt und Jehu im Triumph auf den Platz geführt, den Joram vorher eingenommen hatte, und dann unter Posaunenschall feierlich zum König ausgerufen. Wie alle Königshäuser in Israel bisher von Heeresobersten gestürzt worden waren, so auch das Haus Ahabs.

6.7 Leben aus den Toten (2. Kön. 13,14–21; Röm. 11,11–15)

Von der Salbung Jehus an bis zur Regierung von dessen Enkel *Joas* wird in der Erzählung der Königsbücher Elisa nicht mehr erwähnt, also in einem Zeitraum von mindestens 43 Jahren. Es ist anzunehmen, dass etliche der von 2. Kön. 4 an berichteten Taten Elisas chronologisch in diesen Zeitraum eingeordnet werden müssen. Die Zusammenstellung der Taten Elisas ist augenscheinlich von einem sachlichen *Gesichtspunkt* aus geschehen. Dieser selbe *Gesichtspunkt* beherrscht auch die Erzählung von Elisas Tod.

Der Tod des Propheten war nicht nur einfach das Ende seines Lebens, sondern die Krönung seiner Lebensaufgabe. War diese die Darstellung des Gnadenwaltens Jehovas in Israel, geordnet nach dem Heilsplan in seiner geschichtlichen, zukünftigen Entwicklung bis zur endlichen Wiederherstellung Israels, so sind die besonderen Umstände, die mit dem Tode Elisas verknüpft waren, *eine Weissagung auf den letzten Akt dieser Heilsgeschichte*. Als Elisa in hohem Alter erkrankte, so dass es mit ihm zum Sterben ging, begab sich Joas, der König Israels in seiner Not und Bedrängnis zu ihm und rief weinend aus, wie einst Elisa beim Abschied von Elia: „**Mein Vater! Wagen Israels und seine Reiter**“, so war dies ein ergreifendes Zeugnis für das Ansehen und die Bedeutung, die dieser Prophet allgemein in Israel erlangt hatte. Das fühlte auch der König, dass wenn dieser Mann Gottes nun sterben würde, Israel seinen stärksten Halt verlieren würde.

Mit einer großen *Heilsbotschaft* beschloss Elisa seine Tätigkeit. Noch vom Sterbelager aus verkündigte er seinem Volk Heil und Sieg wider die Feinde. Nach prophetischer Art hüllte er diese Botschaft in eine bedeutungsvolle *symbolische Handlung*. Diese Handlung musste der König selbst verrichten als derjenige, durch welchen Jehova in seiner unbegreiflichen Gnade den Sieg geben wollte. Aber nur *unter der Handauflegung des Propheten* nahm Joas die symbolische Handlung vor als Zeichen der Abhängigkeit von Jehova. Dass Elisa über den nach dreimaligem Schlagen innehalten-

den König zürnte, geschah deshalb, weil er in seiner Liebe zu seinem Volk wünschte, der König hätte die günstige Gelegenheit der Siegesverheißung besser ausgenutzt.

Joas hatte nicht alle im Köcher befindlichen Pfeile abgeschossen und damit die Feinde „**geschlagen zur Erde hin**“, sondern nach dem dritten Pfeil mit dem Schießen aufgehört. Dieses Zeichen eines mangelnden Eifers in der Erfüllung seiner Aufgabe deutete *Elisa* als eine Begrenzung des verheißenen Sieges über die Syrer. Nur dreimal würde er sie schlagen und nicht gänzlich vernichten.

War diese Siegesverheißung immerhin noch durch die menschliche Schwäche und Untreue gebunden und beschränkt, so sollte *die Lebensverheißung, die von dem im Grabe liegenden toten Propheten ausging*, den schließlichen unbedingten Sieg verkündigen, das endliche Heil Israels als Leben aus den Toten. Nicht um die außergewöhnliche Wunderkraft *Elisas* zu betonen, wird uns diese Geschichte erzählt, sondern um auf das letzte Ziel in der Heilsgeschichte Israels hinzuweisen. Die Gebeine *Elisas* hatten keine magische Kraft, sondern die wiederbelebende Kraft ging vom Geist Gottes aus (vgl. Hes. 37,1–14). Dass der in das Grab *Elisas* geworfene Leichnam erst nach der Berührung mit dem toten Propheten wieder lebendig wurde, war eine Weissagung von der in Röm. 11,11–15 angeführten Wahrheit, dass *Israels schließliche Wiederherstellung Leben aus den Toten* sein werde. Dieses „**Leben aus den Toten**“ soll als in engster Verbindung mit dem Geist des Prophetismus stehend gedacht werden und war *das letzte Ziel der ganzen prophetischen Verkündigung*. Diese Wahrheit wird durch die Schriftpropheten später noch ausführlicher behandelt.

Israels Rettung und Erlösung kommt nicht auf dem Weg einer geradlinigen Entwicklung zustande, nicht aus eigener Anstrengung, sondern ist ein Gnadenwerk Gottes durch seinen Geist, *eine neue Schöpfung*, nachdem das Alte dem Tode übergeben sein wird. Wenn von allen Propheten des Alten Testaments behauptet wird, dass sie von Christus gezeugt haben (vgl. Apg. 3,18.24; 10,43) und der Geist des Prophetismus unter dem Gesichtspunkt richtig ver-

standen werden kann, wenn wir *die christozentrische Einstellung* der gesamten Prophetie sehen, so ist dies ganz besonders zutreffend bei dem Propheten Elisa. Das prophetische Bild des Erlösungswerkes Christi erscheint bei ihm in ganz deutlichen Umrissen und in seiner heilsgeschichtlichen Stufenfolge bis zur endlichen Wiederherstellung Israels durch das Wunder des „**Lebens aus den Toten**“.

6.8 Fragen und Probleme

- Worin unterscheidet sich das *prophetische Schauen* von dem sogenannten *Hellsehen*?
- Hat Elisa den Hasael zu einer *Lüge* ermutigt?
- Wie ist es psychologisch zu erklären, dass oft bei schlechten Charakteren wie bei Hasael sich neben finsterner Entschlossenheit zu bösen Taten eine *kriecherische Heucheldemut* Gotteskindern gegenüber findet?
- Die *Blendung der Sinne* als Gegenstück zur Öffnung der Augen
- Der „*Büßer*“ Joram als abschreckendes Beispiel
- Die soziale, sittliche und religiöse *Bedeutung des Halljahrs*
- Warum haben Elia und Elisa so gezögert mit der Ausführung des göttlichen Auftrags, Hasael und Jehu als Zuchtruten für Israel in dieses ihr Amt einzusetzen?
- Das warnende Beispiel Joas, des Königs von Israel, für solche, *die sich die Verheißungen Gottes nicht völlig aneignen*

7 Gottes Programm

Es ist ein gewaltiger Unterschied zwischen heiliger und profaner Geschichtsschreibung, weil die Gesichtspunkte, von denen aus beide die Dinge und Geschehnisse betrachten, so grundverschieden sind. Vom profangeschichtlichen Standpunkt aus werden Könige wie Omri und Ahab als weitblickende, staatskluge Männer hingestellt, die zu ihrer Zeit Großes geleistet haben. Was für die heilige Geschichte ausschlaggebend ist, nämlich die Stellung zur Theokratie, fällt für die Profangeschichte gar nicht ins Gewicht. Und doch ahnt der ernsthafte Geschichtsschreiber, dass hinter all dem Äußeren und Scheinbaren ein geheimnisvolles Etwas sein muss, von wo aus die *Weltregierung* geleitet wird nach Grundsätzen, die für das rein vernunftmäßige Erkennen lauter Paradoxe und unlösbare Rätsel sind.

Bis jetzt hat noch keine Geschichtsphilosophie eine befriedigende Lösung der Geschichtsprobleme gebracht, selbst bei den einleuchtendsten Hypothesen bleibt ein peinlicher Rest ungelöster Fragen übrig. Wir sind und bleiben im Dunkeln Tastende, wenn wir uns nicht entschließen wollen, *vom Geist des Prophetismus zu lernen und die Offenbarung anzuerkennen*. Es gehört zum Charakter der heiligen Geschichte, dass sie auf die Fragen nach Lösung der Probleme offenbarungsmäßige Antworten gibt. Nicht alle Fragen werden mit einem Mal restlos beantwortet, sondern Zug um Zug nach einem bestimmten Plan wird das *Programm Gottes enthüllt*. Diese Enthüllung ist ausschließlich Aufgabe des Prophetismus.

Innerhalb der heiligen Geschichtsschreibung unterscheiden wir dann noch zwischen dem frommen und dem prophetischen Standpunkt. Beide sind vom Geist Gottes beherrscht und durchdrungen, aber dennoch nicht von demselben Wert. *Die fromme Geschichtsdarstellung haben wir in den zwei Büchern der Chronika*. Wir finden hier *die Taten der frommen Könige* berichtet und zwar besonders mit Rücksicht auf den Kultus und das religiöse Interesse; während *die beiden Königsbücher den prophetischen Standpunkt vertreten und des-*

halb tiefer gehen, weil sie das Programm Gottes enthüllen und das prophetische Werturteil fällen.

Besonders auffallend tritt dieser Unterschied zwischen der prophetischen und der frommen Geschichtsschreibung hervor in *Josaphats Geschichte*. Von den zahlreichen inneren Reformen und äußeren Siegen, die in den Chroniken so ausführlich berichtet werden, finden wir in den Königsbüchern kaum eine Andeutung, dafür aber ein klares prophetisches Urteil über den Wert seines Lebenswerkes in Gottes Augen, im Blick auf die Interessen der Theokratie.

Das Programm Gottes für die ganze Zeitperiode Elias und Elisas ist kurz und bestimmt in 1. Kön. 19,15–18 angegeben. Die drei Werkzeuge Gottes, um seine Gerichts- und Heilsabsichten durchzuführen, waren *Hasael, Jehu und Elisa*. Dieses Programm Gottes beherrscht von da an den ganzen Abschnitt der Geschichte Israels bis zum Untergang des Hauses Ahabs. In diesen Untergang wurde auch das Haus Davids hineingezogen, weil es durch *die falsche Allianzpolitik Josaphats* auch vom Verderben des Götzendienstes mitgerissen wurde. Nur ein schwacher Überrest vom Hause Davids blieb vom Gericht verschont aufgrund der Verheißung Jehovas, dem David eine beständige Leuchte zu geben und sein Königtum zu bestätigen. Wie gründlich diese drei Werkzeuge Gottes ihre Aufgabe erfüllt haben, davon gibt die heilige Geschichte Kunde: Hasael als äußerer Feind, Jehu als Zerstörer des Hauses Ahabs und des Baalkultus, Elisa als der Prophet, der das Walten der Gnade Gottes bis zur endlichen Wiederherstellung Israels zur Darstellung gebracht hat. Jehus Regierung war von so tief einschneidender Bedeutung, dass von da an ein ganz neuer Abschnitt in der Geschichte Israels beginnt.

7.1 Das prophetische Urteil über Josaphat (1. Kön. 22,41–51)

Das prophetische Urteil über Josaphat lautet: „**Er wandelte ganz auf dem Wege seines Vaters Asa und wich nicht davon, so dass er tat, was recht war in den Augen Jehovas.**“ Die Bemerkung, dass er ganz auf dem Wege seines Vaters Asa wandelte, weist hin auf *den segensreichen Einfluss eines frommen Elternhauses*. Im Guten wie im Bösen gibt es unberechenbare Einflusssphären. So lesen wir von dem Wege Jerobeams, der Weise Omris und Ahabs, aber auch von dem Wege Asas. Jedes Wort, jede Handlung eines Menschen übt auf seine Umwelt einen gewissen Einfluss aus. Durch Wiederholung vertieft sich der Eindruck der Worte und Handlungen, es bildet sich *ein bestimmter Charakter* heraus, ein ausgeprägter Persönlichkeitstyp *und mit ihm ein eigentümlicher Weg, eine Weise*.

Es gehört nun zu den Eigenschaften eines solchen Weges, dass er die Nachwandelnden in seine Spuren zwingt und somit ihnen die Richtung aufnötigt. Besonders ist es die Familie, in der sich aufgrund der Solidarität solche „Wege“ zeigen. Josaphat wandelte ganz auf dem Wege seines Vaters Asa. Und er wich nicht davon ab. Die persönliche Verantwortlichkeit wird keinesfalls ausgeschaltet. Die Möglichkeit des Abweichens ist jeden Augenblick gegeben. *Aus den frömmsten Familien stammen oft die gottlosesten Kinder*. Die eigene Entscheidung ist unerlässlich. Es soll bei diesem Anlass beides betont werden, der freie Wille und der Zwang der Verhältnisse, das Milieu. Der Vater ist naturgemäß derjenige, der den Weg für seinen Sohn am meisten bestimmt, er zieht ihn durch seinen überragenden Einfluss zum Guten oder Bösen auf seiner Bahn mit fort. Die Mutter Josaphats wird besonders mit Namen genannt (Asuba, 1. Kön. 22,42), was sonst bei chronologischen Angaben der Heiligen Schrift nicht üblich ist. Die Ausnahme beweist, dass in diesem Falle die Mutter einen ganz besonderen Anteil an der frommen Erziehung Josaphats gehabt haben muss.

Bei dem prophetischen Urteil über Josaphat fällt uns am meisten das auf, was nicht gesagt wird. Seine *verkehrte Allianzpolitik*

wird zweimal von Propheten ernstlich getadelt, aber merkwürdigerweise nur in den Chronika (2. Chron. 19,2–20,37) und nicht, wie wir vermuten könnten, in den Büchern der Könige. Das Schweigen über diesen gewiss doch nicht unwichtigen Punkt im prophetischen Urteil hat jedoch seinen ganz besonderen Grund. Letzteres bezieht sich nämlich immer nur auf die religiöse Grundeinstellung zur Theokratie, also die innerste Herzensrichtung oder Gesinnung Gott gegenüber. Diese war klar und richtig bei Josaphat, mochte er auch in den Mitteln, die er wählte, Fehlgriffe machen.

Seine *falsche Allianzpolitik* war nicht die Folge einer falschen Einstellung, sondern ein Fehlgriff, ein Charakterfehler, ein Mangel in der Frömmigkeit. Es gehört zur Eigentümlichkeit der Chronika, gerade diese Seite hervorzuheben. Die Tatsache einer solchen doppelten Beurteilung unseres Lebens nach der Einstellung und der Frömmigkeit (vgl. 1. Mo. 17,1: „**Wandele vor meinem Angesicht und sei vollkommen**“) ist für uns zugleich tröstlich und gewissenstärkend. Ausschlaggebend ist das prophetische Urteil über die Grundrichtung des Herzens Gott gegenüber. Deshalb wird in 1. Kön. 22,45 nur erwähnt: „**Josaphat hatte Frieden mit dem König von Israel**“. Soweit war er auf dem rechten Weg, dass er den Frieden suchte mit Israel (vgl. 1. Kön. 12,24): „**Ihr sollt nicht hinaufziehen und streiten wider eure Brüder, die Kinder Israel**“. Der Fehler lag darin, dass er zur Erreichung dieses Ziels einen verkehrten Weg einschlug. Dass er schließlich seine Verkehrtheit eingesehen hatte, wird uns nun berichtet in dem prophetischen Urteil: „**Josaphat aber wollte nicht**“ (1. Kön. 22,50). Er hatte nämlich die Hand Gottes in dem Misslingen seiner Pläne erkannt.

Es soll uns mit dieser ausführlichen Darstellung der *Rückkehr Josaphats von seiner verkehrten Allianzpolitik* angedeutet werden, dass ein Mensch, dessen Grundeinstellung die richtige ist, schließlich doch noch von seinen Irrtümern, in die er aus Kurzsichtigkeit gefallen, zurechtgebracht wird. Mit *Ahasja*, dem Sohn Ahab's, hatte Josaphat gemeinschaftlich *eine Flotte* bauen lassen, um *aus Ophir Gold zu holen* (vgl. 2. Chron. 20,35ff.) und die alte Herrlichkeit

Salomos wiederherzustellen. Diese Tharsisch-Schiffe hatten ihren Stützpunkt *im Hafen von Ezeon-Geber, im Lande Edoms*. Da dieses kein selbständiges Königreich mehr war, sondern eine Statthalterei unter Oberherrschaft Judas, so stand dieser edomitische Hafen für das gemeinsame Unternehmen zur Verfügung. Der Plan war großartig ausgedacht und angelegt, aber Gott ließ ihn nicht zur Ausführung kommen. *Durch einen Sturm im Hafen wurde die ganze Flotte vernichtet*. Josaphat verstand diese Sprache Gottes. Als Ahasja ihm einen neuen Vorschlag machte in derselben Richtung, lehnte Josaphat entschieden ab. Er war kuriert.

Dass er später noch einmal mit Ahasjas Nachfolger, dem Joram, einen gemeinsamen Kriegszug gegen die Moabiter unternahm (2. Kön. 3,5ff.), widerspricht dem nicht, handelte es sich doch dabei nicht um falsche Allianz, sondern um eine Einheitsfront gegen einen gemeinsamen Feind. In 1. Kön. 22,47 wird erwähnt, dass Josaphat den Rest der Buhler, die übrig geblieben waren in den Tagen Asas, aus dem Land vertilgte. Zu Rehabeams Zeit kamen diese Buhler mit dem in Juda eindringenden Götzendienst ins Land (vgl. 1. Kön. 14,24). Asa war mit der Vertilgung derselben nicht fertig geworden, deshalb führte Josaphat dieses Werk zu Ende. *Getadelt wird in 1. Kön. 22,44, dass die Höhen nicht abkamen, und dass das Volk auf denselben noch opferte und räucherte*. Es handelt sich hier keineswegs um die Opferstätten des Baal- und Astartekultus, welche Josaphat ausrottete (vgl. 2. Chron. 17,6), sondern um den Jehovadienst auf den Höhen. Das mosaische Gesetz schrieb vor, dass nur bei der Wohnung Jehovas, der Stiftshütte, geopfert werden sollte, deshalb war das Opfern auf irgendeiner anderen Höhe ein Abweichen von Gottes Gebot. Es war keine Abgötterei, aber eine Willkürlichkeit, die hier getadelt wird.

7.2 Josaphats Allianzpolitik (2. Chron. 18,1-3; 19,1-3; 20,35-37)

Josaphat war ohne Zweifel ein Mann, der in seiner Weise mit allem Ernst bestrebt war, Gott zu dienen und sein Volk zu reformieren, ein Mann mit herrlichen Ideen und großzügigen Plänen, ein wahrhaft edler Charakter. Er war nicht ohne Schwächen und Fehler, aber die Grundrichtung seines Herzens war echt und gottwohlgefällig. Mit welchem Ernst er sich seiner Lebensaufgabe widmete, zeigt eine beiläufige Bemerkung (2. Chron. 21,3), dass Josaphat schon bei Lebzeiten seinen Söhnen die Sorge um die äußeren Angelegenheiten und *Joram* sogar *die Mitregierung übertragen* habe. Vermutlich tat Josaphat dieses, um freier und ungehinderter sich seinen idealen Bestrebungen und seinem Reformwerk widmen zu können.

Ob er damit recht getan, ist jedoch eine andere Frage. *Joram war nämlich ein schlechter Mensch*, der das meiste dazu tat, um auch in Juda den Götzendienst einzuführen, nämlich den Baal- und Astartekultus, den *Athalia*, seine Frau, eine ihrer Mutter Isebel ebenbürtige Tochter, aus Israel mitgebracht hatte. Die Annahme einer Berufung Jorams zur Mitregentschaft beseitigt auch auf die einfachste Weise eine bedeutende chronologische Schwierigkeit in 2. Kön. 1,17, verglichen mit 2. Kön. 3,1, dass nämlich Joram, Ahabs Sohn, König geworden sei im zweiten Jahr Jorams von Juda (nach 2. Kön. 1,17) und im 18. Jahr Josaphats (nach 2. Kön. 3,1).

Der Zug Josaphats nach Samaria war ein wichtiges Ereignis für beide Reiche, Israel und Juda (vgl. 1. Kön. 22), weil der seit der Reichsspaltung bestehende, schon 70 Jahre dauernde Kriegszustand dadurch aufgehoben wurde. Ohne Zweifel ging die Initiative zu diesen Friedensbestrebungen von Josaphat aus, und Ahab, der König Israels, ging freudig darauf ein. Das neue Freundschaftsbündnis wurde befestigt durch *Verschwägerung beider Königshäuser*. Ahabs und Isebels Tochter Athalia wurde die Frau Jorams, des Thronfolgers Josaphats. Aus dem ganzen Zusammenhang der Geschichte lässt sich wohl der Schluss ziehen, dass Josaphats Plan bei

dieser Politik der war, die Wiedervereinigung beider getrennten Reiche zu erstreben, um dann im vereinten Reich die zerrüttete Theokratie wiederherzustellen und so ein großartiges *Reformationswerk* des ganzen Bundesvolkes zustande zu bringen. Fürwahr ein großartiger, begeisternder Plan!

Aber der Segen Jehovas ruhte nicht auf demselben. Warum? *Das Wort der Propheten* belehrt uns darüber. Für den gemeinsamen Zug Josaphats und Ahabs nach Ramoth in Gilead hatte *der Prophet Micha*, der Sohn Simlas, Misserfolg geweissagt (vgl. 1. Kön. 22,17–23; 2. Chron. 18,16–22). Ahab kam bei dieser Gelegenheit um, aber Josaphat kehrte im Frieden wieder heim nach Jerusalem. Da ging ihm *der Prophet Jehu, der Sohn Hananis*, entgegen und sprach zu ihm: „**Muss man dem Frevler beistehen und solltest du, die Jehova hassen, lieben? Aber dafür ist Zorn von Jehova her über dir!**“ (2. Chron. 19,2). Dass Josaphat Frieden suchte mit Israel, wird nicht getadelt (vgl. 1. Kön. 22,45), wohl aber, dass er Gemeinschaft pflegte mit Ahab. Hanani, Jehus Vater, hatte seinerzeit den Vater Josaphats, den König Asa getadelt wegen seines Bündnisses mit Benhadad, dem König von Syrien (2. Chron. 16,7–10), wofür ihn Asa ins Gefängnis werfen ließ. Hananis Sohn Jehu, ebenso kühn und glaubensmutig, verkündigte dem König von Israel, dem Baesa, das Strafgericht Gottes (vgl. 1. Kön. 16,1–4). Demnach muss dieser Prophet das Zehnstämme-reich verlassen und sich nach Juda begeben haben. Hier trat er also dem König Josaphat gegenüber.

Es war nicht Bündnispolitik, die bei Josaphat getadelt wurde wie bei seinem Vater Asa, sondern *falsche Allianzpolitik*, d. h. Gemeinschaft mit solchen, die wohl dem Namen nach Israeliten waren, die aber doch das Fundament der Theokratie verlassen hatten, also mit Abtrünnigen oder, wie der Prophet sich ausdrückt, mit Frevlern. Der fromme König Josaphat konnte mit Ahab keine Gemeinschaft haben und damit den eigentlichen Trennungsgrund zwischen Israel und Juda ignorieren und, wenn auch ungewollt, die Fundamentalwahrheiten der Theokratie verleugnen. „**Solltest**

du, die Jehova hassen, lieben?“ *Dies Wort widerspricht nicht dem Gebot der Feindesliebe. Feinde Gottes kann man wohl um Gottes willen lieben, mit erbarmender Liebe, aber ohne Gemeinschaft mit ihnen zu machen.* In diesem Falle ist die Trennung die wahre Liebe, die sich nicht in Selbstgerechtigkeit über den Nächsten erhebt, aber um des Gewissens willen keine gemeinschaftliche Sache machen kann mit dem Gotthasser.

Noch einmal versuchte Josaphat seine *Allianzpolitik*, und zwar mit *Ahasja*, Ahabs Sohn (2. Chron. 20,35–37). Hier war das Verhältnis insofern ein wesentlich anderes, als er nicht derjenige war, der dem israelitischen König half, sondern der bei seinen Unternehmungen die Hilfe des Gottesfeindes annahm. Er hatte sich mit Ahasja verbündet, um eine Flotte zu bauen, die von Ezeon-Geber aus nach Tarsisch fahren sollte. Dieser Fehler war ebenso groß wie der erste, obgleich die Verteilung der Rollen verschieden war. Durch seine Gemeinschaft mit einem Frevler machte er sich fremder Sünde teilhaftig. Da weissagte *Elieser, der Sohn Dodavas* wider ihn und sprach: **„Weil du dich mit Ahasja verbündet hast, reißt Jehova dein Werk nieder. Und die Schiffe wurden zertrümmert und konnten nicht nach Tarsisch fahren.“** Durch alle diese Erfahrungen war Josaphat endlich kuriert worden von seiner falschen Allianzpolitik, so dass er einen nochmaligen Vorschlag Ahasjas entschieden ablehnte (vgl. 1. Kön. 22,50).

Die unheilvollen *Folgen seines Irrtums* blieben trotzdem nicht aus. Es ist außerordentlich ernst, dass trotz des anerkennenden prophetischen Urteils über die beiden frommen Könige Asa und Josaphat, **„dass sie taten, was in den Augen Jehovas recht war“** (vgl. 1. Kön. 15,11; 22,43), dennoch ihre Fehler so furchtbare und weitreichende Folgen nach sich zogen. Asas Bündnispolitik war Schuld daran, dass der erbitterte Feind des Volkes Gottes, der König von Syrien, so stark wurde und Israel später so unermesslichen Schaden zufügen konnte (vgl. 2. Chron. 16,7–9). Und *die Folge von Josaphats verkehrter Allianzpolitik war das Hereinfluten des Götzendienstes in Juda*. Er hatte gehofft, ganz Israel durch seine Pläne

wieder für den Jehovadienst zurückzugewinnen, und gerade das Gegenteil hatte er erreicht. Durch die verwandtschaftlichen Beziehungen mit dem götzendienerischen Hause Ahabs kam das Böse auch nach Juda hinein, besonders durch *Athalia*, die Tochter der fanatisch abgöttischen Isebel. Das Ende dieser ganzen Tragödie war, dass das davidische Königshaus beinahe vollständig ausgerottet wurde durch Jehu, den Gerichtsvollstrecker Gottes an Israel.

Gerade die frommen Könige haben durch ihre Irrtümer das meiste dazu beitragen müssen, dass das Gericht über ihr Volk hereinbrach. Die Sünden der Frommen sind katastrophal in ihren Wirkungen! Tröstlich ist dabei allerdings der Gedanke, dass die ganze Entwicklung in das Programm Gottes hineinbezogen worden ist.

7.3 Innere Reformen (2. Chronika 17,1–19; 19,4–11)

Von all den großen Erfolgen *der gesegneten Regierung* des frommen Josaphat wird in den Königsbüchern nichts erzählt. Desto ausführlicher ist die Aufzählung seiner Taten in den Chronika. Der erreichte Friedenszustand mit dem Zehnstämmereich war für die innere Entwicklung Judas nur vorteilhaft. Josaphat hatte das schwache Reich nach außen und innen wieder so befestigt und gehoben, wie es seit der Reichsspaltung nicht mehr der Fall gewesen war. Sein Ideal scheint die salomonische Reichsherrlichkeit gewesen zu sein (2. Chron. 17). Er zeigte sich stark wider Israel, bevor er das Friedensbündnis mit Ahab abschloss. Er legte Besatzungen ins Land und befestigte seine Herrschaft gegen Angriffe von außen. **„Jehova war mit Josaphat, denn er wandelte in den früheren Wegen Davids, seines Vorfaters, und suchte nicht die Baalim, sondern den Gott seines Vaters suchte er, und in seinem Gebot wandelte er, nicht aber nach dem Tun Israels. Und sein Herz hob sich auf den Wegen Jehovas, und obendrein entfernte er die Höhen und die Aschera aus Juda“** (2. Chron. 17,4–6). Hier finden wir wieder *die gesegneten Spuren „der früheren Wege Davids“*, als dieser gottbegnadigte König als ein Mann nach dem Herzen Gottes ein Vorbild

des Glaubens war für sein ganzes Volk. Besonders hervorgehoben wird bei Josaphat, dass er nicht nach dem Tun Israels wandelte, also sich von jeglicher Art Abgötterei fernhielt. Je länger, je mehr nahm er zu in seinem gottseligen Wandel. Dafür segnete ihn Jehova, so dass er Reichtum und Ehre in Fülle hatte.

Um *die wahre Gottesfurcht im Volke zu heben*, traf er besondere Vorkehrungen, indem er eine Anzahl gottbegeisterte Männer, nämlich fünf Fürsten, neun Leviten und zwei Priester von Ort zu Ort durchs Land wandern ließ, um das Volk aus dem Gesetzbuch Jehovas zu lehren (2. Chron. 17,7–9). Diese Einrichtung war *ein Seitenstück zu den Prophetenschulen in Israel*. Interessant ist die Bedeutung der Namen dieser Männer. Die Namen drückten in jener Zeit noch ziemlich genau die Gesinnung der Frommen in Israel aus und geben uns deshalb ein anschauliches Bild von dem Glaubensinhalt ihres Lebens und Wirkens.

Die *fünf Fürsten* hießen:

- Ben chail = Sohn der Kraft, kräftig;
- Obadja = Knecht Jehovas;
- Sacharja = erinnert hat sich Jehova;
- Nathanael = Gott hat gegeben;
- Micha = wer ist gleich Jehova?

Die *neun Leviten*:

- Semaja = Jehova hat erhört;
- Nathanja = Gabe Jehovas;
- Sebadja = geschenkt hat Jehova;
- Asahel = Gott hat gemacht;
- Schemiramoth = der Name Jehovas ist Erhabenheit;

- Jonathan = Jehova hat gegeben;
- Adonija = mein Herr ist Jehova;
- Tobia = mein Gutes ist Jehova;
- Tob Adonija = gut, dass mein Herr Jehova ist.

Die *beiden Priester*:

- Elischama = mein Gott hat erhört;
- Joram = Jehova ist erhaben.

Diese 16 Männer hatten die Aufgabe, im ganzen Volk *die Vorbedingungen für eine gründliche Reformation* zu schaffen, die von innen nach außen sich entwickeln sollte.

Verbreitung einer besseren Bibelkenntnis ist von jeher der Anfang gesegneter Bewegungen gewesen im Reiche Gottes. Alles Reformieren und Organisieren ohne dieses Fundament ist erfolglos oder nur scheinbar. Josaphat selber mühte sich auch persönlich um die Förderung des Reiches Gottes. Er zog im Volk umher und **„führte sie zurück zu Jehova, ihrer Väter Gott“** (2. Chron. 19,4). Reformation ist auch Rückkehr zu dem reinen Ursprung.

Mit der *Kultusreform* ging Hand in Hand eine *Reform der Rechtspflege*, da Israels Volkstum in allen einzelnen Gebieten, den privaten und staatlichen, unter der Gottesherrschaft stand (2. Chron. 19,5–11). In allen Städten bestellte er Richter, denen er als oberstes Gesetz für ihre Tätigkeit den Grundsatz einschärfte: **„Nicht für Menschen sollt ihr richten, sondern für Jehova; und er ist bei euch in der Rechtssache.“** Wahre Gottesfurcht ist auch hierbei die Grundvoraussetzung für ein verantwortliches Amt: **„So sei nun der Schrecken Jehovas auf euch.“** Unparteilichkeit und Unbestechlichkeit sind die beiden Charaktereigenschaften, ohne die eine gottwohlgefällige Verwaltung des Amtes unmöglich ist (2. Chron. 17,7). In Jerusalem wurde ein oberster Gerichtshof eingesetzt von Priestern, Leviten und Stammhäuptern für religiöse und

Das Geheimnis des Sieges (2. Chron. 20,1-30)

bürgerliche Rechtspflege. Für die religiöse Abteilung war der Hohepriester Amarja und für die bürgerliche Sebadja, Ismaels Sohn, der Fürst des Hauses Juda, das Oberhaupt. Der *Erfolg* aller dieser reformatorischen Bestrebungen war die zunehmende Macht Judas nach außen (2. Chron. 17,10–19): „**Ein Schrecken Jehovas kam über alle Königreiche der Länder, welche rings um Juda waren**“. Selbst die Philister und Araber brachten Tribut. Josaphats Königtum wurde befestigt und das Land erlebte eine Blütezeit, wie sie seit Salomo nicht mehr gewesen war.

Auch *die Militärmacht wurde reorganisiert* und auf eine solche Höhe gebracht, dass sie der Streitmacht Davids in der besten Zeit beinahe gleichkam. Dass auch die Krieger vom Geist Josaphats erfasst waren, beweist die Bemerkung von Vers 2. Chron. 17,16 von dem Kriegsobersten Amasja, dass „**er sich Jehova freiwillig geweiht hatte**“. So hatte Josaphat mit seinem Reformationswerk große Erfolge erzielt, und es hätte alles auch fernerhin einen gesegneten Fortgang genommen, wenn er nicht durch seine verderbliche Allianzpolitik selber den Anstoß gegeben hätte zum baldigen Zusammenbruch seines so großartig angelegten Lebenswerkes.

7.4 Das Geheimnis des Sieges (2. Chron. 20,1–30)

Josaphats Sieg über die Moabiter, Ammoniter und Meuniter (2. Chron. 20,1–30) fand ziemlich gegen Ende seiner Regierungszeit und seines Lebens statt. Wahrscheinlich ist dieser Sieg aus der Reihe vieler Siege, die Josaphat im Laufe seiner 25 Jahre währenden, ruhmreichen Herrschaft errungen hat, hier ausgewählt, weil er besonders lehrreich ist und uns *das Geheimnis des Sieges* enthüllt. Eine große Menge von jenseits des Toten Meeres zog herauf, wider Josaphat zu streiten. Als er davon Kunde erhielt, erschrak er. *Das Verhalten des frommen Königs* in dieser großen Gefahr soll uns nun zeigen, was auf Seiten des Menschen getan werden muss, um sicher zum Sieg zu gelangen. Josaphat „**richtete sein Angesicht, Jehova zu suchen**“ (vgl. Dan. 9,3). Mit fester Willenskonzentration

und innerer Einstellung auf Jehova suchte er als erstes *den Willen des Herrn zu erfahren*. Es ist sehr wichtig, dass dieser Schritt der erste war. Sehr oft wird von Gläubigen der Fehler gemacht, dass sie sich erst innerlich einstellen auf einen Plan, Wunsch oder Entschluss, und dann hinterher fragen, ob es der Wille Gottes ist. In solchem Fall wird es immer schwierig sein, den Willen Gottes wirklich zu erkennen, da eine gewisse Voreingenommenheit uns, ohne dass wir uns darüber Rechenschaft geben können, den eigenen Wunsch als Willen Gottes erscheinen lässt.

Wie ernst es Josaphat zu tun war um das Suchen Jehovas, geht daraus hervor, dass er *ein Fasten ausrufen ließ über ganz Juda*. Fasten und beten gehören eng zusammen (vgl. Ri. 20,26; 1. Sam. 7,6; Joel 2,15; Mt. 17,21). Die Bedeutung des Fastens ist ein Kasteien der Seele, eine Beugung und Selbstdemütigung, ein in sich selbst gekehrtes Schauen, ein Loskommen von äußeren, störenden Einflüssen, um so ganz fürs Gebet konzentriert zu sein.

Eine große Volksmenge versammelte sich im Hause Gottes vor dem neuen Vorhof zum Gebet. Der König trat vor dieser Versammlung auf, *um Jehova anzurufen in einem ergreifenden Gebet* (2. Chron. 20,6–12). In diesem erinnert er zunächst Jehova, den Gott der Väter, an seine früheren Gnadenbeweise gegen sein Volk und an seine Allmacht, der niemand zu widerstehen vermag. Das war der rechte Ton und ein würdiger Auftakt für ein Bittgebet. Ehe die gläubige Seele ihre Not klagt, sucht sie sich zu stärken im Blick auf Gottes bisheriges Tun und seine Macht, die ausreicht, aus jeder Not zu retten. Wie viel kommt doch auch für ein erhörliches Gebet auf die rechte Einstellung an. Hier bekam Gott von Anfang an die Ehre. Der Blick auf Gott wurde nicht getrübt durch überängstliches Hinstarren auf die heranrückende Gefahr. *Das Erste im Falle der Not muss sein ein Glaubensblick auf den allmächtigen Helfer*.

Dann legte der König klar und einfach die Notlage dar vor dem Herrn und bekannte sein und des Volkes Unvermögen, aus eigener Kraft sich zu befreien. So erwartete er von Gott Hilfe und Anweisung zum Handeln. **„Und ganz Juda stand vor Jehova, auch ihre**

Kindlein, ihre Frauen und ihre Söhne.“

Als Antwort von Gott kam eine Botschaft durch den Mund *des Leviten Jehasiel*, auf den der Geist Jehovas kam mitten in der Versammlung. Er war kein Prophet von Beruf, sondern ein einfacher Levit. Das gewaltige Wirken Gottes in dieser denkwürdigen Gebetsversammlung fand in der Weissagung Jehasiels seinen packendsten Ausdruck. Der Name *Jehasiel bedeutet: Gott wird schauen*, d. h. Vorsehung üben. Der Herr wird es versehen, das war auch das Thema seiner ungemein tröstlichen Botschaft. Es war kein Grund da zur Furcht und zum Erschrecken vor der großen Menge der Feinde, denn **„nicht euer ist der Streit, sondern Gottes“**.

Diese Antwort entspricht genau der Glaubenseinstellung Josaphats bei seinem Gebet. Wir sehen auch daraus, wie wichtig für das erhörliche Gebet die richtige Einstellung des Herzens ist. Wo die Ehre Jehovas an den ersten Platz gestellt wird, da wird auch die Ehre Jehovas in wunderbarer Weise offenbar. Der ganze Streit Judas gegen die Feinde wurde zu einem Anlass für die Offenbarung der Herrlichkeit Gottes. **„Nicht ihr habt dabei zu streiten; tretet her, steht und seht die Hilfe Jehovas mit euch!“** Juda brauchte kein Schwert auszuziehen, sondern hatte weiter nichts dabei zu tun als zu stehen und zu sehen, was Gott tun kann (vgl. Eph. 6,14). Der Glaube ist getrost und erschrickt nicht. Josaphat und das ganze Volk neigten ihr Angesicht zur Erde nieder, Jehova anzubeten, und dann unter Leitung der Leviten mit lauter Stimme zu lobsingeln. Das war die rechte Vorbereitung für den Sieg: *Anbetung und Lob!*

Und so wurde am nächsten Morgen der merkwürdige Kampf begonnen mit Lobpreisen in heiligem Schmuck, als ginge es nicht in einen Krieg, sondern zu einer Hochzeit. Und zu der Zeit, da sie anfangen mit Jubel und Lobpreis, fing Gott an für sein Volk zu streiten, indem er Auflauerer kommen ließ, d. h., indem er die Feinde so verwirrte, dass die sich gegenseitig in Hinterhalten auflauerten und schließlich vollkommen aufrieben. Der ganze Haufe der Feinde wurde vernichtet, ohne dass Juda eine Hand zu rühren brauchte.

Die Kampfparole war: **„Glaubt an Jehova, euren Gott, so werdet ihr bleiben; glaubt seinen Propheten, so werdet ihr Glück haben!“** Dieses Wort ist seither in den eisernen Bestand der prophetischen Verkündigung übergegangen (vgl. Jes. 7,9; 28,16).

Die Siegeshymne lautet: **„Preist Jehova; denn ewiglich währt seine Huld!“** Wo des Menschen Glaube und Jehovas Huld Verbündete sind, da kann kein Feind widerstehen. Das ist das Geheimnis des Sieges. Und so wie die Schlacht mit Lobpreis begonnen, so wurde sie auch beschlossen. Nachdem sie drei Tage lang *die riesengroße Beute* eingeheimst hatten, versammelten sie sich alle am vierten Tag im *Lobetal* (Emek Beracha), um Jehova zu preisen für den herrlichen Sieg. **„Und es kehrten um alle Männer Judas und Jerusalems, und Josaphat an der Spitze, heimzuziehen gen Jerusalem mit Freuden; denn Jehova hatte ihnen Freude gegeben an ihren Feinden.“** Mit Psaltern und Harfen und Posaunen zogen sie *im Triumphzug nach dem Haus Gottes*. Das war ein echt theokratischer Sieg über die Feinde Jehovas und musste deshalb auch mit dem Hause Gottes in Verbindung gebracht werden. Von dort her offenbarte sich Jehova, von dort her kam dem Volk Gottes die Hilfe. *Die gesegnete Folge* dieses Sieges war ein Schrecken Jehovas über alle Königreiche der Länder und Ruhe und Frieden für das Reich Josaphats.

Die prophetische Bedeutung dieses Sieges wird in Joel (Joel 3,7.17.19) angegeben. Das Lobetal wurde *Tal Josaphats* genannt, wo Gott alle Heiden richten will. Die Bedeutung des Namens Josaphat ist: Gott richtet. So wie Jehova die Moabiter, Ammoniter und Meuniter gerichtet hat durch Josaphat, so sollen an dem Tage, wenn Gott das Gefängnis Judas und Jerusalems wenden wird, alle Heiden im Tal des Urteils gerichtet werden. Für die Gottlosen wird jener Tag ein Tag des Schreckens sein, während das Volk Gottes triumphiert, da sich seine Erlösung naht.

7.5 Josaphat und Joram (2. Chron. 20,31–37; 21,1–20; 2. Kön. 8,16–24)

Das Urteil über Josaphat stimmt in den Chronika fast wörtlich überein mit demjenigen in den Königsbüchern, trotzdem kann es nicht denselben Wert haben. Hier gilt das Wort: Wenn zwei dasselbe sagen, so ist es nicht dasselbe. Es muss die ganze Tendenz des Beurteilers berücksichtigt werden. Der Chronist vertritt die religiös fromme Anschauung, während in den Königsbüchern der theokratisch prophetische Standpunkt ausschlaggebend ist. Der Unterschied wird auch sichtbar, wenn wir näher hinschauen.

Das prophetische Urteil ist von einem höheren Gesichtspunkt aus gebildet und deshalb wertvoller, weil es dem Urteil Gottes näher kommt. Es zeigt uns den Menschen, wie er von Gott aus im Licht der Gnade angesehen wird. Die innere Gesinnungsrichtung, die grundsätzliche Einstellung Gott gegenüber, die Übereinstimmung mit den Fundamentalwahrheiten der Theokratie ist bei dem prophetischen Urteil entscheidend. Bei *dem religiös pragmatischen Urteil in den Chronika* dagegen liegt der Schwerpunkt auf dem sittlichen Verhalten, der Ausprägung des frommen Charakters, der Treue im Wandel. Dieses Urteil liegt uns menschlich näher, ist aber auch unbefriedigender, weil es nicht den wahren Ausgleich bringt in den Widersprüchen, die selbst beim frommsten Menschen in seinem Glaubensleben vorhanden sind.

Solche Widersprüche im Charakter Josaphats werden deshalb in den Chronika mit unbestechlicher Wahrheitsliebe aufgedeckt: Auf der einen Seite sein heiliger Eifer für den Gottesdienst und Gesetz, auf der andern Seite seine verhängnisvolle Allianzpolitik. Daher wird auch *unterschieden in den Geschichten Josaphats zwischen „den Ersten und den Letzten“*. Mit heiliger Rücksichtslosigkeit werden auch die Schattenseiten dieses frommen Heldenkönigs gezeichnet, so, wie das Lebensbild in den Augen des frommen Beurteilers erscheint, aber ohne eine Lösung des Problems anzudeuten, wie ein Mensch mit solchen Widersprüchen vor Gott beste-

hen könne. Die Lebensgeschichte Josaphats in den Chroniken endet deshalb mit einem Missklang: Einmal, dass „**sein Werk von Jehova niedergerissen wurde**“ (2. Chron. 20,37), indem die Tarsisch-Schiffe zertrümmert wurden, und zum andern, dass „**das Volk sein Herz noch nicht fest gerichtet hatte auf den Gott seiner Väter**“ (2. Chron. 20,34).

In den Königsbüchern werden allerdings auch dieselben Schattenseiten des Bildes angedeutet, aber der Schwerpunkt liegt doch in der Anerkennung der im Großen und Ganzen richtigen Grundeinstellung seiner Gesinnung. Das prophetische Urteil schließt daher auch mit einer versöhnenden Aussicht auf Lösung des Problems der Widersprüche mit der Andeutung, dass Josaphat von der Verkehrtheit seiner Allianzpolitik schließlich kuriert worden sei (1. Kön. 22,50). Und Josaphat legte sich schlafen zu seinen Vätern und ward begraben bei seinen Vätern in der Stadt Davids. Und Joram, sein Sohn, wurde König an seiner Statt.

Das prophetische Urteil über Joram ist kurz und traurig (2. Kön. 8,16-24): „**Er wandelte auf dem Weg der Könige Israels, wie das Haus Ahabs tat; denn die Tochter Ahabs war seine Frau. Und er tat, was böse war in den Augen Jehovas**“. Die bösen Folgen der verkehrten Allianzpolitik machten sich jetzt bemerkbar. Durch seine eheliche Verbindung mit Athalja, der Tochter Ahabs und Isebels, wurde *der Baal- und Astartekultus* auch nach Juda verpflanzt. Athalia war ihrer fanatischen Mutter wohl noch überlegen in teuflischer Bosheit. Sie beherrschte Joram, ihren Gemahl, und Ahasja, ihren Sohn, vollständig (vgl. 2. Chron. 20,18.27; 2. Chron. 21,6; 22,3).

Obgleich das prophetische Urteil nichts Gutes an Joram selber entdeckt, kann es nicht umhin, dennoch das Walten der Gnade zu betonen. „**Aber Jehova wollte Juda nicht verderben um Davids seines Knechtes willen, wie er zu ihm gesprochen hatte, ihm eine Leuchte zu geben in seinen Söhnen allezeit.**“ Der Grundsatz: „**Um Davids willen**“ entspricht ganz und gar dem prophetischen Standpunkt, der *die Dinge im Licht der Erwählungsgnade* zeigt, die durch die menschliche Sünde nicht aufgehoben oder von ihrem

Plan abgebracht werden kann. Joram war einer der schlechtesten Könige aus dem Hause Davids, das Gegenteil seines frommen Vaters Josaphat. Dennoch waltete die Gnade Jehovas auch noch über ihm, doch nicht so, dass etwa das Böse ungestraft geblieben wäre. In Juda brach alles, was Josaphat mit so vieler Mühe aufgebaut hatte, wieder zusammen. Auch äußerlich sank die Macht Judas bis zur Ohnmacht herab, was angedeutet wird durch den Abfall der kleinen Vasallen Edom und Libna. Joram hatte nicht die Kraft, diesen Abfall zu verhindern, ja, er entrann beim Kriegszug gegen die Edomiter mit Not aus ihrer Umzingelung, indem er sich des Nachts durchschlug und in die Heimat entfloh.

Das *Urteil der Chronika über Joram* ist etwas ausführlicher und schildert mehr den bösen Charakter (2. Chron. 21,1–20). Nachdem Joram etwa fünf Jahre lang der Mitregent seines Vaters gewesen war, benutzte er nach dem Tod Josaphats die Alleinherrschaft, um die ihm lästigen Fesseln abzuwerfen und ganz nach seinem Sinn zu regieren. Mit einem *sechsfachen Brudermord* begann er sein böses Regiment. Warum erwürgte er sie? Weil sie besser waren als er (2. Chron. 21,13), d. h., weil sie mit seiner und Athaljas Götzendienerei nicht übereinstimmten. Ebenso ließ er etliche von den Fürsten hinrichten, sicher aus demselben Grund. Der Abfall der Edomiter und Libnas wird damit begründet, „**weil er Jehova, den Gott seiner Väter, verlassen hatte**“ (2. Chron. 21,10). Die Höhen für den Baalsdienst, welche Asa und Josaphat abgeschafft hatten, legte er wieder an und machte so die Bewohner Jerusalems huren und verführte Juda.

Ein Brief des Propheten Elia kündigte ihm das göttliche Strafgericht an, das über sein Volk, sein Haus und über ihn persönlich hereinbrechen sollte. Die Ausführung dieses Gerichts wird uns in 2. Chron. 21,16–20 kurz und erschütternd mitgeteilt. *Jehova erweckte wider Joram* den Geist der Philister und Araber, dass sie gegen Juda heraufzogen und in es eindringen und alle Habe wegführten, die sich vorfand im Hause des Königs, und auch seine Söhne und Frauen, so dass ihm kein Sohn übrigblieb außer Ahasja, dem jüngsten-

ten seiner Söhne. Er selbst wurde von Jehova mit einer unheilbaren Krankheit geschlagen, an der er nach vielen Schmerzen starb. Er ging dahin, ohne dass jemand seinen Tod beklagte, und man begrub ihn in der Stadt Davids, aber nicht in der Könige Gräber. Diese Gerichte waren jedoch nur die Vorläufer eines noch furchtbareren Gerichtsturmes, der über Israel und Juda hereinbrechen sollte unter Jehu und Hasael.

7.6 Jehu, die Geißel Gottes (2. Kön. 9,14–37; 2. Chron. 22,1–9)

Das Gericht über das Haus Ahabs war eines der wichtigsten Ereignisse in der Geschichte der Theokratie. In der Erzählung der Königsbücher wird mit Nachdruck *der Anteil der Propheten an der Herbeiführung dieses Gerichts* betont. Wohl waren Hasael und besonders Jehu die menschlichen Werkzeuge und Gottes Gerichtsvollstrecker, aber erst in zweiter Linie. Die geistigen Führer waren die Propheten. Elisa als Nachfolger des Elia hat sowohl dem Hasael als auch dem Jehu im Auftrag Gottes den Weg gewiesen, damit das Programm Gottes erfüllt würde.

Die äußeren Umstände in den für das Gericht in Betracht kommenden Ländern waren derart, dass alles auf eine plötzliche, gleichzeitige Katastrophe hindrängte. In Syrien war durch den Thronwechsel in Damaskus, indem Hasael durch Ermordung des Königs zur Herrschaft gelangte, der Stein ins Rollen gekommen. Diese Zeit der Erschütterung benutzte nämlich Joram von Israel mit Unterstützung seines Neffen Ahasja von Juda, die vielumstrittene Stadt *Ramoth in Gilead* wieder ganz in seinen Besitz zu bringen. Es gelang den verbündeten Königen wahrscheinlich, sich hier festzusetzen. Doch die Stunde des Gerichts nach Gottes Plan war vorhanden, und es fügten sich die Umstände so eigenartig, dass die Häupter des Hauses Ahab auf einen Tag fielen. Joram erhielt so schwere Verwundungen bei der Verteidigung Ramoths, dass er gezwungen war, sich nach Jesreel zurückzuziehen, um Heilung zu suchen. Die Leitung des Heeres überließ er dem tatkräftigen Be-

fehlshaber Jehu. Auch Ahasja verließ Ramoth für kurze Zeit, um seinen kranken Oheim in Jesreel zu besuchen.

Der Augenblick war gekommen für Jehu, um das Königshaus Ahab zu stürzen. Nach seiner Salbung durch den von Elisa gesandten Prophetenjünger verlor er keinen Augenblick Zeit, um eine Verschwörung anzuzetteln. Es gelang ihm überraschend schnell und gründlich. Die ganze Kriegsmacht fiel ihm mit einem Schlag zu, als hätte man nur auf das Sturmzeichen gewartet, um das verhasste Joch der Omriden abzuschütteln. Ohne Verzug brach er auf nach der königlichen Residenz *Jesreel*, um Joram zu überraschen. Der Torwächter erkannte ihn schon von fern an dem tollen Jagen, das für Jehu charakteristisch war. Joram und Ahasja fuhren ihm auf ihren Kriegswagen entgegen und trafen mit ihm zusammen *auf dem Acker des gemordeten Naboth*.

Kurzentschlossen und rücksichtslos ging Jehu aufs Ziel los. Er schleuderte Joram mit barschen Worten das Gerichtsurteil ins Gesicht: **„Was Friede, solange die Hurereien deiner Mutter Isebel und ihre vielen Zaubereien fortdauern?“** *Der Götzendienst wurde Hurerei genannt*, weil er wie die Untreue in der Ehe den Bruch des Bundesverhältnisses mit Jehova bedeutete (vgl. Jer. 3,2.9; Hes. 23,27 usw.). Zudem war der Baal- und Astartedienst, der durch Isebel in Israel eingeführt worden war, auch mit gräulicher Unzucht und Wahrsagerei verbunden. Als *Joram*, durch diese Worte erschreckt, sich zur Flucht wandte, schoss Jehu ihm einen Pfeil vom Rücken mitten durchs Herz. Der Ritter Bidekar, der damals mit Jehu zusammen Zeuge der Strafandrohung Elias war, sollte den Leichnam Jorams aus dem Wagen auf den Acker Naboths werfen. So erfüllte sich buchstäblich, was über diesen gottlosen Ahabssohn gesagt war. Auch Ahasja wurde tödlich verwundet, konnte aber noch nach Megiddo fliehen und starb daselbst. Seine Leiche wurde in Jerusalem beigesetzt. Nur ein Jahr hatte er regiert.

Als Jehu in Jesreel einzog, blickte *Isebel* mit geschminktem Gesicht zum Palastfenster heraus und rief ihm höhnische Worte zu. Sie, die so viele Knechte Jehovas hatte hinrichten lassen, ahnte in

ihrem stolzen Selbstvertrauen und in ihrem Vertrauen auf den blinden Gehorsam ihrer Untertanen wohl nicht, wie nahe ihr eigener Untergang ihr bevorstand. Von etlichen Kämmerern, Eunuchen, die in ihrer Nähe standen, wurde sie auf Befehl Jehus aus dem Fenster gestürzt und auf dem Pflaster von Pferdehufen zerstampft. Ihr Leichnam wurde von Hunden gefressen. Auch an ihr ging der Fluch in Erfüllung. Die drei Häupter des Hauses Ahab fielen auf einen Tag (vgl. 1. Kön. 21,19–24).

Über *den Charakter Jehus* gibt unser Abschnitt einige Andeutungen. Seine Energie und zielbewusste Entschlossenheit sticht besonders hervor. Der Schlag gegen Ahabs ganzes Haus geschah mit solcher Plötzlichkeit und überlegener Sicherheit, die an die Art und Weise Napoleons erinnern. Durch weise Umsicht sorgte er dafür, dass niemand aus Ramoth entweichen und Nachricht von dem Militäraufstand unter Jehu nach Jesreel bringen konnte. So traf er alle völlig unvorbereitet und konnte mit einem Schlage Joram, Ahasja und Isebel vernichten. Jehu war kein frecher Empörer und Thronräuber. Er hatte sich nicht selber zum König aufgeworfen, sondern wurde durch die prophetische Berufung zum König völlig überrascht. Einmal jedoch überzeugt von seiner Mission, ergriff er seine Aufgabe als Gottesgeißel mit dem ganzen Eifer seines feurigen Temperaments. Er darf also durchaus nicht auf eine Stufe gestellt werden mit Thronräubern wie Baesa oder Simri.

Dennoch war er kein Glaubensheld, der seine Mission als höheren Beruf aufgefasst hätte. Gott hat diesen Mann wohl nur als sein Gerichtswerkzeug gewählt wegen seiner hervorragenden, rein menschlichen Eignung für diese Aufgabe. Er war als Mensch ein entschiedener Gegner des Götzendienstes und ein äußerst fähiger Führer, der vor keinem Hindernis zurückschreckte. Sein gewalttätiges, ungestümes Wesen war für sein Richteramt in diesem Falle das geeignete.

Das Gericht über das Haus Ahabs ist geradezu *typisch für Gottes Gerichte* überhaupt: Plötzlich und unerwartet, wie ein Dieb in der Nacht, während sich die Gottlosen sorgloser Ruhe hingeben,

Jehu, der Zerstörer des Baalsdienstes (2. Kön. 10,1-36)

überfällt das Gericht die Verächter, dass kein Entrinnen möglich ist (vgl. Zeph. 1,14.18; Ps. 73,19; 83,18; Jer. 2,26; Kla. 2,22; Lk. 17,28–29; 1. Thess. 5,2–3; Hebr. 10,27).

In *Isebel* war der Götzendienst und die Gottfeindschaft zu einem gewissen Höhepunkt gelangt. An ihr wurde das göttliche Strafgericht deshalb besonders offenbar. Sie wurde *der Typus der gottfeindlichen Verführungsmacht innerhalb des Volkes Gottes* (vgl. Offb. 2,20). Als Gemahlin Ahab's während seiner zweiundzwanzigjährigen Regierungszeit und nach dessen Tode als Königin-Mutter unter der Regierung ihrer Söhne Ahasja und Joram noch zwölf Jahre lang hatte sie den unheilvollsten Einfluss ausgeübt nicht nur in Israel, sondern durch ihre Tochter Athalia auch in Juda und so das meiste zur Herbeiführung des göttlichen Strafgerichts beigetragen.

Über *Ahasja* wird in 2. Chron. 22,1–9 noch berichtet, dass er als einzig Überlebender des königlichen Hauses aus dem Überfall der Philister und Araber an Stelle seines Vaters König wurde, nur ein Jahr in Jerusalem regierte und zwar unter der Leitung seiner gottlosen Mutter Athalia, vollständig in dem Geiste, der vom Hause Ahab's ausging. Somit gänzlich in das götzendienerische Wesen dieses Hauses verstrickt, wurde er auch mit in das Gericht und den Untergang hineingezogen. Er war scheinbar ohne alle Energie, ein schwaches Werkzeug in der Hand böser Menschen. Die Absicht der Chronika ist es, zu zeigen, dass Jehova das Haus Davids nicht gänzlich verderben wollte und deshalb auf wunderbare Weise dem David „**eine Leuchte erhielt**“.

7.7 Jehu, der Zerstörer des Baalsdienstes (2. Kön. 10,1–36)

Aus der achtundzwanzig Jahre langen Regierungszeit Jehus wird uns fast nichts anderes berichtet als die Zerstörung des Götzendienstes und im Zusammenhang damit die vollständige Ausrottung des Hauses Ahab. In dieser Mission wusste er sich vollständig in den *Fußstapfen des Propheten Elia*. Die feierliche Salbung zu

seiner Aufgabe durch den von Elisa gesandten Prophetenjünger muss einen tiefen, nachhaltigen Eindruck auf ihn gemacht haben, wie aus wichtigen Äußerungen aus seinem eigenen Mund deutlich hervorgeht (vgl. 2. Kön. 9,22.25–26.36–37; 10,10.16). Immer wieder berief er sich darauf, dass er das durch Elia angekündigte Strafgericht auszuführen habe. Mit einer *großen Kühnheit und Schlagfertigkeit* ging Jehu in der Verfolgung seines Zieles weiter. Der erste Anlauf war ihm überraschend schnell und gründlich gelungen, Joram, Ahasja und Isebel waren unschädlich gemacht.

Nun galt es, die nicht unbeträchtliche Macht des königlichen und des verbreiteten Baalkultus entscheidend zu treffen und das Volk zu gewinnen. Ahab hatte noch zahlreiche männliche Nachkommenschaft, 70 Söhne und Enkel, die einen großen Einfluss ausübten vor allem in der Hauptstadt Samaria. *Samaria war eine richtige Hochburg des Götzendienstes*, eine Satansfestung im wahren Sinn des Wortes. Welch eine Gemeinheit, Sittenverderbnis und Gesinnungslumperei hier herrschte, tritt uns in der Erzählung in erschreckender Weise entgegen. Jehu forderte die Obersten, Ältesten und Vormünder der königlichen Prinzen zu einem ehrlichen Kampfe heraus. Das war ritterlich und für den Heldengeist Jehus ein ehrendes Zeugnis.

Ogleich Jehu nur von einer kleinen, tapferen Schar begleitet war, Samaria dagegen eine starkbefestigte Stadt mit allen Mitteln der Kriegsführung versehen, fand sich doch kein einziger Mann, der sich entschlossen an die Spitze gestellt hätte, das königliche Haus zu verteidigen. Elende Sklavenseelen waren die, welche zu Hütern der königlichen Prinzen bestellt waren. Sie hingen ihr Mäntelchen nach dem Wind und beeilten sich, dem neuaufgehenden Stern, vor dem der Glanz des Hauses Ahab zu verbleichen drohte, zu huldigen. Mit dem Wechsel des Glücks der Regierenden änderten sie schnell ihre Gesinnung und scheuten vor keinem Verbrechen zurück, um sich die Gunst des neuen Königs damit zu erkaufen. Jehu ließ ihnen durch eine zweite Aufforderung melden, falls sie bereit seien, sich ihm freiwillig zu unterwerfen, mit den Häup-

tern der Omridynastie nach Jesreel zu kommen und ihm dort zu huldigen.

Sie beeilten sich, diesen Befehl auszuführen, und zwar in einer Art, wie Jehu sie wohl nicht gemeint hatte. In derselben Nacht schlachteten sie *alle 70 königlichen Prinzen* ab und brachten am nächsten Morgen die 70 Köpfe in Körben nach Jesreel. So wenig Anhänglichkeit fand das Haus Ahab im Unglück. Der Stadthauptmann, der Palastaufseher, die hohen Beamten, die Prinzenerzieher und Ältesten, sie alle fanden sich in Jesreel ein. Jehu empfand Ekel und Entrüstung über dies sittenlose, verrottete Gesindel und ließ sie alle, die ihm die Schlachtopfer geliefert hatten, hinrichten. Offenbar war Gottes Hand dabei im Spiel. *Das ganze Sündennest sollte ausgehoben und vertilgt werden.* Wenn Jehu das Volk in Jesreel aufforderte (2. Kön. 10,9): „**Ihr seid gerecht! Siehe, ich habe mich verschworen wider meinen Herrn und ihn getötet, aber wer hat diese erschlagen?**“ so war das keine Heuchelei, sondern gerechte Entrüstung, in welcher er an das Rechtsgefühl des Volkes appellierte und dasselbe zu einem gerechten Urteil aufforderte. Andererseits sollte das Volk, nachdem diese Tat nun einmal geschehen war, daran die Führung Gottes erkennen, dass das von Elia angeordnete Strafgericht sich wörtlich erfüllt habe.

Nun war noch *die Macht der Baalspriester zu brechen*, nachdem die Ausrottung des Hauses Ahab als Hauptstütze des abgöttischen Kultus' so restlos erreicht war. Das, was Elia nicht gelungen war, sollte Jehu vollenden. Es ist unzweifelhaft, dass Jehu sich mit diesem Vorgehen im Einklang mit dem theokratischen Grundgesetz befand, ebenso wie Elia, als dieser die Baalsdiener umbringen ließ (vgl. 1. Kön. 18,40). Mit seinen Getreuen begab sich Jehu nach Samaria, um dort den Götzendienst auszurotten. Unterwegs traf er zusammen mit *den Brüdern und Verwandten des jüdischen Königs Ahasja*, welche, unbekannt mit den letzten Ereignissen, wohl mit der Absicht in so großer Zahl hergekommen waren, um sich mit dem, wie sie meinten, von seinen Wunden wieder genesenen König Joram in Jesreel vergnügte Tage zu machen. Sie wurden von

Jehus Leuten ergriffen und umgebracht, 42 Mann aus königlichem Stamm.

Die Gottesgeißel Jehu fegte im Sturm alles hinweg, was irgendwie an Ahab erinnerte oder mit ihm verwandt war. Auf seinem Wege nach Samaria traf er weiter zusammen mit *Jonadab*, einem Manne, der das von Elia vorgelebte Nasiräertum in seiner eigenen Familie heimisch gemacht hatte (vgl. Jer. 35,1–19). Jehu kannte denselben als Feind des Götzendienstes und Gesinnungsgenossen von früher her und nahm ihn, nachdem er sich von seiner Treue überzeugt hatte, auf seinem Wagen mit nach Samaria, um ihm seinen Eifer für Jehova zu zeigen und an diesem edlen Schüler Elias einen Bundesgenossen zu haben. Das erste, was Jehu in der Hauptstadt ausführte, war, dass er *alle Übriggebliebenen von Ahab erschlug, bis er ihn völlig vertilgte nach dem Worte Jehovas*.

Dann schritt er zur *Ausrottung des Baalsdienstes*. Wenn auch die Art und Weise, die er dabei bewies, die Hinterlist und Lüge, nicht zu rechtfertigen ist, so war doch die Sache an sich Gottes Wille. Mit großer Gewissenhaftigkeit traf er Vorsorge, dass bei dem Anschlag gegen die Baalspriester nicht etwa aus Versehen ein Jehovaverherrer mitbetroffen würde. Die ganze Szene hat etwas Großartiges, Ergreifendes und für das prophetische Empfinden tief Befriedigendes. Es war gleichsam *der Schlussakt des auf dem Karmel (1. Kön. 18) begonnenen Dramas*.

Trotz jenes großen Tages auf dem Karmel mit dem überwältigenden Gottesurteil, an dem das Volk sich feierlich für Jehova entschieden und jene 450 Baalspriester umgebracht hatte, war der Götzendienst nicht überwunden. Wohl war der Sieg prinzipiell errungen, aber noch nicht praktisch verwirklicht. In Samaria stand noch immer der gewaltige, burgartige Baalstempel. Der Götzendienst blieb anerkannte *Staatsreligion*, obgleich die blutige Verfolgung der Diener Jehovas aufgehört hatte. Wie zu einem großen Festtag waren alle Baalspriester nach Samaria gekommen, der Tempel war vollgestopft mit ihnen, als Jehu die ganze Rotte durch seine 80 Läufer und Ritter niederhauen ließ, dass nicht einer

entrann. Der gewaltige Tempel wurde zerstört, alle Götzenbilder zertrümmert und, um das vernichtete Tempelhaus für immer zu verunreinigen und zu schänden, wurden auf den Ruinen Kloaken oder Aborte errichtet. Also vertilgte Jehu den Baal aus Israel.

Das *prophetische Urteil über Jehu* anerkennt voll und ganz diese Tat Jehus als gottwohlgefällig (vgl. 2. Chron. 22,7). Das Wort des Propheten Hosea (Hos. 1,4) von den „**Blutschulden Jesreels, die Jehova an dem Hause Jehu heimsuchen werde**“, steht damit nicht im Widerspruch. Das prophetische Urteil sieht auf die Grundrichtung des Herzens, ohne im Einzelnen die Verkehrtheiten des Handelns zu berühren. Die Grundrichtung war bei Jehu den theokratischen Prinzipien gemäß richtig. Das ist sehr wichtig für uns zu beachten. Die Hauptsache in der Beurteilung des Menschen nach dem Standpunkt des Prophetismus ist und bleibt die Frage der Gottesherrschaft. Dadurch leidet die Wertung des moralischen Wandels keineswegs, vielmehr wird alles Tun und Handeln des Menschen unter den von Gott gewollten, einzig richtigen Standpunkt gestellt, die Anerkennung des souveränen Gotteswillens und die bedingungslose Unterwerfung unter denselben. Jesus stellt diese Forderung an den Anfang der Jüngerschaft (Mk. 8,34–35) als Verleugnung des eigenen Ichlebens. Jehus Treue in der Ausrottung Baals wurde von Jehova anerkannt durch Befestigung seiner Dynastie bis ins vierte Glied.

Aber er war nicht treu in der Überwindung der Sünden Jerobeams, d. h. des Bilderdienstes, in welchem Jehova unter dem Bild eines Stieres verehrt wurde. Dafür suchte Jehova Israel heim durch allmähliche Schwächung des Reiches. *Hasael* bekam nach und nach das Ostjordanland in seine Gewalt. *Elias* Heimatland Gilead ging für Israel verloren. Mit der Abschaffung des Stierkultes hätte Jehu die eigentliche Scheidewand zwischen den beiden getrennten Reichen beseitigt und damit gleichzeitig die Grundlage seines eigenen Thrones erschüttert. Soweit ging sein Eifer für Jehova nicht, die Gottesherrschaft auch nach dieser Seite anzuerkennen, und sein eigenes Ichleben gänzlich zu verleugnen, seine persönlichen Interessen hin-

ter Gottes Interessen zurückzustellen. In dieser Beziehung heißt es: **„Jehu achtete nicht darauf, zu wandeln im Gesetz Jehovas, des Gottes Israels, mit ganzem Herzen.“** Diese *Halbheit* wurde das Verhängnis für sein Haus und das ganze Reich Israels. Dadurch wurde die blutige Ausrottung des Hauses Ahabs ihres eigentlichen Wertes beraubt und geradezu in das Gegenteil verkehrt, zu einer *Blutschuld Jesreels*, die Jehova am Haus Jehus heimsuchte und die die Ursache wurde zum schließlichen Untergang des Zehnstämmereiches (vgl. Hos. 1,4).

7.8 Fragen und Probleme

- Der *Charakter Jehus* wird sehr verschieden beurteilt. Die einen schildern ihn als einen niederträchtigen Empörer und blutgierigen Gewaltmenschen, die anderen halten ihn für einen aufrichtigen Knecht Jehovas.
- Der scheinbare Widerspruch der prophetischen Urteile über Jehu. Nach 2. Kön. 10,30 hatte Jehu **„das Rechte in Jehovas Augen getan, ganz wie es in Jehovas Herzen war, dem Haus Ahabs zu tun“**, und nach Hos. 1,4 will der Herr **„die Blutschuld von Jesreel am Haus Jehus heimsuchen und ein Ende machen dem Königtum des Hauses Israel“**.
- Vielleicht liegt die Lösung der Schwierigkeiten in der Ausgleichung des scheinbaren Widerspruchs darin, dass Jehu in seinem Eifer viel zu weit gegangen war, indem er die ganze männliche Nachkommenschaft und zum Teil auch die Verwandtschaft Ahabs ausrottete, ohne die Rücksicht zu nehmen, die z. B. Amazia nahm, als er die Mörder seines Vaters hinrichten ließ, aber deren Söhne schonte nach den Worten des Gesetzes: **„Die Väter sollen nicht sterben um der Söhne willen, und die Söhne sollen nicht sterben um der Väter willen, sondern ein jeglicher soll um seiner Sünde willen sterben“** (5. Mo. 24,16). Dieser Grundsatz gilt ausschließ-

lich für die Ausübung des Gerichts durch Menschen. Gott allein ist *das Richten aufgrund des Solidaritätsgesetzes* vorbehalten. Um dieses zu unterscheiden, bedarf es eines gewissen Maßes an geistlicher Gesinnung, die dem Jehu abging. Es fehlte nicht viel, dann hätte Jehu in seinem fleischlichen Eifer auch das ganze davidische Königshaus vernichtet. Näheres vgl. Hos. 1.

- Die auffallende Tatsache, dass Elisa sich persönlich von den gewaltigen Umwälzungen in beiden Reichen ganz fernhielt, obgleich er doch den Anlass zu dieser ganzen bedeutsamen Bewegung gegeben hatte.

8 Der Prophetismus und die Gottesherrschaft

Nachdem das Programm Gottes, das er dem Elia auf dem Horeb offenbart hatte, erfüllt war, hatte der Prophetismus die Aufgabe, auf dem erzielten Resultat weiterzubauen. Das klare Ziel war die Durchführung des theokratischen Grundsatzes, *die allgemeine Anerkennung der Gottesherrschaft*. Dies ist gleichsam die Zentralachse, um die sich die ganze Heilsgeschichte dreht. Von hier aus muss die prophetische Einstellung beurteilt werden. Ohne klare Erkenntnis dieser Fundamentalwahrheit ist der Zusammenhang zwischen Gesetz und Prophetismus, Jesus und Gemeinde Gottes absolut unverständlich.

Die Vernachlässigung dieser Grundlehre ist schuld an den Fehlentwicklungen in der Geschichte des Reiches Gottes und der Karikatur des Christentums in der Gegenwart. Die Aufgabe des alttestamentlichen Prophetismus war eine unendlich wichtige, nämlich den einzig richtigen Weg zu zeigen durch das Labyrinth menschlicher Meinungen und religiöser Strömungen und den Grund zu legen für die Gemeinde Jesu Christi (vgl. Eph. 2,20): die Gottesherrschaft, d. h. restlose Unterwerfung des Menschen unter Gottes Willen, das gläubige und freudige Aufgeben seiner von Gott sich

emanzipierenden Ichstellung (vgl. 1. Mo. 3,5) als der eigentlichen Wurzel aller Sünde und das dankbare Annehmen der von Gottes Liebe angebotenen Herrlichkeit als Inbegriff des ewigen Lebens.

Gottesherrschaft ist Offenbarung der Herrlichkeit Gottes. Behalten wir dies fest im Auge, so fällt von hier aus wunderbares Licht auf die ganze Heilsgeschichte. So verstehen wir *das Wesen des Gesetzes*: „**Ich, Jehova, bin dein Gott**“ (2. Mo. 20,2). Der Gesetzesbund war durchaus theokratisch orientiert, geradeso wie der ganze Prophetismus. Nicht die Ethik an sich, die sittliche Veredelung des Menschen, ist das Ziel von Gesetz und Propheten, sondern die Gottesherrschaft, die allerdings die Ethik in sich einschließt.

Es ist ein großer Unterschied, ob der Mensch in den Mittelpunkt der ganzen Heilsgeschichte gestellt wird und Gott nur als Mittel zum Zweck, oder ob sich alles im letzten Grund um Gott dreht und der Mensch nur einen Beitrag zu liefern hat zum Preise seiner Herrlichkeit. Diese Unterscheidung ist die scharfe Grenzlinie zwischen Wahrheit und Lüge, wahrer und falscher Religion, Christentum und Antichristentum. Dies wird absolut deutlich an der Geschichte des Bundesvolkes und gibt uns heute den untrüglichen Maßstab zur Beurteilung unserer Zeit.

Religion und Sittlichkeit, ausgehend von einer Zentralstellung des Menschen, muss unausweichbar immer weiter von Gott wegführen. So war die Entwicklung in Israel: Auf der einen Seite der Sadduzäismus, auf der andern Seite der Pharisäismus. So verschieden auch beide Richtungen waren, in einem waren sie völlig eins. Bei beiden saß der Ichmensch fest im Sattel, der weltliche, sich mit dem ethischen Kern des Mosaismus begnügende, kulturfreudige und weitblickende Sadduzäer, und der fromme, religiös eifrige, asketisch strenge Pharisäer. Das fromme Ich ist um kein Haar besser als das weltliche Ich, es ist aber gefährlicher, weil die Selbsttäuschung größer ist. Beide Richtungen haben das Gesetz gründlich missverstanden, weil sie Wesen und Zweck der Gottesherrschaft nicht begriffen haben.

Die Propheten, die Vertreter der Ansprüche und Interessen Jehovas und Vorkämpfer der Gottesherrschaft wurden als Fremdlinge, Ruhestörer und Feinde behandelt, und doch *waren sie die einzig wahren Interpreten des Mosaismus*. Sie haben nicht etwa, wie die moderne religionsgeschichtliche Richtung behauptet, den Mosaismus vergeistigt und auf eine höhere Stufe erhoben, ihn aus der nationalen, partikularistischen Beschränktheit befreit und zur Weltreligion erweitert; sie haben vielmehr gar nichts am Mosaismus verändert, sondern das ureigenste Wesen desselben erfasst und mit ganzer Konsequenz durchgeführt.

Jesus selber stand ganz auf dem Boden des Gesetzes und der Propheten. Was er brachte, war einfach die Fortsetzung des Prophetismus. Ohne Verständnis für das Wesen des Prophetismus ist auch ein Begreifen des Werkes Jesu ausgeschlossen. Es ist sehr bezeichnend, dass Jesus seine öffentliche Wirksamkeit mit der Predigt beginnt: **„Tut Buße, ändert euren Sinn; denn das Königreich der Himmel ist nahe herbeigekommen.“** Jesus verkündigt als erstes die Gottesherrschaft. Zur Anerkennung derselben ist eine Gesinnungsänderung notwendig, die im Zusammenhang nichts anderes bedeuten kann als eine radikale Abkehr von der bisherigen Einstellung des Herzens, *eine Entthronung des Ich und eine Unterwerfung unter die Gottesherrschaft*. Und so wie der Anfang ist auch der Schluss der Lehre Jesu ein klares Zeugnis für die Gottesherrschaft. **„Nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“** Mit diesen Worten wird der völlige Sieg derselben angezeigt.

Alle Apostel traten in dieselben Fußstapfen. Ihre Aufgabe war, das Evangelium zu verkündigen zum Glaubensgehorsam an alle Völker (Röm. 16,26). Paulus war weder Sadduzäer noch Pharisäer, sondern ein Sklave Jesu Christi.

Würde dieses Grundprinzip der göttlichen Offenbarung mehr beachtet, so würde nicht so grenzenlose *Verwirrung in der Christenheit* herrschen. Auf der einen Seite sucht man den ethischen Kern der Offenbarungsreligion zu retten, weil man sich mit der Dogmatik nicht mehr zurechtfinden kann, und gerät immer mehr

hinein in Welt- und Kulturseligkeit, Übermenschentum und idealistischen Persönlichkeits-Kultus. Auf der andern Seite wird das fromme Ich kultiviert, die Religion als Poesie des Lebens, der liebe Gott als Nothelfer und Segensspender für die „Bekehrten“, das Christentum als Dekoration des fadenscheinigen Wandels und als Versicherungspolice für die Ewigkeit betrachtet. Das ganze subjektivistische Gefühls- und Erlebnischristentum, das von sich auf Gott schließt, die eigenen Erfahrungen zum Maßstab macht und sich somit zum Herrscher aufwirft, ist mindestens ebenso weit entfernt vom Mittelpunkt der Wahrheit wie die offene Freigeisterei. Es steckt bis über die Ohren in dem alten Sumpf des Ichlebens, nimmt nur andere Formen an, die wegen ihrer Heuchelei um so widerwärtiger sind. Ein Blick in das himmelschreiende Parteiwesen und den komplizierten Mechanismus des religiösen Betriebes kann uns davon überzeugen, wenn wir wollen.

Die Gottesherrschaft ist keine Organisation von religiös interessierten Menschen, sondern die tatsächliche Unterwerfung unter die souveräne Macht des Geistes Gottes. Der Geist kann nicht eingefangen werden durch menschliche Machenschaften, durch Ordnungen, Grundsätze, Veranstaltungen. Er wirkt, wie und wo er will. *Der Mensch kann nur ein Mitarbeiter Gottes sein, wenn er dem Geist nicht vorgreift, sondern folgt*, achtet auf die Wirksamkeit des Geistes und sich von ihm korrigieren, anspornen und befähigen lässt. Gott will herrschen, Er allein behält Recht, und alle Menschen sind Lügner. Alles menschliche Rühmen ist Gott ein Gräuel, alle christliche Parade in Demonstration ist eine Herausforderung Gottes.

Wenn wir so die ganze Entwicklung der Heilsgeschichte überschauen, erkennen wir *die Bedeutung der Aufgabe des Prophetismus in der Verkündigung der Gottesherrschaft*. Bevor Israel als Knecht Jehovas seine Missionsaufgabe für die Welt erfüllen kann, diese Gottesherrschaft für alle Menschen zu vermitteln, muss es selber in dieselbe voll eingegangen sein. Was das fleischliche Israel in der Gesamtheit seiner Glieder nicht erreichen konnte (Röm. 9,31), das

ist durch Christus, den Erfüller von Gesetz und Propheten, zustande gebracht. Er ist „**der**“ Knecht Jehovas, der Israel, auf den die ganze Heilsgeschichte in Gesetz und Propheten hinsteuert. Solidarisch mit ihm wird aber auch das irdische Bundesvolk Israel dereinst seine Weltmission zur Ausführung bringen, *die Aufrichtung der Gottesherrschaft für alle Völker unter Führung des zu Christus bekehrten Israel*. Dieses prophetische Programm Gottes müssen wir im Auge behalten, wenn wir uns zu orientieren suchen über gewisse Perioden des Prophetismus.

Der Zeitabschnitt von der Wirksamkeit der großen Tatpropheten Elia und Elisa bis zum Auftreten der ersten „Schriftpropheten“ Jona, Joel, Amos, Hosea, Jesaja und Micha ist reich an entscheidenden Ereignissen zur Illustration der wichtigen prophetischen Botschaften. Der Fortschritt der Offenbarung liegt auf der Linie der absoluten, souveränen Gnade, die alle Schranken durchbricht und allen menschlichen Ruhm zerstört.

Die Aufgabe der sogenannten „früheren Propheten“ ist scharf umrissen als Durchführung der Gottesherrschaft in ihren beiden Grundvoraussetzungen (2. Mo. 20,2-6): Anerkennung der absoluten Einheit Gottes, dass außer ihm kein anderer Gott sei, und konsequente Bekämpfung jedes Götzen- und Bilderdienstes.

Der Untergang des Reiches Israel und hernach des Reiches Juda ist aber für den Prophetismus nicht gleichbedeutend mit Zerstörung der Theokratie, sondern das gerade Gegenteil, eine Höherentwicklung der theokratischen Idee, ein immer klareres Hervortreten des Messiasbildes. Es gehört zu den Geheimnissen der Offenbarung, dass nur durch Gericht, nur durch Zertrümmerung menschlicher Größen sich die Herrlichkeit der Gottesherrschaft entfaltet. Der Untergang Israels weist schon hin auf das Mysterium des Kreuzes Christi, dass Leben aus Toten, Gnade aus Gericht, Gottesherrschaft aus dem Zusammenbruch alles rein Menschlichen entsteht.

Je mehr die beiden Reiche, Israel und Juda, ihrem Untergang entgegenreiften, desto mehr trat auch *die Bedeutung des Prophetismus hervor im Unterschied zu dem Priestertum*. Letzteres repräsen-

tierte mehr die gesetzlich gebundene, kirchliche Stellung innerhalb der Theokratie, während der geistesmächtige Prophetismus bewusst den gewollten Fortschritt und die reformatorischen Ideen vertrat. Das Priestertum war die Hüterin der Tradition und kirchlichen Ordnung, der Prophetismus jedoch durchbrach alle Schranken und überwand alle Einengungen des Herkommens. Je mehr die Degeneration und Verweltlichung unter Priestern und Leviten um sich griff, desto tatkräftiger erwies sich der Prophetismus als das Werkzeug Gottes zur Pflege und Förderung des wahren Lebens und als der Träger und Interpret der göttlichen Offenbarung. Von Zeit zu Zeit bemerken wir ein Aufleben auch im Priestertum, aber für die Dauer hat es sich nicht bewährt. Wie der Tempelkultus, so war auch das Priestertum eine Einrichtung, die nur zeitlichen, vorübergehenden Bestand und Wert hatte, das Prophetentum dagegen blieb und war der eigentliche Wegbereiter für das Werk Jesu.

Beachtenswert ist, wie Jesus an dasselbe anknüpfte und über das Priestertum und den Tempel hinwegschritt. *Die Verbindung zwischen Gesetz und Evangelium ist der Geist des Prophetismus.* Zwischen ihm und dem Priestertum bestand kein prinzipieller Gegensatz, sofern beide völlig im Gesetz wurzelten und die Aufgaben hatten, die Interessen der Gottesherrschaft zu wahren und sich gegenseitig zu ergänzen und zum Segen zu sein. Es ist aber einmal eine geschichtliche Tatsache, dass jede auch noch so ideale kirchliche Form sich mit der Zeit als Hemmung des wahren Geisteslebens fehlentwickelt, während der schrankendurchbrechende, kämpfende und leidende Geist des unmittelbaren, nur an Gott gebundenen Prophetismus der Träger und Mittler des nie rastenden, gottgewollten Fortschritts ist.

8.1 Athalja (2. Kön. 11,1–20; 2. Chron. 22,10–23,21)

Die Ausrottung des Baalsdienstes, welcher in Israel auf den Einfluss der Propheten zurückzuführen war, geschah in Juda unter Leitung der Priesterschaft. Da im Zehnstämmereich kein eigentlicher

Priesterstand mehr vorhanden war, so hatten dort die Propheten das Wächteramt über die Theokratie. In Juda dagegen waren noch die alten mosaischen Ordnungen maßgebend. Das frische kräftige Geistesleben des israelitischen Prophetismus wird ohne Zweifel einen weitgehenden Einfluss ausgeübt haben über die Grenze hinüber nach Juda hinein, so dass auch das levitische Priestertum von theokratischem Eifer für den Kampf gegen die Abgötterei ergriffen wurde und durch dasselbe wieder der größere Teil des gemeinen Volkes.

Bald, nachdem die Bollwerke des Götzendienstes in Israel gefallen waren, wurde auch der vernichtende Schlag gegen den Baalkultus in Juda geführt. Hier war es die blutdürstige *Athalja*, die Tochter Isebels, durch welche der Götzendienst gestützt wurde. Gleich nach dem Tode ihres Sohnes Ahasja riss sie die Alleinherrschaft an sich und, um sich auf dem Thron zu behaupten, brachte sie alle männlichen Nachkommen des Königs, also ihre eigenen Blutsverwandten um.

Die wunderbare Rettung des Joas, des einzigen Sprosses vom davidischen Königshause, zeigt uns das gnadenreiche Walten Jehovas über dem Hause David, dass diesem stets eine Leuchte erhalten blieb, bis Christus, der große Davidssohn, käme. Der davidische Bund des ewigen Königtums war unzerstörbar. Fast schien es so, als ob das Haus Davids völlig ausgerottet wäre wie das Haus Ahabs. Es ist nun unsere Aufgabe, *die Treue Gottes in der Erfüllung seiner Verheißungen* nachzuweisen (vgl. 2. Sam. 7,13–14; 1. Kön. 11,36; 15,4; 2. Kön. 8,19; Ps. 132,17; Lk. 1,32–33,69). Der Thron Davids hat oftmals kräftig gewankt. Das Reich wurde bis in seine Grundfesten hinein erschüttert. Die Familie Davids war öfters dem völligen Untergang nahe, und doch ließ Gottes Gnade die „**Leuchte**“ nicht erlöschen. Es sollte offenbar werden, dass die Grundlage des davidischen Königsthrones nicht irgendeine menschliche Vortrefflichkeit oder Macht sei, sondern allein der Felsen der göttlichen Heilsgnade.

Während im Zehnstämmereich eine Dynastie die andere abwechselte, die Revolution gleichsam permanent war, sehen wir in Juda eine gewisse Stetigkeit trotz aller durch Sünde und Untreue verursachten Stürme und Erschütterungen. Obwohl der König Jehu den König Ahasja und 42 seiner Verwandten getötet und Athalja alle Übrigen des königlichen Samens umgebracht hatte, fügte es Gott doch so, dass ein schwacher Säugling aus dem königlichen Hause gerettet wurde. *Die Werkzeuge der Rettung des Joas* waren dessen Tante *Joseba*, Ahasjas Schwester und Stieftochter Athaljas, und ihr Gemahl *Jojada*, der Hohepriester, ein Schwager des Ahasja. Sechs Jahre lang wurde Joas zuerst in einem Gemach des Palastes, das zur Aufbewahrung von Betten diente, und dann in einer Tempelzelle verborgen gehalten mit seiner Amme.

Als Joas sieben Jahre alt war und die gottlose Athalja unterdes ein immer unerträglicher werdendes Regiment ausgeübt hatte und die Zeit zum entscheidenden Handeln drängte, fasste Jojada Mut (2. Chron. 23,1) und wagte einen bedeutsamen Schritt. Mit außerordentlicher Umsicht und Weisheit traf er die Vorbereitungen. Er gewann für seinen Plan die Obersten der weltlichen Macht, die Priester und Leviten und alle Häupter der Vaterhäuser, also nacheinander alle maßgebenden Kreise, um durch sie die Zustimmung des ganzen Volkes zu erlangen. *Vom Tempel in Jerusalem* gelegentlich eines großen Festes sollte *die Erneuerung der ganzen Theokratie* ausgehen auf eine Weise, die mit den festen gesetzlichen Ordnungen im Einklang stand. Nicht Egoismus oder Herrschsucht, nicht Unordnung und Gesetzlosigkeit sollten dabei im Spiel sein, sondern nur die berechtigten Interessen der heiligen Theokratie den Ausschlag geben.

Die feierliche Königskrönung und die Tötung der Thronräuberin und Mörderin Athalja geschah nach Ordnung und Gesetz. Die ganze Handlung war beherrscht von der Heiligkeit des Tempels, der Offenbarungsstätte Jehovas. Es geschah alles sozusagen in der Gegenwart und unter den Augen Gottes. Der einzige Zweck dieser Umwälzung war *die Wiederherstellung der Theokratie*. Der Tempel

scheint während der letzten Jahre ziemlich verödet gewesen zu sein. Vielleicht hatten die Leibwächter, die Karier (2. Kön. 11,4), die wohl noch von Athaljas Großvater, dem tyrischen König Ethbaal, her in Israel eingeführt waren, die Aufgabe, die Tempelpforten zu bewachen und das Volk von demselben fernzuhalten. Volk und Priester hatten bisher schweigend diese Gewalttätigkeiten geduldet. Zur selben Zeit, als Jehu den Baalstempel in Samaria zerstörte, errichtete Athalja in Jerusalem, nicht weit vom Tempel Jehovas, einen *Baalstempel* mit Spitzsäulen und Altären und einem Bildnis Baals. Mathan, als Oberpriester, wurde mit einer Schar Unterpriester angestellt. Dieser Gräuel musste beseitigt werden.

Nachdem Athalja hingerichtet wäre, sollte *der Bund zwischen Jehova und dem König und dem Volk erneuert* werden, der durch die Abgötterei gebrochen war. Das dem König übergebene Zeugnis (2. Kön. 11,12), also das Bundesgesetz, war das Reichsgrundgesetz für die Theokratie. Fortan sollte dies wieder Regel und Richtschnur für König, Priestertum und Volk sein. Die einfache Konsequenz der Bundeserneuerung war *die Zerstörung des Baalstempels und die Tötung des Oberpriesters Mathan*. Beide Tempel konnten und durften nicht nebeneinander bestehen, eine solche „Toleranz“ war innerhalb der alttestamentlichen Theokratie undenkbar. Derselbe Grundsatz besteht auch heute noch, obgleich das Reich Gottes in „**seinen äußeren Gebärden**“ insofern eine Veränderung erfahren hat, dass unser Kampf nicht mehr gegen „**Fleisch und Blut**“ und unsere Waffen rein geistlich sind.

Erst nachdem der Götzendienst ausgerottet und der wahre Gottesdienst wieder hergestellt war, *bestieg der neue König seinen Thron* im Haus Davids auf dem Berg Zion. Ohne Widerstand ging alles vonstatten; denn Athalja scheint nicht viele Anhänger gehabt zu haben. Aus dem ganzen Zusammenhang und aus der Reihenfolge der einzelnen Ereignisse geht klar hervor, dass nicht das Königtum, sondern das Priestertum die eigentliche Führung hatte in der wiederhergestellten Theokratie. Verkehrt wäre aber, wollte man aus dieser Tatsache eine gewisse Priesterherrschaft unter Lei-

tung Jojadas ableiten. Überhaupt sind solche Geschichtskonstruktionen und Tendenzmachereien verkehrt und ungeschichtlich, die von gewissen Gegensätzen zwischen Prophetismus und Priestertum einerseits und zwischen Priestertum und Königtum andererseits fabulieren. Irgendeine andere religionsgeschichtliche Auslegungsmethode als die, welche uns die Heilige Schrift selbst an die Hand gibt, ist unberechtigt und zerstört den Charakter der Offenbarungsurkunde, die ein in sich selber geschlossenes Ganzes bildet und ihre eigene Auslegung vorschreibt.

8.2 Joas von Juda (2. Kön. 12,1–22; 2. Chron. 24)

Das prophetische Urteil über Joas (2. Kön. 12,3–4) ist charakteristisch. Vom späteren Abfall des Königs wird keine Silbe erwähnt, während die Chronika doch ausführlich darüber berichten. Wie üblich, richtet sich das prophetische Urteil nach der Grundeinstellung des Herzens gegenüber der Gottesherrschaft, alles Übrige im Verhalten tritt demgegenüber mehr zurück, ohne jedoch übersehen zu werden. Die Mängel werden bestimmt angedeutet: seine Unselbstständigkeit und Halbheit. Er tat, was recht war in den Augen Jehovas, solange Jojada, der Priester, lebte und ihn unterwies. Jojada muss bei der Thronbesteigung des Joas schon etwa 100 Jahre alt gewesen sein, da er ein Alter von 130 Jahren erreichte (vgl. 2. Chron. 24,15). Dieser hochbetagte, weise und fromme Mann übte einen maßgebenden Einfluss aus auf den jugendlichen König. Sobald aber diese starke Stütze genommen wurde, verlor Joas auch seinen Halt. Seine Halbheit bestand darin, dass der Höhenkultus nicht abgetan wurde. Dieser war freilich kein Götzendienst, aber neben dem Tempeldienst eine Unordnung und Verkennung der Einheit des Gottesdienstes, eine willkürliche religiöse Einrichtung. Nach der radikalen Ausrottung des Baalsdienstes in Juda war die Duldung des Höhendienstes eine verhängnisvolle Halbheit. Gerade dieser Fehler bei den frommen Königen Judas hat jedes Mal die verderblichsten Folgen gehabt, wie leicht nachgewiesen werden kann.

Das Hauptlebenswerk des Joas unter der Leitung des Hohenpriesters Jojada war *die Wiederherstellung des Tempels*. Diese war eine innere Notwendigkeit nach der feierlichen Bundeserneuerung und Befestigung des davidischen Thrones. Die Instandsetzung des Tempels sollte das Werk krönen und besiegeln. Der Tempel war unter Joram, Ahasja und Athalja verwahrlost und reparaturbedürftig geworden, ja letztere hatte mit ihren Söhnen denselben gewaltsam verdorben und die für seine Instandsetzung regelmäßig eingehenden Gelder für den Baalstempel verwendet (2. Chron. 24,7). Joas forderte zunächst die Priester auf, für die Herstellung des Tempels Sorge zu tragen, indem sie alle durch das Gesetz Moses für diesen Zweck bestimmten Lösegelder (vgl. 3. Mo. 27,2-3; 4. Mo. 18,15) und freiwilligen Gaben einsammeln sollten (2. Chron. 24,5-6; 2. Mo. 30,12-16; 38,23).

Die Aufbringung des Geldes wird hier besonders ausführlich beschrieben und als wichtig behandelt. Jeder sollte in seinem Bekanntenkreis sammeln, und so sollte ganz Juda gründlich bearbeitet werden. Für den allgemeinen *geistigen Tiefstand des Klerus*, der Priester und Leviten, zeugt der Umstand, dass sie nur mit geringem Eifer die so wichtige Aufgabe erfüllten. Wenn es sich um ihre eigenen Interessen handelte, wären sie gewiss besser auf dem Posten gewesen. Joas verlangte von ihnen keine persönlichen Opfer, wie Verzicht auf solche Einnahmen, die ihnen nach dem Gesetz zustanden als ihr Unterhalt. Nur die Gelder, die von Mose für den Tempel selber bestimmt waren, sollten sie sammeln. Während das Volk hernach mit Freuden bereit war zum Geben, klammerten sich die Priester und Leviten an ihre Einkünfte und Pensionen.

Als jahrelang nichts geleistet wurde, machte Joas *besondere Anstrengungen*, die zu einem besseren Resultat führten. Er appellierte an das Volk wie einst Mose beim Bau der Stiftshütte (2. Mo. 25,2-9) und traf Vorkehrungen, dass die Sammlung unter Aufsicht von Vertrauensmännern in methodischer Weise unter Wahrung peinlichster Ordnung vor sich ging. Jetzt kam genug ein, um alle Reparaturen auszuführen und von dem Überflüssigen noch allerlei

Tempelgeräte anzuschaffen (2. Chron. 24,14). *Man gab den Arbeitern ihren verdienten Lohn und handelte mit den Leitern der Arbeit auf Treu und Glauben*, indem man ihnen keine hemmenden, engherzigen Vorschriften machte, sondern es ihrer Weisheit überließ, für die Verwendung der vorhandenen Mittel nach bestem Gewissen zu sorgen. Das große Werk wurde vollendet und damit auch die eigentliche Lebensaufgabe des Joas.

Über den *Charakter des Joas* erhalten wir mehr Aufschluss, wenn wir den Bericht in 2. Chron. 24,15–25 beachten. In 2. Kön. 12,18–19 ist nur mitgeteilt, dass Hasael, der König von Syrien, Jerusalem bedrohte, und dass er durch ein großes Lösegeld durch Joas zum Abzug sich hatte bewegen lassen. Joas hatte, anstatt auf den Herrn zu vertrauen und tapferen Widerstand zu leisten, den ganzen Tempelschatz preisgegeben, alles, was seine Väter und er selbst gestiftet hatten, um sich damit den Frieden zu erkaufen. Und dass Joas ein so schreckliches Ende nahm (2. Kön. 12,21–22), wie bisher noch kein König von Juda, nämlich durch Meuchelmord, wird hier nicht weiter motiviert, wir erfahren aber aus 2. Chron. 24,15–22, welches die innere Begründung war.

Nach dem Tod seines väterlichen Freundes und Ratgebers Joadas verlor Joas ganz seinen Halt. Er ließ sich durch Schmeicheleien der Großen in Juda zur Nachgiebigkeit verleiten und gestattete die Wiedereinführung des früher von ihm selbst so sehr bekämpften Götzendienstes. Einmal auf der verkehrten Bahn, ließ er sich in immer größeres Unrecht hineintreiben. Da kam Zorn über Juda und Jerusalem um ihrer Verschuldung willen (vgl. 2. Chron. 19,2.10; 29,8). Und Gott sandte *Propheten* unter sie, sie zu Jehova zurückzubringen. Die zeugten wider sie, aber sie nahmen es nicht zu Ohren. Wo das Priestertum versagt, muss das geistesmächtige, alle menschlichen Schranken und Hindernisse durchbrechende Prophetentum eintreten für die Rechte Jehovas und die Belange der Gottesherrschaft. Und gerade die Konsequenz der Gottesherrschaft in ihrer Unvereinbarkeit mit irgendeiner Nebenregierung des Ichmenschen treibt zur Entscheidung, entweder zur Unterwerfung oder zu erbittertem Widerstand.

Die Krisis kam zum Ausbruch, als *der Prophet Sacharja*, der Sohn oder Enkel des verstorbenen Hohenpriesters Jojada, der den Joas erzogen und geleitet hatte, gegen den Götzendienst im Volke auftrat. *Der Geist Gottes umkleidete* (vgl. Ri. 6,34; 2. Chron. 24,20) *Sacharja*, dass er aufstand angesichts des Volkes und zu ihnen sprach: **„So spricht der Herr: Warum übertretet ihr die Gebote Jehovas und wollt euch unglücklich machen? Weil ihr Jehova verlassen habt, hat er euch auch verlassen!“** Wenn Jehova sein Volk verließ, so war das ein Hingeben desselben in Unglück und Gewalt der Feinde.

Der kühne Wahrheitszeuge musste mit seinem Leben büßen. Sie verschworen sich gegen ihn und steinigten ihn, und zwar, was das Furchtbarste war, nach Befehl des Königs, der einst als williger Schüler Jojadas selbst gegen den Götzendienst mit heiliger Rücksichtslosigkeit vorgegangen war, und der seinem väterlichen Freund soviel Dank schuldete (2. Kön. 12,22). Die Gräueltat wurde dazu noch an heiliger Stätte verübt (2. Kön. 12,21), für deren Wiederherstellung Joas doch seine ganze Kraft eingesetzt hatte. Diese Sünde war himmelschreiend. *Im Sterben rief Sacharja das Gericht Gottes an: „Jehova wolle dreinsehen und rächen!“* Dieser Ruf ist nicht ungehört verhallt. Jesus selbst kommt darauf zurück (Zacharias, Mt. 23,35; Lk. 11,51) als eine noch an Israel zu rächende Schuld.

Die Züchtigung des Volkes und Königs wegen dieser Verschuldung war nur ein vorläufiges Gericht, die Endabrechnung steht noch aus. *Hasael*, der König von Syrien, war das Werkzeug Gottes zur Vollstreckung dieser Züchtigung. Nur ein kleines Heer genügte, um Juda zu demütigen. Besonders betroffen wurden diejenigen, die die größte Verantwortung hatten, die Fürsten des Volkes und der König. *Joas wurde in der Schlacht schwer verwundet und bald darauf von zwei Verschworenen ermordet.* Er wurde in der Stadt Davids begraben, aber nicht in der Könige Gräber.

8.3 Joahas und Joas von Israel (2. Kön. 13,1–25)

Nach der Ausrottung des Baalkultus herrschte im Zehnstämme-reich Ruhe, aber nach außen hin war Jehu weniger erfolgreich. Da er an den Sünden Jerobeams festhielt, fing Jehova an, abzuschneiden an Israel (vgl. 2. Kön. 10,32–33), das heißt, er gab Israel teilweise in die Gewalt der Feinde. Das Nachbarreich *Syrien* unter dem tatkräftigen und eroberungssüchtigen Hasael entfaltete sich zu einem mächtigen und gebietenden Staat. Hasael eroberte das ganze Ostjordanland und scheint auch mit dem Moabiterkönig Mesa, der seinerzeit von Joram überwunden war (vgl. 2. Kön. 3,4ff.), ein Bündnis gehabt zu haben. Dieser machte sich nämlich infolgedessen von Israel los und baute die Trümmer seines Landes wieder auf. Zum Andenken an diese Befreiung errichtete er ein Denkmal, den in neuerer Zeit entdeckten *schwarzen Mesastein*.

Jehu war nicht fähig, Hasael standzuhalten. Noch schlimmer ging es seinem Sohn Joahas, als Jehu nach 28jähriger Regierungszeit gestorben war und *das Reich in großer Schwäche* zurückließ. Israel wurde so schwer von Hasael und seinem Nachfolger *Benhadad III.* bedrängt, dass nur 10'000 Mann Fußvolk, 50 Reiter und 10 Kriegswagen übrigblieben (2. Kön. 13,3–7.22). Von Zeit zu Zeit machten die Syrer (Aramäer) Streifzüge in das israelitische Gebiet, raubten Güter und Menschen, die sie in die Sklaverei verkauften (vgl. 2. Kön. 5,2; 6,8–9.23). Joahas scheint mit ihnen einen schmachvollen Frieden geschlossen zu haben, wodurch die Syrer das Recht des freien Durchzugs durch israelitisches Gebiet erhielten. Hasael überzog danach das Philisterland mit Krieg, eroberte die Hauptstadt Gath und bedrohte von da aus auch Jerusalem, aber Joas, der König von Juda erkaufte den Frieden mit Geld (vgl. 2. Kön. 12,18–19). Erst unter Joahas Nachfolger, Joas von Israel, gelang es allmählich, die Übermacht der Syrer zu brechen (2. Kön. 13,22–25).

Das prophetische Urteil über Joahas, den die Chronika überhaupt nicht erwähnen, lautet: „**Er tat, was böse war in den Augen Jeho-**

vas und folgte nach den Sünden Jerobeams und wich nicht davon.“ Schon unter seinem Vater Jehu, dem Zerstörer des Götzendienstes, bestand der Bilderdienst fort, weshalb das Gericht Gottes schon zu seinen Lebzeiten über Israel hereinbrach, indem Jehova das Ostjordanland in die Hände der Syrer gab. Joahas hatte sich dadurch nicht warnen lassen. Er fiel teilweise wieder in den alten Götzendienst zurück (2. Kön. 13,6).

Hier zeigten sich wieder *die schädlichen Folgen der Halbheit*, und dass es nur ein kleiner Schritt abwärts ist vom Bilderdienst zum Götzendienst. Das ganze Reformwerk Jehus schien damit in Frage gestellt und vergeblich. Das Strafgericht verschärfte sich, so dass das Reich bis an den Rand des Untergangs geriet. In höchster Not und Verzweiflung *flehte Joahas zum Herrn um Erbarmen*. Und Jehova erhörte ihn. Die ewige Gnade Gottes ist vollständig unabhängig von der Menschen Sünde und Untreue. Gott erbarmt sich über Gute und Böse. Die Gnade ist unbezahlbar und unverdienbar. Als einziger Grund des Erbarmens gilt das Elend und die Hilfsbedürftigkeit des Menschen. **„Denn er sah die Bedrängnis Israels.“**

Und Jehova gab Israel einen Retter. Es ist hier nicht gesagt, wer dieser Retter war. Man nimmt meistens an, dass auf den Enkel Joahas, Jerobeam II., damit hingewiesen werden sollte. Jedoch die Errettung nahm bereits unter dem betenden Joahas seinen Anfang, dass sie herauskamen aus der Hand der Syrer (2. Kön. 13,5). Es liegt deshalb näher, unter dem Retter den Assyrerkönig Adad Niri III. anzunehmen, der Syrien so hart bedrängte, dass Israel Luft bekam und vom Druck Hasaels befreit wurde. *Gott lenkt die Geschichte aller Völker mit Rücksicht auf sein Bundesvolk*. Jehova war ihnen gnädig und erbarmte sich ihrer und wandte sich zu ihnen um seines Bundes willen mit Abraham, Isaak und Jakob und wollte nicht ihr Verderben und verwarf sie nicht von seinem Angesicht bis jetzt (2. Kön. 13,23). Hier haben wir ein klares Zeugnis von der *Absolutheit der Gnade Gottes*, die bedingungslos waltet, *um des Bundes willen*, also nur von der Treue Gottes abhängig ist, die nicht wankt noch weicht. Selbst das Gebet des gottlosen Joahas setzt den

allmächtigen Arm des Erbarmens in Bewegung. Siebzehn Jahre regierte Joahas, und sein Sohn Joas ward König an seiner statt.

Das prophetische Urteil über Joas lautet ebenso wie über seinen Vater Joahas. *Die Sünde Jerobeams* zieht sich wie ein roter Faden durch die ganze Geschichte des Zehnstämmereiches bis zu dessen Untergang. Und auch an ihm verherrlichte sich die Gnade Gottes. Die letzte Krankheit und *der Tod Elisas* machten einen tiefen Eindruck auf ihn und brachten ihn zur Besinnung. Joahas hatte seinem Sohn das Reich in sehr geschwächtem Zustand hinterlassen. Der Prophet Elisa war sozusagen noch der einzige Halt, der die syrische Übermacht zurückhielt, sobald man von Assyrien Luft bekam und sich rühren konnte.

Wenn nun diese letzte Stütze ihm durch den Tod genommen wurde, so verlor der König gänzlich alle Hoffnung. Deshalb besuchte er ihn auf seinem Sterbelager und rief ihm weinend zu: **„Mein Vater! Wagen Israels und seine Reiter“** (vgl. 2. Kön. 2,12). *Diese demütige Beugung vor dem Propheten* wurde seine Hilfe in der Not, indem ihm Rettung wider die Syrer verheißen wurde. Joas bewährte sich als ein tapferer Kriegsheld (2. Kön. 13,12), indem er dreimal *Benhadad III.*, den Sohn Hasaels, schlug und sich ebenfalls gegen Amazia, den König von Juda, standhaft hielt (2. Kön. 14,15). Der König von Damskus war genötigt, Frieden zu schließen und ihm die Städte zurückzugeben, welche sein Vater Hasael Israel entrisen hatte.

8.4 Amazia von Juda (2. Kön. 14,1–21; 2. Chron. 25)

Das prophetische Urteil über Amazia lautet: **„Er tat, was recht war in den Augen Jehovas, nur nicht, wie sein Vater David. Ganz so wie sein Vater Joas tat er. Die Höhen kamen nicht ab, das Volk opferte noch und räucherte auf den Höhen.“** Diese *Halbherzigkeit* oder das nicht **„ungeteilte Herz“** (2. Chron. 25,2) war das Verhängnis der frommen Könige Judas (vgl. 2. Kön. 12,4; 15,3–4; 15,34–35). Dieses erbte sich fort vom Vater auf den Sohn, so dass der Aus-

druck „**wie sein Vater tat**“ typisch wurde. Der Höhendienst war kein Götzendienst, ebenso wenig wie der Bilderdienst in Israel Götzendienst war, aber beide Abweichungen von der von Gott gegebenen heiligen Ordnung waren immer wieder der Anlass und Übergang zum direkten Götzendienst.

Amazia machte einen guten Anfang wie sein Vater, aber *sein Ende war schmähhlicher Abfall*, ebenfalls wie das Ende seines Vaters. Nach dem Siege über die Edomiter führte er den edomitischen Götzendienst ein in Juda (2. Chron. 25,14). Auch bei Amazia wie bei Joas hält das prophetische Urteil trotz des späteren Abfalls an der Anerkennung der allgemeinen Grundeinstellung des Herzens fest: „**Er tat, was recht war in den Augen Jehovas**“, natürlich ohne die Fehler und Mängel zu ignorieren oder etwa gering zu achten. Anerkennend wird noch hervorgehoben, dass er die Mörder seines Vaters ihrem verdienten Schicksal übergab und sie hinrichten ließ und dabei korrekt nach dem göttlichen Gesetz verfuhr, indem er die nichtschuldigen Kinder der Verbrecher verschonte (5. Mo. 24,16). Dies Gebot bezieht sich lediglich auf die menschliche Gerichtsordnung. Hierin unterschied er sich vorteilhaft von Jehu, der in seinem Eifer für Jehova weit über die Grenzen ging und das ganze Haus Ahab ausrottete.

In seinem *Kriegszug gegen Edom*, dessen Einzelheiten uns in 2. Chron. 25,5–13 berichtet werden, handelte Amazia noch ganz unter der Leitung des Prophetismus. Es fehlte ihm nicht an Mut und Tapferkeit, nur war bei ihm die Gefahr des Selbstvertrauens und der Ruhmsucht außerordentlich groß. Edom war zur Zeit Jorams abgefallen (2. Kön. 8,20) und hatte sich an das mächtige Assyrien angeschlossen. Amazias Unternehmen war deshalb ein Wagnis. Es lag dem König viel daran, den Zugang zum Roten Meer wieder zu gewinnen, wie einst Salomo. Zu diesem Zweck traf er besonders große Vorbereitungen. Zu seinem eigenen Heer von 300'000 Mann mietete er noch 100'000 tapfere Männer aus Israel um 100 Talente Silber. Sein ehrgeiziges Ziel war wahrscheinlich, die ehemalige Größe des davidischen Reiches wieder herzustellen.

Edom hatte sich wieder zu einer bedeutenden Macht erhoben. Einer seiner Könige hatte eine neue Hauptstadt erbaut auf der Höhe des Gebirges Seir, 4'000 Fuß (etwa 1'300 m) über dem Meeresspiegel, eine richtige Felsenfestung. Ein Stufenweg führte von den Tälern zu ihr hinauf. In dieser *Felsenstadt Sela oder Petra* glaubten die Edomiter sich wohlgeborgen gegen feindliche Angriffe. In seinem Stolz sprach Edom: „**Wer will mich von der Höhe zur Tiefe hinunterbringen**“ (Ob. 1.3). Amazia nahm die Festung ein, nachdem er das edomitische Heer im Salztal entscheidend geschlagen hatte. Das Salztal ist die Ebene am südlichen Ende des Toten Meeres, die keine Spur von Vegetation zeigt (2. Sam. 8,13; 1. Chron. 18,12). Außer den 10'000, welche fielen, wurden noch 10'000 Edomiter lebendig gefangen und von einem Felsen herabgestürzt. *Den Namen der Felsenstadt änderte er um in Joktheal, d. h.: Meine Hut ist Gott!* In dieser Namensgebung lag ein schönes Bekenntnis des Gottvertrauens Amazias, im Gegensatz zu den Edomitern und ihrem stolzen Selbstvertrauen. Trotzdem wurde der überraschend große Erfolg für Amazia der Anlass seines eigenen Falles.

Das Eingreifen des Prophetismus. Ein unbekannter Mann Gottes protestierte gegen das Söldnerheer aus Israel, das Amazia um 100 Talente Silber geworben hatte. Als Grund gab er an: „**Denn Jehova ist nicht mit Israel, mit allen Söhnen Ephraims**“ (2. Chron. 25,7). Es ist derselbe prophetische Standpunkt wie seinerzeit gegenüber der falschen Allianzpolitik Josaphats. Amazia ließ sich bewegen, die 100'000 Mann Söldnertruppen nach Israel zurückzusenden und die 100 Talente Silber verlorenzugeben. Er sollte allein im Vertrauen auf Gott in den Krieg ziehen, „**denn bei Gott steht die Macht zu helfen und zu stürzen**“ (2. Kön. 14,8; vgl. 1. Chron. 29,12; 2. Chron. 20,6).

Wäre Amazia in diesem Glauben treugeblieben, so hätte er neben David und Josaphat gestanden. Weil er kein ungeteiltes Herz hatte, kam er zu Fall, und gerade seine größte Glaubenstat wurde ihm zum *Fallstrick für seinen Hochmut*. Das seit Josaphats Allianz mit den Omriden leidlich friedliche Verhältnis zwischen Juda

und Israel sollte jäh unterbrochen werden. Die zurückgewiesenen israelitischen Söldner, in ihrer Ehre gekränkt und in ihrer Erwartung auf reiche Beute getäuscht, zogen im Zorn heim und machten auf eigene Faust einen Raubzug durch das an Samarien grenzende Gebiet von Juda (2. Kön. 14,13). Dies mag den Anstoß gegeben haben zu Amazias Plan, Israels König den Krieg zu erklären. Aber dies war nur der äußere Anlass, der innere Grund war sein Abweichen vom Glaubensstandpunkt. In seinem Hochmut kam er zu Fall. Er brachte die Götter der überwundenen Edomiter nach Hause. In Wahrheit war er also selbst der Überwundene.

*Da entbrannte Jehovas Zorn gegen Amazia und er sandte zu ihm einen Propheten, der sprach zu ihm: „**Warum hast du die Götter des Volkes gesucht, die ihr Volk nicht erretteten aus deiner Hand?**“* Amazia wies jetzt das Eingreifen des Propheten barsch zurück und bezeugte damit, dass er eine völlig andere Stellung zu den Wächtern der Theokratie einnahm. Er vergriff sich allerdings nicht an dem Propheten, der ihm ärgerlich war, wie sein Vater Joas (2. Chron. 24,20–21), aber er verbot ihm das Reden. Der Prophet wandte sich von ihm ab mit den Worten: „**Ich habe nun erkannt, dass Gott dich zu verderben beschlossen hat, weil du solches getan und auf meinen Rat nicht gehört hast**“ (2. Kön. 14,16).

Die übermütige Herausforderung Israels war sein Verhängnis, „denn von Gott kam es, dass sie preisgegeben wurden, weil sie die Götter Edoms gesucht hatten“. Juda war solidarisch eins mit dem König Amazia in diesem Götzendienst und wurde auch ins Strafgericht mit hineingezogen. Als Sieger mit vieler Beute aus dem edomitischen Krieg heimgekehrt, fasste er den kühnen Plan, mit seinem erprobten Heer auch gegen das Zehnstämmereich zu ziehen und das ganze Reich wieder unter einem Haupte zu vereinigen. Joas wies die Herausforderung höhnisch zurück und warnte ihn vor den Folgen, indem er sich in der Gleichnisrede mit der *Zeder*, Amazia aber mit einem *Dornstrauch* verglich, der vom Wild des Feldes auf dem Libanon zertreten wurde. Er sollte sich mit dem in Edom erlangten Ruhm zufrieden geben und zu Hause blei-

ben. Diese Abweisung reizte den Amazia noch mehr und bestärkte ihn in seinem Vorhaben. Aber der tapfere Joas kam ihm zuvor und schlug ihn auf judäischem Boden zu Beth Semes und brachte ihm eine *vernichtende Niederlage* bei. Amazia geriet in Gefangenschaft, wurde aber großmütig von Joas wieder freigelassen, als dieser Jerusalem eingenommen hatte. Joas missbrauchte diesen glänzenden Sieg nicht, sondern begnügte sich damit, einen Teil der Mauer zu zerstören und zwar 400 Ellen an der Seite, die Samaria zugekehrt war, zum Zeichen, dass Jerusalem gegen Samaria schutzlos und zugänglich sei. *Zum ersten Mal war Jerusalem von einem israelitischen König eingenommen und teilweise zerstört.* Das war eine schwere Demütigung für Juda. Die Stadt und der Tempel wurden beraubt und zahlreiche Geiseln mit nach Samaria geführt, um Garantien für Aufrechterhaltung des Friedens in der Hand zu halten.

Nach Joas' Tod lebte zwar Amazia noch 15 Jahre, aber nicht glücklich. Das Volk und vor allem die Großen waren unzufrieden mit ihm. Es scheint schließlich eine blutige Verschwörung in Jerusalem ausgebrochen zu sein, in welcher das Volk gegen ihn Partei nahm, so dass die Verschwörer ungehindert gegen ihn vorgehen konnten. Sie verfolgten ihn bis Lachis, 15 Stunden südöstlich von Jerusalem, und töteten ihn daselbst. Er war der zweite König aus Davids Hause, der auf diese Weise umkam. Seine Leiche wurde auf seinem eigenen königlichen Wagen nach Jerusalem gebracht. Das ganze Volk machte Asarja, einen Sohn Amazias, zum König.

Weshalb sie gerade diesen 16jährigen Jüngling wählten, muss seinen besonderen Grund gehabt haben, da dieser wahrscheinlich nicht der rechte Thronerbe war. Wir sehen hier wieder, wie Gottes Gnade über dem Hause Davids gewaltet hat, dass er den Umsturz der Dynastie, wie sie im Zehnstämmereich an der Tagesordnung war, verhindert und dem David eine Leuchte erhalten hat. Die Gefahr eines solchen Dynastiewechsels war bei dieser allgemeinen Verschwörung besonders groß. *Der neue König hatte zwei Namen:* Nach 2. Kön. 14,21; 15,1.6–8.17.23.27; 1. Chron. 3,12 heißt er *Asarja*, sonst überall *Usia*.

8.5 Jerobeam II. von Israel (2. Kön. 14,23–29)

Das Reich Israel nahm unter Jehus Urenkel, dem Sohne Joas, Jerobeam II. einen so gewaltigen *Aufschwung nach außen hin*, dass es beinahe die Ausdehnung wie zur Zeit Davids erhielt, soweit Juda dabei nicht in Betracht kommt. Er war ein tüchtiger Kriegsfürst, verdankte aber seine außerordentlichen Erfolge ganz besonderen Umständen, auf die wir durch die Erwähnung des *Propheten Jona* aufmerksam gemacht werden. Er stellte die ursprünglichen Grenzen Israels wieder her von Hamath, der Nordgrenze (vgl. 1. Kön. 8,65) zu Salomos Zeit, bis zum Meer der Ebene, nämlich dem Toten Meer im Süden. Er musste also die Syrer, die schlimmsten Feinde des Zehnstämmereichs, gründlich unterworfen haben. Diese Erfolge waren nur möglich durch *das immer fühlbarer werdende Eingreifen der assyrischen Weltmacht* in die Schicksale der palästinensischen kleinen Staaten. Assyrien sah zurzeit die Schwächung des starken Syrien durch das ungefährliche Israel gerne. Die Einzelheiten sind uns nicht berichtet worden, so wichtig sie auch in weltgeschichtlichem Sinn gewesen sind. Die Heilsgeschichte hat grundsätzlich andere Interessen, nämlich die Gottesherrschaft und das Walten der Gnade.

Das prophetische Urteil über Jerobeam II. lautet: „**Er tat, was böse war in den Augen Jehovas und wich nicht von allen Sünden Jerobeams, des Sohnes Nebaths, der Israel sündigen machte.**“ Wie furchtbar ist doch das stereotype Wort, das sich durch die ganze Geschichte des Zehnstämmereichs hindurchzieht, von der Sünde Jerobeams, der Israel sündigen machte. Was hinter dieser *Sünde Jerobeams* steckte, darüber geben uns die zu dieser Zeit lebenden Propheten *Hosea und Amos* ein anschauliches Bild: Gewalttätigkeit gegen die Armen, Unzucht, Schwelgerei, Üppigkeit, Lug und Trug. Eine furchtbare moralische Verwahrlosung herrschte überall im Volk. Der Bilderdienst war keineswegs harmlos, er führte unausweichbar immer wieder zu sittlicher Verwilderung und auch zu direktem Götzendienst. In der Beurteilung der Sünde überhaupt

ist es wichtig, wovon ausgegangen wird. Der Mensch sieht auch hierbei, was vor Augen ist, Gott aber sieht das Herz an. Das Urteil des Prophetismus in den Königsbüchern ist keineswegs oberflächlich, weil es nicht verweilt bei dem, was an den Sünden am meisten in die Augen fällt, bei den ekelerregenden äußeren Erscheinungen des Sündenaussatzes, sondern den Leib der Sünde (Röm. 6,6), den eigentlichen Grund des Verderbens aufdeckt, die Auflehnung gegen die Gottesherrschaft.

Dass trotz der allgemeinen Sündenerrschaft und des Sittenverderbens in Israel unter Jerobeam II. das Reich eine solche *Blütezeit* erlebte wie nie zuvor, diese Tatsache gehört zu den *Wundern der Gnade Gottes*. Gerade in dieser Zeit äußeren Glücks und Wohlstandes erwies sich die Unverbesserlichkeit des Volkes. Die Gnade kann erst da offenbar werden und sich mächtig erweisen, wo die Sünde mächtig geworden und der hoffnungslose Zustand des Menschen offenbar geworden ist.

Darin liegt nun nicht eine Aufforderung, in der Sünde zu beharren, auf dass die Gnade desto mächtiger werde (Röm. 6,1), sondern eine Erklärung der Regierungswege Gottes, an denen wir auch heute immer wieder herumstudieren, und die wir nur unter dem Gesichtswinkel der Gnade verstehen lernen. Nicht das ist ein Beweis göttlichen Wohlgefallens, wenn dem Menschen im Äußeren alles wohlgelingt, und wenn er Glück hat. Solch äußerer Erfolg ist oft gerade das Gegenteil, so paradox es klingen mag, nämlich nichts anderes als Gericht. *Das Problem, „dass es dem Gottlosen so wohl geht“* (Ps. 73,3), wird nur im Licht der Gnade gelöst. Gott überschüttet die Menschen mit Segen, aber sie verwandeln den Segen in einen Fluch, und so greift das Gericht Gottes ein, vernichtet die Herrlichkeit der Menschen, um auf den Trümmern derselben die Gnade zu offenbaren. Das ist der Weg, den Gott mit Israel gegangen ist. *Aufgabe des Prophetismus* war es, diese Wunderwege der Gnade Gottes dem menschlichen Verständnis nahe zu bringen. Sie waren die Exegeten, die Ausleger der Wege Gottes. Israel befand sich auf einer solchen Höhe äußeren Wohlergehens unter Jerobe-

Usia von Juda (2. Kön. 15,1-7)

am II., dass die Weissagungen des *Amos* vom Untergang Israels und *Hoseas* vom Sturz des Hauses Jehus keinen Glauben fanden. Niemand ahnte, wie bald dieselben in Erfüllung gehen sollten.

In diesem Zusammenhang müssen wir versuchen, *die Mission des Propheten Jona* zu verstehen, dessen Name hier ausdrücklich genannt wird. Seine Sendung nach Ninive, über welche die Schrift berichtet, hatte dieselbe Tendenz wie sein Auftreten in Israel unter Jerobeam II., nämlich die Proklamation der unbeschränkten Gnade Gottes. Dieselbe Gnade, welche Ninive, der großen Hauptstadt des assyrischen Weltreiches, angeboten wurde, verkündigte Jona, der Sohn Amithais von Gad Hepher seinen eigenen Volksgenossen. **„Denn Jehova hatte das Elend Israels angesehen, das sehr bitter war, und dahin war Mündiges und Unmündiges und kein Helfer für Israel. Und Jehova hatte nicht geredet, dass er wolle den Namen Israels austilgen unter dem Himmel, und so half er ihnen durch Jerobeam, den Sohn des Joas“** (2. Kön. 14,26–27).

Wir lesen hier nichts von Buße und Bekehrung des Königs oder des Volkes, sondern nur von Gottes Erbarmen mit dem Elend seines Volkes und von seiner Erwählungsgnade, wonach Israel nicht ausgelilgt werden sollte unter dem Himmel. Jehova ist nun einmal „der Gott Israels“ (2. Kön. 14,25), sein Name und seine Ehre verbürgen die Rettung von **„ganz Israel“** (Röm. 11,26). Wie der Prophetismus sich zu diesem siegreichen Glauben an die überströmende Gnade hindurchringt, können wir außer an Elia besonders auch an dem Propheten Jona studieren. Nach einer langen, glücklichen Regierung von 41 oder 51 Jahren legte sich Jerobeam zu seinen Vätern, und sein Sohn Sacharja ward König an seiner Statt.

8.6 Usia von Juda (2. Kön. 15,1–7; 2. Chron. 26)

Das prophetische Urteil über Usia lautet: **„Er tat, was recht war in den Augen Jehovas, ganz wie sein Vater Amazia getan hatte, nur kamen die Höhen nicht ab, noch opferte und räucherte das Volk auf den Höhen“**. Also die Grundrichtung seines Herzens war richtig,

er anerkannte die Grundsätze der Gottesherrschaft, wie sein Vater und Großvater. Aber nicht mit ungeteiltem Herzen! Sein Fehler war die *Halbherzigkeit*. Viel ausführlicher wird in den Chronika über Usia berichtet, wie denn überhaupt die Könige von Juda in diesem Buch mehr berücksichtigt werden, während die Könige Israels zum Teil gar nicht oder kaum erwähnt werden.

Die Chronika fügen zum prophetischen Urteil Usias noch hinzu: **„Er hielt an mit Suchen Gottes bei Lebzeiten des Sacharja, der kundig war des Schauens Gottes, und solange er Jehova suchte, gab ihm Gott Gedeihen.“** Wir sehen bei diesen halbherzigen, unselbstständigen Königen Joas, Amazia und Usia, wie sie recht wandelten, solange sie sich von ihren treuen väterlichen Ratgebern leiten ließen, Joas von dem Hohepriester Jojada, Amazia von dem unbekanntem **„Mann Gottes“** und Usia von dem *Propheten Sacharja*. Es ist ein psychologisches Gesetz, *dass solche halbherzigen und unselbstständigen Menschen* mit aller Gewalt danach trachten, ihre Unabhängigkeit zu behaupten, wobei sie dann regelmäßig übers Maß hinausgehen und schwere Fehler machen.

Wenn Usia nun so *beispiellosen Erfolg in seiner Regierung* hatte, so war dieses allein auf Gottes Gnade zurückzuführen. Gott gab ihm Gedeihen. Seine bedeutendste Errungenschaft war wohl die Wiedergewinnung und Befestigung der Hafenstadt Elath, die für den Handel besonders wertvoll war (2. Kön. 14,22; 2. Chron. 26,2). Diesen Sieg errang er, **„nachdem Amazia sich gelegt hatte zu den Vätern“** (2. Chron. 26,2), also indem er die von seinem Vater begonnene Unterwerfung der Edomiter zu Ende führte. Dann wandte er sich gegen die Philister, eroberte die wichtigsten Städtegebiete ihres Landes und brachte sie zu Juda. Dadurch übte er Rache an ihnen für ihren verheerenden Einfall in Juda zur Zeit Jorams (2. Chron. 21,10–11). Ebenso unterwarf er mehrere Beduinenstämme im Süden und Südosten Judas, die Araber und Meuniter, so dass *Usias Macht bis nach Ägypten hin* reichte. Die Ausdehnung der beiden Reiche, Juda unter Usia und Israel unter Jerobeam II., hatte somit denselben Umfang erreicht wie die Herrschaft Davids und

Salomos. Die lange Regierungszeit Jerobeams II. (41 oder 51 Jahre) und Usias (52 Jahre), also ein halbes Jahrhundert lang, war für beide Reiche eine Zeit gesteigerter Wohlfahrt und äußerer Macht. Das Verhältnis zwischen beiden scheint auch wieder ein friedliches gewesen zu sein, nachdem Juda unter Amazia durch Joas von Israel gründlich gedemütigt worden war.

Beide Reiche erlebten noch einmal eine Blütezeit, ehe *das Gericht über das Volk* hereinbrach, das zunächst dem Zehnstämme reich den Untergang brachte, während Juda noch eine *Gnadenfrist* gewährt wurde. Hand in Hand mit der Ausdehnung nach außen ging die Befestigung der Herrschaft im Innern. Usia befestigte die Mauern Jerusalems durch Verteidigungstürme, errichtete kleinere Forts in der judäischen Wüste und legte Brunnen an für die dort weidenden zahlreichen Herden. Als Liebhaber des Landbaues hatte er viele Ackerleute und Winzer in den Bergen. Zum Schutz des Friedens unterhielt er eine gut organisierte Militärmacht mit einer für die damalige Zeit modernen Kriegsrüstung.

So war es ihm gelungen, „die zusammenstürzende Hütte Davids“ wiederaufzurichten und die tiefen Wunden des Landes zu heilen. Dabei hatte er, wie wir aus den zeitgenössischen Propheten erfahren, noch mit der Ungunst der Umstände durch Naturkatastrophen wie Erdbeben, Trockenheit und Heuschrecken zu kämpfen. Rein menschlich gesehen, war er demnach ein äußerst fähiger und tüchtiger Regent, aber im Licht des prophetischen Urteils erkennen wir die eigentliche Ursache des äußeren Erfolgs: **„Solange er Jehova suchte, gab ihm Gott Gedeihen.“** Wir müssen hinter die Vorhänge der Weltgeschichte schauen. Gott lenkte es so, dass die kleineren palästinensischen Völkerschaften durch die assyrische Großmacht in Schach gehalten wurden und dass so durch den Einfluss der Assyrer die beiden Reiche Israel und Juda Bewegungsfreiheit erlangten und ihre Macht ausdehnen konnten. Allerdings lag es nicht im Interesse Assyriens, diese zu groß werden zu lassen, weshalb diese Weltmacht den nächsten Stoß gegen Israel richtete.

Von all den Erfolgen der Regierung Usias wird in den Königsbüchern überhaupt nichts erwähnt, weil sie für das prophetische Urteil nicht ins Gewicht fallen, dagegen wird aber das *Gottesgericht*, welches ihn traf, ausdrücklich hervorgehoben, dass ihn Jehova schlug und er bis an seinen Tod *aussätzig* war. Die Tatsache dieses Gottesgerichts an der Person des Königs erfahren wir aus dem Parallelbericht der Chronika. Usia war durch seine großen Erfolge hochmütig geworden und wollte sich als absoluter Herrscher gebärden, indem er sich *eigenmächtige Eingriffe* erlaubte *in das Amt der Priester* und somit an den Grundlagen der theokratischen Verfassung rüttelte. Kein König hatte sich bisher ein solches Recht angemaßt. David und Salomo haben wohl auf dem Vorhof geopfert und geräuchert (vgl. 1. Kön. 9,25) aber im Heiligtum selber hatten nur die von Gott verordneten Priester zu dienen (vgl. 2. Mo. 30,7.27; 4. Mo. 18,1–7).

„**Usia ging in den Tempel Jehovas hinein, zu räuchern**“. Er beging also damit eine *Sünde wider die theokratische Ordnung*, wie einst Saul (vgl. 1. Sam. 13,9–10). Mit Mut und Pflichttreue widerstanden ihm der Hohepriester Asarja und 80 Priester Jehovas. Taktvoll und entschieden wiesen sie diesen frevelhaften Eingriff zurück und bewährten sich damit als „**tüchtige Männer**“ (2. Kön. 15,17), die keine Fürstenknechte sein wollten. Dieses Vorgehen der Priesterschaft war durchaus korrekt und Gott wohlgefällig, wie auch durch das Gottesurteil bekräftigt wurde. Da Usia noch mit den Priestern zürnte, brach der Aussatz hervor an seiner Stirn. Dadurch wurde er *als ein von Gott Geschlagener bezeichnet* und demgemäß behandelt. Der König selber musste das begreifen und ließ sich aus dem Tempel führen. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel hatte das Gericht Gottes ihn getroffen. Sein Leben war zerrüttet, seine Herrlichkeit zertrümmert, er selbst als Ausgeschlossener vom Heiligtum und der Gemeinschaft des Volkes musste seine Tage zubringen *in einem Siechenhaus*, bis der Tod ihn von einem qualvollen Dasein erlöste. Selbst im Tode blieb er getrennt von den Gräbern seiner Väter. In der Nähe derselben wurde er bestattet auf dem Begräbnisacker der

Könige. *Sein Sohn Jotham*, der während der Krankheit Usias die Regentschaft geführt hatte, wurde König an seiner statt. Dass trotz des schmachvollen Endes Usias dennoch das prophetische Urteil über das gesamte Leben lautete: **„Er tat, was recht war in Jehovas Augen“**, ist ein Beweis dafür, dass die Gnade anders urteilt als das Gesetz.

8.7 Sacharja bis Pekach in Israel (2. Kön. 15,8–31)

Der äußere Glückszustand in Israel hatte dem Volk durchaus nicht zum Guten gedient. Reichtum und Wohlleben sind schlecht geeignet, die Menschen zu Gott zu führen. Wenn es in Röm. 2,4 heißt: **„Weißt du nicht, dass dich Gottes Güte zur Buße leitet?“**, so ist bei der **„Güte“** Gottes nicht in erster Linie an äußere Segnungen zu denken, sondern an den Beweis des Reichtums seiner gütigen Gesinnung, Langmut und Geduld, die uns zur Buße hinführt, d. h. uns antreibt, seine Gottesherrschaft anzuerkennen. *Weil Jehova sein Volk so lieb hatte, ließ er es nicht einfach verkommen in irdischer Glückseligkeit, sondern ließ es zu seiner Rettung zugrunde gehen*, um es durch Gericht für die Gnade empfänglich zu machen.

Und wie bald brach dieses Gericht herein! Schlag auf Schlag trafen die Wetterstrahlen das stolze Gebäude, das unter Jerobeam II. in strahlendem Glanz dagestanden, und erschütterten seine Grundfesten. Nur noch kurze Zeit nach dem Tod dieses mächtigen Königs währte sein Reich, bis es *im Jahr 722 durch die Assyrer zertrümmert* wurde. In unserem Abschnitt haben wir eine gedrängte Übersicht über die Reihe israelitischer Könige, die jeder in seiner Weise mit dazu beigetragen haben, die Katastrophe herbeizuführen. Das *prophetische Urteil* über alle lautete: **„Er tat, was böse war in den Augen Jehovas und wich nicht von den Sünden Jerobeams, der Israel sündigen machte.“** Von der Entstehung dieses Reiches an bis zu seinem Untergang war *die Sünde Jerobeams der Todeskeim*.

Jerobeams II. Sohn *Sacharja* regierte nur sechs Monate. Es wird weiter von ihm nichts berichtet, als dass er eines gewaltsamen Todes gestorben ist. Frech und ungescheut, vor allem Volk, wurde er *von Sallum, dem Sohn Jabes, ermordet*. So ging das Wort des Propheten in Erfüllung (2. Kön. 10,30), dass Jehus Dynastie bis ins vierte Glied währen sollte. Sacharja war der vierte König nach Jehu. Gott hält sein Wort den Guten und Bösen! Wer Sallum eigentlich war, erfahren wir nicht. Trotz allem war dieser Königsmörder auch ein Werkzeug Gottes, um die Absichten Gottes zu verwirklichen. Er regierte nur einen Monat in Samaria. Über ihn schweigt das prophetische Urteil vollständig, während es sich doch über alle andern ohne Ausnahme ausgelassen hat.

Menahem, wahrscheinlich der Befehlshaber des Heeres, zog von Thirza herauf nach Samaria und schlug Sallum und ward König an seiner statt. *So ging das Königtum von einer Mörderhand in die andere*. Es ging mit Israel jetzt reißend bergab. Auch mit der Moral sah es sehr bedenklich aus. Um Herr des Landes zu werden, ging Menahem mit tyrannischer Rücksichtslosigkeit vor. Die Stadt Tiphseh, welche ihn nicht als König anerkennen wollte, wurde zur Abschreckung anderer grausam bestraft, indem alles niedergemacht wurde, selbst das Kind im Mutterleib wurde nicht verschont.

Um sich gegen sein eigenes Volk, das mit ihm unzufrieden war, zu sichern, scheute er sich nicht, *die Hilfe der Assyrer zu erkaufen*. Es scheint, als ob Menahem die Assyrer zu seinem Schutz herbeigerufen hat (vgl. Hos. 5,13; 7,11; 8,9). Aber auch hierin erkennen wir die Hand Gottes, die die Geschicke der Völker lenkt nach seinem Plan, in welchen die menschliche Sünde mit hineinbezogen ist. In 1. Chron. 5,26 lesen wir: **„Da erweckte der Gott Israels den Geist Phuls, des Königs von Assur, und den Geist Tiglath Pileasers, des Königs von Assur. Der führte sie in die Gefangenschaft“**. Phul ist der erste assyrische König, der in der heiligen Geschichte erwähnt wird. Aus der Profangeschichte erfahren wir jedoch, dass die assyrische Weltmacht schon früher ihren Einfluss auf Israel, wenn auch indirekt, ausgeübt hatte.

So trug Menahem um seiner egoistischen Interessen willen nur dazu bei, den Untergang des Reiches zu beschleunigen. Um die große Summe aufzubringen, die er Phul geben musste, trieb er das Geld durch Umlage von den Vermögenden ein. Demnach musste im Zehnstämmereich zu jener Zeit noch großer Wohlstand geherrscht haben. Nach zehnjähriger Regierung starb Menahem, und sein Sohn *Pekajah* ward König an seiner statt. Von diesem, der nur zwei Jahre regierte, wird weiter nichts berichtet, als seine Ermordung durch seinen eigenen Adjutanten Pekah mit Hilfe eines Teils der Leibwache im königlichen Palast. Alle Bande der Ordnung lösten sich nach und nach auf und Blutschuld reihte sich an Blutschuld. Zwei hohe Beamte des Königs, die dem Pekah gefährlich werden konnten, Argob und Arje, wurden ebenfalls ermordet.

Pekah machte sich zum König und regierte zu Samaria 20 Jahre. Die Assyrer, deren Schutzbündnis Menahem so teuer erkaufte hatte, kehrten sich wenig an die Verträge. Diesmal war es der König von Juda, *Ahas*, der den Feind, die Assyrer, ins Land rief (2. Kön. 16,5–9). Pekah hatte nämlich mit *Rezin*, dem König von Syrien, sich verbündet und zog gegen Jerusalem herauf, es zu erobern. In seiner Not wandte sich Ahas um Hilfe an den Nachfolger Phuls, an *Tiglath Pileser* von Assyrien. Treubruch, Verrat und Bruderzwist waren die Ursache, dass die Feinde zum Verderben des Volkes Gottes herbeigerufen wurden. Nachdem der Assyrer Damaskus erobert, den syrischen König Rezin getötet und die Bewohner von Damaskus in die Verbannung nach Kir weggeführt hatte, nahm er einen großen Teil des Zehnstämmereiches ein und führte die Bewohner desselben weg nach Assyrien in die Gefangenschaft. Dieses nationale Unglück war wohl der Grund zur Verschwörung *Hoseas*, des Sohnes Elas, gegen Pekah. *Hosea* ermordete ihn und ward König an seiner statt, als *letzter König des Zehnstämmereiches*, das unter ihm vollständig zerstört wurde durch *Sargon*, den König von Assyrien.

8.8 Fragen und Probleme

- Warum wird bei den Königen von Juda gewöhnlich *der Name der Mutter* angegeben, während dies bei den Königen von Israel nur ausnahmsweise geschieht?
- *Die Betonung des Priesterstandes in den Chroniken*, z. B. die Hervorhebung ihres Anteils beim Werk der Tempelerneuerung unter Joas, und ihr Protest gegen die Eingriffe Usias in die Rechte der Priester.
- Das immer stärkere *Hervortreten des geistesmächtigen Prophetismus* und die zunehmende Degeneration des Priestertums.
- *Die Sünde der Halbheit* und ihre Folgen.
- Jesus bezeichnet den Propheten *Zacharias* als einen Sohn Berechias, während derselbe in 2. Chron. 24,20.25 ein Sohn Jojadas genannt wird (vgl. Mt. 23,35–36; Lk. 11,51).
- Das *Gesetz der Solidarität* nach Mt. 23,35: „**welchen ihr getötet habt**“ und Lk. 11,51: „**es wird gefordert werden von diesem Geschlecht**“.
- Wie offenbart sich *die absolute Gnade an Israel*, z. B. unter den gottlosen Königen Joahas und Joas?
- Warum verschonte Joas den gefangenen König Amazia und machte dem Reich Juda nicht damals schon ein Ende, wie später Nebukadnezar? War es Großmut, Hochmut oder politische Klugheit?
- Der *Aussatz als Strafe* für persönliche Versündigung (2. Chron. 26,19; vgl. 4. Mo. 12,10; 5. Mo. 24,8–9; 2. Sam. 3,29; 2. Kön. 5,27).

9 Die Bedeutung des Propheten Jona für den Fortschritt der Heilsgeschichte

Die Bedeutung des Propheten Jona kann nur dann richtig gewürdigt werden, wenn man ernstlich versucht, ihn aus der Zeit heraus zu verstehen, in welcher er gewirkt hat, um ihn in der Reihenfolge der Propheten an seinen richtigen Platz zu stellen. Das Ergebnis der Mission seiner Vorgänger bildet den Anknüpfungspunkt für die Fortführung der Offenbarungsentwicklung durch den Prophetismus und die besondere Aufgabe, die dabei auf Jona gefallen ist. Wir tun gut, wenn wir vor allem das berücksichtigen, was uns die heilige Geschichte zur Auffindung des Leitfadens selbst an die Hand gibt. Demnach gehört Jona in die Zeit Jerobeams II. von Israel (vgl. 2. Kön. 14,25; siehe Seite 222).

Die Regierungszeit dieses israelitischen Königs war eine eigenartige, gerade für die Aufgabe des Propheten besonders geeignete. Aus der Schule des Elisa hervorgegangen, hatte er die Richtung, die seine Vorgänger und Meister Elia und Elisa eingeschlagen, einfach weiter zu verfolgen und die Konsequenzen zu ziehen. Das Programm Gottes, welches dem Elia auf dem Horeb geoffenbart worden war, hatte durch Hasael, Jehu und Elisa seine Erledigung gefunden (vgl. 1. Kön. 19,15–17). Ehe das letzte Glied der Dynastie Jehu vom Schauplatz der Geschichte abtreten musste (2. Kön. 10,30), war es an der Zeit, dass Jehova seinen Knechten, den Propheten, den weiteren Gang der heiligen Geschichte anzeigte. **„Denn nicht tut der Herr Jehova irgendetwas, außer er hat sein Geheimnis seinen Dienern, den Propheten, geoffenbart“** (Am. 3,7). Dieser Grundsatz war in den Tagen Jerobeams II. (Am. 1,1) bei den Propheten bereits allgemeines Erkenntnisgut.

Der allernächste Ausblick in die weitere Entwicklung der Geschichte war das wunderbare Aufblühen des Zehnstämmereiches unter Jerobeam II., der seine Herrschaft von Hamath im Norden, also vom Euphrat bis zum Toten Meer im Süden (2. Kön. 14,25)

ausdehnen konnte. Zu gleicher Zeit erlebte auch das Reich Juda eine solche Glanzzeit unter dem König Usia, dessen Reich bis nach Ägypten sich erstreckte, so dass zu dieser Zeit beide Reiche zusammen wieder die alte Größe hatten wie zur Zeit Davids und Salomos. Auch im Innern war während der langen, rund ein halbes Jahrhundert währenden Regierungszeit beider Könige Reichtum und Wohlleben eingekehrt, ein Zustand, der an die Blütezeit unter Salomo erinnerte.

Für das Auge des Propheten war der Anblick all dieser Menschenherrlichkeit aber durchaus nicht erquickend. Er wusste nur zu gut, dass das äußere Wohlleben für die Menschen keineswegs ein Segen war, der brennende Eifer des Propheten für die Ehre Gottes und die Liebe zu seinem Volk ersehnte etwas ganz anderes, nämlich die Durchführung der Gottesherrschaft (Theokratie) und Bekehrung Israels, d. h. Unterwerfung unter Gottes Willen. Gerade in der Zeit äußeren Glücks und Wohlergehens erwies sich die Unverbesserlichkeit des Volkes, so dass der Prophet Amos den Untergang Israels und der Prophet Hosea den Sturz des Hauses Jehu geradezu verkündigen musste. Die Propheten waren untereinander völlig eins. Es kann also kein Widerspruch sein z. B. zwischen diesen beiden Propheten, die das Gericht predigten, und Jona, der das Aufblühen des Reiches unter Jerobeam II. weissagte.

Die Lösung dieses scheinbaren Widerspruchs liegt in dem tieferen Verständnis der wunderbaren Gnadenwege Gottes. Dieses tiefere Verständnis war das zeitgemäße Problem, um dessen Bemeisterung der Prophetismus einen so gewaltig ernsten Kampf zu bestehen hatte. Das Gericht Gottes über das unbußfertige Volk war ihnen nicht einfach der befriedigende Abschluss der zu ihrem Recht gekommenen Gerechtigkeit Gottes, „die gesättigte Rache des beleidigten Königs über Israel“. *Es ging den Propheten nicht so wie so vielen „frommen Christen“, die sich erstaunlich schnell mit dem Gedanken an das Verdammungsgericht für die Gottlosen abfinden, ohne mit einer Wimper zu zucken.* Die Männer Gottes nahmen die Sache viel zu ernst, um sich mit dogmatischen Spitzfindigkeiten zu begnügen.

Dieses entsetzlich aktuelle *Problem* ging ihnen ans Leben. Das Ringen um die Lösung ist ihnen wahrhaftig kein Kinderspiel gewesen.

Aber sie haben gelernt, vom Geiste Gottes sich unterweisen zu lassen und die große Lektion von der Gnade zu lernen, die schon ihr Altmeister Mose gelernt hat (vgl. 2. Mo. 34,6–7). Diese Gnade hat vier Dimensionen, Breite, Länge, Tiefe und Höhe (Eph. 3,18). Es ist Aufgabe aller Heiligen, dieses völlig zu erfassen. Soviel war den Propheten aus Elias und Elisass Schule bereits klar, dass *Gericht und Gnade zusammenfallen*. *Gericht ist nicht der Abbruch der Gnade*, sondern ein *Fortschritt in den Erziehungswegen der Gnade*. Diese lagen in Israel für die Augen der Propheten klar zu Tage. *Es war Gnade*, dass Israel Zeiten des *äußeren Wohlergehens unter Jerobeam II.* erlebte, dass Gott sein Volk mit irdischen Segnungen überschüttete, obwohl dieses sein Volk in der Untreue gegen Jehova hartnäckig verharrte. Dieser Segen war absolut unverdient, keine Belohnung für „Frömmigkeit“, sondern ein überzeugender Beweis *bedingungsloser Gnade*. Dieser Punkt ist bereits schon unter Joahas und Joas in Israel zu Elisass Zeit evident geworden.

Es lag aber ganz und gar nicht in Gottes Plan, sein Volk in äußere Glückseligkeit zu Grunde gehen zu lassen, sondern zu retten. Seine Absicht war, die Unverbesserlichkeit Israels zu beweisen, den hoffnungslos verlorenen Zustand des alten Menschen ins Licht der Gnade zu stellen; und zu diesem Zweck musste Er sein Volk durch Gericht zerbrechen. Es gibt keinen geraden Weg der Aufwärtsentwicklung für den von Gott abgefallenen Menschen, keinen geradlinigen Kulturfortschritt, keine Verbesserung des sündigen, alten Adam. Es ist schon ein Großes, wenn der Mensch die Unverbesserlichkeit begreift. Diese Erkenntnis ist an sich schon ein Wunder der Gnade. Israels Geschichte bietet den *Anschaunungsunterricht* dazu. Ein zweiter Punkt ist die Erkenntnis der Gnade im Gericht. Gott zertrümmert die menschliche Herrlichkeit und schlägt das ganze stolze Ichwesen zu Boden, um auf den Trümmern seine Gottesherrschaft aufzubauen und aufzurichten. So paradox es auch scheint, es ist nun einmal der Weg der göttlichen Erziehung.

Um die Theokratie zu retten, musste Gott die Theokratie zerstören. Mit der Wegführung Israels in die assyrische Gefangenschaft durch Sargon im Jahre 722 wurde das Zehnstämmereich vollständig aufgelöst und kam geschichtlich nie wieder zustande. Und doch ist damit die Gottesherrschaft nicht aufgehoben, sondern gerade dadurch ihrer Verwirklichung ein großer Schritt nähergerückt worden. Israel geht den Todesweg, um zu lernen, was „**Leben aus den Toten**“ (Röm. 11,15) heißt. In diesem Sinne verkündigen die Propheten das Gericht über Israel wohl als verdiente Strafe für ihre Gottlosigkeiten, aber, und das ist der springende Punkt, als Mittel der Errettung, als Liebesratschluss der Gnade Gottes. In dieser Erkenntnis sind alle Propheten restlos einig, auch Jona macht keine Ausnahme. Ja, gerade Jona hat dieses Problem mit seinem erschütternden Ernst und seinem brennenden Schmerz durchempfunden und durchgerungen.

Das war seine besondere Mission, und zwar so einschneidend und wichtig, dass *Jesus von dem „Zeichen“ des Propheten Jona redet* und seine Aufgabe mit der des Propheten auf die gleiche Linie stellt. So wie Israel als Nation sterben musste, um den Heiden das Leben zu vermitteln, so musste Christus, „der“ Israel, der Knecht Jehovas, sterben, um der ganzen Welt das Leben zu schenken. Diese Gleichung beruht nicht auf zufälliger äußerer Ähnlichkeit, sondern ergibt sich aus innerster Wertung seiner einzelnen Glieder. Jona war unter den Heiden, in Ninive, nicht nur so obenhin der Repräsentant Israels, er fühlte auch, was dies bedeutete. Er war bewusst solidarisch mit seinem Volk. Was Israel betraf, ging ihn unmittelbar, persönlich an. Dass er sich so heftig wehrte, nach Ninive zu gehen, geschah nicht deshalb, weil er etwa ein engherziger, partikularistischer Jude war, der, eingeengt durch die Schranken der Nationalität, sich nicht zum gesunden Universalismus erheben konnte, auch nicht aus *Ungehorsam* gegen den Auftrag Gottes, sonst hätte Jesus sich nicht mit Jona identifiziert, sondern weil ihm das Problem der Gerichtsgnade so unendlich viel zu schaffen machte.

Israel musste, im Falle der Rettung Ninives gerade von diesem Gegner, von Assur, das Gericht der Vernichtung seiner Nationalität erleiden. Es war das Grauen vor dem Todesurteil über das „Ich“ des Menschen. Sein Kampf war das Ärgernis des Kreuzes, dass der Mensch absolut nichts leisten kann, dass die Gnade alles ist. Jona hatte Mut genug, sein Leibesleben zu opfern, er bot sich willig an, ins Meer geworfen zu werden. Etwas ganz anderes ist es, sein „Ichleben“ zu verlieren (vgl. Mk. 8,34–35), das „Ich“ zu verneinen, zu verleugnen und zwar das Ich in allen seinen Ausmaßen, vor allem das fromme Ich, welches sich der absoluten Gnade gegenüber fest im Sattel behauptet. Hierher gehörte für Jona auch das nationale, jüdischfromme Ich. Gottesherrschaft duldet keine Nebenregierung irgendwelcher Art.

Jehova ist der eine absolute „**Ich bin**“. *Alle menschliche Kultur, weltliche oder religiöse, ist im letzten Grunde Selbstherrschaft, Auflehnung gegen die Gottesherrschaft, Ichkultur. Jesus bezeichnet deshalb als den Anfang der Jüngerschaft die Ichverneinung und die Anerkennung der Gottesherrschaft, die Christusbejahung.* Das ist das Königreich der Himmel, welches Jesus verkündigt hat. Das Kreuz steht genau auf der *Grenzscheide zwischen Leben und Tod*, es verkündigt uns die Gnade Gottes in allen ihren Dimensionen, Leben aus dem Tode.

Dies war das Problem Jonas, insofern es in der Geschichte Israels anschaulich wurde. Jona war also nicht bloß der Verkündiger des Heilsuniversalismus, er war ein Typus Christi, das „**Zeichen**“ für Israel und die Heidenwelt, an welchem das Heilswalten der Gnade Gottes illustriert wurde. Elia, Elisa und Jona bilden eine gerade Linie, sie zeigen den Fortschritt der Heilsgeschichte als ein Offenbarwerden der absoluten, bedingungslosen Gnade in Breite, Länge, Tiefe und Höhe. Das Buch des Propheten Jona wird im einzelnen den Nachweis erbringen, wie dieser Fortschritt erzielt wurde.

Die Entwicklung des israelitischen Prophetismus läuft parallel mit der Geschichte Israels, beide stehen in innigster Wechselbeziehung.

hung zueinander und begründen und erläutern sich gegenseitig. Der äußere geschichtliche Rahmen für die Entwicklung der Prophetie Jonas war also zunächst das Aufblühen des Zehnstämmereiches unter Jerobeam II. als Beweis des Erbarmens Jehovas mit dem Elend Israels und der Erwählungsgnade, die Israels Namen nicht austilgen wollte unter dem Himmel (vgl. 2. Kön. 14,26–27), dann das jähe Herabsinken Israels von der Höhe und das Herannahen des Gerichtes durch die Weltmacht Assyrien.

Aber auch für Assyrien, den gefährlichsten Feind und Gegner Israels, drohte das Gericht, das Jona verkündigen musste. Assyrien war gerade in jener Zeit auf das ernsthafteste bedroht von der wiederauflebenden Macht Babels. Nur noch 40 Tage Frist wurde der großen Hauptstadt Assyriens, Ninive, gegeben. Durch die Buße des Königs und der Bevölkerung wurde das Gericht jedoch aufgehoben und *Ninive erhielt eine neue Gnadenfrist*, bis es endlich etwa zwischen 609 und 606, also zu gleicher Zeit wie Jerusalem und das Reich Juda durch die babylonische Weltmacht zerstört wurde. *Wäre das Gericht über Ninive schon zu Jonas Zeit hereingebrochen, so wäre Israel mit einem Schlage von seinem gefährlichsten Feinde befreit worden.* Nun aber musste Jona wider Willen dazu mithelfen, dass der Feind seines Volkes vom Gericht verschont, Israel dagegen durch ihn vernichtend getroffen wurde. Das zu verstehen und die Geschichte im Lichte der Gnade Gottes zu erläutern, war die Bedeutung des Propheten Jona.

9.1 Das Zeichen des Propheten Jona (Mt. 12,38–41; 16,1–4; Lk. 11,29–32)

Wie hat Jesus die Bibel verstanden? Diese Frage ist für unsere Auffassung von der Bibel ausschlaggebend. Der Grundsatz, das Alte Testament im Lichte des Neuen zu lesen, ist unbedingt richtig. Und doch ist es nötig, auf eine Gefahr hinzuweisen, die wir bei dieser Methode der Schrifterklärung gewissenhaft vermeiden müssen, nämlich die Gefahr der rein mechanischen neutestament-

Das Zeichen des Propheten Jona (Mt. 12,38-41)

lichen Erklärung des Alten Testaments, indem neutestamentliche Gedanken ohne weiteres ins Alte Testament hineingeschoben werden, ohne Rücksicht auf den heilsgeschichtlichen Zusammenhang. Das Alte Testament muss in dem Licht, welches wir aus dem Neuen empfangen, aus sich selbst heraus verstanden werden.

Wenn Jesus zu seinen Zeitgenossen vom Zeichen des Propheten Jona sprach, so setzte er doch voraus, dass sie fassen konnten, was er damit meinte, also imstande sein mussten, aus ihrer Bibel – und diese war das Alte Testament – zu erfahren, was zum Verstehen der Worte Jesu notwendig war. Was Jesus aus der Bibel herausgelesen hat vom Propheten Jona, dasselbe mussten seine Zuhörer imstande sein, auf seine Richtigkeit hin nachzuprüfen.

Wie kam Jesus überhaupt dazu, vom Zeichen des Propheten Jona zu reden? Der Anlass war die *Zeichenforderung der Juden*. Die Art Jesu hatte für die Juden etwas ungemein Aufreizendes an sich, sie war so ganz und gar anders als ihre ihnen liebgewordene gewohnte Art. Das Ideal ihrer gesetzlichen Frömmigkeit verwarf Jesus von A bis Z. Von seinen Jüngern erwartete er eine bessere Gerechtigkeit als die der Pharisäer und Schriftgelehrten (Mt. 5,20), also eine grundsätzlich andere ethische Einstellung. Auch das religiöse Ideal seiner Zeitgenossen stieß er rücksichtslos um. Der Tempel war ihnen das Symbol ihres religiösen Ideals. Jesus behandelte das, was ihnen so unantastbar und heilig erschien, als Abbruch (vgl. Joh. 2,19) und Räuberhöhle (Mt. 21,13; Jer. 7,11). Ein solcher Revolutionär in den Augen der Juden musste die Gemüter erregen und zum Widerspruch herausfordern.

Was allen das Höchste und Heiligste war, wurde durch Jesus gänzlich in Frage gestellt. Warum? Weil alle sich vollständig verannt hatten, ohne es zu wissen und Jesus der Einzige war, der Gesetz und Gottesdienst in ihrem wahren Sinn und Zweck verstanden hatte. Die Pharisäer und Schriftgelehrten glaubten als treue Hüter des Heiligtums und des mosaischen Gesetzes die Wahrheit zu haben und ahnten nicht, dass die Wahrheit in ihren Händen sich in die Lüge verwandelt hatte. Warum? Weil sie genau das Ge-

genteil daraus gemacht hatten, als was der eigentliche Zweck der ganzen theokratischen Ordnung war. *Anstatt Christus in der Schrift zu finden, fanden sie sich selbst. Anstatt im Gesetz das Todesurteil über den alten Menschen zu entdecken, missbrauchten sie es, um ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten*, fromme Ichkultur zu betreiben. Anstatt den großartigen Anschauungsunterricht des Kultus mit seinem Hindrängen auf den Erlöser aus dem verzweifelten Sündenschaden zu begreifen, sahen sie im Tempel nur das Sinnbild ihrer eigenen Volksherrlichkeit, der Kultus war ihnen Selbstzweck, ihre ganze Frömmigkeit nur Selbstberäucherung. Theokratie war der Deckmantel der krassesten Ichherrschaft. Und doch waren sie fest überzeugt, die Wahrheit zu haben. Sie hatten sie auch, aber nur zum Schein.

Die Form war durch den fremden Inhalt zur Lüge geworden, und es ist wohl verständlich, wenn sich die Juden in ihrem ganzen religiösen Sein von Jesus angegriffen und bedroht fühlten. Über ihn hinweg zur Tagesordnung überzugehen, das vermochten sie auch nicht, dazu war seine ganze Person zu zwingend und unausweichbar. Welch eine Aufregung und welche Widersprüche würde wohl heute entstehen, wenn Jesus incognito auftreten würde unter den Frommen der Gegenwart und den ganzen religiösen Betrieb, der sich um das liebe Ich gruppiert, unter der Schutzmarke der biblischen Gemeinde, für Plunder erklären würde? Wir haben kein Recht, einen Stein auf die „bösen“ Juden zu werfen, auf die niederträchtige Rotte, die sich nun einmal darin verbissen hatte, Jesus nicht zu verstehen. Man hat sich heutzutage mit der Person Jesu ausgesöhnt, weil man die scharfen Ecken des Evangeliums sanft abgeschliffen hat, damit ja nicht das Ego, der innerste Kern des Menschen, unangenehm berührt wird. Würde das unentstellte, ganze, „viereckige“ Evangelium verkündigt von der absoluten Gottesherrschaft, die keine Nebenregierung irgendwelcher Art duldet und deren Grundlage die bedingungslose Gnade ist, die nichts mehr übrig lässt für das fromme Ich, so würden wir dieselben Kampfscenen erleben, wie sie seinerzeit bei den Juden üblich waren.

Herausgefordert und zu den äußersten Konsequenzen gedrängt von Jesus, der ihnen entweder als mit Satan im Bunde oder als der Messias erscheinen musste, forderten die Juden ein entscheidendes, alle Rätsel mit einem Schlage lösendes Zeichen. Es handelte sich in diesem Falle nicht um irgendein Wunderzeichen, deren hatte Jesus genug verrichtet. Wäre dergleichen gemeint gewesen, so hätte Jesus nicht gesagt: „**Kein Zeichen wird diesem Geschlecht gegeben werden, als nur das Zeichen des Propheten Jona**“, denn Jesus hat noch manche Wunderzeichen gegeben. Es handelte sich um ein Zeichen, das bestimmt und für alle fassbar den eigentlichen Zweck seiner Sendung klar machen und göttlich legitimieren sollte, geradeso wie das Brot vom Himmel das charakteristische Zeichen war in den Augen der Juden für die Sendung des Mose (Joh. 6,30).

Jesus tadelte nicht die Zeichenforderung an sich, denn diese wurde erfüllt durch den Hinweis auf das Zeichen des Propheten Jona, sondern die „böse und ehebrecherische“ Art dieses Geschlechts. Ehebrecherisch ist hier in theokratischem Sinne zu verstehen als Untreue gegen Jehova. Die ganze selbstgemachte Ichreligion der Pharisäer und Schriftgelehrten war im Grunde nichts anderes als Götzendienst. In diesem Urteil wusste sich Jesus völlig eins mit dem ganzen Prophetismus des Alten Bundes. Die Untreue Israels gegen Jehova war Hurerei, Ehebruch. In alten Zeiten war es grober Götzendienst und Bilderdienst, zur Zeit Jesu feiner Götzendienst. *Jesus identifizierte sich mit dem Propheten Jona, wenn er auch hinzufügte: Hier ist mehr denn Jona! Seine Sendung hatte genau denselben Charakter wie die Sendung des Jona. Überhaupt knüpfte Jesus an die Propheten an, von denen Jona ihm das vollkommenste Bild bot, um an demselben das eigentliche Wesen seines Heilandwerkes zu illustrieren. Der Vergleich beruht nun durchaus nicht auf einer äußeren Ähnlichkeit des Aufenthalts Jonas im Bauche des großen Fisches mit Jesu Begräbnis, sondern auf der Übereinstimmung der Aufgabe und der Erfahrungen des Propheten, wobei das Verschlungenwerden von dem großen Fisch nur eine Episode bildete mit der Aufgabe und den persönlichen Erlebnissen Jesu.*

Worin bestand nun das *Zeichen des Propheten Jona*? Es war der Todesweg zum Heil als Triumph zur völligen Gnade. Die Geschichte Jonas veranschaulicht wunderbar klar den Gang der Heilsgeschichte nach diesem Grundsatz der Gnade; der eigentliche Kampf des ganzen Prophetismus drehte sich um die Wiederherstellung der Gottesherrschaft und die Bekehrung des ganzen Israel. Die Idee, dass nur etliche, die wenigen Gläubigen unter der großen Masse von Ungläubigen, am Heil teilhätten, während die Übrigen ewig verloren gingen, dieser religiöse *Subjektivismus* war dem Prophetismus völlig fremd. Selbst die Jünger Jesu konnten die Möglichkeit, dass nur wenige errettet werden, nicht verstehen (Lk. 13,23). Wenn die Propheten vom Heil Israels redeten, so hatten sie ganz Israel im Auge. In demselben Geist sah Paulus die Lösung der heiligen Probleme für Israel (vgl. Röm. 2,25–26).

Jona war aus der Schule Elisass und Elias. Eine alte Haggada bezeichnet ihn geradezu als einen Prophetenjünger aus Elisass Kreis. Das Ringen um die Bekehrung Israels war der Lebensinhalt dieser Männer. Die brennende Liebe zu seinem Volk erfüllte auch das Herz Jonas. Gott hatte ihm die Versicherung gegeben, dass er den Namen Israels nicht austilgen wollte unter dem Himmel (2. Kön. 14,25) trotz der Sünde und Bosheit des Volkes. Nur die Gnade konnte retten und das Herz des Volkes umwandeln, Gnade, die sich auch im Gericht offenbart. Durch all die Gnadenerweisungen hatte sich aber bisher nur die Unverbesserlichkeit Israels herausgestellt, so dass die Propheten den Untergang des Zehnstämmereiches zu verkündigen hatten (vgl. Am. 5,27).

Dieser Untergang konnte nicht gleichbedeutend sein mit völliger ewiger Verwerfung, hatte der Herr doch die feste Zusage gegeben, den Namen Israel nicht auszulöschen unter dem Himmel. Die Gnade war bedingungslos an keine Bundespflichten gebunden. *So entstand für den Prophetismus das Problem der Rettung Israels auf dem Weg des Untergangs, d. h. auf dem Todeswege.* Das war für die Propheten ein entsetzlich schwerer Kampf, da sie sich durchaus solidarisch fühlten mit „ganz Israel“. Wenn Elia unter dem Gins-

Das Problem der Sendung Jonas (Jona 1)

terstrauch sterben wollte, so war der Grund dazu nichts anderes als dieses Solidaritätsbewusstsein. Lieber mit seinem Volk umkommen, als allein gerettet werden. „**So nimm nun, Herr, meine Seele; ich bin nicht besser denn meine Väter**“ (1. Kön. 19,4). Dieselbe Gesinnung hatte Jona, als er sich willig ins Meer werfen ließ (Jona 1,12). Er wusste, dass seine Sendung nach Ninive gleichbedeutend war mit dem Untergang seines Volkes. Sollte er selbst dazu mithelfen? Lieber wollte er sterben. Das Geheimnis des Todesweges zum Heil für Israel wurde ihm nach und nach unter schwerem Ringen geoffenbart. Das Gebet im Bauch des Fisches hatte dieses Ziel (Jona 2,9–10), „**das Heil steht bei Jehova.**“

Die Unterweisung Gottes für Jona hatte dieses Thema: Das grenzenlose Erbarmen Gottes für alle Menschen (Jona 4,11). Das ist das Zeichen des Propheten Jona, das in Jesus seine Erfüllung fand. Die Unverbesserlichkeit Israels wurde durch Jesu Prophetendienst unwidersprechlich klargestellt. Es war das Ärgernis für die Pharisäer und Schriftgelehrten, dass Jesus ihr ganzes religiöses System verwarf und für den Eingang in die Gottesherrschaft einen ganz neuen Anfang, eine neue Geburt, verlangte.

Es gab für Israel keine Rettung als nur durch den Untergang des Alten und Neuschöpfung durch das Kreuz auf Golgatha. Jesus starb für sein Volk, solidarisch eins mit ganz Israel.

Er war „der“ Israel, der Knecht Jehovas, der die heilsgeschichtliche Mission Israels erfüllte. So wie Ninives Rettung durch den Untergang Israels, so ist den Heiden durch den Fall Israels das Heil geworden (Röm. 11,11). Und durch die Bekehrung der Heiden wird wiederum Israel zur Eifersucht gereizt und als ganzes Volk gerettet; der Todesweg führt zum Triumph der absoluten Gnade. Dies war das Zeichen des Propheten Jona, welches Jesus dem bösen, ehebrecherischen Geschlecht Israels zu geben im Begriffe stand, nämlich sein Sterben und Auferstehen zum Heil für die ganze Welt, mit dem Ziel der Gottesherrschaft durch das bekehrte Israel für alle Völker.

9.2 Das Problem der Sendung Jonas (Jona 1)

Die Persönlichkeit Jonas ist ohne Zweifel eine historische und dieselbe, welche in 2. Kön. 14,25 erwähnt wird. So ist auch der Inhalt des Buches die Erzählung einer wahren, geschichtlichen Begebenheit und *nicht eine symbolische Dichtung*, wie manche behaupten, um den Schwierigkeiten in der Erklärung der Wunder aus dem Wege zu gehen. Jesus hat jedenfalls die geschichtliche Tatsache anerkannt durch seine Aussprüche über Jona (Mt. 12,38–41; 16,1–4; Lk. 2,29–32).

Der göttliche Auftrag an den Propheten war, der großen Hauptstadt des assyrischen Weltreichs, Ninive, deren Sünde vor Jehova gekommen war, das Gericht zu verkündigen. Dies war nicht der erste Auftrag Gottes, den Jona zu erfüllen hatte. Wir lesen in 2. Kön. 14,25 von einem solchen, der demjenigen für die Heidenwelt geradezu entgegen zu sein schien, nämlich das nationale Aufblühen der alten Reichsherrlichkeit Israels zu verkündigen. Und doch verfolgen beide *so verschieden erscheinenden Aufträge ein und dasselbe Ziel*, nämlich, wie sich aus dem Zusammenhang ergibt, *die bedingungslose Gnade, die keine Würdigkeit, keine nationale Beschränkung anerkennt, zu proklamieren*. Dieser Doppelauftrag des Jona lag auf dem Wege des Ideenfortschritts durch den Prophetismus in Übereinstimmung mit der fortschreitenden Offenbarung in der Heilsgeschichte.

Das Auftreten Assyriens innerhalb der Interessensphäre der Heilsgeschichte und im Gesichtsfeld des Prophetismus bezeichnet einen entscheidenden Wendepunkt in der Geschichte Israels. Bisher waren es die kleineren Nachbarvölker, besonders das syrische Reich mit Damaskus, wodurch Israel beunruhigt worden war. Nachdem unter Jerobeam II. für das Zehnstämmereich und Usia für das Reich Juda durch Unterwerfung all dieser kleineren Völkerschaften eine ungeahnte Blütezeit eingetreten war, so dass die alten Reichsgrenzen, wie zur Zeit Davids und Salomos, wieder hergestellt waren, erhob sich von Norden her eine neue, weit grö-

Das Problem der Sendung Jonas (Jona 1)

ßere Gefahr in dem assyrischen Reiche. Dieses Reich sollte Israel den Untergang bereiten. Der Prophetismus musste sich mit diesem Problem befassen und es durch den Geist zu deuten versuchen.

Für Assyrien war das Eingreifen des israelitischen Prophetismus in die Angelegenheiten dieses Weltreiches ebenfalls ein Wendepunkt in seiner Geschichte. Durch das Wiederaufleben des durch Assyrien niedergehaltenen *babylonischen Reiches* war jenes in eine gefährliche Krisis hineingeraten und in Gefahr, selber zertrümmert zu werden. So können wir es auch wohl verstehen, dass die Bewohner von Ninive so empfänglich waren für die Gerichtspredigt Jonas. Für den Propheten war der Auftrag Gottes darum besonders schwer, weil gerade jetzt für Israel die Aussicht bestand, von seinem gefährlichsten Feind erlöst zu werden, während durch die Buße Ninives das göttliche Gericht aufgehoben wurde und Assyrien die Krisis überwand und sich zu der starken Macht entwickelte, die bald darauf den Zehnstämmereichen den Todestoß versetzen sollte.

Die Flucht Jonas vor Jehova ist aus diesen Umständen heraus zu begreifen. Er suchte aus der Gegenwart Gottes zu entweichen. Gott wird hier nicht als beschränkt auf das Land Israel dargestellt. Eine solche Vorstellung wäre direkt heidnisch. Jona wusste gut genug, dass man dem allgegenwärtigen Gott überhaupt nicht ausweichen kann. Wenn er trotzdem die Flucht ergriff, um nach Tarsis in Spanien zu kommen, also in entgegengesetzter Richtung von Ninive, so war seine Absicht die, sich der von Gott gestellten Aufgabe zu entziehen. Das ist der Sinn des Wortes: Er floh vor Jehova, hinweg von Jehova.

Wie Gott den Jona herumholte und ihn für seine Mission zubereitete, wird uns zunächst berichtet. Jehova schleuderte einen gewaltigen Sturm auf das Meer, und es war ein großes Ungestüm im Meere, und das Schiff stand im Begriff zu zerbrechen. Während die Schiffsleute in Angst und Verzweiflung zu ihren Göttern um Hilfe schrien und in der höchsten Not die Geräte ins Meer schleuderten, schlief Jona fest unten im Schiff, so wie einst Elia, sein Meister, un-

ter dem Ginsterstrauch geschlafen hatte. Am Leben lag ihm nichts mehr, wenn sein heißgeliebtes Volk zugrunde gehen sollte. Mit Elia hat Jona große Ähnlichkeit (vgl. 1. Kön. 19,4–5). Die geängstigten Schiffsleute weckten ihn und forderten ihn auf, auch seinen Gott anzurufen, vielleicht würde dieser ihnen gnädig sein und helfen. Jona hatte ihnen bereits von seinem Gott erzählt und ihnen auch ganz ehrlich von seiner Flucht vor Jehova gesagt (Jona 1,10). Das Bekenntnis Jonas musste auf sie einen tiefen Eindruck gemacht haben, so dass sie vor seinem Gott großen Respekt hatten.

Als sie nun nach ihrer Weise das Los warfen, um den Schuldigen herauszufinden, weswegen ihnen dies große Unglück zugestoßen war, ward Jona getroffen. Dass diese Not eine Heimsuchung wäre für die Schuld eines aus ihrer Mitte, stand ihnen fest und dass nun gar Jona als der Schuldige bezeichnet wurde, flößte ihnen gewaltige Furcht ein vor dem Gott des Propheten. Sie wagten auch nicht, sich an Jona zu vergreifen, da sie in ihm einen heiligen Mann Gottes sahen und baten ihn, dass er ihnen selber raten sollte, was zu tun wäre. Auch nachdem er ihnen den Vorschlag gemacht, ihn ins Meer zu werfen, versuchten sie zuvor noch ihr Äußerstes, um Jona zu schonen, womöglich ans Land zu retten, damit er seinen göttlichen Auftrag ausführen könnte.

Erst in der größten Verzweiflung führten sie den Vorschlag aus. **„Da schrien sie zu Jehova und sprachen: Ach Jehova, lass uns doch nicht verderben um der Seele dieses Mannes willen und rechne uns unschuldiges Blut nicht zu, denn du Jehova, wie es dir gefiel, hast du es kommen lassen.“** Die Männer handelten ganz als fromme Heiden, die, sobald sie den wahren Gott kennen lernten, eine tiefe Ehrfurcht vor demselben empfanden. *Für Israel war es recht beschämend und für Jona eine Mahnung, dass die Heiden dem Volk Israel im Glauben zuvorkommen würden.* Der Unglaube Israels war ja gerade der brennende Schmerz des Propheten. Die beschämende Erinnerung daran erhöhte die Angst in ihm, dass die Bekehrung Ninives den Untergang seines Volkes herbeiführen musste. Lieber wollte er sterben, als das Verderben Israels mitverursachen.

Das Problem der Sendung Jonas (Jona 1)

Willig überlieferte er sich dem Tode, und Gott nahm dieses Opfer an. Wenn die Herzenseinstellung Jonas so verkehrt gewesen wäre, wie man oft zu seinen Ungunsten behauptet hat, würde Gott das Opfer nicht angenommen und dadurch den Propheten legitimiert haben. Wenn Gott einen ungehorsamen Propheten strafen will, so tut er dies in einer Weise, die an dem Charakter des Strafgerichts keinen Zweifel lässt (vgl. 1. Kön. 13,24). Jedenfalls ist die Absicht des Berichtes in Jona 1 die, das Selbstopfer Jonas als Ursache der Hilfe in der Not hinzustellen. **„Da stand das Meer still von seinem Wüten.“** Hier war keineswegs die heidnische Anschauung gestützt, dass die erzürnte Gottheit durch ein *Menschenopfer* versöhnt werden muss, im Gegenteil, die Leute im Schiff baten flehentlich zu Gott, ihnen ihre Tat nicht als Sünde anzurechnen. Nur in gehorsamer Unterwerfung unter das Wort Jehovas, das er durch Jona ihnen verkündigt hatte, wagten sie es, die Anweisung des Propheten zu befolgen. **„Denn du Jehova, wie es dir gefiel, hast du es kommen lassen.“** (Jona 1,14).

Der Erfolg des Zeugnisses Israels unter den Heiden, bevor Israel den Todesweg beschreitet und das Kreuz auf sich nimmt, wird anschaulich abgebildet durch das Verhalten der Schiffsleute, in deren Mitte Jona als Vertreter Israels mit seinem prophetischen Zeugnis gewirkt hatte. Er hatte ein klares Zeugnis abgelegt von der Heiligkeit und Herrschaft Jehovas, aber er war noch nicht imstande, von der schrankenlosen Gnade auch gegen die Heiden zu rühmen. Der Erfolg war deshalb ein entsprechender: „Da fürchteten sich die Männer mit großer Furcht vor Jehova und schlachteten Opfer dem Jehova und gelobten ihm Gelübde.“ (Jona 1,16). So war es bis dahin immer gewesen, wenn das Licht der Wahrheit, welches von Israel ausging, die Heidenwelt berührte, da fiel der Schrecken Jehovas auf sie. Durch dieses Zeugnis Israels, dem der klare Ton der Gnade mangelt, wurde bisher nichts anderes erreicht, als die Heiden mit in das Gericht zu verwickeln, das Israel wegen seiner Flucht vor Jehova über sich gezogen, wie Jona die Schiffsleitung mit ins Unglück gebracht.

Ganz anders wird die Mission Israels aussehen, wenn das bekehrte Volk den Gekreuzigten angenommen hat und das Missionsvolk der Welt geworden sein wird; dann wird die Erde voll sein der Erkenntnis der Herrlichkeit des Herrn, gleich wie die Wasser den Meeresboden bedecken (Hab. 2,14). So wird in Jona 1 *das Problem der Sendung Jonas* aufgerollt, aber noch nicht beantwortet. Das Gewicht des Buches beruht nicht, wie bei den anderen Propheten bei der Botschaft selbst, die Jona zu verkündigen hatte, auch nicht auf dem Erfolg bei den Niniviten, sondern auf seinen persönlichen Erfahrungen. Darin unterscheidet sich dies Buch wesentlich von allen anderen prophetischen Schriften. Es erinnert meistens an die Geschichte Elias und Elisais, mit welchen beiden Jona in eine Reihe zu stellen ist. Diese persönlichen Erlebnisse geben Aufschluss über die spezielle Aufgabe und Natur seines prophetischen Berufes.

9.3 Der Gnadenstand (Jona 2)

Das 2. Kapitel des Buches Jona wird ausgefüllt mit dem, was Jona infolge seiner Selbstopferung erlebte. Wir können als Thema über seine Erfahrungen schreiben: *Gnade*. Der *große Fisch*, der ihn verschlang, am Leben erhielt und nach drei Tagen an Land spie, diente nur dazu, die Gnadenabsichten Gottes an dem Propheten zu ermöglichen. Jona wünschte zu sterben, um Israel zu retten, er sank ins Meer in den grausigen Tod; mitten im Meer nahm ihn die Gnade in Empfang und rettete ihn auf eine Weise, wie nur Gott retten kann. *Jona wollte sterben in Verzweiflung, Gott wollte, er sollte leben aus Gnaden* und für die Gnade, um ein Zeuge der Gnade Gottes zu werden. Was für ein Fisch es gewesen sein mag, darüber brauchen wir uns nicht den Kopf zu zerbrechen, ebenso wenig über die Möglichkeit, dass Jona solange in den Eingeweiden des Fisches am Leben bleiben konnte.

Wer prinzipiell mit der Tatsache des Wunders rechnet, findet überhaupt keine Schwierigkeit dabei. Dass es sich hier um keinen Mythos und keine fromme Spielerei handelt, dafür bürgt allein

schon der Umstand, dass Jesus dieses historische Faktum durchaus ernst genommen und hierin ein Vorbild seines eigenen Geschicks gesehen hat. *Die 3 Tage und 3 Nächte* brauchen nicht genau 3 mal 24 Stunden ausmachen, sondern sind eine im Hebräischen übliche Redensart und dem Sinne von unserem „bis übermorgen“ oder „bis zum 3. Tage“. Somit besteht durchaus keine chronologische Schwierigkeit in der Anwendung dieses Ausdrucks auf den Aufenthalt Jesu im Grabe, der in Wirklichkeit nur einen Tag und 2 Nächte gewährt hat. (vgl. Mt. 12,40¹).

Wenn Jesus sich so mit Jona vergleicht, geschieht es nicht um der zufälligen äußeren Ähnlichkeit willen, sondern weil es sich in beiden Fällen um dasselbe Prinzip handelte, allerdings bei Jesus in Vollkommenheit, bei Jona nur im Vorbild. Deshalb fügt Jesus auch ergänzend hinzu: „**Hier ist mehr denn Jonas**“ (Mt. 12,41). *Das Prinzip war die freiwillige Hingabe in das Gericht des Todes und der Sieg der Gnade über das Gericht.* Dieser Sieg wurde offenbar durch die Auferstehung Jesu und die Erlösung Jonas aus dem Bauch des Fisches.

Wichtig ist nun das, was Jona während dieser Zeit innerlich erlebte im *heißen Gebetsringen*. Es war das Ringen des Prophetismus in Israel um das Problem der unbeschränkten, bedingungslosen Gnade. Dass die Gnade bedingungslos ist, diese Erkenntnis war das Ergebnis des Ringens Elias und seitdem ein Gemeingut des Prophetismus, der in der Schule Elisabets seinen Sammelpunkt hatte. Zu dieser Schule gehörte auch Jona. Seine erste Mission in Israel unter Jerobeam II. beruhte völlig auf diesem Grundsatz der bedingungslosen, unverdienten Gnade, denn das Zehnstämmereich erlebte gerade eine Zeit, wo die Gottlosigkeit überhand nahm, den durch Jona geweissagten Gnadensegen (vgl. 2. Kön. 14,25).

Der Schritt von der Erkenntnis der bedingungslosen Gnade bis zur Erkenntnis der schrankenlosen Gnade musste mit innerer Notwendigkeit, aus dem Zwang der Logik heraus, erfolgen. Wenn Is-

¹Vergleiche Hos. 6,2: Das prophetische Maß für das Strafleiden Israels (siehe auch Seite 415)

rael die Gnade Gottes ohne Rücksicht auf das Gesetz erfahren sollte, warum auch nicht die Heiden, die das Gesetz nicht kannten? So einfach diese Logik als Denkvorgang auch war, so gewaltig schwer war sie jedoch als Glaubenserfahrung. Warum?

Hier stehen wir vor der entscheidendsten Konsequenz der ganzen Heilsgeschichte. Gottes Gnade ist der Feind des stolzen menschlichen Ichbewusstseins; sie ist der Tod für den alten Menschen. Denn wenn Gnade wirklich Gnade ist, dann bleibt für das menschliche Wollen, Können und Rühmen nichts mehr übrig, dann fällt alles restlos auf Gott (vgl. Röm. 9,16). Die Gnade Gottes ist für den Stolz des Menschen unerträglich. Die treffendste Illustration für diese Tatsache haben wir in der Feindschaft der Pharisäer gegen Jesus. Die Erziehungsabsicht der Gnade Gottes ist deshalb, das Ichwesen des Menschen, die Sünde, aufzudecken und durchs Gericht des Todes zu vernichten. *Dieses große Sterben* ist es, was so unsäglich viele Schmerzen bereitet.

Jona wollte wohl gerne sterben für sein Volk, um nicht mitschuldig zu sein am Untergang Israels durch die Assyrer. War doch ein solches Opfer noch eine Leistung, eine gewisse Befriedigung für das Ich, eine Befriedigung mitten in der Verzweiflung. Etwas gänzlich anderes ist es jedoch, sich mit seinem ganzen Ichwesen, auch dem frommen und opferwilligen, in die Gnade Gottes fallen zu lassen, d. h. mit Christus zu sterben. Das musste Jona lernen und mit ihm der Prophetismus in Israel. Um diesen Punkt drehte sich sein Gebet, und sein Gebet wurde erhört. **„Ich rief aus meiner Not zu Jehova, und er erhörte mich. Aus dem Schoß des Totenreiches schrie ich, vernommen hast du meine Stimme. Ja, du hast mich in den Abgrund geworfen, ins Herz der Meere, und Strömung umflutete mich. Alle deine Wogen und Wellen, über mich sind sie gegangen. Da sprach ich: Verstoßen bin ich vor deinen Augen“.**

Es war nicht die leibliche Not, von der das Gebet handelt, sondern ausdrücklich die Seelennot durch das Gericht Gottes, dessen Schwere der Prophet durchkostete. *Jona ist Israel*. Nur durch Ge-

richt, Verwerfung, Sterben kann die Gnade Gottes Israel für seinen Missionsberuf in der Welt fähig machen. Aus dem Tode kann keiner sich selbst retten, das kann nur Gott allein. Das ist das Wunder der Gnadenwege mit Israel. Dass Israel untergehen sollte, nach dem Ratschluss Gottes, untergehen durch die Heiden, die Assyrer, durch Ninive, war also der Weg zur völligeren Entfaltung der schrankenlosen Gnade Gottes in aller Welt und schließlich auch für Israel selbst, das, neugeboren, befreit von seinem frommen, nationalen Ichleben, als der Knecht des Herrn, den Willen Jehovas ausführen wird. Diese Ahnung wurde dem Jona als Antwort auf sein Gebetsringen geschenkt. **„Aber vielmehr ich werde wieder blicken auf Deinen heiligen Tempel“.** (Jona 1,5)

Das Wiedersehen des heiligen Tempels ist gleichbedeutend mit dem Wiederfinden des Heils, denn vom *Tempel* geht das Heil aus für Israel und die ganze Welt (vgl. Jes. 42,1; 56,7). Noch einmal wiederholte sich derselbe Gebetskampf und endete mit demselben Resultat. (Jona 1,6–8). **„Es umgaben mich Wasser bis an die Seele, die Tiefe umwogte mich, Schilf wand sich um mein Haupt. Zu den Gründen der Berge tauchte ich hinab, der Erde Riegel waren um mich für immer. Da hobst du mein Leben aus der Grube, Jehova, mein Gott! Als in mir meine Seele verschmachtete, da gedachte ich an Jehova und es kam zu dir mein Gebet, zu deinem heiligen Tempel.“**

Und nun nahm Jona mit festem Glaubensentschluss seinen Stand ein auf dem Boden der Gnade. Der Gnadenstand ist es, der Gottes Heilswege klar erkennen lässt und befähigt, seine Aufträge auszuführen. Hat man erst diesen festen Standpunkt eingenommen im einfältigen Glauben, so übersieht man von hier aus mit Leichtigkeit die Verkehrtheit aller anderen Standpunkte. Alles andere ist Trug und Wahn, Selbsttäuschung und Lüge, Ichdienst und Götzendienst.

„Die da nachgehen den Wahnbildern des Truges, verlassen ihren Gnadenstand. Ich aber, mit der Stimme des Dankes will ich dir opfern, was ich gelobt, bezahlen. Das Heil steht bei Jehova!“

Das ist der Sieg: Das Heil steht bei Jehova. Mit diesem Siegesjubel schließt das Gebet (vgl. Ps. 3,8). Das ist das Heil, auf welches Jakob wartete (vgl. 1. Mo. 48,18). Heil ist mehr als Rettung, es ist Vollendung der Gottesherrschaft, das positive Endergebnis aller Gnadenwege Gottes mit den Menschen. Dazu gehört die Rettung von Israel und durch Israel die der Völker. Als Antwort auf diesen Gebetssieg erfuhr Jona die wunderbare *Rettung*. Jehova redete zu dem Fisch, und er spie den Jona an den Strand (Jona 1,11). Diese Rettung geschah durch das Wort Jehovas, dasselbe Allmachtswort, durch welches die Welten geworden sind. Ein aus dem Tode erstandener Jona wurde nun mit einem neuen Auftrag nach Ninive gesandt.

9.4 Die Errettung Ninives (Jona 3)

Jona bekam einen *neuen Auftrag von Gott*. Dieser unterschied sich von dem ersten wesentlich. Beim ersten Auftrage hieß es: „**Gehe nach Ninive, der großen Stadt und predige wider sie, denn ihre Bosheit ist vor mich gekommen**“ (Jona 1,2) und jetzt hieß es: „**Mache dich auf, gehe nach Ninive, der großen Stadt, und predige ihr die Predigt, welche ich dir sagen werde.**“ Der Unterschied ist der, dass Jona jetzt, ohne zu wissen, was der Inhalt seiner Verkündigung sein wird, im einfachen Gehorsam und unbedingten Vertrauen auf die Gnade Gottes gehen sollte. Und er ging *gemäß dem Worte Jehovas*. Jetzt war er wieder auf dem rechten Weg, in Übereinstimmung mit dem Wort Jehovas. Solange er vor Jehova floh, ging er seine eigenen Wege, welche, weil er ein Gotteskind war, ihm viel Schmerz und Ungemach bereitet haben.

Ninive war *eine große Stadt vor Gott*. Hier war der Uranfang der menschlichen Kulturgeschichte nach der Sintflut. Nimrod war der Anfänger derselben, indem er durch Vertilgung der wilden Tiere für ein geordnetes Zusammenleben der Menschen Bahn brach (1. Mo. 10,9), Städte baute und ein großes einheitliches Reich gründete mit Ninive als Hauptstadt. Diese bestand aus einem Komplex

Die Errettung Ninives (Jona 3)

von vier Städten, nämlich Ninive, Rechoboth Ir, Kelach und Resen. Dies war die große Stadt (1. Mo. 10,10–12). Sein Reich war Assur oder Assyrien. Zu Jonas Zeit hieß Ninive noch immer die große Stadt. Hier war die Wiege der nachsintflutlichen Kultur, und da *diese Kultur von Jehova gewollt* und als Bahnbrecherin für das Gottesreich gebraucht wird, wurde Ninive genannt: **„Die große Stadt vor Jehova“** (Jona 5,3), so wie Nimrod, der Gründer Ninives, ein gewaltiger Jäger war vor Jehova.

Obleich die Kulturgeschichte gleichbedeutend ist mit Sünden- geschichte und das Wesen der von der Sünde beherrschten Kultur Gottesfeindschaft, so ist dennoch diese Kultur **„vor Jehova“** d. h. sie muss seinen Absichten dienen zur Herbeiführung der Gottes- herrschaft für alle Menschen. Wie das vor sich gehen sollte, dafür gibt die Bekehrung Ninives eine Andeutung. In Ninive war also die Zentrale der alten Kultur, und was war dort alles an Sünde und Frevel zusammengehäuft! Ninive war *die Metropole des gräulichsten Heidentums*. Eine große Reihe von Ober- und Untergöttern wurde verehrt, männlichen und weiblichen Geschlechts. Die Hauptgott- heiten waren Bel und seine Gemahlin Beltis oder Mylitta. Dazu ka- men als Gottheiten die Sonne, der Mond und die 5 mit dem bloßen Auge erkennbaren Planeten: Bel Merodach (Jupiter), Nin (Saturn), Nergal (Mars), Istar (Venus) und Nebu (Merkur). Alle diese Gott- heiten wurden abgebildet und diese Bilder angebetet. Die weibliche Gottheit wurde durch Unzucht verehrt. „Jedes Frauenzimmer musste sich einmal in den Tempelraum begeben und dort abwar- ten, bis ihr der erste beste Mann ein Geldstück in den Schoß warf mit den Worten: Ich rufe die Göttin Mylitta an, und sie in sein Zelt abführte.“ (Herodot I,199). Durch dieses Geld bereicherten sich die Priester. Die Sittenlosigkeit unter dem Volk war grenzenlos. Hand in Hand mit ihr gingen Grausamkeit, Herrschsucht, Luxus. Der König war absoluter Herr und wurde göttlich verehrt. Das Volk war nur eine Menschenherde, die von den Großen willenlos zur Schlachtbank geführt wurde.

Die Stadt, oder besser der Städtekomplex Ninive mit seinen Häusermassen und freien Plätzen, seinen Viehweiden und Kornfeldern, seinen Wasserzügen und Festungsbauten, seinen Tempeln und Prachtpalästen hatte den Riesenumfang von *480 Stadien oder 3 Tagesreisen*. Eine ungeheure Mauer, auf welcher 4 Wagen nebeneinander fahren konnten, bot Schutz gegen die Feinde. In dieser Riesenstadt mit einer Bevölkerung von rund 1 Million sollte Jona den göttlichen Auftrag ausrichten. Wie mag ihm zu Mute gewesen sein, als er durch die Straßen und über die Plätze ging und das Gewühl der Menschen sah und die Riesenfiguren an den Palästen und Götzentempeln anstaunte, Kolosse mit Löwenleibern, Menschenköpfen und Adlerflügeln.

Jehova, der ihn aus dem Bauch des Fisches errettet hatte, konnte ihm beistehen, *seinen schweren Auftrag in Ninive* zu erfüllen. Gott gab ihm hier den Text für seine Predigt, den Untergang all dieser gewaltigen Menschenkultur zu verkündigen. Das konnte Jona, der Jude, gut begreifen. Musste Israel mit seiner religiösen Kultur durchs Gericht des Untergangs, dann jedenfalls auch Ninive mit seiner weltlichen Kultur. Die Gottesherrschaft kann nur auf den Trümmern dieser ganzen religiösen und weltlichen Menschenherrlichkeit errichtet werden. Kultur ist die Bahnbrecherin des Gottesreiches, aber nicht auf dem geraden Wege des Fortschritts, sondern auf dem paradoxen Wege des Untergangs.

Jesus nahm diesen Standpunkt ein, darum stieß er Pharisäer und Sadduzäer gleicherweise vor den Kopf (Mt. 16,1–4). Über alles Mögliche wussten diese Menschen gut Bescheid, sie konnten über die Gestalt des Himmels urteilen, aber die Zeichen der Zeit verstanden sie nicht, nämlich den Grundsatz Gottes, durch Gericht über die Ichkultur des Menschen seine Gottesherrschaft zu proklamieren. Das Zeichen der Zeit ist das Kreuz Christi mit seinen Auswirkungen vor- und rückwärts in die Ewigkeiten hinein. Jona verkündigte in Ninive das *Gottesgericht*.

Noch 40 Tage und Ninive geht unter. Der symbolische Wert der Zahl 40 ist der der Prüfung und Bewährung. Schon darin liegt

Die Errettung Ninives (Jona 3)

das Angebot der Gnade, dem angekündigten Gericht zu entfliehen. Doch jedenfalls wird Jona auch auf eine für alle Niniviten verständliche Weise Buße gepredigt haben. Jesus sagt von ihm in Lk. 11,30, dass Jona ein Zeichen war den Niniviten, wie des Menschen Sohn ein Zeichen sein wird diesem Geschlecht, ein Zeichen, das zum Widerspruch oder zur Anerkennung herausfordert.

Das Zeichen des Propheten Jona wurde den Niniviten nur dann begreiflich, wenn der Prophet seine Gerichtspredigt in dem Geiste hielt, den er durch seine eigene Erfahrung im Bauch des Fisches bekommen hatte. Er wird ihnen nicht einfach die kahlen Worte: noch 40 Tage und Ninive geht unter, andauernd wiederholt, sondern jedenfalls die Gerichtsverkündigung motiviert haben. Er wird ihnen gesagt haben von Gottes Heilsplan, von dem Warum und Wozu des Gerichts, und wird ihnen Buße gepredigt haben, denn sie taten Buße nach der Predigt des Jona (Lk. 11,32). Der Prophet hat jedenfalls wohl auf den zahlreichen großen Marktplätzen Ninives zu den Volksmassen geredet, und das Gerücht von seinem Auftreten ging wie ein Lauffeuer durch die ganze Stadt und drang bis in den Palast des Großkönigs von Assyrien.

Der Erfolg war ein durchschlagender, von Gott gewirkter. Wohl mag die augenblickliche politische Lage des assyrischen Reiches mitgewirkt haben, die Leute für die Gerichtspredigt empfänglich zu machen; das erklärt aber doch nicht die Tatsache allein. Hier wollte Gott *ein Lehrbeispiel der Gnade* geben. Da glaubten die Männer von Ninive an Gott und riefen ein Fasten aus und kleideten sich mit Säcken, die Großen und die Kleinen. Und das Wort war zu dem König von Ninive gelangt. Und er erhob sich von seinem Thron und legte seinen Mantel von sich ab und setzte sich in die Asche. Auf Befehl des Königs und seiner Großen wurde in Ninive ein allgemeines Fasten angeordnet für Menschen und Tiere und man schrie zu Gott mit Macht. Auf Befehl des Königs sollten die Niniviten sich bekehren von ihrem bösen Wege und von dem Frevel, der an ihren Händen klebte.

„Vielleicht wendet sich Gott und lässt sich es leid sein und kehrt um von seines Zornes Glut, dass wir nicht verderben!“

Wir erkennen hier deutlich an der ganzen Art dieser *Volksbekehrung*, dass sie nur oberflächlich, ein Angstprodukt und eine *Massenbewegung* war. Ähnliche öffentliche Fasten waren bei den Assyrern in Zeiten der Not und Gefahr nichts Ungewöhnliches, um den Zorn der Götter zu beschwichtigen.

Auch wird hier nicht Jehova genannt, wie in Jona 1,14.16, sondern nur der allgemeine Gottesname Elohim, d. h. der Schöpfergott. Dennoch sah Gott ihr Tun an, dass sie sich bekehrten von ihrem bösen Wege. Und Gott ließ sich es leid sein über das Unheil, das er ihnen anzutun geredet hatte und tat es nicht. Es ist lediglich das Erbarmen Gottes, worauf die Aufmerksamkeit gelenkt werden soll und nicht die oberflächliche Buße der Niniviten, die ohnehin nicht von Bestand war. Die Aufhebung des Gerichts war ebenfalls nur für eine gewisse Zeit. Der Prophet Nahum bekam später den Auftrag, den Untergang Ninives zu verkündigen, und etwa im Jahre 609 – 606 ist dieses Gericht eingetroffen, etwa 150 Jahre nach Jonas Predigt, also reichlich 100 Jahre später als der Untergang des Zehnstämmereiches Israel.

Das Buch Jona wird nicht beherrscht von dem Interesse an der Bekehrung der Niniviten, es ist kein Missionsbuch, sondern das Interesse dreht sich ohne Zweifel um die Erweisung der Gnade Gottes. Das Buch Jona ist nach dieser Seite hin geradezu ein Lehrbuch. Die Gnade Gottes ist nicht abhängig von dem Wert und der Gründlichkeit der Bekehrung, sie spottet aller menschlichen Berechnung und Klassifikationen, sie wirkt souverän. Ja, sie offenbart sich in ihrer Grenzenlosigkeit nach Breite, Länge, Tiefe und Höhe so alles Denken übersteigend, dass ein frommer Mensch, der nicht absolut einverstanden ist mit Gottes Gerichtsurteil über das Ichwesen, Angst bekommt, die notwendigen Konsequenzen zu ziehen.

9.5 Die Furcht vor den Konsequenzen der grenzenlosen Gnade (Jona 4)

Wenn die Bekehrung Ninives der eigentliche Zweck der Sendung Jonas gewesen wäre, so hätte das Buch mit dem 3. Kapitel abschließen können; denn dieser Zweck war erreicht. Damit erscheint das 4. Kapitel als bloßes Anhängsel, dazu geeignet, durch seinen merkwürdigen Inhalt die Freude an dem Erfolg der Mission des Propheten zu zerstören. In Wirklichkeit verhält sich die Sache jedoch so, dass das 4. Kapitel das wichtigste ist von dem ganzen Buch, um dessentwillen das ganze Buch eigentlich geschrieben worden ist; denn es enthüllt uns die Tendenz desselben. Und das ist das ergreifend Große an demselben, dass der Verfasser den Mut der Ehrlichkeit hatte, an seiner eigenen Verkehrtheit sich selbst und seinem Volk eine entscheidende Wahrheit vor Augen zu führen.

Die Botschaft des Propheten Jona hat auch uns, den Großen von heute, etwas zu sagen. Das ganze Kapitel dreht sich um die wiederholte Frage Gottes: „Zürnst du mit Recht?“ (Jona 4,4.9). Worüber war denn Jona so erzürnt? Zu unserm Erstaunen lesen wir: „Das tat aber Jona sehr wehe und erzürnte ihn. Und er betete zu Jehova und sprach: Ach, Jehova, war das nicht meine Rede, da ich noch in meinem Lande war? Darum kam ich ja zuvor und floh nach Tarsis, denn ich wusste, dass du ein gnädiger und barmherziger Gott bist, langmütig und reich an Erbarmung und der sich das Böse leid sein lässt. Und so nimm denn nun, Jehova, meine Seele von mir, denn es ist besser zu sterben als zu leben.“

Der Grund zu sterben war also die den Niniviten erwiesene Gnade Gottes. Nach alledem, was Jona zuvor durchlitten und durchkämpft hatte nach seiner Erziehung in der Schule Elisas, nach seinem Gebetsringen im Bauch des Fisches, scheint es unfassbar, dass der Prophet über die Konsequenzen seiner eigenen, so schwer errungenen Erkenntnis so bitter sein konnte. Die Kritik ist auch schnell bei der Hand, Jona als einen bigotten, engherzigen, beschränkten Juden zu verurteilen, ohne zu bedenken, wie

unmöglich eigentlich die Annahme ist, dass Jona dann seine eigene Torheit so schonungslos in ein Buch geschrieben haben sollte, um sich selber öffentlich an den Pranger zu stellen vor seinem ganzen Volk, ja vor aller Welt. Nein, nein, eine solche Abgeschmacktheit darf man keinem biblischen Autoren und Propheten andichten. Hier liegt vielmehr eine Tiefe der Wahrheitserkenntnis vor, die es uns unzweifelhaft macht, dieses kann nur einer geschrieben haben, der bis in den Abgrund des eigenen Herzens geschaut und die schwierigsten Probleme der Gnadenerziehung Gottes persönlich kennengelernt hat. Das Buch des Propheten Jona ist unerfindbar, es trägt in sich den Stempel der Wahrhaftigkeit.

Ein Blick in unser eigenes Herz mit derselben rücksichtslosen Wahrhaftigkeit, welche wir uns nur aus Gnaden schenken lassen können, enträtselt uns das Verhalten Jonas. Wir selber haben die Gnade Gottes im Glauben erfahren, haben uns vielleicht schwer durchringen müssen und sind nun bekehrt. Wie viel Kampf macht uns der Weg in der Nachfolge Christi, was haben wir alles daran geben müssen, um das Fleisch zu kreuzigen samt den Lüsten und Begierden (Gal. 5,24). Der schmale Weg ist dornenvoll und mühsam. Und andere Menschen tummeln sich in der Welt umher, genießen in vollen Zügen das Leben, waten im Sumpf der Sünde, kümmern sich nicht um Gott und Ewigkeit.

Solchen wird es schließlich so leicht gemacht, die Gnade öffnet ihnen weit die Tür zum Eingang ins ewige Leben, sie brauchen nur den Namen des Herrn anzurufen, so sind sie errettet (Apg. 2,21). Muss nicht doch da ein Unterschied gemacht werden, dass nur die, die sich wirklich Mühe gegeben haben und die es sich etwas haben kosten lassen, selig werden? Soll denn all unser Arbeiten so vergeblich sein? Dann braucht man sich nicht so anzustrengen, dann kann man ja einfach in der Sünde weiterleben (Röm. 6,15), wenn man schließlich doch selig wird und all die Massen selig werden, die es so leicht haben, wie die Niniviten. Wo bleibt da die Gerechtigkeit Gottes? Das wurmt einen und macht bitter. Ehe wir es uns versehen, sind wir mitten drin in der Stimmung des Propheten Jona. Er wollte lieber sterben als leben.

Die Furcht vor grenzenloser Gnade (Jona 4)

Die Furcht vor den letzten Konsequenzen der Gnade beherrscht alle mehr oder weniger, und zwar gerade die Frommen, die Bekehrten, die Gemeinschaftschristen, weil gerade diese das innigste Interesse daran haben. Es wiederholt sich dasselbe Bild, was wir an Israel so anschaulich dargestellt finden. Doch die Gnade Gottes duldet keine Vorzugsstellung weder bei Israel (vgl. Jona 3,1.9) noch bei den bekehrten Christen (Lk. 17,10; Eph. 2,8–9). Phrasen lassen sich leicht nachsprechen, wie: wir sind unnütze Knechte, oder: aus Gnaden sind wir errettet durch den Glauben und dasselbe nicht durch uns, Gottes Gabe ist es –, nicht aus den Werken, auf dass sich nicht jemand rühme!

Etwas anderes ist es, die Konsequenzen zu ziehen und glücklich dabei zu sein, die Gnade zu rühmen, die nicht nur mir, sondern andern, ja wenn es sein kann, allen Menschen widerfährt. *Es ist schon ein Großes, die Gnade in einem anderen Gotteskind, das vielleicht sehr schwach ist, zu entdecken (vgl. Apg. 11,23), dazu muss man schon ein frommer Mann sein, voll Heiligen Geistes und Glaubens. Etwas noch Größeres ist es, die gerichtsreife Welt, wie Ninive war (vgl. Jona 1,1) im Licht der Gnadenwege Gottes anzusehen, in den tiefgefallebenen Mitmenschen das Objekt der Liebesabsichten der Gnade Gottes zu erblicken. Wie kann man sonst seinen Nächsten lieben? Unmöglich. Der Sünder ist ekelhaft, abstoßend, unliebenswürdig. Nur um Jesu willen kann man ihn lieben, weil das Blut Jesu Christi ihn ebenso gut erlöst hat wie mich, der feste Glaube an seine Rettung, dass er einmal strahlend dastehen wird, befähigt mich, ihn zu lieben, mit erbarmender Liebe. Alles andere Reden von Liebe ist Heuchelei, Sinnlichkeit, Egoismus. Also hat Gott die Welt geliebt! Ärgert dich das? *Zürnst du mit Recht?* Tief eingegraben in eines jeden Herz ist die Sehnsucht nach Gerechtigkeit. Bei einem Israeliten wie Jona war das Gerechtigkeitsgefühl durch die großartige Erziehung des Gesetzes äußerst verfeinert und verschärft.*

Der Schrei nach ausgleichender Gerechtigkeit für die furchtbaren Vergewaltigungen der Menschen untereinander, soll er ungehört verhallen? Gibt es noch einen gerechten Gott im Himmel? Man

möchte die Fäuste ballen, die Zähne zusammenbeißen und mit tiefem Weh im blutenden Herzen fragen: Wie ist es möglich, dass solche Erbärmlichkeiten ungestraft bleiben können? Das Gottesgericht ist eine sittliche Forderung. Sollen die Niniviten so glimpflich davorkommen? Ist das auch eine echte Bekehrung, auf Kommando von obenherab, nur aus Angst vor der Katastrophe? Wie reimt sich das alles zusammen? Wenn wir erst anfangen, so zu fragen, finden wir kein Ende, es sei denn, dass wir bankrott machen und die Antwort Gott überlassen.

Warum finden wir keine Antwort auf alle diese zermürbenden, aufreibenden Fragen, die zwischen diesen beiden Punkten pendeln, Gnade und Gericht? Weil uns unser eigenes Ich immer im Wege steht. Das ist es. Würden wir z. B. denselben scharfen Maßstab an uns selber legen, wie wir es bei andern tun, vorurteilsfrei und sachlich, wir würden bald so sagen wie Hiob: „**Siehe, zu gering bin ich, was soll ich dir erwidern? Ich lege meine Hand auf meinen Mund**“ (Hiob 40,4). Grenzenloses Mitleid mit den Sündern lernt man in der Schule des Selbstgerichts. Wir wollen unsern Mitmenschen ihr zügelloses, ungehemmtes Sündenleben nicht neiden, sondern tiefes Erbarmen haben mit ihrer Armut, ihrem wertlosen Dasein. Die ausgleichende Gerechtigkeit kommt schon zu ihrem Ziel, aber wie Gott will, nicht wie unser Gerechtigkeitsgefühl Gott vorschreiben möchte. Erst muss das Ich abgesetzt sein, dann werden wir Gottes Regierungswege im Lichte der ewigen Gnade ganz verstehen.

Zürnst du mit Recht? Gott gibt dem Jona *eine persönliche Lektion*, ein Privatissimum, um ihm vor Augen zu führen, wie sehr das Ich noch bei ihm am Mitreden war. Jona hatte sich vor die Stadt begeben, um außerhalb derselben auf einem Hügel abzuwarten, was mit Ninive weiter geschehen sollte. In einer Hütte, die ihn vor der Sonnenglut beschützen sollte, wartete er auf das Hereinbrechen des Gerichts, das er hatte ankündigen müssen, nach Ablauf der bestimmten Zeit von 40 Tagen (Jona 3,4). Nichts geschah, das Gericht blieb aus (Jona 3,10). Das tat aber Jona sehr wehe und er-

zürnte ihn. So saß er da auf seiner Warte, grübelte und wurde in seinem Unmut lebensmüde.

Da bestellte Gott eine Rizinusstaude, die wuchs auf über Jona, so dass Schatten über seinem Haupt wurde, um ihn aus seiner Missmut herauszureißen. Und es freute sich Jona innig über die Staude. Wie wenig gehört oft dazu, ein kleiner Stimmungsumschwung, um unsere ganze Philosophie über den Haufen zu werfen, so dass die ganze Welt uns in einem andern Licht erscheint. Weil etwas sich ereignet hat, was uns ganz persönlich betrifft. Mit einem Mal ist unsere Laune gehoben, unser Interesse gefesselt, die Sache für uns von höchster Wichtigkeit; was sonst vorgeht, kommt dagegen nicht in Betracht, mag auch die Welt zerbersten.

Jona freute sich innig über die Staude. Und Gott bestellte Gewürm, als das Morgenrot aufging am folgenden Tage. Das stach den Rizinus, und er ging ein. Und als die Sonne aufging, bestellte Gott einen schwülen Ostwind, da stach die Sonne auf das Haupt Jonas, und er kam von Kräften und wünschte seiner Seele den Tod. So sprach er denn: Es ist mir besser zu sterben als zu leben. Sofort war die alte Stimmung wieder da und mit ihr die alte Weltanschauung. Jehova hatte mit dieser Lektion seinen Zweck erreicht. Jona musste erkennen, wie haltlos der Grund seines Zürnens war, wie sehr das eigene Ich ihn bei der Erkenntnis der Gnadenwege Gottes im Lichte stand.

„Da sprach Jehova: Du betrübst dich über die Staude, die du nicht geschaffen, noch durch deine Mühe großgezogen hast, dass sie über Nacht geworden und über Nacht eingegangen ist. Und mich sollte nicht jammern Ninives, der großen Stadt, in der mehr als 120'000 Menschen sind, die nicht den Unterschied von rechts und links wissen, und viel Vieh dazu?“ Was ist eine Rizinusstaude im Vergleich mit einer Stadt, in der 120'000 Unmündige sind und viel Vieh, also unverantwortliche Geschöpfe. Das Interesse der erbarmenden Liebe Gottes war doch viel größer als das Interesse des Erbarmens Jonas, das dazu noch mit kleinlicher Selbstsucht vermengt war. Wie eng ist doch der Kreis, in welchem wir die Gna-

de Gottes wirklich anerkennen wollen, wie begrenzt die Perspektive, wie klein unsere Ansichten vor Gott. Wir ahnen meistens nicht, wie fest das eigene Ich in unserer ganzen Frömmigkeit verankert ist. Dies ist der Punkt, den das Buch Jona ins Licht stellen will. Das Ich des Menschen treibt Missbrauch mit der Gnade, macht daraus einen Vorzug und ärgert sich über die Gnade Gottes gegen andere, bei denen nach unserem Empfinden das gerechte Gericht besser angebracht wäre.

Jona ließ sich sagen und von seiner Verkehrtheit überführen. Das steht allerdings nicht im Buche selber, dieses schließt vielmehr mit der großen Frage Jehovas: Und mich sollte nicht jammern Ninives, der großen Stadt? Auf diese Frage wird keine Antwort gegeben; das Bekenntnis Jonas liegt aber in der Tatsache, dass er das Buch geschrieben, seine eigene Verkehrtheit also öffentlich bekannt hat zu einem Zeugnis für ganz Israel, als dessen Vertreter er sich wusste. Jona sollte mit dem Ergebnis seiner Erkenntnis in Israel weiterwirken.

Für Israel war die Bekehrung Ninives das Signal des eigenen Untergangs. Das Zeichen des Propheten Jona bedeutete für Israel den Todesweg. Als die Griechen im Tempel Jesus zu sehen begehrten, erkannte der Herr an diesem Zeichen, dass für ihn die Stunde des Sterbens gekommen wäre (vgl. Joh. 12,20ff.), und mit dem Kreuzestod Jesu war auch das Gericht über Israel Tatsache geworden (vgl. Lk. 23,27ff.)

Der Prophetismus nach Jona hatte die Aufgabe, das Gericht über Israel im höheren Lichte der Heilsgnade Gottes zu verkündigen. So hat also der Prophet Jona den Prophetismus einen bedeutenden Schritt weitergeführt. Würden wir dieses Buch nicht haben, so würden wir eine spürbare Lücke in der Geschichte des alttestamentlichen Prophetismus wahrnehmen. Nun aber ist es die Brücke zwischen den großen Tatpropheten Elia und Elisa und den schriftstellernden Propheten, deren Reihe es eröffnet. Wie verschieden wird doch dieses kleine Buch beurteilt. Während die einen über das scheinbar so alberne Buch lachen, ist es den andern etwas vom

Tiefsten und Großartigsten, was jemals geschrieben worden ist. Uns ist es das Buch, welches Jesus benutzt hat, um eine der größten Wahrheiten zu illustrieren.

9.6 Die Arbeiter im Weinberg (Mt. 20,1–16)

Dieses Gleichnis ist von jeher als schwierig erkannt worden, wegen der Ausdeutung der einzelnen bildlichen Züge. Gewiss sind Gleichnisse manchmal *nicht ganz leicht zu verstehen*. Sie sind gerade so gehalten, dass nur diejenigen, die keine verstockten Herzen haben, schwerhörig oder blödsichtig sind wie die Pharisäer und Sadduzäer, sondern einen für die Offenbarung der Heilsgnade empfänglichen Jüngersinn besitzen, das rechte Verständnis in ihnen finden können (vgl. Mt. 13,10–17).

Zu den schon für Jesu Zeitgenossen vorhandenen Schwierigkeiten des Verstehens dürfen wir nun nicht etwa noch weitere hinzufügen durch Nichtbeachtung des heilsgeschichtlichen Zusammenhangs. Wir dürfen nicht vergessen, dass die Evangelien ein bestimmtes Ziel haben, das Kreuz und die Auferstehung Jesu Christi, und dass sie den Übergang vom Alten zum Neuen Testament bilden und mitten zwischen dem israelitischen Prophetismus und der Apostelgeschichte stehen. Die Nichtbeachtung dieser Voraussetzung ist schuld an dem grenzenlosen Wirrwarr in der Auslegung der Gleichnisse.

Wir tun jedenfalls gut, wenn wir herauszufinden suchen, wie Jesus an den Prophetismus anknüpft. Es ist besonders der Prophet Jona, der hier in Betracht kommt. Die Frage des Petrus (Mt. 19,27) **„siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt, was wird uns dafür?“**, bringt das ganze Problem wieder zur Erörterung, welches im Buch Jona aufgerollt worden ist. Die mehr persönliche Frage des Petrus im eigenen Interesse erweitert Jesus zu einer prinzipiellen Frage betreffs der freien, bedingungslosen und unbeschränkten Gnade und bringt den ganzen Fragenkomplex unter einen Generalnenner unter das Thema: Viele aber werden sein *die Ersten die Letzten und die Letzten die Ersten*.

Israel war aufgrund des göttlichen Bundesverhältnisses der Erstberufene. Gott ist mit seinem Volke eins geworden unter Bedingungen, an die beide Bundespartner gebunden waren. Das Ziel der Erziehung Israels unter der Gesetzesökonomie war die Verwirklichung der Gottesherrschaft. Dieses Ziel ist aber bei dem sündigen Menschen nie zu erreichen auf dem geraden Wege des Aufbaues, sondern nur durch Katastrophen und Gerichte, um Bahn zu machen für das Wirken der Gnade.

Der Missbrauch aller Gaben und Wahrheiten durch den egozentrischen Menschen ist schuld an dieser Tatsache. Gott muss die Menschenherrlichkeit zerbrechen, um seine Herrlichkeit aufzurichten. Aus dem Umstand, zeitlich zuerst berufen zu sein, hatte Israel eine Vorzugsstellung gemacht. Das Gesetz, das dazu gegeben war, die Sünde aufzudecken und die Erlösungsbedürftigkeit zu beweisen, wurde zu einer Stütze der eigenen Gerechtigkeit. Der Missionsberuf Israels für die Welt, der Segensvermittler und Zeuge für die Wahrheit zu sein, wurde verwandelt in einen Fluch. Überall war Missbrauch der Gaben und Wahrheit. Anstatt die Gottesherrschaft durchzuführen, wurde die Ichherrschaft errichtet. Israel wurde gerichtsreif. Geradeso wie zur Zeit des Propheten Jona. Die Gnade Gottes wählt immer die geeigneten Wege, um trotz aller Hemmungen und Irrungen von Seiten des Menschen zum Ziel zu kommen.

Die Beiseitesetzung Israels, der Ersten, und die Berufung der Heiden, der Letzten, war der klare Weg, den die Gnade einschlug. Wir sehen diesen Grundsatz in dem Wirken Jesu immer wieder betont. In Mt. 8,10–12 heißt es, nachdem Jesus sein Erstaunen über den Glauben des heidnischen Hauptmannes *zu Kapernaum ausgedrückt hatte*: **„Wahrlich sage ich euch, auch in Israel nicht, habe ich solchen Glauben gefunden. Ich sage euch aber: Viele werden kommen vom Morgenland und vom Abendland und werden zu Tische sitzen mit Abraham, Isaak und Jakob in dem Reich der Himmel. Die Kinder des Reiches aber werden hinausgeworfen werden in die Finsternis, die draußen ist; da wird sein Heu-**

len und Zähneknirschen.“ Und in Lk. 13,28–30 führt Jesus denselben Gedanken weiter aus, indem er sagt: **„Da wird sein Heulen und Zähneknirschen, wenn ihr gesehen haben werdet Abraham, Isaak und Jakob und alle Propheten im Reiche Gottes, euch selbst aber hinausgestoßen; und sie werden kommen vom Morgen und vom Abend, vom Norden und vom Süden und zu Tische liegen im Reich Gottes. Und siehe es gibt Letzte, welche Erste sein werden und es gibt Erste, welche Letzte sein werden.“** Diese Letzten sind also unzweifelhaft die Heiden und da zur Zeit Jesu noch nicht die eigentliche **„Zeit der Heiden“** gekommen war (Apg. 15,7–9), wandte sich Jesus an die Heiden unter seinem eigenen Volk, an die Zöllner und Sünder, die im Urteil der Pharisäer mit den Heiden auf einer Stufe standen (vgl. Mt. 18,17).

Das war der große Ärger und Unwille der Pharisäer und Schriftgelehrten, dass sie mit ihrer vermeintlichen Vorzugsstellung noch hinter den Heiden rangieren sollten. Dieses Murren und Widersprechen war nur die Vorstufe des künftigen Heulens und Zähneknirschens. Der religiöse Ichmensch kann und will die Wege der Gnade Gottes nicht verstehen, die nichts mehr übrig lässt für den eigenen Ruhm. Dies war der Kampf Jesu, der am Kreuz endigte. Dass die Jünger Jesu, diese Auserwählten unter vielen Berufenen (vgl. Joh. 6,70; Mt. 20,16; 22,14), noch nicht ganz frei waren von dem Murren gegen bedingungslose, unbeschränkte Gnade, beweist die Frage des Petrus: Was wird uns dafür? Soll den alles nichts gelten, all die Mühe und Arbeit, all die Selbstverleugnung, all das Leiden um Jesu willen, wenn doch zuletzt alles nur unverdiente Gnade ist? Die Antwort auf diese für die Jünger so brennende Frage ist unübertrefflich, ja unerfindbar wie das Buch des Propheten Jona. Nicht wertlos ist in den Augen Jesu das, was seine Jünger seinetwegen getan und gelitten haben, es wird gebührend gewürdigt und überschwänglich belohnt, und zwar in solchem Übermaß, dass der Begriff des Lohns ganz hinter dem Begriff der Gnade zurücktritt. Zeitliche Treue wird belohnt mit ewigem Lohn. Aber nun gibt Jesus die warnende Einschränkung: **„Viele werden**

sein die Ersten die Letzten und die Letzten die Ersten.“ In der Parabel von den Arbeitern im Weinberg führt Jesus dieses Thema dann weiter aus. Der Weinberg ist Israel (vgl. Jes. 5,1; Ps. 80,9ff.; Mt. 21,28; 21,33), der Hausherr ist Gott, die Arbeiter im Weinberge sind alle, die aktiv tätig sind im Dienste des Herrn, also hier auch die Jünger Jesu, für die dieses Gleichnis in erster Linie gegeben wurde, um sie von der Verwerflichkeit des Egoismus in der Reichgottesarbeit zu überführen.

Es handelt sich hier nicht um die Frage des Seligwerdens, der Groschen darf deshalb nicht auf das ewige Leben gedeutet werden als Gnadenlohn, sondern lediglich um Lösung des Widerspruchs zwischen Verdienst und Gnade. Die Erstberufenen pochen auf ihr Recht und ihre Ansprüche. Der Lohn war ausbedungen, wurde verdient durch saure Arbeit und am Abend pünktlich ausbezahlt. Bei den zur 3., 6., 9. und 11. Stunde Berufenen tritt der Begriff des Lohnes immer mehr zurück, der Begriff der unverdienten Gnade dagegen immer mehr in den Vordergrund. *Die zur 11. Stunde Gerufenen waren die Vernachlässigten, bisher Übersehenen.* Es wird von ihnen durchaus nicht behauptet, dass sie durch eigene Schuld oder Trägheit arbeitslos waren, es hatte sie eben niemand beachtet und gemietet (Mt. 20,7). Sie waren doch sofort bereit, so kurz vor Tagesschluss noch an die Arbeit zu gehen, ohne irgendeinen bestimmten Lohn abzumachen. Der Zusatz, was irgend recht ist, werdet ihr erhalten (Mt. 20,7), fehlt in den meisten Handschriften. Die verschiedenen Tagesstunden und die verschiedenen Berufungen bedürfen keiner Ausdeutung. Der Schwerpunkt liegt auf der Unzufriedenheit der Ersten mit dem einen Groschen für ihre Arbeit und der ihnen ungerecht scheinenden Großmut des Herrn den Letzten gegenüber, die sogar zuerst belohnt werden mit dem vollen Lohn, für den sie doch so wenig geleistet haben. Nun empfängt Petrus die Warnung auf seine Frage: Was wird uns dafür? Jesus erkannte in dieser Frage die versteckte Unzufriedenheit mit dem Grundsatz der bedingungslosen Gnade. **„Mein Freund, ich tue dir nicht unrecht. Bist du nicht um einen Groschen mit mir eins geworden? Nimm das Deine und gehe hin.“**

Willst du also auf diesem Grundsatz leben und danach behandelt werden, gut, dann kannst du das Deine nehmen, worauf du pochst, und fortgehen. Gemeinschaft, Arbeitsgemeinschaft gibt es dann ferner nicht mehr. **„Ich will aber diesem, dem Letzten, geben, gleich wie dir. Oder habe ich nicht Macht zu tun, was ich will mit dem Meinen? Obgleich dein Auge darob falsch ist, weil ich gütig bin.“** Der klare bestimmte Wille des Herrn ist, mit allem Egoismus gründlich zu brechen, vor allem im Kreise seiner Auserwählten, seiner Jünger. Die Frage Gottes an Jona: Zürnst du mit Recht? wird hier noch einmal wörtlich beantwortet. Gott handelt souverän in seiner Gnade, er braucht sich nicht zu rechtfertigen vor uns; und doch sind seine Gnadenwege wohl verständlich für den, der bereit ist, die Grundvoraussetzung für die Nachfolge Christi anzuerkennen, die Ichverneinung und das tägliche Sterben (vgl. Mk. 8,34ff.). Die große Lehre von den Ersten und Letzten galt nicht nur für Israel als Volksganzes, sondern auch für den engeren Jüngerkreis. Die andere, ebenso wichtige Lehre von den Berufenen und Erwählten, welche hier nur gestreift wird, findet in Mt. 22,1–14 ihre weitere Ausführung.

9.7 Der ältere Bruder (Lk. 15,25–32)

Es ist auffallend, wie sehr *dieser Schriftabschnitt* von dem älteren Sohn des Vaters in Predigten und Bibelstunden *vernachlässigt wird*. Mag es das Vorurteil sein, dass dieser Teil der Gleichnisreden Jesu für den evangelistischen Bedarf kein passendes Material bietet oder eine gewisse instinktive Scheu vor dem eigenartigen Wahrheitsgehalt der Schlussverse von Lk. 15 schuld daran sein; die Tatsache gibt uns zu denken. Es ist ohne weiteres einleuchtend, dass unser Abschnitt den eigentlichen springenden Punkt des ganzen so bekannten Kapitels enthält, so dass um dieses Schlusses willen alle drei Gleichnisse (vom verlorenen Schaf, Groschen und Sohn) gegeben worden sind; denn der Schluss kehrt zurück zum Anfang, zu der eigentlichen Veranlassung zu den 3 Gleichnissen: „Es

murrten die Pharisäer und Schriftgelehrten und sprachen: dieser nimmt Sünder an und isst mit ihnen.“ (Lk. 15,2).

Das Evangelium in Lk. 15 ist also speziell *ein Evangelium für Pharisäer und Schriftgelehrte*. Jesus hält ihnen einen Spiegel vor, um ihnen zu ihrer Beschämung ihre wahre Gestalt zu zeigen. Aber nicht nur dies, sonst enthielte dieser Abschnitt ja kein Evangelium, sondern nur eine, allerdings unübertreffliche Verurteilung des Pharisäismus, und eine solche wäre dem modernen, aufgeklärten Pharisäer von heute wohl recht sympathisch. Denn wer hätte noch Mitleid mit den Schriftgelehrten und Pharisäern, diesen Heuchlern und selbstgerechten Menschen? Doch der Vater des jüngsten Sohnes ist auch der Vater des älteren Sohnes. Er hat zwei Söhne (Lk. 15,11), und beide hat er lieb, auch den älteren, davon zeugt unser Abschnitt. Es ist also in der Tat ein Evangelium für Pharisäer, *auch für moderne Pharisäer*. Die Mode hat sich geändert, der Geist ist geblieben. Indem wir über die bösen, verstockten, engherzigen, gesetzlichen Pharisäer zu Jesu Zeit zürnen, merken wir gar nicht, wie tief der Geist des Pharisäismus auch in uns Menschen von heute steckt.

Zum Evangelium gehört nicht nur Aufdeckung des Schadens, sondern vor allem die Anbietung des Heilmittels für den Schaden. Jesu Liebe ist auch für Pharisäer offen. Ganz deutlich tritt die seelsorgerliche Absicht in unserm Abschnitt zu Tage. Darüber ärgern sich wieder die modernen Pharisäer. Sie hören lieber das **„Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler! Ihr Schlangen, ihr Otterngezüchte! Wie wollt ihr der höllischen Verdammnis entrinnen?“** (Mt. 23). Eine solche Sprache gibt dem Gerechtigkeitsempfinden größere Befriedigung, wenn jeder das bekommt, was er verdient hat. Die bedingungslose Gnade ist eben unerträglich für das fromme Ich. Der Spiegel, den Jesus seinen pharisäischen Zeitgenossen vorhält, reflektiert auch uns moderne Menschen. Das Bild des frommen Ich, das ein schier unausrottbares Interesse daran hat, eine gewisse Vorzugsstellung festzuhalten und so den Zweckdualismus von Gut und Böse zu verewigen. Die

Juden wollten ein neben ihnen herlaufendes Heidentum; die Pharisäer wollten den Unterschied zwischen Gerechten und verworfenen Sündern anerkannt wissen; der moderne Pharisäer hat ein Interesse an der endlosen Verdammnis der Unbekehrten. Es ist immer wieder dasselbe alte Lied von der Vorzugsstellung.

Wer ist nun der älteste Sohn? Wir wollen nicht schnell mit dem Finger auf die bösen Pharisäer zu Jesu Zeit zeigen, wir könnten uns sonst leicht selber dabei vergessen. Zunächst war dieses Wort ja ohne Zweifel an die Adresse der Menschen gerichtet, die uns in Lk. 15,2 genannt werden; aber das Wort gilt auch uns, die charakteristische Frage an Jona: „**Zürnst du mit Recht?**“ meinen wir auch in Lk. 15 zu hören. Das Zürnen über die Konsequenzen der bedingungslosen und schrankenlosen Gnade, die keinerlei Vorzugsstellung anerkennt, kennzeichnet das Wesen des älteren Sohnes. Für Israel handelt es sich um die Erkenntnis, dass der Vater zwei Söhne hatte (Lk. 15,11), dass außer Israel als dem Erstgeborenen auch die Heiden als dem jüngsten Sohn vom selben Vater mit derselben Liebe geliebt und mit derselben Gnade behandelt werden sollte.

Darüber zürnte Jona, darüber zürnten die Pharisäer, wie sie meinten, mit Recht. Eine solch wahllose Liebe, eine solch bedingungslose Gnade erschien ihnen unsittlich, ungerecht, mit dem heiligen Charakter Gottes unvereinbar. Daher die Vorwürfe gegen Jesus: „**Dieser Mensch ist ein Fresser und Weinsäufer, der Zöllner und Sünder Freund.**“ (Lk. 7,34; vgl. Lk. 5,30). Wie kann man nur die frommen Juden auf eine Stufe stellen mit den Heiden und Zöllnern, ja sogar, wie Jesus tatsächlich getan, das erwählte Gottesvolk noch geringer einschätzen als die verachteten Heiden (vgl. Lk. 4,25–27; 11,31–32)? Nachdem die Juden als Volk Christus verworfen haben und dadurch tatsächlich die Ersten die Letzten geworden sind, haben die beiden Söhne des Vaters einfach die Rollen gewechselt. Sofort zeigte sich derselbe pharisäische Geist bei den Heidenchristen, wie der Kampf des Paulus um die Anerkennung der souveränen Gnade im Römerbrief beweist (Röm. 11): „**So rühme dich nicht wider die Zweige. Wenn du dich aber wi-**

der sie rühmst, du trägst nicht die Wurzel, sondern die Wurzel dich“ (Röm. 11,18). So wie sich die Pharisäer ärgerten über die den Heiden aufgeschlossene Gnade, so ärgern sich die Heidenchristen über die verheißene Rettung von ganz Israel (Röm. 11,25–26), weil sich eine solche Heilsgeschichte nicht vereinigen lässt mit ihrer Vorstellung von Bekehrung und Heiligung, die sich im letzten Grunde um die Frage drehte: **„Was wird uns dafür?“** (Mt. 19,27).

Zur *Charakteristik des älteren Bruders* gehört in erster Linie das Fehlen der Freude über die seine Erwartung übertreffende Huld und Gnade des Vaters. **„Du solltest aber dich freuen und fröhlich sein.“** (Lk. 15,32). In diesem Ausspruch Jesu gipfelt das ganze Kapitel. Die reine heilige Freude über den Sieg der Gnade ist geradezu Heilsgeschichte. Nicht was er hat oder tut ist das Entscheidende in der Beurteilung des älteren Bruders, sondern was er nicht hat und nicht tut, also was ihm fehlt, nämlich die innere freudige Zustimmung zur bedingungslosen Gnade, die selige Freude darüber, dass nichts übrigbleibt für das eigene Rühmen, sondern Gott allein die Ehre hat.

Ohne diese innere Einstellung, ohne dieses Aufgeschlossenheit für Gott, ohne das Verständnis für die ausschließlichen Interessen der göttlichen Heilspädagogik muss der Mensch sich ärgern über die Konsequenzen der Gnade. Aus dieser Quelle stammen alle die hässlichen Züge im Charakter des ältesten Sohnes: seine kalte unbefriedigende Pflichterfüllung und seine als Zwang empfundene Enthaltensamkeit vom weltlichen Treiben und auf der anderen Seite sein Schielen nach dem Sündenleben des Bruders, sein heimliches Sehnen nach den Ziegenböckchen im Kreise seiner Freunde. Sein liebloses Urteilen über seinen Bruder, dem er nicht den Brudernamen zuerkennen kann und auf der anderen Seite das Zürnen gegen den Vater, dessen Güte für ihn weiter nichts ist als Schwäche, Nachgiebigkeit, Lauheit, ja Ungerechtigkeit, weshalb er es nicht fertig bringt, ihn mit dem Vaternamen anzureden.

So grundverkehrt die ganze Einstellung des älteren Sohnes auch war, er war doch fest davon überzeugt, dass er im Recht, sein

Vater dagegen im Unrecht war. Ein unerträglich widerwärtiger Mensch, und doch *liebt ihn der Vater*. Nach welcher Seite hin offenbart sich die Gnade und Liebe Gottes wohl ergreifender und überwältigender, bei dem zuschanden gewordenen, zurückgekehrten, wiedergefundenen jüngeren Sohn oder bei dem selbstgerechten, verstockten, gehässigen älteren Bruder? Es ist leichter, sich mitzufreuen über einen Sünder, der Buße tut, als über eine solche Liebe des Vaters, die auch den selbstgerechten Pharisäer umfasst und zu ihm sagt: **„Mein Kind, du bist allezeit bei mir und alles das Meinige ist dein.“** (Lk. 15,31).

Also auch hier wieder dieselbe bedingungslose Gnade, die auch diesem Sohn gegenüber sich bewährt und sich ganz zur Verfügung stellt, die zu ihm hinausgeht und ihn bittet (Lk. 15,28), die die bittersten Kränkungen und Vorwürfe erträgt (Lk. 15,29–30), die dem Unwürdigen alles zuspricht (Lk. 15,31; vgl. Röm. 9,4–5) und die mit unendlicher Geduld zurechtweist (Lk. 15,32). Diese Liebe fordert die Anerkennung des Brudernamens (Lk. 15,32) nicht nur aufgrund der natürlichen Abstammung von demselben Vater, sondern aufgrund der Gnade, die beiden Söhnen zuteil wird.

Dass die Gleichnisrede abbricht, ohne Auskunft zu geben über die Wirkung der väterlichen Liebe beim ältesten Sohn, ist eine feine pädagogische Absicht. Der Leser oder Hörer soll sich selber die Antwort geben und die Konsequenzen ziehen. Paulus hat im Römerbrief diese Konsequenzen gezogen, wenn er ausführt: **„Denn es ist kein Unterschied, denn alle haben gesündigt und erlangen die Herrlichkeit Gottes. Als die gerechtfertigt werden umsonst von seiner Gnade durch die Erlösung, die in Christus Jesus ist.“** (Röm. 3,23ff.). Das ganze Kapitel 15 in Lukas muss im Lichte der Schlussverse verstanden werden, sonst sind wir der Gefahr ausgesetzt, im Interesse des evangelistischen Effekts den Nachdruck auf das zu legen, was der Mensch bei seiner Bekehrung zu tun hat, anstatt auf das Wirken der souveränen Gnade Gottes, die alle Berechnung des frommen Ich über den Haufen wirft.

Vergleich der beiden Söhne in Lk. 15 mit dem Bild der Juden und Heiden im Römerbrief. Die Sünde des jüngeren Sohnes lag aufgedeckt vor aller Welt da. Der Vater deckt einen Schleier darüber. Der ältere Bruder zerreißt denselben schonungslos. Die Sünde des ältesten Sohnes war tief verborgen, aber offenbar vor den Augen des Vaters. Beide, Juden und Heiden, haben gesündigt und mangeln der Herrlichkeit Gottes. Die Erweisung der Gnade Gottes gegen beide Söhne bei verschiedenen Erziehungswegen. Je größer die Gnade, desto krasser zeigt sich in ihrem Licht das Wesen der Sünde, der Ichnensch.

Der drauenbleibende ältere Sohn ist verwerflicher in seinem Verhalten als der hinausgegangene jüngere Sohn. Das Draußen ist der verlorene tote Zustand beider. Das Drauenbleiben vom väterlichen Hause und der Festesfreude der feiernden Gnade ist gefährlicher als das elende Verweilen des jüngeren Bruders bei den Treibern der Fremde, weil Letzterem die Notwendigkeit der Umkehr einleuchtender und die Buße selbstverständlicher war. Der ältere Bruder war der verlorene Sohn.

10 Die Stellung Obadjas im israelitischen Prophetismus

Der israelitische Prophetismus muss als ein einheitliches Ganzes genommen, und ein einzelnes prophetisches Buch darf niemals aus dem Zusammenhang gerissen werden. Abgesehen von der Zusammenordnung der prophetischen Bücher im Kanon der Heiligen Schrift müssen wir aus dem rein geschichtlichen Zusammenhang heraus die Eigenart und Mission eines jeden einzelnen Propheten zu erkennen suchen. Hierbei ist allerdings nicht zu leugnen, dass bedeutende chronologische Schwierigkeiten bestehen bei einigen Propheten, die uns bezüglich der Zeit ihrer Wirksamkeit keinen festen Anhaltspunkt bieten. Dies trifft nun besonders zu bei Obadja. Wir sind deshalb bei Feststellung der heilsgeschichtlichen Zusammenhangs für diesen Propheten mehr auf die innere Einstel-

lung im Rahmen der fortschreitenden Entwicklung des Prophetismus angewiesen. Dabei ist es ratsam, den Gründen nachzuspüren, die bei der Zusammensetzung des Kanons wohl ausschlaggebend gewesen sind, dem Propheten Obadja seinen bestimmten Platz neben Jona zu geben. Die sogenannten zwölf kleineren Propheten von Hosea bis Maleachi bildeten in dem hebräischen Kanon ein einziges Buch, genannt das Zwölfprophetenbuch.

Schon die einfache Tatsache, dass diese 12 kleineren Propheten ein geschlossenes Ganzes bilden, lässt uns vermuten, dass das Prinzip der Zusammenstellung nicht rein mechanisch oder chronologisch sein kann, sondern heilsgeschichtlich. Innerhalb des Zwölfprophetenbuches erkennen wir wieder einzelne Gruppen, welche enger zusammengehören, so die letzten drei Propheten Haggai, Sacharja, Maleachi und die fünf ersten von Hosea bis Jona. Innerhalb der ersten Gruppe von fünf Propheten bilden nun Obadja und Jona ein ganz nahe verwandtes Zwillingsspaar. Beide haben eine zusammenhängende Aufgabe, *nämlich Gottes Gedanken über die Heidenwelt*, in den Kreis der prophetischen Verkündigung einzuführen.

Gericht und Gnade, das ist das gemeinschaftliche Problem, welches beide Propheten zu lösen haben, ein jeder von sich aus, unbeeinflusst durch den anderen, aber von dem einen Geist geleitet und zu wunderbarer innerer Einheit verbunden.

Jona war ein Bote an die Heidenwelt mit der Gerichtspredigt für Ninive, während Obadja selber nicht unter die Heiden ging, aber die Botschaft an dieselben ausrichtete (Ob. 1): „**Kunde vernahmen wir von Jehova, und Botschaft war unter die Völker gesandt.**“ Seine Gerichtspredigt war gegen Edom insbesondere und gegen die Heiden im Allgemeinen gerichtet. Der Erfolg der Sendung Jonas war die Bekehrung Ninives und die Abwendung des Gerichts über die Heiden. Die Rettung Ninives bedeutete für Israel den Untergang.

Ganz anders ist nun *die Mission des Buches Obadja*. Hier fällt die tatsächliche *Ausführung des Gerichtes über die Heiden zusammen mit*

der Rettung Israels. Die Wechselbeziehungen zwischen Gericht und Gnade bilden das Problem beider Propheten. Der scheinbare Widerspruch zwischen ihnen löst sich auf in herrliche heilsgeschichtliche Harmonie.

Die chronologische Ordnung der fünf ersten Propheten im Zwölfprophetenbuch ist ohne Belang. Die Reihenfolge ordnet sich am vorteilhaftesten nach dem Inhalt der Bücher. Da Obadja ein weiteres prophetisches Blickfeld hat als Jona, haben wir es vorgezogen, ihn an die zweite Stelle zu setzen. *Das Gericht an Israel durch die Heiden wird bei Obadja vorausgesetzt*, während es bei Jona noch erwartet wird. Somit haben wir in Obadja gewissermaßen die Fortsetzung des Propheten Jona. Der Zusammenhang der beiden Heidenpropheten Obadja und Jona mit den drei ersten des Zwölfprophetenbuches Hosea, Joel und Amos ist durchaus heilsgeschichtlich zu verstehen. Alle fünf zusammen geben in großen prinzipiellen Grundzügen den Gang der Heilsgeschichte an bis zur schließlichen Wiederherstellung der theokratischen Reichsherrlichkeit. Dazu gehört das Zeugnis wider den Abfall Israels von Jehova und die Gerichtsverkündigung als Strafe für den Bundesbruch. Das Gericht wird durch die Heiden vollstreckt, und die Heiden werden wiederum gezüchtigt und die Zuchtrute zerbrochen. Diesen äußeren Gang der Ereignisse in das Licht der Heilsgnade Jehovas zu stellen, ist *die evangelistische Aufgabe des Prophetismus*.

Gericht ist Gnade und Gnade ist Gericht. Der Weg zum Leben geht durch den Tod. Die Heilsabsicht Gottes ist die Rettung beider Menschengötter (vgl. Lk. 15,11), Israels und der Heidenwelt. Wie dieses Ziel erreicht werden soll, ist das Suchen, Ringen und Finden der Propheten. Ihre Geschichte ist die Offenbarungsgeschichte der Gnade Gottes, die aller Sünde zum Trotz den Sieg davonträgt. *Das selige Geheimnis dieser Offenbarungsgeschichte ist das Kreuz Christi*, dessen Umrisse immer deutlicher hervortreten, der Todesweg für das hoffnungslos unverbesserliche Ich und der neue Anfang, in welchem die bedingungslose unbeschränkte Gnade allein anerkannt wird. Auf der einen Seite sehen wir die Geschichte der

Das Gericht über Edom (Ob. 1-14)

menschlichen Sünde, wie sie unaufhaltsam dem Gericht entgegenstrebt. Auf der anderen Seite die Geschichte der Gnade, die ebenso unaufhaltsam dem Sieg zustrebt. Wie beides miteinander verschlungen und verwoben wird, das zu zeigen ist der hochdramatische Zweck der Prophetie.

Es handelt sich um *dieselben Fragen, die Paulus in den fünf ersten Kapiteln des Römerbriefes behandelt*. Der Ausklang der prophetischen Symphonie Alten und Neuen Testaments lautet: „**Wo aber die Sünde mächtig geworden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger geworden**“ (Röm. 5,20). Damit stimmt überein der Schluss des Propheten Obadja: „**Und Jehovas ist das Königsreich**“ (Ob. 21).

10.1 Das Gericht über Edom (Ob. 1–14; 2. Chron. 21,16.21,17)

Über *die Persönlichkeit des Propheten Obadja* ist uns nichts Näheres bekannt. Sein Name bedeutet: Knecht Jehovas. Das ist genug für einen Propheten; er will selber nichts gelten, sondern nur mithelfen, dass der Ruhm Jehovas vermehrt und seine Herrlichkeit anerkannt werde. In den prophetischen Schriften wird den Persönlichkeiten der Autoren auffallend wenig Interesse gezollt. Sie verschwinden ganz hinter ihrer Aufgabe. Nur wo es das Verständnis des pragmatischen Geschichtszusammenhangs erfordert, wie z. B. bei Jona, tritt die Persönlichkeit des Knechtes Jehovas in den Vordergrund. Wir suchen vergeblich nach einer lückenlosen Biographie irgendeines Gottesmannes in der Heiligen Schrift. Mögen wir das bedauern oder nicht, wir müssen uns mit dieser Tatsache befreunden und die göttliche Pädagogik darin zu erkennen suchen.

Der Zeitpunkt der Weissagung Obadjas lässt sich ebenso wenig feststellen. Wir sind lediglich darauf angewiesen, die uns in Ob. 10–14 geschilderte Situation passend in der uns bekannten heiligen Geschichte unterzubringen. Es handelt sich um *eine Einnahme Jerusalems* (Ob. 11) *durch fremde feindliche Scharen*, die darin geplündert und die Einwohner verlost haben, um sie in die Sklaverei zu verkaufen. Bei dieser Gelegenheit haben die blutsverwandten *Edo-*

miter, die Nachkommen Esaus, in der gemeinsten, unbrüderlichsten Weise mitgeholfen auf Seiten der Feinde und ihrem Hass und ihrer Schadenfreude die Zügel schießen lassen. Dies Benehmen Edoms konnten die gequälten Bewohner Jerusalems nicht vergessen. **„Gedenke, Jehova, den Kindern Edom den Tag Jerusalems, die da sprachen, entblößt, entblößt sie bis auf die Grundfeste“** (Ps. 137,7).

Es fragt sich nun, welcher Tag Jerusalems gemeint ist. Die Zerstörung Jerusalems durch Nebukadnezar kann hier wohl nicht in Frage kommen, obgleich das feindliche Verhalten Edoms bei dieser Gelegenheit denselben hässlichen Charakter annahm (vgl. Jes. 35). Die jüdischen Gefangenen wurden nach Obadja nicht in die Gefangenschaft nach Babel geführt, sondern in die Sklaverei verkauft bis nach Sepharad (Ob. 20), also nach Nordwesten hin, und zwar wahrscheinlich durch phönizische Sklavenhändler (Joel 4,6; Am. 1,9). Auch erwähnt Obadja neben Juda noch das Haus Josephs (Ob. 18), das Zehnstämmereich. Demnach muss die Weissagung zu einer Zeit gesprochen sein, in der dieses Reich noch bestand, also erheblich früher als die Zerstörung Jerusalems durch Nebukadnezar.

Es kommt nur noch eine Einnahme Jerusalems in Betracht, bei der alle Einzelheiten zu dem in Ob. 10–14 entworfenen Bilde passen, nämlich die in 2. Chron. 21,16–17 berichtete. Danach haben die Philister und *die unter dem Namen „Araber“ bekannten Beduinenvölker im Süden und Osten Judas zur Zeit Jorams*, des Sohnes Josaphats, einen verheerenden Einfall in das Land Juda gemacht, Jerusalem erobert, ausgeplündert und die Einwohner, darunter auch Frauen und Kinder des Königs, fortgeschleppt.

Nun passt es sehr gut in das geschichtliche Bild von Edom, wenn Obadja diesen falschen Brüdern vorwirft, dass sie in hämischer Schadenfreude den Feinden des Volkes Gottes in jeder Weise Vorschub geleistet hätten. **„Am Tage, da du feindlich standest, am Tage, wo Fremde seine Schätze hinwegschleppten und Ausländer in seine Tore traten und über Jerusalem das Los warfen** (um

die Einwohner zu Sklaven zu machen), **da warst auch du wie einer von ihnen**“ (Ob. 11). Gerade zu Jorams Zeit hatten die Edomiter das verhasste Joch Judas abgeworfen und benutzten die Schwäche des Bruderreiches, um Rache zu üben für die ausgestandene Unterdrückung (vgl. 2. Kön. 8,20–22). *Hämische Schadenfreude und Bruderhass sind von jeher die typischen Charakterzüge der Edomiter, der falschen Brüder*, gewesen. Sie waren immer geneigt, gemeinsame Sache mit den Feinden Judas zu machen und die Schwächen des Volkes Gottes auszunützen (vgl. 2. Chron. 20,22–23).

Amos sagt von Edom: **„Deswegen, weil es mit dem Schwert seinen Bruder verfolgte und sein Mitleid erstickt und sein Zorn beständig zerfleischt und sein Grimm ewig auflauert, werde ich Feuer senden in Theman, und das wird fressen Bozras Paläste“** (Am. 1,11–12). Dasselbe Bild entwirft Obadja: **„Und doch solltest du dich nicht weiden am Schicksalstage deines Bruders, am Tage seines Elends, und solltest dich nicht freuen über die Söhne Judas am Tage ihres Verderbens und dein Maul nicht aufreißen am Tage der Angst. Solltest nicht treten unter das Tor meines Volkes am Tage ihres Unheils, nicht auch du dich mitweiden an seiner Pein am Tage seines Unheils, nicht langen nach seinen Schätzen am Tage seines Unheils und solltest nicht an die Wegscheide treten zu töten seine Entronnenen und solltest nicht ausliefern seine Flüchtigen am Tage der Angst“** (Ob. 12–14). Die Feindschaft gegen das Volk Gottes bekommt seine hässlichste Gestalt bei denen, die dem Volke Gottes am nächsten verwandt sind, bei den *falschen Brüdern*.

Für diesen Frevel gegen seinen Bruder Jakob wird nun *Edom das Vertilgungsgericht angekündigt* (Ob. 10). Dieses Gericht über Edom wird in Ob. 1–9 eingehend geschildert. Es soll ausgeführt werden durch heidnische Völker, wie der Prophet in einem Gesicht von Jehova vernommen hat (Ob. 1). Diese Völker werden von Gott zum Gerichtsvollzug angestiftet, sein Bote wird unter die Heiden gesandt, so dass sie sich verbünden zum Krieg gegen Edom: **„Auf! Lasst uns wider sie aufbrechen zum Streit.“** Besonders hervorge-

hoben wird bei diesem Gericht die Beugung des Hochmuts. Hierin ist der eigentliche pädagogische Zweck des Gerichts angedeutet.

Während die Sünde Israels im frommen Ich, im Pharisäismus gipfelte, bestand *das Wesen der Sünde bei Edom und bei den Heiden überhaupt in dem trotzigem, selbstbewussten Ich*. Dieses sollte von der Axt des göttlichen Gerichts an der Wurzel getroffen werden (vgl. Lk. 3,9). **„Siehe, gering mache ich dich unter den Heiden, verachtet bist du aufs Äußerste. Der Übermut deines Herzens hat dich betrogen“** (Ob. 2–3). Gar sicher fühlten sich die Edomiter in ihrem gebirgigen, schwer zugänglichen Lande. *Ihre Hauptstadt Sela oder Petra war eine richtige Felsenfestung*, hoch gelegen wie das Nest eines Adlers. **„Wenn hoch wie ein Adler, ja wenn zwischen die Sterne du bautest dein Nest, von dort werde ich dich herabstoßen, spricht Jehova“** (Ob. 4). Die Niederschmetterung Edoms soll eine absolut gründliche sein, so gründlich, dass kein Vergleich genügt, um das auszumalen. Diebe stehlen nicht und Winzer sammeln nicht alles so radikal hinweg, wie es im Gericht über Edom geschehen wird von Seiten der Feinde, die selbst die verborgenen Schätze Esaus durchsuchen und aufspüren (Ob. 5–6).

Das Tragische dabei ist, dass gerade die früheren Verbündeten diese Feinde sein werden. **„Zur Grenze geleiteten dich alle deine Bundesgenossen; betrogen haben dich, sind dir übermächtig geworden die Leute deines Vertrages. Als dein Brot** (d. h. anstatt dir Freundschaft zu beweisen) **legen sie dir einen Fallstrick unter, auf den du nicht Acht hast“** (Ob. 7). Das ist *göttliche Gerechtigkeit*. *Womit man sündigt, damit wird man gestraft*. Dasselbe Unrecht, welches Edom seinem Bruder Jakob zugefügt, muss es nun am eigenen Leibe erfahren von seinen Freunden.

Edom war so stolz auf seine hohe Kultur, seine Weisheit und seinen Heldenmut. Das alles soll an jenem Tage vollständig zerrümmert werden (Ob. 8–9), und zwar auf immerdar (Ob. 10). Das Gericht Gottes über die Frevler ist keine Spielerei, und die Drohungen sind kein eitles Geschwätz, sondern furchtbarer Ernst. *Es ist wichtig, bei der Verkündigung des Evangeliums beides zu betonen: Gottes*

Der Tag Jehovas über alle Heiden (Ob. 15-21)

Gnade und Gottes Gericht. Wie beides zusammen harmoniert, muss aus dem Ganzen des einheitlichen Prophetismus erkannt werden. Der größte Fehler wäre, wenn ein solches Gerichtswort herausgerissen würde aus dem Zusammenhang. Ebenso verkehrt aber auch wäre es, einseitig von Gnade zu reden, ohne das Gericht zu beachten, durch welches die Harmonie der sittlichen Weltordnung hergestellt wird und *die ausgleichende Gerechtigkeit* zu ihrem Recht kommt. Gericht muss im Lichte der Gnade und Gnade in Verbindung mit Gericht verstanden werden.

10.2 Der Tag Jehovas über alle Heiden (Ob. 15–21)

Das partielle Gericht über Edom wird in der Prophetie Obadjas als *Musterbeispiel für das Völkergericht* hingestellt, das am Tage Jehovas über alle Heiden abgehalten werden soll. Es handelt sich also in Obadjas Weissagung nicht nur um eine Gerichtsankündigung für Edom, sondern um eine fundamentale Offenbarung der Reichspläne Gottes bezüglich der Durchführung seiner Herrschaft. Das Gericht über Israel wird vorausgesetzt. Man darf dem Propheten Obadja nicht den Vorwurf der nationalen Engherzigkeit, des einseitig jüdischen Partikularismus machen, als ob er für die Heiden nur Gericht, für Israel dagegen nur Sieg und Heil verkündigt hätte. Eine solche Einstellung finden wir nirgends im ganzen Prophetismus; sie ist lediglich eine Erfindung der historisch kritischen und religionsgeschichtlichen Theologie. Das Gericht über das abtrünnige Gottesvolk gehört vielmehr zu dem eisernen Bestand der prophetischen Verkündigung.

Erst durch Obadja und Jona wird das Gericht über die Heiden in den Kreis des Prophetismus eingeführt, und zwar in engster Beziehung zu dem Gericht über Israel. *Die Heiden werden als Zuchtrute für Israel gebraucht, hernach aber wegen ihres Frevels an dem Volke Gottes selber dem Gericht ausgeliefert.* Dies ist der prophetische Standpunkt, der *das Gericht über die Heiden im Licht der ausgleichenden Gerechtigkeit Gottes* darstellt. Jehova lässt es zu in seiner pädago-

gischen Weisheit, dass Israel von allen Völkern misshandelt und zertreten wird, dass sein erwähltes Volk den Todesweg geht, wie der Prophet Jona lehrt, aber er richtet diese Völker wiederum für ihren Frevel, den sie an den Seinen verübt haben. *Das Verhalten der Völker Israel gegenüber ist der Maßstab, nach welchen sie gerichtet werden* (vgl. 1. Mo. 12,3).

Israel hat nach Ob. 12–14 den Tag seines Elends, seines Verderbens, seiner Angst und seines Unheils bereits gehabt. Nun kommt der Tag Jehovas über die Heiden, *die große Wendung*, in der Jehova die Aufrichtung seines Königreichs ins Werk setzen kann. Nach dieser Wendung schauen alle Propheten mit sehnsüchtigem Blick aus. Dem Prophetenauge schien dieser Tag Jehovas nahe zu sein, wiewohl er in Wirklichkeit noch in weiter Ferne lag, wie der weitere Verlauf der heiligen Geschichte beweist.

Hier kommt es nicht so sehr auf Feststellung des geschichtlichen Gerichts wider Edom und die Völker an, sondern es handelt sich um Aufstellung der *Gerichtsgrundsätze Jehovas*. Zunächst das *Jus talionis*, das *Vergeltungsgericht*, das **„Auge um Auge, Zahn um Zahn“** (2. Mo. 21,24). Das Recht, nach diesem Grundsatz zu richten, hat nur Gott und der von Gott eingesetzte Richter. Jesus tadelt die Anwendung dieser Regel auf die Befriedigung persönlicher Rache im Privatleben als einen Missbrauch (vgl. Mt. 5,38–42). **„Wie du getan hast, wird man dir tun, dein Lohn wird auf deinen Kopf kommen“** (Ob. 15). Dieses Vergeltungsgericht soll durch die Heiden ausgeführt werden, die früher die Bundesgenossen Edoms waren (Ob. 1.7), aber wiederum verfallen auch diese demselben Gericht, ja alle Heiden ohne Ausnahme.

So wird der Kreis immer weiter, bis er sich im prophetischen Gesichtsfelde *zum Völkergericht* ausdehnt. **„Denn so wie Ihr getrunken habt auf meinem heiligen Berge, so sollen alle Heiden trinken immerdar, trinken und schlürfen und werden, als wären sie nie gewesen“** (Ob. 16). Getrunken haben sie den Taumelkelch der Sünde, trinken sollen sie den Zorneskelch aus der Hand Gottes. Beide *Kelche* müssen ihrem Wesen nach verwandt sein, da-

mit das jus talionis dabei zum Ausdruck kommt. Das Gericht über die Sünde ist Erschöpfung der Sünde, der innere Zirkel, das Trinkenmüssen des Taumelkelches bis zur unerträglichen Qual, die Verwandlung der täuschenden Lust in die reale Zornespein (vgl. Ps. 75,9; Jes. 51,17.22–23). Der Hass Edoms und aller Heiden gegen das Volk Gottes ist hier im besonderen Sinne *der Taumelkelch* und dieser wird den Völkern zum *Zorneskelch Gottes*. **„Siehe, ich bestimme Jerusalem zum Taumelkelch allen Völkern“** (Sach. 12,2; vgl. Jer. 50,15.26–28.29).

Nun wendet sich der Blick des Propheten wieder hin zu dem Volk Jehovas. *Der Tag des Gerichts für die Heiden ist der Tag der Rettung Israels*. Der schreiende Widerspruch zwischen der Rolle des Volkes Gottes und der weltlichen Macht der stolzen Heiden wird dann endlich aufgelöst, nachdem Israel gelernt hat, den Todesweg zu gehen, das Kreuz Christi anzuerkennen. Der Todesweg führt zum Leben, zur Verwirklichung der Theokratie, der Königsherrschaft Jehovas.

Rettung und Wiederherstellung, das ist der Inhalt der Weissagung Obadjas (Ob. 17–21). **„Aber auf dem Berge Zion wird Rettung sein, und er wird zum Heiligtum, und besitzen werden die Söhne Jakobs ihren Besitz“** (Ob. 17). Nach Zion schauen alle Propheten, auch die des Zehnstämmereiches (vgl. Jona 2,5.8; Joel 3,5). Von dort kommt die Rettung. Die Verwirklichung der Theokratie, der Gottesherrschaft, ist mit dem Berg Zion unlösbar verknüpft, d. h. mit dem davidischen Bund des ewigen Königtums.

Dass Zion zum Heiligtum werden soll, hängt zusammen mit der *Offenbarung der Heiligkeit Gottes auf Zion beim Völkergericht und bei der Wiederherstellung Israels* (vgl. Joel 4,17): **„Und ihr sollt es erfahren, dass ich, Jehova, euer Gott bin, wohnend auf Zion, meinem heiligen Berge.“** Wenn Israel sich nach all der Trübsal zu Jehova bekehrt haben wird, soll es als Volk wieder in sein Erbteil eingesetzt werden. **„Und wiederum lässt dich Jehova, dein Gott, kommen zu dem Lande, welches deine Väter besaßen, und du nimmst es in Besitz, und er tut dir wohl und macht dich zahlreicher als deine Väter“** (vgl. 5. Mo. 30,1–5).

Fernes und Nahes schaut der Prophet in einem Bild, die prophetische Perspektive wird nicht gestört durch große Zwischenräume in der Erfüllung. Jetzt wendet er sich zum Gericht über Edom in Ob. 18: **„Da wird das Haus Jakobs zum Feuer und das Haus Josephs zur Flamme, der Berg Esaus aber zu Stoppeln, und sie setzen sie in Brand und vertilgen sie, dass kein Entronnener bleibt vom Hause Esau; denn Jehova hat geredet.“** Ob. 18 steht nicht im Widerspruch mit Ob. 1, wo angekündigt wird, dass das Gericht über Edom durch die Heiden vollstreckt werden soll.

Das Feuer vom Hause Jakobs und die Flamme vom Hause Josephs, wodurch der Berg Esaus verzehrt werden soll, kann also nicht bedeuten, dass Israel die Rolle des Gerichtsvollstreckers übernehmen soll, sondern dass *vom Berge Zion* aus, der zu jener Zeit wahrhaftig zum Heiligtum geworden sein wird, die Offenbarung der Heiligkeit Jehovas ausgehen wird für alle Völker. Diese Offenbarung wirkt zunächst als verzehrendes Feuer, als Zorngericht über die Heiden. **„Das Licht Israels wird zum Feuer werden und sein Heiliger zur Flamme, und sie werden brennen und verzehren seine Disteln und Dornen auf einen Tag“** (Jes. 10,17). Der Tag des Herrn über die Heiden offenbart die Heiligkeit Jehovas und bewirkt die Bekehrung Israels. **„Nachher werden umkehren die Kinder Israels und werden suchen den Herrn, ihren Gott und David, ihren König und werden sich zitternd wenden zu dem Herrn und seiner Güte am Ende der Tage“** (Hos. 3,5). Das bekehrte Zehnstämmereich wird wieder mit Juda vereinigt sein unter dem *dauidischen Königshause*. *Die Reichsspaltung ist wieder aufgehoben, der Abfall von Jehova überwunden und die Theokratie wird wieder hergestellt sein.* Das ist die feste Hoffnung des gesamten Prophetismus (vgl. Hos. 2,2). Das ganze Reichsgebiet des Volkes Gottes wird wieder in Besitz genommen.

„Dann besitzt das Südland das Gebirge Esaus und die Niederung Philistäa. Und sie werden besitzen das Gefilde Ephraims und das Gefilde Samariens, Benjamin aber Gilead“ (Ob. 19). Das geeinte Israel unter Führung Judas wird also seine alten Besitz-

Die heilsgeschichtliche Stellung Edoms

tümer wieder zurückgewonnen haben (vgl. Zeph. 2,7). Auch die in Sklaverei verkauften Israeliten werden zurückkommen und an der Wiederherstellung teilhaben. **„Und die Gefangenen des Heeres der Kinder Israel werden in Besitz nehmen, was den Phöniziern gehört bis Zarith hin. Die Gefangenen Jerusalems aber, die in Sepharad sind, werden die Städte des Südländes besitzen“** (Ob. 20).

Wenn schon Israel selber das Gericht nicht über Edom vollstrecken wird, sondern die Heiden, so wird doch Israel mitrichten, als Richter mit fungieren. **„Und Heilande steigen auf den Berg Zion, zu richten den Berg Esaus“** (Ob. 21). Diese Heilande werden die Führer des Volkes Gottes sein (vgl. Ri. 3,9.15). Das Endziel all dieser Katastrophen und Umwälzungen ist *die Etablierung der Gottesherrschaft*. **„Und Jehovas ist das Königtum.“** Darum dreht sich die ganze Heilsgeschichte. Nicht die Rettung Israels, nicht unsere Seligkeit ist das letzte Ziel, sondern dies sind nur Etappen auf dem Weg. Das letzte Ziel ist die Herrschaft Gottes. Wir sind daran insofern beteiligt, weil wir etwas sein sollen zum Lobe der Herrlichkeit seiner Gnade (vgl. Eph. 1,6.12.14).

10.3 Die heilsgeschichtliche Stellung Edoms (1. Mo. 25,27–34; 27,34–41; 4. Mo. 20,14–21; 5. Mo. 23,7–8)

Edom ist nicht der Repräsentant der Weltmacht gegenüber dem Volk Gottes, sondern ausgesprochen *der Typus der falschen Brüder*. Die ganze Geschichte trägt das Gepräge der Feindschaft gegen das Brudervolk Israel. Es ist nicht einfach die Feindschaft der Welt gegen das Volk Gottes, sondern *die besonders gehässige Art der Bruderfeindschaft*, die nur möglich ist bei solchen, die in einem nahen verwandtschaftlichen Verhältnis stehen. Bruderhass ist schlimmer als der Hass von gottentfremdeten Heiden. Die falsche Bruderschaft ist eine beständige Begleiterscheinung in der Geschichte des Reiches Gottes und muss nach Gottes Heilsplan *einen bestimmten pädagogischen Zweck* erfüllen. Sie dient einerseits zur Erziehung

des Volkes Gottes, andererseits zur Offenbarung der Richterherrlichkeit Gottes. „**Jehova ist vom Sinai hergekommen und ist ihnen aufgegangen von Seir. Er ist hervorgestrahlt von dem Berge Pharan und ist gekommen von heiligen Myriaden. Aus seiner Rechten ging Gesetzesfeuer für sie hervor**“ (5. Mo. 33,2; vgl. Hab. 3,3). Heiligkeit lernen wir nur in der Opposition gegen die Karikatur. Darin liegt für uns der Segen der Feindschaft von Seiten der falschen Brüder.

Dieser Zweck tritt schon zu Tage *in der Geschichte der Erzwäter Jakob und Esau*. Die Gegensätze zwischen beiden waren in der Verschiedenheit der Charaktere begründet: Esau war im Unterschied zu dem frommen, in Zelten wohnenden Hirten Jakob ein rauer Jäger, der das wilde Umherstreifen auf dem freien Feld liebte und sich später zu einem von Krieg und Beute lebenden Beduinenfürsten entwickelte. Eine gewisse ritterliche Großzügigkeit zeichnete ihn vorteilhaft aus seinem schwächeren Bruder gegenüber. Er war *der idealistische Weltmann*, voll sinnlicher Begierde, sein Ich behauptend (vgl. Hebr. 12,16), aber auch die eigentlichen göttlichen Segnungen gleichgültig verachtend (vgl. 1. Mo. 25,32.34). Wo ihm jemand störend seinen Weg kreuzte, war er voll wilder Leidenschaft und Rachgier.

Der Hass gegen seinen Bruder und die Schadenfreude über dessen Unglück waren seine hervorstechendsten Charakterzüge. Dieselbe Gesinnung ging über auf seine gesamte Nachkommenschaft, *das Volk der Edomiter*. Religiös stand dies Volk weit hinter Israel zurück, was aber *weltliche Kultur* anbetrifft, so hatten die Edomiter einen gewissen Vorsprung. Sie hatten schon längst das Königtum, und zwar das auf Volkswahl beruhende, eingeführt, als Israel noch gar nicht daran dachte (vgl. 4. Mo. 20,14). Auch war die edomitische Weisheit berühmt (vgl. Jer. 49,7; Ob. 8) und der trotzig-herdliche Heldenmut bekannt.

Die heilsgeschichtliche Bedeutung der Edomiter liegt vor allem in ihrer beständigen *Feindschaft gegen das Volk Gottes*. Sehr hässlich offenbarte sich die unbrüderliche Gesinnung durch die Ver-

weigerung des Durchzugs durch Edom (4. Mo. 20,14–21). Dadurch wurde Israel zu einem beschwerlichen, mühevollen Umweg gezwungen. Für Israel war die gebotene Rücksicht auf Edom eine beständige Glaubensübung. **„Den Edomiter sollst du nicht verabscheuen, denn er ist dein Bruder. Kinder, die ihnen im dritten Geschlecht geboren werden, mögen von ihnen in die Gemeinde Jehovas kommen“** (5. Mo. 23,7–8). Der Unterschied zwischen Edomitern und Kanaanitern, also Heiden, sollte beachtet werden. Nicht im Widerspruch gegen dieses Gebot der Rücksicht gegen Edom steht die Verheißung der Besiegung dieses feindlichen Brudervolkes durch Juda nach 4. Mo. 24,17–18: **„Edom wird er einnehmen, und Seir seinen Feinden unterworfen sein; Israel aber wird Sieg haben.“**

Den ersten entscheidenden Sieg über die Edomiter errang David in der blutigen Schlacht im Salztal (vgl. 2. Sam. 8,13–14). Mit furchtbarer Grausamkeit wurde dabei fast die ganze männliche Bevölkerung ausgerottet. Ein Spross des edomitischen Königshauses, namens *Hadad*, entrannte dem Verderben und *floh nach Ägypten*, wo er sich beim Pharao bis nach Davids Tod aufhielt (vgl. 1. Kön. 11,14–22).

Diesen Hadad erweckte Gott dem Salomo als Widersacher, um ihn für seine Untreue zu strafen. Hadad schädigte durch seine feindselige Haltung, die er nach seiner Rückkehr aus Ägypten von Edom aus gegen Salomo einnahm, dessen Macht (vgl. 1. Kön. 11,25). Vorerst blieb Edom den Königen von Juda unterworfen. Zur Zeit Jorams dagegen, der sich selbst einmal nur mit genauer Not vor ihnen rettete, gelang es ihnen, das verhasste Joch abzuwerfen und sich unabhängig zu machen (vgl. 2. Kön. 8,20–22). In diese Zeit der äußersten Schwäche Judas fällt auch die Begebenheit, die der Prophet Obadja zum Anlass für seine Weissagung über Edom genommen hat (2. Chron. 21,16–17).

Edoms Geschichte sollte nach Gottes unerforschlichem Rat den unentbehrlichen Hintergrund bilden zur Heilsgeschichte Israels, den Anschauungsunterricht liefern für das *Rätsel der Gnadenwahl*. **„War nicht Esau der Bruder Jakobs? Ist der Spruch Jehovas: Und**

ich liebe den Jakob. Den Esau hasste ich, und ich machte seine Berge zur Wüstenei und sein Besitztum für Schakale der Wüstenriff“ (Mal. 1,2–3). „Auf dass der Vorsatz Gottes nach der Auswahl bestände, nicht aus Werken, sondern aus dem Berufenen“ (Röm. 9,11–12). Zu diesem großartigen Anschauungsunterricht eignete sich niemand so gut wie der Zwillingenbruder Jakobs, Esau, um die bedingungslose, absolute Gnade in der Erwählung einwandfrei darzustellen.

10.4 Geschichtliche Erfüllung der Weissagung Obadjas (Jes. 34,5; Jer. 49,7–22; Kla. 4,21–22; Hes. 25,12–14; 35,1–15; Mal. 1,3–5)

Fragen wir nach der geschichtlichen Erfüllung der Weissagung über Edom, so finden wir scheinbar nirgends eine befriedigende Antwort. *Eine Übersicht über die Geschichte Edoms.* Unter Amasia, dem Vater Usias, erlitten die Edomiter durch die Schlacht im Salztal eine empfindliche Niederlage (2. Kön. 14,7; 2. Chron. 25,11–12). Aber dies kann die Erfüllung nicht gewesen sein. Später gelang es den Edomitern, sich wieder vollständig unabhängig zu machen (vgl. 2. Chron. 28,17). Erst mit Juda zugleich wurde Edom durch Nebukadnezar erobert und dem babylonischen Weltreich unterworfen (vgl. Jer. 27,1–7). Aber auch dieses kann die Erfüllung nicht sein, da Edom als Volk, wiewohl in Abhängigkeit von Babel, bestehen blieb. Bei der Zerstörung Jerusalems wiederholten sich dieselben hässlichen Szenen der Schadenfreude wider Juda, wie sie schon von Obadja geschildert wurden.

In der Makkabäerzeit finden wir *die Edomiter oder Idumäer*, wie sie auch hießen, wieder auf der Seite der Feinde Judas (vgl. 1. Makk. 5,3,65; 6,31; 2. Makk. 10,15ff.); sie wurden aber durch *Johannes Hyrkanus* unterworfen. Noch einmal gelang es diesem zähen, trotzi-gen Volksstamm, sein Haupt zu erheben. Die letzte jüdische Dynastie war edomitisch. *Herodes der Große*, der Sohn Antipaters, hatte durch die Gunst Roms die Herrschaft über ganz Judäa erlangt. Es ist bezeichnend, dass in diesem *Edomiter Herodes* sich der gan-

ze Bruderhass Esaus wiederfand gegen den wahren Israel Jesus. Noch Jahrhunderte lang hielten sich die Idumäer trotz aller verheerenden Stürme, bis sie dann vom 12. Jahrhundert n. Chr. an gänzlich aus der Weltgeschichte verschwanden, ohne dass wir die näheren Umstände ihres Untergangs kennen. Die Geschichte hat einen dichten Vorhang davor gezogen.

Fassen wir nun diese Tatsachen ins Auge und fragen noch einmal nach der Erfüllung der Weissagung Obadjas, so müssen wir versuchen, aus dem Obadja selber *die Lösung dieses Problems* zu finden. Beim aufmerksamen, unbefangenen Nachsinnen über die inhaltsreichen Worte dieses kürzesten aller prophetischen Bücher fällt uns auf, *dass dasselbe in zwei Hälften geteilt ist durch einen scharfen Einschnitt, der gekennzeichnet wird durch die Worte (Ob. 15): „Denn nahe ist der Tag Jehovas über alle Heiden.“*

Der Begriff „*Tag Jehovas*“, der im Prophetismus eine so bedeutende Rolle spielt, kommt *hier zum ersten Mal* vor. Dem Propheten Obadja wurde also eine ganz neue Offenbarung, so groß und gewaltig, dass er es selber nicht ermessen konnte. Mitten in einem prophetischen Schauen eröffnet sich ihm eine *wunderbare, herrliche Aussicht in die fernste Zukunft*, die ihm aber als unmittelbar nahe erscheint. Entfernungen, Distanzen verschwinden in der prophetischen Perspektive. Man sieht alles unmittelbar vor sich, so deutlich und greifbar nahe, aber auch so wunderbar und das innerste Wesen enthüllend, dass ihm die nüchternen Worte des Alltags nicht genügen, um das Geschaute zu beschreiben. Man muss sich der tief sinnigen Bilder- und Gleichnissprache bedienen, um dem sinn tiefen Wesen des Tages Jehovas gerecht zu werden.

Wir beachten den Unterschied zwischen der Schilderung der Gerichtsszene vor Ob. 15 und der Gerichtsszene danach. Es kann nicht ein und dasselbe sein. Folgen wir dieser Spur, so entdecken wir zu unserer Überraschung eine einfache, höchst befriedigende exakte Lösung des ganzen Problems. Die Gerichtsdrohung wider Edom ist eine *zwiefache* und findet auch *eine zwiefache Erfüllung*: Eine *geschichtliche* von Ob. 1–10 und eine *endgeschichtliche* von

Ob. 15–21. Eine ähnliche Zweiteilung treffen wir in der ganzen Prophetie an.

Nehmen wir zunächst die erste Hälfte von Ob. 1–10 und vergleichen wir dazu die betreffenden verwandten Weissagungen über Edom in anderen Propheten, so sind wir geradezu überrascht darüber, wie buchstäblich und gründlich *die geschichtliche Erfüllung* ist. Heute ist das Land Edom fast eine menschenleere Wüste. Noch jetzt erkennt man an der großen Zahl der zerstörten Städte, wie dicht bevölkert das Land einst gewesen sein muss. Es war ein fruchtbares, starkes und reiches Land. *Petra oder Sela, die große Felsenstadt* (2. Kön. 14,7), galt als ein Weltwunder. Berühmt war der Handel Edoms. Die Hauptkarawanenstraße zwischen Ägypten und den Euphratländern zog sich durch dieses Land. Ezeon-Geber und Elath waren die bedeutenden *Hafenstädte*, von wo aus die berühmten *Ophirschiffe Salomos* ausfuhren. Diese ganze Herrlichkeit ist vollständig zerstört.

„Und es wird für und für wüste sein, dass niemand da durchgehen wird in Ewigkeit, sondern Rohrdommel und Igel werden es inne haben, Nachtulen und Raben werden daselbst wohnen“ (Jes. 34,10–11). **„Also soll Edom wüste werden, dass alle die, so vorübergehen, sich wundern und pfeifen werden über alle ihre Plage; gleichwie Sodom und Gomorrha samt ihren Nachbarn umgekehrt ist, spricht der Herr, dass niemand daselbst wohnen noch kein Mensch drinnen hausen soll“** (Jer. 49,17–18). *Eine furchtbare Katastrophe muss über dies Land hereingebrochen sein, deren Verwüstungen noch heute von der Wahrhaftigkeit Gottes Zeugnis ablegen.* **„So hört nun den Ratschlag des Herrn, den er über Edom hat, und seine Gedanken, die er über die Bewohner von Theman hat. Was gilt es? Ob nicht die Hirtenknaben sie fortschleifen werden und ihre Wohnung zerstören, dass die Erde beben wird, wenn es ineinander fällt, und ihr Geschrei wird man am Schilfmeer hören“** (Jer. 49,20–21). Furchtbar blutig muss das richterliche Racheschwert Jehovas (Jes. 34,5–7) unter Edoms Mannschaft aufgeräumt haben. **„Ich will meine Hand ausstrecken**

über Edom und will ausrotten von ihm beide, Menschen und Vieh, und will sie wüst machen von Theman an bis Dedan und durchs Schwert fällen“ (Hes. 25,13). „Darum, so wahr ich lebe, spricht der Herr, HERR, ich will dich auch blutend machen, und sollst dem Bluten nicht entrinnen. Weil du Lust zum Bluten hast, sollst du dem Bluten nicht entrinnen“ (Hes. 35,6). „Und will sein Gebirge und alle Hügel, Täler und alle Gründe voller Toter machen, die durchs Schwert sollen erschlagen daliegen“ (Hes. 35,8). „Dass jeder vertilgt werde vom Gebirge Esaus durch Mord. Und sollst vertilgt sein auf immerdar“ (Ob. 9–10). Es scheint jedoch so, dass dieses *Vertilgungsgericht* hauptsächlich nur die waffenfähige Mannschaft treffen sollte, sodass das Volk nicht gänzlich ausgerottet wurde. „Denn ich habe Esau entblößt, aufgedeckt seine Verstecke, und verbergen kann er sich nicht. Zerstört ist sein Same und seine Brüder und seine Nachbarn, und er ist nicht mehr. Lass deine Waisen, ich erhalte ihr Leben, und deine Witwen sollen auf mich vertrauen“ (Jer. 49,10–11).

So enthält auch das entsetzliche Zorngericht über Edom *noch eine tröstliche Hoffnung*. Es ist nicht eine Vernichtung des Volkes, sondern eine Zertrümmerung der Herrlichkeit des Volkes, *ein Gericht über das Gebirge Esaus, d. h. über alles, was hoch ist*. Die pädagogische Absicht Jehovas für Edom ist: „**Siehe, gering mache ich dich unter den Heiden, verachtet bist du aufs Äußerste**“ (Ob. 2). Die geringen Überreste dieses Volkes haben schließlich das Christentum angenommen. Durch die arabischen Muslime wurden hernach auch diese morgenländischen Christengemeinden zerstört. *Die letzten Edomiter mögen vollständig mit dem Judentum verschmolzen sein.*

10.5 Endgeschichtliche Erfüllung der Weissagung Obadjas (4. Mo. 24,15–19; Am. 9,11–12; Ob. 15–21)

Der zweite Teil der Weissagung Obadjas (Ob. 15–21) weist ohne Zweifel hin auf den *Tag Jehovas über alle Heiden*. Dieser Tag ist nicht derselbe wie „**jener Tag**“ (Ob. 8). Der Tag Jehovas ist für Obadja, für den ganzen Prophetismus eine ganz neue Instanz, die die Lösung all der gewaltigen Probleme bringen soll, die sich um die Begriffe „**Gericht**“ und „**Gnade**“ gebildet haben. Warum bringt die Weissagung Obadjas überhaupt noch diesen zweiten Teil? Wenn nur das vernichtende Strafgericht über Edom verkündigt werden sollte, so hätte der erste Teil vollständig genügt mit Ob. 10: **„Um des Frevels willen gegen deinen Bruder Jakob soll dich Schande bedecken, und sollst vertilgt sein auf immerdar!“** Genügt es nicht, **„dass jeder vertilgt werde vom Gebirge Edoms durch Mord?“** (Ob. 9). Was ist denn nun noch weiter zu verhandeln wegen Edom?

Wie die Geschichte in erschütternder Weise beweist, ist dieser erste Teil der Weissagung über Edom buchstäblich und mit aller wünschenswerten Gründlichkeit erfüllt. Ein solcher Schluss genügt aber dem Geist des Prophetismus aus der Schule eines Elia und Elisa nicht. Für ihn ist *Gericht nicht das letzte Wort Gottes*, er schaut nach der Lösung des Problems, dass Gericht Gnade bedeutet und Gnade nicht ohne Gericht zum Sieg gelangen kann. Der große Schritt vorwärts in der Entwicklungsgeschichte des Prophetismus ist *die Einführung des Tages Jehovas in den Kreis der prophetischen Verkündigung*.

Der *Grundriss des Tages Jehovas* tritt bei den Propheten erst nach und nach immer vollständiger und klarer zu Tage, ist aber schon bei Obadja in allen seinen einzelnen Linien erkennbar. Dass es sich am Tage Jehovas um ganz andere Dinge handelt als um die nüchternen, rein weltgeschichtlichen Ereignisse in der ersten Hälfte der Weissagung, beweist schon *die ganz andere Sprache, die Bilder- und Gleichnisrede*. Es geht um die höchsten geistigen Prinzipien. Das In-

teresse des Propheten verfolgte ein bestimmtes Ziel, *die Aufrichtung des Königreiches Jehovas*. Es ist eine völlige Verkennung des Geistes des Prophetismus, wenn man ihm die Tendenz unterschiebt, als habe er sich die Aufrichtung des Königreiches Jehovas so gedacht, dass alle Feinde Israels vernichtet und Israel als Sieger den Preis davon tragen würde. So egoistisch und national engherzig dürfen wir uns die Propheten nicht vorstellen. Sie hatten aber ein brennendes Interesse an der Ehre Jehovas, an der Heiligung seines Namens und an der Durchführung seiner Regierungspläne, sie waren Männer voll Heiligen Geistes. Darum kommt in ihren Reden so oft die Wendung vor: *Auf dass ihr erfahrt, dass ich der Herr sei*. Es war ihnen zu tun um die Ehre Jehovas.

Zur Ehre Jehovas gehörte auch *die Lösung des Gerechtigkeitsproblems*. Diese Lösung bringt *der Tag Jehovas im Gericht über alle Heiden*. Das Gericht über Edom ist das Musterbeispiel für das Gericht über alle Heiden. *Das Gesetz der gerechten Vergeltung, das jus talionis, wird voll und ganz zur Anwendung kommen*, und so der heilige Charakter manifestiert werden. Das **„Irret euch nicht! Gott lässt sich nicht spotten; denn was der Mensch sät, das wird er ernten“** ist und bleibt Grundsatz des göttlichen Gerichts.

Dass dieses Gottesgericht über die Völker nicht eine bloße Vernichtung, ein Blutbad oder eine Vertilgung durch Mord (Ob. 9) sein wird, wird angedeutet durch die Bildersprache in Ob. 18. *Hier ist die Rede von Feuer und Flamme, ausgehend von dem wiedervereinigten, auf Zion geretteten und bekehrten Israel, wodurch die Stoppeln des Berges Esau in Brand gesetzt und vertilgt werden, so dass nichts Entronnenes vom Haus Esau übrigbleibt*. Wenn schon in Ob. 9 gesagt wurde, dass jeder vertilgt werde vom Gebirge Esaus durch Mord, so ist nicht recht zu begreifen, dass dieselben noch einmal vertilgt werden sollten durch Feuer, wenn an beiden Stellen ein und dasselbe Ereignis gemeint sein soll. *Der Berg Esaus ist nicht das edomitische Volk, sondern die edomitische Kraft und Herrlichkeit*, das edomitische, stolze, selbstbewusste Wesen, die edomitische Feindschaft gegen das Volk Gottes, der Geist der falschen Brüder. Dieser **„Berg“** wird

am Tag Jehovas zu Stoppeln werden, die vom heiligen Feuer verzehrt werden (vgl. Jes. 10,17): **„Das Licht Israels wird zum Feuer werden und sein Heiliger zur Flamme!“** Hier ist von keinem Blutvergießen die Rede, sondern von der edomitischen Geistesmacht durch das Feuer der Heiligkeit, das dann vom Berge Zion *durch Vermittlung der Heilsgemeinde Israel* die Heidenwelt durchdringen wird.

Die Grundlinien dieses Zukunftsbildes sind hier in Obadja angedeutet, werden aber von den folgenden Propheten noch klarer nachgezeichnet und ausgezogen. Die Frage nach der *Bekehrung und Rettung der Heiden* ist indirekt mitbeantwortet durch die Rettung Israels auf dem Berg Zion und durch die Inbesitznahme Edoms durch Israel, wodurch *Edom mit eingeschlossen wird in das Königreich Israel*. Israel nimmt in der Prophetie eine zentrale Stellung ein. Wir können deshalb die Propheten nur dann richtig verstehen, wenn wir diese notwendige Orientierung haben. Der Prophet Joel führt den Zug von der *Rettung Israels auf dem Berg Zion* noch weiter aus: **„Und es wird geschehen, ein jeder, der den Namen Jehovas anruft, wird gerettet werden. Denn auf dem Berg Zion und zu Jerusalem soll Errettung sein, wie Jehova gesprochen hat, und unter den Übrigen für die, die Jehova rufen wird“** (Joel 3,5). *Mit den Übrigen, die Jehova rufen wird, sind die Heiden gemeint* (vgl. Apg. 2,39).

Erst muss die zerfallene Hütte Davids wieder aufgerichtet werden, „damit sie erben den Rest Edoms und alle Völker, über die genannt wird mein Name, spricht Jehova, der solches tut“ (Am. 9,11–12). *Zu dieser Wiederherstellung Israels gehört der Besitz des Berges Zion als Heiligtum, der ungeschmälerte Besitz des ganzen alten Erblandes, der Besitz der Herrlichkeit der Völker* (Abraham ist der Erbe der Welt), die Vereinigung aller Israeliten (die Trennung der beiden Reiche hört auf) und die Vereinigung der Heiden mit dem Volke Gottes. Alle Zerstreuten und Gefangenen sollen in ihrer Erbe zurückkehren. *Von Zion wird Gerechtigkeit und Gericht ausgehen, nicht nur für Edom, sondern für alle Völker; denn Jehovas ist das Königreich*. Es ist klar, dass dieses alles noch nicht erfüllt ist, son-

Der Tag Jehovas (Mt. 23,37-24,3)

dern noch aussteht. Die Heilande, Retter und Richter, welche hinaufsteigen auf den Berg Zion, weisen hin auf den einen Heiland, den Stern aus Jakob, den Messias. Wenn auch seine Person nicht ausdrücklich genannt wird im Buch Obadja, so leuchtet sie doch deutlich hindurch durch das Transparent der Weissagung.

10.6 Der Tag Jehovas (Mt. 23,37-24,3)

Die neutestamentliche Prophetie knüpft unmittelbar an die alttestamentliche an und bringt all die ungelösten Probleme zur Entscheidung. Wenn wir bei der Auslegung der großen eschatologischen Belehrung Jesu an seine Jünger in Mt. 24 und 25 von vornherein festhalten, dass sich die ganze Darstellung im *Rahmen der israelitischen Prophetie* hält, sind wir imstande, uns vor falschen Ausdeutungen zu hüten, denen wir unbedingt verfallen, wenn wir ohne weiteres die Verhältnisse der Gemeinde Jesu Christi in diese prophetischen Reden hineinbringen. Es handelt sich um die Verwirklichung der alttestamentlichen Weissagungen vom Tag Jehovas.

Von Obadja an durch alle prophetischen Zeugnisse hindurch zieht sich wie ein roter Faden diese Weissagung, die mehr und mehr *die Gestalt Jesu Christi in den Vordergrund* treten lässt und alle Umstände und Ereignisse dagegen als Nebensächliches in den Hintergrund drängt. *Das ist auch die Krisis in den Evangelien*, dass die an Christus Gläubigen innerlich losgelöst werden von der Gebundenheit an das Äußerliche, Nebensächliche und durch und durch christozentrisch eingestellt werden, *bis ihnen Christus das A und das O werde, auch in Bezug auf das Hoffnungsleben, die eschatologische Herrlichkeit*. Das Resultat dieser Einstellung war, dass ihnen der Tag der Herrlichkeit vollständig gleichbedeutend wurde mit der Offenbarung Jesu Christi. Diese Tendenz ist unverkennbar *in den Zukunftsreden Jesu*. Selbstverständlich findet diese ganze Belehrung im Rahmen der israelitischen Prophetie statt, weist aber in ihrer Tendenz über jede nationale Beschränkung hinaus *auf das letzte*

Ziel hin, dass Gott alles in allem sei. Die Geschichte Israels ist ebenso wenig Endzweck wie die Geschichte der neutestamentlichen Gemeinde, sondern nur Etappe.

Das Ziel stellt sich dem Auge des israelitischen Propheten dar als *Jehovas Königreich*. Wir dürfen voraussetzen, dass die Jünger Jesu sehr gut orientiert waren über den Inhalt der prophetischen Schriften, und dass sie eine durchaus ihrem Standpunkt entsprechende gesunde, richtige Erkenntnis hatten. Jesus nimmt nicht ein einziges Mal Veranlassung, sie wegen irriger Anschauungen, etwa wegen fleischlicher, national engherziger Messias Hoffnungen zu tadeln. Das Problem liegt auf einer ganz anderen Linie, es ist das große Geheimnis, *das Geheimnis des Kreuzes Christi*, welches das tiefste Rätsel des ganzen Prophetismus lösen sollte. Dass das Königreich Jehovas aufgerichtet werden sollte durch Gericht und Gnade, war den Jüngern nichts Neues. Diese Erkenntnis war Gemeingut der Propheten. *Dass furchtbare Gerichte mit dem Tag Jehovas verbunden wären, wussten sie also*, in erster Linie das Gericht über Israel selbst; denn das Gericht muss anfangen am Haus Gottes. Die Bekehrung Israels und die Aufrichtung des Königreiches Jehovas konnte erst nach diesem Gericht erfolgen. Das hatten die Propheten klar und unmissverständlich verkündigt. Und die Jünger waren nicht ungläubig, sondern glaubten den Propheten. Sie lebten ganz in der Erwartung, *dass dieses Gericht über Israel bald hereinbrechen und dass dann das Volk sich bekehren und das Königreich Jehovas etabliert werden würde.*

Unbegreiflich war ihnen nur, was Jesus von seinem Leiden, Sterben und Auferstehen ihnen bisher gesagt hatte, also der Todesweg oder das Zeichen des Propheten Jona. Hier ist der Punkt, um den sich die ganze Unterweisung Jesu an seine Jünger drehte als um ihre Zentralachse. Das Kreuz Christi bedeutete auch für sie den Tod, und die Auferstehung Christi war für sie ein ganz neuer Lebensanfang. Auch für ihre Zukunftshoffnungen bedeutete *Tod und Auferstehung Christi eine völlige Neuorientierung*, eine ganz neue Einstellung. Nicht die Frage: Was wird uns dafür?, nicht das Sit-

zen zur Rechten und Linken im Reiche der Herrlichkeit, nicht der Himmel selbst, nicht die eigene Seligkeit ist dann die Hauptsache, sondern A und O ist Christus. Haben wir diese klare bestimmte Einstellung, dann wird von hier aus der ganze Überblick über alle Ereignisse und Katastrophen der Zukunft, über den Tag Jehovas, lichtvoll und beglückend.

Wenden wir uns nun zu dem Anfang der eschatologischen Rede Jesu, so ist es wichtig zu beachten, dass dieselbe unmittelbar in Verbindung steht mit *Jesu Abschied vom Tempel*. Dieser Abschied war endgültig und deshalb das Gerichtsurteil für Israel. **„Denn ich sage euch: Ihr sollt mich nicht mehr sehen von jetzt an, bis dass ihr sprecht: Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn! Und indem Jesus hinausging, zog er von dem Tempel weg“** (Mt. 23,39–24,1). *Für Jesus war nur noch der Todesweg da, für Israel bedeutete dieser Abschied das Gericht: „Siehe, euer Haus soll euch wüste gelassen werden“* (Mt. 23,38). Die Jünger ahnten, um was es sich handelte. Jesus hatte deutlich genug von seinem Tode und Abschied zu ihnen gesprochen. Jetzt eben hatte er daran erinnert: **„Ihr sollt mich nicht mehr sehen von jetzt an“**. Wie reimte sich das alles aber mit den prophetischen Weissagungen vom Tage Jehovas, mit der schließlichen Aufrichtung des Königreiches? Dass Jesus anstatt dieses nahe bevorstehende Gericht an Israel zu vollziehen, nun erst fortgehen wollte, um später wiederzukommen, wie war das zu verstehen?

Mit tiefem Nachdenken gingen sie miteinander vom Tempelplatz durch das Kidrontal an Gethsemane vorbei den Ölberg hinan. Auf dem Weg wiesen die Jünger auf den hoch über das Tal hinausragenden, gewaltigen Tempelbau hin, wohl nicht, weil sie so sehr für das Heiligtum begeistert waren, sondern weil sie noch innerlich tief bewegt waren von dem, was sie an diesem heißen Kampftag mit ihrem Meister zusammen dort erlebt hatten. **„Jesus aber sprach zu ihnen: Seht ihr nicht dies alles? Wahrlich, ich sage euch, hier wird kein Stein auf dem andern bleiben, der nicht zerbrochen wird!“**

Wieder gingen sie weiter in tiefen, schweren Gedanken, bis sie den Ölberg erreicht hatten, jene Stätte, die mit dem „**Tag Jehovas**“ so bedeutungsvoll verbunden sein sollte. *Von hier aus fuhr der Herr gen Himmel, an derselben Stätte sollte er wiederkommen zur Aufrichtung des Königreiches.* An diesem geheiligten Platz belehrte er seine Jünger über den Tag Jehovas im Blick auf das Kreuz, das ihm bevorstand, und im Fernblick auf seine glorreiche Wiederkunft zur Aufrichtung seiner Königsherrschaft. **„Als er aber am Ölberg saß, traten die Jünger besonders zu ihm und sprachen: Sage uns, wann wird das alles geschehen, und welches wird das Zeichen deiner Zukunft und des Endes der Weltzeit sein?“**

Diese dreifache Frage der Jünger drehte sich um *das „Zeichen“*, die Signatur, das Charakteristikum, das Kennzeichen dieser Parusie oder Zukunft Christi, um diese Weltzeit mit ihren abschließenden Gerichten zu Ende zu bringen. An ein äußeres Merkzeichen, ein Anzeichen oder Signal zur Bestimmung eines Zeitpunktes zu denken, verbietet der Zusammenhang. Bisher wussten die Jünger nur etwas vom Zeichen des Propheten Jona, von dem vorherverkündigten Leiden und Sterben ihres Meisters, an das sie gerade in diesen Tagen mit Bangen und innerem Grauen denken mussten. Alles spitzte sich darauf zu.

Nun hatte Jesus in Verbindung mit seinem Abschied vom Tempel ein gewichtiges Wort gesprochen: **„Ihr sollt mich nicht mehr sehen von jetzt an, bis ihr sprecht: Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn!“** Dieses Wort hatte die ganze messianische, prophetische Reichshoffnung wieder lebendig gemacht bei ihnen. Was für neue Aussichten eröffneten sich ihrem hoffenden Herzen, aber wie reimte sich das alles mit dem Kreuz? Welches ist das Wahr- und Kennzeichen dieser Zukunft Jesu und des Endes der Weltzeit? Die Antwort Jesu ist der ganze Inhalt von Mt. 24 und 25. Diese ganze Ausführung gruppiert sich um Mt. 24,30: **„Alsdann wird erscheinen das Zeichen des Menschensohnes in dem Himmel.“** *Nicht mehr das Zeichen des Propheten Jona, das Todeszeichen, sondern das Herrscherzeichen des wiederkommenden Königs, auf den Wolken des Himmels mit großer Majestät und Herrlichkeit. Alles andere ist Gericht.*

Der Tag des Herrn (Offb. 1,1-8)

Der Tag des Herrn bringt zunächst Gericht für Israel und für die Völker, für alle einzelnen Gruppen. Dann wird das Königreich aufgerichtet. Der Weg zwischen dem Kreuz und der glorreichen Wiederkunft Christi wird in großen Grundzügen gezeichnet, indem die Distanz von dem einen Zeichen zu dem andern übersprungen wird. Die ganze Welt- und Kirchengeschichte kommt hierbei nicht in Betracht; nur was Israel betrifft, der große Leidens- und Todesweg für dieses Volk, wird erwähnt.

Die Geschichte Israels findet ihre Fortsetzung und Vollendung am Tage des Herrn, wenn das bekehrte und auserwählte Volk nach der großen Wehklage für alle Stämme des Landes seinem Könige huldigen wird und sprechen: „Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn!“ Dann wird Christus auch für Israel ein und alles sein. Die Geschichte Israels ist nicht Selbstzweck, sondern geht ganz auf in dem Einen, der Israels und aller Welt König ist. Kurz vor dem Sterben des Herrn war diese Glaubensstärkung ein großer Segen, ein Halt für die kommenden schweren Tage, eine Leuchte für die Zeit ihrer großen Not. Bis Jesus, und zwar der Auferstandene, die Belehrung über das Königreich fortsetzte und für die Jünger wiederum auf dem Ölberge vorläufig zum Abschluss brachte.

10.7 Der Tag des Herrn (Offb. 1,1–8)

Die ganze „**Offenbarung Johannes**“, die Apokalypse, ist beherrscht vom Tag des Herrn mit seinen Vorläufern und Auswirkungen, Gegenwart und Zukunft. Der Apostel war im Geist an dem dem Herrn gehörenden Tage (Offb. 1,10). Hier steht ein eigenartiger Ausdruck, der nur an dieser Stelle vorkommt und charakteristisch ist für die Apokalypse. Dem Wesen nach gehört derselbe mit zu dem, was im Alten Testament mit „**Tag Jehovas**“ bezeichnet wird. Jehova steht für kyrios (= Herr) im Neuen Testament. In der Apokalypse ist *die Gerichtstagung des Herrn* besonders betont im Gegensatz zu einer menschlichen Gerichtstagung (vgl. 1. Kor. 4,3).

Was er in dieser Vision sah und hörte, hat er auf Befehl Gottes (Offb. 1,11 und 19) in ein Buch geschrieben und dieses zur Belehrung an die sieben Christengemeinden in Kleinasien gesandt. Dieses Buch ist dasselbe, was wir noch besitzen und fälschlicherweise die Offenbarung Johannes nennen. Es ist nicht die Offenbarung Johannes, sondern die *Offenbarung Jesu Christi* (Offb. 1,1). Beachten wir genau, was dieses letzte Buch der Heiligen Schrift über sich selbst sagt, so gewinnen wir von vornherein die einzig richtige Plattform zur Übersicht über den wunderbaren und oft so dunklen Inhalt dieser Schrift. Es handelt sich bei der ganzen Offenbarung um Jesus Christus, er ist Inhalt und Gegenstand derselben. Offenbarung Jesu Christi ist nicht Genitiv-Subjekt, sondern Objekt. Subjekt ist Gott. Deshalb wird hinzugefügt, um jedes Missverständnis zu vermeiden: „**Welche Gott ihm gab**“.

Gott als der Vater, der Urquell aller Dinge, ist auch die Ursache der Offenbarung, die er seinem Sohne gegeben hat als Lohn seiner Schmerzen. Jesus Christus ist auferweckt worden durch die Herrlichkeit des Vaters, er ist gekrönt worden mit Herrlichkeit und Ehre, Gott hat ihn hoch erhoben und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, auf dass in dem Namen Jesu jedes Knie sich beuge, der himmlischen, der irdischen und der unterirdischen, und jede Zunge bekenne, dass Jesus Christus Herr ist, zur Verherrlichung Gottes des Vaters. Was an Herrlichkeit und Majestät der Vater dem Sohn gegeben hat, soll durch die Apokalypse enthüllt, offenbar werden. Also Gegenstand ist Jesus Christus.

Die Fehler in der Auslegung dieses Buches rühren zum großen Teil daher, weil man nicht Jesus Christus darin gesucht hat, sondern irgend etwas anderes, wenn auch an und für sich Wissenswertes und Wertvolles, etwa Orakel über die Weltgeschichte, Tiefblicke über den Gang der Kirchengeschichte, Aufschlüsse über die Geisterwelt, Einblicke in die Paradiesesherrlichkeiten und das Leben der Seligen, oder was dergleichen interessante Dinge und Fragen mehr sind.

Genauso haben es die frommen Juden gemacht mit den Schriften des Alten Testaments. Mit viel Eifer und Interesse haben sie das Wort Gottes durchforscht und ahnten nicht, in welchen großen Fehler sie dabei verfielen. Ganz unbewusst sucht und findet in der Bibel der fromme Ichmensch sich selbst, seine Vorzugsstellung, seine Herrlichkeit, es dreht sich bei ihm alles um sein Ich. Jesus sagt deshalb tadelnd und warnend: **„Ihr erforscht die Schriften, denn ihr meint, in ihnen ewiges Leben zu haben, und sie sind es, die von mir zeugen“** (Joh. 5,39). *Christus ist nicht nur auch mit enthalten, mitbezeugt in der Heiligen Schrift, sondern das A und das O der Schrift.* So konnte der erhöhte Heiland auch von dem letzten Buch der Bibel sagen. Es zeugt von ihm.

Im Alten Testament haben wir das Zeugnis von Jesus Christus. In den Evangelien die Offenbarung Jesu Christi, und zwar des Gekreuzigten und Auferstandenen. In der Apostelgeschichte und den neutestamentlichen Schriften haben wir die Offenbarungen Jesu Christi in seinem Wirken vom Thron aus.

Im letzten Buch der Bibel haben wir nun eine ganz besondere Offenbarung Jesu Christi. Die Frage der Jünger: **„Welches wird das Zeichen deiner Zukunft und des Endes der Weltzeit sein?“** (Mt. 24,3) ist die Frage nach dieser besonderen Offenbarung. Es ist *das Zeichen des Menschensohnes auf den Wolken des Himmels mit großer Majestät und Herrlichkeit.* Dies ist auch *das Zentralbild der Apokalypse.* Dieses Bild kann nur erscheinen, wenn der Todesweg, den der Meister voranging, auch von den Seinen bis zum Ende verfolgt worden ist. Die Regierung Jesu Christi verträgt sich nicht mit irgendeiner Nebenregierung. Alles, was Ich heißt, muss dem Gericht verfallen. Das ist der tiefste Sinn aller mit der Offenbarung der Königsherrlichkeit verbundenen Gerichte. Kein Prophet hat die Vernichtung Israels oder irgendeines Volkes als das letzte Wort des Herrn angesehen; jedes **„Vernichtungsgericht“** bereitet vielmehr den Boden für eine neue Entwicklung.

Die Gerichte in der Offenbarung sind die Wegbereiter für die Königsherrlichkeit Jesu Christi. Das Königreich bringt das „Ende der Welt-

zeit“, aber den Anfang einer ganz neuen Welt. Das letzte Buch der Bibel offenbart nicht das Ende der Welt, nicht den endgültigen Abschluss auf ewig, sondern Jesus Christus in Majestät und Herrlichkeit, der den Sieg über alle Feinde davonträgt. *Das Buch schließt mit einer Aussicht in die kommenden Äonen, Weltzeiten, die die Auswirkungen des Königreiches zeitigen werden.* „**Die Blätter des Baumes dienen zur Heilung der Nationen**“ (Offb. 22,2). „**Und die Nationen werden durch ihr Licht hindurchwandeln, und die Könige der Erde werden bringen ihre Herrlichkeit in sie hinein**“ (Offb. 21,24). Nachdem Gottes Heilsplan mit Israel in der Errichtung des Königreiches seine Vollendung gefunden haben wird, kommen die Nationen, Völker, Heiden an die Reihe. *Die Perspektive geht von hier aus in unermessliche Fernen.*

Die Sprache der Offenbarung ist ausdrücklich die *symbolische Zeichensprache*. „**Und zwar stellte er sie dar in Zeichen**“ (Offb. 1,1). Es ist durch den ganzen Prophetismus eine einheitliche Regel, welcher selbst Jesus sich anschloss, dass *zeitgeschichtliche Ereignisse* auch mit sachlichen, geschichtlichen Worten beschrieben werden, wenn auch hier und da in poetischer Ausschmückung. *Sobald es sich aber in den Weissagungen um Endgeschichtliches handelt, wählt der Prophetismus die heilige Symbolsprache.* Diese Erscheinung muss einen tief innerlichen Grund haben, und zwar ein und denselben Grund bei der alttestamentlichen Prophetie wie bei den Gleichnisreden Jesu und wie auch in den Bildern der Apokalypse.

Die menschliche, nüchterne, realistische Sprache reicht nämlich nicht mehr aus, um die wunderbar tiefen Gottesgedanken in einen entsprechenden Ausdruck zu prägen. *Das Bild reicht weiter und dringt tiefer als das bildlose Wort.* Es ist ein und derselbe Geist im gesamten Prophetismus, deshalb dürfen wir auch erwarten, dass die Bildsprache ein und dieselbe ist. Bei der Erklärung der Apokalypse muss deshalb die Deutung der einzelnen Bilder bei den alttestamentlichen Propheten gesucht werden. Der Erfolg wird ein überraschender und tief befriedigender sein.

Das große Generalthema des Buches lautet: „**Siehe, er kommt mit den Wolken. Und schauen wird ihn jedes Auge. Auch diejenigen, die ihn durchbohrten. Und wehklagen werden seinetwegen alle Stämme des Landes. Ja, Amen! Ich bin das Alpha und das Omega, so sagt der Herr, der Gott, der da ist und der da war und der da kommt, der Allherrscher**“ (Offb. 1,7–8). Nichts anderes darf also in diesem Buch gesucht werden, als was das Thema hier klar und bestimmt aussagt: dass Jesus Christus kommt mit den Wolken und die Wirkung dieses Kommens für die ganze Welt, besonders aber für Israel. Der Zweck des ganzen Buches ist, ihn zu erkennen, dass er das Alpha und Omega ist, der Herr, der Gott, der da war, der da ist und der da kommt, DER ALLHERRSCHER.

10.8 Bibelstellen und verwandte Begriffe, den Tag des Herrn betreffend

- Jes. 2,12: Denn Jehova Zebaoth hat einen Tag über alles Hof-färtige.
- Jes. 13,6: Heult, denn nahe ist der Tag Jehovas, er kommt wie eine Verwüstung.
- Jes. 13,9: Der Tag Jehovas kommt grausam.
- Jes. 13,13: Am Tage seiner Zornglut (vgl. Kla. 1,12; 2,1.21–22)
- Jes. 34,8: Jehova hat einen Tag der Rache, ein Jahr der Vergel-tung für die Rechtssache Zions.
- Jes. 61,2: Das Jahr der Huld Jehovas und der Tag der Rache unseres Gottes und zu trösten alle Trauernden
- Jes. 63,4: Der Tag der Rache war in meinem Herzen, und das Jahr meiner Erlösten war gekommen.
- Jer. 46,10: Ein Tag der Rache, um sich zu rächen an seinen Widersachern

- Hes. 13,5: Standzuhalten im Streit am Tag Jehovas
- Hes. 30,2–3: O, wehe des Tages! Der Tag Jehovas ist nahe, ein Tag des Gewölks.
- Hes. 39,13: An dem Tag, da ich verherrlicht werde
- Hos. 2,2: Groß ist der Tag von Jesreel.
- Joel 1,15: Nahe ist der Tag Jehovas, und er kommt wie eine Verwüstung vom Allmächtigen.
- Joel 2,1: Der Tag Jehovas, denn er ist nahe und ein Tag der Finsternis
- Joel 2,11: Groß ist der Tag Jehovas und sehr furchtbar – wer kann ihm entgehen?
- Joel 3,4: Ehe der Tag Jehovas kommt, der große und furchtbare
- Joel 4,14: Denn nahe ist der Tag Jehovas im Tal des Urteils.
- Am. 5,18: Wehe denen, welche den Tag Jehovas herbeiwünschen.
- Am. 5,20: Der Tag Jehovas ist Finsternis und nicht Licht.
- Ob. 15: Der Tag Jehovas ist nahe über alle Heiden.
- Zeph. 1,8: An dem Tag des Schlachtopfers Jehovas
- Zeph. 1,14: Nahe ist der große Tag Jehovas.
- Zeph. 1,15: Ein Tag des Grimms ist dieser Tag.
- Zeph. 2,2: Der Tag des Zornes Jehovas (Zeph. 2,3), geborgen am Tag des Zornes Jehovas.
- Mal. 3,2: Wer kann den Tag seines Kommens ertragen?

Bibelstellen, den Tag des Herrn betreffend

- Mal. 3,19: Der Tag kommt, brennend wie ein Ofen.
- Mal. 3,17: An dem Tag, den ich machen werde; und ich werde ihrer schonen
- Mal. 3,23: Ehe der Tag Jehovas kommt, der große und furchtbare.
- Sach. 14,6: Und es wird geschehen an jenem Tage, da wird kein Licht sein.

11 Die besondere Mission des Propheten Joel

Der Prophet Joel ist uns deshalb so wichtig, weil der Apostel Petrus in der *Pfingstpredigt* das Geisteswunder als Erfüllung der Weissagung Joels hingestellt hat (vgl. Apg. 2,16). Durch diese autoritative Erklärung des Führers der Gemeinde in Jerusalem sind auch wir gebunden. Die Tatsache der neutestamentlichen Erklärung einer alttestamentlichen Schriftstelle ist für uns zugleich eine Wohltat und eine Gefahr. Eine Wohltat insofern, dass wir von vornherein genau das bestimmte Ziel bei der Auslegung des Propheten Joel kennen. Ohne dieses *Licht des Neuen Testaments für die Erkenntnis des Alten Testaments* würden wir schwerlich imstande sein, etwas anderes aus der Heiligen Schrift herauszulesen, als was ehrliche jüdische Schriftforscher herausgelesen haben.

Es ist eine auffallende Tatsache, dass die religionsgeschichtliche theologische Richtung der modernen Zeit mehr und mehr sich der rein jüdischen Auffassung der heiligen Geschichte anpasst, die z. B. in den messianischen Weissagungen Christus nicht entdecken kann. Die Weissagungen von dem persönlichen Messias fallen eine nach der anderen vor dem Richterstuhl einer erbarmungslosen Textkritik dahin. Der Messias ist ihr nichts anderes als Israel, und das spezifisch Neutestamentliche in der Heilsgeschichte liegt für

sie in der Entschränkung des jüdischen Partikularismus zum Universalismus und in der Ethisierung der Religion. Die Anbahnung dieser Entwicklung glaubt man in den Propheten zu erkennen.

Diese Geschichtshypothese ist nun durchaus nicht das, was sie sein möchte, nämlich ein Schlüssel zum Verständnis des prophetischen Wortes. Sie ist das gerade Gegenteil. Sie zerreißt die innere großartige Einheit des Geistes zwischen Weissagung und Erfüllung. Es zeigt sich immer wieder die Notwendigkeit, dass wir uns von Jesus die Schrift ffnen lassen (vgl. Lk. 24,32), um nicht dem zersetzenden Wesen der hypothetischen Schrifterklärung zu erliegen. *Die einseitige Betonung der bloß alttestamentlichen Exegese ohne Rücksicht auf das vom Neuen Testament geschenkte Licht richtet sich selbst.*

Die gelegentlichen Schrifterklrungen im Neuen Testament über alttestamentliche Abschnitte sind also eine große Wohltat, da sie uns zur Selbstkontrolle und Orientierung dienen. Wir dürfen aber andererseits nicht unterlassen, auf die *große Gefahr* hinzuweisen, die mit der Wohltat verbunden ist. Und die Gefahr ist größer, als man in bibelglubigen Kreisen zuzugeben bereit ist. Es ist die große Schwäche des durch das Materialbedrfnis für Erbauung und Evangelisation interessierten Schriftstudiums, neutestamentliche Begriffe und Auslegungen unvermittelt und ohne Verständnis der heilsgeschichtlichen Entwicklung und der Ordnung für die verschiedenen Haushaltungen Gottes in das Alte Testament hineinzulegen. Diese Methode wird dem Eigentümlichen des alttestamentlichem Standpunktes und der selbstständigen Bedeutung jedes Teils des Kanons nicht gerecht.

Es ist unsere Aufgabe, mit peinlicher Gewissenhaftigkeit nachzuforschen, d. h. zu erfassen, wie die betreffende Schrift von dem Standpunkt der Zeitgenossen aus verstanden sein wollte. Und verstanden sein wollte jedes Wort im Alten Testament. *Die Propheten redeten oder schrieben für die Menschen ihrer Zeit in der Erwartung, von ihnen verstanden zu werden.* Sie schrieben sicherlich nicht in dem Glauben, Menschen einer ganz anderen Zeit und Orien-

tierung nach mehr als 2'000 Jahren Predigttexte zu liefern für die Bedürfnisse ihrer Umgebung. Es ist von höchster Wichtigkeit, die Bedeutung eines Schriftteils aus seiner Stellung zum Schriftganzen zu erkennen.

Und gerade *beim Propheten Joel* ist eine solche Untersuchung unerlässlich. Wo der Schwerpunkt liegt in diesem prophetischen Buch, wird uns durch die Pfingstpredigt des Petrus bestimmt angedeutet, es ist *das Problem des Geistes*. Aus der Schrift des Propheten Joel selbst, ganz abgesehen von der Auslegung des Petrus, tritt uns diese Tatsache deutlich entgegen. Joel nimmt innerhalb des Prophetismus einen ganz bestimmten, wichtigen Platz ein, nicht nur im Gesamtorganismus des prophetischen Wortes, sondern auch speziell innerhalb des engeren Kreises *der vorassyrischen Periode*, wozu die fünf ersten Propheten des Zwölfprophetenbuches gehören: Jona, Obadja, Joel, Hosea und Amos.

Allen Propheten gemeinsam ist das Problem von Gericht und Gnade mit dem Ziel der Bekehrung Israels zur Herbeiführung des Königreiches Jehovas für Israel und die Heiden. Das Problem ist prinzipiell behandelt worden durch Jona und Obadja. Am nächsten berührt sich Joel mit Obadja. Er führt nämlich die durch Obadja gezogene Linie weiter aus, die Grundrisse vom Tage Jehovas mit seinen Gerichtskatastrophen und dem für Israel anbrechenden Heil. Das Neue und der Fortschritt im prophetischen Zeugnis ist, dass Joel das Heil für Israel an eine gewisse göttliche Segnung knüpft, *die Ausgießung des prophetischen Geistes auf alles Fleisch.*

Die Zeit der Abfassung dieses Buches ist nicht näher angegeben, aber es genügt zu wissen, dass Joel seinen Platz hat in der Gruppe der ersten fünf oder sechs Bücher des Zwölfprophetenbuches, die in die vorassyrische Zeit gehören. Ob die einzelnen Bücher, bei denen die Zeitangabe fehlt (Jona, Obadja und Joel), etwas früher oder später in der Chronologie eingesetzt werden, macht nichts aus, da sie als grundsätzliche Weissagungen von der Zeitgeschichte mehr unabhängig sind, während bei solchen Büchern, für deren Verständnis die Bekanntschaft mit der Zeitgeschichte not-

wendig ist, wie bei Hosea, Amos und Micha, die chronologischen Angaben nicht fehlen. Der innere sachliche Zusammenhang der zur selben Gruppe gehörigen Schriften ist entscheidend für die Einordnung in den Gesamtorganismus des prophetischen Wortes. Die grundlegende Bedeutung des Propheten Joel neben Obadja geht daraus hervor, dass die späteren Propheten so oft auf beide Bezug nehmen und dieselben Linien weiter ausführen.

11.1 Die Heuschrecken (Joel 1,1–20)

Von der Person des Propheten wissen wir nichts Bestimmtes als nur seinen Namen (Joel = Jehova ist Gott) und den Namen seines Vaters (Petuel = Zugang ist Gott). Aus dem Inhalt seiner Schrift kann man allerdings schließen, dass er im Reich Juda, speziell in Jerusalem gewirkt hat. Möglicherweise gehörte er zu dem Geschlecht der Priester. Sonst tritt seine Person völlig in den Hintergrund und verschwindet hinter der wichtigen *Aufgabe, das Wort Jehovas zu bezeugen*. Dieses Wort Jehovas hat es vor allem mit der inneren Zubereitung des Volkes Gottes für den *Tag Jehovas* zu tun.

Der Blick ist fest auf das zukünftige Heil gerichtet. Der Weg dahin führt durch Gerichte und Segnungen, daher ist Beugung und Tröstung der nächste Zweck der Weissagung Joels. Die Art der Wirksamkeit des Propheten war gewiss so, dass das geschriebene Wort die mündliche Botschaft kurz und übersichtlich wiedergibt. Zur Zeit der vorassyrischen Propheten bestanden noch die von Elia und Elisa gestifteten *Prophetenschulen*. Diese waren die Pflegestätten des prophetischen Wortes und die Sammelplätze für die vom prophetischen Geiste erfassten lebendigen Kreise der Gläubigen im Volke. Von diesen Brennpunkten aus wurden die Weissagungen im Volke gepflegt und verbreitet. Die einzelnen Weissagungen der zeitlich ziemlich gleichlaufenden Propheten ergänzen sich gegenseitig und bilden ein zusammenhängendes Ganzes wie ein einheitliches Buch.

Die Heuschrecken (Joel 1,1-20)

Aus diesem Gesamtbild heraus müssen wir das Einzelne zu verstehen suchen, unbeschadet der Eigenheit jedes Gliedes. Die Nichtbeachtung dieses Umstandes würde das Verständnis sehr erschweren, ja teilweise direkt unmöglich machen. So müssen wir z. B. bei Joel voraussetzen, dass die Gerichtsverkündung für das abtrünnige Israel auch in Juda Widerhall gefunden hatte, und dass der Blick für die heilsgeschichtliche Zukunft der Heiden bereits Gemeingut des Gesamtprophetismus war. Die Bestätigung dieser Vermutung werden wir bei eingehender Betrachtung des Buches auf Schritt und Tritt finden.

*Die äußere Veranlassung zu der Weissagung Joels war eine ungewöhnlich schwere Heuschreckenplage in Palästina. Heuschrecken waren dort an und für sich nichts Ungewöhnliches, aber die derzeitige Plage war doch so außerordentlich, dass selbst die ältesten Leute (Joel 1,2) sich nicht erinnern konnten, etwas Ähnliches erlebt zu haben. Bis auf die spätesten Nachkommen sollte die Erinnerung an diese furchtbare Katastrophe lebendig erhalten werden (Joel 1,3). Ein Schwarm nach dem anderen kam und verzehrte radikal alles Gewächs des Landes. Wo ein Schwarm noch etwas verschont hatte, kam der nachfolgende und verzehrte es (Joel 1,4). Die Ausdrücke: „**Raupen, Käfer und Geschmeiß**“ sind poetische Namen der Heuschrecken, die soviel bedeuten wie: „Nager, Lecker, Fresser“. Die Verwüstungen durch diese Plage werden packend geschildert, wie nur ein Augenzeuge dazu imstande ist, sonst würde man es für maßlose Übertreibung halten. „**Denn ein Volk überzog mein Land, mächtig und ohne Zahl. Seine Zähne sind Löwenzähne, und der Löwin Gebiss hat es**“ (Joel 1,6–7).*

Die Beschreibung der Verwüstungen wird dauernd unterbrochen durch *Aufforderungen zur Wehklage*. „**Wacht auf, ihr Trunkenen, und weint! Und wehklagt alle, ihr Weintrinker, wegen des Mostes, weil er weggenommen ist vor eurem Munde!**“ (Joel 1,5). „**Wehklagt wie eine Jungfrau, die mit Sacktuch umgürtet ist wegen des Gemahls ihrer Jugend!**“ (Joel 1,8). „**Erblasst, ihr Ackerleute, heult, ihr Winzer, über den Weizen und die Gerste! Denn**

die Ernte des Feldes ist zugrunde gegangen!“ (Joel 1,11). „Umgürtet euch und wehklagt, ihr Priester! Heult, ihr Diener des Altars! Kommt, übernachtet im Sacktuch, ihr Diener meines Gottes! Denn Speisopfer und Trankopfer sind dem Haus eures Gottes entzogen“ (Joel 1,13). Alle Volksklassen sind von dieser Plage hart betroffen, die schwelgenden Genussmenschen, die hart arbeitenden Ackerleute, die opfernden Priester. Ganz Juda soll trauern wie eine um ihren Jugendgemahl wehklagende Jungfrau, weil durch die große Not selbst die Opfer im Tempel nicht mehr dargebracht werden konnten (Joel 1,9).

„**Es trauern die Priester, die Diener Jehovas**“. Die Priester werden wohl deshalb so in den Vordergrund gestellt, weil sie in Juda damals noch die eigentliche Stütze der Theokratie waren. Alle reformatorischen, besseren Einflüsse gingen vom Priesterstand aus, während im Zehnstämmereich das Priestertum völlig mit dem abgöttischen Kultus verbunden war, und die Propheten die Interessen der Theokratie vertraten. In Juda war die Zerrüttung durch Götzendienst noch nicht so allgemein geworden wie in Israel. Das Prophetentum wirkte Hand in Hand mit dem Priestertum dem Einströmen des Götzendienstes von Israel her entgegen.

Manche Ausleger haben die Heuschreckenplage allegorisch zu deuten versucht als eine Verwüstung Judas durch ein feindliches Heer, und zwar als eine Weissagung auf die Zukunft, aber der einfache Wortlaut lässt eine solche Auslegung ohne gewaltsame Presung nicht zu. Die Heuschreckenplage, die der Prophet als Augenzeuge miterlebt hatte, sollte allerdings *als Anschauungsunterricht dienen für eine noch größere Heimsuchung Judas durch ein feindliches Heer in Verbindung mit dem Tage Jehovas* (Joel 2).

Heuschrecken und Dürre galten allgemein als *göttliche Züchtigung* (vgl. Am. 4,9), die zur Buße und Bekehrung treiben sollte. Es lag also nichts näher, als dass der Prophet die schreckliche Landplage zum Anlass nahm, das Volk zur Buße aufzufordern. Durch ein *allgemeines Fasten sollte die Volksbuße zum Ausdruck gebracht werden* (Joel 1,14): „**Heiligt ein Fasten, ruft aus einen heiligen Tag,**

versammelt die Ältesten, alle Bewohner des Landes hin zum Hause Jehovas, eures Gottes und schreit zu Jehova.“ Die Priester sollten in der Buße und im Fasten mit gutem Vorbild vorangehen und so das ganze Volk mitziehen in eine gründliche Beugung vor Jehova.

Was in dem *gemeinschaftlichen Bußgebet* vor Jehova gebracht werden sollte, finden wir in Joel 1,15–20 angegeben. Es war der Schrei aus tiefer Not zu dem, der allein helfen kann. In diesem Klagegebet sollte ausgesprochen werden, dass dieser Tag der göttlichen Heimsuchung *eine Mahnung und Erinnerung an den Tag Jehovas* sein sollte. **„O, weh des Tages! Denn nahe ist der Tag Jehovas, und wie eine Verwüstung vom Allmächtigen kommt er“** (Joel 1,15). Zur besonderen Beugung hätten die Priester selber Anlass, denn sie mussten das Beugende dieser Züchtigung am tiefsten fühlen. Der Tempel, wo man sich vor Jehova freuen sollte (vgl. 5. Mo. 16,11) lag in tiefer Trauer, weil durch die Katastrophe die Darbringung der täglichen Opfer unmöglich geworden war. **„Ist nicht vor unseren Augen die Speise weggenommen? Vom Hause unseres Gottes Freude und Jubel?“** (Joel 1,16).

Aus Joel 1,17–18 erfahren wir, dass neben der Heuschreckenplage noch *eine große Trockenheit und ein sengender Glutwind* das Land heimgesucht hatte. Menschen und Vieh waren davon zugleich betroffen. Der Prophet schließt sich persönlich mit ein in das allgemeine Bußgebet, aber schließlich redet er ganz allein zu Gott, so intensiv und ergriffen wird er: **„Zu dir, Jehova, rufe ich. Denn ein Feuer hat die Auen der Steppe verzehrt und eine Flamme alle Bäume des Feldes versengt. Auch die Tiere des Feldes schreien lechzend zu dir; denn vertrocknet sind die Wasserbäche, und ein Feuer hat die Auen der Steppe verzehrt!“** So lebendig und hinreißend ist der prophetische Geist in Joel, dass er mit seinem Schreien zu Gott ganz persönlich vorangeht, um die anderen, die er zum Bußgebet aufgefordert, mit fortzuziehen in die Gegenwart Gottes. Zugleich macht er sich zum Fürsprecher für das stumme Vieh, das seine große Not nicht selber klagen kann.

Die ganze Sprache des Propheten Joel zeugt von außerordentlicher Lebendigkeit, großer Gefühlstiefe und hinreißendem Eifer, weshalb der ruhige Gang der Erzählung häufig unterbrochen wird durch überwallende Gefühlsausbrüche, wie Blitz und Donner den rauschenden Gewitterregen begleiten. Das Bild in Joel 1 ist anschaulich und packend, die Deutung desselben in Joel 2 ebenso dringend wie überzeugend. Auffallend ist uns, dass der Prophet nichts sagt über den Anlass der göttlichen Heimsuchung, über die Sünde des Volkes. Jedenfalls setzt er voraus, wenn wir den Zusammenhang mit der Botschaft eines Amos ins Auge fassen, dass über die Verschuldung des Volkes und die Notwendigkeit der Buße keine Zweifel bestanden. Sonst wäre ja auch die Plage nicht als göttliche Züchtigung über das Land hereingebrochen, und Joel hätte nicht in Joel 2 das Volk als reif für das Gericht am Tage Jehovas angesehen.

11.2 Tut Buße, denn der Tag Jehovas ist nahe! (Joel 2,1–17)

Das 2. Kapitel des Buches Joel führt uns von Anfang an in *die Zukunft des Tages Jehovas*, an welchen Joel 1 bereits erinnert hatte (vgl. Joel 1,15). Das verwüstende Heuschreckenheer bietet ein sehr passendes Bild von dem furchtbaren feindlichen Heer, welches am Tage Jehovas Israel bekriegen wird als Zuchtrute Gottes. *Der Begriff „Tag Jehovas“*, den wir zuerst bei Obadja finden (Ob. 15), ist bei Joel schon mehr ausgeprägt (Joel 1,15; 2,1.11; 3,4; 4,1.14.18). Er hat einen doppelten Charakter, er ist zugleich schrecklich und herrlich, er bringt Gericht und Heil.

Ebenso wenig wie bei Obadja ist bei Joel die Anschauung einseitig israelitisch, als ob der Tag Jehovas nur Gericht für die Heiden, für Israel dagegen nur Heil brächte. Wir können nicht scharf genug protestieren gegen eine solche Verunglimpfung des prophetischen Geistes. Behaupten, dass nach Anschauung der Propheten der Tag Jehovas für Israel kein Gericht und für die Heiden kein Heil brächte, heißt den Wald vor Bäumen nicht sehen. Wir müssen

Tut Buße, denn der Tag Jehovas ist nahe! (Joel 2,1-17)

nur einfältig genug sein, das Wort so zu lesen, wie es in seinem einfachen Wortsinn zu lesen ist und keine Auslegungskünste produzieren. Dem einfältigen Auge wird ohne weiteres klar, dass in Joel 2 von zukünftigen Ereignissen am Tage Jehovas die Rede ist, während uns in Joel 1 eine gegenwärtige Katastrophe geschildert wird.

„Blast mit der Posaune in Zion und blast Lärm auf meinem heiligen Berge! Erzittern mögen alle Bewohner des Landes; denn es kommt der Tag Jehovas, ja, er ist nahe.“ (Joel 2,1) Nach 4. Mo. 10,9 sollte beim Herannahen des Feindes *mit den Trompeten Lärm geblasen werden* im Land. Das ist gleichsam das Zeichen für das nahe Kommen des Tages Jehovas, *wenn von Zion und vom heiligen Tempelberg aus die Lärmtrompete von den Priestern geblasen wurde*. Der Zweck des Blasens ist ein doppelter: Ein Aufschrecken der Menschen: **„Und erzittern mögen alle Bewohner des Landes“** und ein Rufen zu Gott, dem König seines Volkes: **„Und es wird euer gedacht werden vor Jehova, eurem Gott, und ihr werdet gerettet werden von euren Feinden“** (4. Mo. 10,9).

Die Schilderung bei Joel ist immer von größter Lebendigkeit und Anschaulichkeit, so auch vom Tage Jehovas. Joel malt denselben seinen Zuhörern so packend vor Augen, als sähen sie ihn. **„Denn es kommt der Tag Jehovas, ja er ist nahe!“** Und nun die Schilderung desselben: **„Ein Tag der Finsternis und des Dunkels, ein Tag des Gewölks und des Nebels“** (Joel 2,2). Dieses Bild erinnert an *die Szene vom Sinai* (5. Mo. 4,11), wo auch Finsternis, Gewölk und Dunkel den Berg einhüllte. Dies sind stets die Begleiterscheinungen des Gerichts. Der Tag Jehovas wird also in Joel 2 als *Gerichtstag* angekündigt. Als Gerichtsvollstrecker kommt ein zahlreiches und starkes Volk in Betracht, wie keines gewesen von Ewigkeit, und keines nach ihm mehr sein wird bis in die Jahre von Geschlecht zu Geschlecht (Joel 2,2). Wie Morgenröte gebreitet über die Berge, so wird dieses Volk das ganze Land bedecken. Die Schilderung des verheerenden Kriegszuges erinnert stark an die soeben erlebte Heuschreckenplage und musste deshalb einen tiefen, nachhaltigen Eindruck auf die Zeitgenossen des Propheten machen.

Joel 2,3–10: *Himmel und Erde werden in Mitleidenschaft gezogen. „Vor ihnen erzittert die Erde, erbebt der Himmel, Sonne und Mond verfinstern sich und die Sterne verhalten ihren Glanz“* (Joel 2,10). *Gott selber ist der Anführer dieses alles verschlingenden Heeres, es ist sein Heer. „Und Jehova donnert vor seinem Heer her; denn so groß ist sein Heerlager, ja gewaltig ist der Vollstrecker seines Wortes“* (Joel 2,11).

In all dem Furchtbaren ist es doch noch ein Trost, dass Jehova selbst dies alles lenkt und führt, ein Trost mit Angst vermischt (vgl. Joh. 16,33). **„Ja, groß ist der Tag Jehovas und furchtbar sehr – wer mag ihn ertragen?“** Das ist eine Gewissensfrage, die zu der nun folgenden Bußforderung überleiten soll (Joel 2,12–17). Nicht um Abwendung oder Aufschub des Gerichtes handelt es sich hierbei, sondern um Verwandlung des Gerichts in Heil durch das Erbarmen Jehovas. **„Wer mag ihn ertragen?“** Diese Frage weist schon hin auf die große Abrechnung, das gründliche Durchgerichtetwerden, wo ausschließlich nur noch die Gnade das Wort hat, während alles menschliche Rühmen zum Verstummen gebracht wird. Denn **„vor seinem Grimm erbebt die Erde, und seinen Zorn können die Heiden nicht ertragen“** (Jer. 10,10). **„Wer aber kann den Tag seines Kommens ertragen, und wer wird bestehen bei seinem Erscheinen?“** (Mal. 3,2). Es kann eben niemand bestehen. Darum gibt es *nur eine Rettung, die der Beugung vor Gott*. Durch die Buße kann der Tag Jehovas mit seinem Gericht nicht abgewendet werden, darum kann es sich also nicht handeln. Das wäre auch eine ganz verkehrte Anschauung von Gottes Regierungsgedanken und dem Zwecke des Gerichts.

Wenn Gott richtet, dann handelt es sich vor allem darum, dass Gott Recht bekommt, und daran hat der Gläubige ein besonderes Interesse. Für ihn ist der große Gerichtstag Gottes der ersehnte Triumphtag Gottes. Ohne dieses Gericht kann der Sieg der absoluten Gnade nicht praktisch zur Anerkennung gelangen.

Die Motive zur Buße liegen viel tiefer als das Durchschnittsniveau der modernen, subjektivistischen „Bekehrungen“, bei denen

Tut Buße, denn der Tag Jehovas ist nahe! (Joel 2,1-17)

das fromme Ich so recht zur Geltung kommt. Bei den Propheten stehen jedenfalls die Interessen Jehovas und seiner Herrschaft obenan, an ihnen sind auch ihre Bußpredigten orientiert.

Wer kann bestehen vor Gott? Wer mag den Gerichtstag ertragen? Das ist die Frage. Es ist der Zwang innerster Logik, der Gewissens- und Glaubenslogik, der zur Buße treibt. Zur Unterwerfung unter Gott muss es doch einmal kommen und wird es auch kommen, das steht als unerschütterliche Wahrheit fest. Warum sollten wir uns nicht sofort beugen? Sobald die Gnadensonne verheißungsvoll durch das dunkle Gewölk des Gerichtszornes Gottes hindurch bricht, ergreift eine tiefe Sehnsucht das Herz nach dem vollen Licht derselben. Gericht ist Gnade und Gnade ist mit Gericht verbunden. *Für den Bußfertigen verwandelt sich der Zorn Gottes in lauter Segen.* Das ist der Gedankengang von der Bußforderung in Joel 2,12–17.

„Doch auch jetzt noch, spricht Jehova, kehrt um zu mir mit eurem ganzen Herzen, mit Fasten, mit Weinen und mit Klagen! Und zerreißt euer Herz und nicht eure Kleider, und kehrt um zu Jehova, eurem Gott! Denn gnädig ist er und voll Erbarmen, langmütig, reich an Huld, und lässt sich des Übels gereuen“ (Joel 2,12–13; 2. Mo. 24,6). *Reue Gottes* ist nicht eine Umstimmung Gottes, hervorgerufen durch die Buße des Menschen, als ob der Zorn Gottes dadurch beschwichtigt werden könnte. Eine solche anthropopathische (= Anschauung, die der Gottheit menschenähnliche Gemütsbewegungen beilegt) Vorstellung von Gott ist einfach unwürdig und liegt auch nicht in den Worten des Propheten. *Die Reue Gottes ist vielmehr das Ziel seines Zornes, die Absicht beim Gericht, die durch die Unterwerfung des Menschen erreicht wird, dass er die Heimsuchung in einen Segen verwandeln kann.*

„Wer weiß? Er kehrt um und lässt sich es reuen, und hinterlässt einen Segen, Speisopfer und Trankopfer für Jehova, euren Gott?“ (Joel 2,14). Bedeutete es bei der Heuschreckenplage den Höhepunkt, den empfindlichsten Punkt des Unglücks, dass Speis- und Trankopfer aus dem Haus Jehovas vertilgt waren (Joel 1,9), so ist es dementsprechend wiederum der Höhepunkt des Segens,

dass Speisopfer und Trankopfer für Jehova da sein werden. Segen und Unsegn werden am meisten im Hause Gottes, dem Herzen der Theokratie, empfunden.

Wiederum soll eine *allgemeine, öffentliche Bußversammlung* veranstaltet werden. Wenn die Gnade Jehovas solche herrlichen Aussichten gewährt, dann lohnt es sich, wenn das ganze Volk, die Priester voran, Buße tut. *Nicht das Lärmhorn, das den Feind ankündigt, sondern die Posaune soll schlicht geblasen werden auf Zion, der Königsburg, um eine heilige Festversammlung zu berufen. „Blast die Posaune in Zion! Heiligt ein Fasten! Ruft eine Festversammlung aus! Bringt zusammen das Volk! Heiligt eine Versammlung! Vereinigt die Ältesten, versammelt die Kinder und Säuglinge der Brust“* (Joel 2,15–16). Das ganze Volk soll dabei sein, niemand darf fehlen. Nichts darf zurückhalten oder wichtiger erscheinen. **„Es gehe der Bräutigam aus seiner Kammer und die Braut aus ihrem Gemach!“**

Die Priester, die geistlichen Führer des Volkes, sollen in der allgemeinen Buße vorangehen. **„Zwischen der Halle und dem Altar mögen weinen die Priester, die Diener Jehovas“** (Joel 2,17). Nicht im Heiligtum, dem Anbetungsort für die Priester, wo der Räucheraltar stand, geziemte sich diese Priesterbuße, sondern außerhalb des Heiligtums auf dem Vorhof, in Gemeinschaft mit dem Volk, solidarisch verbunden, mit der Sünde des Volkes, zwischen der Halle und dem Altar. Hier ist der Weg vom blutbefleckten Altar, vorbei am ehernen Waschbecken hinein ins Heiligtum, eine symbolische Mahnung zur Buße. Das *Bußgebet* sollte von den Priestern laut von den Ohren des ganzen Volkes und im Namen des ganzen Volkes gesprochen werden: **„Erbarme dich, Jehova, deines Volkes, und gib deinen Erbteil nicht preis der Schmach, dass zum Sprichwort es machen die Heiden! Warum soll man also sagen unter den Völkern: Wo ist nun ihr Gott?“** (Joel 2,17). Also darum geht es bei der Buße, das sind *die tieferen Motive*. Es handelt sich um die Ehre Jehovas, um die Ehre seines Namens (vgl. Ps. 79,10; 42,4; 115,1–2).

11.3 Segen der Buße (Joel 2,18–27)

Der bisherige Verlauf unserer Betrachtung führte uns ein Zwiefaches vor Augen: Die Schilderung einer Heuschreckenplage mit Erinnerung an den nahen Tag Jehovas und Aufforderung zur öffentlichen Volksbuße in Joel 1 und die Anwendung der Szene auf die noch schrecklichere Verheerung des Landes durch Feinde am Tage Jehovas in Joel 2, ebenfalls mit einer Aufforderung zur Buße, und zwar von Jehova selbst an das ganze Volk (Joel 2,12).

Die Worte in Joel 2,18: „**Da eiferte Jehova für sein Land und hatte Mitleid mit seinem Volke**“, können recht gut imperfektisch als eine geschichtliche Notiz aufgefasst werden. In diesem Fall wäre der ganze Abschnitt (Joel 2,18–27) eine Antwort Jehovas auf das Bußgebet seines Volkes anlässlich der Heuschreckenplage, und zwar eine herrliche Verheißung neuer Segnungen nach der Zeit der furchtbaren Heimsuchung. Auch der Ausdruck „**Verderber**“ (Joel 2,20): „**Den Verderber will ich entfernen von euch**“ würde sehr gut passen für das Heuschreckenheer. Die ganze Schilderung in diesem Abschnitt ist so gehalten, dass sie ohne Schwierigkeit in Beziehung gebracht werden kann zu der damaligen Landplage.

Aber das ist *das Eigentümliche der prophetischen Sprache, dass sie manchmal Fassungen wählt, die zweierlei Ausdeutungen zulassen*. Das Hebräische, die heilige Sprache der Prophetie, ist wie geschaffen zu dieser biegsamen, mehrdeutigen Auslegung. Hierin liegt zugleich ein großer Vorzug und eine große Gefahr, wie bei allem Heiligen und Wahren. Je nach der inneren Einstellung des Hörers oder Lesers und dem Verständnis für den Geist des Gesamtprophetismus wird auch die Auslegung solcher mehrdeutigen Begriffe sich gestalten. Joel 2,18 kann nämlich auch gelesen werden: „**Dann eifert Jehova für sein Land und hat Mitleid mit seinem Volke**“, sodass das Ganze (Joel 2,18–27) auf die Zukunft bezogen wird, also auf den Tag Jehovas, als Antwort auf die zukünftige Buße des Volkes.

Ferner der Ausdruck „*Zephonie*“, Joel 2,20, den wir mit „*Verderber*“ übersetzten, kann auch bedeuten „*der Nördliche*“ oder „*der von Mitternacht*“. In diesem Fall wäre darin eine Anspielung auf das vom Norden herkommende Heer zu finden. Die ganze Schilderung passt ebenso gut für den zukünftigen Tag Jehovas. Es scheint demnach so, dass der Prophet absichtlich eine solche Sprache gewählt hat, die beide Auslegungen zulässt.

Eine solche *Zweiteilung in der Erfüllung* finden wir bereits unverkennbar bei Obadja und von da an durch die ganze Prophetie. Warum sollte Joel hiervon eine Ausnahme machen? Der innige Zusammenhang zwischen Gegenwart und Zukunft ist durch den Vergleich der Heuschreckenkatastrophe mit den Ereignissen am Tage Jehovas gegeben. Daher liegt es von selber nahe, beide Male denselben Zusammenhang zu vermuten. Wir gehen am besten aus von der zeitgeschichtlichen Auslegung, weil sie das nächstliegende ist, und blicken dabei beständig auf die endgeschichtliche Erfüllung.

Die Antwort Jehovas auf das Bußgebet seines Volkes war eine herrliche Verheißung als Segen der Buße. **„Da ereiferte Jehova für sein Land und hatte Mitleid mit seinem Volke“** (Joel 2,18). Dies ist kein Umschwung in der Gesinnung Jehovas, sondern eine Offenbarung des Wesens Jehovas, die durch die Beugung des Volkes ermöglicht wurde. Jehova *eifert* für sein Volk, er wartet mit Sehnsucht auf den Augenblick, wo er es mit Liebe und Segnungen überschütten kann (vgl. Sach. 1,14). Sein Mitleid entbrennt gegen sein geliebtes Volk, das so schwer leiden muss unter den Folgen der Sünde. Sein Herz ist voll erbarmender Liebe.

Der Zorn Gottes ist im Grunde nichts anderes als eifernde Liebe. Gott braucht seine Gesinnung nicht zu ändern und ändert sie auch niemals, aber wir Menschen müssen uns ändern und haben es auch bitter nötig. Unsere Buße verschafft uns nicht erst die günstige Gesinnung Gottes, das Erbarmen und die Liebe. Das wäre eine maßlose Überschätzung unserer Bekehrung als einer Leistung. **„Denn wir sind, da wir noch Feinde waren, mit Gott versöhnt worden durch den Tod seines Sohnes“** (Röm. 5,10). Gottes Liebe ist un-

wandelbar. Unsere Bekehrung setzt uns in den bewussten Genuss seiner Liebe.

„Und es erwiderte Jehova und sprach zu seinem Volk: Siehe, ich sende euch das Korn, den Most und das Öl, und ihr werdet satt davon werden, und will nicht ferner euch machen zum Hohn unter den Völkern“ (Joel 2,18–19). Wie schnell kann doch in einem so fruchtbaren Land der Schaden wieder gut gemacht werden, wenn Gott Regen sendet (vgl. 5. Mo. 11,14). Wie durch ein Wunder wird die Wüste in einen Gottesgarten verwandelt, wenn die Ursache der Verwüstung beseitigt ist.

„Und den Verderber will ich entfernen von euch und ihn treiben in ein dürres, wüstes Land, seine Vorhut hin zum östlichen, seine Nachhut hin zum westlichen Meer. Da steigt dann auf sein Gestank, und aufsteigen soll sein Faulgeruch, weil er so groß getan“ (Joel 2,20). Dieses Bild passt sehr gut auf die Beseitigung der Heuschreckenplage. Während alle menschlichen Anstrengungen völlig erfolglos sind in der Bekämpfung der unzähligen kleinen Verderber, genügt manchmal ein heftiger Wind, um das ganze Land zu befreien und die Schwärme ins Meer zu treiben, wo sie zugrunde gehen.

Wie treffend ist aber auch dieses Bild für die Vernichtung der dem Volk Gottes feindlichen Heermassen am Tage des Herrn durch den Hauch seines Mundes. Der **„Verderber“**, oder **„der vom Norden“** erinnert uns an die Weltmacht, die zur Zeit Joels bereits anging, Israel zu bedrohen, obgleich der Name Assyrien noch nicht genannt wurde von den Propheten. Nachdem der verheerende Verderber, der so groß getan, für seinen Übermut bestraft worden ist, kann das Land frei aufatmen und sich wieder freuen. **„Fürchte dich nicht, o Land; frohlocke und freue dich! Denn Jehova tut Großes. Fürchtet euch nicht, ihr Tiere des Feldes! Denn es grünen die Auen der Steppe, der Baum trägt seine Frucht, der Feigenbaum und der Weinstock geben ihren Ertrag. Und ihr Kinder Zions, frohlockt und freut euch in Jehova, eurem Gott! Denn er gibt euch den Frühregen zum Segen und sendet euch einen Erguss von Frühregen und Spätregen als Erstes“** (Joel 2,21–23).

In Joel 2,23 haben wir wieder *einen mehrdeutigen Ausdruck*. Für **„denn er gibt euch Frühregen zum Segen“** kann auch übersetzt werden **„denn er gibt euch Lehrer zur Gerechtigkeit“**. Das Letztere würde eine wunderbare Ausdeutung des Bildes vom Frühregen auf die geistliche Neubelebung des Volkes Israel in der endgeschichtlichen Erfüllung sein (vgl. Hos. 10,12). Jehova will sein Volk nicht nur segnen, wie er vordem getan, sondern auch den Schaden von all den Jahren, in welchen es keinen Ertrag gehabt hat, erstatten. *Das ist überströmender Segen*. Beim Segen gibt es **„ein Erstes“** (Joel 2,23) und **„ein Zukünftiges“**, **„ein Angeld und die Fülle“**. **„Und die Tennen füllen sich mit Korn, und überströmen werden die Kufen von Most und von Öl, und ersetzen werde ich euch die Jahre, welche abgefressen die Heuschrecken, der Lecker und der Nager und der Fresser, mein großes Heer, das ich gegen euch gesandt. Dann werdet ihr stets essen und satt werden und werdet preisen den Namen Jehovas, eures Gottes, der wunderbar mit euch gehandelt hat, und nicht wird zuschanden werden mein Volk auf ewig“** (Joel 2,24–26). Die ganze Fülle des Segens kommt erst mit dem Tage Jehovas. Mit ihm wird auch der Zustand Israels erreicht, der dauernd zur Verherrlichung Jehovas unter den Völkern gereicht. **„Nicht wird zuschanden werden mein Volk auf ewig“**.

Der Endzweck dieser überströmenden Segnungen für Israel ist *die Erkenntnis Jehovas durch Israel*: **„Und ihr werdet erkennen, dass ich in Israels Mitte bin und dass ich, Jehova, euer Gott bin und keiner sonst, und nicht wird zuschanden werden mein Volk auf ewig“** (Joel 2,27). Die Ehre Jehovas ist eins mit der Ehre seines Volkes, darum liegt es im Plane Gottes, *sich an und durch Israel zu verherrlichen*. Das ist der Segen der Buße, dass wir zum Preise seiner Herrlichkeit seien. Und der Preis seiner Herrlichkeit besteht nicht in dem, was wir in uns selber sind, etwa in dem Grad unserer Frömmigkeit und Tugendhaftigkeit, sondern in dem, was Gott an Segen uns schenken kann. Darin offenbart Gott seine Güte und Macht und unterscheidet sich von allen Götzen, die das nicht ver-

mögen. Zu einem so gesegneten Gotteskind kann die ungläubige Welt mit Recht nicht mehr sagen: „**Wo ist nun dein Gott?**“

11.4 Allgemeine Geistesausgießung (Joel 3,1–2; 4. Mo. 11,16–29)

Das Ziel, welches der Prophetismus unverrückt im Auge hatte, war die Gottesherrschaft, *die Verwirklichung der Theokratie*. Die Tatsache, dass die Propheten die Erreichung dieses Zieles erst am zukünftigen Tag Jehovas erhofften, enthält eine Verurteilung ihrer Gegenwart. Israel war wohl ein theokratisches Volk, die Grundlagen des Volkslebens und der Staatsordnung waren die der Königsherrschaft Jehovas, aber die Wirklichkeit war weit entfernt von dem, was Israel als Gottesvolk eigentlich sein sollte. Der Verfall wurde immer mehr offenbar, nicht nur im Zehnstämmereich, sondern auch in Juda. Wenn auch in Juda die theokratischen Grundsätze noch nicht offiziell aufgegeben waren wie in Israel, so drang doch das götzendienerische Verderben von Israel aus auch in Juda ein durch die nahe Verwandtschaft beider Reiche und den ungehemmten Verkehr.

Unter Joram und Athalja brach sich *der allgemeine Abfall* gewaltsam Bahn, und wenn auch unter Joas zunächst eine Reformbewegung einsetzte, die besonders von dem noch treuen theokratischen Priesterstand ausging, so war doch die Besserung nur vorübergehend. Das Verderben war nicht aufzuhalten. Auch aus dem Buch Joel kann man nicht schließen, dass die Zustände im Großen und Ganzen noch nicht so schlimm waren. Wenn es auch nicht in Joels Aufgabe lag, wie andere Propheten die einzelnen Sünden mit Namen zu nennen, so beweist doch die Tatsache, dass er die Rettung Israels von dem Tag Jehovas erwartete, dass er mehr und mehr an der Gegenwart verzweifelte. Diese Verzweiflung an der Gegenwart war bei den Propheten kein kraftloser Pessimismus, sondern ein Glaubenskampf, der sich siegreich hindurchrang bis zur Lösung des Problems. Die Lösung bestand in der Erkenntnis der bedingungslosen, absoluten Gnade, welche heilsgeschichtlich ihre

volle Entfaltung erlangen würde am Tage Jehovas. *Die Hoffnung auf den Tag Jehovas wurde immer mehr der feste Halt für den Glauben.* Selbst eine allgemeine Volksbuße anlässlich der Heuschreckenplage vermochte nicht diese grundsätzliche Einstellung des Propheten zu erschüttern.

Obleich Gott sein Volk nach der Beugung mit überströmenden Segnungen heimsuchte, so blieb doch eine radikale Herzenerneuerung aus. Diese erwartete der Prophet allein von der Zukunft, vom Tag Jehovas, von einem ganz anderen Eingreifen Gottes als bisher, als z. B. durch das Gericht der Heuschreckenplage. An eine gründliche Buße des Volkes bei diesem Anlass scheint Joel selber nicht recht geglaubt zu haben, wenn er sagt: **„Zerreißt eure Herzen und nicht eure Kleider, und kehrt um zu Jehova, eurem Gott!“** (Joel 2,13). Er kannte sein Volk und täuschte sich nicht. Aus der Tatsache, dass nach dem öffentlichen Bußtag Jehova sein Volk wieder gesegnet hat, dürfen wir auch nicht schließen, dass die Buße auch wirklich gründlich gewesen sei. Das wäre eine verhängnisvolle Täuschung. Dass Gott uns segnet, ist noch lange keine Garantie für unsere richtige Herzenseinstellung, sondern höchstens ein Beweis für Gottes unbegreifliche Gnade. Selbst für Israel, das irdische Gottesvolk, galt dieses. Gott knüpfte die Verheißungen irdischer Segnungen wohl in seiner erzieherischen Absicht an die Bedingung der Treue im Wandel, aber in seiner Gnade ging er weit über die Grenzen hinaus.

Ein Musterbeispiel dafür haben wir an Gottes Handeln mit Israel zur Zeit Jerobeams II. Schon Elia verzweifelte an der Bekehrung Israels auf dem einfachen Weg der Sündenerkenntnis und Buße aufgrund des Gesetzes. Weckung des Gewissens durch das Gesetz und Züchtigung von Seiten Gottes war nötig und wichtig, aber es reichte nicht aus, um eine wirkliche Umwandlung des Herzens zustande zu bringen. Die Menschen waren Fleisch in ihrem unverbesserlichen Zustand. Aber trotz alledem klammerte sich der Glaube der Propheten an die Hoffnung, dass dieses Ziel bestimmt erreicht werden müsste. Sie stützten sich dabei auf das untrügliche

Wort der Verheißung, auf das Bundesverhältnis Gottes mit seinem erwählten Volk und appellierten an seine Ehre.

Darin liegt nun der gewaltige Fortschritt, dass den Propheten das Licht geschenkt wurde über *die besonderen Gnadenanstalten Gottes zur Erreichung dieses Zieles*, der verwirklichten Gottesherrschaft unter dem erneuerten Israel. Mit diesem lichtvollen Ausblick schloss die Weissagung Joels in Joel 2,27: **„Und ihr werdet erkennen, dass ich in Israels Mitte bin und dass ich, Jehova, euer Gott bin und keiner sonst; und nicht wird zuschanden werden mein Volk auf ewig!“** *Jehova in Israels Mitte, das ist das Geheimnis, die Lösung des Problems, die Ursache des gewissen Erfolges.* Von hier aus verstehen wir die besonderen Gnadenanstalten Gottes zur Verwirklichung der Gottesherrschaft. *Eine allgemeine Geistesausgießung über alles Fleisch in Israel soll das ganz Neue einleiten.* Hierfür hatte das Volk gerade vorher eine ergreifende Illustration gehabt, als nach der Verheerung des Landes durch die Heuschrecken, die Dürre und den Glutwind *der von Gott gesandte fruchtbare Regen* die Wüste in einen herrlichen Gottesgarten verwandelte. So soll der Geist ausgegossen werden (vgl. Hes. 39,29; Sach. 12,10; Jes. 44,3) wie ein strömender Regenguss auf die versengten, ausgedorrten Gefilde des Volkes, das hier als Fleisch bezeichnet wird im Gegensatz zu dem Geist Gottes (vgl. 1. Mo. 6,3).

Dies soll geschehen **„nachher“** (Joel 3,1). Dieser Ausdruck ist gleichbedeutend mit **„in den letzten Tagen“** (Apg. 2,17) und korrespondiert mit dem Ausdruck **„als Erstes“** in Joel 2,23. Die Reihenfolge der Ereignisse ist demnach folgende vom Standpunkt des Propheten Joel aus: Als Erstes der wunderbare irdische Segen Jehovas für das Land nach überstandener Plage. Aber dazu will Gott noch einen ganz besonderen Segen hinzufügen, und zwar einen wunderbaren geistlichen Segen **„nachher“**. *Das „nachher“ denkt sich der Prophet als bald eintretend*, da er ja den Tag Jehovas sehr nahe glaubt, aber doch noch als ein Vorzeichen für denselben (Joel 3,4). Diese Geistesausgießung hat einen ausgesprochenen *prophetischen Charakter*, wie aus den Geisteswirkungen zu schließen ist: Weissa-

gen, Träume haben, Gesichte schauen. Zum Verständnis dessen, um was es sich hier bei der verheißenen *allgemeinen Geistesausgießung* handelt, müssen wir auf 4. Mo. 11,16–29 zurückgreifen.

In einer Zeit, als Mose am Zusammenbrechen war unter der Last für sein Volk, das in seinem fleischlichen Sinn sich unverbesserlich zeigte, wurden *70 Männer unter den Ältesten Israels ausgewählt und ausgerüstet mit dem Geist, der auf Mose war*, um mit ihm zusammen die Last des Volkes zu tragen. Es handelte sich für Mose und diese 70 Männer um den Glauben an die Segensverheißungen Gottes unter erschwerenden Umständen für das unbußfertige Volk. *Als der Geist auf sie kam, weissagten sie*. Der Inhalt ihres Weissagens ist unschwer zu erraten, er war sicher ein begeistertes Zeugnis für die Zuverlässigkeit der Verheißungen Jehovas, hatte doch Jehova vorher zu Mose gesagt: **„Ist die Hand Jehovas zu kurz? Jetzt sollst du sehen, ob mein Wort eintrifft oder nicht“** (4. Mo. 11,23). Dieses Hoffnungsfeuer glühte in den Herzen der mit dem prophetischen Geist ausgerüsteten Männer. Die Szene schließt mit dem brennenden Wunsch Moses: **„Möchte doch das ganze Volk Jehovas Propheten sein, wenn Jehova seinen Geist auf sie legte!“** (4. Mo. 11,29).

Es handelt sich bei Joel um dieselben Prinzipien, den Glauben an den endlichen Sieg der Gnade Gottes über das fleischliche Wesen des Menschen. Israel sollte es erst an sich selber erfahren und dann als prophetisches Zeugnis die großen Taten Gottes vor aller Welt rühmen. Dasselbe, was die 70 Ältesten in Israel getan, haben in den Zeiten des Verfalls jene prophetischen Kreise in Israel geübt, *die Prophetenschulen*, die sich durch den prophetischen Geist ihrer Führer leiten ließen und das Feuer des Glaubens an den Sieg der Gottesherrschaft in Israel nährten. Dieser Geist sollte nach Joel 3,1–2 über allerlei Fleisch ausgegossen, d. h. in überströmender Fülle herabgeschüttet werden. Das **„Weissagen, Träume haben und Gesichte schauen“** dreht sich um die Erkenntnis der großen Taten Gottes, um den Sieg der Gnade, um die Erfüllung der Gottesherrschaft am Tag Jehovas. Dies ist der Beruf eines Propheten (vgl. 4. Mo. 12,6),

Allgemeine Errettung (Joel 3,3-5)

er empfängt Offenbarungen Gottes und gibt sie weiter an das Volk. *Alle Kreise sollten an dieser Geistesausgießung teilhaben*: Söhne, Töchter, Greise, Jünglinge, Knechte und Mägde, jedes Geschlecht, jedes Alter, jeder Stand. Der springende Punkt liegt in dem Umstand, dass diese Gnadenoffenbarung nicht besonders würdigen Gliedern des Volkes, wie jenen 70 Ältesten, zuteil werden sollte, sondern „**alles Fleisch**“ durch dieses Eingreifen Gottes für den kommenden Tag Jehovas und die Gottesherrschaft zubereitet werden sollte. Der Ausdruck „**alles Fleisch**“ ist nicht unbedingt gleichbedeutend mit „**ganz Israel**“ als Gesamtheit, sondern *kann auch soviel heißen wie allerlei Fleisch*, von jeder Klasse (vgl. 1. Mo. 6,19; 7,16; 8,17; 9,15–16; 4. Mo. 18,15; Dan. 4,9). Der Nachdruck liegt hier nicht auf „**alles**“, sondern auf „**Fleisch**“, im Gegensatz zu Geist.

11.5 Allgemeine Errettung (Joel 3,3–5; vgl. Röm. 10,12–15)

Der wahre Glaube zehrt nicht von der Vergangenheit, sondern nährt sich von der Zukunft. Ohne den siegreichen Glauben an die Zukunft, die Vollendung der Gottesherrschaft, wäre die Gegenwart unerträglich. Der nur auf die glorreiche Vergangenheit gerichtete Blick macht tot für die Aufgaben dieses Lebens. Die einzige Rettung aus der Verzweiflung der Gegenwart ist der Geist des Prophetismus. Mit innerem Erleben und Frohlocken schauten und verkündigten die Knechte Jehovas die großen Taten Gottes in Gericht und Gnade, den gewaltigen Kampf des Lichtes mit der Finsternis. Ganz besondere Gnadenanstalten wollte Jehova treffen, um das Heilsziel mit Israel und durch Israel mit der ganzen Welt zu erreichen, Gnadenanstalten, die es über allen Zweifel offenbar machen sollten, dass die absolute Gnade allein etwas zustande bringen kann. Dazu gehört die Ausgießung des prophetischen Geistes über alles Fleisch, die Aufrichtung eines Zeugnisses innerhalb Israels für den Glauben an den Endsieg der Gottesherrschaft. Dazu gehören auch *die gewaltigen Katastrophen im Reiche der Natur*.

Auch dieses Gebiet wird von Israel aus regiert. Jehova, der in Israels Mitte ist, *setzt Himmel und Erde in Bewegung*, wenn es sich handelt um die Durchführung seiner Gottesherrschaft. Der Geist des Prophetismus hat ein feines Verständnis für diese *„Harmonia praestabilita“* zwischen dem Reich des Geistes und dem Reich der Körperwelt. **„Und ich werde Wunderzeichen geben am Himmel und auf Erden; Blut und Feuer und Rauchsäulen. Die Sonne wird sich verkehren in Finsternis und der Mond in Blut, ehe denn kommt der Tag Jehovas, der große und schreckliche“** (Joel 3,3–4).

Das Wort für *Wunderzeichen* (mopheth) bedeutet soviel wie *Zeichen göttlicher Machtvollkommenheit oder auch Vorzeichen*. Die Zeichen auf Erden: Blut, Feuer und Rauchsäulen, weisen deutlich auf Krieg und Verheerungen hin, also auf gewaltige Erschütterungen in der Völkerwelt. Die Zeichen am Himmel, die Verfinsterung von Sonne und Mond, weisen hin auf *gewaltige Veränderungen im Sonnensystem*, auf eine Naturkrise. *Der Parallelismus in der geistigen und materiellen Welt* ist eine Grundanschauung des Prophetismus (vgl. Jes. 13,10; 34,4; Jer. 4,23; Hes. 32,7–8; Am. 8,9). In Joel wurde bereits in Joel 2,2 der Tag Jehovas als ein Tag der Finsternis, des Dunkels, des Gewölks und des Nebels geschildert, und in Joel 3,10 wird ausgesagt, dass vor den gewaltigen feindlichen Heerhaufen die Erde erzittert, der Himmel erbebt, Sonne und Mond sich verfinstern und die Sterne ihren Glanz verlieren (vgl. auch Joel 4,15–16).

Gewiss ist das nicht eine bloß poetische Schilderung, *sondern reale Wirklichkeit*. Über das Wie der Erfüllung brauchen wir uns nicht den Kopf zu zerbrechen, zumal es sich hier nicht um solche Zeichen handelt, die uns als Anschauungsunterricht dienen sollen, sondern nur um Vorzeichen oder Schreckzeichen (Apg. 2,19), die uns die Nähe des Tages Jehovas anzeigen sollen.

Jesus kommt in seiner großen eschatologischen Rede auf diesen Umstand zurück: „Als bald aber nach der Drangsal jener Tage wird die Sonne verfinstert werden, und der Mond seinen Schein nicht geben, und die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Kräfte der Himmel werden erschüttert werden“ (vgl. Mt. 24,29;

Mk. 13,24–25; Lk. 21,25). Der Zweck dieser Zeichen für den Menschen ist sicher eine Erweckung des Gewissens und dringende Mahnung zur Buße durch die Erinnerung an seine Ohnmacht und Hilflosigkeit und Gottes Allmacht und Gerichtsernst.

„Ehe denn kommt der Tag Jehovas, der große und schreckliche“ (Joel 3,4). Von diesem Tag ist in Joel 4 eingehender die Rede, hier wird nur im Allgemeinen der Charakter desselben bezeichnet als **„groß und schrecklich“**. Nicht nur für die Heiden ist er groß und schrecklich, sondern zunächst und vor allem für Israel, denn für dieses ist nach dem Zusammenhang in Joel 3 die Schilderung berechnet. *Aus der Drangsal heraus soll die allgemeine Bekehrung und Errettung geboren werden.* Das ist die Hoffnung der Propheten für die Wiederherstellung Israels.

„Und geschehen wird es: Jeder, der anruft den Namen Jehovas, wird gerettet werden. Denn auf dem Berge Zion und in Jerusalem wird eine Rettung sein, wie Jehova gesagt hat, und unter den Geretteten werden die sein, die Jehova rufen wird“ (Joel 3,5). Nachdem in Joel 3,1–4 Jehova in direkter Rede selbst durch den Mund des Propheten geredet hat, fährt der Prophet in Joel 3,5 fort, ein Wort Jehovas aus Ob. 17 zu zitieren und durch den Geist zu ergänzen. In Ob. 17 heißt es: **„Aber auf dem Berge Zion wird Rettung sein, und er wird zum Heiligtum, und besitzen werden die Söhne Jakobs ihren Besitz“**. *Die Rettung zu Zion–Jerusalem wird eine allgemeine sein.*

Das Anrufen des Namens Jehovas ist an keine Bedingung geknüpft. Durch das gerichtliche Eingreifen Jehovas, die Drangsal der letzten Tage (Joel 2 und 4), wird Israel zur Unterwerfung und zum *Anrufen des Namens Jehovas* getrieben. Dieses Anrufen des Namens Jehovas ist gleichbedeutend mit Verehrung und Unterwerfung, Jehova die Ehre geben. Es wird keine Leistung gefordert, keine Bedingung gestellt, alles tut Jehova allein, es ist nur Gnade, die rettet. Wie die Rettung vor sich gehen und welchen Umfang sie nehmen wird, wird hier noch nicht gesagt, nur der Grundsatz der allgemeinen Rettung zu Zion–Jerusalem ausgesprochen. Dieser Grundsatz

erhält im Verlauf der Heilsgeschichte immer mehr eine bestimmte Ausprägung und Anwendung. Hier ist der Ausdruck wohl absichtlich so allgemein und unbestimmt gehalten, dass er die denkbar größte Dehnung zulässt. *Die Ausdehnung der Rettung auf die vom Völkergericht übriggebliebenen Heiden* wird schon hier bestimmt ausgesprochen. Die Rettung ist ein Gnadenakt Jehovas, der sich zu Zion–Jerusalem in seiner Majestät offenbart, für solche, die alle von Rechts wegen dem Gericht verfallen sind.

Aus dieser Tatsache zieht Paulus die äußersten Konsequenzen in Röm. 10,12ff. Paulus handelt dabei nicht willkürlich, indem er etwa eine theologische Sentenz aufstellt, sondern er folgt dabei gewissenhaft den Spuren des prophetischen Wortes. Schon Zephanja hat in Zeph. 3,9 diesen unbegrenzten Heilsuniversalismus unmissverständlich zum Ausdruck gebracht: **„Denn dann will ich zuwenden den Völkern reine Lippen, dass sie alle den Namen Jehovas anrufen, dass sie ihm dienen einmütig.“** Die Aufhebung des Unterschiedes zwischen Juden und Heiden in Bezug auf diese Rettung liegt auf der Linie des Ideenfortschrittes des Prophetismus.

Dem Paulus war es vom Herrn gegeben, diese letzte Konsequenz zu ziehen, weil die absolute Gnade mit dem Zwang der inneren Logik zu diesem Schluss drängt. **„Denn es ist kein Unterschied zwischen Jude und Grieche, denn einer und derselbe ist Herr von allem, reich sich erweisend über alle, die ihn anrufen. Denn jeder der den Namen des Herrn anruft, wird gerettet werden“** (Röm. 10,12–13). Paulus setzt für Jehova in Joel 3 das Wort *kyrios* (= der Herr), womit Christus bezeichnet wird. Dadurch ist eine genaue Verbindung hergestellt zwischen Christus und dem Offenbarungsgott zu Zion–Jerusalem. Die Rettung geht von dort aus, in Christus ist sie vollbracht. Den Namen des Herrn anrufen heißt also, Christus als Retter annehmen. Zur Vermittlung der Erkenntnis Christi dient die Predigt des Evangeliums, so dass der Rettungssegen von Zion–Jerusalem durch das Evangelium in alle Welt verbreitet wird (Röm. 10,14–15). *„Den Herrn anrufen“ ist geradezu eine Bezeichnung der Gläubigen geworden* (vgl. Apg. 9,14.21; 22,16; 1. Kor. 1,2; 2. Tim. 2,22).

11.6 Die große Wendung (Joel 4,1–21)

Die Struktur des Buches Joel ist wie die eines kunstvollen Dramas. Kurz vor dem letzten, die Lösung bringenden Akt erreicht die Spannung des Problems ihren Höhepunkt. Der bisherige Gang der Weissagung hat uns bis zu dem Punkt gebracht, wo wir *die Entscheidung für das künftige Heil Israels* erwarten dürfen. Die Lösung ist für die menschliche Vernunft unerfindbar, sie lässt sich auch nach den bekannten Gesetzen der Religionsgeschichte nicht konstruieren. Der Tag Jehovas ist in Joel 2 für die Bewohner des Landes, für Juda, als ein Gerichtstag angekündigt worden, als ein Tag der Finsternis und des Dunkels, des Gewölks und Nebels. Als Vollstrecker des Gerichts ist ein zahlreiches und starkes Volk ausersehen, das sich ausbreitet wie die Morgenröte über die Berge. Vor ihnen erzittert die Erde, erbebt der Himmel, Sonne und Mond verfinstern sich und die Sterne ziehen ihren Glanz ein. *Dieses schreckliche, heidnische Gerichtsheer über Juda wird von Jehova selber angeführt.* Jehova lässt vor seinem Heer her seine Stimme erschallen, denn sein Heerlager ist sehr groß, ja gewaltig der Vollstrecker seines Wortes. Ja groß ist der Tag Jehovas, und sehr furchtbar. Wer mag ihn ertragen?

Nach dieser furchterregenden Ankündigung des Gerichts, das durch die Heuschreckenplage sein ergreifendes Präludium gefunden hatte, erfolgt eine Aufforderung zur Volksbuße, und nach dem tatsächlich veranstalteten Nationalfastentag und der Volksbuße *schenkt Jehova seinem Volk einen überaus reichen irdischen Segen*, dazu fügt er noch eine wunderbare Verheißung eines geistlichen Segens durch *eine allgemeine Ausgießung des prophetischen Geistes über alles Fleisch*, über eine große Schar aus jedem Alter, Geschlecht und Stand. Ganz besondere Gnadenanstalten will Jehova treffen zum Heil für sein Volk, Himmel und Erde in Bewegung setzen und zu Zion–Jerusalem eine allgemeine Rettung zustande bringen. So erreicht die Spannung ihren Höhepunkt. Zwei Linien laufen nebeneinander, bis sie sich kreuzen, die furchtbare Gerichtsandrohung

und die wunderbare Heilsverheißung. In den Zwischenakten hören wir gewissenserweckende Mahnungen zur Buße.

Es drängen sich nun *schwerwiegende Fragen* auf:

- Wie ist das Zusammentreffen von Gericht und Rettung für Gottes Volk möglich?
- Wie löst sich der Konflikt von Gericht und Gnade?
- Wie verhält sich das Gericht über das Bundesvolk zu dem Gericht über die Heiden? und
- Wie kann das Gerichtsheer der Heiden zugleich Gerichtsvollstrecker über das Bundesvolk sein und selber dem Gericht verfallen?

Joel 4 gibt uns eine wundervolle Antwort auf alle diese Fragen. **„Denn siehe, in jenen Tagen und zu jener Zeit werde ich wenden das Gefängnis Judas und Jerusalems“** (Joel 4,1). Das ist die prinzipielle Antwort, die im Laufe des Kapitels weiter detailliert wird.

Die große Wendung. Bis diese durch Gottes gnadenvolles Eingreifen zustande kommt, dauert *das Gefängnis Judas und Jerusalems*, der Zustand der Misshandlung von Seiten der feindlichen Heidenvölker. Diese Wendung soll stattfinden beim letzten entscheidenden Treffen zwischen den versammelten Heeren aller Heidenvölker und Israels im *Tal Josaphat*. **„Da werde ich versammeln alle Völker und sie hinabführen zum Tal Josaphat, und werde rechten daselbst mit ihnen um mein Volk und mein Erbe Israel, das sie zerstreut haben unter die Heiden, und mein Land verteilen sie“** (Joel 4,2).

Josaphats wunderbarer Sieg über die Moabiter, Ammoniter und Meuniter (2. Chron. 20,1–30) dient als Muster für die letzte Entscheidung. Es handelt sich hier nicht um eine geographische Ortsbestimmung, sondern um einen Vergleich. *Der bedeutungsvolle*

Die große Wendung (Joel 4,1-21)

Name Josaphat (= Jehova richtet) weist hin auf das entscheidende Moment in diesem Vergleich.

Nicht der König Josaphat hat durch seine Tapferkeit oder die Stärke seiner Heeresmacht den Sieg errungen, sondern ohne Schwertstreich von Seiten Judas brachten die Feinde sich selbst untereinander eine vernichtende Niederlage bei. So hatte es Jehova gefügt (vgl. 2. Chron. 20,12.15 .17), weil er mit den Heiden abrechnen und sein Volk erretten wollte, das unter der Parole in den Kampf gezogen war: **„Glaubt an Jehova, euren Gott, und ihr werdet sicher sein; glaubt seinen Propheten, und es wird euch gelingen!“** (2. Chron. 20,20)

Auf Seiten des Volkes Gottes war nur eine Vorbedingung zu erfüllen: Der Glaube an Jehova und das prophetische Zeugnis. Das ist auch für die Entscheidung das Ausschlaggebende, darum soll, ehe der Tag Jehovas, der große und schreckliche, kommt, der prophetische Geist ausgegossen werden in überströmender Fülle. Nach der vorausgegangenen Ankündigung (Joel 2,1–11) erwarten wir nun ein furchtbares Gericht über Israel durch die Heiden und hören hier von einer *Abrechnung Jehovas mit den Heiden* wegen ihres Frevels an Israel.

Das Gericht über Israel am Tage Jehovas muss also mit dem Gericht über die Heiden irgendwie zusammenfallen und das Gerichtstal ein Segenstal werden. Das Rechten Jehovas mit den Völkern im Tal Josaphat ist *das große Völkergericht*, von welchem Jesus in Mt. 25,31–46 spricht. Nicht Israel soll dieses Gericht ausführen, sondern Jehova (vgl. Joel 4,2.7.12.21), der gesagt hat: **„Die Rache ist mein, ich will vergelten“** (5. Mo. 32,35; Röm. 12,19; Hebr. 10,30). Der Maßstab für dieses Gericht ist *das Verhalten der Heiden gegen Israel* (vgl. Mt. 25,40.45). Schweres Unrecht haben die Völker dem Bundesvolk zugefügt und damit indirekt gegen Gott selber gesündigt. Nur etliches wird hier mit Namen genannt: **„Sie haben mein Volk und mein Erbe Israel unter die Heiden zerstreut, und mein Land verteilten sie. Um mein Volk warfen sie das Los, gaben einen Knaben hin für eine Hure und verkauften ein Mädchen für Wein und tranken“** (Joel 4,2–3).

Jehova fordert die Völker auf zur Rechtfertigung ihres Handelns, aber sie haben nichts zu ihren Gunsten vorzubringen. **„Und was habt ihr auch gegen mich, Tyrus und Sidon und all ihr Bezirke Philistäas? Wollt eine Tat ihr mir vergelten oder wollt ihr mir etwas antun? Schnell, eilends werde ich eure Tat auf euer Haupt bringen“** (Joel 4,4). Und nun geht das Rechten weiter, all das Unrecht wird aufgezählt, das die Heiden Israel getan haben, und dafür werden sie nach dem *Wiedervergeltungsrecht* bestraft werden (Joel 4,5–8). Und nun sollen sie sich aufmachen, um das Maß ihres Frevels an Israel zu erfüllen und zugleich das Gericht an Israel zu vollstrecken.

Darauf folgt in der Schilderung der Vorbereitungen für die letzte Entscheidung ein lebhafter Wechsel des Gesprächs, der Moment höchster Spannung, der die Lösung des ganzen Gerichts- und Heilsproblems bringen soll. Bald redet Jehova, bald der Prophet. Zunächst fordert Jehova die Völker auf, sich zu versammeln. **„Ruft dies aus unter den Völkern! Heiligt den Krieg! Erwacht, ihr Helden! Lasst herbeikommen, heranziehen alle Männer des Krieges! Schmiedet eure Pflugmesser zu Schwertern und zu Lanzen eure Winzermesser! Der Schwache sage: Ich bin ein Held! Eilt und kommt, all ihr Völker ringsum und versammelt euch!“** (Joel 4,9–11). Dann unterbricht der Prophet die Rede Jehovas mit der Bitte: **„Dahin sende hernieder, Jehova, deine Helden!“** (Joel 4,11b)

Auch Israel soll sich unter der Führung Jehovas zur Entscheidung ins Tal Josaphat begeben. Wenn die Helden der Heiden im Tal Josaphat versammelt sind zur letzten Entscheidung, dann dürfen die Helden Israels nicht fehlen. Das Gericht an Israel erfolgt wohl durch die Heiden, aber die Errettung und Rechtfertigung des Gottesvolkes soll ebenfalls in Gegenwart der Vertreter der ganzen gottfeindlichen Völkerwelt geschehen. Dann fährt Jehova fort zu sprechen: **„Regen mögen sich und heranziehen die Völker zum Tal Josaphat! Denn dort werde ich sitzen, zu richten alle Völker ringsum“** (Joel 4,12).

Die große Wendung (Joel 4,1-21)

Jehova fordert schließlich die Völker auf zum letzten Akt in ihrem Gericht an Israel, das sie schon lange vorher begonnen haben (vgl. Joel 2,1–11): **„Legt die Sichel an, denn die Ernte ist reif! Kommt, tretet! Denn voll ist die Kelter, es strömen über die Kufen, weil groß ist ihre Missetat“** (Joel 4,13; vgl. Offb. 14,15–20). Das *Zorngericht über Israel* ist zugleich eine *Ernte*. Israel als Volk soll durch Gerichte gerettet werden. Ein gewaltiges Getümmel wird bei dieser letzten Entscheidung stattfinden. **„Getümmel, Getümmel im Tal der Entscheidung!“** (Joel 4,14a) Nicht nur Israel, nein, alle Völker werden geerntet; denn die Ernte ist reif. Alles scheint vollständig zu Grunde zu gehen, alle sich gegenseitig zu vernichten.

Da bringt Jehova durch sein Eingreifen die Entscheidung. **„Denn nah ist der Tag Jehovas im Tal der Entscheidung. Sonne und Mond verfinstern sich und die Sterne verhalten ihren Glanz. Und Jehova wird aus Zion brüllen und aus Jerusalem laut rufen, so dass Himmel und Erde wanken (vgl. Joel 2,10–11). Doch Jehova ist eine Zuflucht seinem Volke und eine Feste den Kindern Israels“** (Joel 4,14–16).

So endet der große Gerichtstag mit *Rettung und Heil für Israel*. Die Rettung der Heiden, die mit dem Völkergericht ebenfalls verbunden ist (vgl. Mt. 25,34–45), wird in diesem Zusammenhang nicht erwähnt, weil sie nicht für die Aufgabe des Propheten Joel in Betracht kommt. **„Und da erkennt ihr denn, dass ich, Jehova, euer Gott bin, wohnend auf Zion, meinem heiligen Berge, und Jerusalem wird dann heilig sein und Fremde werden es nicht durchziehen (vgl. Offb. 21,27). Denn an jenem Tage werden träufeln die Berge von Most, und die Hügel werden fließen von Milch, und alle Bäche Judas von Wasser rinnen, und ein Quell wird vom Hause Jehovas ausgehen und tränken das Tal Sittim (= der Akazien)“** (Joel 4,17–18).

Mit einem Gesamtüberblick über den Gang der Entwicklung nach Gottes Gedanken von der Gegenwart bis in die Zukunft schließt die Weissagung: **„Ägypten wird zur Öde werden und Edom zur öden Wüste wegen des Frevels an Judas Söhnen, dass**

sie vergossen unschuldig Blut in ihrem Lande. Doch Juda wird ewig wohnen und Jerusalem von Geschlecht zu Geschlecht. Und sühnen will ich ihr Blut, das ich nicht gesühnt hatte. Und Jehova wohnt auf Zion“ (Joel 4,19–21). *Wiederherstellung Israels und Durchführung der Gottesherrschaft*, das ist das Ziel in der Weissagung Joels. „**Jehova wohnt auf Zion**“, das ist die alles zusammenfassende Formel für das Heil Israels und der ganzen Welt.

11.7 Die Erfüllung zu Pfingsten (Apg. 2,14–41)

Wenn der Apostel Petrus in Apg. 2,16 sagt: „**sondern dies ist, was durch den Propheten Joel zuvorgesagt ist**“ und dann die Stelle Joel 3,1–5a anführt, so haben wir durch diese Erklärung von vornherein die Grundlage für *die richtige Auffassung der Pfingstgeschichte*. Die eminente Wichtigkeit dieses Pfingstereignisses legt es uns ganz besonders aufs Gewissen, mit großem Fleiß nach klarer Erkenntnis derselben zu trachten. Wir dürfen voraussetzen, dass der Apostel Petrus sich in seiner Schrifterklärung nicht geirrt hat. Wenn er also in seinen Ausführungen von Joel ausgeht, so ist es für uns geraten, ihm auf demselben Wege zu folgen.

In der *Weissagung Joels* handelt es sich um eine ganz besondere Gnadenanstalt Jehovas in den letzten Tagen, um die Erreichung des Heilszieles mit Israel, die Durchführung der Gottesherrschaft anzubahnen. *Jehova wollte inmitten des erneuerten Israel wohnen*. Die besondere Gnadenanstalt war die *Ausgießung des Geistes Jehovas auf alles Fleisch*, und zwar, wie aus dem ganzen Zusammenhang erhellt, handelt es sich um den *prophetischen Geist*. Durch die Ausgießung dieses Prophetengeistes sollte in Israel ein Zeugnis aufgerichtet werden mit Bezug auf den kommenden Tag Jehovas. „**Ehe denn kommt der Tag Jehovas, der große und schreckliche**“ (Joel 4,4).

Die Schrift spricht noch von anderen Geistesausgießungen, die von der joelschen Weissagung klar zu unterscheiden sind, weil sie nicht vor dem Tage des Herrn stattfinden sollen, sondern am Tage des Herrn, z. B.

Die große Wendung (Joel 4,1-21)

- Jes. 32,15: „... bis der Geist über uns ausgegossen wird aus der Höhe, und die Wüste zum Fruchtgefilde wird, und das Fruchtgefilde dem Walde gleich geachtet wird.“
- Hes. 36,26–27: „Ich werde euch ein neues Herz geben, und ich werde das steinerne Herz aus eurem Fleische wegnehmen und euch ein fleischnes Herz geben. Und ich werde meinen Geist in euer Inneres geben, und ich werde machen, dass ihr in meinen Satzungen wandelt und meine Rechte bewahrt und tut.“
- Hes. 37,14: „Und ich werde meinen Geist in euch geben, dass ihr lebt, und werde euch in euer Land setzen.“
- Sach. 12,10: „Und ich werde über das Haus Davids und über die Bewohner von Jerusalem den Geist der Gnade und des Flehens ausgießen, und sie werden auf mich blicken, den sie durchbohrt haben.“

Wie wir sehen, sind das alles verschiedene Geistesausgießungen, und Petrus hat nicht etwa auf diese Bezug genommen, sondern ausdrücklich nur auf Joel. Der Apostel hat sich nicht geirrt, denn er kannte die Schrift.

Die Gründung einer prophetischen Messiasgemeinde innerhalb des Volkes Israel ist offenbar die Bedeutung des Pfingstereignisses. Pfingsten ist nicht das Ende, sondern der Anfang einer Reihe wunderbarer Segnungen für Israel und die Völkerwelt. Wir dürfen nicht die Grundlinien verschieben in der von den Propheten geweissagten Entwicklung der Heilsgeschichte. Pfingsten war ein jüdisches Erntefest. An diesem Tage wurden die Erstlingsbrote dargebracht. So ist die Erfüllung dieses Typus durch die Geistesausgießung ein Erntefest für Israel, an dem die Frucht des Todes Christi, und zwar die zubereitete Erstlingsfrucht, dargebracht wurde.

Mit der Gesetzgebung hat Pfingsten nichts zu tun. Es ist ein Irrtum zu meinen, dass Pfingsten an die Gesetzgebung auf Sinai erinnern und etwa eine neue geistliche Gesetzgebung bedeuten soll.

Auch ist *Pfingsten* nicht zu verwechseln mit der *Wiedergeburt*, weder mit der persönlichen noch der allgemeinen Volkswiedergeburt.

Was die Gemeinde der an Jesus Gläubigen zu Pfingsten erlebt hatte, war die *Taufe mit dem Heiligen Geist, die Kraft zum Zeugnis, der Prophetengeist* (vgl. Apg. 1,5.8; 2,17). Die äußeren Zeichen, welche das Pfingstereignis begleiteten, weisen bestimmt auf die *Begabung der Gläubigen mit dem prophetischen Geist* hin. Das Brausen vom Himmel wie von einem daherfahrenden gewaltigen Wind und die Zungen wie von Feuer, die sich verteilten und auf die Einzelnen niederließen, Weissagen, Gesichte sehen, Träume haben sind *Wirkungen des prophetischen Geistes*. Was jene 70 Ältesten im Lager Israels vorstellten (4. Mo. 11,25–29), das sollte nun die prophetische Messiasgemeinde in der Kraft des Geistes sein. Ihre Aufgabe bestand in dem Zeugnis für den Heilsrat Gottes zur Rettung Israels und der Heiden. *Deshalb bricht Petrus sein Zitat aus Joel 3 mitten im fünften Vers ab mit den Worten: „... und es soll geschehen, wer den Namen des Herrn anrufen wird, soll gerettet werden.“ Die zweite Hälfte des 5. Verses gehörte noch der Zukunft an, deshalb ließ Petrus sie aus. Das Geheimnis des Leibes Christi und der Gemeinde war noch nicht enthüllt.*

Von dieser Enthüllung ist auch das Geheimnis der Vollendung Israels abhängig. Der Geist Gottes, welcher zu Pfingsten über Petrus ausgegossen wurde, hatte ihn so in der Gewalt, *dass er ihm mitten in Joel 3,5 Halt zu machen gebot*. Wir müssen uns hüten, ohne weiteres aus der Pfingstgeschichte die Grundsätze für die neutestamentliche Gemeinde des Herrn auf dem Boden der Völkerwelt abzuleiten. Um diese kennen zu lernen, müssen wir die Entwicklung innerhalb der Apostelgeschichte und die paulinischen Briefe studieren. *Das zu Pfingsten verkündigte Evangelium wendet sich an das ganze Haus Israel*. Es schließt mit der Aufforderung: **„Tut Buße, und ein jeglicher von euch werde getauft auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, und ihr werdet die Gabe des Heiligen Geistes empfangen. Denn euch ist die Verheißung und euren Kindern und allen, die in der Ferne sind, so viele irgend der**

Die große Wendung (Joel 4,1-21)

Herr, unser Gott, herzurufen wird. Und mit vielen anderen Worten beschwor und ermahnte er sie, indem er sagte: Lasst euch retten von diesem verkehrten Geschlecht!“ (Apg. 2,38–40). Das Anrufen des Namens des Herrn bestand also in Buße und Taufe, in einem Sichbekennen zum Herrn.

Es handelt sich für die Bußfertigen um die Frage: *Wer ist der Herr*, der angerufen werden sollte? Darauf antwortet Petrus ebenfalls mit Worten aus der Schrift (Apg. 2,22–35) und zieht die Konsequenz (Apg. 2,36): **„Das ganze Haus Israel wisse nun zuverlässig, dass Gott ihn sowohl zum Herrn als auch zum Christus gemacht hat, diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt.“** Petrus bezeugt die Identität des gekreuzigten Jesus mit dem, den Israel als Jehova, den Offenbarungs- und Bundesgott verehrte. Jesus ist dieser Herr, der nach Joel 3,5 angerufen werden sollte. Er ist Israels Herr, in seiner Hand liegt das Heil für sein Volk. Diese Beweisführung aus der Schrift, dieses klare Zeugnis in der Kraft des prophetischen Geistes hatte einen gewaltigen, durchschlagenden Erfolg. **„Die nun seine Worte aufnahmen, wurden getauft, und es wurden an jenem Tag hinzugetan bei 3'000 Seelen“** (Apg. 2,41).

12 Die Aufgabe des Propheten Amos

Die Bedeutung des Propheten Amos erkennen wir erst durch einen *Vergleich mit dem Propheten Joel*. Es ist in die Augen fallend, wie Amos auf die Schrift Joels Bezug nimmt, sodass dieselbe geradezu als Voraussetzung und Grundlage für seine Aufgabe betrachtet werden kann. Er knüpft seine Drohreden an die joelsche Drohung (Joel 4,16) an: **„Jehova wird aus Zion brüllen und aus Jerusalem seine Stimme ertönen lassen“** (Am. 1,2) und schließt mit einer Segensverheißung (Am. 9,11–15), in der er Joel 4,18 weiter ausführt. Die joelsche Schrift scheint in Israel durch die noch in großer Blüte stehenden, zahlreichen *Prophetenschulen* eine weite Verbreitung gefunden zu haben und bei manchen missdeutet wor-

den zu sein. Die Eigenart der Ausdrucksweise bei Joel brachte eine gewisse Vieldeutigkeit mit sich, so dass die Meinung, er habe für die Heiden nur Strafgerichte und für das Bundesvolk nur Heil am Tage Jehovas verkündigt, bei der verkehrten Einstellung des Volkes leicht Fuß fassen konnte.

Dadurch suchte sich die große Masse in eine falsche Sicherheit zu wiegen, und Amos fühlte sich vom Geist Gottes innerlich gedrungen, dieser Gefahr entgegen zu wirken. „**Wehe denen, die da begehren den Tag Jehovas! Was soll der euch denn? Der Tag Jehovas: Er ist Finsternis und kein Licht**“ (Am. 5,18). So suchte Amos in jeder Weise die joelsche Weissagung zu ergänzen und weiterzubilden. In meisterhaft volkstümlicher Weise verstand er es, ausgehend von den Gerichtsdrohungen über die umwohnenden Heidenvölker und den Gesichtskreis immer enger ziehend, die Aufmerksamkeit zu konzentrieren auf die Not Israels. Mit dem Zwang eiserner Logik drängt er Israel zur Erkenntnis der eigenen Verschuldung und Strafwürdigkeit. Die Gerichtsandrohung erfährt durch Amos noch eine gewisse Verschärfung, aber andererseits wird auch die Heilsverkündigung bekräftigt und bereichert.

Die von Obadja und Joel gezeichneten Grundlinien bleiben durchaus dieselben und werden nur stärker nachgezogen. Es geht auch für das Bundesvolk, Israel und Juda, durch furchtbare Gerichte, *aber Gericht ist niemals das letzte Wort Gottes, sondern eine erzieherische Maßnahme zur Erreichung der göttlichen Gnadenabsichten. Das klare Ziel ist auch bei Amos, wie bei allen Propheten, die Rettung und Wiederherstellung Israels am Tage Jehovas* und die schließliche Durchführung der Gottesherrschaft durch das erneuerte Israel zum Heil für die ganze Welt.

Die Worte des Propheten Amos müssen einen tiefen Eindruck gemacht haben, was aus dem *Widerspruch* zu schließen ist, den seine Gerichtsverkündigung hervorgerufen hat (vgl. Am. 7,10–17). Er selbst musste zwar *aus dem Gebiet des Zehnstämmereiches flüchten nach Juda*, wo seine Heimat war, aber der Eindruck seiner Predigten konnte dadurch nicht ausgelöscht werden. Und als zwei Jahre

Die große Wendung (Joel 4,1-21)

später ein gewaltiges Erdbeben das Land heimsuchte (vgl. Am. 1,1; Sach. 14,5) und dadurch die Empfänglichkeit des Volkes für ernste Bußpredigten angeregt war, verfasste Amos seine Weissagungen in ein Buch, um auf diesem Wege durch das geschriebene Wort seine prophetische Tätigkeit fortzusetzen.

Die Bedeutung des Propheten Amos erhellt aus dem Gebrauch, den das Neue Testament von ihm gemacht hat. Zunächst die *ethische Botschaft*, wodurch gerade Amos so hervorragend sich auszeichnet, dass selbst die Bibelkritiker sich für ihn begeistern. Er ist der durch und durch *sozial denkende Volksredner*, der für die Leidenden und Unterdrückten eintritt. Jedoch ist bei ihm der Ausgangspunkt seiner Ethik nicht das natürliche Gesetz des Menschen, sondern *die religiöse Einstellung zur Theokratie*. Damit stimmt er mit dem Gesamtprophetismus überein. Die innere Einstellung zur Theokratie ist die Grundlage und das Kriterium der ganzen alttestamentlichen Frömmigkeitslehre. Die ganze Prophetie legt einmütig Zeugnis ab von dieser ethischen Auffassung. *Nicht der kategorische Imperativ (= du musst) ist der Ausgangspunkt der prophetischen Bußpredigten, sondern das Bundesverhältnis des Volkes zu Jehova. „Hasst das Böse und liebt das Gute“* (Am. 5,15), so lautet die Zusammenfassung der sittlichen Forderungen des Propheten.

Dasselbe finden wir wieder bei dem Apostel *Paulus* (Röm. 12,9). Der sogenannte „praktische“ Teil des Römerbriefes (Röm. 12–16) hängt aufs Innigste zusammen mit dem theoretischen, belehrenden Teil (Röm. 1–11). Beide Teile dürfen nie auseinander gerissen werden, ebenso wenig wie Dogmatik und Ethik praktisch zu trennen sind. *Die paulinische Ethik im Römerbrief* ist einfach nur die Konsequenz seiner Dogmatik. Die Grundlage ist der **„geistige Gottesdienst“** (Röm. 12,1), also ebenso wie bei den Propheten die richtige innere Einstellung zur Gottesherrschaft.

Die Einheit des Geistes zwischen dem Neuen Testament und dem Prophetismus ist auf Schritt und Tritt wahrzunehmen und bewährt sich auch beim Problem der Ethik. Alle Versuche, zwischen Gesetz und Evangelium gewisse Gegensätze zu konstruieren, beruhen im

letzten Grunde nur auf einem Missverstehen dieser Geisteseinheit. Die Unterschiede von Gesetz und Evangelium hängen lediglich ab von der heilsgeschichtlichen Entwicklung der Haushaltungen Gottes. Wir dürfen annehmen, dass Paulus die Lösung des ethischen Problems auf demselben Wege gefunden hat wie Amos. Der Rückschluss aus Röm. 12 bestätigt uns somit die Richtigkeit unserer Auffassung der prophetischen Sittenlehre.

Eine weitere Bezugnahme auf den Propheten Amos (Am. 5,25–27) finden wir in Apg. 7,42–43: **„Habt ihr Opfer und Gaben mir dargebracht vierzig Jahre lang in der Wüste, ihr vom Hause Israel? Ihr nahmt das Zelt Molochs auf und das Gestirn des Gottes Remphan, die Bilder, die ihr gemacht hattet, sie anzubeten, und ich will euch versetzen jenseits Babylon!“** Der Götzendienst war nach Ansicht der Propheten *der eigentliche, ausschlaggebende Grund des Gerichtes über Israel*. Das Zeugnis des Stephanus bestätigt die richtige Motivierung der Gerichtsankündigungen der Propheten. Der Verfall der äußeren Moral war nur eine Folge des gestörten Bundesverhältnisses Gott gegenüber. Götzendienst und Ichkultus sind dem Wesen nach ein und dasselbe und die Wurzel der Sünde.

Es war nicht religiöse Beschränktheit der Propheten, dass sie in erster Linie den Götzendienst bekämpften, sondern ein durchaus richtiges und gesundes Verständnis für das rätselhafte Wesen des sündigen Herzens. Amos hat nicht die israelitische Religion ethisiert und dadurch auf eine höhere Stufe gehoben, wie die religionsgeschichtliche, moderne Theologie behauptet, sondern er war ein von Gottes Geist erleuchteter Ausleger des mosaischen Gesetzes und darin völlig im Einklang mit dem Gesamtprophetismus. Seine besondere Aufgabe bestand darin, in breiter, volkstümlicher, packender Darstellung diese tiefen Wahrheiten vorzutragen. Er verfiel dabei aber nicht in den Fehler, ein bloßer Sittenrichter und Moralprediger zu sein, sondern er verwies klar und bestimmt auf die einzige Lösung, das kommende Messiasreich.

Dieser Ausblick auf das zukünftige Heil ist geradezu ein Charakteristikum der Prophetie. **„Inbetreff dieser Errettung haben eif-**

Wirst du dem Gericht Gottes entfliehen? (Am. 1,1-2,16)

rig gesucht und sind allen Spuren nachgegangen die Propheten“ (1. Petr. 1,10). Amos schließt seine erschütternde Strafrede und seine Weissagung des Untergangs des Zehnstämmereiches mit einem solchen *Ausblick auf die schließliche Wiederherstellung Israels als Bundesvolk Jehovas*: „**An jenem Tage werde ich aufrichten die Hütte Davids, die zerfallene, und vermauern ihre Risse und ihre Trümmer wieder aufrichten, und werde sie bauen, wie in den Tagen der Vorzeit, damit sie erben den Rest Edoms und alle Völker, über die genannt wird mein Name, spricht Jehova, der solches tut“** (Am. 9,11–12).

Dieselbe Hoffnung beseelte die Christengemeinde auf jüdischem Boden. Die Ausbreitung des Evangeliums unter den Heiden durch Paulus gab die Veranlassung zu einer prinzipiellen Stellungnahme der judenchristlichen Gemeinde, die durch Berufung auf die prophetische Weissagung von der Wiederaufrichtung der zerfallenen Hütte Davids begründet wurde (Apg. 15,15–17). *Mit der Wiederherstellung Israels war nämlich die Rettung der Heiden aufs Innigste verbunden*. So wird die Botschaft des Propheten Amos in ihren Hauptteilen vom Neuen Testament bestätigt und ins helle Licht gerückt: Die Einschärfung des Sittengesetzes aufgrund des theokratischen Verhältnisses, die Verurteilung des Götzendienstes als eigentliche Quelle des moralischen Verfalles, die Ankündigung des göttlichen Strafgerichtes durch Wegführung Israels in die Gefangenschaft, die Verheißung der Wiederaufrichtung der Hütte Davids und des Heils durch Israel für die Heiden.

12.1 Denkst du, dass du dem Gericht Gottes entfliehen werdest? (Am. 1,1–2,16; Röm. 2,3)

Die Bedeutung des Namens Amos ist soviel wie „Lastträger“. Propheten sind Lastträger, wenn sie im Auftrage Gottes das Gericht verkündigen müssen. Es ist nicht nur ein gewisses Gefühl der Verantwortung für ihre Aufgabe, welches wie eine schwere Last auf ihrer Seele liegt, sondern die *Solidarität*, die tatsächliche Einheit mit ih-

rem Volke und dadurch *die ideelle Teilhaberschaft an der Schuld des Volkes vor Gott*. Sie stehen nicht als harte Sittenrichter über dem Volk, sondern als mitleidende Glieder unter dem Volk.

Über *die Person des Propheten* und seine Berufung wissen wir etwas mehr (vgl. Am. 7,10–15). Seine Heimat war *Thekoa in Juda* (vgl. 2. Sam. 14,2; 2. Chron. 11,6; 20,20; Jer. 6,1). Er war ein *Schafzüchter und Pflanzer von Maulbeerfeigen*, also ein gewöhnlicher Landmann. Ausdrücklich betonte er, dass er nicht zu irgendeiner Prophetenschule gehöre, sondern unmittelbar in seiner täglichen Arbeit, bei seinen Herden, den Ruf des Herrn empfangen habe, nach Bethel in Israel zu gehen und zu weissagen. Der prophetische Geist ergriff ihn so gewaltig, dass er nicht widerstehen konnte, öffentlich aufzutreten (vgl. Am. 3,8; 7,15). **„Da nahm mich Jehova hinter der Herde weg, und es sprach zu mir Jehova: Geh, weissage meinem Volke Israel!“**

In Bethel, beim königlichen Heiligtum und in der zeitweiligen Residenz Jerobeams II., sollte er zeugen gegen das sittliche Verderben des Volkes und besonders der Großen und ihnen *das göttliche Strafgericht ankündigen*. Es muss in dieser vornehmen, verweltlichten Gesellschaft großes Aufsehen erregt haben, dass ein einfacher Mann vom Lande, der an seiner Tracht als Viehzüchter kenntlich war, es wagte, so freimütig zu reden, obwohl im Reiche Israel *allgemeine Redefreiheit* herrschte. Man war es einigermaßen gewohnt, dass die *Prophetenjünger* gegen die im Volk herrschenden Unsitten auftraten. Gottbegeisterte Jünglinge entsagten dem Weine, während die Alten an Festgelagen bei großen Weinkrügen schwelgten. *Die Jugend protestierte* gegen das überhandnehmende Sittenverderben, gegen den Baalkultus, die Unzüchtigkeit und Ungerechtigkeiten auf sozialem Gebiet (vgl. Am. 2,11–12). Man hasste allgemein diese eifernden Sittenrichter, aber man verfolgte sie nicht (vgl. Am. 5,10). Von dieser *Redefreiheit* machte auch der Prophet Amos Gebrauch.

Die Zeitgeschichte bildete den aktuellen Hintergrund für die Reden dieses Mannes; deshalb wird sie uns auch so genau angegeben.

Wirst du dem Gericht Gottes entfliehen? (Am. 1,1-2,16)

„In den Tagen Usias, des Königs von Juda, und in den Tagen Jerobeams, des Sohnes Joas, des Königs von Israel, zwei Jahre vor dem Erdbeben!“ Er muss demnach also etwa 60 bis 40 Jahre vor dem Untergang des Zehnstämmereiches (722) gewirkt haben. In welchem Jahr *das Erdbeben zur Zeit Usias* (vgl. auch Sach. 14,5) stattgefunden hat, lässt sich nicht mehr genau feststellen. Die Zeit war äußerlich eine glänzende, sowohl für Israel als auch für Juda. Beide Reiche befanden sich auf einem Gipfel der Macht und des Wohlstandes. Dieser irdische Segen war gottgewollt **„nach dem Wort Jehovas, das er geredet hatte durch seinen Knecht Jona, den Propheten“** (2. Kön. 14,25).

Aber anstatt dass die Güte Gottes zur Buße leitete, wurde dadurch gerade die Unverbesserlichkeit Israels und die Gerichtsreife offenbar. Der äußere Glanz wiegte das Volk in Sicherheit. Die Gefahr des nahen Untergangs durch die Assyrer ahnte in jenen Tagen noch niemand. Die Unheilsstimme des Propheten Amos, der dem Hause Jerobeams den Untergang und dem ganzen Volk das göttliche Strafgericht verkündigte (vgl. Am. 7,9), musste deshalb *die sicheren Sünder* aus ihrer satten Ruhe aufstören und höchst unangenehm empfunden werden. Was Amos aussprach, hatte er vorher **„geschaut“**.

„Worte des Amos, welche er schaute über Israel.“ (1,1)

Er war kein Schwärmer, kein Idealist, kein Reformator mit eigenen Ideen. Bei seiner *Berufung* erhielt er durch den *prophetischen Geist* die Erleuchtung und Fähigkeit, *das Weltgeschehen vom Standpunkt des Weltenlenkers zu sehen und innerlich zu durchschauen*. Dadurch wurde er erst zu einem Lastenträger und Botschafter Gottes.

Seine Botschaft ist nun zunächst und vor allen Dingen *Strafandrohung für Israel*. Er knüpft an einen Satz in Joel 4,16 an: **„Jehova wird aus Zion brüllen und aus Jerusalem laut rufen!“** Dieses Bild war dem Hirten Amos besonders eindrucksvoll, um das Gerichtswalten Jehovas, das vom Tempel ausgehend gedacht ist, anschau-

lich zu machen. Wie mit Löwenstimme kündigt Jehova sich selbst als den Richter an.

Als Wirkung des mit Löwengebrüll angekündigten Zornes Jehovas wird in *Joel 4,16* gesagt, „**dass Himmel und Erde wanken**“. Amos dagegen sagt: „**Da welken die Auen der Hirten, und es verdorrt das Haupt des Karmel.**“ Die Veränderung erklärt sich aus dem Umstand, dass Joel die Gerichtswirkungen in einem allgemeineren, Himmel und Erde umfassenden Sinn schildert, während es in der Aufgabe des Amos liegt, dieselben auf Israel speziell zu fixieren. *Der Karmel* war der Stolz Israels, und *die Auen der Hirten* waren für den Hirten Amos ein begreifliches Bild für den Wohlstand des Landes. Zuerst kündigt er allen um Israel herum wohnenden Heidenvölkern und auch Juda das Gericht an, um schließlich bei Israel stehen zu bleiben. Wir haben nachträglich hierdurch eine Bestätigung unserer Vermutung, dass das Gericht bei Joel (*Joel 4*) nicht nur die Heiden, sondern ebenso die Juden treffen soll.

Die Absicht des Amos bei dieser Methode, erst die Aufmerksamkeit auf die umwohnenden Völker und dann zum Schluss auf Israel selbst zu lenken, muss eine ganz bestimmte gewesen sein. Es ist dieselbe Methode, die der Apostel *Paulus im Römerbrief* befolgt, und die in dem Satz zum Ausdruck kommt: „**Meinst du, dass du dem Gericht Gottes entfliehen werdest?**“ (*Röm. 2,3*). Für die sicheren, selbstzufriedenen Menschen in Israel waren diese Gerichtsankündigungen an die umwohnenden Völker ein trefflicher, prophetischer Anschauungsunterricht, um ihnen vor Augen zu führen, wie Gott im Gericht keinen Unterschied macht und keine Vorzugsstellung anerkennt. Hat Gottes Volk gesündigt in gleicher Weise wie die Heiden, so werden sie auch mit ihnen auf eine Stufe gestellt, ja nach dem Maße der größeren Verantwortung noch härter gestraft werden. Dieses göttliche Rechtsurteil war gerade *das Ärgernis für Israel zu allen Zeiten*, weswegen sie die Propheten verfolgt und Jesus gekreuzigt haben. Die Weissagung des Amos musste das götzendienerische Volk somit an der empfindlichsten Stelle, nämlich an dem religiösen Selbstbewusstsein treffen.

Wirst du dem Gericht Gottes entfliehen? (Am. 1,1-2,16)

Die Berufung Amos' auf die joelsche Weissagung geschah ebenfalls absichtlich, weil man diese arg missdeutet hatte, als gälte das zukünftige Gericht am Tage Jehovas nur den Heidenvölkern, während für das Bundesvolk nur Rettung und Segen in Aussicht stände. Die Umstände der gegenwärtigen Zeit schienen dieser irrtümlichen Meinung auch Vorschub zu leisten, da die Gerichte über die Heiden bereits angefangen hatten hereinzubrechen, während für Israel eine beispiellose Blütezeit bestand. Wie eine Donnerstimme ertönte deshalb das Wort Jehovas im Mund des Propheten.

„Jehova brüllt aus Zion, und aus Jerusalem gibt er seine Stimme.“ (1,2)

Diese Stimme sollte schrecken und wecken. Allerdings gilt das Gericht den Heiden, das stimmt schon; **„nicht nehme ich es zurück“**, so lautet daher jedes Mal Gottes Urteil (Am. 1,3.6.9.11.13; 2,1), aber ebenso trifft es auch Juda und Israel (Am. 2,4.6). Die Sünden der Heidenvölker werden kurz und markant hervorgehoben. Das Gemeinsame dabei ist die Sünde gegen das Volk Gottes.

Die Verschuldung gegen Israel ist und bleibt der entscheidende Maßstab Gottes in allen Gerichten über die Heiden, weil es sich im letzten Grunde dabei um Feindschaft gegen die Gottesherrschaft handelt. *Damaskus steht für Syrien* (Am. 1,3–5), *Gaza für das Philisterland* (Am. 1,6–8), *Tyrus für Phönizien* (Am. 1,9–10). Diese drei Heidenländer haben sich, solange sie bestanden haben, an Israel schwer versündigt.

Noch krasser tritt dieser Zug auf bei den drei Israel stammverwandten Völkern: *Edom* (Am. 1,11–12), *Ammon* (Am. 1,13–15) und *Moab* (Am. 2,1–3). Die Steigerung ist beabsichtigt, um im Anschluss an die Heidenvölker und die Stammverwandten Israels das Gericht über Juda und Israel zu verkündigen. Es handelt sich beim Bundesvolk im letzten Grunde um dieselbe heidnische Sünde, die Auflehnung gegen die Gottesherrschaft. *Die Schuld des Volkes Gottes* ist am größten, weil es die Gnadenführung Jehovas erfahren hat (Am. 2,9–11).

Auffallend ist der stets wiederkehrende Ausdruck: **„Wegen dreier Frevel und wegen vier – nicht nehme ich es zurück“**, während doch jedes Mal nur ein Frevel mit Namen genannt wird. Der Sinn dieser Redefigur ist augenscheinlich der, dass eine dreifache Bestätigung desselben Grundfrevels vollkommen genügt, um das Gericht als absolut gerecht und wohlverdient hinzustellen, ja der Frevel ist noch über dieses Maß hinaus, nicht nur dreifach, sondern vierfach festgestellt worden, und zwar nicht nur bei den Heiden, sondern genauso bei Israel und Juda.

Dieses Gerichtsurteil steht deshalb auch unabwendbar fest für alle, **„nicht nehme ich es zurück“**. *Als göttliches Strafgericht wird jedes Mal das Feuersenden genannt, das die Paläste verzehren soll* (vgl. Am. 1,4.7.10.12.14; 2,2.5), auch bei Juda; nur für Israel wird dieser Ausdruck nicht gebraucht. Mit diesem Feuer ist jedenfalls *Krieg und Zerstörung* gemeint. Die Sünde Judas bestand im Götzendienst, also in Abfall von der Theokratie: **„Deswegen, weil sie verschmähten die Lehre Jehovas, und seine Gebote nicht hielten, und ihre Lügen (= ihre Götzen und selbstgemachte Religion) sie verführten, denen schon ihre Väter nachwandelten.“** Während die Sünde Judas nur flüchtig gestreift wird, wird *die Sünde Israels* eingehend und ausführlich behandelt.

„Deswegen, weil sie für Geld den Gerechten verkauften (d. h. Bestechung vor Gericht) **und den Dürftigen wegen einem Paar Schuhe** (d. h. herzlose Eintreibung einer geringen Schuld des Armen), **sie, die da lechzen nach Staub der Erde aufs Haupt der Gebeugten** (d. h. Unterdrückung der Schwachen, dass sie in den Staub gebeugt werden), **und den Weg der Dulder krümmen** (d. h. den Notleidenden das Leben erschweren), **und Sohn und Vater gehen zu der Dirne, zu entweihen meinen heiligen Namen** (d. h. freche Unzucht), **auf verpfändeten Kleidern strecken sie sich neben jedem Altare, und den Wein der Gestraften trinken sie im**

Jehova redet, wer sollte nicht weissagen? (Am. 3,1-15)

Haus ihres Gottes (d. h. rücksichtslos erpresstes Gut der Armen wird bei den üppigen Festgelagen im Heiligtum verprasst).“ (2,6–8)

Die Sünde Israels ist auch religiöse Verschuldung; denn sie ist Empörung gegen Jehova, der sein Volk so wunderbar errettet und geführt hat (Am. 6,9–10), indem er es durch die Erlösung aus Ägypten und die Vertilgung der Kanaaniter in den Besitz des verheißenen Landes gebracht hat (vgl. 5. Mo. 8,2ff.; 9,1–6; 29,1–8).

Als jüngste Gnadenheimsuchung kann Amos auf *die vom prophetischen Geist entzündete Jugendbewegung* unter Israel hinweisen (Am. 2,11–12), deren Ablehnung den wahren Charakter des Volkes als Gottfeindschaft offenbarte. **„Ich erweckte aus euren Söhnen Propheten und aus euren Jünglingen Nasiräer. Ist es nicht also, ihr Söhne Israels, spricht Jehova, doch die Nasiräer trinkt ihr mit Wein und den Propheten befahl ihr: weissagt nicht!“**

Die *Verwerfung des prophetischen Zeugnisses* führt immer zur Verwerfung des Volkes. So wurde Israel zur Zeit der Apostel gerichtsreif durch die *Ablehnung des Zeugnisses der prophetischen Pfingstgemeinde auf israelitischem Boden*. Die *Gerichtsankündigung* für Israel (Am. 2,13–16) sieht deutlich eine Überschwemmung des Landes mit feindlichen Heeresmassen voraus. Wie ein schwerer Dreschwagen über die Garbenhaufen dahinfährt und alles zerdrückt, so wird Israel von den übermächtigen Feinden zermalmt werden, und keiner wird dem Verderben entrinnen können. Was hier nur angedeutet wird, findet im weiteren Verlauf der prophetischen Reden eine noch bestimmtere Ausprägung. Der Zweck dieser einleitenden Worte in Am. 1 und 2 ist, die Ruhe der Sicherer zu stören, die Gewissen zu wecken und die Tatsache einzuhämmern, dass das Gericht ganz bestimmt auch über Israel hereinbrechen wird.

12.2 Der Herr Jehova redet, wer sollte nicht weissagen? (Am. 3,1–15)

„Wir können es ja nicht lassen, dass wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehört haben“ (Apg. 4,20), dies ist *das heilige Muss der Prophetie*, das auch Amos in seiner ganzen Tiefe empfunden hat. Die Veranlassung zu seiner prophetischen Selbstrechtfertigung in Am. 3 war der Umstand, dass *sein Auftreten in der königlichen Residenz zu Bethel* großen Schrecken und Bestürzung hervorgerufen hatte und sich bereits die Feindseligkeit regte, welche bald darauf zum offenen Ausbruch kam (vgl. Am. 7,10–17). Ein Prophet muss reden, er muss das aussprechen, was Jehova ihm ins Herz und in den Mund legt. Er muss dem bundesbrüchigen Volk auch Gottes Zorngerichte verkündigen, ob man es hören will oder nicht. Er muss aber auch die letzten Ursachen und Ziele für Gottes Handeln aufdecken, soweit ihm durch den prophetischen Geist die Erleuchtung dafür gegeben ist. Er muss ein Zeuge Gottes sein, d. h. genau so sprechen, als spräche er an Gottes Stelle, sein Urteil muss mit Gottes Urteil übereinstimmen.

„Hört dies Wort, welches Jehova über euch spricht, ihr Kinder Israels, über das ganze Geschlecht, das ich heraufgeführt aus Ägyptenland.“ (3,1)

Es handelt sich bei dieser Weissagung in Am. 3 um *das ganze Geschlecht*, also Juda und Israel, und zwar vom Standpunkt des Zehnstämmereiches aus. Die Sünde des Volkes wird im Lichte des Gnadenbundes Jehovas geschaut.

„Das ich hinaufgeführt aus Ägyptenland. Nur euch habe ich erkannt von allen Geschlechtern der Erde; deshalb werde ich heimsuchen an euch alle eure Missetaten.“ (3,2)

Religion und Ethik sind im ganzen Prophetismus eine untrennbare Einheit. Auch Amos beurteilt die Sünde ausschließlich aus der

Jehova redet, wer sollte nicht weissagen? (Am. 3,1-15)

Stellung des Menschen zu Gott. Selbst wenn es sich um die Sünde von Heiden handelt, wird sie stets erst dann ins Gericht gezogen, wenn sie durch ihre Beziehung zu Israel als Gottesfeindschaft offenbar geworden ist. *Religionslose, rein natürliche Moral kennt der Prophetismus nicht.* Klar und bestimmt spricht Amos es aus, dass deshalb die Missetaten Israels heimgesucht werden sollen, weil Jehova durch seine Gnadenwahl einen Bund mit ihnen gemacht hat. Aus diesem Bundesverhältnis folgt mit innerer Notwendigkeit *das richtende und erzieherische Eingreifen Gottes.* Als obersten Grundsatz stellt Amos die These auf:

**„Wandeln wohl zwei miteinander, es sei denn, dass sie
zusammen eins geworden sind?“** (3,3)

Eine so innige Gemeinschaft wie die zwischen Jehova und Israel ist undenkbar ohne innere Übereinstimmung. Aus diesem Verhältnis heraus erklärt sich der Zorn Gottes über die Sünde. *Das Problem der gestörten und wiederhergestellten Liebesgemeinschaft,* welches durch Hosea in so ergreifender Weise behandelt wird, soll bei Amos nur angedeutet werden. *Das Geheimnis des Richterzornes Gottes* findet nur in diesem Urgrunde seine Auflösung. Die Propheten haben alle ein und denselben Geist und können sich nicht widersprechen. Wir finden deshalb bei Amos keine andere Einstellung der Sünde und dem Zorn gegenüber als bei Hosea.

In einer Reihe von volkstümlichen Sprichwörtern führt Amos von dieser Voraussetzung ausgehend den Gedanken weiter aus, dass die Ankündigung des Gerichts für ihn einfach *ein heiliges Muss* ist. In schlagender, populärer Logik legt er dieses Muss dar, anknüpfend an die Tatsache, dass die Gerichtsandrohung Jehovas wie *das Brüllen eines Löwen* (vgl. Am. 1,2) Furcht und Entsetzen hervorgerufen hat. Wenn dieses Brüllen vernommen wird, muss doch eine Ursache dafür vorhanden sein. Es ist deshalb einfache Vernunftsregel, über diese Ursachen nachzudenken, anstatt sich die Ohren zuzuhalten.

„Brüllt wohl der Löwe im Walde, wenn er keinen Raub hat? Lässt wohl der junge Löwe seine Stimme hören aus seiner Höhle, außer wenn er einen Fang tut?“ (3,4)

Mit diesen Worten spielt der Prophet deutlich an auf das Wort Joels, an das er seine ganze Weissagung angeknüpft hat (vgl. Joel 4,16; Am. 1,2). Anstatt sich über das Brüllen des Löwen zu ärgern, sollte das Volk lieber nachdenken über den Raub und den Fang. Darüber belehrt uns die nächste Gleichnisrede.

„Fällt wohl ein Vogel ins Netz am Boden, ohne dass ihm eine Schlinge gelegt ist? Steigt das Garn vom Boden auf, ohne dass es etwas fängt?“ (3,5)

Hier muss natürlich ein anderes Bild genommen werden, um die Sünde als Ursache des Raubes und Fanges zu bezeichnen. Das Bild deutet ein Doppeltes an: Einmal dass kein Vogel zu Boden fällt, ohne dass ihm eine *Schlinge* gelegt ist, also dass die Sünde der Grund des Falles ist. Man sollte deshalb darüber nachdenken, was das Netz und die Schlinge zu bedeuten haben, worin das eigentliche Wesen der Sünde besteht. Zum anderen sagt das Bild auch, dass die Sünde, wo sie einmal ist, mit unheimlicher Gewissheit den Menschen zu Fall bringt. **„Steigt das Garn vom Boden auf, ohne dass es etwas fängt?“**

Nun fährt Amos in seinem Gedankengang über das Muss der Gerichtsverkündigung fort, indem er von der Ursache zur Wirkung übergeht. Es muss ein heftiges Erschrecken entstehen.

„Oder stößt man in die Posaune in einer Stadt, und die Leute erschrecken nicht?“ (3,6)

Man stößt nicht deshalb in die *Posaune*, weil man Vergnügen daran findet, die Leute zu erschrecken, sondern um zu wecken und zu warnen, weil der verderbenbringende Feind vor dem Tore steht. Wie töricht ist es, sich über die Posaune zu ärgern, anstatt dankbar

Jehova redet, wer sollte nicht weissagen? (Am. 3,1-15)

für die rechtzeitige Mahnung zu sein. Das Erschrecken ist allerdings für die fleischliche Ruhe unangenehm, aber heilsam. Hinter diesem allem muss das Walten Jehovas erkannt werden, der da eifert um die Wiederherstellung des zerstörten Bundesverhältnisses.

„Oder geschieht ein Unglück in einer Stadt, und Jehova hat es nicht getan?“ (3,6)

Einen blinden Zufall gibt es überhaupt nicht. *Hinter allem Weltgeschehen steht das Walten Gottes*, auch hinter den Gerichtsakten und Katastrophen. An solchen Heimsuchungen Gottes hatte es in Israel nicht gefehlt (vgl. Am. 4,6–11), das waren aufschreckende Posaunenstöße! Das alles konnte einem Propheten nicht gleichgültig sein.

„Denn nicht tut der Herr Jehova irgend etwas, außer er hat sein Geheimnis seinen Dienern, den Propheten, geoffenbart.“ (3,7)

Auch das ist im letzten Grund die fürsorgende Liebe Gottes für sein Volk. Die hohe Bedeutung der Propheten wurde von Israel nie erkannt. Sie haben die Propheten gemordet, anstatt sie als einen Beweis der Liebe Gottes anzuerkennen (vgl. Mt. 5,12; 23,37; Jak. 5,10). Die Propheten sind in besonderem Sinn die Diener Gottes, die Vertrauten, denen er seinen geheimen Rat offenbart. Kann man es dem Amos daher verdenken, wenn er freimütig redet, was er reden muss, auch wenn es großen Schrecken verursacht?

„Der Löwe brüllt, wer sollte sich nicht fürchten? Der Herr Jehova redet, wer sollte nicht weissagen?“ (3,8)

Und nun erhebt der Prophet laut seine Stimme und ruft dabei die Heiden zum Zeugen an.

„Verkündet es über die Paläste zu Asdod (= Philisterland) hin, und über die Paläste im Lande Ägypten,

und sagt: Versammelt euch auf den Bergen Samarias und schaut die große Verwirrung in seiner Mitte und die Bedrückten in seinem Innern!“ (3,9)

Von den Bergen Samarias aus sollen die Heiden als Zuschauer die Sünden sehen, die in der Stadt herrschen. Hiermit soll zum Ausdruck gebracht werden, dass *selbst bei den Heiden ein solches Übermaß von Gottlosigkeit nicht zu finden ist wie bei Israel*. Denselben Gedanken finden wir auch bei Jesus (vgl. Mt. 11,21–24). Ein solcher *Vergleich mit den Heiden* war bei dem Volk immer von empfindlicher Wirkung. Es handelte sich vor allem um die Sünden der Großen, die in den *Palästen* wohnen, daher werden die Bewohner der Paläste in den Heidenländern zu Zeugen aufgerufen und die Paläste in Israel von dem Zornesfeuer Jehovas getroffen. Ungerechtigkeit und Gewalttat haben sie aufgehäuft in ihren Palästen, darum soll der Feind das Land ringsum verwüsten und die Paläste plündern (Am. 3,10–11).

Nur ein kleiner, unansehnlicher *Rest soll gerettet werden*.

„So spricht Jehova: Wie der Hirt entreißt dem Munde des Löwen zwei Schenkel und ein Oberlappchen, so werden sich retten die Söhne Israels, die da sitzen in Samarien in der Ecke des Ruhebettes und auf dem Damast des Lagers.“ (3,12)

Aus ihrer trägen Ruhe, der bequemen Ecke des Sofas, und aus ihrem Luxus, von dem kostbaren Damast, werden sie jäh hinweggerissen! Noch einmal hebt der Prophet seine Stimme auf und verkündigt das Gericht für die Großen im Volke:

„Höret es und bezeuget es dem Hause Jakobs! spricht der Herr Jehova, der Gott Zebaoth: Am Tage, da ich heimsuche die Sünden Israels in ihm, werde ich heimsuchen die Altäre Bethels, und abgeschlagen werden die Hörner des Altars und zu Boden fallen,

und ich zerschlage das Winterhaus samt dem Sommerhaus, und zu Grunde gehen die Elfenbeinhäuser, und verschwinden werden viele Häuser, spricht Jehova.“ (3,13–15)

Getroffen werden sollen die Götzenaltäre, der Sommer- und Winterpalast des Königs, die mit Elfenbein verzierten Prachtbauten und viele anderen Häuser. Es ist also eine vollständige *Zerstörung Samarias* und ihrer Bewohner damit angedeutet. Der Name „**Gott Zebaoth**“ kommt bei Amos so häufig vor (vgl. Am. 3,13; 4,13; 5,14–16.27; 6,8.14; 9,5), weil Jehova als der Herr der Heerscharen im Gericht sich offenbaren will. Er ist es, der auch die Feinde Israels als Gerichtsvollstrecker dirigiert nach seinem Rat.

12.3 Die Unverbesserlichkeit und das Problem der Rettung (Am. 4,1–5,17)

Eines der wichtigsten und schwierigsten Probleme der ganzen Prophetie wird hier durch Amos aufgeworfen, worüber die Bibelkritik gestolpert ist, worin der demütig forschende Freund des prophetischen Wortes jedoch eine der wunderbarsten göttlichen Offenbarungswahrheiten entdecken darf. Der Prophet setzt sich durchaus nicht mit sich selbst und seiner eindringlichen Bußpredigt in Widerspruch, er bricht derselben auch nicht mutwillig die Spitze ab, wenn er derselben eine Verheißung der schließlichen Rettung Israels folgen lässt. Er steht vielmehr in diesem Punkt mit dem Wesen und Geist des ganzen Mosaismus auf einer Linie. Seine Bußpredigten haben den Zweck, *die Unverbesserlichkeit des sündigen Volkes und die Notwendigkeit einer Rettung aus diesem Zustande durch das Eingreifen der Gnade Gottes* nachzuweisen.

Wir müssen zugeben, dass es ihm meisterhaft gelungen ist, diese Wahrheit in seinen Reden klar und überzeugend herauszustellen. Es liegt ihm nicht in erster Linie daran, alle einzelnen Sünden namhaft zu machen und allen Schmutz aufzuwühlen, er nennt gewöhnlich nur die eine oder andere typische Erscheinung der mo-

ralischen Verwahrlosung, um wie mit einem Scheinwerfer blendendes Licht zu werfen auf den ganzen Morast des Lebens. Der kurze Reflex genügt. Es liegt dem Propheten vor allem daran, das Volk zum Ergreifen der Gnade Gottes zu bewegen, und dies ist viel schwieriger als im gesetzlichen Feuereifer niederschmetternde Bußpredigten zu halten. Er fasst seine Leute allerdings nicht mit Samtpfötchen an, sondern schüttelt sie mit derber Faust zurecht.

„Hört dies Wort, ihr Basans-Kühe, die auf dem Berge Samarias; die unterdrücken die Geringen, zermalmen die Armen, sagen zu ihren Herren: Schaff herbei, dass wir trinken!“ (4,1)

Es hindert uns nichts anzunehmen, dass mit diesen *Basans-Kühen* tatsächlich das weibliche Geschlecht gemeint ist, das in seiner Üppigkeit und Geilheit mit fetten, wohlgemästeten Kühen verglichen wird. In ihrer maßlosen Selbstsucht überbieten sie noch die Männer, rücksichtslos die Geringen zu unterdrücken und die Armen zu zermalmen, indem sie ihre Männer aufhetzen, zur Befriedigung ihrer Eitelkeit und Wollust immer mehr herbeizuschaffen. Solche *zuchtlose Emanzipation der Frau* ist immer ein Anzeichen dafür, dass die Welt gerichtsreif ist.

„Geschworen hat der Herr Jehova bei seiner Heiligkeit: Siehe, Tage kommen über euch, da schleppt man euch fort an Haken und euer Übriges an Fischangeln, und durch Mauerrisse werdet ihr hinausgehen, eine jede vor sich hin, und fortgerissen werden Harmon zu, spricht Jehova.“ (4,2–3)

Die Gerichtsdrohung wird immer schärfer und bestimmter. Es handelt sich beim Gericht über das unbußfertige Volk nicht bloß um Plünderung und Zerstörung der Hauptstadt (vgl. Am. 3,11–4,15), sondern um *Wegführung des Volkes in die Gefangenschaft nach Harmon*. Wahrscheinlich ist damit *Armenien* gemeint.

Die Unverbesserlichkeit und die Rettung (Am. 4,1-17)

Bekräftigt wird diese Drohung noch durch einen feierlichen Eidschwur Jehovas bei seiner Heiligkeit, weil es sich bei der ganzen Gerichtsaktion um die Erweisung seines heiligen Charakters handelt.

An Haken und Fischerangeln wird man sie fortschleppen, durch die Breschen und Mauerrisse hindurch, also sie, die so vornehm und üppig waren, werden die schmachvollste Erniedrigung erleben, wie das Vieh werden sie fortgeschleppt werden aus all ihrer Herrlichkeit heraus, deren Trümmer sie mit ansehen müssen. Diese sittlich verfaulten Menschen gaben sich die größte Mühe, nach außen hin ein religiöses Leben zu führen. Das ist die höchste Blüte der Gottlosigkeit, wenn die Sünde sich einen frommen Mantel umwirft. Mit grimmigem Spott geißelt Amos diesen frommen Humbug:

„Geht hin nach Bethel und sündigt! Hin nach Gilgal und sündigt noch mehr! Bringt jeden Morgen eure Opfer, alle drei Tage eure Zehnten! Bringt vom gesäuerten Dankopfer und ruft freiwillige Opfer aus! Denn also liebt ihr es ja, ihr Söhne Israels, spricht der Herr Jehova.“ (4,4–5)

Es handelt sich bei diesem ganzen religiösen Betrieb nicht um ausgesprochenen Götzendienst, etwa um den Baal- oder Astartekultus, sondern man verehrte Jehova, allerdings unter Bildern. Aber der ganze selbstgemachte Gottesdienst stand seinem inneren Wert nach mit rohem Götzendienst auf derselben Stufe. Je hohler das Innere, desto eifriger wird das Äußere ausgebaut.

Und nun tritt Jehova selber als Ankläger auf, um dem Volk seine *Unbußfertigkeit und Unverbesserlichkeit* vor Augen zu führen. Alle Heimsuchungen waren bisher umsonst (Am. 4,6–11). Hungersnot, Dürre, Brandkorn, Missernten, Pestilenz, Erdbeben, alle diese furchtbaren Katastrophen haben das Volk nicht zur Einsicht und Umkehr bewogen. **„Und doch seid ihr nicht umgekehrt zu mir, spricht Jehova“** (Am. 4,6.8–11). Wie Keulenschläge sausen diese

Anklagen auf das Volk nieder. Und nun folgt die Herausforderung Jehovas an sein Volk:

„Darum so werde ich dir also tun, Israel. Weil ich dir dies tun will, so schicke dich an, Israel, deinem Gott zu begegnen!“ (4,12)

Um die *Begegnung mit Gott* handelt es sich, ehe das schuldige Volk in das Geheimnis der Errettung eingeführt werden kann. *Die Begegnung mit Gott ist die Grundlage der Religion.* Daher wurde die Stiftshütte, die Offenbarungsstätte Jehovas, *das Zelt der Begegnung* genannt. Der Zweck dieser Begegnung oder Zusammenkunft mit Jehova sollte sein das Übereinkommen, das Zusammenübereinstimmen. **„Wandeln wohl zwei miteinander, es sei denn, dass sie miteinander eins geworden sind?“** (Am. 3,3). Das sündige Volk befand sich in schriller Disharmonie mit Gott. Die Frage, wie kann die Übereinstimmung wiederhergestellt werden, war akut geworden. Die Unverbesserlichkeit des sündigen Volkes war erwiesen, aber die Heilsabsicht Gottes zur Rettung des Volkes stand ebenso fest.

Wie war dies Problem zu lösen und der Widerspruch zu überwinden? Um diese Frage handelte es sich bei der von Gott geforderten Begegnung: **„So rüste dich, schicke dich an, Israel, deinem Gott zu begegnen!“** Die Lösung liegt in Gott selber, in ihm allein, in seiner Allmacht.

„Denn siehe, er ist der, der da bildet die Berge und schafft den Wind, und tut kund den Menschen, was sein Sinn ist, der die Morgenröte und die Finsternis macht, und schreitet über die Höhen der Erde: Jehova, Gott der Heerscharen, ist sein Name!“ (4,13)

Die Bibelkritik hat gemeint, dieser Vers passe durchaus nicht in den Zusammenhang, er müsse interpoliert (= eingeschoben, nachträglich geändert) sein. Bei gründlichem Überlegen ist jedoch gerade dieser Vers der Angelpunkt der ganzen Fragestellung. Die erste

Die Unverbesserlichkeit und die Rettung (Am. 4,1-17)

Wirkung einer solchen tatsächlichen Begegnung mit dem großen, gewaltigen Gott ist ganz etwas anderes, als die mit raffinierter psychologischer Berechnung erzielten Wirkungen der selbstgemachten Religion. Es ist nicht Hochkultur des frommen Ich, sondern das genaue Gegenteil, der Tod.

Amos stimmt eine *schauerliche Totenklage* an:

**„Hört dies Wort, das ich erhebe über euch als Klage-
lied, o Haus Israel: Sie steht nicht wieder auf, hin-
gestreckt ist sie auf den Boden, niemand richtet sie
auf.“** (5,1–2)

Schauerlich klang diese Totenklage den fromm begeisterten Ichmenschen in den Ohren und durchbohrte ihr Herz. Wie Gerichtsdonner schmetterte diese Stimme ihre Gefühlseligkeit zu Boden. Tod, Leiche, Verwesung, das war ihr wahres Bild. Auch äußerlich sollte das bald in die Erscheinung treten. Durch Krieg sollte das Zehnstämmereich zertrümmert werden.

**„Denn so spricht der Herr Jehova: Die Stadt, die aus-
zieht mit Tausend, wird übrig behalten Hundert, und
die auszieht mit Hundert, wird übrig behalten Zehn
für das Haus Israel.“** (5,3)

Wenn wir nun weitergehen und die rasch und schroff wechselnden Worte des Propheten verfolgen, erleben wir immer neue Überraschungen. *Mitten in der Totenklage hören wir plötzlich den Ruf zum Leben.* Hier stehen wir in den Pforten des größten Geheimnisses: *Leben aus den Toten.* In Christus finden wir die restlose Auflösung dieses Rätsels, dieses Paradoxes.

**„Denn so spricht Jehova zum Hause Israel: Sucht mich,
so werdet ihr leben!“** (5,4)

Es handelt sich hier gewiss nicht bloß um das natürliche Leben, als ob hier gemeint wäre: Sucht mich, so werdet ihr nicht umkommen, sondern am Leben bleiben, sondern ohne Zweifel um das

Leben im tieferen, geistlichen Sinn. So ist der Begriff des Lebens schon im mosaischen Gesetz zu verstehen: „**Darum sollt ihr meine Satzungen halten und meine Rechte. Denn welcher Mensch dieselben tut, der wird dadurch leben; denn ich bin Jehova**“ (3. Mo. 18,5; vgl. 5. Mo. 5,33; Röm. 10,5). So fasste es auch der fromme Israelit auf. Der reiche Jüngling fragte den Herrn: „**Was soll ich tun, dass ich das ewige Leben möge haben?**“ Und Jesus antwortete ihm: „**Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote!**“ (Mt. 19,16–17).

Das Gebot, das zum Leben gegeben war (Röm. 7,10), musste jedoch zum Tod gereichen, wenn es nicht dazu führte, *die lebendige Quelle, Jehova selbst, zu suchen*. Bei diesem Punkte setzt Amos ein. „**Sucht Jehova, so werdet ihr leben!**“ (Am. 4,6). Dieses Suchen Jehovas ist die innere Einstellung des Herzens in der Richtung auf Jehova zu. Mit dieser Einstellung ist auch eine radikale Umstellung verbunden.

**„Und sucht nicht Bethel, und nach Gilgal kommt nicht,
und nach Beerseba zieht nicht hinüber!“** (5,5)

Die ganze selbstgemachte Religion muss aufgegeben werden. Bethel und Gilgal waren die Hauptanbetungsstätten in Israel, und selbst ganz im Süden von Juda war ein Wallfahrtsort, wohin man über die Grenze zog, um Jehova nach eigenem Gefallen zu verehren. Dies alles muss abgelegt werden,

**„denn Gilgal wird gefangen fortgeführt, und Bethel
wird Unheil werden.“** (5,5)

Jeder falsche, von Menschen erdachte Gottesdienst verfällt, wird einmal zerstört und zuschanden werden. Der wahre Gottesdienst dagegen hat Bestand; denn er führt ins Leben. Der Prophet zieht alle Register, um zu der lebendigen Quelle, Jehova, hinzuleiten: Ergreifende Einladung, erschütternde Gerichtsdrohung, aufrüttelnde Bußpredigt, begeistertes Rühmen der Allmacht Gottes.

Die Unverbesserlichkeit und die Rettung (Am. 4,1-17)

So wechselt in seiner Rede eins mit dem anderen ab. Nach der *Einladung, Jehova zu suchen* (Am. 4,6), folgt die Gerichtsandrohung: **„Auf dass er nicht eindringe wie Feuer in Josephs Haus und das verzehre und ist kein Löscher da für Bethel.“** Dann folgt eine scharfe Anklage:

„Die da verwandeln in Wermut das Recht und die Gerechtigkeit zu Boden werfen!“ (5,7)

Sofort wendet sich der Blick des Propheten hinweg von dem völlig hoffnungslosen Zustand des unverbesserlichen Volkes zu dem, der in dieser verzweifelten Lage allein noch retten kann.

„Er, der da schafft das Siebengestirn und den Orion, und wandelt in Morgen Todesschatten, und verdunkelt den Tag zur Nacht. Er, der da herbeiruft die Wasser des Meeres und sie ausgießt über die Fläche der Erde. Jehova ist sein Name! Er, der Verwüstung hereinbrechen lässt über den Starken, so dass Verheerung über die Festung kommt!“ (5,8–9)

Solche Umwandlungen hervorzubringen, wie Licht und Finsternis, Tod und Leben, vermag nur Jehova, und er wird diese seine Macht auch beweisen, zunächst allerdings im Gericht, aber *durch Gericht hindurch zum Heil*. Sobald der Blick sich wieder senkt und von Jehova weg auf die Menschen sich richtet, erscheint nichts als hoffnungslose Dunkelheit.

„Sie hassen im Tor (= vor Gericht) den, der zurechtweist, und wer Wahrhaftiges redet, den verabscheuen sie. Darum, weil ihr niedertretet den Armen und Korngaben ihm abnehmt, so habt ihr Häuser von Quadern erbaut und sollt nicht darin wohnen, habt liebliche Weinberge gepflanzt und sollt ihren Wein nicht trinken. Denn ich weiß, viel sind eure Missetaten und zahlreich eure Sünden, die ihr bedrängt die

Gerechten, Lösegeld nehmt! Und Arme bedrücken sie im Tor! Darum schweigt der, der Einsicht hat zu dieser Zeit; denn es ist böse Zeit.“ (5,10–13)

Das ist *das Traurigste in diesem dunklen Bilde*, dass selbst die so Einsichtigen nicht mehr wagen, ihren Mund aufzutun. Wie nötig und unentbehrlich ist deshalb in solcher Zeit das klare, prophetische Zeugnis.

„Sucht das Gute und nicht das Böse, auf dass ihr lebt! So wird dann Jehova, der Gott der Heerscharen, mit euch sein, wie ihr sprecht. Hasst das Böse, und liebt das Gute, und stellt her im Tore das Recht! Ob vielleicht Jehova, der Gott der Heerscharen, begnadige den Überrest Josephs!“ (5,14–15)

Das Gute lieben und das Böse hassen ist nicht dasselbe wie Jehova suchen, sondern die Konsequenz desselben. Die Verwechslung von Ursache und Wirkung ist verhängnisvoll. Sittlichkeit ohne Religion ist ein Unding. Humanität ohne Divinität ist Bestialität (= Menschlichkeit, edle Bildung ohne göttliche Bindung ist Tierhaftigkeit). *Paulus* führt seine Ethik ebenfalls auf die religiöse Quelle zurück (vgl. Röm. 12,1.9). Zum wahren Leben geht der Weg nur durchs Sterben, durch den Tod. Darum lässt Jehova zunächst wieder eine allgemeine Totenklage anstimmen, wenn er sich anschickt zur Begegnung mit Israel.

„Darum also spricht Jehova, der Gott der Heerscharen, der Herr! Auf allen Straßen Totenklage! Und in allen Gassen wird man sagen: Wehe, wehe! Und rufen wird man den Landmann zur Trauer und dem Klagekundigen entgegen: Klage! Und in allen Weinbergen wird Wehklage sein, wenn ich ziehen werde durch deine Mitte, spricht Jehova.“ (5,16–17)

12.4 Wegführung in die Gefangenschaft (Am. 5,18–27; vgl. Apg. 7,42–43)

Der Begriff „*Tag Jehovas*“, dem wir zuerst in Obadja begegnen und der dann von Joel wieder aufgenommen wird, erhält durch Amos eine bedeutende Klärung und Erweiterung. Die Joelsche Weissagung vom Tage Jehovas war von einem großen Teil des Volkes gründlich missverstanden worden, als ob für Israel nur Heil und Segen, für die Heiden dagegen nur Gericht zu erwarten sei. Mit diesem Irrtum räumt Amos gründlich auf. Israel war in großer Sicherheit, der Wohlstand blühte, das Reich stand auf einem Höhepunkt seiner Macht, während die Heidenvölker ringsum darniederlagen. Das religiöse Leben war ebenfalls hochentwickelt. Kein Wunder, dass das Volk sprach: Der Herr ist mit uns (vgl. Am. 5,14). Der Tag Jehovas wird für Israel eine Begegnung mit dem heiligen Gott und daher zunächst Gericht bringen.

„Wehe denen, die da begehren den Tag Jehovas! Was soll er euch denn? Der Tag Jehovas: Er ist Finsternis und kein Licht. Wie einer flieht vor dem Löwen und es trifft ihn der Bär; oder er kommt nach Haus und stützt seine Hand an die Wand, und es beißt ihn die Schlange! Finsternis ist ja der Tag Jehovas und kein Licht, dunkel ist er und hat keinen Glanz.“ (5,18–20)

Ebenso hatte Joel bereits den Tag Jehovas geschildert (Joel 2,2), man hatte aber dies nicht auf sich, sondern auf die andern bezogen, genau so wie es die religiösen Menschen heute machen, wenn sie vom zukünftigen Gericht über die böse Welt reden, ohne zu bedenken, dass „**wir alle**“ offenbar werden müssen vor dem Richterthron Christi (vgl. 2. Kor. 5,10). *Das größte Hindernis in der Erkenntnis der Wahrheit ist die religiöse Selbsttäuschung.* Würden wir Gottes Urteil über uns selbst ohne Vorurteil vernehmen, wir würden gewiss zusammenbrechen. Es bleibt für uns nichts übrig als

bedingungslose Gnade. Alles andere, was irgendwie mit Menschenrum zusammenhängt, gehört unter das Fallbeil des Gerichts.

„Ich hasse, ich verschmähe eure Feste und mag nicht riechen eure Versammlungen; denn wenn ihr mir Brandopfer bringt, mag ich eure Gaben nicht und das Dankopfer eurer Mastkälber sehe ich nicht an. Entferne von mir den Lärm deiner Lieder! Und das Spiel deiner Harfen mag ich nicht hören.“ (5,21–23)

Wie würden wir staunen, wenn eine höhere Hand diese Worte über unsere Kirchentüren, an unsere Kanzeln, in unsere Gesangbücher und auf unsere Kollektenteller schreiben würde, ein solches furchtbares Menetekel über unsere ganze religiöse Selbsttäuschung. Wie kann das nur möglich sein, so fragt der Mensch der Gegenwart ebenso wie der Israelit zu Zeiten des Amos. *Für das religiöse Verderben muss Gott uns noch extra die Augen öffnen*, nachdem wir längst schon sehend geworden sind, um das moralische Verderben zu erkennen.

„Und daher wälze sich wie Wasser das Gericht und Gerechtigkeit wie ein unversiegbarer Bach.“ (5,24)

Da erst kommen wir in die richtige Stellung, *wo wir uns unter das Gericht Gottes beugen*, damit es wie ein Wasserstrom all den Schlamm der sittlichen und religiösen Fäulnis hinwegschwemme, und Gerechtigkeit wie ein unversiegbarer, frisch sprudelnder Bach sich daher wälzt, damit wir unsere dürstende Seele sättigen.

Die Geschichte Israels ist ein schlagender Beweis für die Tatsache, dass das Volk von jeher den Hang zum falschen Gottesdienst gehabt hat. Das ist geradezu das Verhängnis dieses Volkes.

„Habt ihr etwa Schlachtopfer und Speisopfer mir dargebracht in der Wüste 40 Jahre lang, o Haus Israel?“

Getragen habt ihr das Zelt eures Königs (oder: Molochs) und das Gestell eurer Götzenbilder, den Stern eures Gottes, den ihr euch gemacht.“ (5,25–26)

Also israelitischen Götzendienst hatten die Israeliten während der 40jährigen Wüstenwanderung neben dem Jehovadienst betrieben, trotz der Gesetzgebung am Sinai. Erst in Kanaan begann man, die „*Schande Ägyptens*“ abzuwälzen (vgl. Jos. 5,5–9). Woher Amos diese geschichtlichen Erkenntnisse gewonnen hatte, wissen wir nicht, da wir aus den fünf Büchern Moses diese angeführten Tatsachen nicht erfahren. Jedenfalls ist diese Aussage als durchaus glaubwürdig anzusehen, wie *auch Stephanus* in Apg. 7,42–43 darauf Bezug nimmt. Die Ausführung dieser Stelle in der langen Rede des Stephanus verfolgt denselben Zweck wie bei Amos, nämlich das Volk Israel aus seiner eigenen Geschichte zu überführen, dass sein *selbstgemachter Gottesdienst*, auf den sie so stolz waren, im Grunde nichts anderes war als Götzendienst.

Gerade diese schlagende Beweisführung war für die „frommen“ Juden unerträglich, deshalb musste Stephanus sterben. Sie waren fest davon überzeugt, die Wahrheit zu haben, die reine biblische Lehre, den echten Gottesdienst, und konnten nach ihrer Meinung es sich unmöglich gefallen lassen, mit Götzendienern und Heiden auf dieselbe Stufe gestellt zu werden. Dieselbe Erscheinung treffen wir immer wieder, zu allen Zeiten, heute wie vor Jahrhunderten und zu Amos' Zeiten. Von der *religiösen Selbsttäuschung* scheint es wohl kein anderes Befreiungsmittel zu geben als *das Gericht Gottes*. Alle Überredungskünste und Überzeugungsgründe verschlagen da nichts.

„Und gefangen fortführen werde ich euch weit über Damaskus hinaus, spricht der Herr, des Name ist Jehova, Gott der Heerscharen.“ (5,27)

Hier spricht Amos es deutlich aus, dass das Zehnstämmereich gänzlich zertrümmert und das Volk *in die Gefangenschaft* geführt

werden sollte. Der Name Assyrien wird allerdings noch nicht genannt, aber angedeutet durch „weit über Damaskus hinaus“. In Am. 4,3 war von einer Wegführung der Gefangenen „Harmon zu“ die Rede. Wenn „Harmon“ soviel bedeutet wie Armenien, was aber nicht ganz sicher ist, so hätten wir in dieser Stelle die erste Andeutung über den Ort, wohin Israel ins Exil geführt werden sollte.

12.5 Wehe den Sicherem zu Zion! (Am. 6,1–7,17)

Sicherheit um jeden Preis, das ist die Tendenz der selbstgemachten Religion. Man will unter keinen Umständen beunruhigt werden, sondern Trost haben, Beruhigung, um über die Misere des Lebens leichter hinwegzukommen. Die wahre Religion dagegen zerstört allen falschen Wahn, verdrängt den Sünder aus seiner Festung und stellt ihn unmittelbar in das Gericht Gottes. „**Wehe den Sicherem zu Zion und den Sorglosen auf dem Berge Samariens!**“ Wenn Amos auch die Zustände im Zehnstämmereich in erster Linie im Auge hat, so wendet er sich im Allgemeinen an beide Reiche, Juda und Israel, Zion und Samaria. Hier sind es wieder die Großen, denen er das Wehe entgeschleudert.

„Wehe den Fürsten des ersten unter den Völkern, zu denen das Volk Israel kommt.“ (6,1)

Israel ist das erste unter den Nationen als Bundesvolk, obwohl es den Bund gebrochen hat. *Die Erwählungsgnade Gottes ist unerschütterlich.* Die Gefahr ist jedoch die, dass man sich etwas auf seine Vorzugsstellung einbildet. Gnade will als Gnade erkannt und gewertet werden, niemals aber zum Hochmut, zur falschen Sicherheit verleiten. Wohin Stolz und Selbstzufriedenheit führen, sollte das Volk an dem Geschick anderer Reiche studieren, die von ihrer Höhe zur Bedeutungslosigkeit herabgesunken sind, wie Chalne in Babylonien, Hamat in Syrien, Gath im Lande der Philister (Am. 6,2). Israel hatte sie alle an Geist und Bedeutung überflügelt,

Wehe den Sicherem zu Zion! (Am. 6,1-7,17)

aber es sollte sich ja nicht einbilden, als ob ihm so etwas nicht passieren könnte.

„Die ihr ferne wähnt den bösen Tag.“ (6,3)

Und nun schildert der Prophet *das Leben dieser „Sicheren“*. Ihr Frevelregiment befestigt immer mehr seinen Thron. *Komfortismus, Sportismus und Mammonismus ist ihr Lebenselement* (Am. 6,4–6). Ernstere Gedanken und Bestrebungen kommen gar nicht auf.

„Um den Schaden Josephs kränken sie sich nicht.“ (6,6)

Es wäre die wichtigste Aufgabe dieser Fürsten (Am. 6,1) gewesen, deren Leben hier geißelt wird, sich um die Nöte und das Verderben ihres Volkes zu kümmern, anstatt an ihre eigenen Interessen und ihr Vergnügen zu denken. Darum sollen sie beim hereinbrechenden Gericht auch die ersten sein (Am. 6,7). Sie sollen fortziehen an der Spitze der Gefangenen. Dann ist es plötzlich aus mit ihrem Schwelgen, Prassen und Jauchzen.

„Geschworen hat der Herr, Jehova, der Gott der Heerscharen: Ich verabscheue den Stolz Jakobs und hasse seine Paläste, und werde preisgeben die Stadt und was sie füllt.“ (6,8)

Hier wird uns der tiefste Grund des Gerichtes aufgedeckt, mit einem feierlichen Eid Jehovas bestätigt. Es ist *der Hass Gottes gegen alle Selbstüberhebung des Menschen*. Ein furchtbares Strafgericht durch ein feindliches Volk soll all dieser Herrlichkeit ein Ende bereiten.

„Und dann, wenn noch zehn Männer in einem Hause überbleiben, werden sie sterben.“ (6,9)

Wenn z. B. in einem Haus alle ausgestorben sind bis auf einen, und ein Verwandter kommt, um den Letztgestorbenen mit bestatten zu helfen, so wird er diesen, den einzig Überlebenden, der sich

in einem Winkel verkrochen hat, fragen, ob noch jemand bei ihm sei, und die trostlose Antwort erhalten: Keiner! Darauf wird der Besucher ihm gleich ängstlich das Wort abschneiden und sagen: Nur still! Damit er ja nicht den Namen Jehovas ausspreche und dann auch hingerafft werde (Am. 6,10). Solch ein Schrecken Jehovas wird alle befallen, wenn alles in Trümmer geschlagen wird, große und kleine Häuser (Am. 6,11).

Dieses Gericht, so entsetzlich es auch erscheint, ist doch wohlverdient durch *das wahnsinnige Drauflossündigen*.

„Rennen wohl Rosse auf dem Felsen oder pflügt man darauf mit Rindern, dass ihr verkehrt habt in Gift das Recht und die Frucht der Gerechtigkeit in Wermut?“
(6,12)

So unsinnig das Eine ist, so ist es auch das Andere. Wer es versucht, muss an den Folgen seinen Wahnwitz zu fühlen bekommen. Der Rosse Hufe werden wund und die Pflugschar wird zerbrechen. Meint ihr nun, die ihr durch eure Ungerechtigkeiten und Gewalttaten Tod und Bitterkeit angerichtet habt, dass ihr ohne Schaden davonkommt?

„Ihr, die ihr euch über Nichtiges freut, die ihr sagt: Mit unserer Kraft erwerben wir uns Hörner!“ (6,13)

Weit entfernt davon, an die Möglichkeit eines solchen Gerichtes zu glauben (vgl. Am. 6,3), vertrauen sie auf die eigene Kraft, auf die starken *Hörner* ihrer Macht, mit denen sie alle Feinde sicher zu Boden zu stoßen hoffen. Gott nennt solche Kraft, solche Kriegsrüstung, etwas Nichtiges. Wie bald sollte das doch in Israel furchtbare Tatsache werden. Wenige Jahre später war das Reich zertrümmert durch die Assyrer.

„Denn siehe, ich erhöhe über euch, Haus Israel, spricht Jehova, der Gott der Heerscharen, ein Volk, und das

Wehe den Sicherem zu Zion! (Am. 6,1-7,17)

**wird euch drängen von Hamath an bis zum Bach der
Steppe** (d. h. von der Nord- bis zur Südgrenze).“ (6,14)

Immer deutlicher spricht der Prophet von der *assyrischen Gefahr*, nur dass er nicht direkt den Namen des Volkes nennt. Die deutliche, scharfe Sprache konnte nicht ohne Wirkung bleiben, die bald in offener Feindschaft zu Tage treten sollte. Zunächst hüllt der Prophet seine Worte noch ein in bildliche Rede, indem er *prophetische Visionen* erzählt, die Jehova ihm gezeigt hat. Die beiden ersten Gesichte beziehen sich deutlich auf das Reich Juda oder Jakob (vgl. Am. 7,2.5) und schließen sich an die Joelsche Weissagung an (Joel 1) von der Plage der Heuschrecken und der Dürre. Nach Joel wird diese Plage beseitigt durch allgemeine Volksbuße. Hier erfahren wir jedoch etwas von der Fürbitte des Amos, die bei der Aufhebung des Gerichtes mitgewirkt hat. Die Absicht des Propheten bei der Erzählung dieser Gesichte ist zweifelsohne die, dem Volke zu zeigen, wie oft schon ein vernichtendes Strafgericht gedroht habe, aber durch die Langmut und Geduld Jehovas das Volk bisher verschont geblieben sei, bis es jetzt auch mit dieser Geduld zu Ende sei.

Im ersten Gericht schaute der Prophet, *wie Jehova Heuschrecken bildete* zu einer Zeit, als diese Plage besonders schwer empfunden werden musste,

**„im Anfang des Wuchses des Spätgrases, nach dem
Mähen des Königs.“** (7,1)

Die Heuschrecken hatten bereits das Kraut des Ackers aufgezehrt, als *der Prophet mit seiner Fürbitte* für das Volk eintrat:

„O Herr, Jehova, vergib doch, wie sollte Jakob bestehen, denn es ist klein? Da gereute es Jehova. »Nicht soll es geschehen!« sprach Jehova.“ (7,2–3)

Ebenso ging es mit einer neuen Gerichtsheimsuchung, *der großen Dürre durch den Glutwind* (vgl. Joel 1,19).

„Und siehe, es rief das Feuer, damit zu strafen, der Herr, Jehova. Und es fraß die große Flut und fraß das Erbteil.“ (7,4)

Die Wirkungen dieser Heimsuchungen waren fürchterlich, nicht nur das Land, das Erbteil, verdorrte, sondern selbst die Wasser der Tiefe vertrockneten. Wieder wendete der Prophet durch seine *Fürbitte* den völligen Untergang ab (Am. 7,5–6), wie Mose als Mittler für sein Volk vor Gott eingetreten ist. Diese beiden Gerichte haben allerdings das Nachbarreich Juda getroffen, aber Israel selbst ist jedenfalls in Mitleidenschaft gezogen worden, wie bei solchen Landplagen zu erwarten ist (vgl. Am. 4,9). Die Erwähnung dieser beiden Visionen hatte also den Zweck, Israel vor Augen zu führen, wie das Gerichtsschwert bereits auch über ihrem Haupt gehangen hat. Nun aber sollte es sie gewiss treffen. Das soll nun durch *die dritte Vision* ausgesagt werden.

„So ließ er mich sehen und siehe: Der Herr stand auf einer lotrechten Mauer, mit einem Senkblei in der Hand.“ (7,7)

Jehova, der Israel gleichsam nach dem *Bleilot* als eine schnurgrade, senkrechte Mauer erbaut hatte, steht nun auf derselben Mauer mit dem Bleilot seines göttlichen Maßes, um dieselbe wieder niederzureißen. *Auch das Gericht erfolgt genau nach Maß und Plan*, es ist keine planlose Zerstörung, sondern berechnetes, erzieherisches Handeln. Das Gericht Gottes trifft genau den *Lotpunkt*, es offenbart sich in ihm die exakte Gerechtigkeit und der ewige Liebesplan dessen, der alles lenkt und regiert nach dem Vorsatz seines Willens. Diesmal will Jehova nicht schonend vorübergehen, sondern ein Senkblei anlegen inmitten seines Volkes Israel (Am. 7,8).

Wir erfahren hier, *worin die Mitte oder das Herz des Volkes bestand*, nämlich in dreierlei:

1. in den Höhen Isaaks,

Wehe den Sicherem zu Zion! (Am. 6,1-7,17)

2. den Heiligtümern Israels und
3. dem Hause Jerobeams;

mit anderen Worten:

1. in dem Hochmut,
2. der selbstgemachten Religion und
3. dem Frevelregiment.

An Jerobeams Haus ging das Wort des Herrn an Jehu (2. Kön. 10,30) in Erfüllung, dass seine Söhne bis ins vierte Glied auf dem Throne Israels sitzen sollten. Diese waren Joahas, Joas, Jerobeam II. und Sacharja. Der letztere, Jerobeams Sohn, wurde von Sallum ermordet (2. Kön. 15,10). Von da an ging es mit Israel rasend schnell bergab, Blutschuld reihte sich an Blutschuld, der Thron Israels ging von einer Mörderhand in die andere, bis die ganze Herrlichkeit durch den Assyrer Sargon im Jahr 722 zertrümmert wurde (vgl. 3. Mo. 26,33).

Die Feindschaft gegen den Propheten, die so lange unter der Asche geglimmt, brach nun in heller Flamme hervor. Amazia, der Oberpriester zu Bethel, war der Anstifter und Anführer der feindlichen Bewegung. Die Absicht war, den Propheten aus dem Gebiet des Zehnstämmereiches zu verbannen unter der Beschuldigung, er habe eine Verschwörung gegen den König angezettelt. Höhnisch und nichtachtend behandelte Amazia den Propheten, als betriebe er das Weissagen um des Brotes willen. Er schloss damit wohl von sich auf andere. Die ganze Rede des Oberpriesters ist charakteristisch für die Gesinnung dieses Hoffpaffentums. Das schreiendste Unrecht wurde geübt und geduldet im „Heiligtum“, aber die Wahrheit sagen gegen die Großen, gegen den König, war ein Verbrechen.

„Denn ein Heiligtum des Königs ist es und ein Sitz des Reiches.“ (7,13)

Nachdem Amos den Vorwurf der Lohndienerei in Ruhe und Würde zurückgewiesen hatte (Am. 7,14–15), verkündigte er dem gottlosen Oberpriester das Gericht Gottes.

„Darum spricht also Jehova: Deine Frau wird zur Hure werden in der Stadt, und deine Söhne und Töchter werden fallen durch das Schwert, dein Land (die fetten Pfründe) wird verteilt werden durch das Los, und du, auf unreinem Boden (d. h. unter den Heiden in der Gefangenschaft) wirst du sterben, und Israel wird gefangen fortgeführt aus seinem Lande.“ (7,17)

Der Prophet lässt sich nicht den Mund stopfen. Je mehr er bedroht wird, desto klarer und bestimmter redet er. Es war also nicht persönliche Rache, nicht Empfindlichkeit wegen verletzter Eitelkeit, was ihn zur Ankündigung des Strafgerichtes über Amazia trieb, sondern das heilige Muss des prophetischen Geistes.

12.6 Reif fürs Gericht (Am. 8,1–14)

Um die Reife Israels fürs Gericht anzuzeigen, wird dem Propheten *die Vision von dem reifen Obst* gegeben (Am. 8,1–2). Der Korb mit reifem Obst ist dafür eine passende Illustration. Es handelt sich um Sommerfrüchte, etwa Spätfeigen, die, lange am Baum gelassen, überreif geworden sind und unbedingt geerntet werden müssen. So ist die Ernte (*kajiz*) oder das Ende (*kez*), wie es in einem Wortspiel heißt, für Israel gekommen. Das Gericht über Israel wird oft unter dem Bild einer *Ernte* dargestellt, wie auch in Offb. 14,15.18. Die Wahl des Bildes vom reifen Obst geschah wohl deshalb, *weil das Obst die Lust der Seele symbolisiert* (vgl. Offb. 18,14; 1. Mo. 3,6). Alles, was für Israel die Lust der Seele ausmachte, sollte im Gericht hinweggenommen werden, wie überreife Sommerfrüchte.

„Gekommen ist das Ende für mein Volk Israel, nicht ferner werde ich an ihm vorübergehen. Und heulen

werden die Gesänge des Palastes (d. h. in Klagelieder verwandelt werden) an jenem Tage, ist der Spruch des Herrn, Jehovas. In Menge Leichen, an jedem Ort hingeworfen hat man sie, stille!“ (8,2–3)

Unter dem furchtbaren Ernst dieses gewaltigen Gottesgerichts muss am Ende alles verstummen, selbst die Totenklage, lautlose Stille wird herrschen.

Wieder folgt eine niederschmetternde *Strafpredigt*, in welcher das sündige Treiben, besonders der Großen im Volke, ans Licht gezogen wird (Am. 8,4–6): Unterdrückung der Armen, Wucher, Gewinnsucht, schmutzigste Ausbeuterei, Betrug, das war das Leben und Treiben der sogenannten besseren Gesellschaft. Das musste zum *Gericht* führen.

„Geschworen hat Jehova beim Stolze Jakobs: Wahrlich, nicht werde ich vergessen ewiglich all ihrer Taten!“ (8,7)

Der Stolz Israels, bei dem Jehova geschworen, war er selbst. Durch das Gericht wahrt er dem Volk gegenüber seine Hoheit und Würde. Das Gericht wird Himmel und Erde in Mitleidenschaft ziehen.

„Soll nicht darob die Erde erbeben und trauern jeder, der auf ihr wohnt, so dass sie insgesamt aufsteigt wie der Nil, und wogt und sich senkt, wie der Strom Ägyptens? Und es geschieht an jenem Tage, spricht der Herr, Jehova, da lasse ich untergehen am Mittag die Sonne, und mache es finster der Erde am lichten Tag.“ (8,8–9)

Das ist nicht bloße poetische Ausmalung, sondern Realität. Alle wichtigen Ereignisse in der Heilsgeschichte, vor allem die Gerichte, sind begleitet von parallelen Katastrophen in der Schöpfung,

bis am großen Weltgerichtstag auch *die ganze Naturordnung* eine radikale Umwandlung erfährt, und eine neue Erde und ein neuer Himmel das Resultat sein wird.

Die Trauer derer, die auf Erden wohnen (Am. 8,8), wird nun eingehender in Am. 8,10 geschildert:

„Ich verwandle eure Feste in Trauer und alle eure Lieder in Totenklage und bringe auf alle Hüften ein Trauerkleid und eine Glatze (als Trauerzeichen) auf jedes Haupt, und ich mache die Trauer wie die um den einzigen Sohn und das Ende davon wie einen bitteren Tag.“ (8,10)

Als besondere Strafe wird das völlige *Fehlen des prophetischen Wortes* in Aussicht gestellt, während der Hunger danach geweckt wird (vgl. 1. Sam. 3,1; 28,6; 2. Chron. 15,3; Ps. 74,9; Hes. 7,26).

„Siehe, Tage werden kommen, spricht der Herr, Jehova, da werde ich einen Hunger senden in das Land; keinen Hunger nach Brot und keinen Durst nach Wasser, sondern zu hören die Worte Jehovas. Da werden sie wanken von Meer zu Meer, von Norden nach Osten (also die ganze Windrose herum) werden sie schweifen, zu suchen das Wort Jehovas, und werden es nicht finden. An jenem Tage werden verschmachten die schönen Jungfrauen und die Jünglinge vor Durst (d. h. im Suchen nach dem Wort eines Propheten). Sie, die da schwören bei der Sünde Samariens (d. h. dem falschen Gottesdienst huldigen) und sprechen: Beim Leben deines Gottes, o Dan! Und bei der Art und Weise von Beerseba! Sie werden fallen (d. h. vor Erschöpfung) und nicht wieder aufstehen.“ (8,11–14)

Diese spezielle *Strafandrohung der Entziehung des prophetischen Wortes* steht gewiss im Zusammenhang mit der Ausweisung des

Rettung aus dem Untergang (Am. 9,1-15)

Propheten aus dem Zehnstämmereich (vgl. Am. 7,12–13). Die Feinde des Propheten ahnten nicht, wie sehr sie sich selber mit ihrem Vorgehen ins Fleisch schnitten. Das Fehlen des prophetischen Zeugnisses in der Mitte des Volkes Gottes ist *gleichbedeutend mit dem Fehlen des Lichtes und Salzes*. Fehlt dieses, so muss das Gericht hereinbrechen.

Bei der allgemeinen Missachtung des prophetischen Wortes in unserer Zeit muss eine solche Wertung desselben durch Amos fast unbegreiflich erscheinen. Wir müssen in diesem Punkt uns völlig neu orientieren und wieder biblisch denken lernen. Für Israel liegt der Beweis klar zu Tage. Das Fehlen der lebendigen Prophetie war für das Bundesvolk ein schweres Gericht. Darum war *das erste Gnadenwirken des erhöhten Christus die Aufrichtung des prophetischen Zeugnisses auf israelitischem Boden durch die Ausgießung des Geistes zu Pfingsten*. Die Verwerfung dieses Zeugnisses brachte das Gericht über das Volk. Auffallend ist der Umstand, dass das Fehlen des prophetischen Wortes so tief empfunden werden sollte, wie in Am. 8,11–13 geschildert wird. Ein solches Hungern nach dem Worte ist nicht natürlich zu erklären, sondern nur als besondere Strafwirkung Gottes zu verstehen.

12.7 Rettung aus dem Untergang (Am. 9,1–15)

Das Problem des Buches Amos hat den höchsten Spannungspunkt erreicht, und wir dürfen jetzt mit Recht seine Lösung erwarten. Die Unverbesserlichkeit des Volkes ist unwiderleglich nachgewiesen, das Gericht ist unabwendbar und darf nicht aufgeschoben werden, nachdem das prophetische Zeugnis abgelehnt worden ist. Andererseits steht aber auch der Verheißungsbund Abrahams und der Bund des ewigen Königtums Davids unerschütterlich fest.

Die Frage ist nun die, ob das angekündigte Gericht den absoluten Untergang des Volkes bringen wird, oder ob Gott dennoch einen Weg der Rettung findet. Wir werden erkennen, dass die Lösung des Problems zunächst nur eine prinzipielle sein kann, wäh-

rend die Grundtiefen des Geheimnisses der Versöhnung des Sünders mit Gott einstweilen noch verborgen bleiben. Das prophetische Buch der Zukunftsgeschichte Israels, des vollendeten Heils am Tage Jehovas, ist noch mit sieben Siegeln versiegelt. Das Lamm, das erwürgt ist, hat allein die Macht und ist würdig, das Buch zu nehmen und seine Siegel zu öffnen (vgl. Offb. 5,9). Die ganze alttestamentliche Prophetie erstrebt diese Lösung (vgl. 1. Petr. 1,10–12) und drängt mit innerem Zwang darauf hin.

Die fünfte Vision des Propheten Amos zeigt uns bereits das Gericht in seinem Vollzug.

„Ich sah den Herrn stehen über dem Altar, und er sprach: Schlage den Knauf, dass die Gesimse beben, und zertrümmere sie über aller Haupt.“ (9,1)

Die ganze Handlung ist visionär. Der Prophet sollte den Säulenknauf schlagen, dass davon die Schwellen des Tempels erbeben. *Der ganze Tempel, wohl der in Bethel, soll zertrümmert werden* und die Stücke auf aller Haupt fallen. *Die Zerstörung des Tempels* (vgl. Am. 7,9) soll verbunden sein mit einer Niederschmetterung des ganzen Volkes. Keiner wird dem Gericht entrinnen. **„Ihre Nachkommenschaft werde ich töten durchs Schwert. Nicht soll ein Flüchtling von ihnen entfliehen, und nicht sich retten von ihnen ein Entrinnender.“** Vor Gott gibt es keine Flucht und kein Versteck, weder in der Unterwelt noch im Himmel, weder auf dem Gipfel des Karmel noch im Abgrund des Meeres, auch nicht als freiwillig Gefangener unter den Heeresmassen der Feinde. Das Schwert des Herrn erreicht alle.

„Und ich richte meine Augen auf sie zum Bösen, nicht zum Guten.“ (9,4)

Des Herrn Augen schauen bis in die geheimsten Tiefen, vor ihm kann niemand bestehen, der dem Gericht verfallen ist.

„Und der Herr, Jehova der Heerscharen, der die Erde anrührt, dass sie zerfließt, und hinwelken alle, die auf ihr wohnen, und sie insgesamt aufschwillt wie der Nil, und sich senkt wie der Strom Ägyptens (vgl. Am. 8,8), der, der da baut im Himmel seine Obergemächer, und seine Feste über die Erde gegründet hat, er ruft herbei die Wasser des Meeres, und gießt sie aus über die Fläche der Erde (vgl. Am. 5,8). Jehova ist sein Name!“ (9,5–6)

Die eigenartige Mehrdeutigkeit der prophetischen Bildersprache lässt eine doppelte Auslegung mancher Weissagung zu, natürlich nicht willkürlich, sondern nur auf den klaren Linien des Gesamtprophetismus. So kann die Aussage (in Am. 9,5): **„Der die Erde (oder das Land) aufrührt, dass sie zerfließt, und hinwelken alle, die auf ihr wohnen, und sie ganz aufschwillt, wie der Nil und sich senkt wie der Strom Ägyptens“** rein natürlich, physikalisch erklärt werden etwa als ein von Jehova bewirktes Erdbeben. Aber ebenso gut passt auch die *symbolische Erklärung*, dass hier von der *Erschütterung und Zerstörung des Zehnstämmereiches* die Rede sei. Das Zerfließen der Erde oder des Landes wäre dann etwa die Auflösung aller Bande und Ordnungen, die Zertrümmerung des Staates. Das Anschwellen des Nils würde hindeuten auf innere Empörungen und Revolutionen. Die Geschichte des Zehnstämmereiches vor seinem Untergang würde diese Auslegung schlagend bestätigen.

Ebenso kann Am. 9,6 gedeutet werden: **„Er ruft herbei die Wasser des Meeres und gießt sie aus über die Fläche der Erde (oder des Landes)“** auf eine große Flut oder auf die Überschwemmung des Landes mit feindlichen Heeresmassen, zumal das Meer in der prophetischen Symbolsprache ein ständiges Bild der Heidenwelt ist. Da alle wichtigen Ereignisse in der Heilsgeschichte von gleichzeitigen parallelen Vorgängen in der Natur begleitet sind, so ist diese doppelte Deutung der prophetischen Bildersprache empfehlenswert. Das *Gericht über Israel* nimmt keine Rücksicht auf irgendeine Vorzugsstellung.

„Seid ihr mir etwa nicht wie die Söhne der Äthiopier, ihr Söhne Israels? spricht Jehova. Habe ich nicht Israel heraufgeführt aus Ägyptenland, die Philister aus Kapthor und die Syrer aus Kir?“ (9,7)

Die Erwählungsgnade ist nichts anderes als Gnade, also nichts, worauf Israel etwa pochen könnte. Im Gericht wird Israel mit den Heiden auf dieselbe Stufe gestellt. Die Erwählungsgnade ist nur heilsgeschichtlich zu verstehen und darf nie der falschen Sicherheit Vorschub leisten. *Gnade ist etwas für den bloßen Verstand Unbegreifliches*, sie kann nur im Zusammenhang mit der Absolutheit Gottes erfasst werden. Deshalb heißt es in Bezug auf die *Gnadenverheißungen* immer wieder: **„Spricht Jehova, der solches tut.“** Der Schluss des Buches bringt nur Gnade und Errettung. Das Problem, wie aus Gericht Gnade werden kann, wird nur prinzipiell gelöst durch den Hinweis auf die Allmacht und Absolutheit Jehovas, der so handelt, weil er so handeln will. Das Geheimnis der Erlösung und des Kreuzes Christi liegt noch in Jehova verborgen.

„Nur dass ich nicht ganz vertilgen will das Haus Jakobs, spricht Jehova.“ (9,8)

Mit **„Haus Jakobs“** ist das Reich Juda gemeint, sonst würde Am. 9,8 mit Am. 9,8a im Widerspruch stehen, wenn das Haus Jakobs identisch wäre mit dem sündigen Königreich.

Amos hat in seiner ganzen Weissagung immer Gesamtisrael im Auge, wenn er auch hauptsächlich vom Zehnstämmereich redet und demselben den Untergang ankündigt. Aber was das zukünftige Heil anbetrifft, so ist dies mit Juda und dem Hause Davids unlösbar verbunden, während *Israel als isoliertes Reich überhaupt keine Zukunft hat, sondern das sündige Königreich* ist.

„Siehe, die Augen des Herrn, Jehovas, sind gegen das sündige Reich, und vertilgen werde ich es vom Erdboden hinweg.“ (9,8)

Rettung aus dem Untergang (Am. 9,1-15)

Das Reich Juda dagegen, oder das Haus Jakobs, soll nicht ganz vertilgt werden, wenn es ebenfalls vom Gericht getroffen wird. **„Denn siehe, ich werde befehlen und werde schütteln unter alle Heiden das Haus Israel, wie man mit einem Siebe schüttelt, und kein Körnlein wird auf die Erde fallen.“** Das ganze Israel kommt in dieses *Sieb des göttlichen Gerichtes*, um unter die Nationen zerstreut zu werden (vgl. 3. Mo. 26,33; 5. Mo. 28,64). Hier ist nicht die Rede von einer Scheidung von Spreu und Weizen, sondern von der völligen Zerstreung aller Körner, d. h. des ganzen Zehnstämmeiches unter alle Heiden. Kein Körnlein wird auf die Erde fallen, d. h. niemand wird übersehen und verschont werden, aber auch kein Körnlein sollte unter den Nationen verschwinden und verloren gehen.

„Durch das Schwert sollen sterben alle Sünder meines Volkes, die da sagen: Nicht erreicht und nicht überholt uns ein Unglück.“ (9,10)

Die sicheren Sünder sollen unkommen und die Übrigen in die Gefangenschaft weggeführt werden. Auch dieses Gericht ist buchstäblich durch die Assyrer und Römer erfüllt worden (vgl. 5. Mo. 28,36.64.68). Aber auch die Gnadenverheißung wird erfüllt werden.

„An jenem Tage werde ich aufrichten die Hütte Davids, die zerfallene, und werde vermauern ihre Risse und ihre Trümmer wieder aufrichten, und werde sie bauen, wie in den Tagen der Vorzeit.“ (9,11)

Das sehende Auge des Propheten wendet sich wieder nach Zion, von wo das Gericht ausgeht (Am. 1,2), von woher aber auch das Heil, die Rettung, kommt. Auch Juda ist ja vom Gericht mitbetroffen (vgl. Am. 2,4–5), aber es soll nicht ganz vertilgt werden (Am. 9,8). *Die Hütte Davids ist das davidische Königshaus*, und zwar in seiner Niedrigkeit und Schwäche. Es ist kein prächtiger Palast,

sondern nur eine Hütte, eine ganz zerfallene Hütte mit Rissen und Trümmern. Ganz wurde die Leuchte Davids nie ausgelöscht, auch in der tiefsten Erniedrigung nicht, *weil Gott einen unauflöslchen Bund mit dem Hause Davids gemacht hatte*. **„Wie in den Tagen der Vorzeit“**, d. h. in den Tagen Davids selbst, zur Zeit der höchsten Blüte und Machtfülle. Zur Zeit des Königs Usia befand sich das davidische Königshaus allerdings in einem Zustand äußerer Macht und Blüte. Der Prophet schaut aber die Hütte Davids, wie sie sein wird nach dem auch für Juda geweissagten Gericht.

„Damit sie erben den Rest Edoms und alle Völker, über die genannt wird mein Name, spricht Jehova, der solches tut.“ (9,12)

Die Folge der Wiederherstellung Israels ist der Segen für die Heidenwelt als Erfüllung des abrahamitischen Verheißungsbundes. Der Rest Edoms (vgl. Am. 1,12) bezieht sich auf die Israel verwandten Völker im Unterschied zu allen Völkern. Edom hatte sich gegen Israel am feindlichsten benommen. Es ist deshalb ein besonderer Triumph der Gnade Gottes, wenn dies Volk für Israel und damit für den Gott Israels gewonnen wird (vgl. 4. Mo. 24,18). „Und alle Völker, über die genannt wird mein Name“. *Den Namen Jehovas über jemanden nennen* bedeutet soviel wie jemanden mit Jehova in Beziehung bringen, um ihn im Gehorsam und Glauben Jehova zu unterwerfen. Die Weissagung des Amos geht auf die letzte Zeit, den Tag Jehovas, an dem für Israel und die Völker das volle Heil und mit ihm *der volle Segen Abrahams* hereinbrechen wird. Wiederherstellung als Volk und irdische Glückseligkeit im Lande der Verheißung ist Israels große Zukunft.

„Siehe, Tage kommen, spricht Jehova: Da reiht sich der Pflüger an den Schnitter und der Traubenkelterer an den Samenstreuer (soviel wird es zu ernten geben; vgl. 3. Mo. 26,5). **Da träufeln die Berge von Most und alle Hügel zerfließen von Milch** (vgl. Joel 4,18). **Ich führe**

zurück die Gefangenen meines Volkes Israel, sie bauen auf verwüstete Städte und bewohnen sie, pflanzen Weinberge und trinken ihren Wein, legen Gärten an und essen ihre Frucht. Und ich pflanze sie in ihr Land, und nicht wieder sollen sie ausgerottet werden aus ihrem Lande, das ich ihnen gegeben, spricht Jehova, dein Gott.“ (9,13–15)

Die Lösung des Problems liegt in dem Namen „Jehova“. Er ist der Seiende und sich Offenbarende, der Richter und Heiland Israels und durch Israel der ganzen Welt. Soviel ist sicher: Der Weg zum Heil führt durch furchtbare Gerichte, das Leben kann nur durch ein wunderbares Eingreifen der Gnade aus den Toten erstehen, die Rettung Israels gleicht dem aus dem Brand geretteten Holzschicht (vgl. Am. 4,11) oder den aus dem Rachen des Löwen gerissenen zwei Schenkeln und einem Ohrläppchen (vgl. Am. 3,12). *Der Heilsuniversalismus der Propheten stützt sich auf die vorsinaitischen Weissagungen*, dass auch die Heidenvölker am messianischen Heil Anteil haben und in ein direktes Verhältnis zu Gott kommen werden (vgl. 1. Mo. 9,27; 12,2–3; 49,10).

Wie verhält es sich mit der Erfüllung von Am. 9,8–15? Auf den ersten Blick fällt es uns auf, dass die Heilsverheißung in Amos noch nicht erfüllt ist. Noch ist das Volk nicht wieder gesammelt und in das Land der Verheißung zurückgebracht, noch ist die Zeit äußeren Glücks und Segens nicht eingetreten, Juda und Israel sind noch nicht wieder vereinigt worden. Israel als Gottesvolk muss wegen seines Ungehorsams freilich durch schwere Gerichte hindurchgehen, aber es kann aufgrund der unumstößlichen Verheißungen niemals untergehen, sein Endziel ist und bleibt ein Zustand außerordentlicher Macht und Größe, unzerstörbaren Glücks und Heils.

Dass Gott sein Wort einlösen wird, dafür bürgt der Fortbestand der Juden als Geschlecht (Mt. 24,34–35). Die Rückkehr der Juden aus der babylonischen Gefangenschaft und die Wiederherstellung als Nation in Palästina brachte keineswegs die Erfüllung des messiani-

schen Heils, die Vollendung der Gottesherrschaft. *Die wichtige Frage ist nun die, ob mit dem ersten Kommen Christi diese Erfüllung stattgefunden hat.* Die richtige Beantwortung ist von entscheidender Bedeutung für das Verständnis des prophetischen Wortes überhaupt. Darin sind sich wohl alle Ausleger einig, dass für das leibliche Israel eine reale Erfüllung der Segensverheißung damals und bis heute nicht eingetreten ist.

Die Differenz in der Auffassung entsteht erst bei der *Frage, ob die Erfüllung geistlich verstanden werden kann* oder ob wir an dem unzweifelhaften Realismus der Propheten festhalten müssen. Nach der „geistlichen“ Auslegungsmethode soll die Erfüllung in Christus bereits vorhanden sein, Israel und Kanaan sollen nur Typen des wahren Gottesvolkes sein. Alle Verheißungen, die Israel gegeben waren, sind nach dieser Anschauung übergegangen an die an Christus Gläubigen, also an die Gemeinde Jesu Christi, die demnach *das geistige Israel* darstellt. Eine wörtliche Erfüllung dieser Verheißungen sei nicht mehr zu erwarten. Es fragt sich, ob diese spiritualistische (= vergeistigte) Auffassung der Verheißungen die Schwierigkeiten wirklich löst, die tatsächlich vorhanden sind im Verständnis des Prophetismus.

Um diese Frage zu entscheiden, müssen wir versuchen zu erfahren, *wie die Apostel und Führer der ersten Christen darüber geurteilt haben.* Beim Entscheid dieser Instanz müssen wir uns beruhigen. Haben die Apostel der geistlichen Auffassung gehuldigt, dann müssen wir den Realismus der Propheten als durch das Neue Testament abgelöst und überholt aufgeben. War es tatsächlich ihre Ansicht, dass das Land, wo Milch und Honig fließen soll, nicht Palästina ist, sondern die christliche Kirche, und dass das Volk des Segens jetzt nicht mehr Israel ist, sondern die Gemeinde Jesu Christi, und dass Israel als Nation keine Verheißung mehr hat? Glaubten sie, dass unter den Früchten des Landes die Früchte des Heiligen Geistes zu verstehen seien, und dass die Aufnahme von gläubigen Israeliten in die Gemeinde das Zurückführen von Gefangenen sei, weil Christus die wahre Freiheit gebracht habe?

Die Ausführungen des Jakobus, des Ältesten der Gemeinde in Jerusalem, in Apg. 15,14–17 dürften den erwünschten Aufschluss geben über diesen wichtigen Punkt. Es handelte sich in Jerusalem auf dem sogenannten Konzil um die Frage, ob Gläubige aus den Heiden ohne weiteres in die Gemeinde aufgenommen werden könnten, ohne vorher Juden zu werden. Diese Frage wurde bejaht unter Berufung auf die Übereinstimmung der Propheten mit dieser Entscheidung. „Männer, Brüder, hört mir zu: Simon hat erzählt, wie zum ersten Male Gott sich ersehen hat aus den Heiden ein Volk, um es anzunehmen für seinen Namen. Und damit stimmen die Worte der Propheten, wie geschrieben steht: Danach will ich wiederkommen und aufbauen die gefallene Hütte Davids, und will seine Trümmer wieder bauen und sie aufrichten, damit die übergebliebenen Menschen den Herrn suchen, und alle Völker, über welche mein Name genannt ist, spricht der Herr, der das tut.“ Jakobus behauptet mit diesem Zitat aus Am. 9,11ff. keineswegs, dass die prophetische Weissagung von der Wiederherstellung Israels erfüllt sei, sondern nur, dass Menschen aus den heidnischen Nationen den Herrn suchen und seinen Namen tragen sollen. Jakobus hat deshalb die Prophetenstelle ziemlich frei und mit einigen wesentlichen Abänderungen angeführt.

Jakobus ist also kein Vertreter für die spiritualistische Deutung prophetischer Verheißungen, ebenso wenig wie die anderen Führer der Gemeinde. *Wir finden in der Apostelgeschichte denselben heilsgeschichtlichen Realismus wie in den Propheten.* Das beweist die völlig sachgemäße Frage der Jünger an den Auferstandenen: **„Herr, stellst du in dieser Zeit das Reich wieder her dem Volke Israel?“** (Apg. 1,6). Jesus weist diese Frage nicht zurück als verkehrt, auch beantwortet er dieselbe nicht durch Hinweisung auf eine geistliche Erfüllung dieser heilsgeschichtlichen Verheißung, sondern verweigert nur die Auskunft über Zeiträume und Zeitpunkte, die der Vater nach seiner eigenen Vollmacht festgestellt hat (Apg. 9,7). Unzweifelhaft war also die Erfüllung noch nicht gekommen.

Demgemäß fordert Petrus (Apg. 3,19–21) das Volk Israel auf, sich zu bekehren, auf dass Erquickungszeiten kommen vom Angesicht des Herrn, und er euch den bestimmten Messias sende, welchen der Himmel aufnehmen muss bis auf die Zeiten der Wiederherstellung, wie Gott in den Propheten verheißt. Dies wird also ausdrücklich in Zusammenhang gebracht mit der Wiederkunft des Christus-Messias und der Bekehrung Israels. In diesen prophetischen Linien bewegte sich *die Zukunftshoffnung der christusgläubigen Messiasgemeinde*. Von einer geistlichen Umdeutung der Weissagungen finden wir in der Apostelgeschichte keine Spur. Für uns ist diese Entscheidung ausschlaggebend.

Die Differenzierung des Ausdrucks: „Tag des Herrn“. Eine Schwierigkeit scheint tatsächlich in der Darstellung des Tages Jehovas durch Amos vorhanden zu sein. Nach Am. 5,18–20 ist derselbe Finsternis und dunkel, und nach Am. 9,11ff. finden wir für Israel nur Heil und Segen an jenem Tag. Wir können doch nicht annehmen, dass der Prophet sich in so auffälliger Weise widersprochen hätte. Er hat die Joelsche Weissagung von dem Gericht über Israel am Tag Jehovas und dem nachfolgenden Heil recht gut gekannt.

Wenn er nun vor allem von anderen vorlaufenden Gerichten spricht, die schon ihre zeitliche Erfüllung gefunden haben, so geschieht das, um die Joelsche Weissagung zu ergänzen gemäß der Tendenz seines ganzen Buches, und um seinen Gerichtsdrohungen mehr Schärfe und Nachdruck zu verleihen, weil das Reden vom „**Tage Jehovas**“, den man noch in weiter Ferne währte (Am. 6,3), wenig Wirkung ausübte auf die Kreise des Volkes, die der Prophet besonders treffen wollte. Sicher ist, dass Am. 8,9–10, wo von „**jenem Tage**“ die Rede ist, endgeschichtlich zu verstehen ist. Amos unterscheidet demnach schon klar zwischen dem einen großen Tage Jehovas am Ende des Äons und verschiedenen Tagen (vgl. Am. 4,2; 8,11), die im inneren Zusammenhang mit demselben stehen und vorläufige Erfüllung bringen.

12.8 Fragen und Probleme

- Wie verhält es sich mit *der Erfüllung der den verschiedenen Völkern in Am. 1 und 2 angedrohten Strafgerichte*? Das Gericht an Damaskus (Syrien) wurde unter Rezin vollstreckt durch Tiglath Pileser (2. Kön. 16,9) nicht lange danach, noch vor dem Untergang des Zehnstämmereiches. Die anderen Reiche sind dann später durch die Babylonier niedergeworfen worden, wie auch Juda durch Nebukadnezar erobert und Jerusalem zerstört wurde. In Am. 1 und 2 ist nicht die Rede von dem endzeitlichen Gericht am Tage Jehovas, wie denn auch nicht von einer völligen Vernichtung gesprochen wird, sondern zunächst von einem empfindlichen Strafgericht, wodurch die Paläste zerstört, also die Großen und Regierenden getroffen werden sollten.
- Die Bedeutung des Gottesnamens „*Zebaoth*“ bei Amos (vgl. Am. 3,13; 4,13; 5,14–16.27; 6,8.14; 9,5). Jehova erscheint unter diesem Namen als der, der zu gebieten hat, dem die Heerscharen der ganzen Kreatur, bei Engeln und Menschen, zur Verfügung stehen zur Ausrichtung seines Willens.
- Amos leitet die *Sündenerkenntnis* nicht vom sinaitischen Gesetze ab, sondern von dem Bunde Gottes und seinen Gnadenweisungen.
- *Das Bild der sozialen und religiösen Zustände in Israel* nach der Schilderung des Amos.
- *Das Königtum in Juda* verglichen mit dem *Königtum in Israel*. Den 12 Davididen, die bis zum Untergang des Zehnstämmereiches in Juda auf Zion herrschten, stehen in Israel 9 verschiedene Dynastien mit zusammen 19 Königen, bis Jerobeam II. 5 Dynastien mit 13 Königen, gegenüber. Das *Königtum Davids* war ein beständiges nach der Verheißung Jehovas.

- Die Erwartung des messianischen Reiches ist gebunden an den *Fortbestand des davidischen Königtums*. Der Glaube des Prophetismus war: Die Wiederkehr des davidischen Reiches unter dem Zepter eines von Gott gesandten und besonders ausgerüsteten Davidssohnes, der über das wiedervereinigte Gesamtisrael regieren werde. Dieser Glaube stützte sich besonders auf 2. Sam. 7 und 23.
- Zu dem Ausdruck: „**Über welchen mein Name genannt ist**“ vgl. Jer. 7,10–11.14; 15,16; 5. Mo. 28,9.10; Jer. 14,9; Jes. 63,19; Apg. 15,17; Jak. 2,7. In den meisten Bibelausgaben wird dieser Ausdruck übersetzt mit: „nach dem Namen Jehovas genannt werden“. Dieser Ausdruck kennzeichnet nicht nur ein rein äußerliches Besitzverhältnis, sondern die innere Zugehörigkeit. *Der Name Gottes ist die Offenbarung seines Wesens*. Den Namen Gottes über jemanden nennen, bedeutet also den Betroffenen bekannt machen mit der Offenbarung Gottes und ihn für Gott in Besitz nehmen durch Aufrichtung des Glaubensgehorsams (vgl. Röm. 16,26).

13 Hoseas Führerstellung im israelitischen Prophetismus

Das Buch des Propheten Hosea steht in dem hebräischen Kanon und auch in den anderen Übersetzungen am Anfang des Zwölfprophetenbuches. Diese Anordnung kann nicht bloßer Zufall sein, sondern muss einen bestimmten Grund haben. Durch die Chronologie ist die Frage nicht zu beantworten, denn Hosea ist zeitlich anerkanntermaßen nicht der erste unter den zwölf kleineren Propheten, obgleich er zu der Gruppe der früheren Schriftpropheten aus der vorassyrischen Zeit gehört. Auch der größere Umfang seines Buches kann nicht der Grund gewesen sein, dass er seinen Platz an der ersten Stelle erhalten hat.

Rettung aus dem Untergang (Am. 9,1-15)

Die Anordnung der zur selben Gruppe gehörenden Propheten muss nach einem *inneren Prinzip* erfolgt sein. Es ist unsere Aufgabe, dieses Prinzip aus dem Inhalt selbst aufzufinden. Die fünf ersten prophetischen Bücher: Hosea, Joel, Amos, Obadja und Jona, die auch zeitlich den großen Propheten Jesaja, Jeremia und Hese-kiel vorangehen, also das Schriftprophetentum eröffnen, haben das Gemeinsame, dass sie die prinzipielle Grundlage desselben darstellen, indem sie das Handeln Jehovas mit seinem Volke in Gericht und Gnade schildern.

In diesen fünf Büchern, Hosea bis Jona, haben wir *den Grundriss für das Zukunftsbild der Heilsgeschichte für Israel und die Heiden*. Auf diesem Grunde ruht der ganze Bau des Prophetismus Alten und Neuen Testaments. Zu diesem Fundament gehört vor allen Dingen Gottes bedingungslose und unbeschränkte Gnade für Israel und alle Menschen, Gottes Erwählungspädagogik mit und durch Israel für die Nationen, die Offenbarung des Charakters Gottes durch Gericht und Heil als Gerechtigkeit, Heiligkeit, Treue und Liebe, die Fixierung des letzten Zieles der Wege Gottes mit der sündigen Menschheit als Rettung und Wiederherstellung. Die gemeinsame Aufgabe der fünf ersten Propheten besteht darin, das Problem der Erlösung in den Vordergrund zu rücken und die Frage nach dem persönlichen Messias akut werden zu lassen. Sie knüpfen die Heilserwartung zunächst allgemein an Juda und das Haus Davids an, drängen aber mit innerer Notwendigkeit auf Christus hin.

Daher sehen wir gleich bei den nächstfolgenden Propheten Micha und Jesaja das Bild des persönlichen Messias in voller Klarheit sich abheben aus dem von den vorherigen gebildeten Rahmen. Ohne die Vorarbeit der Früheren wäre dieser gewaltige Fortschritt nicht gut möglich gewesen. Wir dürfen auch darin Gottes Weisheit erkennen, dass wir durch den Entwicklungsgang des Prophetismus geleitet werden, von den allgemeinen, fundamentalen Voraussetzungen *aus Christus zu finden und zu erkennen* (vgl. Joh. 5,39; 7,15.38; Lk. 24,27.32.45).

Unter diesen „Fundamentalisten“ der Schriftpropheten nimmt nun *Hosea* nach dem Inhalt seiner Schrift und dem besonderen Charakter seiner Botschaft *die Führerstellung ein*, weil keiner so wie er das Wesen *der allerbarmenden Liebe Gottes* als Urgrund des göttlichen Handelns in Gericht und Heil dargestellt hat. Er gehört daher an die *Spitze der Pioniere, die den Boden bereitet haben für das Kommen des Messias*. Zu dieser seiner besonders wichtigen Aufgabe ist er in der Schule Gottes auf eine ganz eigenartige Weise vorgebildet und befähigt worden. In einer unglücklichen Ehe mit einer sittlich verkommenen Frau sollte er die erbarmende, selbstlose Liebe lernen und Verständnis gewinnen für die Liebe Gottes zu dem ehebrecherischen Volk. Diese unergründliche, uferlose, allerbarmende Gottesliebe ist der Ausgangspunkt, *die Genesis des Prophetismus*, wie sie der Urgrund alles Handelns Gottes mit den Menschen ist.

Diese Liebe Gottes kam für Israel am ergreifendsten zum Ausdruck unter dem *Bild der Ehe*, wodurch das Bundesverhältnis zu verstehen ist. Es gibt in der Schrift nur ein Verhältnis, das eine noch herrlichere Offenbarung der Liebe Gottes bedeutet, das ist der Leib Christi oder die Gemeinde im Neuen Testament. Auf israelitischem Boden jedoch ist das Bild der Ehe der höchste Ausdruck für das Verhältnis zwischen Gott und dem Volk. Es ist sozusagen *das Zentralbild für Israel*, während der Leib Christi das Zentralbild der Gemeinde Jesu Christi ist. Beide dürfen nicht miteinander verwechselt werden, wenn nicht verhängnisvolle Verwirrung angerichtet werden soll. Jedes an seinem Platze, so wird uns die Schrift wunderbar klar. Hoseas Aufgabe bestand nun darin, *die Tiefen des Liebesratschlusses Gottes mit Israel, seinem Volk, zu enthüllen in Gericht und Rettung*. Nicht Gericht ist das letzte Wort Gottes, sondern Heil, Rettung. Der Name Hosea bedeutet „**Rettung**“. Dieses Wort ist gleichsam die Überschrift über den ganzen Prophetismus, das Ausrufungszeichen für seine Botschaft.

13.1 Die allerbarmende Liebe (Hos. 1,1–9)

Das Buch des Propheten Hosea führt uns hinein in die Tiefen der allerbarmenden Liebe Gottes, um uns den Urgrund alles göttlichen Handelns mit dem Menschen in Gericht und Gnade aufzudecken und uns den Schlüssel zum Verständnis der Probleme in der Menschheitsgeschichte in die Hand zu legen. Die Geschichte Israels dient hierbei als Muster und *Anschauungsunterricht* von Gottes Handeln für die ganze Menschheit. Um diese nach allgemein menschlichen Maßstäben immensurable Wahrheit fassbar zu machen und unserem Verständnis nahe zu bringen, muss Gott ganz außerordentliche Mittel gebrauchen.

So sollte der Prophet in einer unsagbar unglücklichen Ehe für sich lernen, völlig selbstlose Liebe zu üben gegen eine verworfene Frau, und dadurch gleichzeitig dem Volke Israel in lebenden Bildern das Paradox der allerbarmenden Liebe Gottes gegen sein bundesbrüchiges Volk vor Augen stellen. Paradox wie die ganze Heilsgeschichte war auch *die Aufgabe des Propheten*. Er musste dem Volk Israel Untergang und Verderben ankündigen und zugleich als Bote Gottes Rettung verheißen, wie sein Name schon andeutet. So hieß auch der letzte König Israels, zu dessen Zeit die Zertrümmerung des Zehnstämmereiches stattfand, ausgerechnet Hosea, d. h. Rettung! Es ist tatsächlich Untergang nicht Untergang, sondern Rettung, und Gericht ist Gnade, aus dem Tode kommt Leben. Dieses *tiefste Geheimnis, welches durch den Tod und die Auferstehung Christi vollendet werden sollte*, ist schon in der Geschichte Israels vorgebildet.

Bei Hosea wird wie bei Amos in der Überschrift *die Regierungszeit jüdischer und israelitischer Könige* angegeben, um anzudeuten, dass die Weissagungen in diesem Buch sich auf beide Reiche beziehen. Juda wird vor Israel genannt, weil, wie klar aus dem Buche Hoseas hervorgeht, das zukünftige Heil an Juda anknüpft. Die *Zeitverhältnisse* für Hosea waren dieselben wie bei Amos, nur dass seine Wirksamkeit sich länger ausdehnte. Während Amos als Zeit-

genosse des Hosea zur Zeit Jerobeams II. von Israel und Usias von Juda auftrat, erstreckte sich Hoseas Tätigkeit *bis zur Zeit Hiskias von Juda*. Dem Propheten war demnach eine sehr lange Wirksamkeit beschieden, etwa 60 Jahre lang. Er erlebte also die ungemein traurige Zeit nach dem Untergang des Hauses Jehu, als die Königsherrschaft in Israel von einer Mörderhand in die andere überging. Bis kurz vor dem Untergang Israels im Jahre 722 durch die Assyrer muss Hosea gelebt haben. Er war somit ein älterer Zeitgenosse von Micha und Jesaja. *Der geschichtliche Hintergrund* des Buches ist ein unendlich trauriger und düsterer. Nichts Hoffnungsvolles kann das Auge des Sehers in Israel entdecken. Die einzige Hoffnung ist nur noch Jehova und seine allerbarmende Liebe.

Das Sündenverderben, hauptsächlich im Zehnstämmereich, wird in Hosea *als Ehebruch geschildert*, weil das Bundesverhältnis Jehovas zu Israel unter dem Bilde der Ehe dargestellt wird. Dem ehebrecherischen Volk musste Hosea das ernste Strafgericht Gottes verkündigen, das in dem Sturz des israelitischen Königshauses und in dem Untergang des Zehnstämmereiches seinen schärfsten Ausdruck fand. Doch mit dieser Strafankündigung geht die Heilsverheißung Hand in Hand. Nicht das Gericht ist das Ende der Wege Gottes mit dem Sünder, sondern *die Rettung und Wiederherstellung*. Diese wird hier *verglichen mit der Wiederannahme einer durch Ehebruch verschuldeten und geschiedenen Frau*.

Fragen wir nach dem Grunde eines solchen Handelns Jehovas, so gibt uns das Buch Hosea eine einzige, aber durchaus genügende, klare Antwort: Es ist die wunderbare Liebe Jehovas zu Israel als seinem Volk. Diese Liebe bewährt sich nicht nur im Segnen und Erretten, sondern genau ebenso sehr im Strafen und Richten. *Gottes Liebe* sucht nach einem passenden Ausdruck, um sich dem sündigen Geschlecht verständlich zu machen. Und da die nüchterne, abstrakte Sprache nicht genügt, muss *das Bild, das Gleichnis, das tiefste Erleben* eines von Gottes Geist erfüllten und geheiligten Propheten als Medium dienen. Ein reines, ideales Eheverhältnis unter Menschen kann diese Gottesliebe nicht genügend abbilden, da selbst

die edelste Liebe dieser Art im letzten Grunde auf dem Gesetz des Ausgleichs zwischen dem Ich und dem Du beruht, also den letzten Beweis völliger Ichverneinung nicht erbringen kann. Diese Liebe gibt, indem sie nimmt. *Gottes Liebe dagegen gibt, ohne zu nehmen.* Sie gibt ausschließlich, bedingungslos, an Unwürdige, an Sünder, an Widerwärtige. Was das bedeutet, können wir nur ahnen. In Christus ist diese Gottesliebe geoffenbart.

Der Prophet Hosea sollte in das Geheimnis dieser göttlichen Liebe eingeführt werden durch seine *Ehe mit einem Hurenweib*. Die Ehe des Propheten Hosea ist so auffallend, ja für das sittliche Empfinden so anstoßerregend, dass man schon viele Auslegungskünste versucht hat, um die Sache annehmbar und angenehmer hinzustellen. So hat man die Eheschließung des Propheten nur als eine symbolische Handlung auszudeuten sich bemüht, so dass also Hosea die Frau in Wirklichkeit nicht geheiratet hätte. Aber es ist nicht einzusehen, was mit einer solchen Auslegung gewonnen wird. Ob der Prophet nur symbolisch oder faktisch eine solche Ehe vollzogen hat, ändert an den Grundsätzen nichts, die durch diese Handlung zum Ausdruck gebracht werden sollten. Der einfache Wortlaut heißt: **„Da sprach Jehova zu Hosea: Geh, nimm dir ein Hurenweib und Hurenkinder!“** Es handelt sich also um einen bestimmten Befehl Jehovas, den wir nur verstehen können, wenn wir *den Zweck desselben* fest im Auge behalten, der in den folgenden Versen angegeben wird. **„Denn das ganze Land treibt beständig Hurerei, indem es sich von Jehova wendet.“**

Es soll also in bildlicher Weise der Abfall Israels von Jehova anschaulich gemacht werden. Was unter geistlicher Hurerei zu verstehen ist, wird im ganzen Buch Hosea näher erläutert, doch so, dass der Prophet sich nicht aufhält bei einzelnen Sünden, sondern das sündige Wesen in seinen Wurzeln angreift. Noch deutlicher als bei Amos wird *die Sünde aus dem Verhältnis zu Jehova abgeleitet*, nicht bloß als ethische (moralische), sondern als religiöse Verschuldung. Der Abfall des Volkes von Jehova ist Bundesbruch, Untreue, Ehebruch, Hurerei.

Die grundsätzliche religiöse Lösung des Sündenproblems finden wir in der ganzen Bibel, nicht nur auf rein israelitischem Boden wie bei den Propheten, sondern auch auf dem Boden der Gemeinde Jesu Christi bei *Paulus* (vgl. Röm. 12). Die Sittlichkeit wird nicht abgeleitet von dem Naturgesetz oder vom kategorischen Imperativ (= du musst) der Pflicht, sondern von unserem religiösen Verhältnis zu Gott. Wir sind in unseren Anschauungen über biblische Wahrheiten viel mehr, als wir ahnen, beraubt worden durch die Philosophie (Kol. 2,8) und müssen in manchen Dingen völlig umlernen. Dann wird uns auch die Prophetenehe des Hosea nicht mehr anstößig sein. Wohl wird das Mittel nicht durch den Zweck geheiligt, aber doch motiviert und im innersten Wesen und Wert begriffen.

Der nächste Zweck der Prophetenehe war der drastische, tief eindrucksvolle *Anschauungsunterricht für Israel*. Gerade das Anstößige, Schimpfliche, dass ein so heiliger Mann eine solche schier unbegreifliche Ehe einging, musste zum Nachdenken zwingen und Anlass geben für den Propheten, anknüpfend an seine eigenen Erfahrungen, von dem noch schimpflicheren Verhältnis des Volkes zu Jehova zu reden. In dieser Beziehung war seine Ehe also ein Zeichen und zwar ein Strafzeichen, wodurch das Volk lernen sollte, was die Folgen seines ehebrecherischen, bundesbrüchigen Wesens, seiner Hurerei waren, also *die Hurenkinder als Frucht des Abfalls von Jehova*.

Drei Kinder entsprangen dieser Ehe (Hos. 1,3–9). Die Namen derselben versinnbildlichen *das dreifache Gericht Jehovas über Israel*. Der erste Sohn bekam den Namen *Jisrael*. Dieser Name erinnerte an *die Blutschuld Jehus* (2. Kön. 9,30–10,17), als dieser das Haus Ahabs ausrottete. Wohl geschah diese Ausrottung des Hauses Ahabs auf göttlichen Befehl (2. Kön. 9,1ff.). Jehu war tatsächlich ein Werkzeug Gottes, um Israel vom Götzendienst zu reinigen, aber seine Gesinnung war keineswegs gottwohlgefällig. Was er tat, tat er durchaus nicht zu Gottes Ehre, sondern aus reinem egoistischen Interesse. Deshalb wurde ihm die Tat, obgleich nach Gottes Plan vollführt, trotzdem als Blutschuld angerechnet. Jehu war kein Glau-

bensmann. Das bewies er dadurch, dass er in seinem fleischlichen Eifer viel zu weit ging. Er rottete nicht nur das Haus Ahabs aus, wie ihm Gott aufgetragen, sondern es fehlte nicht viel, dann hätte er auch das ganze davidische Königshaus vernichtet (2. Kön. 9,27; 10,13–14). Er nannte dies zwar Eifer für Jehova (2. Kön. 10,16), aber der Herr nennt es „*Blutschuld von Jisreel*“. Jehu fiel in denselben Fehler wie Ahab. Er rottete wohl den Baalsdienst aus, behielt aber den Kälberdienst bei. Er machte sich somit derselben Sünde schuldig und verfiel mit seinem Hause demselben Gericht (2. Kön. 15,8ff.). Ja, nicht nur das Haus Jehus sollte gestürzt werden, sondern Jehova wollte überhaupt *dem Königtum des Hauses Israel ein Ende bereiten* (Hos. 1,4), und zwar im Tal Jisreel (Hos. 1,5). Mit dem Sturz des Hauses Jehu war auch der Anfang vom Untergang des Reiches Israel eingetreten. Von da an ging es reißend bergab bis zur Katastrophe des Jahres 722. So ist *der Name „Jisreel“*, d. h. *Gott zerstreut*, bedeutsam als Strafzeichen für das Volk.

Das zweite Kind aus Hoseas Ehe, ein Mädchen, bekam den Namen *Lo Ruchama*, d. h. *Nichtbegnadigte*.

„Denn nicht ferner will ich mich erbarmen des Hauses Israel, dass ich ihnen vergebe.“ (1,6)

Das Reich Israel als solches soll völlig aufgehoben werden.

„Aber des Hauses Juda will ich mich erbarmen und will sie nicht erretten durch Bogen und Schwert, durch Krieg, durch Rosse und Reiter.“ (1,7)

Mitten in der Strafandrohung bricht die Verheißung der Rettung hindurch, als könnte der Geist der allerbarmenden Liebe das Ende der Strafverkündigung nicht abwarten, um die Gnade zu offenbaren. Das Zehnstämmereich musste allerdings untergehen, denn die Trennung war nicht gottwohlgefällig, *aber von Juda her sollte die Rettung, das Heil kommen auf eine Jehova angemessene Weise*, nicht durch Rosse und Reiter, sondern durch *„Jehova, ihren Gott“*.

Mit diesem eigenartigen Ausdruck, durch welchen Gott innerhalb seiner Einheit einen Unterschied macht, weist er bereits hin auf Christus, den Sohn Gottes, als Erretter seines Volkes.

„Nachdem Lo Ruchama entwöhnt war, gebar die Frau Hoseas abermals einen Sohn. Und Gott sprach: Nenne seinen Namen Lo Ammi (= nicht mein Volk); denn ihr seid nicht mein Volk, und ich will nicht der eure sein.“ (1,8–9)

Das Bundesverhältnis Gottes mit seinem Volke sollte völlig gelöst werden. Wenn die Gnade trotz alledem einen Weg der Rettung finden wird, so muss es geschehen auf einer vollständig neuen Grundlage, nach einer *neuen Heilsordnung*.

13.2 „Daselbst werden sie Söhne des lebendigen Gottes genannt werden“ (Hos. 2,1–3; Röm. 9,26)

Auffallend ist der Gedankengang im zweiten Kapitel. Anstatt erst dem Inhalt von Hos. 1 entsprechend die Sünde Israels weiter aufzudecken und somit das Strafurteil zu begründen, bringt der Prophet eine der wunderbarsten Gnadenverheißungen. Ganz unvermittelt an die Gerichtsverkündigung von einer völligen Verwerfung Israels reiht Hosea eine *ergreifende Heilsbotschaft*. Unwillkürlich fragen wir: Wie ist das möglich? Die Antwort auf diese Frage wird einstweilen noch zurückgedrängt und muss im ganzen Buch gesucht werden. Die brünstige, eifernde, allerbarmende Liebe kann die Zeit nicht abwarten, sich kundzugeben. Sie muss zwar **„rechten“** (Hos. 2,4), aber ehe sie das tut, zeigt sie ihre innerste Gesinnung und das herrliche Ziel ihres Handelns.

„Und es wird sein die Zahl der Kinder Israel wie der Sand des Meeres, der nicht gemessen und nicht gezählt wird. Und geschehen wird es: Da wo zu ihnen gesagt wird: »nicht mein Volk« seid ihr, wird zu ihnen gesagt werden, »Kinder des lebendigen Gottes.«“ (2,1)

„Söhne des lebendigen Gottes“ (Hos. 2,1-3)

Diese Weissagung stützt sich auf *den abrahamitischen Verheißungsbund* (vgl. 1. Mo. 22,17; 28,13–14; 32,13). Die Propheten wurzeln mit ihrem Glauben fest im Worte Gottes und gehen von der Voraussetzung aus, dass **„die Gnadengaben und Berufungen Gottes unbereubar sind“** (Röm. 11,29). *Die Glaubenslogik rechnet mit der Treue Gottes und zieht ihre Schlüsse*. Demnach kann das Gericht die Verheißung nicht aufheben. Die Lösung der scheinbaren Widersprüche kann allerdings vorläufig nur angedeutet werden. Erst in Christus ist das volle Licht für das prophetische Wort. Hosea hält ebenso wie Amos (vgl. Am. 3,2) an der Erwählung Israels fest, deshalb schließt er: **„An dem Ort, wo gesagt wird: »Nicht mein Volk«, wird zu ihnen gesagt werden: »Kinder des lebendigen Gottes.«“** Welch kühner Glaube! So vermag nur der Geist Gottes im Propheten zu reden. In dieser Verheißung liegt keineswegs die Zurücknahme oder Entkräftung der vorhergehenden Strafkündigung, sondern der Sieg der Gnade im Gericht und durchs Gericht. *Der Tag Jisreels* (Hos. 2,1.4–5) ist gekommen, das Zehnstämmereich ist zertrümmert worden, aber *die Liebe Gottes hat neue Wege gefunden zur Verwirklichung der Verheißung*.

„Und es sammeln sich die Kinder Judas und die Kinder Israels zumal und setzen sich ein Haupt, und ziehen heraus aus dem Lande; denn groß ist der Tag von Jisreel. Sagt zu euren Brüdern: »mein Volk« und zu euren Schwestern: »Ruchama« (= Begnadigte).“ (2,2–3)

Israel als getrennt existierendes Volk muss allerdings aufhören, die Verheißung gilt nur Israel in Verbindung mit Juda, also dem Volksganzen (vgl. Jer. 50,4; Hes. 37,15ff.). *Ein geeinigtes Volk unter einem Haupt* (vgl. Hos. 3,5; Hes. 34,24; 37,24) wird aus dem Lande der Gefangenschaft wieder heraufziehen. Der Niedergang der **„Hütte Davids“**, und des Reiches Juda wird hier ebenso wie in Am. 9,11 stillschweigend vorausgesetzt. Wenn in Hos. 1,7 von Juda gesagt wird: **„Ich will sie erretten durch Jehova, ihren Gott“**, so ist damit schon hingewiesen auf ein vorausgehendes Gericht auch über

Juda. Das Juda Auszeichnende würde nur darin bestehen, dass sie an Jehova ihrem Gott bislang noch festgehalten haben und als Volk auch Bestand haben sollten, während das Zehnstämmereich endgültig aufgelöst werden und *Israel nur unter Führung Judas und nach Wiedervereinigung mit dem legitimen Königshaus Davids am Heil Anteil haben sollte.*

„**Denn groß ist der Tag von Jisreel**“. Wie vielsagend ist doch die Bedeutung dieses Namens. *Jisreel* kann ebenso gut heißen „**Gott wird zerstreuen**“ als auch „**Gott wird säen**“. Beide Bedeutungen finden ihre Erfüllung. An demselben Ort (Paulus betont dieses besonders in Röm. 9,26), wo Israel gerichtet, d. h. zerstreut werden sollte, wird auch die Wiederversammlung des geeinten Volkes, das Wiedereinsäen (Hos. 2,25) stattfinden.

Ein anderer „**großer Tag Jisreels**“ steht noch bevor für Israel. Diese Verheißung harret noch der Erfüllung, denn nach der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft ist sie noch nicht erfüllt worden. Hier wird bestimmt hingewiesen auf *die endgeschichtliche Erfüllung am Tage Jehovas*, wobei Hosea die Bekanntschaft mit Joel und Amos voraussetzen darf. Neu ist bei ihm für das Bild der letzten Entscheidungsschlacht, die Joel in das Tal des Urteils oder Josaphats verlegt, der Name Jisreel.

Das „**Tal**“ *Josaphat ist keine geographische Bezeichnung, sondern ein symbolischer Name*, der in Joel 4 angedeutet wird als Tal des Urteils, wo Jehova richten wird. Daher besteht kein Widerspruch mit Hosea, der dasselbe Gottesgericht in die „**Ebene**“ Jesreel, dieses typische Schlachtfeld für die großen Endentscheidungskämpfe in der heiligen Geschichte, verlegt. *Zu dieser Entscheidung am großen Tage Jesreels werden sie alle, auch die bis dahin verschollenen zehn Stämme, heraufziehen aus dem Lande der Verbannung.* An demselben Ort, wo einst der Bogen Israels zerbrochen wurde (Hos. 1,5), wird dann ein Sieg erfochten werden, ohne Bogen und Schwert, nicht durch Krieg, noch durch Rosse und Reiter (Hos. 1,7), sondern allein durch Jehova, ihren Gott, *wie zur Zeit Josaphats im Lobetal* (2. Chron. 20). Gott sät und pflanzt dann ein ganz Neues. Dann wird das errettete, wie-

„Söhne des lebendigen Gottes“ (Hos. 2,1-3)

der unter einem Haupt geeinigte Israel *sich gegenseitig begrüßen mit den neuen Namen.*

**„Sagt zu euren Brüdern: »mein Volk« und zu euren
Schwestern: »Begnadigte!«“** (2,3)

Das wird ein freudiges, siegesfrohes, *heiliges Grüßen* sein, wenn ganz Israel errettet die Gnade Gottes in Christus erkannt haben wird.

Israel wird gerettet durch Gerichte, darauf weist die doppelte Bedeutung des Namens Jisreel hin. Aus dem düsteren Gewölk furchtbarer Gottesgerichte bricht die Sonne der göttlichen Gnade hervor. So war und so wird sein der Hintergrund der Heilsgeschichte Israels, am Sinai, in den Propheten, so auch am Tage Jehovas. Die Zeit der Rettung Israels wird auch eine Zeit der Vollendung Israels sein. *Sie werden dann in Wahrheit: „Söhne des lebendigen Gottes“ heißen*, d. h. sie werden endgültig von jeglichem Götzendienst geheilt und die Idee der Theokratie, der Gottesherrschaft, wird in ihnen verwirklicht sein. Diese Erfüllung kann nur in der messianischen Zeit gesucht werden.

Ehe die Person des Messias im Gesichtsfeld der Propheten auftaucht, werden erst alle Voraussetzungen für sein Erscheinen und die Fundamentalwahrheiten seiner Herrschaft geoffenbart. Von diesen allgemeinen, fundamentalen Voraussetzungen aus sollen wir aus den Propheten heraus *Christus finden und zu erkennen* suchen. Das ist der Lehrgang der göttlichen Unterweisung nach der Schrift (vgl. Lk. 24,27.32.45).

Es bleibt noch eine Frage von entscheidender Bedeutung zu beantworten: Ist es erlaubt, in *spiritualistischer Auslegung* die Erfüllung in der heutigen Christenheit, einem sogenannten „*geistlichen Israel*“ zu sehen? Oder sind wir genötigt, aufgrund des einfachen Wortlautes der Schrift, an *eine realistische buchstäbliche Erfüllung für das leibliche Israel am Tage des Herrn* zu glauben? Ausschlaggebend ist für die Beantwortung dieser Frage die Auskunft, die uns das

Neue Testament an die Hand gibt, indem es auf die hosenische Weissagung Bezug nimmt.

- In *1. Petr. 2,10* wird nur zu bekehrten Juden gesprochen (vgl. *1. Petr. 1,1*) und dadurch *die Anwendung des Wortes* aus Hosea: „**Die ihr einst »Lo Ammi« wart, jetzt aber ein Volk Gottes seid**“ auf die Christen aus den Nationen ausgeschlossen.
- Die andere ausschlaggebende Stelle finden wir in *Röm. 9,25–26*. Paulus führt im Zusammenhang von *Röm. 9* den Nachweis, dass Gottes Gnade unter seinem souveränen Willen steht. Dieses *Walten des souveränen Gnadenwillens Gottes* kommt nach zwei Seiten hin geschichtlich zum Ausdruck: Durch die Berufung der Glieder der Gemeinde Jesu Christi aus Juden und Heiden (*Röm. 9,24*) und durch die Wiederannahme Israels als ganzes Volk (*Röm. 9,25–26*). Gerade in *Röm. 9–11* lehrt der Apostel *Paulus* klar und unmissverständlich *die Erfüllung der prophetischen Verheißungen an dem leiblichen Israel*.

Wir sind also in der Gesellschaft der Apostel Petrus und Paulus auf der rechten Spur in der Auffassung von dem geheiligten Realismus der Prophetie.

13.3 Ich verlobe dich mir in Ewigkeit (Hos. 2,4–25; vgl. *Offb. 19,7*)

Eine *doppelte Gedankenreihe*, ausgehend von dem Bilde der Prophe-
tenehe, beherrscht das ganze Buch Hosea: Die Bestrafung der Un-
treue Israels und die durch nichts auszutilgende Liebe Gottes. Es
ist *dasselbe Problem „Gericht und Gnade“*, welches das Fundament des
ganzen Prophetismus bildet. Beides, Gericht und Gnade, wird durch
die Sünde in Bewegung und Spannung gebracht, beides will und
muss in Gottes Liebe zu seinem Recht kommen, befriedigt werden
und zur Ruhe gelangen. Der gewaltige Aufruhr der Bewegung,
Spannung und Entspannung, *zwischen diesen beiden Polen der Liebe
Gottes*, bringt das Herz des Propheten, der in seiner unglücklichen

Ich verlobe dich mir in Ewigkeit (Hos. 2,4-25)

Ehe mit Gomer denselben Kampf der Liebe durchkosten musste, in Mitschwingung. Er verfügt über Herzensteine, die wir sonst noch nicht gefunden haben. Der Aufruhr seines Herzens spiegelt sich wider in seiner Sprache, in den tiefbewegten, schmerzzerrissenen Aussprüchen, den rasch wechselnden Stimmungen und Empfindungen der Rede, in den sich hastig jagenden Bildern und Gedanken. Das ganze große Rätsel wird hier vor uns aufgerollt und zwingt uns zur Stellungnahme.

In unserem Abschnitt (Hos. 2,4–25) finden wir *das Doppelte*: Die Liebe rechet (Hos. 2,4–15) und die Liebe erbarmt sich (Hos. 2,16–25).

„Rechet mit eurer Mutter! Rechet!“ (2,4)

Derjenige, der da rechet, ist natürlich Jehova selber. Aber mit besonderer erzieherischer Absicht wird dieses *Rechten* dem Volk in den Mund gelegt. Wenn vorher das ganze Haus Israel der geistigen Hurerei beschuldigt wurde, und unter dem Bilde der Mutter das Volk als solches zu verstehen ist, wer sind dann die Kinder, die aufgefordert werden, mit ihrer Mutter zu rechten? Offenbar wieder das Volk Israel selbst in seinen einzelnen Gliedern. In meisterhafter Ausnutzung des Bildes von der ehebrecherischen Frau wird das Volk somit zur Selbstbesinnung und Selbstverurteilung angeleitet. Und nun wird *das Urteil* gefällt:

„Denn sie ist nicht meine Frau, und ich bin nicht ihr Mann.“ (2,4)

Damit ist faktisch die Scheidung ausgesprochen (vgl. Jes. 59,2), die jeder einsichtige Israelit anerkennen musste. Aber dieses Scheidungsurteil wird sofort als ein erzieherisches Züchtigungsmittel motiviert:

„Dass die entferne ihre Hurerei aus ihrem Angesicht und ihren Ehebruch zwischen ihren Brüsten weg.“ (2,4)

Frei und frech trug Israel seine götzendienerische Gesinnung zur Schau. Was dieses Scheidungsurteil weiter für Folgen haben wird, wenn es nicht zur Umkehr und Besserung führt, wird in den nächsten Versen angegeben.

„Damit ich sie nicht nackt ausziehe und sie hinstelle wie am Tage ihrer Geburt (ihr alles wieder nehme, was ich ihr gegeben) und sie mache gleich der Wüste und sie zurichte gleich einem dünnen Land und sie sterben lasse vor Durst.“ (2,5)

Auch die Kinder, welche aufgefordert werden, mit ihrer Mutter zu rechten, werden in Mitleidenschaft gezogen (Hos. 2,6–7) nach dem Gesetz der Solidarität. Hier ist nicht die Rede von einem Überrest, der verschont werden soll vom Gericht, sondern Jehova hat das Volk als unteilbares Ganzes im Auge. Wenn das Rechten auch von Einzelnen ausgeht, so ist doch *die Bekehrung des Ganzen das Ziel dieser Züchtigung*.

Worin *die Schande Israels* eigentlich besteht, wird in Hos. 2,7 ausgeführt. Gott hatte Israel mit äußeren Gütern gesegnet, sodass großer Wohlstand im ganzen Lande herrschte. Aber anstatt dem wahren Urheber dafür zu danken, *schrieb man diese Segnungen dem selbstgemachten Götzen zu*.

„Weil sie sagte: Meinen Buhlen will ich nachgehen, die da gaben mein Brot und mein Wasser, meine Wolle und meinen Flachs, mein Öl und mein Getränk.“(2,7)

In erzieherischer Liebe hat Gott immer wieder versucht, sein Volk zur Umkehr zu bewegen, er hat ihnen den Weg zum Götzendienst erschwert, um sie davon abzubringen.

„Darum, siehe, verzäune ich deinen Weg mit Dornen und maure die Mauer, dass sie ihre Pfade nicht finden wird.“ (2,8)

Ich verlobe dich mir in Ewigkeit (Hos. 2,4-25)

Das tut Gott auch heute noch, wenn er uns die Folgen der Sünde spüren lässt, *um uns vom Hang zur Sünde zu heilen*. Israel sollte die Torheit des Götzendienstes zu fühlen bekommen.

„Und nachjagen wird sie ihren Buhlen und sie nicht erreichen, sie wird sie suchen und nicht finden. Da wird sie sagen: Ich will doch umkehren zu meinem früheren Mann, denn besser ging mir es damals als jetzt.“ (2,9)

Das ganze stolze Gebäude der falschen selbstgemachten Glückseligkeitsreligion muss zusammenbrechen, *damit der Mensch sich wieder auf Gott besinnt*. Die ganze Hohlheit, Kraftlosigkeit, Unwirklichkeit *selbsterdachter religiöser Systeme* wird offenbar, wo man bewusst in die Gegenwart des lebendigen Gottes tritt. Da wird einem der Kälberdienst zum Götzendienst, die Ichkultur zur Gottesfeindschaft. *Wo die reine Sehnsucht nach Gott erwacht, da ist Bahn gemacht für ein ganz neues Verhältnis des Menschen zu Gott*. Ehe es aber dazu kommt, ist eine gründliche *Überführung von der Sünde* notwendig, *damit die Sünde überaus sündig werde*. Darum wird in Hos. 2,10–15 der schon vorher in Hos. 2,7–9 erwähnte Gedanke weiter ausgeführt.

„Sie erkannte nicht, dass ich ihr gab das Korn, den Most und das Öl, und dass ich ihr mehrte das Silber und Gold; für Baal verwandte sie es. Darum werde ich wieder nehmen mein Korn zu seiner Zeit und meinen Most zu seiner Frist und entreißen meine Wolle und meinen Flachs, die bedecken soll ihre Blöße (vgl. Am. 4). Und dann will ich aufdecken ihre Scham vor den Augen ihrer Liebhaber (selbst die werden sie verachten, mit denen sie gesündigt hat), und niemand wird sie aus meiner Hand reißen. Und ich mache aufhören alle ihre Freude: Ihr Fest, ihren Neumond und ihren Sabbat und alle ihre Feier. Und verwüste ihren

Weinstock und ihren Feigenbaum, wovon sie sprach: Die sind mein Lohn, den mir gegeben meine Buhlen, und mache sie zu Wald, und das Wild des Feldes soll sie zerstören. Und heimsuchen werde ich an ihr die Tage der Baalim, denen sie räucherte und anlegte ihren Ring und ihr Geschmeide, und ihren Buhlen nachging, und mich vergaß, spricht Jehova.“ (2,10–15)

Ganz offenbar ist die Tendenz dieser breiten Schilderung die, *die Untreue Israels in ihrer ganzen abstoßenden Hässlichkeit darzustellen*, um Israel den Wunsch und die Sehnsucht nach der *Umkehr zu Gott* zu erleichtern.

Diese Umkehr ist das Ziel all der Wege Gottes mit seinem Volke in Gericht und Strafe. Die Liebe Gottes hat gerechtet (Hos. 2,4–15).

„Darum siehe, ich locke sie und führe sie in die Wüste und rede ihr ans Herz.“ (2,16)

Worin das Locken besteht, wird nicht ausdrücklich gesagt, aber verglichen mit der Ausführung Israels aus Ägypten unter Mose dürften die Parallelen unschwer zu finden sein in den Gerichts- und Rettungstaten Jehovas zur Erlösung seines elenden, geknechteten Volkes. Das in die Wüste Führen wäre zu verstehen als ein Herausreißen des Volkes aus den fesselnden Verhältnissen, aus der Sklaverei der Sünde, aus der Bestrickung der Selbsttäuschung, ein Wegnehmen alles dessen, was das Herz von Gott entfremdet. Das ist der Sinn der Gerichte Gottes, ein erzieherisches Eingreifen. Gott will sein Volk in solcher **„Wüste“** allein haben, um ungestört ihm ans Herz zu reden (vgl. 1. Mo. 50,21; Jes. 40,2; Hes. 20,35). Kommt erst einmal ein wirkliches Stillesein in der Einsamkeit der Gegenwart Gottes zustande, dann offenbart Gott dem staunenden Menschenkind den ganzen Reichtum seiner Liebe.

„Und ich gebe ihr ihre Weinberge von dort aus und das Tal Achor zum Tor der Hoffnung.“ (2,17)

Ich verlobe dich mir in Ewigkeit (Hos. 2,4-25)

Dieselben Weinberge, die Israel durch Untreue verloren (Hos. 2,14), will der Herr ihnen wiedergeben als „**ihre Weinberge**“, wenn er sie aus der Wüste abermals nach Kanaan, in das Land der Verheißung, einführen wird. Dann wird das Volk „seine“ Weinberge, als die wunderbaren Verheißungen Jehovas, wirklich besitzen. Dann werden alle jene Typen ihre herrliche Erfüllung finden, die bei dem erstmaligen Einzug ins gelobte Land unter Josua so bedeutungsvolle Wahrzeichen gewesen sind für die Heilsgedanken Jehovas.

So ist auch *das Tal Achor* (vgl. Jos. 7,25–26), wo Achan gesteinigt worden ist gleich nach der Überschreitung der Grenzen des Landes der Verheißung, ein solcher Typus. *Tal Achor heißt Tal der Betrübnis*, es soll aber *ein Tor der Hoffnung werden*, nachdem das Gericht den Weg zu neuer Gnade geöffnet hat. Wunderbar ist die Reihenfolge im Handeln Gottes, um die Bekehrung Israels zustande zu bringen: Erst die Zurückgabe der Weinberge der Verheißung und dann die Umwandlung des Tales Achor zum Tor der Hoffnung. Die Liebe offenbart den ganzen Reichtum des Segens in Gericht und Beugung.

„Und sie wird daselbst singen wie in den Tagen ihrer Jugend, wie am Tage, da sie heraufzog aus dem Lande Ägypten.“ (2,17)

Dieses Singen ist *ein Wechselgesang*, die Antwort Israels auf das „**zum Herzen Reden**“ Jehovas, die frohlockende Freude über die endlich vollbegriffene, erbarmende Liebe Jehovas. In tiefer Beugung erkennt Israel seinen Gott, es kehrt zurück zur ersten Liebe, wie in den Tagen ihrer Jugend (vgl. 2. Mo. 15 – Moses Lobgesang).

„Und es geschieht an jenem Tage (dem Tage Jehovas), spricht der Herr: Da wirst du mich nennen: »mein Gemahl«, und nicht ferner nur rufen: »mein Baal«! (Alle Vermischung von Gottesdienst und Götzendienst wird aufhören.) Und ich tue weg die Namen der Baalim aus

ihrem Munde, und nicht mehr soll ihrer gedacht werden mit ihren Namen (vgl. 2. Mo. 23,13; Sach. 13,2).“
(2,18–19)

Ein neuer Segensbund wird geschlossen, um das Füllhorn der Güter über das bekehrte Israel auszuschütten, das nun in das recht innige Liebesverhältnis zu Jehova gelangt ist.

„Und ich schließe für sie einen Bund an jenem Tage mit dem Wild des Feldes und mit den Vögeln des Himmels und dem Gewürm der Erde (damit sie nicht mehr Schaden anrichten sollen). **Und Bogen und Schwert und Krieg werde ich zerbrechen aus dem Lande und sie wohnen lassen mit Sicherheit.**“ (2,20)

Ja, Jehova will mit Israel, der von ihrem Ehebruch bekehrten Frau, *ein ganz neues Ehebündnis* schließen.

„Und ich verlobe dich mir in Ewigkeit und verlobe dich mir in Gerechtigkeit und Recht, in Gnade und Erbarmen, und verlobe dich mir in Treue, und du wirst Jehova erkennen.“ (2,21–22)

Alles geht nur von Jehova aus. Nicht Israel verlobt sich mit Jehova, sondern es heißt mit allem Nachdruck: Ich verlobe mich mit dir! *Jehova ist der Handelnde, Israel der Erkennende.* **„Du wirst Jehova erkennen.“** Hier ist kein verstandesmäßiges Erkennen, kein logisches Verstehen gemeint, sondern das Erkennen im tiefsten Sinne der innigsten Liebesgemeinschaft (vgl. 1. Mo. 4,1), in dem, was als Gemeinschaftselement hier genannt wird: Gerechtigkeit und Recht, Gnade und Erbarmen, Treue. In Offb. 19,7 finden wir die Erfüllung: **„Lasset uns fröhlich sein und frohlocken und ihm die Ehre geben; denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und seine Frau hat sich bereitet.“**

Es werden umkehren die Kinder Israels (Hos. 3,1-5)

Mit der völligen Wiederherstellung Israels wird auch *der volle Natursegen* eintreten, welcher dem Volk von Anbeginn verheißen war.

„Und es geschieht an jenem Tage: Ich werde antworten, spricht der Herr, werde antworten dem Himmel, und er wird antworten der Erde, und die Erde wird antworten dem Korn und dem Most und dem Öl und diese werden antworten Jisreel (= Gott wird säen).“
(2,23–24)

Das ist *der wunderbare Wechselgesang der Kreatur*, die sehnsüchtig wartet auf die Offenbarung der Söhne Gottes (Röm. 8,19). Schon im Tausendjährigen Reich wird der Anfang damit gemacht, wenn *Israels Wiederherstellung* erreicht sein wird. Darauf deutet der Name Jisreel hin.

„Und ich säe sie mir im Lande und begnadige die »Lo Ruchama« (= die Nichtbegnadigte) und sage zu »Lo Ammi« (= Nicht mein Volk) »mein Volk bist du«, und dieses sagt: »Mein Gott.«“
(2,25)

Alles ist neu geworden, die Unglück verheißenden Namen der drei Kinder werden aufgehoben, das Unglück verwandelt sich in Glück, der Unsegen in Segen, das Gericht in Heil. *Das große Responsorium* (= *Antwort im Wechselgesang*) *des erlösten Israel* tönt aus in das Bekenntnis: **"MEIN GOTT!**

13.4 Nachher werden umkehren die Kinder Israels (Hos. 3,1–5)

In diesem Kapitel wird uns gezeigt, wie Gott seine ehebrecherische Frau, das Volk Israel, über welches durch den Mund der eigenen Kinder das Scheidungsurteil bereits ausgesprochen ist, dennoch liebt, und wie er in seiner allerbarmenden Liebe neue Wege einschlägt, um es zur Umkehr zu bewegen. Dieses neue Verfahren

Jehovas mit seinem Volk muss der Prophet wieder durch eine *drastische symbolische Handlung* anschaulich machen.

„Und Jehova sprach zu mir: Nochmals geh, liebe eine Frau, geliebt vom Genossen und ehebrechend, gleich wie Jehova liebt die Kinder Israels, und sie wenden sich zu anderen Göttern und lieben Traubenkuchen.“

(3,1)

Aus der inneren Konsequenz des Zusammenhangs ist zu schließen, dass es sich hier in Hos. 3 um diesselbe ehebrecherische Frau handelt, die der Prophet nach Hos. 1 zur Ehe nehmen sollte. Der Fortschritt des Gedankens liegt in der Forderung Jehovas für Hosea, diese Frau, welche durch erneuten Ehebruch die Liebe verscherzt hat, und für die im Herzen des Propheten menschlicherweise keine Liebesneigung vorhanden sein konnte, *dennoch zu lieben*.

Hier liegt der Schwerpunkt der ganzen Ausführung, weil hierdurch *die Liebe Gottes* zu seinem abtrünnigen Volk abgebildet werden sollte. Durch die allerbarmende, alles glaubende, alles hoffende, nicht das Ihre suchende Liebe, die der Prophet von Jehova lernen und sich schenken lassen musste, sollte aus der unsagbar unglücklichen Ehe eine überaus glückliche werden. Es ist wohl das größte Problem der gesamten Heilsgeschichte, welches hier aufgerollt wird. *Liebe ist nicht zu verwechseln mit Mitleid*, denn sie ist weit mehr und größer als dieses. Mitleid haben mit einer ehebrecherischen Frau ist rein menschlich, aber sie wirklich lieben, das geht über das Maß des rein Menschlichen hinaus.

Kann man überhaupt lieben auf Befehl? Hier ist doch ohne Zweifel von einer Liebe die Rede, die vollständig abstrahiert von allem im letzten Grunde Egoistischen (vgl. Hos. 3,3). Eine solche Liebe kann nur von Gott gewirkt und einem Menschen geschenkt werden. Dem Propheten war es ein beständiger Trost und eine nie versiegende Kraftquelle, zu wissen, dass es sein heiliger Beruf war,

Es werden umkehren die Kinder Israels (Hos. 3,1-5)

mit seiner opfervollen Liebe die Liebe Gottes zu Israel abzubilden. *Das ununterbrochene Anschauen der Liebe Gottes* machte ihn stark.

„Sie wenden sich zu anderen Göttern und lieben Traubenkuchen.“ In diesen Worten wird das ganze ehebrecherische, undankbare, gemeine Verhalten des Volkes geschildert. Das **„Traubenkuchen Essen“** soll wohl den eigentlichen *Reiz des Götzendienstes* charakterisieren. Der Götzendienst sagt wohl dem sinnlichen Wesen des Menschen mehr zu, während der reine Gottesdienst den Menschen aus den niederen Sphären des Trieblebens heraushebt und ihm die Kraft gibt, letzteres in seinen von Gott gezogenen Schranken zu halten. Es ist ein beabsichtigter Gegensatz zwischen dem Traubenkuchen liebenden götzendienerischen Volk und dem *Propheten, der die selbstlose Liebe Gottes demonstrieren soll*.

„Da erwarb ich sie mir für 15 Silberlinge und ein Gomer Gerste und ein Letäch Gerste.“ (3,2)

Wenn wir berücksichtigen, dass vorher eine Trennung stattgefunden hat, so liegt in dieser Handlung des Propheten eben der Beweis seiner Liebe zu der untreuen Frau, indem er für sie sorgte, obwohl die eigentliche eheliche Gemeinschaft noch nicht wieder hergestellt wurde.

„Und ich sprach zu ihr: Viele Tage sollst du mir also bleiben und nicht huren und nicht eines Mannes sein, und auch ich werde so sein gegen dich.“ (3,3)

Das einzige Ziel dieser gegenseitigen Vereinbarung ist die Gewinnung der Gegenliebe der Frau und dadurch die Besserung derselben. Nur eine Liebe, die ganz und gar selbstlos ist, kann so handeln und erzielt solche Resultate.

Der Zweck dieser symbolischen Handlung des Propheten wird uns in Hos. 3,4 auseinandergesetzt:

„Denn viele Tage werden sitzen die Kinder Israel ohne König und ohne Fürsten, ohne Opfer und ohne Denksäule, ohne Ephod und Hausgötter.“ (3,4)

Es soll also für Israel eine Zeit der Entbehrung alles dessen eintreten, was bis dahin sein Stolz, seine Freude und seine Befriedigung gewesen war. Alles das, wodurch sich die geistliche Hurerei bestätigt hatte, sollte dem Volke genommen werden, damit es davon entwöhnt werde und *danach wieder Sehnsucht empfinde nach dem wahren Königtum Jehovas und seinem Dienst*. Königtum und Kultus waren ursprünglich legitime Einrichtungen in Israel, aber sie sind durch den Abfall von Jehova zu Institutionen des Götzendienstes geworden. Die Aufhebung derselben durch die über Israel hereinbrechenden Strafgerichte wird als Beweis der besonderen Liebe Gottes hingestellt.

Hier haben wir also eine ergreifende Illustration zu dem Generalthema des Prophetismus: *Gericht ist Gnade*. Gerade in der Züchtigung erweist sich die Größe der Liebe Gottes. Dass Jehova sich für eine Zeit lang von der Pflege der Gemeinschaft mit Israel zurückzieht, also Israel beiseite setzt, erscheint hierdurch *in einem ganz neuen Licht als Opfer seiner Liebe*, als ein sehnsüchtiges Werben um die reine Gegenliebe seines irrenden Volkes, das er lockt und in die *Wüste des Entbehrens* führt, um zu seinem Herzen zu reden. „**Hat Gott etwa sein Volk verstoßen? Das sei ferne!**“ (Röm. 11,1). Wir machen uns viel zu kleine Vorstellungen von der Liebe Gottes, wir haben im günstigsten Falle nur eine schwache Ahnung von der Tiefe und Inbrunst seiner Liebe. In das Licht dieser allerbarmenden Liebe müssen wir alles stellen, Gottes Zorn über die Sünde, die Strafgerichte, ja die Hölle selbst.

Die Wüstenzeit, die „vielen Tage“, begann für das Zehnstämme-reich mit der Wegführung in die Verbannung durch die Assyrer im Jahre 740 und dauert bereits über zweieinhalb Jahrtausende. Solange harret schon die Liebe Gottes auf den Augenblick der Wiederherstellung Israels. Wir begreifen daher den großen Jubel, mit welchem dieses Ereignis angekündigt wird. „Und ich hörte wie eine Stimme einer großen Volksmenge und wie ein Rauschen vieler Wasser und wie ein Rollen starker Donner, welche sprachen: Halleluja! Denn der Herr, unser Gott, der Allmächtige, hat die

Es werden umkehren die Kinder Israels (Hos. 3,1-5)

Herrschaft angetreten. Last uns fröhlich sein und frohlocken und ihm die Ehre geben. Denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen und seine Frau hat sich bereitet“ (Offb. 19,6–7).

Es ist ein Vorrecht der Gläubigen, alles Geschehen in diesem strahlenden Lichte der Vollendung zu schauen. *Die Gotteskinder leben geradezu von der Zukunft. Diese Endschau ist die Kraft des Prophetismus.* Ohne diesen triumphierenden Glauben wären die Knechte Gottes zusammengebrochen. Sie bleiben nicht stecken im Pessimismus der Gegenwart, sondern schauen die göttlichen Verlängerungslinien und ihre Zielpunkte.

„Nachher werden umkehren die Kinder Israel und werden suchen Jehova, ihren Gott, und David, ihren König und werden hinzittern zu Jehova und zu seiner Güte am Ende der Tage.“
(3,5)

Das ist das Ziel der gesegneten Gerichtswege Gottes mit Israel: *Israels Bekehrung.* Mit dem Abfall vom davidischen Königshaus, also mit der Reichsspaltung, begann der eigentliche Verfall der Theokratie. Dieser Schaden soll wieder geheilt werden. Mit dem *König David*, den das bekehrte Israel suchen wird, *ist kein anderer als Christus gemeint*, der große Davidsson und Israels rechtmäßiger König (vgl. 2. Sam. 7,13.16). Wie gewaltig die innere Bewegung sein wird, wenn Israel in Christus seinen Messias gefunden haben wird, soll durch den Ausdruck geschildert werden: **„Hinzittern“**, d. h. vor freudiger Erregung hineilen zu Jehova und zu seiner Güte. Mit dem Wort: **„Am Ende der Tage“**, das zu einem technischen Ausdruck des Prophetismus geworden ist, wird bestimmt die Erfüllung dieser Verheißung in die messianische Zeit verlegt. Die Frage nach der *Erfüllung* dreht sich um die Zukunft Israels überhaupt.

Die Ansicht, die die prophetischen Verheißungen für Israel ohne weiteres für die christliche Kirche in Anspruch nimmt und den Realismus der Propheten vergeistigt, hat viel dazu beigetragen, *die Zukunft Israels zu verdunkeln* und gleichzeitig die Stellung und Aufgabe der Gemeinde Jesu Christi zu verkennen.

Erst die sorgfältige *Unterscheidung zwischen den verschiedenen Haushaltungen Gottes* setzt uns in den Stand, das Wort der Wahrheit recht zu teilen. Dann sind wir nicht in der Zwangslage, die Apostel Jesu Christi fleischlicher Messias Hoffnungen zu bezichtigen und sie deswegen zu tadeln. Jesus hat sie jedenfalls auch nicht deswegen zurechtgewiesen. Auch die urchristliche Gemeinde auf israelitischem Boden brauchen wir nicht zu beschuldigen, dass sie kein Verständnis für den *Heilsuniversalismus eines Paulus* gehabt hätte. Alle diese und noch viele andere Schwierigkeiten schwinden, wenn wir das Wort so nehmen, wie es uns gegeben ist, und wenn wir Israel lassen, was ihm gehört, die besondere Aufgabe und Stellung der Gemeinde Jesu Christi erkennen und *die Grenzen zwischen Israel und der Gemeinde nicht verwischen*. Die Offenbarung können wir jedenfalls nur dann richtig verstehen, wenn wir aus den Propheten heraus die Richtlinien für die Auslegung derselben gewinnen. Weil dieser Unterbau bei den Erklärungsversuchen nicht solide genug ausgeführt wird in vielen Fällen, deshalb müssen so manche Systeme wegen Konstruktionsfehlern zusammenbrechen.

13.5 Jehovas Streit mit den Bewohnern des Landes (Hos. 4,1–19)

In Hos. 1–3 haben wir gleichsam das Thema und die Einleitung zu dem ganzen Buch, während Hos. 4–14 die Ausführung und den Schluss bringt. Es ist durchaus nicht nötig, das Buch in zwei Teile zu zerreißen und die beiden Teile in zwei verschiedene Zeiten zu verlegen, so dass Hos. 1–3 vor Jerobeams II. Tod fallen würde. Wenn auch die Wirksamkeit Hoseas sich über einen langen Zeitraum von rund 60 Jahren erstreckt, so haben wir doch in dem Buch des Propheten ein einheitlich zusammengefasstes schriftstellerisches Werk.

Die Ausführung in Hos. 1–3 könnte den Anschein erwecken, als ginge der Prophet über die Sünde des Volkes und das Gericht zu schnell hinweg und betonte zu einseitig die Verheißungen.

Diesen Eindruck beseitigt vollständig die weitere Ausführung von Hos. 4 an. Der größte Teil des Buches wird ausgefüllt mit Drohungen und Anklagen gegen das abtrünnige Volk. Das Ende ist jedoch Heil und Sieg der Gnade, sonst würde der Geist des Prophetismus versagen.

In Hos. 4 haben wir zunächst im Allgemeinen *Jehovas Streit mit den Bewohnern des Landes* wegen ihres Abfalls und ihrer sittlichen Entartung.

„Hört das Wort Jehovas, ihr Kinder Israels! Denn einen Streit hat Jehova mit den Bewohnern des Landes, weil keine Treue und keine Liebe und keine Erkenntnis im Lande ist.“ (4,1)

Aus dem Mangel an wahrer Gotteserkenntnis (gemeint ist hier nicht das bloße Wissen, sondern die innige Liebesgemeinschaft, das lebendige Verbundensein mit Jehova) stammt das Schwinden der Treue und Liebe, und umgekehrt der Mangel an Treue und Liebe versperrt die rechte Gotteserkenntnis. Eins ist mit dem anderen verbunden. Die Folgen dieses Mangels machen sich bemerkbar in *sittlicher Verwahrlosung*.

„Schwören und Lügen, Morden und Stehlen und Ehebrechen! Sie brechen ein und Mord reiht sich an Mord.“ (4,2)

Als Strafe für dieses sittliche Verderben wird *ein allgemeines Gericht* angekündigt.

„Darum wird trauern das Land und verschmachten all seine Bewohner, das Wild des Feldes und Geflügel des Himmels; auch die Fische des Meeres werden hingerafft werden.“ (4,3)

So groß wird die Dürre sein, dass sogar die Gewässer vertrocknen und die Fische umkommen werden. Anstatt aufrichtige Buße

zu tun bei solchen Gerichtsdrohungen, verstockt sich das Volk nur noch mehr, *indem einer dem anderen die Schuld gibt.*

„Nur rechte niemand und niemand strafe, und dein Volk ist wie die mit dem Priester streiten.“ (4,4)

Die bequemste Ausrede ist die, dass man den Pfaffen die Schuld in die Schuhe schiebt. Freilich haben diese eine große Schuld, aber als *Ausrede* darf sie doch nicht gelten.

Jeden wird die gerechte Strafe treffen.

„Und fallen wirst du des Tages, und fallen wird auch der Prophet mit dir des Nachts. Und vertilgen werde ich deine Mutter.“ (4,5)

Hier zuerst in den Schriftpropheten werden *falsche Propheten* genannt, die mit dem Volk durch das Gericht ebenso zu Fall kommen werden. Ja, *das ganze Volk wird vom Gericht ereilt* und die Schuldigen werden schon getroffen werden. **„Vertilgen werde ich deine Mutter“**, damit wird nicht gesagt, dass das Volk in seinen einzelnen Gliedern vertilgt werden soll, sondern *das Volkstum als verkehrtes Geschlecht soll untergehen*, nämlich das **„sündige Königreich“** (Am. 9,8). Das ganz und gar verdorbene System wird zurückgeführt auf den Mangel an Gotteserkenntnis (Hos. 4,1).

„Vertilgt wird mein Volk aus Mangel an Erkenntnis! Weil du verschmäht die Erkenntnis, so verschmähe ich dich, dass du nicht mehr mein Priester seist; weil du vergaßest das Gesetz deines Gottes, so will ich auch deine Kinder vergessen.“ (4,6)

Hier werden die eigentlichen *Wurzeln des Verderbens* bloßgelegt, *die Vernachlässigung des Bibelstudiums und die Geringschätzung des Wortes Gottes*. Israel hatte die besondere Aufgabe, *eine Nation von Priestern zu sein* (2. Mo. 19,6), nicht erfüllt; deshalb wird es in

dieser seiner Stellung von Gott verworfen. Die Warnung gilt auch uns heute, besonders den christlichen Gemeinschaften. Mit der zunehmenden Vernachlässigung des Wortes Gottes in den Familien und im persönlichen Gebrauch geht immer *eine wachsende Verweltlichung* Hand in Hand.

„Je mehr sie zunahmen, desto mehr sündigten sie wider mich. Ihre Herrlichkeit will ich in Schmach verwandeln!“ (4,7)

Äußerlich allerdings ist großartiges Wachstum zu verzeichnen, Zunahme an Zahl, Wohlstand, Einfluss, aber auch das Sündigen nimmt zu. Das ist *die traurige Geschichte so mancher christlichen Gemeinschaft*, so war die Geschichte Israels. Äußere Herrlichkeit und innere Verrottung, wie bei einem wurmstichigen Apfel, das war ihr Zustand. Den Wohlstand und das Gedeihen schrieb man den Götzen zu, wie man heute mit den eigenen Organisationen, Gründungen, Einrichtungen Götzendienst treibt. Dieselbe Erscheinung wiederholt sich immer wieder, nur unter anderen Bezeichnungen und Formen. **„Ihre Herrlichkeit, worauf sie sich stützen und so stolz sind, will ich in Schmach verwandeln.“** *Die Axt ist den Bäumen an die Wurzel gelegt, sie trifft die richtige Stelle.*

Besonders soll das Gericht die Führer, die Verantwortlichen, *die Priester als die Hauptschuldigen* treffen.

„Die Sünde meines Volkes essen sie, und nach ihrer Verschuldung tragen sie Verlangen.“ (4,8)

Das eigene Interesse der Priester und ihre Existenz ist so mit dem verkehrten Zustand des Volkes verknüpft, dass sie das sündige Wesen nur befördern aus Egoismus. Sie nähren sich von der Sünde des Volkes und hängen ihr Mäntelchen nach dem Wind. *Wer nicht bereit ist, seine Stellung zu verlieren, kann nicht ein Prediger des Evangeliums sein.*

„Und so wird es wie dem Volke, so den Priestern ergehen, und heimsuchen werde ich an ihm seine Wege und seine Taten ihm vergelten. Da werden sie dann essen und nicht satt werden, werden huren und sich doch nicht ausbreiten, weil sie verließen Jehova, ihn zu achten.“ (4,9–10)

Die sittliche Verwahrlosung des Priesterstandes als Folge des inneren Abweichens von der Gemeinschaft mit Gott ist der tiefe Krebschaden, daran Israel zugrunde gegangen ist. Hier ist wieder ein flammendes Ausrufungszeichen für unsere Zeit!

„Hurerei und Wein und Most machen toll (nehmen den Verstand weg).“ (4,11)

Es ist gerade so, als hätte der Prophet unsere heutige Zeit im Sinn, so genau passt jedes Wort auf unsere Zustände. Wir sehen, dass das Herz des Menschen vor Jahrtausenden schon dasselbe war. Alle Kultur hat bis heute noch nichts gebessert. Für den Verständigen ist dies eine niederschmetternde Wahrnehmung. Von jeher waren die geistlichen Führer auch die Verführer. *Wo die Priester so sind, was kann man da von dem Volke erwarten?* Es ergibt sich demselben Sinnen- und Genussleben.

„Mein Volk befragt sein Holz, und sein Stab soll ihm weissagen (hölzerne Götzenbilder wurden befragt, und aus der Lage zweier hingeworfener Stäbe wurde orakelt), denn der Geist der Hurerei hat verführt (Götzendienst als dämonische Macht), und so huren sie, und auf den Hügeln räuchern sie, unter Eiche und Pappel und Terebinthe, weil lieblich ihr Schatten (mit geistlicher Hurerei, also Götzendienst, ist auch grobe Unsittlichkeit verbunden), darum huren eure Töchter, und eure Schwiegertöchter brechen die Ehe. Doch nicht strafen will ich eure Töchter, dass

sie huren, und eure Schwiegertöchter, dass sie ehebrechen; denn sie selbst gehen ja mit Huren beiseite und opfern mit Tempeldirnen. Und das unverständige Volk geht zugrunde.“ (4,12–14)

Der kanaanitische Götzendienst war ebenso wie der ägyptische und babylonische mit Unzucht im Tempel verbunden. Es gehörte zur religiösen Sitte, dass junge Mädchen und Frauen im Tempel sich preisgaben zu Ehren der Göttin Astarte oder Mylitta und das verdiente Geld dem Heiligtum opferten. Wenn die Väter und Alten, ja die Priester so ihr Wesen trieben, ja in ihrer Schamlosigkeit sich nicht scheuten, mit Hierodulen (= Tempeldirnen) gemeinsam am Altar zu opfern, wie konnte man da den Jüngeren, den Töchtern und Schwiegertöchtern noch Vorwürfe machen, wenn sie ihrem Beispiel folgten? Ein toller Taumelgeist hatte das ganze Volk ergriffen. Und das Ende eines solchen Treibens heißt: **„Das unvernünftige Volk geht zugrunde“**.

Es liegt aber Jehova am Herzen, *das benachbarte Juda zu warnen*, sich ja nicht von diesem Gräuelwesen anstecken zu lassen.

„Wenn du hurst, Israel, so möge nur Juda nicht schuldig werden! Kommt nicht nach Gilgal und zieht nicht hinauf nach Beth Aven (Bethel) und schwört nicht beim Leben Jehovas!“ (4,15)

Meidet jede Gemeinschaft mit dem Götzendienst, geht nicht an die Stätte der Verführung, auch nicht aus Neugierde, lasst euch nicht betören durch die scheinbar so richtige Schwurformel **„beim Leben Jehovas“**. *Eben das ist die Kraft des Irrtums, dass er sich in den Deckmantel der wahren Religion hüllt. Juda lässt sich noch warnen, Israel dagegen nicht mehr.*

„Denn wie eine störrische Kuh ist Israel störrisch. Nun wird Jehova sie weiden wie ein Lamm auf weiter Flur.“ (4,16)

Bittere Ironie! Gedacht ist wohl an die Zerstreung Israels in der Verbannung durch die Assyrer.

**„Mit Götzen verbündet ist Ephraim – lass es!! Ausgear-
tet ist ihr Saufgelage, der Hurerei geben sie sich hin,
leidenschaftlich lieben seine Beschützer die Schan-
de.“** (4,17–18)

An Haupt und Gliedern ist das Volk krank. Niemand ahnt das nahe Verderben, alles lebt in größter Sicherheit. Plötzlich aber bricht *der Gerichtssturm* los und wirft die ganze Menschenherrlichkeit in Trümmer.

**„Es packt der Sturm sie mit seinen Flügeln, dass sie
zuschanden werden vor ihren Opfern!“** (4,19)

13.6 In der Not werden sie mich suchen! (Hos. 5,1–15)

In Hos. 5 haben wir die Fortsetzung der Drohreden und Anklage Jehovas, aber diese sind vorzugsweise *an die Hohen im Volke* gerichtet.

**„Hört dies, ihr Priester, und merke auf, du Haus Israel
und du Haus des Königs, vernimm es! Denn euch gilt
das Gericht, weil ihr ein Fallstrick wart für Mizpa und
ein Netz über den Tabor gespannt.“** (5,1)

Die Führer des Volkes, Königshaus und Priesterschaft, werden mit einem Fallstrick und Netz verglichen, während die ins Verderben gelockten Vögel die Israeliten sind. Warum gerade *Mizpa* (in Gilead) und *der Tabor* als solche *Fangstätten* genannt werden, ist nicht ganz klar. Dass dort abgöttische Kultplätze gewesen seien, ist nicht bekannt. Man hat vermutet, dass von diesen beiden hohen Wachtposten aus denjenigen Israeliten, die aus Treue gegen den wahren Gottesdienst nach Jerusalem pilgerten, durch Spione

In der Not werden sie mich suchen! (Hos. 5,1-15)

aufgelauert wurde, um sie von ihrem Vorhaben mit List oder Gewalt abzubringen. Der folgende Vers scheint auf grausame Verfolgungen hinzudeuten.

„Und weit getrieben haben die Abtrünnigen das Schlachten.“ (5,2)

Der Ausdruck „**Schlachten**“ kann gedeutet werden als „**morden**“ oder auch als „**Opfer schlachten**“. In letzterem Falle wäre an den verführenden, verderblichen Einfluss des Götzendienstes auf das Volk gedacht. Das eine ist so schlimm wie das andere.

„Doch ich bin eine Züchtigung für sie alle. Ich kenne Ephraim, und Israel ist mir nicht verborgen.“ (5,2–3)

Gott weiß und sieht alles, er kennt die geheimsten Fallstricke und Netze, das ganze Sündenwesen des Volkes.

„Denn eben jetzt hast du gebuhlt, Ephraim, und Israel hat sich befleckt.“ (5,3)

Die gegenwärtige Schande liegt vor aller Augen klar zutage, die Tatsachen beweisen: Israel ist so verstrickt in die Sünde, dass sie gar nicht mehr umkehren können, wenn sie auch möchten.

„Nicht gestatten es ihre Taten, umzukehren zu ihrem Gott, weil der Geist der Hurerei in ihrem Innern ist und sie Jehova nicht kennen.“ (5,4)

*Der Geist der Hurerei (vgl. Hos. 4,12) ist ein Taumelgeist, der den Menschen überhaupt unfähig macht, klar und nüchtern zu denken, ja, der ihn keinen einzigen Augenblick zur ruhigen Besinnung kommen lässt. Dieser Geist ist auch das Haupthindernis für die rechte Gotteserkenntnis. Dagegen gedeiht in dieser Sumpfluft recht gut die Hoffart, das Selbstbewusstsein und das Vertrauen auf die eigene Tüchtigkeit. Aber Gott weiß auch diesen *Hochmut* zu brechen.*

„Und es zeugt der Stolz Israels ihm ins Angesicht, und Israel und Ephraim straucheln durch ihre Schuld; es strauchelt auch Juda mit ihnen.“ (5,5)

Das ist das Traurigste, dass auch Juda, welches in Hos. 4,15 noch so dringend vor der Beteiligung an Israels Sünde gewarnt wurde, scheinbar diese Warnung nicht beachtet hat und somit in das Unglück Israels verstrickt wurde.

Man muss sich das götzendienerische Verderben in Israel nun nicht so vorstellen, als ob man von Jehova überhaupt nichts mehr wissen wollte, im Gegenteil, man gab sich die größte Mühe, mit Gott auf gutem Fuß zu leben. Darin glich Israel auffallend genau der Namenchristenheit unserer Tage. Es sind da hochinteressante Parallelen zu ziehen.

„Mit ihren Schafen und Rindern gehen sie hin, Jehova zu suchen, aber sie finden ihn nicht. Er hat sich losgemacht von ihnen.“ (5,6)

Ihr Gottesdienst ist vergeblich, weil er sie nicht in lebendige Gemeinschaft zu Gott bringt (vgl. Ps. 40,7; 50,8ff.; Jer. 27,21ff.).

„An Jehova wurden sie treulos; denn fremde Kinder zeugten sie.“ (5,7)

Das Bild ist von dem Ehebruch Israels abgeleitet. Die Frucht des inneren Abfalls von Jehova sind die *„fremden Kinder“*, die Jehova nicht als die Seinen anerkennen kann, im Gegensatz zu wahren Glaubenskindern. Der mit großem Eifer betriebene eitle Gottesdienst kann nichts zustande bringen, ja er wird geradezu zum Verhängnis.

„Nun wird der Neumond sie verzehren mitsamt ihrem Erbteil.“ (5,7)

In der Not werden sie mich suchen! (Hos. 5,1-15)

Anstatt ihnen Heil zu bringen, wird er ihren Untergang herbeiführen. Der falsche Gottesdienst frisst sie und ihr Erbteil, ihr Land auf. Wie gar bald sollte dies zur Wirklichkeit werden.

Das Auge des Propheten *sieht schon das Gericht hereinbrechen*.

**„Blast die Posaune in Gibeä, die Trompete in Rama!
Ruft zu Beth Aven: Hinter dir, Benjamin!“** (5,8)

Das Lärmblasen kündigte das Herannahen des Feindes an. Derselbe stand schon im Rücken von Benjamin.

„Ephraim wird zur Wüste werden am Tage der Züchtigung. Über die Stämme Israels habe ich Gewisses verkündigt. Die Fürsten Judas sind geworden wie die Grenzenverrückter.“ (5,9–10)

Also auch Juda ist mit ins Verderben hineingezogen worden, und zwar durch ihre Führer und Oberen, gerade so wie in Israel. Die Verführung wird hier *ein Verrücken der Grenzen genannt*. Gedacht ist wohl an die Grenze, die Juda bisher noch von dem götzendienerischen Wesen Israels getrennt hatte. Diese Grenze wurde verrückt, verwischt, so dass auch in Juda das Verderben hereinflutete, wie aus der Geschichte ersichtlich ist. Deshalb soll auch über die Fürsten Judas das Gericht hereinbrechen.

„Über sie werde ich ausgießen wie Wasser meinen Grimm.“ (5,10)

Beide Reiche sind dem Gericht verfallen.

„Unterdrückt ist Ephraim, zerschlagen vom Gericht; denn es beschloss nachzufolgen den Menschengebotten.“ (5,11)

Gemeint ist der Bilderdienst in Israel, der selbsterdachte Gottesdienst.

„So bin ich denn wie die Motte für Ephraim und ein Wurmfraß für das Haus Juda.“ (5,12)

Motte und Wurmfraß sind langsam, aber sicher zerstörende Gewalten (vgl. Hiob 13,28). Damit vergleicht Jehova sein vorlaufendes richterliches Walten in Israel, bevor das Vernichtungsgericht wie ein Sturmwind plötzlich hereinbricht (vgl. Hos. 4,19). Dieses wurde auch bereits fühlbar im Volke, aber man suchte Abhilfe dagegen bei der Weltmacht Assyrien und betrat so die *Bahn der falschen Bündnispolitik*.

„Und Ephraim sah seine Krankheit und Juda seine Wunde, und so ging Ephraim zu Assur und sandte zum streitbaren König, doch der vermag nicht, euch zu heilen, und wird nicht von euch nehmen die Wunde.“ (5,13)

Die Geschichte lehrt, *dass Israel sowohl wie Juda die Assyrer ins Land gerufen* und somit das eigene Unglück, den Untergang, eigenhändig herbeigeführt hat. Als es in Israel reißend bergab ging und der Königsthron von einer Mörderhand in die andere wechselte, rief *Menahem*, um sich gegen sein eigenes Volk zu sichern, *den Assyrer Phul zu Hilfe* (vgl. Hos. 7,11; 8,9). Große Summen mussten dafür aufgebracht und aus dem Volk herausgepresst werden. Ebenso machte es bald darauf *Ahas, der König von Juda, als Pekah von Israel sich mit Rezin von Syrien verbündet hatte und gegen Jerusalem zog*. Da rief Ahas den Assyrer *Tiglath Pileser*, den Nachfolger Phuls, zu seiner Hilfe ins Land, ebenfalls wieder mit großen Opfern an Hab und Gut. Das war die *Krankheit Ephraims* und die *Wunde Judas*, die nicht zu heilen war.

„Denn ich bin wie der Löwe für Ephraim und wie der junge Löwe für das Haus Juda. Ich, ich zerreiße und gehe fort, trage fort, und ist kein Erretter!“ (5,14)

Kommt, lasst uns umkehren zu Jehova! (Hos. 6,1-11)

Gott ist der Lenker der Weltgeschichte. Er lenkt alles nach seinem Plan. Weil Israels Untergang beschlossen war, deshalb ließ er es zu, *dass die Assyrer als Vollstrecker seines Strafgerichtes durch Israel selber herbeigerufen wurden.* Gott benutzte diese Löwen als seine Werkzeuge. Doch das Gericht verfolgte einen ganz bestimmten Heilszweck.

„Ich gehe zurück an meinen Ort, bis sie büßen und mein Antlitz suchen. In der Not werden sie mich suchen.“ (5,15)

So tönt durch alle ernstesten Gerichtsandrohungen und Anklagen *die Stimme der suchenden Liebe Gottes* hindurch. Gerade in der verzweifelten Lage, in der sich beide Reiche befanden, benutzte die Gnade die Gelegenheit, sich dem elenden Volke anzubieten als einzige Rettung.

13.7 Kommt, lasst uns umkehren zu Jehova! (Hos. 6,1–11)

Der Zweck der Strafgerichte für Israel ist ausschließlich ein erzieherischer. So schließt Hos. 5 mit den Worten: **„In der Not werden sie mich suchen“.** Dies entspricht dem Inhalt nach dem anderen wie in Hos. 2,16: **„Darum siehe, ich locke sie und führe sie in die Wüste und rede ihr ans Herz.“** Anknüpfend an diese Verheißung fährt der Prophet in Hos. 6 fort, mit warmen Herzen das abtrünnige Volk zur *Umkehr zu Jehova* aufzufordern.

„Kommt, lasst uns umkehren zu Jehova! Denn er zerriss, so heilt er uns nun! Er zerschlug, so verbindet er uns (vgl.Hos. 5,14).“ (6,1)

Der Prophet schließt sich selber mit ein, wenn er **„uns“** sagt. Das ist keine Phrase in seinem Munde, sondern kommt aus dem tiefen Bewusstsein der *Solidarität* (vgl. Dan. 9,4ff.). Der feste Glaube Hoseas klammerte sich an das Wort der Verheißung. Da das

Gericht als solches unabwendbar ist, auch die Umkehr zu Jehova dasselbe nicht aufheben kann, so ringt sich sein Glaube zu einer neuen, höheren Hoffnung hindurch. Er glaubt an den Sieg der Gnade durch das Gericht, an die *Heilung und Wiederherstellung* (vgl. 5. Mo. 32,39).

„Er belebt uns wieder nach zwei Tagen, am dritten Tage lässt er uns auferstehen, dass wir leben mögen vor ihm.“ (6,2)

Die Wiederherstellung Israels wird gedacht als eine *Wiederbelebung* aus dem Zustand des Todes (vgl. Jes. 26,16–21; Hes. 37,1–7,14).

Das Geheimnis des Lebens aus den Toten, das bereits durch den Propheten Jona in den Mittelpunkt der Zukunftshoffnung gerückt wurde, gewinnt immer mehr Gestalt und Überzeugungskraft. Es handelt sich für die Gläubigen nicht darum, dass sie durch ihre Bekehrung dem Gericht aus dem Wege gehen, sondern dass sie *das Gericht als Heilmittel erfahren und den Tod überwinden* (vgl. Hos. 13,14; Joh. 5,24). Das Alte muss in den Tod gegeben werden, damit etwas ganz Neues geschaffen werde. Das alte Israel sollte untergehen und ein ganz neues Israel durch Gottes Gnade erstehen. Diese Umwandlung erhofft der Prophet in ganz kurzer Zeit, *nach zwei Tagen und am dritten Tage*. So ist der einfache Sinn dieser Redefigur, nach zwei, allerhöchstens drei Tagen, also nach der kürzesten Frist, um den Tod zur unzweifelhaften Tatsache zu machen. Wir werden hierbei an *die Auferstehung Christi am dritten Tage* erinnert, obschon dieses Ereignis nicht ausdrücklich erwähnt wird, da es sich bei Hosea nur um die Fundamente der Erlösungslehre handelt, um die Prinzipien, die in der Geschichte Israels und in dem Werke Christi konform sind.

„Lasst uns erkennen, nachjagen der Erkenntnis Jehovas; wie die Morgenröte ist sicher sein Aufgang, und er wird kommen wie der Regen für uns, wie der Spätregen tränken die Erde.“ (6,3)

Kommt, lasst uns umkehren zu Jehova! (Hos. 6,1-11)

Die Umkehr zu Jehova ist wie die Rückkehr der treulosen Ehefrau zu ihrem früheren Mann (vgl. Hos. 2,9), eine Wiederherstellung der innigen Liebesgemeinschaft, *ein neues Erkennen Jehovas* im tieferen Sinn des Wortes (vgl. Hos. 4,1.6). Bekehrung ist im eigentlichsten Wesen der Entschluss zum Nachjagen der Erkenntnis Jehovas, d. h. der innigen Hingabe, des gläubigen Anschauens, und der liebenden Anbetung. Der Glaube ist sich seines Heils gewiss, er zweifelt nicht, sondern vertraut. Israels Heil und Wiederherstellung wird sicher kommen wie die aufgehende *Morgenröte* und der niederströmende *Ernteregen*. Die Erfüllung dieser Verheißung haben wir in der messianischen Endgeschichte zu suchen, *wenn der Tag Jehovas anbricht wie die Morgenröte einer neuen Segenszeit für Israel*.

Doch ehe es so weit ist, muss Gott sein Volk durch Gericht dahin führen. Wohl ist es hie und da zu schwachen Anfängen der Besserung, zu *schnell vorübergehenden Reformbewegungen* gekommen, aber noch nicht zu einer gründlichen, dauerhaften Umkehr. Deshalb klagt Jehova:

**„Was soll ich dir tun, Ephraim? Was soll ich dir tun,
Juda? Deine neue Liebe ist wie Morgengewölk und
wie der Tau, der bald vergeht!“** (6,4)

Alle die guten Anfänge und Vorsätze haben keine wirkliche, bleibende Veränderung gezeitigt. Beide, Israel und Juda, werden wegen ihrer Unbeständigkeit angeklagt. Ihre Liebe gleicht dem *Morgengewölk und Tau*, der bald vergeht.

**„Deshalb behaue ich sie durch die Propheten, töte sie
durch die Worte meines Mundes, und mein Gericht
geht auf wie Licht.“** (6,5)

Wie Stein oder Holz soll das verhärtete Israel durch das Wort Gottes im Munde der Propheten bearbeitet und zurechtgehauen werden, ja das Wort soll geradezu eine tödliche Wirkung haben.

Nicht um zu vernichten, sondern um zu heilen. Während *die Reformbestrebungen in Israel und Juda* nur wie ein Morgengewölk und wie schnell vergehender Tau sind, so ist das Gericht Gottes wie die aufgehende Sonne, durchdringend, erleuchtend und wirklich einen neuen Tag bringend. Das Gericht Gottes im Munde der Propheten bereitet dieses Neue vor, indem es das ganze Scheinwesen des selbstgemachten Gottesdienstes verurteilt und *das eigentliche Wesen wahrer Frömmigkeit ans Licht bringt*.

**„Denn an Liebe habe ich mehr Gefallen als an Opfer
und an Erkenntnis Gottes mehr als an Brandopfer.“**
(6,6)

Der Prophetismus geht mit dieser Lehre keineswegs über das Gesetz hinaus, er hat das Gesetz auch nicht etwa vergeistigt, auf eine höhere Stufe erhoben, sondern ist lediglich der treue und wahre Interpret (= Ausleger) des eigentlichen Sinnes des Gesetzes. *Zwischen Gesetz und Propheten besteht keinerlei Gegensatz, sondern absolute Einheit des Geistes*. Der Prophetismus protestiert allerdings gegen den Missbrauch und die Veräußerlichung des Gesetzes.

Was die eigentliche *vorbildliche Bedeutung des Opferdienstes* war, wird in unserem Vers klar ausgesprochen: *Liebe*, die das eigene Ich sich selbst verleugnet, und *Erkenntnis* Gottes als restlose Übergabe des Willens und Hingabe in Gemeinschaft mit Gott. Das ist die Bedeutung des Schlacht- und Brandopfers. *Das Opfer als ein bloßes opus operatum, ein frommes Werk als Werk an sich, ist in Gottes Augen wertlos*.

Genauso ist *die Auffassung Jesu* von dieser Stelle (vgl. Mt. 9,13; 12,7). Beachtenswert ist, dass Jesus an diesen beiden Stellen *für Liebe das Wort Barmherzigkeit* bringt. Es ist dies keine Willkür, sondern die den Sinn des alttestamentlichen Ausdrucks *für Liebe am genauesten treffende Übersetzung* (griech. *eleos*, hebr. *chäsäd*). Gemeint ist die erbarmende, sich selbst opfernde, das eigene Ich verneinende Liebe. Auf dieses Ziel steuert die ganze Erziehung Gottes hin von

Kommt, lasst uns umkehren zu Jehova! (Hos. 6,1-11)

der Erschaffung des Menschen an. Alle die verschiedenen Bundesschließungen hatten dieses Programm, aber jedes Mal hat der Mensch versagt. *Jede Haushaltung Gottes endet mit einem Bankrott auf Seiten des Menschen.* Wie könnte man bei Israel etwas anderes erwarten?

Dieser beständige Bankrott des Menschen ist nicht etwa ein Misserfolg der Erziehungswege Gottes, sondern vielmehr beabsichtigtes Prüfungsergebnis, um aufgrund desselben die absolute Ohnmacht und Unverbesserlichkeit des Menschen widerspruchslos zu konstatieren und die Gnade als einzigen Weg der Rettung ans Licht zu stellen.

„Doch sie, wie Adam brachen sie den Bund: Dort werden sie treulos an mir.“ (6,7)

An dieser Stelle erfahren wir etwas vom *Bund Gottes mit Adam*, während aus 1. Mo. dieser Ausdruck nicht gefunden werden kann. Hosea gewinnt diesen Begriff durch Analogie der Schrift, weil die Prinzipien für ein Bundesverhältnis Gottes mit dem Menschen gegeben waren, was auch äußerlich angezeigt wird durch *die Einführung des Namens Jehova in den ersten Kapiteln des 1. Buches Moses*. Die Sünde Adams ist also in diesem Lichte betrachtet Übertretung, Treuebruch, Ehebruch.

Israels Treuebruch ist derselben Art. Auf diese Stelle bezieht sich *Paulus* in Röm. 5,14: **„Aber der Tod herrschte von Adam bis auf Moses, selbst über die, welche nicht gesündigt hatten in der Gleichheit der Übertretung Adams“**, d. h. deren Sünde nicht als Bundesbruch gilt, weil Gott mit ihnen nicht in ein besonderes Bundesverhältnis getreten ist wie mit Adam oder Israel. *Das Besondere bei der Sünde Israels ist der Treuebruch, der Bundesbruch.* **„Dort handeln sie treulos an mir“**. Dort, gleichsam mit Fingern kann man auf die Stätten hinweisen, wo der Treuebruch vor aller Augen offenbar ist.

„Gilead ist wie eine Stadt von Übeltätern, voll Blutspuren.“ (6,8)

Das Ostjordanland muss sich besonders durch gemeine Mordtaten ausgezeichnet haben. Ob der Prophet bestimmte Einzelheiten dabei im Auge hatte, wissen wir nicht. Schlimmer noch sah es aus im Westjordanland.

„Und wie Räuber auflauern, so ist eine Schar von Priestern; auf dem Wege nach Sichem zu morden sie, ja Schande üben sie.“ (6,9)

Der Prophet spielt hier wiederum auf eine uns unbekanntere Begebenheit an. An diesen Einzelheiten soll der Zustand der Gesamtheit charakterisiert werden.

„Im Hause Israels sah ich Entsetzliches. Da treibt Ephraim Hurerei und Israel ist befleckt.“ (6,10)

Leider ist *die Sünde Israels auch in Juda eingedrungen* (vgl. Hos. 4,15), deshalb wird Juda ebenfalls vom Gericht betroffen werden.

„Auch dir, Juda, ist eine Ernte bestimmt.“ (6,11)

Diese Ernte ist zugleich Gericht und Rettung, deshalb heißt es:

„Wenn ich wenden werde das Gefängnis meines Volkes.“ (6,11)

Der Ausdruck bezieht sich nicht auf die Erlösung aus dem Exil, der Gefangenschaft, sondern auf die Wiederherstellung Israels am Tage Jehovas (vgl. Joel 4,1; Am. 9,14).

13.8 Sie sind alle Ehebrecher (Hos. 7,1–16)

Solange der Mensch keine ernstlichen Anstrengungen macht, sich von der Sünde loszureißen, hat er keine Ahnung, *wie sehr er gebunden ist, und wie tief der Sündenschaden steckt*. Die Gefahr ist eben die,

Sie sind alle Ehebrecher (Hos. 7,1-16)

dass er überhaupt sich nicht bemüht und sich lieber dem Wahn hingibt, in seiner äußerlichen Religiosität, dass es mit ihm verhältnismäßig ganz gut stehe. Es liegt aber Gott sehr viel daran, den Menschen von der Sünde zu überführen, damit er nach Rettung Verlangen empfindet. Das ist der eigentliche *Zweck der vielen vergeblichen Heilungsversuche Gottes*. Den Gedanken an einen Misserfolg Gottes müssen wir völlig fallen lassen als mit der Absolutheit Gottes unvereinbar. *Gott ist Gott und nicht Mensch. Er kann keinen Misserfolg haben oder eine Durchkreuzung seiner Pläne durch die Unberechenbarkeit des menschlichen freien Willens erfahren*. Der prophetische Geist gibt auch für diesen rätselhaften Zusammenhang zwischen Bestimmung und Freiheit soviel Licht, wie wir gerade nötig haben.

„Wenn ich heilen möchte Israel, da wird offenbar die Schuld Ephraims und die Bosheit Samariens. Denn sie üben Betrug, der Dieb dringt ein, die Räuberbande plündert draußen.“ (7,1)

Die Sünde treibt auf offener Straße frech ihr Wesen als Trug, Diebstahl und Raub.

„Und doch ist keine Umkehr da, obgleich sich die Sünden wie zu Bergen gehäuft haben und vor dem Angesicht Gottes sind, damit sie gestraft werden.“ (7,2)

Niemand fürchtet sich vor dem göttlichen Strafgericht. *Das Offenbarmachen der Sünde ist also zunächst die Absicht Gottes* in seinen Erziehungswegen mit Israel, deshalb behaut er sie durch die Propheten und tötet sie durch die Worte seines Mundes, damit sein Gericht aufgehe wie ein Licht (vgl. Hos. 6,5). Die Sünde konnte deshalb so üppig wuchern, weil sie vom Königshaus und den Großen im Land gepflegt und gefördert wurde:

„Durch ihre Bosheit erfreuen sie den König und durch Lügen die Fürsten. Sie sind allesamt Ehebrecher.“ (7,3-4)

Alle Volksschichten sind von der Sünde erfasst, sie sind Ehebrecher im doppelten Sinne des Wortes, wie ja auch mit dem Götzendienst die leibliche Unsittlichkeit Hand in Hand geht.

Und nun wird in Hos. 6,4–7 *das Wesen der Ehebrecher* in einem treffenden Bilde geschildert.

„Sie sind wie ein Ofen geheizt vom Bäcker, der anschürte, wenn er aufhört vom Kneten des Teiges bis zu seiner Durchsäuerung.“ (7,4)

Die *Leidenschaft* wird mit dem immer heißer werdenden Feuer eines Backofens verglichen (vgl. Röm. 1,27). Wie Huren und Saufen gewöhnlich miteinander verbunden sind, so war es auch in Israel. Wein ist wie Öl ins Feuer der bösen Lust.

„Den Festtag unseres Königs eröffnen die Fürsten in Glut und Wein.“ (7,5)

Als drittes im Verein kommt dazu dann noch frecher Spott.

„Mit Spöttern geht er Hand in Hand.“ (7,5)

Alles Heilige wird in den Kot gezogen.

Aber noch andere Untaten werden in der *Leidenschaftshitze* ausgebrütet. In den Hos. 6,6–7 schildert der Prophet, wie die zahlreichen *Königsmorde und blutigen Revolutionen* in Israel gerade bei solchen Zechgelagen in den Palästen angezettelt wurden.

„Denn sie rücken zusammen; gleich dem Ofen ist ihr Herz in ihrer Arglist. Die ganze Nacht schläft ihr Bäcker (die Leidenschaft, der Zorn), am Morgen brennt er wie flammendes Feuer.“ (7,6)

Luthers Übersetzung ist hier ungenau und entstellt das Bild des Ränkeschmiedens zu Zwecken der Verschwörung gegen den König und die Großen.

Sie sind alle Ehebrecher (Hos. 7,1-16)

„Sie alle erglühn wie der Ofen und verzehren ihre Richter, alle ihre Könige fallen, ohne dass einer unter ihnen zu mir ruft.“ (7,7)

Der Prophet schildert hier die Zeit nach dem Tode Jerobeams II., als die Königsmorde sich häuften, eine Dynastie nach der anderen gestürzt wurde und das Volk von einem Wahnsinnstaumel erfasst wurde und blindlings ins Verderben rannte, ohne dass einer unter ihnen zur Besinnung kam und zu Jehova rief. Es war eine trostlose Zeit, ein verzweifelt böser Zustand des Volkes, das immer mehr sich direkt mit krassem Heidentum vermengte.

„Ephraim untermengt sich mit Heiden, Ephraim ist geworden wie ein nicht umgewandter Kuchen.“ (7,8)

Damit wird *die widerspruchsvolle Geteiltheit des Volkes* in einem treffenden Bilde geschildert. Israel ist die Teigmasse, die gebacken werden soll. Auf der einen Seite ist die Glut zu heiß, sodass der Kuchen verbrennt, nämlich die Glut der Leidenschaften im Götzendienst und heidnischen Wesen, auf der anderen Seite ist Kälte und Gleichgültigkeit, wenn es sich um den wahren Gottesdienst handelt, sodass der Teig roh bleibt. Der Tadel liegt nun nicht darin, dass der Kuchen nicht umgewendet wird, sondern dass er von zwei ganz entgegengesetzten Seiten behandelt wird, also das widerspruchsvolle Wesen des Volkes, das da unter dem Schein der wahren Religion von heidnischem Wesen entzündet ist, ohne dass man es merken will.

„Fremde verzehren seine Kraft, doch er merkt es nicht; auch ist graues Haar auf sein Haupt gesprengt, doch er merkt es nicht.“ (7,9)

Das ist das Tragische, dass Israel *die bösen Folgen seines verkehrten Wesens*, die schon so einschneidend sich fühlbar machten, *nicht merken will*. Gerade die Fremden, die sie zur Hilfe herbeiriefen,

verzehrten die Kraft des Volkes. Man kann hierbei denken an die schweren *Kontributionen, die gezahlt werden mussten an die Assyrer* für ihre Hilfe, wodurch das Land ausgesogen wurde und verarmte, oder überhaupt an *den zermürenden Einfluss des heidnischen Wesens* in Israel. Das Volk zeigte deutliche Spuren von Altersschwäche und Vergreisung, und doch wollte man nichts merken, sondern gab sich einer verhängnisvollen Selbsttäuschung hin. Der Hochmut und das Selbstbewusstsein machten das Volk blind.

„Und es zeugt der Stolz Israels ihm ins Gesicht, doch sie kehren nicht um zu Jehova, ihrem Gott und suchen ihn nicht bei alledem (vgl. Hos. 5,5).“ (7,10)

Hochmut kommt vor dem Fall.

„So wurde Ephraim wie eine einfältige, unverständige Taube,“ (7,11)

die in das gestellte Netz hineingeht, ohne es zu merken. *Das Netz war Assyrien.*

„Ägypten riefen sie, nach Assyrien gingen sie.“ (7,11)

Das war *die verderbliche Bündnispolitik Israels*, wodurch sie immer mehr ins Netz hineingerieten. Bald wandten sie sich nach Ägypten, bald nach Assyrien um Hilfe und wurden dadurch immer mehr zwischen diesen beiden rivalisierenden Weltreichen zum leidenden Pufferstaat. *Israels geographische Lage und geschichtliche Stellung* brachten es mit sich, dass sie ganz besonders im Glauben auf die Hilfe und den Schutz Jehovas angewiesen waren. Sobald sie diesen Glauben verließen, wurden sie zum Spielball der mächtigen Weltreiche im Norden und Süden. Die Lage und Stellung Israels entsprachen ganz den *Erziehungsplänen* Jehovas. Gott benutzte diese Weltreiche, im Falle des Ungehorsams Israels, als Zuchtruten für sein Volk.

Sie sind alle Ehebrecher (Hos. 7,1-16)

„Sowie sie hingehen, spanne ich über sie ein Netz. Wie Vögel des Himmels stürze ich sie nieder und züchtige sie, gemäß der Verkündigung an ihre Gemeinde.“ (7,12)

So hatte Jehova *der Gemeinde Israel* wiederholt verkündigen lassen im Gesetz (vgl. 3. Mo. 26,14ff.; 5. Mo. 28,15ff.) und durch seine Knechte, die Propheten.

„Wehe ihnen, dass sie flohen vor mir! Unheil ihnen, dass sie treulos wurden an mir! Ich wollte sie erlösen, sie aber reden Lügen über mich.“ (7,13)

Unglaube ist Lüge, eine schändliche Verleumdung Gottes, als könne oder wolle er nicht helfen. Der ganze selbsterdachte Gottesdienst, *die selbsterfundene Religion ist in Gottes Augen die große Lüge*, die dem Menschen den Weg zur wahren Erlösung versperrt, nämlich die Sündenerkenntnis und das Heilsverlangen. Gejammer ist genug vorhanden, aber was hilft das?

„Nicht riefen sie zu mir in ihrem Herzen, sondern jammerten auf ihrem Lager, um Korn und Most ängsten sie sich, fallen ab von mir.“ (7,14)

In der Not schreit mancher zu Gott, wie er wähnt, und doch ist solch ein Beten ein nutzloses Gejammer auf den Lagern, wenn das Herz nicht aufgeschlossen ist für die Gnade Gottes.

„Und ich unterwies doch, ich stärkte ihren Arm, sie aber sinnen Böses wider mich.“ (7,15)

Unglaube und Götzendienst, die selbstgemachte Religion, ist nicht nur eine große Lüge wider Gott, sondern *Feindschaft wider Gott*. Gott hat sie gründlich unterwiesen und ihnen gezeigt, was sie tun sollten in ihrer großen Verlegenheit, er hat sie gestärkt und

ermutigt, den Weg des Glaubens zu wandeln, aber sie wenden sich um Hilfe an die Heiden und nehmen ihre Zuflucht zu den Götzen. Das ist Feindschaft wider Gott (vgl. Jak. 4,4).

„Sie wenden sich nicht nach oben, wurden wie ein schlaffer Bogen.“ (7,16)

Neben dem falschen Gottesdienst gab es in Israel auch *falsche Reformbewegungen*. Sie bekehren sich, aber nicht recht, sondern sind wie ein *falscher Bogen*. Die Bekehrung ist darum nicht recht, weil sie nur um Korn und Most jammern, also aus rein selbstsüchtigen Motiven zu Gott schreien. Eine solche „Geistesbewegung“ oder „Erweckungsbewegung“ ist bestenfalls eine große Lüge, ein falscher Bogen, dessen Sehne schlaff ist, der also den Pfeil nicht zum Ziel tragen kann. Sie bekehren sich, aber nicht nach oben, zu Gott, sondern abwärts in ihr eigenes „frommes“ Ich hinein. Daher das Gericht über diese Heuchler:

„Fallen werden durchs Schwert ihre Fürsten wegen der Wut ihrer Zunge. Das wird ihr Spott sein im Lande Ägypten.“ (7,16)

Die Wut ihrer Zungen bewies sich in ihren Prahlereien und hochmütigen Reden. Zu Spott und zuschanden sollen sie werden vor den Heiden, über die sie sich so erhaben geglaubt. So ist bei all den Heilungsversuchen die Schuld Ephraims und die Bosheit Samarias offenbar geworden, nun muss das Gericht ein Weiteres tun, nämlich den Hochmut zerbrechen und das Herz zubereiten für die wahre Rettung.

13.9 Wind säen sie, Sturm werden sie ernten (Hos. 8,1–14)

Nachdem durch die Heilungsversuche Jehovas die Sünde und Unbußfertigkeit Israels offenbar geworden war, musste das Gericht einsetzen, um die nächste Stufe der Heilsabsichten Jehovas zu erreichen, dass es in der Not sein Angesicht sucht (vgl. Hos. 5,15)

Wind säen sie, Sturm werden sie ernten (Hos. 8,1-14)

und sagt: **„Ich will doch umkehren zu meinem früheren Mann, denn besser ging es mir damals als jetzt“** (vgl. Hos. 2,9). Der Prophet wird von Jehova aufgefordert, die Posaune an den Mund zu setzen und als Herold Gottes *das Gericht in Gestalt eines hereinbrechenden Feindes zu verkündigen.*

„An deinen Mund die Posaune! Wie der Adler kommt es über das Haus Jehovas! (vgl. 5. Mo. 28,49)“ (8,1)

So schnell wie ein Stoßvogel wird der Feind hereinbrechen über das Haus Israel, das hier Haus Jehovas genannt wird (vgl. Hos. 9,8.15; 4. Mo. 12,7; Jer. 12,7; Sach. 9,8). An den Tempel zu Jerusalem zu denken, verbietet der Zusammenhang. Der springende Punkt ist hier der, dass Israel glaubte, als Volk Gottes gegen Vernichtung und Untergang gefeit zu sein. Der Prophet muss nun durch seinen Heroldsruf diesen falschen Trost zerstören und verkündigen, dass Jehova *keine Rücksicht darauf nimmt, dass das Volk Israel sein Haus ist. Der äußere Name schützt nicht, wenn der Geist im Inneren fehlt.*

„Weil sie brachen meinen Bund und an meinem Gesetz treulos wurden.“ (8,1)

Was nützt dann alles sich Berufen auf die Zugehörigkeit zum Volke Gottes?

„Zu mir werden sie schreien: Mein Gott, wir kennen dich ja, wir, Israel!“ (8,2)

Jehova kennen und erkennen ist zweierlei (vgl. Mt. 7,22–23; Lk. 13,26-27). Gott kennen viele, d. h. sie wissen etwas von ihm, aber ohne ihn zu erkennen, d. h. in inniger, liebender Gemeinschaft mit ihm zu stehen.

„Doch verworfen hat Israel das Gute: Der Feind verfolgt es!“ (8,3)

Das Gute, was Israel verworfen hat, ist *der Bund und das Gesetz* (vgl. Hos. 7,1) als das absolut Gute, während Gott der absolut Gute ist (vgl. Mt. 19,17). Worin *der Bundesbruch und die Treulosigkeit Israels* bestand, wird in Hos. 8,4 näher angegeben:

„Sie setzten Könige ein, doch nicht von mir, machten Fürsten, und ich kannte sie nicht. Ihr Silber und ihr Gold machten sie sich zu Götzen, damit es vernichtet werde.“ (8,4)

Also falsches Königtum und falscher Gottesdienst, das ist die doppelte Sünde Israels, *die Reichsspaltung und der selbstgemachte Gottesdienst, die Sünde Jerobeams*. Der falsche Gottesdienst im Namen Jehovas war in Gottes Augen nichts anderes als Götzendienst.

„Verworfen hat er dein Kalb, o Samarien, entbrannt ist mein Zorn über sie, wie lange vermögen sie nicht rein zu sein?“ (8,5)

Gemeint ist hier *der Bilderdienst von Bethel*, wo Jehova unter dem Bilde eines Stieres verehrt wurde. Wie lange konnten sie es überhaupt fertig bringen, in solcher Unreinheit zu verharren! Darüber entbrannte der Zorneifer Jehovas im Schmerz verletzter Liebe. Wie elend und jämmerlich ist doch solch ein Kälberdienst!

„Denn aus Israel ist auch das (nämlich das Götzenbild), ein Künstler hat es gemacht, und kein Gott ist es, sondern zu Splittern muss es werden, das Haus Samariens.“ (8,6)

Der falsche, selbstgemachte Gott kann es nicht beschützen.

„Denn Wind säen sie, und Sturm werden sie ernten,“ (8,7)

Wind säen sie, Sturm werden sie ernten (Hos. 8,1-14)

nach dem Naturgesetz: *Was der Mensch sät, das wird er ernten, und zwar in potenziertes Form. Aus Wind wird Sturm. Wind, d. h. Eitles, Leeres, Nichtiges hat Israel gesät, Sturm, d. h. verwüstendes, verheerendes Verderben, wird es ernten. Wie Wind und Sturm innerlich verwandt sind und sich nur im Grade der Stärke unterscheiden, so ist auch Saat und Ernte in Israel homogen (= gleichartig). Die Saat ist Nichtigkeit, die Ernte Vernichtung (vgl. Hos. 10,13; 12,2; Hiob 4,8; Spr. 22,8).*

„Halmfrucht bekommt es nicht, ein Gewächs, das kein Mehl gibt, und gäbe es auch, Fremde würden es verschlingen.“ (8,7)

Alle Mühe, alle Arbeit ist völlig umsonst, alle Anstrengungen sind erfolglos, denn *der Feind ist schon in der Nähe*, um alles zu verschlingen.

„Verschlungen ist Israel! Schon jetzt sind sie geworden unter den Völkern wie ein Gefäß, an dem man kein Gefallen hat.“ (8,8)

Zu dieser Zeit, die der Prophet im Auge hat, nämlich nach Jerobeams II. Tode, bot Israel ein schmachvolles Bild innerer Versumpfung und Morschheit und äußerer Schwäche und Hilflosigkeit, so dass nichts mehr von seinem früheren Ansehen unter den Völkern vorhanden war (vgl. Hos. 7,8).

„Denn sie zogen hinauf nach Assur. Wie ein wilder Esel, der sich absondert, so gab Ephraim Geschenke um Liebschaft.“ (8,9)

Wie jemand buhlt um Liebesfreundschaft und Geschenke gibt, so buhlte Israel um die Freundschaft Assyriens und gab Geschenke und betrieb so eine *falsche Bündnispolitik*. Dieses verkehrte Handeln wird hier verglichen mit dem Benehmen eines *wilden Esels*,

der sich absondert, also störrisch ist und von heftiger Brunst getrieben wird. Israel lässt sich nichts sagen und nicht raten, blindlings wie von einem Rauschgeist beherrscht rennt es ins Verderben, in die Schlinge Assyriens. Alle ihre Liebedienerei ist völlig vergeblich.

**„Auch wenn sie Geschenke geben unter den Völkern,
nun will ich sie zusammenbringen,“** (8,10)

nämlich um sie allesamt den Feinden zur Beute, als Geschenk zu geben.

**„Und sie werden anfangen, sich zu mindern ob der
Last (des Tributs) des Königs der Fürsten.“** (8,10)

Unter diesem König ist der Assyrerkönig zu verstehen, dem Israel den hart drückenden Tribut zahlen musste. Anstatt von seiner Verkehrtheit umzukehren, vervielfachte es seinen *Eifer in der verkehrten Richtung*.

**„Denn gemehrt hat Ephraim Altäre zum Sündigen, sie
wurden ihm Altäre zum Sündigen.“** (8,11)

Das ist die sich immer wiederholende Erscheinung. Der Anhänger einer falschen Religion verdoppelt und verdreifacht lieber seinen Eifer in derselben, ja er wird eher zum *Fanatiker*, als dass er sich bekehrt von seinem Ichwesen. Je mehr er sich aber anstrengt mit religiösen Übungen, desto tiefer gerät er in die Sünde hinein. Je mehr Israel die Altäre vermehrte, desto mehr wurden sie ihm zur Sünde.

**„Ich schreibe ihm Myriaden meines Gesetzes vor, doch
wie etwas Fremdes werden sie geachtet.“** (8,12)

Andererseits hat Gott ebenfalls einen großen Eifer bewiesen in der Unterweisung seines Volkes auf dem rechten Wege, aber da

Wind säen sie, Sturm werden sie ernten (Hos. 8,1-14)

wurde die umgekehrte Wirkung wahrgenommen, da stand Israel mit absoluter Verständnislosigkeit und Interesselosigkeit dem gegenüber, als etwas ganz Fremdes wurde das geachtet. Der Prophet berührt in diesen Worten *ein tiefes psychologisches Problem*, auf dessen Vorhandensein der denkende Beobachter unserer Gegenwart fortwährend stößt. Einerseits die Verständnislosigkeit und Fremdheit gegenüber den wahren Interessen Gottes, andererseits der Übereifer im Festhalten der selbstgemachten religiösen Formen und Anschauungen. Die Erklärung dieses Rätsels muss in der Richtung gesucht werden, in der die Interessen des Ichmenschen liegen.

Nur das *Zornesgericht Gottes* kann diesen Irrtum zerstören.

„Meine Brandopfer schlachten sie als Fleisch und essen es. Jehova hat kein Gefallen an ihnen. Nun wird er gedenken ihrer Schuld und wird bestrafen ihre Sünden. Nach Ägypten kehren sie zurück!“ (8,13)

Die Opfer, welche Gott als Brandopfer dargebracht werden sollten, als Ausdruck der Übergabe des ganzen Herzens an Gott, werden *nur um des Fleischgenusses willen geschlachtet*. So sind sie *wieder in dasselbe fleischliche Wesen zurückgesunken, in welchem sie sich befunden hatten, ehe sie aus Ägypten geführt wurden*. Als Strafe für diese Sünde sollen sie auch wieder ebenso geknechtet werden, wie Israel seinerzeit in Ägypten geknechtet wurde (vgl. 5. Mo. 28,68). Nach ägyptischem Wesen steht ihr Sinn, in ägyptische Sklaverei sollen sie wieder kommen (vgl. Hos. 9,3).

Ägypten ist hier nur *ein typischer Name für das Land der Knechtschaft*.

„Denn Israel vergaß seinen Schöpfer und baute Götzentempel.“ (8,14)

Der Schöpfer Israels ist Jehova, der durch Herausführung aus Ägypten und den Bundesschluss sein Volk als Gottesvolk geschaffen hat. Diese fundamentale Wahrheit verließ Israel, indem es sich

den Götzen zuwandte und Götzenpaläste baute, auf die es sein Vertrauen setzte. Aber auch Juda ging im Grunde denselben Weg, wenn auch nicht in derselben äußeren Form.

„Und Juda mehrte die festen Städte.“ (8,14)

Also die Festungen Judas stehen im selben Rang mit den Götzenpalästen Israels, da sie als Stützpunkte für das Vertrauen auf eigene Kraft galten.

„So werde ich Feuer senden in die Städte, und das soll fressen seine festen Schlösser (vgl. Am. 2,5).“ (8,14)

13.10 Das Gericht (Hos. 9,1–10,15)

Das Gericht ist durch den Propheten in Hos. 8 bestimmt angekündigt worden mit der Posaune seines Wortes, aber es sah gar nicht so aus, als ob Jehova sich zurückgezogen hätte von Israel. Ein reicher Erntesegegen winkte und hob die vorher schon so sehr gedrückte Stimmung des Volkes. Dieser Freudenstimmung trat Hosea scharf entgegen.

„Freue dich nicht, Israel, bis zum Jubel, gleich den Heiden; denn gebuhlt hast du, abfallend von deinem Gott, und hast geliebt Buhlerlohn auf allen Getreidetennen!“ (9,1)

Anstatt Jehova zu danken für den Erntesegegen, hat Israel in heidnischer Weise den Götzen denselben zugeschrieben und auf den Getreidetennen götzendienerische Freudenfeste gefeiert. *Die Götzen sind die Buhlen* und der von denselben scheinbar erhaltene Segen der Buhlerlohn (vgl. Hos. 2,7.14).

„Kelter und Tenne wird sie nicht ernähren, und der Most sie betrügen.“ (9,2)

Sie werden von dem ganzen Erntesegen nichts genießen, denn:

„Sie werden nicht bleiben im Lande Jehovas, sondern zurückkehren wird Ephraim nach Ägypten, und in Assyrien werden sie Unreines essen.“ (9,3)

Assur als Land der Verbannung wird für Israel ein zweites Ägypten werden. Ägypten ist der typische Name für das Land der Knechtschaft (vgl. Hos. 9,6; 8,13; 11,5; 5. Mo. 28,68). Anstatt der Früchte des Heiligen Landes werden sie dort Unreines essen. Das ist das Ende ihrer verkehrten Erntefreude.

„Nicht werden sie Wein ausgießen für Jehova, und ihre Opfer werden ihm nicht gefallen. Wie ein Trauerbrot wird es ihnen allen sein. Alle, die es essen, verunreinigen sich; denn ihr Brot ist nur für sie selbst, nicht kommt es in das Haus Jehovas.“ (9,4)

Im Lande der Knechtschaft werden sie den ganzen Opferkultus nicht haben können. Da werden keine Freudenfeste gefeiert, sondern da müssen sie *wie bei einer Leichenfeier ihr Trauerbrot essen, wodurch alle verunreinigt werden.*

„Was wollt ihr tun am Tage der Feier und am Festtage Jehovas?“ (9,5)

Solche Festtage können dann überhaupt nicht mehr gefeiert werden.

„Denn siehe, weggezogen sind sie ob der Verwüstung (aus der Verwüstung heraus). Ägypten (vgl. Hos. 9,3) wird sie sammeln, Memphis wird sie begraben. Ihre Kostbarkeiten an Silber – Disteln werden an ihrer Stelle stehen, Dornen in ihren Zelten (vgl. Jes. 34,13)! Gekommen sind die Tage der Strafe! Gekommen die Tage der Vergeltung!“ (9,6–7)

So furchtbar wird das Gericht sein, dass man darüber den Verstand verlieren könnte.

„Israel wird es erfahren: Der Prophet wird nährisch, verrückt der Mann des Geistes, ob der Größe deiner Schuld, und weil so groß ist die Nachstellung.“ (9,7)

Wie oft hat man wohl dem Propheten in spöttischer Weise zugerufen, wenn er die Strafgerichte ankündigte: „Du bist verrückt!“ Wie bitter ernst sollte die Bedeutung dieses Wortes werden.

Ja, es war wirklich zum Verrücktwerden für einen, der sich nicht mitreißen ließ von dem Geiste der allgemeinen Selbsttäuschung. Wie schwer wird in solchen Zeiten *die Aufgabe eines treuen Knechtes Gottes*.

„Ein Späher ist Ephraim neben meinem Gott, oder: Ephraim schaut nach Offenbarungen aus neben meinem Gott,“ (9,8)

d. h. es sucht solche Offenbarungen, die angenehm sind, also nicht vom Gott des Propheten kommen, sondern von falschen Propheten stammen. Für den wahren Propheten wird die Lage dadurch äußerst schwierig und gefährlich.

„Der Prophet – des Vogelstellers Netz ist auf allen seinen Wegen. Nachstellung ist im Hause seines Gottes.“ (9,8)

Das Haus seines Gottes ist das Haus Israel. Also in Gottes eigenem Hause wird der treue Prophet seines Gottes verfolgt mit List und Gewalt (vgl. Hos. 8,1; 9,15).

„Sie haben tief verderbt gehandelt wie einst zu Gibeon. Gedenken wird er ihrer Schuld, wird strafen ihre Sünden.“ (9,9)

Verglichen wird hier die Handlungsweise Israels mit der Schandtät der Einwohner zu Gibeon an der Nebenfrau des Leviten, weswegen fast der ganze Stamm Benjamin ausgerottet wurde (vgl. Ri. 19–20).

„Wie Trauben in der Wüste fand ich Israel, wie eine Frühfrucht am Feigenbaum in seinem ersten Trieb sah ich eure Väter.“ (9,10)

Anstatt dass Jehova rechte Freude haben sollte wie an den köstlichen Früchten der Wüste (vgl. 5. Mo. 32,10), begann es schon dort mit seiner Treulosigkeit.

„Doch sie gingen nach Baal Peor, und weihten sich der Schande und wurden ein Gräuel, wie ihr Buhle (vgl. 4. Mo. 25,1–5).“ (9,10)

Die Anführung dieser *zwei Beispiele aus der Geschichte Israels* hat wohl den Zweck, nachzuweisen, dass Israel von jeher dieselbe schlechte Gesinnung gehabt hat, und dass also das angekündigte Strafgericht wohl begründet ist.

„Ephraim, wie Geflügel wird fortfliegen seine Herrlichkeit.“ (9,11)

Worin dies besteht, wird im Folgenden beschrieben:

„Kein Gebären, keine Schwangerschaft, keine Empfängnis!“ (9,11)

Die Anschauungen in diesem Punkte haben sich in der heutigen Kulturmenschheit so radikal geändert, dass man es kaum noch begreifen kann, wie *Kinderlosigkeit als ein besonders schweres Gottesgericht* von Israel empfunden werden konnte. Teils soll Israel überhaupt keine Nachkommenschaft haben, teils der Kinder durch die Feinde beraubt werden.

„Ja, wenn sie auch großziehen ihre Söhne, so mache ich sie kinderlos, menschenarm. Ja, eben wehe ihnen, wenn ich von ihnen weiche!“ (9,12)

Heute vollziehen die Kulturmenschen dieses Gericht künstlich an sich selber und rühmen sich dabei ihrer aufgeklärten Weltanschauung und sozialen Ethik! Wenn die Ungläubigen so handeln, so ist das zu begreifen; denn sie können nicht Gottes Willen erkennen. Wenn aber die Gläubigen in diesen Strom mitgerissen werden, dann ist die Menschheit gerichtsreif.

„Ja, eben wehe ihnen, wenn ich von ihnen weiche! Ephraim, wie ich es ersehen zu einem Tyrus, gepflanzt in der Aue (d. h. so herrlich wie Tyrus), so muss Ephraim hinausführen seine Söhne zum Würgen.“ (9,12–13)

Wo ein Volk von Gott abweicht, ist es zum Absterben verurteilt.

„Gib ihnen, o Herr! Was willst du ihnen geben? Gib ihnen kinderlosen Leib und trockene Brüste! All ihre Bosheit ist in Gilgal.“ (9,14–15)

Was das ist, lässt sich nach Hos. 4,15 nur vermuten. Wahrscheinlich stand dort der Götzendienst besonders in Blüte.

„Denn dort habe ich sie gehasst. Wegen der Bosheit ihrer Taten will ich sie vertreiben aus meinem Hause (aus dem Lande Israels), will nicht ferner sie lieben. Alle ihre Fürsten sind Abtrünnige.“ (9,15)

Vielleicht ist bei Gilgal auch an Jos. 5,2–9 zu denken. Der Sinn wäre dann der, dass Israel noch ebenso wie seinerzeit unbeschnittene Herzen hatte, die Schande Ägyptens ihnen also noch anhing.

**„Geschlagen ist Ephraim, seine Wurzel vertrocknet,
Frucht tragen sie nicht; und wenn sie auch gebären,
so töte ich die Lieblinge ihres Leibes.“** (9,16)

Das Gericht wird vom Propheten als schon gegenwärtig gesehen. Als Grund des Gerichts wird angegeben:

**„Es verwirft sie mein Gott, weil sie auf ihn nicht hören;
so werden sie Flüchtlinge sein unter den Völkern.“** (9,17)

In Hos. 10 wird nun bestimmt *die Zerstörung des Götzendienstes und der Untergang des Königiums* im Zehnstämmereich ausgesprochen.

**„Ein rankender Weinstock ist Israel, der seine Frucht
ansetzt. Sowie seine Frucht sich mehrte, mehrte es die
Altäre; je besser es seinem Lande erging, desto besser
machten sie die Bilder.“** (10,1)

Das Bild vom rankenden Weinstock (vgl. Ps. 80,9–12) bezeichnet Israel als das von Gott mit großen Vorzügen ausgestattete und mit reichen Segnungen heimgesuchte Volk. Darin zeigte sich nun das spezifisch Böse in Israel, dass diese Vorzüge und Segnungen das Volk nicht näher zu Gott führten, sondern nur desto mehr bestärkte in seiner Verkehrtheit. Diese Tatsache ist besonders damals klar zu Tage getreten, als Gott für das Zehnstämmereich unter Jerobeam II. eine beispiellose Blütezeit schenkte (vgl. 2. Kön. 14,25–27). Ähnlich erging es Juda zur Zeit des Königs Usia. Aber Israel ließ sich nicht durch Gottes Güte zur Buße leiten, sondern bewies gerade unter dem vermehrten Segen Gottes seine *Unverbesserlichkeit*, was schon durch den Propheten Jona erkannt wurde. Je mehr Gott segnete, desto üppiger wucherte der Götzendienst.

**„Glatt ist ihr Herz; nun werden sie büßen. Er wird ab-
schlagen ihre Altäre, verwüsten ihre Bilder.“** (10,2)

Das glatte Herz ist das unaufrichtige, heuchlerische Herz. Das ist die eigentliche Grundsünde Israels.

„Ja, dann werden sie sagen: Keinen König haben wir, weil wir Jehova nicht fürchteten, und der König, was wird der für uns tun?“ (10,3)

Der Zweck des Gerichtes Gottes in der Zerstörung des falschen Gottesdienstes ist der, *dass Israel zur Einsicht gelangen soll, und dieser Zweck wird erreicht werden*. Weil sie Jehova verlassen, haben sie keinen rechtmäßigen König mehr, und derjenige, den sie haben, kann nichts für sie tun. Diese Einsicht ist schon ein Schritt auf dem Wege zur Umkehr. Vorläufig aber war es noch nicht so weit, sondern man suchte durch Verschwörungen und Bündnisse sich selber aus der Verlegenheit zu helfen.

„Sie reden Reden und schwören falsch und schließen Bündnisse; und es wuchert wie Giftkraut das Recht auf den Furchen des Feldes.“ (10,4)

Das Recht ist in Unrecht verwandelt worden, in *giftiges, üppig wucherndes Unkraut*, mit welchem der ganze Acker bedeckt war. Vgl. Am. 6,12.

Der Eindruck, welchen das Gericht der Zerstörung des Kultus machen wird, ist ein niederschmetternder.

„Für die Kälber von Beth Aven zittern die Bewohner Samariens, ja es trauert darob sein Volk, und seine Götzenpriester werden zittern deswegen ob seiner Herrlichkeit, dass sie von ihm fortwandert.“ (10,5)

Das goldene Kalb von Bethel wird von den Assyriern weggeschleppt werden.

„Es selbst wird nach Assur gebracht als Geschenk für den streitbaren König. Scham wird Ephraim ergreifen und Israel erröten ob seinem Rate.“ (10,6)

Der Rat war nämlich, Assyrien um Hilfe anzurufen. Nun wird Israel die Folgen dieses verkehrten Rates zu fühlen bekommen.

„Dahin schwindet Samaria. Sein König ist wie ein Splitter auf dem Wasser.“ (10,7)

Nicht nur der Kultus wird vom Gericht zerstört, sondern auch das Königtum. Letzteres bewies nach Jerobeams II. Tod bereits seine schnell hinschwindende Macht. Wie ein Holzsplitter wurde es vom Strom der Weltgeschichte fortgeschwemmt.

„Verwüstet werden die Höhen Avens, die Sünde Israels. Dornen und Disteln werden wachsen auf seinen Altären.“ (10,8)

Der Götzendienst ist die Sünde Israels. Darum sollen die Altäre verwüstet werden, um die Mittel zur Sünde zu beseitigen.

„Dann sagen sie zu den Bergen: Bedeckt uns! Und zu den Hügeln: Fallt über uns!“ (10,8)

Dies ist der Ausdruck hoffnungsloser Verzweiflung und gänzlicher Verzagtheit. So fällt der Mensch von einem Extrem in das andere, aus trotzigem Übermut in völlige Mutlosigkeit (vgl. Lk. 23,30; Offb. 6,16).

„Seit den Tagen von Gibeon hast du gesündigt, Israel!“ (10,9)

Den Vergleich mit der geschichtlichen Begebenheit in Gibeon hat der Prophet schon einmal herangezogen (vgl. Hos. 9,9), nur dass hier der Gedanke weiter ausgeführt wird. Israel ist seither um nichts besser geworden, sondern bis zur Zeit auf demselben verkehrten Standpunkt stehen geblieben.

„Dort standen sie, damit sie in Gibeon nicht Krieg erreiche, den Söhnen des Frevels bei.“ (10,9)

Der Sinn dieser Stelle ist nicht ganz klar. Aus dem Zusammenhang scheint hervorzugehen, dass Israel bisher von einer solchen Strafe verschont geblieben sei, wie sie seinerzeit der Stamm Benjamin erlitten hatte. Nun aber will Gott sie ebenfalls heimsuchen.

„Wann ich will, werde ich sie fesseln, und versammeln werden sich wider sie die Völker, wenn ich sie fessele an ihre beiden Sünden.“ (10,10)

Jehova bietet zum Zweck der Züchtigung die Völker auf, in diesem Fall also die Assyrer. *Die zwei Sünden, deren Folgen sie wie drückende Ketten fühlen sollen, sind der falsche Gottesdienst und das illegitime Königtum, also der Abfall von Jehova und vom Haus Davids.*

„Denn Ephraim ist eine gelernte Kuh, die liebt zu dreschen; ich aber komme über ihren schönen Hals. Einspannen will ich Ephraim, pflügen soll Juda, und eggen Jakob!“ (10,11)

Bisher hat Israel wie eine *Dreschkuh* mit Freuden gedroschen, d. h. andere niedertreten und sich selbst dabei vollgefressen. Das soll nun anders werden. Jehova will sie selber einspannen und ein Joch auf ihren schönen fetten Hals legen, und zwar zu harter Arbeit. Auch Juda soll dieses Gericht treffen, wenn auch nicht ganz so schwer wie Ephraim. Juda, oder auch Jakob genannt, soll pflügen und eggen. Gott handelt dabei genau nach dem Grundsatz: *Wie die Saat, so die Ernte.*

„Sät euch gemäß Gerechtigkeit, so erntet ihr nach Maß der Gnade! Brecht euch einen Neubruch um! Denn es ist Zeit, Jehova zu suchen, dass er komme und regne euch Gerechtigkeit (oder: Segen).“ (10,12)

Der Sinn dieser Stelle mitten in den Gerichtsdrohungen ist wohl der, dass Israel genau weiß, wie es eine Segensernte von Jehova erlangen kann, und dass die Zeit, Jehova zu suchen, fortwährend ist, aber Israel hat diesen Weg nicht eingeschlagen.

Jehova kann Israel nicht aufgeben (Hos. 11,1-11)

„Doch gepflügt habt ihr Frevel, Übeltat geerntet, gegessen Frucht der Lüge. Weil du vertraut hast auf deinen Weg, auf die Menge deiner Helden.“ (10,13)

Das Selbstvertrauen Israels war der eigentliche Grund des gänzlich verkehrten Wesens. Israel vertraute auf seinen Weg, d. h. seine Meinung und seine ganze Lebenseinstellung, und auf die Menge seiner Helden, d. h. die äußere Kraft, seine Kriegstüchtigkeit. Gerade dieses Selbstbewusstsein galt damals und gilt heute noch als höchste soziale Tugend, die den Menschen ertüchtigt zu tatkräftigem Vorwärtstreben. Gott urteilt anders.

„So erhebt sich Kriegslärm gegen deine Völker, und all deine Festungen werden zerstört, wie Schalman Beth Arbel zerstörte am Tage des Krieges, die Mutter wird über den Kindern zerschmettert.“ (10,14)

Die geschichtliche Begebenheit, an die hier erinnert wird, ist nicht bekannt. *Schalman ist wahrscheinlich Abkürzung für Salmanassar, der hernach Samaria belagerte* (vgl. 1. Kön. 17,3–5). So wie bei der Zerstörung Beth Arbels die Mutter über den Kindern, als sie dieselben schützen wollte, zerschmettert wurde, so soll es auch Israel in den angekündigten Gerichten ergehen.

„So tut euch Bethel ob der Bosheit eurer Bosheit. Frühmorgens ist völlig vernichtet der König Israels.“ (10,15)

Bethel mit seinem Götzendienst ist die Ursache des Untergangs. Frühmorgens, d. h. bald wird das Königtum im Zehnstämmereich völlig vernichtet sein. Höchstens 40 Jahre, nachdem der Prophet diese Worte gesprochen, war dieses Gericht zur Tatsache geworden.

13.11 Jehova kann Israel nicht aufgeben (Hos. 11,1–11; vgl. Mt. 2,15)

Nach den furchtbaren Gerichtsdrohungen in den vorigen Kapiteln bricht nun wieder mit Hos. 11 *die Sonne der Verheißung durch die dunklen Gerichtswolken des Zornes Gottes* hindurch. Die Liebe Jehovas zu seinem Volk ist unwandelbar. Es ist eben die allerbarmende Liebe, die das Gericht wohl hereinbrechen lässt, aber zum Heil und zur Heilung für die, die sich von ihm abgewandt haben. Jehova liegt viel daran, sein Volk von dieser seiner Liebe zu überzeugen und dadurch Gegenliebe zu erwecken. Zu diesem Zweck erinnert er Israel an *die Jugendzeit des Volkes*.

**„Als Israel jung war, da liebte ich es, und aus Ägypten
berief ich meinen Sohn.“** (11,1)

Hier erscheint die Liebe Jehovas unter einem *ganz neuen Gesichtspunkt der väterlichen Liebe*. Israel ist *der erstgeborene Sohn* Jehovas (vgl. 2. Mo. 4,22; Jer. 31,9). *Diese Sohnschaft gründet sich auf die Tatsache der Erlösung Israels aus Ägypten*. Durch den Bundeschluss am Sinai wurde das andere Liebesverhältnis Jehovas mit Israel gegründet, das unter dem Bilde der Ehe dargestellt wird. *Die Sohnschaft dagegen ist das Frühere und Fundamentalere* (vgl. Röm. 9,4). Durch die Erlösung aus Ägypten wurde Israel als erstgeborener Sohn Jehovas gezeugt.

Von tiefer Bedeutung ist *die Beziehung dieses Typus auf Christus* in Mt. 2,15: **„Auf dass erfüllt würde, was von dem Herrn geredet ist durch den Propheten, welcher spricht: Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen.“** In der bloß äußerlichen Ähnlichkeit der Errettung des Jesuskindes von den Nachstellungen des Herodes und seiner Rückkehr aus dem Land der Verbannung, Ägypten, mit der Erlösung Israels aus Ägypten und aus der Tyrannei Pharaos kann nicht die Erfüllung gefunden werden, sondern diese muss eine tiefere, prinzipielle Bedeutung haben. Auch nicht das bloß Vorbildliche in der Geschichte Israels, die Erlösung und Aus-

Jehova kann Israel nicht aufgeben (Hos. 11,1-11)

führung aus Ägypten, bietet den eigentlichen Grund für die Erfüllung, sondern *der innere Zusammenhang des Heilswerkes Christi mit der Geschichte Israels.*

Christus, der eingeborene Sohn Gottes, hat sich solidarisch gemacht mit Israel, dem erstgeborenen Sohn Jehovas. *Das Erlösungswerk ruht auf diesem Gesetz der Solidarität. An Stelle Israels stand Christus und erfüllte die Geschichte Israels. Er war gekommen, Gesetz und Propheten zu erfüllen.* Die gehorsame Unterwerfung unter Gott ist der Grundcharakter der Sohnschaft. So begann der Weg Jesu als gehorsamer Sohn des Vaters in Ägypten, wie der Weg Israels als erstgeborener Sohn Jehovas in Ägypten seinen Ausgangspunkt hatte. Jesus musste, um die ganze Geschichte Israels zur Erfüllung zu bringen, notwendigerweise in Ägypten beginnen, während er als Davidsohn seinen Anfang nehmen musste in Bethlehem (vgl. Mt. 2,1).

Es liegt eine tiefe Absicht darin, dass der Prophet Hosea in seinem Buch immer wieder an den Anfang der Geschichte Israels erinnert. Er will eben *nachweisen, wie die Geschichte der Sünde und des Abfalls parallel läuft mit der Geschichte der Gnade.* Und weil Israel gänzlich versagt hat, diese wunderbare Geschichte mit einem völligen Bankrott des Menschen geendet hat, deshalb musste in Christus diese Geschichte von Anfang an wiederholt und nach dem Willen Gottes durchgeführt werden. So erkennt Matthäus in Jesu Aufenthalt in Ägypten *die Erfüllung des prophetischen Wortes. In Christus kommt also Israel dennoch zu seinem Ziel, endet die Geschichte Israels nicht mit einem Bankrott, sondern mit dem ewigen Siege der Liebe Gottes.*

Die Absicht Jehovas bei der Erinnerung in Hos. 11,1 war eine dreifache:

1. Er wollte bei der treulosen Ehefrau Israel durch die Erinnerung an die Zeit der ersten Liebe die Sehnsucht danach wieder erwecken,
2. und zum andern im Licht dieser Liebe zeigen, wie böse Israel

gehandelt hat und

3. aufgrund des Resultats dieser Geschichte die Notwendigkeit seiner Gnade als einzigen Weg der Rettung nachweisen.

In Hos. 11,2–7 haben wir nun die Darstellung des *Parallelismus von der Liebe Jehovas und der Sünde des Menschen* in der Geschichte Israels.

„Rief man sie, so gingen sie von dannen, den Baalim opferten sie, den Götzenbildern räucherten sie.“ (11,2)

Das war *die Kindheitssünde Israels*. Jehova rief sie, wie ein Vater seinen Sohn, aber sie gingen ihre Wege und trieben Götzendienst. Dann kam *das Jünglingsalter Israels*, und es zeigte sich die Sünde wieder in einem neuen Entwicklungsstadium.

„Und ich, ich gängelte Ephraim und nahm sie auf meine Arme; doch erkannten sie nicht, dass ich sie heilte.“ (11,3)

Hierbei ist vor allem zu denken an den Zug durch die Wüste, wo Jehova Israel getragen hat, wie ein Mann seinen Sohn trägt (vgl. 5. Mo. 1,31), und wie Israel Jehova als seinen Arzt kennen lernen sollte (vgl. 1. Mo. 15,26), aber sie erkannten es nicht.

„Mit menschlichen Banden zog ich sie, mit Fesseln der Liebe, und war gegen sie wie diejenigen, die das Joch emporheben über ihren Backen, und ich reichte ihm zu essen.“ (11,4)

Mit viel Schonung und Rücksicht hat Jehova sein Volk geleitet, in zärtlicher Liebe, alle denkbaren Einrichtungen geboten und für sie gesorgt wie ein liebevoller Vater. *Das Emporheben des Jochs über die Kinnbacken* geschah bei Tieren, denen man auf diese Weise das Fressen erleichtern wollte, weil das Joch mit einem Riemen

Jehova kann Israel nicht aufgeben (Hos. 11,1-11)

befestigt wurde, der durchs Maul lief. Der Erfolg all dieser zärtlichen Liebe Gottes war die *Offenbarung der Unverbesserlichkeit des Menschen*.

Zu demselben Schluss gelangt auch Stephanus bei der Beurteilung der Geschichte Israels: **„Ihr Halsstarrigen und Unbeschnittenen an Herz und Ohren! Ihr widerstrebt allezeit dem Heiligen Geiste, wie eure Väter, so auch ihr“** (Apg. 7,51). Darum muss das Gericht hinzukommen zu den Erziehungswegen Jehovas mit seinem Volke. *Gericht ist nicht*, wie immer wieder betont werden muss, etwa *gleichbedeutend mit Verzicht auf weitere Erziehungsversuche*, sondern einfach nur die *Fortsetzung*. Ein Misserfolg auf Seiten Gottes ist undenkbar und völlig ausgeschlossen. *Denn Gott ist er und kein Mensch* (vgl. Hos. 11,9). Gott tut in der *Erziehung des Menschen* auch nicht zweimal dasselbe, d. h. *er fängt beim Bankrott des Menschen niemals dieselbe Methode und denselben Weg wieder von vorne an*, sondern benutzt das gewonnene Resultat und geht weiter voran. Deshalb heißt es:

„Es soll nicht zurückkehren zum Lande Ägypten, sondern Assur, der ist sein König, weil sie sich weigerten umzukehren (zu Jehova).“ (11,5)

Die Gefangenschaft in Assyrien sollte die neue Stufe werden in der Erziehung Israels für Jehova.

„So wird dann das Schwert kreisen in ihren Städten und vernichten seine Riegel und sie verzehren ob ihrer Ratschläge.“ (11,6)

Die Vernichtung der Riegel bedeutet das Zerbrechen der Tore und damit die Eroberung der festen Städte.

Noch einmal wird alles zusammengefasst, um *die Notwendigkeit dieser ernstesten Maßregel* in der Erziehung Israels nachzuweisen.

„Und mein Volk ist geneigt zum Abfall von mir, man ruft es nach oben, insgesamt strebt es nicht empor.“ (11,7)

Das ist das Endresultat bei der Betrachtung der bisherigen Geschichte Israels. Israels Sünde im Lichte der Liebe Jehovas ist Undank des Sohnes gegen den Vater. Die Neigung zum Abfall und der Zug nach unten ist fest verankert im alten fleischlichen Wesen. Deshalb fand auch der Dienst der Propheten, *der Ruf nach oben*, kein Gehör. Weil denn der Mensch aus sich selbst sich nicht nach oben erheben kann, *so kehrt Jehova sich allein zu seiner Gnade.*

„Wie könnte ich dich aufgeben, Ephraim, dich preisgeben, Israel! Wie könnte ich dich hingeben gleich Adama, dich machen gleich Zeboim! Umgewandt hat sich in mir mein Herz, allzumal sind erregt meine Mitleidsgefühle.“ (11,8)

Gott kann sein Volk nicht aufgeben. Dasselbe sagt *auch Paulus* in Röm. 11,1: **„Hat Gott etwa sein Volk verstoßen? Das sei ferne!“** Von Gottes unwandelbarer Liebe und der Unbereubarkeit der Gottesverheißungen zeugt die ganze Schrift. *Das Gericht über Adama und Zeboim* (vgl. 5. Mo. 29,22) wäre eigentlich auch für Israel verdient, aber Gott will es nicht ausführen, weil er in seinem Mitleid andere Absichten mit seinem Volke verfolgt.

„Nicht ausführen will ich die Glut meines Zornes, nicht noch einmal verderben Ephraim; denn Gott bin ich und kein Mensch, in deiner Mitte ist ein Heiliger, und ich komme nicht im Zorn.“ (11,9)

Nachdem Gott einmal diesen Entschluss gefasst hat, Ephraim nicht aufzugeben, will er nicht wieder davon umkehren, indem er etwa doch noch einen anderen Entschluss fasste, Ephraim zu verderben.

Er ist Gott und kein Mensch, ein Heiliger in der Mitte seines Volkes. Wenn dieses mehr beachtet würde, so würde man Gott nicht mit menschlichen Maßstäben messen und ihn nicht aufs Niveau

Doch bin ich, Jehova, dein Gott (Hos. 12,1-15)

der Menschen hinunterziehen, wie es leider so oft geschieht, sondern ein besseres Verständnis haben für die biblischen Wahrheiten. Wir würden nicht vom Menschen aus auf Gott Rückschlüsse ziehen, sondern lernen, von Gott aus den Menschen zu beurteilen. *Gott handelt mit dem Menschen nach den Grundsätzen seiner Heiligkeit, also in Gericht und Gnade*, die beide nur Ausdruck seiner ewigen Liebe sind. Er kommt nicht im Zorn, d. h. Gottes Zorn ist nicht das, wofür wir ihn oft ansehen, die Leidenschaft, die Abneigung, sondern nur die erziehende, heilende Liebe. Das Ziel der Gnadenwege ist Herrlichkeit.

„Jehova werden sie folgen: Wie ein Löwe wird er brüllen; denn er brüllt und herbei zittern die Kinder vom Meer her, zittern herbei, wie Vögel aus Ägypten und wie eine Taube aus Assyrien. Dann lasse ich sie wohnen in ihren Häusern, spricht Jehova.“ (11,10–11)

Jehova wird *brüllen* aus Zion (vgl. Joel 4,16) und sein Volk wird *aus der Verbannung zurückkehren*. Dies weist auf die Endgeschichte, die messianische Zeit hin, wo dieses Brüllen Jehovas die Entscheidungsschlacht der Völker im Tal Josaphat, das große Gericht Jehovas, ankündigt. So können wir uns das Zittern der Heimkehrenden erklären. Sie werden aus allen Himmelsrichtungen wiederkehren und in ihren Häusern wohnen, d. h. *wiederhergestellt* werden als Volk Gottes im Lande der Verheißung.

13.12 Doch bin ich, Jehova, dein Gott von Ägypten her (Hos. 12,1–15)

Noch einmal schüttet Jehova sein Herz aus in bitterer Anklage gegen sein Volk Israel, um dasselbe *von Grund aus von seiner Sündhaftigkeit und Erlösungsbedürftigkeit zu überführen*.

„Umringt hat mich mit Lüge Ephraim und mit Trug das Haus Israels, und Juda schweift noch umher neben Gott, neben dem treuen Heiligen.“ (12,1)

Das Verhalten Israels gegen Jehova wird als Lüge und Trug bezeichnet. Damit wird das ganze heuchlerische Scheinwesen treffend charakterisiert, der selbsterdachte Gottesdienst, das nachgemachte Königtum, die innere Hohlheit bei äußerer Glanzfülle. Ähnlich so war das Verhalten Judas, nur dass dieses mehr hin und her schwankte, auf beiden Seiten hinkte. Dieses Verhalten beider Teile war um so verwerflicher, da Jehova sich dem Volke gegenüber stets als der treue Heilige bewiesen hatte, treu, fest und zuverlässig im Gegensatz zu dem Schwanken Judas, und heilig in Gericht und Gnade im Gegensatz zum Lug- und Trugwesen Israels.

„Ephraim liebt Wind und jagt nach Sturm, alltäglich mehrt es Lüge und Gewalttat, und schließt mit Assur einen Bund, und Öl wird nach Ägypten getragen.“ (12,2)

Indem Ephraim das Eitle, Nichtige so liebt, was doch wie *Wind* ist, jagt es, ohne zu wissen, dem Verderben nach, was durch den verheerenden Glutwind des Ostens symbolisiert wird. Das zunehmende Verderben ist innere Verrottung durch Lüge und Gewalttat und äußere Not durch die alliierten Weltmächte (vgl. 2. Kön. 17,4).

„Einen Rechtsstreit hat Jehova mit Juda, und heimsuchen wird er Jakob nach seinen Wegen; nach seinen Werken wird er ihm vergelten (vgl. Hos. 5,5.10.12–14; 10,11).“ (12,3)

Juda, das sich im Unterschied zum Zehnstämmereich, welches den Namen Israel für sich beanspruchte, gern Jakob nannte, weil es nach seiner Meinung das ganze Gottesvolk vertrat, wird hier mit dem Erzvater Jakob in Parallele gestellt. Aus der Geschichte Jakobs nimmt der Prophet den Text für seine Bußpredigt. So, wie Jakob durch Gericht hindurch musste nach seinen Wegen und Werken, ehe er den Segen Jehovas erlangte, so soll auch Juda und Israel durch Gericht zu Jehova zurückgeführt werden.

Doch bin ich, Jehova, dein Gott (Hos. 12,1-15)

„Im Mutterschoß hielt er seines Bruders Ferse und in seiner Manneskraft rang er mit Gott.“ (12,4)

Beides wird miteinander in Parallele gestellt, um zu zeigen, wie verkehrt beides war. Auch das Ringen Jakobs mit Gott war verkehrt, solange es noch ein Ringen war in seiner Manneskraft, d. h. im Vertrauen auf seine eigene Kraft (vgl. 1. Mo. 32,23–29).

Solange dieses Selbstvertrauen ungebrochen war, widerstand ihm Gott. *Aber Jakob erlebte an der Furt Jabbok eine Umwandlung seines Wesens, sodass er den neuen Namen Israel bekam.*

„Er rang mit dem Engel und siegte, weinte und flehte zu ihm.“ (12,5)

Offenbar wird dieses Ringen mit dem Engel unterschieden von dem Ringen mit Gott in seiner Manneskraft (Hos. 12,4). Über dem Ringen wurde Jakobs Hüfte verrenkt, also seine Manneskraft zerbrochen. So lernte er ringen mit Weinen und Flehen, d. h. mit Unterwerfung unter die Gnade und die allerbarmende Liebe Gottes. Was damals der Stammvater Jakob lernte, soll die ganze Nachkommenschaft, das Volk Israel, lernen. Zu diesem Zweck führt der Prophet die Geschichte Jakobs hier an.

Die Erwähnung des Engels im Unterschied zu Gott dürfte ein Hinweis sein auf Christus, den Engel des Bundes und Mittler Gottes und der Menschen.

„Zu Bethel fand er ihn, und dort redete er zu uns (vgl. 1. Mo. 35,9–15).“ (12,5)

Das Ringen mit dem Engel zu Pniel war nur eine Vorstufe zu dem eigentlichen Finden Gottes zu Bethel. In Pniel handelte es sich lediglich um die Erlangung des Segens, in Bethel dagegen um den Eintritt in die Gemeinschaft mit Jehova. Diese konnte erst hergestellt werden, nachdem alle Götzen besiegt waren (vgl. 1. Mo. 35,1–8). So

soll auch Israel dereinst Gott finden, wenn es sich völlig vom Götzendienst losgesagt haben wird. Zu Bethel fand er ihn, und dort redete er zu uns, nämlich Gott redete dort zu dem Volk Israel durch das, was Jakob erlebt hatte. Jakob ist nicht nur ein Typus für das Volk Israel, sondern das Volk ist solidarisch mit seinem Stammvater. Was Gott also an Jakob getan und mit ihm geredet, hatte er aufgrund des *Solidaritätsgesetzes* am ganzen Volk getan und zu ihm geredet. Es liegt somit eine besonders intensive Überzeugungskraft in der Anführung der Geschichte Jakobs.

„Und Jehova, Gott der Heerscharen, Jehova ist sein Gedenkname.“ (12,6)

Der Erfolg des Redens Gottes zu Jakob und durch ihn zu dem Volk Israel war die Offenbarung des Wesens Gottes. Das Wesen wird ausgedrückt durch den Namen Gottes. *Der Gottesname Jehova offenbart Gott als den Gott der Heilsgeschichte, es ist der eigentliche Bundesname Gottes.* In den Kämpfen und Erfahrungen Jakobs war die ganze Heilsgeschichte des Volkes Israel enthalten. In dem Namen Jehova liegt bereits die Garantie für das Endziel dieser Heilsgeschichte. Wenn auch dem Jakob der Gottesname Zebaoth noch nicht geoffenbart war, so war ihm diese besondere Seite des Wesens Gottes jedoch nicht mehr unbekannt (vgl. 1. Mo. 32,3), seitdem ihm die Doppelheere Gottes begegnet waren. Der *Gott Zebaoth*, d. h. der Heerscharen, ist derjenige, dem die Macht zur Verfügung steht, seine Heilspläne auch wirklich zum Ziele zu führen.

Nachdem Hosea das eindrucksvolle Beispiel des Stammvaters dem Volke vor Augen gehalten, macht er die Nutzenanwendung durch die *Aufforderung zur Bekehrung*.

„Und du, zu deinem Gott bekehre dich, Liebe und Recht bewahre, und harre auf deinen Gott beständig!“ (12,7)

Die Bekehrung wird hier in ihren praktischen Auswirkungen dargestellt als Liebe und Recht üben gegen den Nächsten und be-

Doch bin ich, Jehova, dein Gott (Hos. 12,1-15)

ständiges Hoffen auf Gott. Vorläufig war Israel noch keineswegs geneigt, dieser Aufforderung Folge zu leisten. *Es war seinem Wesen nach weder Jakob noch Israel, sondern Kanaan, wie die heidnischen Bewohner des Landes.*

„Kanaan – in seiner Hand ist die Waage des Betrugs, es liebt, zu unterdrücken.“ (12,8)

Es ist also in Wirklichkeit das genaue Gegenteil von dem, was zum Wesen der Bekehrung gehört, nämlich Liebe und Recht üben und beständig auf Gott hoffen. Kanaan heißt auch Kaufmann. *Israel gleicht einem Kaufmann, der durch Betrug sich Reichtümer erwirbt und die Armen unterdrückt.* Anstatt sich zu schämen, rühmte sich das Volk seines auf diese Weise erreichten Erfolges.

„Und Ephraim spricht: Ich bin doch reich geworden, habe Vermögen mir erworben, all meine Reichtümer erwerben mir keine Schuld, die Sünde wäre.“ (12,9)

Israel rühmte sich nicht nur seines Erfolges, es trieb mit dem Erfolg Götzendienst. *Die Anbetung des Götzen Erfolg* ist auch heute noch ein selten erkanntes, doch so gefährliches Übel, nicht nur bei den Ungläubigen, sondern auch unter Gottes Volk. Wie kann das Sünde sein, was so durch den Erfolg legitimiert wird? So ist die Logik dieser Opportunisten. Nach der Schrift ist diese Gesinnung der Ausdruck äußerster Verrantheit auf dem verkehrten Wege (vgl. Offb. 3,17).

„Und doch bin ich, Jehova, dein Gott vom Lande Ägypten her.“ (12,10)

Und doch, *trotz alledem handelt Gott nicht nach Wert und Verdienst, sondern nach seiner unerforschlichen Gnade.*

„Noch lasse ich dich wohnen in Zelten, wie in den Tagen des Festes.“ (12,10)

So wie beim jährlichen Laubhüttenfest, so sollte Israel im Genuss der Segnungen Gottes sicher und glücklich wohnen. Jehova hat sein Volk erlöst, er wird es auch zum völligen Genuss der Erlösung bringen, was durch die Feier des *Laubhüttenfestes* angedeutet wird. Um dieses Ziel zu erreichen, sandte Gott die Propheten.

„Und ich redete zu den Propheten und mehrte die Weissagung und gab Gleichnisse durch die Propheten.“ (12,11)

Gott offenbarte sich selbst und seine Heilsgedanken durch die Propheten, er übte Erziehung durch diese seine Knechte an seinem Volk. *Eine dreifache Offenbarung wird hier unterschieden: Einfaches Reden, Geschichte und Gleichnisse.* Bisher hat Israel sich durch all die Liebe Gottes nicht zur Umkehr bewegen lassen, daher muss Gott, gerade weil er sein Volk so lieb hat und es retten will, das Mittel des Gerichts gebrauchen.

„Ist nicht Gilead Nichtswürdigkeit? Ja, ein Nichts sind sie geworden. In Gilgal opfern sie Stiere. Auch ihre Altäre sollen sein wie Steinhaufen auf den Furchen des Feldes.“ (12,12)

Mit Gilead und Gilgal ist das ganze Zehnstämmereich gemeint, östlich und westlich vom Jordan. Überall war Götzendienst, Nichtswürdigkeit. Deshalb sollen sie auch zu nichts werden. Aber nicht, um Israel gänzlich zu vernichten, sondern um es zu beugen und zu retten. Um diese Gedanken zu illustrieren, greift der Prophet noch einmal etwas aus der Geschichte Israels heraus.

„Und Jakob floh nach den Gefilden Arams, und Israel diente um eine Frau, und um eine Frau ward er Hirte.“ (12,13)

Das war für Jakob die Leidenschule, der Erziehungsweg, damit er von seiner alten Jakobsnatur erlöst würde. Für das Volk wiederholte sich dieselbe Erfahrung in Ägypten (vgl. 5. Mo. 26,5–9). So soll

Tod, wo ist dein Stachel? (Hos. 13,1-15)

es nun wieder werden, wenn das Volk nach dem anderen Ägypten, nach Assyrien, in die Gefangenschaft geführt wird. Das Ziel dieser Erziehungswege Gottes war jedes Mal Heil und Segen. Jakob erlangte eine Frau, Israel ward erlöst aus Ägypten.

„Und durch einen Propheten führte Jehova Israel aus Ägypten, und durch einen Propheten ward es behütet.“ (12,14)

Mose war dieser Prophet, der auf den anderen Propheten, den Messias, hingewiesen hat (5. Mo. 18,15). Doch ehe das volle Heil anbrechen kann, muss Israel zuvor das Gericht des bitteren Zornes Jehovas erfahren.

„Doch bitteren Zorn hat Ephraim erregt, seine Blutschuld wird sein Herr auf ihm lassen und seine Schande ihm vergelten.“ (12,15)

13.13 Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? (Hos. 13,1–15)

Nachdem aus dem Vorhergehenden Israels unverbesserlicher Zustand völlig klar geworden ist, andererseits auch die Heilsabsichten Gottes unerschütterlich feststehen, so drängt sich uns die Frage nach Lösung dieses gespannten Problems auf. Auch Gericht kann an und für sich nicht retten und zur Besserung führen, was aus den angeführten Beispielen der Geschichte Israels erhellt. Welche Wege muss Gott nun einschlagen, um doch zum Ziel zu kommen?

Das Geheimnis der Neugeburt tritt immer deutlicher hervor, das Leben aus den Toten. Um Erkenntnis dieses Geheimnisses vom Leben aus den Toten ringt der Geist des Prophetismus. Die gläubige Hoffnung der Propheten klammert sich an den Sieg der Gnade im Gericht, und damit wird der Prophetismus mit innerer Notwendigkeit auf die Bahn der messianischen Weissagung getrieben. Alle anderen Heilungsversuche haben nur die Tiefe und den verzweifelten Zustand

des Sündenschadens ans Licht gebracht. So erfolgt die Entwicklung des Heilsgedankens im Prophetismus mit der *Konsequenz der Glaubenslogik, die auch vor den Pforten der Hölle und des Todes nicht Halt macht.*

**„Wenn Ephraim sprach, war Schrecken; es erhob sich
Israel, da verschuldete es sich durch Baal und starb.“**
(13,1)

Das ist in kurzen Worten der Umriss der Geschichte Ephraims oder des Zehnstämmereiches: Ephraims Macht und Einfluss, seine Selbsterhebung und Verschuldung durch Einführung eines selbst-erfundenen Gottesdienstes, der nach der Meinung des Volkes noch Jehovadienst war mit Bildern und Höhen, aber nach dem Urteil der Propheten mit Götzendienst auf einer Stufe stand und tatsächlich zum Baalskultus führte, und schließlich zu Ephraims Sterben. Der Abfall von Jehova brachte Israel den Tod. *Dieser Ausdruck: „und es starb“ führt uns in die Tiefe der Bedeutung des Todes.* Ist die Grundbedeutung des Todes die der Trennung von Gott, so hier die Aufhebung der Gemeinschaft mit Jehova. Was so unter die Herrschaft des Todes geraten ist, kann durch keine menschlichen Anstrengungen und Reformversuche wieder zum Leben kommen. Da kann nur Gott helfen durch Neubelebung.

**„Und nun fahren sie fort zu sündigen, sie machen sich
Götzen von ihrem Silber, nach ihrem Verstand Bilder,
lauter Werk von Künstlern. Zu ihnen beten die opfernden Menschen, Kälber küssen sie.“**
(13,2)

Darum werden sie durch das kommende Strafgericht schnell dahingerafft.

**„Darum werden sie sein wie Morgengewölk und wie
der Tau, der bald vergeht, wie Spreu, die fortstürmt
von der Tenne, und wie Rauch zum Fenster hinaus.“**
(13,3)

Tod, wo ist dein Stachel? (Hos. 13,1-15)

Morgengewölk, Tau, Spreu und Rauch sind Bilder des schnellen Vergehens. Noch einmal führt der Prophet die *Geschichte Israels* an, um die Wurzeln des Verderbens in Israel aufzudecken und zugleich die Heilsgedanken Israels zu illustrieren.

„Und doch bin ich Jehova, dein Gott vom Lande Ägypten her, und einen Gott außer mir kennst du nicht, und einen Erlöser gibt es nicht außer mir.“ (13,4)

Geradeso wie in Hos. 12,10 wird hier wieder an Jehovas grundlegende Erlösungstat erinnert, wodurch Israel erst Gottes Volk geworden ist. Israel hat da erfahren, dass es keinen anderen Erlöser gibt. Keinen anderen Gott hat Israel kennen gelernt, der wirklich Gott wäre. Israel muss aus seiner eigenen Geschichte die Einheit Gottes gründlich kennen. **„Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist ein eifriger Herr“** (5. Mo. 6,4), dieses Wort musste Israel in Fleisch und Blut übergegangen sein. Jehova hat noch mehr an Israel getan.

„Ich kannte dich in der Wüste, im Lande der Gluten.“
(13,5)

Das weist hin auf die innige Liebe und Fürsorge Jehovas für sein Volk während der Wüstenwanderung.

Gerade im Lichte dieser wunderbaren Liebe Jehovas erscheint die Sünde des Volkes um so verwerflicher.

„Wie sie Weide hatten, wurden sie satt, und ihr Herz erhob sich; deshalb vergaßen sie mich.“ (13,6)

Das ist in kurzen Worten die traurige Geschichte der Sünde Israels. In der Not schrien sie zu Gott, um bald nach Beseitigung der Not Gott schnell wieder zu vergessen (vgl. Jes. 63,9–10; 5. Mo. 8,11–14).

„So werde ich ihnen denn wie ein Löwe, wie ein Panther laure ich auf dem Wege, werde sie angreifen wie

eine Bärin, welche der Jungen beraubt ist und zerreißen den Verschluss ihres Herzens. Ich will sie verschlingen daselbst wie eine Löwin, das Wild des Feldes soll sie zerfleischen.“ (13,7–8)

Da Israel als eine Herde dargestellt wird, *wird das Gericht Gottes unter dem Bild wilder Tiere geschildert*, welche die Herde zerreißen. Der Verschluss des Herzens ist so viel wie die Brust, welche das Herz einschließt und schützt.

„Es hat dich zugrunde gerichtet, Israel, dass du gegen mich, deine Hilfe, warst.“ (13,9)

Abfall von Gott, seine eigenen Wege gehen, ist gleichbedeutend mit sich zugrunde richten. Das glaubt der leichtsinnige Sünder allerdings nicht, bis er es zu fühlen bekommt. Und Israel konnte es doch gleichsam mit Händen greifen.

„Wo ist denn dein König, dass er dir helfe in all deinen Städten? Und wo deine Richter, von denen du sprachst: Gib mir einen König und Fürsten!“ (13,10)

Das Königtum in Israel war eine bewusste Losreißung vom Haus Davids und von der theokratischen Ordnung, ein sündhaftes Vertrauen auf eigene Kraft. Nun wurden sie mit ihrem eigenwillig errichteten Königtum vollständig zuschanden.

„Ich gab dir einen König in meinem Zorn und werde ihn nehmen in meinem Grimm.“ (13,11)

Das Königtum im Zehnstämmereich als solches ist ein Gericht Gottes, obwohl einige Könige auf Befehl Gottes eingesetzt waren. So ist auch die Wiederaufhebung des Königtums ein Strafgericht Gottes. Beide Gerichte sollten Israel zur Erziehung dienen.

„Zusammengebunden ist Ephraims Schuld, wohl verschlossen seine Sünde.“ (13,12)

Tod, wo ist dein Stachel? (Hos. 13,1-15)

Gott vergisst nichts. Die Sündenschuld steht in Gottes Gedenkbüchern angeschrieben und diese sind zusammengebunden bei Gott wohl verwahrt, ohne dass der Sünder etwas davon merkt, bis die Bücher aufgetan werden und die Abrechnung kommt (vgl. 5. Mo. 32,34.35; Hiob 14,17).

Aber das Gericht selber soll für Israel ein Geburtsprozess sein, aus welchem etwas ganz Neues entstehen soll.

„Wehen einer Gebälerin kommen ihn an, er aber ist ein unweiser Sohn, weil er nicht zurzeit in die Mutterscheide tritt.“ (13,13)

Geburtswehen zielen auf ein *neues Leben*, ebenso die Strafgerichte Gottes. Aber Israel handelt unter dem Druck des Gerichtes sehr unverständlich, es will die heilsame Zucht Gottes nicht annehmen, dass das neue Leben zum Vorschein käme. Nach der menschlichen Naturordnung müsste nun unbedingt der Tod des Kindes eintreten und wäre alle Hoffnung auf ein neues Leben völlig zerstört. Aber da greift die *Wundermacht der Gnade Gottes* ein, um entgegen aller Naturordnung und menschlichen Berechnung das neue Leben hervorzubringen.

„Aus der Hölle Macht werde ich sie erlösen, vom Tode sie befreien! Wo sind deine Seuchen, o Tod? Wo ist dein Verderben, o Hölle? Reue soll verborgen sein vor mir!“ (13,14)

Das Eingreifen der Gnade Gottes ist geradezu eine *Erlösung aus der Macht des Todes*. Keine Seuchen des Todes, kein Verderben der Hölle kann diese Gnadenabsicht Gottes verhindern. Im selben Sinn führt *Paulus* dieses Wort an in 1. Kor. 15,54–55, dasselbe wie Hos. 13,14. Hier wird bestimmt auf Christus hingewiesen, der den Tod zunichte gemacht, aber Leben und Unverweslichkeit ans Licht gebracht hat (vgl. 2. Tim. 1,10; Offb. 20,14; 21,4; Jes. 25,8). *Reue soll*

verborgen sein vor mir, d. h. diese Verheißung soll nimmer mehr zurückgenommen werden. Auch Ephraim soll werden, was sein Name bedeutet: Der Fruchtbare.

„Denn er wird Frucht tragen unter den Brüdern.“
(13,15)

Nicht Ephraim allein, sondern alle seine Brüder, ganz Israel soll Frucht bringen, d. h. den verheißenen Segen Gottes erlangen. Der Weg dahin geht allerdings *durch Sterben*.

„Kommen wird ein Sturm, ein Hauch Jehovas von der Wüste aufsteigend, sodass verdorrt sein Born und seine Quelle versiegt. Der wird plündern den Schatz all der kostbaren Geräte.“
(13,15)

Das Gericht wird hier verglichen mit einem versengenden Glutwind, der alles ausdörft, so dass die Quellen versiegen. Dieses Gericht wird zunächst durch die Assyrer ausgeübt werden, die Israel gründlich plündern und die Bewohner umbringen sollten.

13.14 Heilen will ich ihren Abfall, will gerne sie lieben (Hos. 14,1–10)

Ehe von der Heilung Israels gesprochen wird, werden noch zwei Punkte erwähnt, die als *Vorbedingung für die Heilung* angesprochen werden müssen, wie jeder Heilungsprozess gewisse Entwicklungsstadien durchlaufen muss. Diese Betrachtungsweise der stufenweisen, planmäßigen Heilung steht durchaus nicht im Widerspruch mit der Darstellung in Hos. 13 von Gottes souveränem Eingreifen und seinem Lebendigmachen aus dem Tode. Wir finden dieselbe doppelte Anschauung von der Wiederherstellung des Sünders in der ganzen Schrift je nach dem Standpunkt, von dem aus dieselbe Sache gesehen wird, vom Standpunkt Gottes oder vom Standpunkt des Menschen. *So fallen Wiedergeburt und Bekehrung inhaltlich zusammen. In Hos. 14 haben wir den Heilungsprozess*

Heilen will ich ihren Abfall (Hos. 14,1-10)

vom Standpunkt des Menschen aus gesehen. Die Vorbedingungen oder Entwicklungsstadien sind: Das Gericht Gottes als heilendes Eingreifen des Arztes und die Umkehr Israels als innere Gesundheit.

„Büßen wird Samarien, weil es sich empörte wider seinen Gott. Durch das Schwert werden sie fallen, ihre Kinder werden zerschmettert und ihre Schwangeren aufgeschlitzt werden.“ (14,1)

Diese Gerichtsverkündigung schließt sich eng an den Schluss des vorigen Kapitels an (vgl. Hos. 10,14). Zusammengefasst wird die Sünde Samariens als Empörung wider Gott. Das diesem entsprechende Gericht ist die Niederschmetterung der Empörer. Es kommt beim Gericht auch wieder *das Gesetz der Solidarität* in Anwendung, nach welchem das Volk als ideale Einheit behandelt wird. Nur unter diesem Gesichtspunkt wird es fasslich, dass auch ungeborene Kinder getötet werden sollten. Verlieren wir diese biblische Orientierung und versuchen wir vom Standpunkt des modernen Denkens und Empfindens das Gerichtshandeln Gottes zu begreifen, dann müssen wir ehrlicherweise auf ein Verstehen verzichten. Wenn Gott unmündige Kinder mitstraft für die Sünden des Volkes, oder die gerade lebende Generation richtet für die Sünde verstorbener Geschlechter, so behandelt er die Menschen als solidarische Einheit. Ebenso verhält es sich aber auch mit dem Handeln Gottes in seinen Heilsgedanken mit der Menschheit.

Sobald wir trennen zwischen einzelnen Individuen, stehen wir vor unlösbaren Widersprüchen, die es uns unmöglich machen, an Gottes Gerechtigkeit und Heiligkeit zu glauben. Nicht, dass Gott nicht handeln könnte, wie er will, da er ja der Absolute ist, aber sein Handeln würde nicht mehr harmonieren mit der Offenbarung seines Wesens, würde mit sich selber in Widerspruch stehen. Zu solchen Konsequenzen der Anschauung sind wir glücklicherweise nicht gezwungen, wenn wir einfältig am Geist der Schrift festhalten und das Gesetz der Solidarität anerkennen.

Das Gericht ist die erste Vorbedingung für die Heilung Israels, die zweite ist die Bekehrung.

„Kehre um, Israel, zu Jehova, deinem Gott, weil du gefallen bist durch deine Schuld (vgl. Hos. 2,18–19).“
(14,2)

Endlich wird Israel dazu kommen, und das ist der Segen des Gerichts. Wie ganz anders muss man über das Gericht Gottes denken, wenn der innere Wert desselben für die Heilung erkannt ist (vgl. Ps. 118,21). Weil du gefallen bist durch deine Schuld, das ist der zwingende Grund für die Forderung der Bekehrung. Der Abfall ist ein bestimmter Willensakt, so ist auch die Bekehrung ein Entschluss des freien Willens, den Gott gerechterweise fordern kann. *Wie die Bekehrung Israels sich äußern soll*, wird in Hos. 14,3–4 ausgeführt.

„Nehmt mit euch Worte und kehrt um zu Jehova und sagt zu ihm: Alle Schuld vergib und nimm Gutes an, dass wir bezahlen alle Schlachtopfer unserer Lippen (vgl. Hebr. 13,15)!“
(14,3)

Zu Jehova sollen sie nicht mit leeren Händen umkehren, sondern wie Opfernde kommen. Das ist das Bild des zu Gott Nahens im ganzen Alten Testament. *Anstatt der Schlachtopfer soll Israel Worte mitbringen zu Jehova, und zwar keine leeren Worte, sondern Worte des Bekenntnisses und Gelöbnisses* (vgl. Ps. 51,17–19; 69,31–32; 116,17; 141,2). Das Wichtigste und Erste ist die *Bitte um Vergebung aller Schuld*. Dann folgt das *Gelübde der Treue*. Das, was die Opfer vorbilden, soll hier durch Worte als Herzensgesinnung zum Ausdruck kommen.

„Assur soll uns nicht helfen, auf Rossen wollen wir nicht reiten! Wollen nicht mehr sagen »unser Gott!« zum Machwerk unserer Hände, o du, durch den begnadigt wird der Verwaiste!“
(14,4)

Heilen will ich ihren Abfall (Hos. 14,1-10)

Das ist eine radikale Veränderung der Gesinnung, ein völliges Aufgeben des falschen Vertrauens auf die Weltmacht, eigene Kraft, nämlich hier Kriegsrüstung, und die selbstgemachten Götzen. Durch das Gottesgericht der Verbannung in das Heidenland sind sie zu Waisen geworden. Zu den Opfern der Lippen gehört auch *der Preis der Gnade Gottes* als drittes. **„O du, durch den benadigt wird der Verwaiste!“** Das ganze Vertrauen des Bekehrten stützt sich auf die allerbarmende Liebe Gottes. *Eine echte Bekehrung ist an und für sich schon eine Heilung, obgleich nicht unbedingt die völlige Genesung. Letztere ist vielmehr gedacht als Folge der Bekehrung.*

**„Heilen will ich ihren Abfall, will gerne sie lieben,
denn gewandt hat sich mein Zorn von ihnen.“** (14,5)

Die Heilung besteht in einer völligen Wiederherstellung der Gemeinschaft, wie das Bild der Ehe anschaulich macht (Hos. 1–3), das Aufhören des Zornes Jehovas, die willige Liebe und die Beseitigung der Schäden des früheren Abfalls. Die Folge dieser Heilung und der neuen Gnade ist ein blühender Segensstand des Volkes. Die Rückkehr Israels ins Land der Verheißung wird hierbei stillschweigend vorausgesetzt.

**„Ich will sein wie der Tau für Israel, blühen soll es
gleich der Lilie und seine Wurzeln schlagen wie der
Libanon.“** (14,6)

Der erquickende *Tau* ist die Vorbedingung des Blühens und Wurzeltreibens. Dieses blühende Gedeihen ist leiblich und geistig zu verstehen.

Das Leben unter der Gnade Gottes soll sich lieblich wie eine Lilie und kräftig wie der *Libanon* entfalten. *Die blühende Lilie ist das Bild der Schönheit, und der Libanon das Bild der Festigkeit und der Kraft* (vgl. 1. Kön. 7,21).

**„Es sollen aufgehen seine Sprösslinge, und gleich dem
Ölbaum soll sein seine Pracht, und duften soll es wie
der Libanon.“** (14,7)

Große Fruchtbarkeit und Lebensfülle bringt dieser neue Segensstand mit sich. Seine Sprösslinge sollen aufgehen. *Der immergrüne Olivenbaum ist das Bild der Fruchtbarkeit.* Der Libanon mit seinen Zedern und duftenden Kräutern, d. h. der Wald des Libanon ist das Bild der reichen, üppigen Fülle.

„Wiederum sollen die unter seinem Schirm Wohnenden Getreide erzeugen, und sollen blühen wie der Weinstock, dessen Ruhm ist wie der Wein des Libanon.“ (14,8)

Getreide ist die Grundlage der täglichen Nahrung und *Wein* das Gewächs der Freude. Lebenskraft und Lebensfreude, das ist das selige Los derer, die unter dem Schirm Jehovas wohnen. Hos. 14,9 und 10 bilden den Schluss des ganzen Buches, ein Resümee des ganzen Rechtsstreites Jehovas mit dem Volk.

Nach den gründlichen Ausführungen muss *das Generalthema des Buches Hosea* allen vollständig klar geworden sein.

„O Ephraim, was habe ich noch mit den Götzen zu tun? Ich erhöre und blicke es an. Ich bin wie eine grünende Zypresse, bei mir wird deine Frucht gefunden.“ (14,9)

Der Ehestreit Jehovas mit Israel, ob er oder die Götzen allein gelten soll, ist endgültig zu Ungunsten der Götzen entschieden. Mit den Götzen hat Jehova nun nichts mehr zu tun. Er ist derjenige, der für Ephraim sorgt. Es kommt nun wieder zum gegenseitigen innigen Liebesverhältnis zwischen Jehova und dem Volke. Jehova erhört und blickt es an, und das Volk findet an ihm wieder Wohlgefallen wie an einer grünenden *Zypresse*. Nur bei Jehova kommt das Volk zum wirklichen Fruchttragen, kann sich der höhere Beruf Israels verwirklichen, während bisher alle Wege Gottes mit einem Bankrott endeten.

Mit einer Aufforderung zur Nutzenanwendung schließt der Prophet:

Heilen will ich ihren Abfall (Hos. 14,1-10)

„Wer ist weise, dass er dies verstände? Verständig, dass er es einsehe? Denn gerade sind die Wege des Herrn, und die Gerechten wandeln darauf, Abtrünnige aber straucheln darauf.“ (14,10)

Hier wendet sich der Prophet nicht an das ganze Volk als Einheit, sondern an die Weisen und Verständigen im Volk. Neben dem *Gesetz der Solidarität* besteht auch ein *Gesetz der Individualität*. Beide stehen nicht im Widerspruch oder Gegensatz zu einander, sondern bilden die beiden Pole in der Spannung zwischen Gnadenwahl und freiem Willen. Jedes für sich genommen, ohne Rücksicht auf das andere, führt zu unerträglichen Einseitigkeiten und schädlichen Konsequenzen. Beide zusammengefasst zu einem harmonischen Ganzen, das dem Dialektiker als Paradox erscheint, bietet dem gläubigen Schriftforscher den Schlüssel zum tieferen Verständnis der Heilsgeschichte.

Für den Weisen und Verständigen sind die Wege Jehovas, die so krumm und gebrochen erscheinen, schnurgerade, weil sie nur immer dem einen großen Ziel zustreben, so mannigfaltig die Biegungen auch sein mögen wegen des komplizierten Wesens des zu erziehenden Menschen. Die Gerechten wandeln darauf und werden nicht irre bei den Ecken, Biegungen und Wendungen des Weges, bei Gericht, Strafe, Erziehungsmaßregeln, weil sie das Ziel kennen und im Auge behalten. Die Abtrünnigen aber straucheln darauf. Sie sehen nicht aufs Ziel, werden irre bei den Unebenheiten und geraten vom Wege ab, denn sie sind als die „Geradlinigen in der Sünde“ nicht einverstanden mit den Erziehungswegen Gottes. Der Ausdruck „die Gerechten“ kommt sonst bei Hosea nicht vor, scheint aber auf die Frommen im Land, die sich um die Kreise der Prophetenschüler sammelten, hinzuweisen (vgl. Am. 2,6; 5,12). Gerechte sind solche, die auf den Wegen Jehovas wandeln, indem sie das Ziel klar erkannt haben und im Auge behalten.

13.15 Fragen und Probleme

- *Nur Juda* mit der davidischen Dynastie konnte der Mutterboden der Idee werden, die im Prophetismus die stärkste Anziehungskraft entwickelt hat, *der Erwartung des messianischen Reiches*.
- In dem Ausdruck: „**Ich will sie erretten durch Jehova, ihren Gott**“ (Hos. 1,7; vgl. 1. Mo. 19,24) stellt Jehova sich selbst seinem Ich gegenüber und macht einen Unterschied innerhalb seiner Einheit.
- *Das Bundesverhältnis Jehovas mit Israel* wird verglichen mit einer Ehe und die Untreue gegen Jehova mit *Ehebruch* und *Hureri*. Über den Ausdruck „**anderen Göttern nachhuren**“ vgl. 2. Mo. 34,15–16; 3. Mo. 17,7; 20,5–6; 4. Mo. 15,39; 5. Mo. 31,16; Ri. 2,17; 8,27.33; 1. Chron. 5,25. Die ausgebildete Allegorie des Ehebündnisses von der Beziehung Jehovas zu Israel finden wir zum ersten Mal in Hos. 1–3, um die große Innigkeit Jehovas und die Verwerflichkeit der Untreue Israels zu veranschaulichen. Dieses Bild wird von den späteren Propheten übernommen und weiter ausgeprägt (vgl. Jer. 3,5.7; 13,27; Hes. 16; 23; Jes. 1,21; 54,5; 57,3; 62,5; Hl.; Offb. 17).
- Beachtenswert ist die Bezugnahme auf die ältere Geschichte Israels, wie Auszug aus Ägypten, Wüstenwanderung, Einnahme Kanaans, die Jugendzeit des Volkes, und der Patriarch Jakob.
- Die Stelle Hos. 3,4–5 vgl. mit der Drohrede des Propheten Asarja gegen Juda (2. Chron. 15,2–4).
- Den Ausdruck „*Haus Jakob*“ finden wir an folgenden Stellen: 1. Mo. 46,27; 2. Mo. 19,3; Ps. 114,1; Jes. 2,5–6; 8,17; 10,20; 14,1; 29,22; 46,3; 58,1; Jer. 2,4; 5,20; Hes. 20,5; Am. 3,13; 9,8; Ob. 17–18; Mi. 2,7; 3,1.9; Lk. 1,33. Ursprünglich fasst dieser

Ausdruck mehr die Naturseite des gesamten Volkes ins Auge im Unterschied zu „Israel“, das mehr die geistige Heilsbestimmung andeutet. Als das Reich zertrennt wurde und zwei Häuser entstanden, eignete sich das Zehnstämmereich als der größere Teil den Namen „Israel“ an im Gegensatz zu dem kleineren Juda, welches nun, um Verwechslungen zu vermeiden und auch gleichzeitig sein Zurücksinken in den Naturstand zu kennzeichnen, von den Propheten häufig „Haus Jakob“ oder einfach nur „Jakob“ genannt wird.

- Den Ausdruck „Jakob“ finden wir in den Propheten an folgenden Stellen: Jes. 9,7; 10,21; 14,1; 17,4; 27,6.9; 29,22–23; 40,27; 41,14.21; 42,24; 43,1.22.28; 44,1.5.21.23; 45,4.19; 48,12.20; 49,5–6.26; 58,14; 59,20; 60,16; 65,9; Jer. 10,16; 30,7.10; 31,7.11; 33,26; 46,27–28; 51,19; Kla. 1,17; 2,2; Hes. 28,25; 37,25; 39,25; Hos. 10,11; 12,3; Am. 6,8; 7,2.5; 8,7; Ob. 10; Mi. 1,5; 2,12; 3,8; 5,6–7; 7,20; Nah. 2,3; Mal. 1,2; 2,12; 3,6; Röm. 9,13; 11,26. Anknüpfend an die Geschichte Jakobs wird der Name Jakobs für das Volk Juda im Munde der Propheten immer mehr der Ausdruck der Erlösungshoffnung (vgl. Jes. 59,20; 27,9; Röm. 11,26). Jakob ist danach das Geschlecht derer, die Gottes Antlitz suchen (vgl. Ps. 24,6; wörtl. Übersetzung).
- Hosea betont ausdrücklich *die Erkenntnis Jehovas* als die eigentliche Grundlage der Religion und Moral (vgl. Hos. 1,1.6; 5,4; 6,3.6). Erkenntnis ist hier im tieferen Sinn zu verstehen als innige Liebesgemeinschaft und lebendiges Verbundensein mit Jehova.
- Der *Taumelgeist* in Israel (Hos. 4,11–12) verglichen mit dem Betäubungsgeist in der modernen Zeit.
- Das Wesen der *Scheinreligion* in Israel nach Hosea.
- *Die fünf ersten Schriftpropheten*, Hosea – Jona, bereiteten den Boden für die Weissagung vom persönlichen Messias durch

die Offenbarung des wahren Wesens Jehovas und seiner Heilsgedanken mit Israel und durch Israel mit der Welt.

- Bezugnahme bei Hosea auf Amos in den folgenden Stellen: Hos. 8,14 vgl. mit Am. 2,5; Hos. 9,3 vgl. mit Am. 7,17; Hos. 12,8 vgl. mit Am. 8,5; Hos. 12,10 vgl. mit Am. 2,10ff.
- *Zum historischen Hintergrund des Buches Hosea* vgl. 2. Kön. 14,23-29; 15,5-31; 17,1-23.
- Was ist das *Gesetz der Solidarität*?
- Was ist *echte Bekehrung* nach Hosea?
- *Prophetischer Realismus* in der Erfüllung der Weissagungen (vgl. Seite 390)
- Wie kommt man zur *rechten Sündenerkenntnis*? Praktische Ratschläge
- *Das Rechte* dem Volk in den Mund gelegt (vgl. Seite 392)
- Die *Projektion* umdrehen (vgl. Nathan und David)
- Die *Sünde mit rechtem Namen* nennen (vgl. geistliche Hurerei, Ehebruch).
- *Gott erschwert den Weg zur Sünde* (Hos. 2,8).
- *Erzieherische Gottesgerichte* (Hos. 2,10-15).

Bibelstellenverzeichnis

1. Mose

1. Mo.	418
1. Mo. 3,5	201
1. Mo. 3,6	365
1. Mo. 4,1	397
1. Mo. 5,24	116
1. Mo. 6,3	318
1. Mo. 6,19	320
1. Mo. 7,4	89
1. Mo. 7,16	320
1. Mo. 7,17	89
1. Mo. 8,17	320
1. Mo. 9,15–16	320
1. Mo. 9,27	374
1. Mo. 10,9	249
1. Mo. 10,10–12	250
1. Mo. 12,1–3	103
1. Mo. 12,2–3	374
1. Mo. 12,3	277
1. Mo. 15,26	443
1. Mo. 17,1	176
1. Mo. 19,24	463
1. Mo. 22,17	388
1. Mo. 25,27–34	280
1. Mo. 25,32	281
1. Mo. 25,34	281
1. Mo. 27,34–41	280
1. Mo. 28,13–14	388
1. Mo. 32,3	449
1. Mo. 32,13	388
1. Mo. 32,23–29	448

1. Mo. 35,1–8	448
1. Mo. 35,9–15	448
1. Mo. 37,2	151
1. Mo. 37,29	27
1. Mo. 44,13	27
1. Mo. 46,27	463
1. Mo. 48,18	249
1. Mo. 49,10	374
1. Mo. 50,21	395

2. Mose

2. Mo. 3,6	91
2. Mo. 4,22	441
2. Mo. 14,16	115
2. Mo. 15	396
2. Mo. 19,1	31
2. Mo. 19,3	463
2. Mo. 19,5–6	17
2. Mo. 19,6	405
2. Mo. 20,1–3	17
2. Mo. 20,2	201
2. Mo. 20,2–3	20
2. Mo. 20,2–6	204
2. Mo. 20,5	69
2. Mo. 20,5–6	27
2. Mo. 21,23–24	103
2. Mo. 21,24	277
2. Mo. 22,22–24 . 132, 151	
2. Mo. 23,13	397
2. Mo. 23,31–33	104
2. Mo. 24,4	83
2. Mo. 24,6	310

BIBELSTELLENVERZEICHNIS

2. Mo. 24,17	116
2. Mo. 24,17–18	121
2. Mo. 24,18	89
2. Mo. 25,2–9	210
2. Mo. 30,7	225
2. Mo. 30,12–16	210
2. Mo. 30,27	225
2. Mo. 33,12–34,9	87
2. Mo. 34,6–7	88, 232
2. Mo. 34,12–16 ..	17, 104
2. Mo. 34,15–16	463
2. Mo. 34,28	89
2. Mo. 38,23	210
2. Mo. 40,17	31

3. Mose

3. Mo. 2,13	69
3. Mo. 10,1–2	113
3. Mo. 10,10–11	53
3. Mo. 13,43	126
3. Mo. 14,1–32	143
3. Mo. 17,7	463
3. Mo. 18,5	353
3. Mo. 20,1–5	151
3. Mo. 20,5–6	463
3. Mo. 21,5	126
3. Mo. 25,8–17	163
3. Mo. 25,10–28	121
3. Mo. 25,39–41	131
3. Mo. 26,5	373
3. Mo. 26,14ff.	424
3. Mo. 26,19–20	75
3. Mo. 26,21–22	126
3. Mo. 26,26–29	160

3. Mo. 26,33	364, 372
3. Mo. 26,42	82
3. Mo. 27,2–3	210

4. Mose

4. Mo. 6,5	126
4. Mo. 10,9	308
4. Mo. 11,1–2	121
4. Mo. 11,16–29 .	316, 319
4. Mo. 11,23	319
4. Mo. 11,25–29	331
4. Mo. 11,29	319
4. Mo. 12,6	319
4. Mo. 12,7	426
4. Mo. 12,10	229
4. Mo. 14,9	158
4. Mo. 15,39	463
4. Mo. 16,35	113, 121
4. Mo. 18,1–7	225
4. Mo. 18,13	139
4. Mo. 18,15	210, 320
4. Mo. 18,19	69
4. Mo. 19,16	41
4. Mo. 20,14	281
4. Mo. 20,14–21 .	280, 282
4. Mo. 22,6–7	121
4. Mo. 22,15–18	121
4. Mo. 24,15–19	287
4. Mo. 24,17–18	282
4. Mo. 24,18	373
4. Mo. 25,1–5	434
4. Mo. 36,1–13	121

5. Mose

5. Mo. 1,31	443
-------------------	-----

BIBELSTELLENVERZEICHNIS

5. Mo. 2,9	131	5. Mo. 20,16–18	104
5. Mo. 4,11	308	5. Mo. 23,6	151
5. Mo. 4,24	121	5. Mo. 23,7	18
5. Mo. 4,25	69	5. Mo. 23,7–8 ...	280, 282
5. Mo. 5,33	353	5. Mo. 23,18	45
5. Mo. 6,4	454	5. Mo. 24,8–9	229
5. Mo. 7,1–2	131	5. Mo. 24,16	199, 216
5. Mo. 7,1–6	17	5. Mo. 24,17	132, 151
5. Mo. 7,2	104	5. Mo. 24,19	132, 151
5. Mo. 8,2ff.	342	5. Mo. 26,5–9	451
5. Mo. 8,2–3	89	5. Mo. 26,12	132, 151
5. Mo. 8,11–14	454	5. Mo. 27,10	132
5. Mo. 9,1–6	342	5. Mo. 27,19	151
5. Mo. 9,3	121	5. Mo. 28,9	379
5. Mo. 9,3–4	121	5. Mo. 28,10	379
5. Mo. 9,9	89	5. Mo. 28,15ff.	424
5. Mo. 9,18	89	5. Mo. 28,20ff.	53
5. Mo. 9,25	89	5. Mo. 28,23–24	76
5. Mo. 10,10	89	5. Mo. 28,36	372
5. Mo. 10,18	151	5. Mo. 28,49	426
5. Mo. 11,14	82, 314	5. Mo. 28,51–53	160
5. Mo. 11,16–17	76	5. Mo. 28,64	372
5. Mo. 13,5–18	84	5. Mo. 28,68	372, 430, 432
5. Mo. 14,29	132, 151	5. Mo. 29,1–8	342
5. Mo. 16,11	306	5. Mo. 29,4	89
5. Mo. 17	13	5. Mo. 29,22	445
5. Mo. 17,2–5	84	5. Mo. 30,1–5	278
5. Mo. 17,14–20	12	5. Mo. 31,14–22	117
5. Mo. 17,16	13	5. Mo. 31,16	463
5. Mo. 17,17	13	5. Mo. 31,28–29	118
5. Mo. 18,4	139	5. Mo. 31,29	69
5. Mo. 18,15	452	5. Mo. 32,10	434
5. Mo. 19,21	103	5. Mo. 32,16	69
5. Mo. 20,16–17	131	5. Mo. 32,21	69

5. Mo. 32,22	121
5. Mo. 32,34	456
5. Mo. 32,35	326, 456
5. Mo. 32,39	415
5. Mo. 33,2	281
5. Mo. 33,10	53
5. Mo. 33,17	108

Josua

Jos. 5,2–9	435
Jos. 5,5–9	358
Jos. 6,26	74
Jos. 7	104
Jos. 7,25–26	396

Richter

Ri. 2,17	463
Ri. 3,9	280
Ri. 3,15	280
Ri. 6,34	212
Ri. 8,27	463
Ri. 8,33	463
Ri. 19–20	434
Ri. 20,26	185

1. Samuel

1. Sam. 1,11	133
1. Sam. 3,1	367
1. Sam. 7,6	185
1. Sam. 13,9–10	225
1. Sam. 28,6	367

2. Samuel

2. Sam. 3,29	229
2. Sam. 7	379

2. Sam. 7,3–4	136
2. Sam. 7,12–16 ...	20, 22
2. Sam. 7,13	402
2. Sam. 7,13–14	206
2. Sam. 7,16	402
2. Sam. 8,2	111
2. Sam. 8,13	217
2. Sam. 8,13–14	282
2. Sam. 12	102
2. Sam. 12,11	25
2. Sam. 14,2	337
2. Sam. 16,10–11	25
2. Sam. 23	379

1. Könige

1. Kön. 3,1	18
1. Kön. 3,5ff.	21
1. Kön. 3,7	28, 151
1. Kön. 3,9	18
1. Kön. 3,16	18
1. Kön. 4,11	34
1. Kön. 4,15	34
1. Kön. 6,1	11, 30
1. Kön. 7,21	460
1. Kön. 8,35	76, 82
1. Kön. 8,35–36 ...	82, 84
1. Kön. 8,65	220
1. Kön. 9,1ff.	21
1. Kön. 9,25	225
1. Kön. 10,14–29	13
1. Kön. 11	11, 30
1. Kön. 11,1–8	12–13
1. Kön. 11,4	14
1. Kön. 11,5	18

BIBELSTELLENVERZEICHNIS

1. Kön. 11,6	14	1. Kön. 12,34	41
1. Kön. 11,9	21	1. Kön. 13,1–32	39
1. Kön. 11,9–13	20	1. Kön. 13,24 ...	102, 244
1. Kön. 11,11	36	1. Kön. 13,28	39
1. Kön. 11,12	23	1. Kön. 13,33–14,20 ...	42
1. Kön. 11,12–13	22	1. Kön. 14	44
1. Kön. 11,14	23	1. Kön. 14,4	69
1. Kön. 11,14–22	282	1. Kön. 14,9	69
1. Kön. 11,14–28	23	1. Kön. 14,11	56
1. Kön. 11,23	23	1. Kön. 14,15	43
1. Kön. 11,23–25	59	1. Kön. 14,16	39
1. Kön. 11,25	282	1. Kön. 14,17	42
1. Kön. 11,29–43	25	1. Kön. 14,21	44–45
1. Kön. 11,31	23, 36	1. Kön. 14,21–31	44
1. Kön. 11,33	27	1. Kön. 14,22	69
1. Kön. 11,36	206	1. Kön. 14,22–24 ..	44, 46
1. Kön. 11,38	38	1. Kön. 14,24	45, 177
1. Kön. 11,39	34, 45	1. Kön. 14,30	44
1. Kön. 11,41	29	1. Kön. 15,1–8	47–48
1. Kön. 11,41–43	28	1. Kön. 15,4	48, 206
1. Kön. 12–15	31	1. Kön. 15,4–5	47
1. Kön. 12,1	36	1. Kön. 15,9–24	49
1. Kön. 12,1–19	34	1. Kön. 15,11	180
1. Kön. 12,3	36	1. Kön. 15,13	46
1. Kön. 12,4	20	1. Kön. 15,14	51
1. Kön. 12,8	151	1. Kön. 15,25–16,7	55
1. Kön. 12,10	151	1. Kön. 15,26	39
1. Kön. 12,13	151	1. Kön. 15,30	39
1. Kön. 12,15	36	1. Kön. 15,34	39
1. Kön. 12,16	37	1. Kön. 16,1–4	179
1. Kön. 12,20	36	1. Kön. 16,2 ...	39, 57, 69
1. Kön. 12,20–33	36	1. Kön. 16,4	56
1. Kön. 12,24	176	1. Kön. 16,7	58, 69
1. Kön. 12,33	41	1. Kön. 16,8–28	59

BIBELSTELLENVERZEICHNIS

1. Kön. 16,13 69	1. Kön. 19,4 240
1. Kön. 16,17–18 42	1. Kön. 19,4–5 243
1. Kön. 16,19 39	1. Kön. 19,5–9 87
1. Kön. 16,25 61, 70	1. Kön. 19,10 79, 90
1. Kön. 16,26 39	1. Kön. 19,10–14 90
1. Kön. 16,29 70	1. Kön. 19,15 167
1. Kön. 16,31 39, 70	1. Kön. 19,15–17 230
1. Kön. 16,32 72	1. Kön. 19,15–18 174
1. Kön. 16,33 70	1. Kön. 19,15–21 92
1. Kön. 16,34 73	1. Kön. 19,18 93
1. Kön. 17 75	1. Kön. 20,1 98
1. Kön. 17–19 70	1. Kön. 20,1–34 97
1. Kön. 17,1 76	1. Kön. 20,3 98
1. Kön. 17,1–24 74	1. Kön. 20,4 99
1. Kön. 17,2 76	1. Kön. 20,6 98
1. Kön. 17,3–5 440	1. Kön. 20,8 99
1. Kön. 17,14 77	1. Kön. 20,10 98
1. Kön. 17,17 94	1. Kön. 20,13 98–99
1. Kön. 17,17–24 136	1. Kön. 20,14 99
1. Kön. 18 197	1. Kön. 20,21 99
1. Kön. 18,1–20 78	1. Kön. 20,23 ... 100, 145
1. Kön. 18,2 81	1. Kön. 20,27 98
1. Kön. 18,19 72	1. Kön. 20,28 98
1. Kön. 18,21 82	1. Kön. 20,29 98
1. Kön. 18,21–40 81	1. Kön. 20,34 71
1. Kön. 18,22 72, 83	1. Kön. 20,35 79
1. Kön. 18,31 83	1. Kön. 20,35–36 101
1. Kön. 18,37 85	1. Kön. 20,35–43 101
1. Kön. 18,40 196	1. Kön. 20,42 ... 103–104, 106, 110
1. Kön. 18,41 85	1. Kön. 21 104
1. Kön. 18,41–19,4 84	1. Kön. 21,1–29 104
1. Kön. 18,46 86	1. Kön. 21,4 105
1. Kön. 19 78	1. Kön. 21,7 105
1. Kön. 19,2 85, 160	

BIBELSTELLENVERZEICHNIS

1. Kön. 21,19	111	2. Kön. 1,3	112
1. Kön. 21,19–24	193	2. Kön. 1,9–16	158
1. Kön. 21,20	108	2. Kön. 1,17	178
1. Kön. 21,22	39, 69	2. Kön. 1,18	111
1. Kön. 21,24	56	2. Kön. 2–8	122, 152
1. Kön. 21,25	105	2. Kön. 2,1–12	114
1. Kön. 21,53	39	2. Kön. 2,3	79
1. Kön. 22	178	2. Kön. 2,5	79
1. Kön. 22,1–40	107	2. Kön. 2,8	115
1. Kön. 22,3	101	2. Kön. 2,9	115
1. Kön. 22,3ff.	168	2. Kön. 2,9–10	135
1. Kön. 22,6	108	2. Kön. 2,12	215
1. Kön. 22,8	108	2. Kön. 2,13–25	124
1. Kön. 22,13	121	2. Kön. 2,14–15	124
1. Kön. 22,17–23	179	2. Kön. 2,20	115
1. Kön. 22,20 ...	109, 121	2. Kön. 2,21	125
1. Kön. 22,24	110	2. Kön. 2,23–24	151
1. Kön. 22,26–27	110	2. Kön. 3,1	112, 178
1. Kön. 22,31	100	2. Kön. 3,1–3	126
1. Kön. 22,32	110	2. Kön. 3,1–27	126
1. Kön. 22,39	72–73	2. Kön. 3,3	39
1. Kön. 22,41–51	128, 175	2. Kön. 3,4ff.	213
1. Kön. 22,42	175	2. Kön. 3,4–5	127
1. Kön. 22,43	180	2. Kön. 3,5ff.	177
1. Kön. 22,44	177	2. Kön. 3,15	95
1. Kön. 22,45 ...	176, 179	2. Kön. 4	170
1. Kön. 22,47	177	2. Kön. 4,1–7	131
1. Kön. 22,48	128	2. Kön. 4,1–37 ..	131, 137
1. Kön. 22,50 ...	176, 180, 189	2. Kön. 4,8–37	132
1. Kön. 22,52	111	2. Kön. 4,12	134
		2. Kön. 4,16	134
		2. Kön. 4,23	133
2. Könige		2. Kön. 4,25–26	134
2. Kön. 1,1	111	2. Kön. 4,27	134

BIBELSTELLENVERZEICHNIS

2. Kön. 4,28 134	2. Kön. 9,1 168
2. Kön. 4,30 136	2. Kön. 9,1ff. 385
2. Kön. 4,33 136	2. Kön. 9,1–13 ... 92, 167
2. Kön. 4,38 79	2. Kön. 9,14–37 191
2. Kön. 4,38–41 156	2. Kön. 9,22 195
2. Kön. 4,38–44 137	2. Kön. 9,24 93
2. Kön. 4,42–44 79	2. Kön. 9,25–26 195
2. Kön. 5,1 142	2. Kön. 9,26 106
2. Kön. 5,1–14 140	2. Kön. 9,27 386
2. Kön. 5,2 213	2. Kön. 9,30–10,17 ... 385
2. Kön. 5,12 146	2. Kön. 9,33 93
2. Kön. 5,15 144	2. Kön. 9,36–37 195
2. Kön. 5,15–19 144	2. Kön. 10,1–28 93
2. Kön. 5,19–27 147	2. Kön. 10,1–36 194
2. Kön. 5,26 79	2. Kön. 10,9 196
2. Kön. 5,27 229	2. Kön. 10,10 195
2. Kön. 6,1–7 154	2. Kön. 10,13–14 386
2. Kön. 6,8–9 213	2. Kön. 10,16 ... 195, 386
2. Kön. 6,8–23 157	2. Kön. 10,21 72
2. Kön. 6,14–17 121	2. Kön. 10,25–27 72
2. Kön. 6,21 160	2. Kön. 10,26 72
2. Kön. 6,23 213	2. Kön. 10,29 39
2. Kön. 6,24–7,20 159	2. Kön. 10,30 ... 199, 227, 230, 364
2. Kön. 6,32 157	2. Kön. 10,31 39
2. Kön. 7,1 162	2. Kön. 10,32 ... 93, 166
2. Kön. 8,1–6 163	2. Kön. 10,32–33 213
2. Kön. 8,7–15 ... 92, 165	2. Kön. 11,1–20 205
2. Kön. 8,12 93	2. Kön. 11,4 208
2. Kön. 8,16–24 . 188–189	2. Kön. 11,12 208
2. Kön. 8,19 206	2. Kön. 11,18 72–73
2. Kön. 8,20 216	2. Kön. 12,1–22 209
2. Kön. 8,20–22 . 274, 282	2. Kön. 12,3–4 209
2. Kön. 8,28–29 168	2. Kön. 12,4 215
2. Kön. 8,29 93	

BIBELSTELLENVERZEICHNIS

2. Kön. 12,18–19	211, 213
2. Kön. 12,21	212
2. Kön. 12,21–22	211
2. Kön. 12,22	212
2. Kön. 13,1–25	213
2. Kön. 13,2	39
2. Kön. 13,3	93
2. Kön. 13,3–4	166
2. Kön. 13,3–7	213
2. Kön. 13,5	214
2. Kön. 13,6	39, 214
2. Kön. 13,7	93, 166
2. Kön. 13,11	39
2. Kön. 13,12	215
2. Kön. 13,14	116, 124
2. Kön. 13,14–21	170
2. Kön. 13,22	166, 213
2. Kön. 13,22–25	213
2. Kön. 13,23	214
2. Kön. 14,1–21	215
2. Kön. 14,7	283, 285
2. Kön. 14,8	217
2. Kön. 14,13	218
2. Kön. 14,15	215
2. Kön. 14,16	218
2. Kön. 14,21	219
2. Kön. 14,22	223
2. Kön. 14,23–29	220, 465
2. Kön. 14,24	39
2. Kön. 14,25	222, 230, 239, 241, 246, 338
2. Kön. 14,25–27	436
2. Kön. 14,26–27	222, 235
2. Kön. 15,1	219

2. Kön. 15,1–7	222
2. Kön. 15,3–4	215
2. Kön. 15,5–31	465
2. Kön. 15,6–8	219
2. Kön. 15,8ff.	386
2. Kön. 15,8–31	226
2. Kön. 15,9	39
2. Kön. 15,10	364
2. Kön. 15,17	219, 225
2. Kön. 15,18	39
2. Kön. 15,23	219
2. Kön. 15,24	39
2. Kön. 15,27	219
2. Kön. 15,28	39
2. Kön. 15,34–35	215
2. Kön. 16,5–9	228
2. Kön. 16,9	378
2. Kön. 17,1–23	465
2. Kön. 17,4	447
2. Kön. 17,11	69
2. Kön. 17,17	69
2. Kön. 17,21–22	39
2. Kön. 17,25–26	69
2. Kön. 18,27	159
2. Kön. 23,7	73
2. Kön. 23,15	39
2. Kön. 23,15–20	41
2. Kön. 23,26	69

1. Chronika

1. Chr. 3,12	219
1. Chr. 5,25	463
1. Chr. 5,26	227
1. Chr. 18,12	217

1. Chr. 29,10ff.	29	2. Chr. 14,1–7	66
1. Chr. 29,12	217	2. Chr. 14,8–14	49
2. Chronika		2. Chr. 14,10	51
2. Chr. 9,29	25, 29	2. Chr. 15,1–7 .	51, 64–65
2. Chr. 9,29–31	28	2. Chr. 15,2	52, 99
2. Chr. 11,5–12	44	2. Chr. 15,2–4	463
2. Chr. 11,6	337	2. Chr. 15,3	54, 367
2. Chr. 11,13–17 ...	42, 44	2. Chr. 15,4	53
2. Chr. 11,16	38	2. Chr. 15,7	52
2. Chr. 11,17	44	2. Chr. 15,8–18	49
2. Chr. 11,20	46	2. Chr. 15,8–19	66
2. Chr. 12,1	45, 47	2. Chr. 16	50, 57
2. Chr. 12,1–16	44	2. Chr. 16,1	51
2. Chr. 12,2ff.	45, 49	2. Chr. 16,7	100
2. Chr. 12,6	46	2. Chr. 16,7–9	180
2. Chr. 12,7	46	2. Chr. 16,7–10 ...	64–65,
2. Chr. 12,8	45–46	179	
2. Chr. 12,11	44	2. Chr. 16,7–14	54
2. Chr. 12,12	46	2. Chr. 16,9	107
2. Chr. 12,13	44, 46	2. Chr. 17	181
2. Chr. 12,14	46, 70	2. Chr. 17,1–19	181
2. Chr. 12,15	37, 47	2. Chr. 17,4–6	181
2. Chr. 13	47–48	2. Chr. 17,6	177
2. Chr. 13,2–20	43	2. Chr. 17,7	183
2. Chr. 13,4–12	48	2. Chr. 17,7–9	182
2. Chr. 13,5	69	2. Chr. 17,10–19	184
2. Chr. 13,7	44	2. Chr. 17,16	184
2. Chr. 13,14	48	2. Chr. 18,1–3	178
2. Chr. 13,17–20	42	2. Chr. 18,1–34	107
2. Chr. 13,18	48	2. Chr. 18,14	109
2. Chr. 13,20	44	2. Chr. 18,16–22	179
2. Chr. 14–15	49	2. Chr. 18,23	109
2. Chr. 14,1–4	49	2. Chr. 18,24–27	109
		2. Chr. 18,31	110

BIBELSTELLENVERZEICHNIS

2. Chr. 19,1	108	2. Chr. 21,16	272
2. Chr. 19,1–3	178	2. Chr. 21,16–17	273, 282
2. Chr. 19,2	107, 128, 179, 211	2. Chr. 21,16–19	114
2. Chr. 19,2–20,37 ...	176	2. Chr. 21,16–20	190
2. Chr. 19,3	46, 70	2. Chr. 21,17	272
2. Chr. 19,4	183	2. Chr. 22,1–9 ...	191, 194
2. Chr. 19,4–11	181	2. Chr. 22,3	189
2. Chr. 19,5–11	183	2. Chr. 22,7	198
2. Chr. 19,10	211	2. Chr. 22,10–23,21 ..	205
2. Chr. 20	389	2. Chr. 23,1	207
2. Chr. 20,1–30 .	184, 325	2. Chr. 24	209
2. Chr. 20,6	217	2. Chr. 24,5–6	210
2. Chr. 20,6–12	185	2. Chr. 24,7	210
2. Chr. 20,12	326	2. Chr. 24,14	211
2. Chr. 20,15	326	2. Chr. 24,15	209
2. Chr. 20,17	326	2. Chr. 24,15–22	211
2. Chr. 20,18	189	2. Chr. 24,15–25	211
2. Chr. 20,20	326, 337	2. Chr. 24,20	212, 229
2. Chr. 20,22–23	274	2. Chr. 24,20–21	218
2. Chr. 20,27	189	2. Chr. 24,25	229
2. Chr. 20,31–37	188	2. Chr. 25	215
2. Chr. 20,34	189	2. Chr. 25,2	215
2. Chr. 20,35ff.	176	2. Chr. 25,5–13	216
2. Chr. 20,35–37	178, 180	2. Chr. 25,7	217
2. Chr. 20,37	189	2. Chr. 25,11–12	283
2. Chr. 21,1–20 .	188, 190	2. Chr. 25,14	216
2. Chr. 21,3	178	2. Chr. 26	222
2. Chr. 21,4	114	2. Chr. 26,2	223
2. Chr. 21,6	114, 189	2. Chr. 26,19	229
2. Chr. 21,10	190	2. Chr. 28,17	283
2. Chr. 21,10–11	223	2. Chr. 28,25	69
2. Chr. 21,12–15	114	2. Chr. 29,8	211
2. Chr. 21,13	190	2. Chr. 30,19	46, 70
		2. Chr. 32,7	158

Esra

Esr. 7,10 46, 70

Hiob

Hi. 4,8 428

Hi. 13,28 413

Hi. 14,17 456

Hi. 20,26 121

Hi. 22,9 151

Hi. 29,12 151

Hi. 31,16 151

Hi. 40,4 257

Psalmen

Ps. 2,4 95

Ps. 3,7 158

Ps. 3,8 249

Ps. 18,8 95

Ps. 18,9 95

Ps. 18,16 95

Ps. 21,9–10 121

Ps. 24,6 464

Ps. 27,3 158

Ps. 34,8 158

Ps. 37,3 164

Ps. 40,7 411

Ps. 42,4 311

Ps. 50,3 121

Ps. 50,8ff. 411

Ps. 51,17–19 459

Ps. 59,9 95

Ps. 68,6 151

Ps. 69,31–32 459

Ps. 73,3 221

Ps. 73,19 194

Ps. 74,9 367

Ps. 75,9 278

Ps. 78,58 69

Ps. 79,10 311

Ps. 80,9ff. 263

Ps. 80,9–12 436

Ps. 83,18 194

Ps. 91,11 158

Ps. 94,6 151

Ps. 97,3 95

Ps. 103,7 36

Ps. 106,37–39 151

Ps. 107,28–29 91

Ps. 114,1 463

Ps. 115,1–2 311

Ps. 116,17 459

Ps. 118,21 459

Ps. 132,17 206

Ps. 137,7 273

Ps. 139,5 158

Ps. 141,2 459

Ps. 146,9 151

Sprüche

Spr. 3,1 16

Spr. 3,1–12 14, 16

Spr. 3,3 16

Spr. 3,5 17

Spr. 3,6 17

Spr. 3,7 17

Spr. 3,11–12 17

Spr. 22,8 428

Hohelied

Hl. 463

BIBELSTELLENVERZEICHNIS

Jesaja

Jes. 1,21	463	Jes. 29,6	90, 121
Jes. 2,5–6	463	Jes. 29,22	463
Jes. 2,12	298	Jes. 29,22–23	464
Jes. 3,17	151	Jes. 31,4	69
Jes. 4,4	121	Jes. 32,15	330
Jes. 5,1	263	Jes. 34,4	321
Jes. 6,2	91	Jes. 34,5	283
Jes. 7,9	187	Jes. 34,5–7	285
Jes. 8,17	463	Jes. 34,8	298
Jes. 9,7	464	Jes. 34,10–11	285
Jes. 10,2	151	Jes. 34,13	432
Jes. 10,5	25	Jes. 35	273
Jes. 10,17	279, 289	Jes. 40,2	395
Jes. 10,20	463	Jes. 40,24	95
Jes. 10,21	464	Jes. 40,27	464
Jes. 11,13	27	Jes. 41,14	464
Jes. 13,6	298	Jes. 41,21	464
Jes. 13,9	298	Jes. 42,1	248
Jes. 13,10	321	Jes. 42,24	464
Jes. 13,13	298	Jes. 43,1	464
Jes. 14,1	463–464	Jes. 43,22	464
Jes. 14,18	95	Jes. 43,28	464
Jes. 14,20	95	Jes. 44,1	464
Jes. 15,2	151	Jes. 44,3	318
Jes. 17,4	464	Jes. 44,5	464
Jes. 17,13	95	Jes. 44,21	464
Jes. 19,14	110, 121	Jes. 44,23	464
Jes. 25,8	456	Jes. 45,4	464
Jes. 26,11	121	Jes. 45,7	25
Jes. 26,16–21	415	Jes. 45,19	464
Jes. 27,6	464	Jes. 46,3	463
Jes. 27,9	464	Jes. 48,12	464
Jes. 28,16	187	Jes. 48,20	464
		Jes. 49,2	93

BIBELSTELLENVERZEICHNIS

Jes. 49,5–6	464	Jer. 7,6	151
Jes. 49,26	464	Jer. 7,10–11	379
Jes. 51,17	278	Jer. 7,11	236
Jes. 51,22–23	278	Jer. 7,14	379
Jes. 54,5	463	Jer. 10,10	95, 309
Jes. 56,7	248	Jer. 10,16	464
Jes. 57,3	463	Jer. 12,7	426
Jes. 57,13	95	Jer. 13,27	463
Jes. 58,1	463	Jer. 14,9	379
Jes. 58,14	464	Jer. 15,16	379
Jes. 59,2	392	Jer. 19,9	160
Jes. 59,20	464	Jer. 22,3	151
Jes. 60,16	464	Jer. 25,30	69
Jes. 61,2	298	Jer. 25,38	69
Jes. 62,5	463	Jer. 27,1–7	283
Jes. 63,4	298	Jer. 27,21ff.	411
Jes. 63,9–10	454	Jer. 30,7	464
Jes. 63,19	379	Jer. 30,10	464
Jes. 65,9	464	Jer. 31,7	464
Jes. 66,15	116	Jer. 31,9	441
Jes. 66,15–16	95	Jer. 31,11	464
		Jer. 33,26	464
		Jer. 35,1–19	197
Jeremia		Jer. 46,10	298
Jer. 1,6–7	151	Jer. 46,27–28	464
Jer. 2,4	463	Jer. 49,7	281
Jer. 2,26	194	Jer. 49,7–22	283
Jer. 3,2	192	Jer. 49,10–11	286
Jer. 3,5	463	Jer. 49,17–18	285
Jer. 3,7	463	Jer. 49,20–21	285
Jer. 3,9	192	Jer. 50,4	388
Jer. 4,7	69	Jer. 50,15	278
Jer. 4,23	321	Jer. 50,26–28	278
Jer. 5,20	463	Jer. 50,29	278
Jer. 6,1	337		

BIBELSTELLENVERZEICHNIS

Jer. 50,44	69	Hes. 28,25	464
Jer. 51,19	464	Hes. 29,11	89
Klagelieder		Hes. 29,13	89
Kla. 1,12	298	Hes. 30,2–3	299
Kla. 1,17	464	Hes. 32,7–8	321
Kla. 2,1	298	Hes. 33,22	95
Kla. 2,2	464	Hes. 34,24	388
Kla. 2,20	160	Hes. 35,1–15	283
Kla. 2,21–22	298	Hes. 35,6	286
Kla. 2,22	194	Hes. 35,8	286
Kla. 4,10	160	Hes. 36,26–27	330
Kla. 4,21–22	283	Hes. 37,1	95
		Hes. 37,1–7,14	415
Hesekiel		Hes. 37,1–14	171
Hes. 1,3	95	Hes. 37,14	330
Hes. 3,14	95	Hes. 37,15ff.	388
Hes. 3,22	95	Hes. 37,24	388
Hes. 4,6	89	Hes. 37,25	464
Hes. 5,10	160	Hes. 39,13	299
Hes. 7,26	367	Hes. 39,25	464
Hes. 8,1	95	Hes. 39,29	318
Hes. 8,17	69	Hes. 46,18	121
Hes. 13,5	299		
Hes. 15,7	121	Daniel	
Hes. 16	463	Dan. 4,9	320
Hes. 16,26	69	Dan. 9,3	184
Hes. 20,5	463	Dan. 9,4ff.	414
Hes. 20,35	395	Dan. 10,17	94
Hes. 22,7	151		
Hes. 23	463	Hosea	
Hes. 23,27	192	Hos.	379
Hes. 23,35	69	Hos. 1	200, 387, 399
Hes. 25,12–14	283	Hos. 1–3 ...	403, 460, 463
Hes. 25,13	286	Hos. 1,1	464
		Hos. 1,1–9	382

BIBELSTELLENVERZEICHNIS

Hos. 1,3–9 385	Hos. 2,25 389, 398
Hos. 1,4 ... 121, 198–199, 386	Hos. 3 399
Hos. 1,5 386, 389	Hos. 3,1 399
Hos. 1,6 386, 464	Hos. 3,1–5 398
Hos. 1,7 ... 386, 388–389, 463	Hos. 3,2 400
Hos. 1,8–9 387	Hos. 3,3 399–400
Hos. 1,27 121	Hos. 3,4 400
Hos. 2,1 387–388	Hos. 3,4–5 463
Hos. 2,1–3 387	Hos. 3,5 ... 279, 388, 402
Hos. 2,2 279, 299	Hos. 4 404
Hos. 2,2–3 388	Hos. 4–14 403
Hos. 2,3 390	Hos. 4,1 ... 404–405, 416
Hos. 2,4 387, 392	Hos. 4,1–19 403
Hos. 2,4–5 388	Hos. 4,2 404
Hos. 2,4–15 392, 395	Hos. 4,3 404
Hos. 2,4–25 391–392	Hos. 4,4 405
Hos. 2,5 393	Hos. 4,5 405
Hos. 2,6–7 393	Hos. 4,6 405, 416
Hos. 2,7 393, 431	Hos. 4,7 406
Hos. 2,7–9 394	Hos. 4,8 406
Hos. 2,8 393, 465	Hos. 4,9–10 407
Hos. 2,9 ... 394, 416, 426	Hos. 4,11 407
Hos. 2,10–15 ... 394–395, 465	Hos. 4,11–12 464
Hos. 2,14 396, 431	Hos. 4,12 410
Hos. 2,16 395, 414	Hos. 4,12–14 408
Hos. 2,16–25 392	Hos. 4,15 .. 408, 411, 419, 435
Hos. 2,17 .. 104, 395–396	Hos. 4,16 408
Hos. 2,18–19 ... 397, 459	Hos. 4,17–18 409
Hos. 2,20 397	Hos. 4,19 409, 413
Hos. 2,21–22 397	Hos. 5 409, 414
Hos. 2,23–24 398	Hos. 5,1 409
	Hos. 5,1–15 409
	Hos. 5,2 410

BIBELSTELLENVERZEICHNIS

Hos. 5,2–3	410	Hos. 7,4	421
Hos. 5,3	410	Hos. 7,5	421
Hos. 5,4	410, 464	Hos. 7,6	421
Hos. 5,5 ...	411, 423, 447	Hos. 7,7	422
Hos. 5,6	411	Hos. 7,8	422, 428
Hos. 5,7	411	Hos. 7,9	422
Hos. 5,8	412	Hos. 7,10	423
Hos. 5,9–10	412	Hos. 7,11 ..	227, 413, 423
Hos. 5,10	412, 447	Hos. 7,12	424
Hos. 5,11	412	Hos. 7,13	424
Hos. 5,12	413	Hos. 7,14	424
Hos. 5,12–14	447	Hos. 7,15	424
Hos. 5,13	227, 413	Hos. 7,16	425
Hos. 5,14	413–414	Hos. 8	431
Hos. 5,15	414, 425	Hos. 8,1	426, 433
Hos. 6	414	Hos. 8,1–14	425
Hos. 6,1	414	Hos. 8,2	426
Hos. 6,1–11	414	Hos. 8,3	426
Hos. 6,2	246, 415	Hos. 8,4	427
Hos. 6,3	415, 464	Hos. 8,5	427
Hos. 6,4	416	Hos. 8,6	427
Hos. 6,4–7	421	Hos. 8,7	427–428
Hos. 6,5	416, 420	Hos. 8,8	428
Hos. 6,6	417, 464	Hos. 8,9 ...	227, 413, 428
Hos. 6,6–7	421	Hos. 8,10	429
Hos. 6,7	418	Hos. 8,11	429
Hos. 6,8	418	Hos. 8,12	429
Hos. 6,9	419	Hos. 8,13	430, 432
Hos. 6,10	419	Hos. 8,14 ..	430–431, 465
Hos. 6,11	419	Hos. 9,1	431
Hos. 7,1	420, 427	Hos. 9,1–10,15	431
Hos. 7,1–16	419	Hos. 9,2	431
Hos. 7,2	420	Hos. 9,3 ...	430, 432, 465
Hos. 7,3–4	420	Hos. 9,4	432

BIBELSTELLENVERZEICHNIS

Hos. 9,5	432	Hos. 11,2–7	443
Hos. 9,6	432	Hos. 11,3	443
Hos. 9,6–7	432	Hos. 11,4	443
Hos. 9,7	433	Hos. 11,5	432, 444
Hos. 9,8	426, 433	Hos. 11,6	444
Hos. 9,9	433, 438	Hos. 11,7	444
Hos. 9,10	434	Hos. 11,8	445
Hos. 9,11	434	Hos. 11,9	444–445
Hos. 9,12	435	Hos. 11,10–11	446
Hos. 9,12–13	435	Hos. 12,1	446
Hos. 9,14–15	435	Hos. 12,1–15	446
Hos. 9,15 ..	426, 433, 435	Hos. 12,2	428, 447
Hos. 9,16	436	Hos. 12,3	447, 464
Hos. 9,17	436	Hos. 12,4	448
Hos. 10	436	Hos. 12,5	448
Hos. 10,1	436	Hos. 12,6	449
Hos. 10,2	436	Hos. 12,7	449
Hos. 10,3	437	Hos. 12,8	450, 465
Hos. 10,4	437	Hos. 12,9	450
Hos. 10,5	437	Hos. 12,10 ..	450, 454, 465
Hos. 10,6	437	Hos. 12,11	451
Hos. 10,7	438	Hos. 12,12	451
Hos. 10,8	438	Hos. 12,13	451
Hos. 10,9	438	Hos. 12,14	452
Hos. 10,10	439	Hos. 12,15	452
Hos. 10,11 ..	439, 447, 464	Hos. 13	457
Hos. 10,12	315, 439	Hos. 13,1	453
Hos. 10,13	428, 440	Hos. 13,1–15	452
Hos. 10,14	440, 458	Hos. 13,2	453
Hos. 10,15	440	Hos. 13,3	453
Hos. 11	441	Hos. 13,4	454
Hos. 11,1	441–442	Hos. 13,5	454
Hos. 11,1–11	441	Hos. 13,6	454
Hos. 11,2	443	Hos. 13,7–8	455

BIBELSTELLENVERZEICHNIS

Hos. 13,9	455
Hos. 13,10	455
Hos. 13,11	455
Hos. 13,12	455
Hos. 13,13	456
Hos. 13,14	415, 456
Hos. 13,15	457
Hos. 14	457
Hos. 14,1	458
Hos. 14,1–10	457
Hos. 14,2	459
Hos. 14,3	459
Hos. 14,3–4	459
Hos. 14,4	459
Hos. 14,5	460
Hos. 14,6	460
Hos. 14,7	460
Hos. 14,8	461
Hos. 14,9	461
Hos. 14,10	461–462

Joel

Joel	300
Joel 1 . 307–308, 312, 362	
Joel 1,1–20	303
Joel 1,2	304
Joel 1,3	304
Joel 1,4	304
Joel 1,5	304
Joel 1,6–7	304
Joel 1,8	304
Joel 1,9	305, 310
Joel 1,11	305
Joel 1,13	305

Joel 1,14	305
Joel 1,15 ... 299, 306–307	
Joel 1,15–20	306
Joel 1,16	306
Joel 1,17–18	306
Joel 1,19	362
Joel 2 . 305, 307–308, 312, 322, 324	
Joel 2,1 299, 307–308	
Joel 2,1–11	326, 328
Joel 2,1–17	307
Joel 2,2 308, 321, 356	
Joel 2,3–10	308
Joel 2,10	309
Joel 2,10–11	328
Joel 2,11 ... 299, 307, 309	
Joel 2,12	312
Joel 2,12–13	310
Joel 2,12–17 309–310	
Joel 2,13	317
Joel 2,14	310
Joel 2,15	185
Joel 2,15–16	311
Joel 2,17	311
Joel 2,18	312–313
Joel 2,18–19	314
Joel 2,18–27	312
Joel 2,20	312–314
Joel 2,21–23	314
Joel 2,23	315, 318
Joel 2,24–26	315
Joel 2,27	315, 318
Joel 3	322–323, 331
Joel 3,1	318

Joel 3,1–2 316, 319
 Joel 3,1–4 322
 Joel 3,1–5a 329
 Joel 3,3–4 321
 Joel 3,3–5 320
 Joel 3,4 299, 307, 318, 322
 Joel 3,5 278, 289, 322,
 331–332
 Joel 3,7 187
 Joel 3,10 321
 Joel 3,17 187
 Joel 3,19 187
 Joel 4 . 322, 325, 339, 389
 Joel 4,1 307, 325, 419
 Joel 4,1–21 324
 Joel 4,2 325–326
 Joel 4,2–3 326
 Joel 4,4 327, 329
 Joel 4,5–8 327
 Joel 4,6 273
 Joel 4,7 326
 Joel 4,9–11 327
 Joel 4,11b 327
 Joel 4,12 326–327
 Joel 4,13 328
 Joel 4,14 ... 299, 307, 328
 Joel 4,14–16 328
 Joel 4,15–16 321
 Joel 4,16 .. 332, 338–339,
 345, 446
 Joel 4,17 278
 Joel 4,17–18 328
 Joel 4,18 ... 307, 332, 373
 Joel 4,19–21 329

Joel 4,21 326

Amos

Am. 332
 Am. 1 342, 378
 Am. 1,1 230, 334, 338
 Am. 1,1–2,16 336
 Am. 1,2 332, 340,
 344–345, 372
 Am. 1,3 340
 Am. 1,3–5 340
 Am. 1,4 341
 Am. 1,6 340
 Am. 1,6–8 340
 Am. 1,7 341
 Am. 1,9 273, 340
 Am. 1,9–10 340
 Am. 1,10 341
 Am. 1,11 340
 Am. 1,11–12 274, 340
 Am. 1,12 341, 373
 Am. 1,13 340
 Am. 1,13–15 340
 Am. 1,14 341
 Am. 2 342, 378
 Am. 2,1 340
 Am. 2,1–3 340
 Am. 2,2 341
 Am. 2,4 340
 Am. 2,4–5 372
 Am. 2,5 341, 431, 465
 Am. 2,6 340, 462
 Am. 2,6–8 342
 Am. 2,9–11 340

BIBELSTELLENVERZEICHNIS

Am. 2,10ff.	465	Am. 5,3	352
Am. 2,11–12	337, 342	Am. 5,4	352
Am. 2,13–16	342	Am. 5,5	353
Am. 3	343	Am. 5,7	354
Am. 3,1	343	Am. 5,8	370
Am. 3,1–15	343	Am. 5,8–9	354
Am. 3,2	343, 388	Am. 5,10	337
Am. 3,3	344, 351	Am. 5,10–13	355
Am. 3,4	345	Am. 5,12	462
Am. 3,5	345	Am. 5,14	356
Am. 3,6	345–346	Am. 5,14–15	355
Am. 3,7	230, 346	Am. 5,14–16	348, 378
Am. 3,8	69, 337, 346	Am. 5,15	334
Am. 3,9	347	Am. 5,16–17	355
Am. 3,10–11	347	Am. 5,18	299, 333
Am. 3,11–4,15	349	Am. 5,18–20	356, 377
Am. 3,12	347, 374	Am. 5,18–27	356
Am. 3,13 ..	348, 378, 463	Am. 5,20	299
Am. 3,13–15	348	Am. 5,21–23	357
Am. 4	394	Am. 5,24	357
Am. 4,1	349	Am. 5,25–26	358
Am. 4,1–5,17	348	Am. 5,25–27	335
Am. 4,2	377	Am. 5,27 ..	239, 348, 358, 378
Am. 4,2–3	349	Am. 6,1	359–360
Am. 4,3	359	Am. 6,1–7,17	359
Am. 4,4–5	350	Am. 6,2	359
Am. 4,6	350, 353–354	Am. 6,3	360–361, 377
Am. 4,6–11	346, 350	Am. 6,4–6	360
Am. 4,8–11	350	Am. 6,6	360
Am. 4,9	305, 363	Am. 6,7	360
Am. 4,11	374	Am. 6,8 ...	348, 360, 378, 464
Am. 4,12	351	Am. 6,9	360
Am. 4,13 ..	348, 351, 378		
Am. 5,1–2	352		

BIBELSTELLENVERZEICHNIS

Am. 6,9–10	342	Am. 8,11–13	368
Am. 6,10	361	Am. 8,11–14	367
Am. 6,11	361	Am. 9,1	369
Am. 6,12	361, 437	Am. 9,1–15	368
Am. 6,13	361	Am. 9,4	369
Am. 6,14 ..	348, 362, 378	Am. 9,5	348, 370, 378
Am. 7,1	362	Am. 9,5–6	370
Am. 7,2	362, 464	Am. 9,6	370
Am. 7,2–3	362	Am. 9,7	371
Am. 7,4	363	Am. 9,8 ...	371–372, 405, 463
Am. 7,5	362, 464	Am. 9,8a	371
Am. 7,5–6	363	Am. 9,8b	371
Am. 7,7	363	Am. 9,8–15	374
Am. 7,8	363	Am. 9,10	372
Am. 7,9	338, 369	Am. 9,11	372, 388
Am. 7,10–15	337	Am. 9,11ff.	376–377
Am. 7,10–17	333, 343	Am. 9,11–12 ...	287, 289, 336
Am. 7,12–13	368	Am. 9,11–15	332
Am. 7,13	364	Am. 9,12	373
Am. 7,14–15	365	Am. 9,13–15	374
Am. 7,15	337	Am. 9,14	419
Am. 7,17	365, 465		
Am. 8,1–2	365		
Am. 8,1–14	365		
Am. 8,2–3	366		
Am. 8,4–6	366		
Am. 8,5	465		
Am. 8,7	366, 464		
Am. 8,8	367, 370		
Am. 8,8–9	366		
Am. 8,9	321		
Am. 8,9–10	377		
Am. 8,10	367		
Am. 8,11	377		

Obadja

Ob.	269
Ob. 1 .	217, 270, 274, 277, 279
Ob. 1–9	274
Ob. 1–10	284–285
Ob. 1–14	272
Ob. 2	286
Ob. 2–3	275
Ob. 3	217

BIBELSTELLENVERZEICHNIS

Ob. 4	275
Ob. 5–6	275
Ob. 7	275, 277
Ob. 8	281, 287
Ob. 8–9	275
Ob. 9	287–288
Ob. 9–10	286
Ob. 10 274–275, 287, 464	
Ob. 10–14	272–273
Ob. 11	272, 274
Ob. 12–14	274, 277
Ob. 15 277, 284, 299, 307	
Ob. 15–21 .	276, 285, 287
Ob. 16	277
Ob. 17	278, 322
Ob. 17–18	463
Ob. 17–21	278
Ob. 18	273, 279, 288
Ob. 19	279
Ob. 20	273, 280
Ob. 21	272, 280

Jona

Jon.	230
Jon. 1	241, 244–245
Jon. 1,1	256
Jon. 1,2	249
Jon. 1,5	248
Jon. 1,6–8	248
Jon. 1,10	243
Jon. 1,11	249
Jon. 1,12	240
Jon. 1,14	244, 253
Jon. 1,16	244, 253

Jon. 2	245
Jon. 2,5	278
Jon. 2,8	278
Jon. 2,9–10	240
Jon. 3	249
Jon. 3,1	256
Jon. 3,4	89, 257
Jon. 3,9	256
Jon. 3,10	257
Jon. 4	254
Jon. 4,4	254
Jon. 4,9	254
Jon. 4,11	240
Jon. 5,3	250

Micha

Mi. 1,5	464
Mi. 2,7	463
Mi. 2,12	464
Mi. 3,1	463
Mi. 3,8	464
Mi. 3,9	463
Mi. 5,6–7	464
Mi. 6,16	61, 70
Mi. 7,20	464

Nahum

Nah. 2,3	464
----------------	-----

Habakuk

Hab. 2,14	245
Hab. 3,3	281

Zephanja

Zeph. 1,8	299
-----------------	-----

Zeph. 1,14 194, 299
 Zeph. 1,15 299
 Zeph. 1,18 121, 194
 Zeph. 2,2 299
 Zeph. 2,3 299
 Zeph. 2,7 280
 Zeph. 3,9 323

Sacharja

Sach. 1,14 313
 Sach. 4,10 55
 Sach. 7,10 151
 Sach. 9,8 426
 Sach. 12,2 278
 Sach. 12,10 318, 330
 Sach. 13,2 397
 Sach. 14,5 334, 338
 Sach. 14,6 300

Maleachi

Mal. 1,2 464
 Mal. 1,2–3 283
 Mal. 1,3–5 283
 Mal. 2,12 464
 Mal. 3,1–2 120
 Mal. 3,2 299, 309
 Mal. 3,5 151
 Mal. 3,6 120, 464
 Mal. 3,17 300
 Mal. 3,19 300
 Mal. 3,23 300
 Mal. 4,1–6 117
 Mal. 4,4–5 75
 Mal. 4,4–6 120
 Mal. 4,5 113

Matthäus

Mt. 2,1 442
 Mt. 2,15 441
 Mt. 4,2 89
 Mt. 5,12 346
 Mt. 5,20 236
 Mt. 5,38–39 103
 Mt. 5,38–42 277
 Mt. 6,29 30
 Mt. 7,22–23 426
 Mt. 8,10 54
 Mt. 8,10–12 261
 Mt. 8,26 91
 Mt. 9,13 417
 Mt. 10,8 146, 149
 Mt. 11,2–6 88
 Mt. 11,14 75
 Mt. 11,21–24 347
 Mt. 12,7 417
 Mt. 12,38–41 ... 235, 241
 Mt. 12,40 246
 Mt. 12,41 246
 Mt. 12,42 30
 Mt. 13,10–17 260
 Mt. 16,1–4 . 235, 241, 251
 Mt. 17,21 185
 Mt. 18,17 262
 Mt. 18,25 131
 Mt. 19,16–17 353
 Mt. 19,17 427
 Mt. 19,27 260, 267
 Mt. 20,1–16 7, 260
 Mt. 20,7 263
 Mt. 20,16 262

BIBELSTELLENVERZEICHNIS

Mt. 21,13	236	Lk. 1,69	206
Mt. 21,28	263	Lk. 2,29–32	241
Mt. 21,33	263	Lk. 3,9	275
Mt. 22,1–14	264	Lk. 4 . 140–141, 144, 154, 165	
Mt. 22,14	262	Lk. 4,16–30	163
Mt. 23	265	Lk. 4,17–21	140
Mt. 23,35	212, 229	Lk. 4,22–23	141
Mt. 23,35–36	229	Lk. 4,24	96
Mt. 23,37	346	Lk. 4,24–27	140
Mt. 23,37–24,3	290	Lk. 4,25–26	78, 94
Mt. 23,38	292	Lk. 4,25–27	96, 266
Mt. 23,39–24,1	292	Lk. 4,27	140
Mt. 24	290, 293	Lk. 5,30	266
Mt. 24,3	296	Lk. 7,23	103
Mt. 24,6ff.	53	Lk. 7,34	266
Mt. 24,29	321	Lk. 9,23	20, 102
Mt. 24,30	293	Lk. 9,28–36	117
Mt. 24,34–35	374	Lk. 9,30–31	75
Mt. 25	290, 293	Lk. 9,31	87, 120
Mt. 25,31–46	326	Lk. 9,55	113
Mt. 25,34–45	328	Lk. 11,29–32	235
Mt. 25,40	326	Lk. 11,30	252
Mt. 25,45	103, 326	Lk. 11,31	30
Markus		Lk. 11,31–32	266
Mk. 6,6	54	Lk. 11,32	252
Mk. 8,34ff.	264	Lk. 11,51	212, 229
Mk. 8,34–35	198, 234	Lk. 12,27	30
Mk. 13,24–25	322	Lk. 13,23	239
Lukas		Lk. 13,26–27	426
Lk. 1,17	75	Lk. 13,28–30	262
Lk. 1,25	133	Lk. 15 . 264–266, 268–269	
Lk. 1,32–33	206	Lk. 15,2	265–266
Lk. 1,33	463	Lk. 15,11 ..	265–266, 271

BIBELSTELLENVERZEICHNIS

Lk. 15,25–32 7, 264	Apg. 1,6 376
Lk. 15,28 268	Apg. 1,8 331
Lk. 15,29–30 268	Apg. 2,14–41 8, 329
Lk. 15,31 268	Apg. 2,16 300, 329
Lk. 15,32 267–268	Apg. 2,17 318, 331
Lk. 16,15 87	Apg. 2,19 321
Lk. 17,10 256	Apg. 2,21 255
Lk. 17,28–29 194	Apg. 2,22–35 332
Lk. 21,8ff. 53	Apg. 2,36 332
Lk. 21,25 322	Apg. 2,38–40 332
Lk. 23,27ff. 259	Apg. 2,39 289
Lk. 23,30 438	Apg. 2,41 332
Lk. 24,25 63	Apg. 3,18 63, 171
Lk. 24,27 380, 390	Apg. 3,18–26 62
Lk. 24,32 .. 301, 380, 390	Apg. 3,19–21 377
Lk. 24,45 380, 390	Apg. 3,21 163
Johannes	Apg. 3,24 63, 171
Joh. 2,19 236	Apg. 4,20 343
Joh. 5,24 415	Apg. 5,1–11 150
Joh. 5,39 296, 380	Apg. 7,42–43 .. 335, 356, 358
Joh. 6 140	Apg. 7,47 30
Joh. 6,30 238	Apg. 7,51 444
Joh. 6,32–33 140	Apg. 9,7 376
Joh. 6,48 140	Apg. 9,14 323
Joh. 6,70 262	Apg. 9,21 323
Joh. 7,15 380	Apg. 10,43 ... 62–63, 171
Joh. 7,38 380	Apg. 11,23 32, 256
Joh. 10,23 30	Apg. 15,7–9 262
Joh. 10,30 64	Apg. 15,14–17 .. 163, 376
Joh. 12,20ff. 259	Apg. 15,15–17 336
Joh. 16,33 309	Apg. 15,17 379
Apostelgeschichte	Apg. 22,16 323
Apg. 1,5 331	Apg. 26,27 62–63

BIBELSTELLENVERZEICHNIS

Römer

Röm. 1–11	334
Röm. 1,24–28	121
Röm. 1,27	421
Röm. 2,3	336, 339
Röm. 2,4	97, 226
Röm. 2,25–26	239
Röm. 3,23ff.	268
Röm. 5,10	313
Röm. 5,14	418
Röm. 5,20 ...	97, 153, 272
Röm. 6,1	221
Röm. 6,6	221
Röm. 6,15	255
Röm. 7,10	353
Röm. 8,19	398
Röm. 9	391
Röm. 9–11	391
Röm. 9,4	441
Röm. 9,4–5	268
Röm. 9,11–12	283
Röm. 9,13	464
Röm. 9,16	247
Röm. 9,17	121
Röm. 9,24	391
Röm. 9,25–26	391
Röm. 9,26	387, 389
Röm. 9,31	203
Röm. 10,5	353
Röm. 10,10	16
Röm. 10,12ff.	323
Röm. 10,12–13	323
Röm. 10,12–15	320
Röm. 10,14–15	323

Röm. 11	266
Röm. 11,1	401, 445
Röm. 11,2	90
Röm. 11,5	93
Röm. 11,7	93
Röm. 11,11	240
Röm. 11,11–15 .	170–171
Röm. 11,15	233
Röm. 11,18	267
Röm. 11,25–26	267
Röm. 11,26	222, 464
Röm. 11,29	388
Röm. 12	335, 385
Röm. 12–16	334
Röm. 12,1	334, 355
Röm. 12,9	334, 355
Röm. 12,19	326
Röm. 14	147
Röm. 16,26	202, 379

1. Korinther

1. Kor. 1,2	323
1. Kor. 4,3	294
1. Kor. 12,26	27
1. Kor. 15,54–55	456

2. Korinther

2. Kor. 5,10	356
2. Kor. 5,19	28
2. Kor. 11,7	149

Galater

Gal. 5,24	255
-----------------	-----

Epheser

Eph. 1,6 280
 Eph. 1,12 280
 Eph. 1,14 280
 Eph. 2,8 146
 Eph. 2,8–9 256
 Eph. 2,20 63, 200
 Eph. 3,17 16
 Eph. 3,18 232
 Eph. 6,14 186

Kolosser

Kol. 2,8 385
 Kol. 3,1–2 14

1. Thessalonicher

1. Thess. 4,15–16 121
 1. Thess. 5,2–3 194

2. Thessalonicher

2. Thess. 2,10–11 149
 2. Thess. 2,11 30, 121

2. Timotheus

2. Tim. 1,10 456
 2. Tim. 2,4 149
 2. Tim. 2,8 16
 2. Tim. 2,22 323

Hebräer

Hebr. 4 115
 Hebr. 10,27 121, 194
 Hebr. 10,30 326
 Hebr. 11,5 117
 Hebr. 11,38 117
 Hebr. 12,16 281
 Hebr. 12,29 121

Hebr. 13,15 459

Jakobus

Jak. 1,17 132
 Jak. 1,20 21
 Jak. 1,27 151
 Jak. 2,7 379
 Jak. 2,13 22
 Jak. 4,4 425
 Jak. 5,10 346
 Jak. 5,17 75

1. Petrus

1. Petr. 1,1 391
 1. Petr. 1,10 336
 1. Petr. 1,10–12 369
 1. Petr. 1,11 141
 1. Petr. 2,9 18
 1. Petr. 2,10 391

2. Petrus

2. Petr. 1,15 16
 2. Petr. 3,7 121
 2. Petr. 3,12 121

1. Johannes

1. Joh. 5,4 59

Judas

Jud. 14ff. 117

Offenbarung

Offb. 1,1 295, 297
 Offb. 1,1–8 294
 Offb. 1,7–8 298
 Offb. 1,10 294

BIBELSTELLENVERZEICHNIS

Offb. 1,11	295
Offb. 1,19	295
Offb. 2,20	194
Offb. 3,17	450
Offb. 5,9	369
Offb. 6,16	438
Offb. 14,15	365
Offb. 14,15–20	328
Offb. 14,18	365
Offb. 17ff.	463
Offb. 18,14	365
Offb. 19,6–7	402
Offb. 19,7	391, 397
Offb. 20,12	30
Offb. 20,14	456
Offb. 20,15	30
Offb. 21,4	456
Offb. 21,24	297
Offb. 21,27	328
Offb. 22,2	297

Schriftenmission Langenberg
Wilstedter Weg 35
22417 Hamburg
Telefax 040/53780737
Internetseite: www.schriftenmission-langenberg.de

Besonders hinweisen möchten wir auf die neu erschienenen Werke Heinrich Langenbergs:

- *Das prophetische Totalbild* (Übersichtliche Zusammenstellung der prophetischen Schriften von Jona bis Maleachi), 70 Seiten, Neuausgabe 2001
- *Geistestaufe und Geistesfülle* (Abgrenzung beider Begriffe, Darstellung des heilsgeschichtlichen Zusammenhangs), 62 Seiten, Neuausgabe 2002
- *Zu den Urquellen des paulinischen Schrifttums* (Erklärung einer Auswahl schwer verständlicher Begriffe), 344 Seiten, Neuausgabe 2002
- *Das lebendige bleibende Wort* (Der innere Lebensbeweis der Theopneustie [Wortinspiration] der Heiligen Schrift), 74 Seiten, Neuausgabe 2002
- *Der Römerbrief* (Der heilsgeschichtliche Missionsberuf der Gemeinde und der paulinische Lehrtypus), 434 Seiten, 2. Auflage 2003
- *Zweck und Eigentümlichkeit des Buchs Daniel* (Göttliche Erziehungswege und Heilzweck der göttlichen Gerichte, Gesetz der prophetischen Perspektive), 168 Seiten, Neuausgabe 2003

Fortsetzung siehe nächste Seite!

- *Der Epheserbrief* (Die Gemeinde als Fülleorgan des Christus für die Weltvollendung), 228 Seiten, 2. Auflage 2004
- *Das Matthäus-Evangelium in prophetischer Schau* (Heilsgeschichtlicher Bibelkurs für Arbeitsgemeinschaften), Teil I + II, 836 Seiten, Neuauflage 2005
- *1. Korintherbrief* (Gottes Berufung der Gemeinde in die Gemeinschaft seines Sohnes Jesu Christi, unseres Herrn), 329 Seiten, Neuauflage 2007
- *Apokalypse aktuell* (Ein Schlüssel zum Verständnis der Offenbarung), 208 Seiten, 2. Auflage 2007
- *Die Wirksamkeit des Propheten Hesekiel im Rahmen der Heils- und Zeitgeschichte* (Gericht und Heil als Schwerpunkte seines Wirkens), 480 Seiten, Neuauflage 2008
- *Das Johannes-Evangelium* (Das Christusbild in prophetischer Schau), 381 Seiten, Neuauflage 2010
- *Der Galaterbrief* (Die bedingungslose Gnade und das Problem der göttlichen Gerechtigkeit), 130 Seiten, Neuauflage 2012
- *Die Apokalypse Jesu Christi* (oder: Was der Geist den Gemeinden sagt), 537 Seiten, Neuauflage 2011
- *Jesaja – der Evangelist unter den Propheten*, 572 Seiten, Neuauflage 2013
- *Jeremia – der Prophet der Völker*, 512 Seiten, Neuauflage 2017